

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

Nachrichten für deren Mitglieder

INHALTS-VERZEICHNIS

XII. JAHRGANG 1935

	Seite		Seite
<i>Dr Hermann von Baravalle:</i> Natürliches — nicht Selbstverständliches	38	<i>Johanna Köpping:</i> Fräulein Sophie Jacob †	58
— Englische Arbeitswochen am Goetheanum	89	<i>Christie Mackaye:</i> Arbeitswochen für englisch sprechende Gäste am Goetheanum vom 7. Juli bis 3. August 1935	165
<i>Mary Bauchop:</i> Bericht von der Anthroposophischen Gesellschaft in Neu-Seeland	45	<i>Monica von Miltitz:</i> Aus der Dresdner Arbeit	67
<i>Lorenza Behrens:</i> Bericht über den Musik-Ferienkurs von Anny von Lange	157	<i>Otto Morgenstierne:</i> Anthroposophische Wochen in Oslo	100
<i>Erwin Birker:</i> Dem Freund (Gedicht)	90	<i>Johanna Mücke:</i> Eine Erinnerung	148
<i>Lisa de Boor:</i> Nachruf nach Jahresfrist	181	<i>Margarete Neuloh:</i> Öffentliche Tagung der Rudolf Steiner-Schule Dresden, Februar 1935	66
<i>Hilde Boos-Hamburger:</i> Der Weg in den Farbenraum	104	<i>Lucy Neuscheller:</i> Besuch einiger amerikanischer Zweige und Studiengruppen im Sommer 1935	177
— Vom sinnlichen zum sittlichen Erleben der Farbe	160	<i>Elya Maria Nevar:</i> Im Gedenken an eine Jung-Verstorbene (Dorothea Teutschmann-Schenker) (Gedicht)	63
<i>Dr. Walter Bopp:</i> Dr. Werner Gutsch †	59	<i>Ehrenfried Pfeiffer:</i> Zwischen zwei Ozeanen	33
<i>Kurt F. David:</i> Betrachtungen zu den Dornacher Arbeitswochen	184	<i>C. S. Picht:</i> Ansprache am 13. Mai 1935 im Rudolf Steiner-Zweig, Stuttgart	83
<i>Dr. Maria Dedo-Brie:</i> Erinnerungen an Dr. Max Hermann †	145	<i>Dr. Hermann Poppelbaum:</i> Bemerkungen zu einer in Mitgliederkreisen versandten Broschüre von Dr. Elisabeth Vreede	80
<i>Lisa Dreher:</i> Erste englische pädagogische Arbeitswochen am Goetheanum vom 7. Juli bis 3. August 1935	130	<i>Emmy Rothgiesser:</i> Arbeitsbericht bis zum Herbst 1935	181
<i>Annemarie Dubach:</i> Balthasar	59	<i>Paul Eugen Schiller:</i> Über die Vortrags- und Seminararbeit im Sommersemester 1935	25
<i>C. Englert-Faye:</i> Juvenilis typica — oder ein „Träger des anthroposophischen Jugend-Impulses“	15	<i>Camille Schneider:</i> Albert Steffen in Strassburg	26
<i>Alice Fels:</i> Zur Ausstellung Kurt Tuch	23	<i>Max Schuurman:</i> Kultur-Varia	209
<i>Edwin Froböse:</i> Ein vergessenes Sonett	118	<i>M. Stark:</i> I. Bericht der Arbeitsgruppe für Farbenlehre und Malerei nach Hinweisen Rudolf Steiners, Hamburg.	180
<i>Dr. Frz. Fuchs:</i> Landwirtschaftliche Tagung am Goetheanum (21. bis 26. Januar 1935)	21	<i>Albert Steffen:</i> Ansprache, gehalten bei der Feier des Geburtstages Dr. Rudolf Steiners, am 27. Februar 1933, im Goetheanum	29
<i>R. Geering-Christ:</i> Gedichte	108	— Zu Rudolf Steiners zehnjährigem Todestag am 30. März 1935	49
<i>Maria Groddeck:</i> Mitteilung zum Druck der 7. Schulskizze Rudolf Steiners, der „Madonna“	108	— An die Abonnenten des „Goetheanum“	205
<i>Dr. Gerbert Grohmann:</i> Dr. Guenther Wachsmuth: „Die Reinkarnation des Menschen als Phänomen der Metamorphose“	180	<i>Marie Steiner:</i> Willensrausch und Willkür.	30
<i>C. Kemper:</i> Vom sinnlichen zum sittlichen Erleben der Farbe	164	— Gustav Kinell †	39

	Seite
<i>Marie Steiner: Aktuelles</i>	41
— Rudolf Steiner, Christian Morgenstern und unsere dahingegangenen Freunde	50
— Frau Anna Ljungquist	60
— Ein achtzigster Geburtstag	78
— Aus der Geschichte unserer Gesellschaft	85
— Mariä Himmelfahrtstag	133
— Einzelnes aus dem Wirken Rudolf Steiners	144
— Mitteilung	157
— „Welterkenntnis — Selbsterkenntnis“	168
<i>Dr. Rudolf Steiner: Geschichte des Mittelalters bis zu den grossen Erfindungen und Entdeckungen. IV (Berlin, 1. Nov. 1904)</i>	1
— Bericht über die Vortragsreise in Holland und England im Jahre 1922	5
— do. Fortsetzung	9
— Aus einem Notizbüchlein für Edith Maryon (zum 9. Februar 1923)	30
— Bericht über die Vortragsreise in Holland und England im Jahre 1922 (Fortsetzung)	37
— Sprechend lebt der Mensch (Spruch)	50
— Bericht über die Vortragsreise in Holland und England im Jahre 1922 (Fortsetzung)	57
— Ostern (Aus dem Gästebuche in Koberwitz)	61
— Ostern, das Mysterium der Zukunft (13. April 1908)	61
— do. Fortsetzung	65
— do. Schluss	69
— Über Zusammenhänge zwischen Lebenden und Toten (Hamburg, 16. Februar 1916)	91
— do. 1. Fortsetzung	95
— do. 2. Fortsetzung	99
— do. 3. Fortsetzung	103
— do. 4. Fortsetzung	107
— do. 5. Fortsetzung	111
— do. Schluss	115
— Geschichte des Mittelalters bis zu den grossen Erfindungen und Entdeckungen. 5. Vortrag (15. November 1904)	116
— do. Schluss	119
— do. 6. Vortrag (6. Dezember 1904)	120
— do. 7. Vortrag (13. Dezember 1904)	123
— do. 8. Vortrag (20. Dezember 1904)	125
— Metamorphose der Pflanzen (Dornach, 15. August 1921)	127
— Meditation und Konzentration. Die drei Arten des Hellsehens (Aus dem Vortrag vom 27. März 1915)	128
— Geschichte des Mittelalters bis zu den grossen Erfindungen und Entdeckungen. 8. Vortrag (20. Dezember 1904) Schluss	129
— Aus einem Vortrag in Basel am 5. Mai 1914	131
— Das Wesen der Menschenseele und das Rätsel des Todes (Augsburg, 13. März 1913)	135
— do. 1. Fortsetzung	139
— do. Schluss	143
— Natur und Geist im Lichte geisteswissenschaftlicher Erkenntnis (Stockholm, 8. Juni 1913)	147
— do. Schluss	151
— Wie die Blüt' und Frucht (Spruch)	155
— Die Freiheit der Seele im Lichte geisteswissenschaftlicher Erkenntnis (Stockholm, 10. Juni 1913)	155
— do. 1. Fortsetzung	159
— do. 2. Fortsetzung	163
— do. Schluss	167
— Die Beziehungen der menschlichen Wesensglieder der Menschheitsentwicklung und der einzelnen Menschenentwicklung (München, 11. Februar 1911)	171
— do. 1. Fortsetzung	175
— do. 2. Fortsetzung	179
— do. 3. Fortsetzung	183
— do. Schluss	187
— Die Pforte des Todes (München, 10. März 1913)	191
— do. 1. Fortsetzung	159
— do. Schluss	199

	Seite
<i>Dr. Rudolf Steiner: Vom Durchgang des Menschen nach dem Tode durch die Sphären des Kosmos (München, 12. März 1913)</i>	200
— do. 1. Fortsetzung	203
— do. Schluss	207
— Aus einem Notizbuch (1923)	209
<i>Hans van der Stok: Balthasar Johannes Bay †</i>	59
<i>Erik Trummel: Winterkurse an Östfold-Folkehöiskole</i>	101
— Sommertreffen und Hochschulwoche an Östfold-Folkehöiskole	153
— Festschrift zum 25jährigen Bestehen von Östfold-Folkehöiskolen	154
<i>Dr. Guenther Wachsmuth: Erfahrungen einer Amerikareise</i>	10
— do. Schluss	13
— Bau und Administration des Goetheanum (Bericht für 1934)	52
— Die Reinkarnation des Menschen als Phänomen der Metamorphose (Vorwort)	96
<i>Kaethe Wolf-Leupold: Anna Garms † (Gedicht)</i>	63
<i>L. Wörsching: Hans Hüther †</i>	182
<i>Paul Zoelly: Gedanken zur Ostertagung am Goetheanum</i>	87
— Michaeli-Tagung 1935	172
— do. Schluss	176
Berichte, Notizen usw.	
Marguerithe Hauth † (W. M.)	3
Mitgliederversammlung in Essen (1. und 2. Dezember 1934)	3
Wintersemester am Goetheanum	4
Nachtrag zum Programm der landwirtschaftlichen Tagung	4
Nachruf (Charles Muth und Marguerithe Hauth)	6
Die Dornacher Gäste in Amerika (Henry B. Monges)	6
Mitteilung (Hel. Kober)	7
Mitteilung aus Schottland	11
Mitteilung aus Argentinien	11
Veränderungen im Programm des Wintersemesters	11
Goetheanum und Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland (Ankündigung)	12
Tagungen und Veranstaltungen am Goetheanum im Jahre 1935	12
Beim Besuch der Ausstellung von Kinderarbeiten der Rudolf Steiner-Schule, Basel (O. S.)	19
Vortragsabend („Münchner Neueste Nachrichten“, 19. Jan. 1935)	20
Mitteilung betr. Kantonale Billettsteuer	20
Goethe-Rezitationsmatinee in Brünn („Neues Tagblatt“)	24
Medizinisches Seminar (Ankündigung)	24
Zur Kenntnis der Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (Albert Steffen)	27
Ein Brief Dr. Karl Königs	27

	Seite
Zum Brief von Dr. König (Marie Steiner, Dr. Guenther Wachsmuth)	28
Klavierabend Wilhelm Werth, Stuttgart („Stuttgarter Neues Tagblatt“ 4. Februar 1935)	28
Fräulein Anne Deschamps †	32
Peter Jakob Wilhelm Meyer †	32
Ein Brief (Dr. Resi Oster)	35
Berichtigung (Marie Steiner)	35
Eurythmie-Vorführung („Deutsche Allgemeine Zeitung“, Berlin)	36
Ausstellung in der Schiller-Bücherstube, Basel („National-Zeitung“, Basel)	36
Astronomisches Seminar (Ankündigung)	36
Bericht zur Ausstellung der Rudolf Steiner-Schule Zürich in Bern (M. T.)	39
Beilage in Nr. 10: Programm des Sommersemesters	
Mitteilung betr. Rudolf Steiner-Vereinigung	40
Generalversammlung (Ankündigung)	43
Anträge zur Generalversammlung	43
Denkschrift (Ankündigung)	45
Vorschlag für eine gemeinsam gestaltete Feier des 30. März	46
Dorothea Teutschmann-Schenker †, Linz (Edwin Froböse)	46
Ostertagung (Programm)	48
Der Urnenraum	52
Zur Feier des 30. März	52
Aufstellung von Urnen	52
Unsere Totentafel	52
Arbeitswochen vom 29. April bis 25. Mai (Paul Eugen Schiller)	55
Nachtrag zum Programm der Oster-Tagung	55
Arbeitswochen vom 29. April bis 26. Mai (Programm)	56
Frau Dorothea Teutschmann † (Zweig Linz)	60
Ausstellung der Malschule für Rudolf Steiners Farbenlehre, Stuttgart (Waldemar Bellon)	64
Mitteilung (Malergruppe am Goetheanum)	68
Kritiken	72
Generalversammlung am 14. April 1935 (Bericht)	73
do. Schluss.	81
Mitteilung (Adolf Arenson)	86
Das I. Mysteriendrama im Stuttgarter Rudolf Steiner-Saal (11. und 12. Mai 1935)	89
Zur Stuttgarter Aufführung des ersten Mysterienspiels (Nora Ruthenberg)	89
Dr. Ernst Gottlob Wolff † (Erwin Birker)	90
Zur Beachtung (Redaktion)	90
Arbeitswochen vom 1. Juli bis 27. Juli (Programm)	93
Zum Besuch Karl von Baltz' im Londoner Art-Centre (G. Nemes)	94
Beilage zu No. 25: Programm der Öffentlichen Sommertagungen	
Eine Bitte	105
Sommersemester (Ankündigung)	105
Rezitation und Musik („Tagespost“, Freiburg i. Br. 21. Juni 1935)	110
Anthroposophische Pfingsttage in Agnetendorf (H. Giesecke)	114
Zum Studienabend des Singchors von Wilhelm Dörfler (G. B.)	114
Quartett-Abend im Goetheanum („Basler Nachrichten“, 8. August 1935)	134

	Seite
Vierteljahres-Lehrgang zur Einführung in die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise 5. Oktober bis 21. Dezember 1935 (Ankündigung)	138
Sommertagung im Goetheanum („Basler Nachrichten“, 23. August 1935)	141
Medizinische Tagung am Goetheanum zu Michaeli 1935 (Ankündigung)	141
Mahnung der Redaktion	141
Michaeli-Tagung (Programm)	142
Medizinische Tagung am Goetheanum zu Michaeli 1935 (Programm)	150
Mitteilung der Weleda A. G.	150
Mitteilung (A. Arenson)	153
Voranzeige (Vortragskurs am Goetheanum, 6. bis 18. Januar 1936)	154
Rezitationsabend in Auerbach („Das Gölztal“, 16. Sept. 1935)	158
Christlieb Benkendörfer († 1. September 1935) (Ph. C.)	161
An die Mitglieder der Anthropos. Gesellschaft und an die Freunde der Anthroposophie (Aufruf der Architekten)	161
Gedenkfeier: „33 Jahre anthroposophischen Wirkens“ (Ankündigung)	166
Bernhard Eyb-Ausstellung (D. B.)	169
Mitteilung (Hel. Kober)	169
Lieder Abend von Berty Jenny im Goetheanum („Basler Nachrichten“, 5.-6. Oktober 1935)	173
Arbeitsgruppe Anthroposophischer Architekten	173
Goetheanum-Tagung in Prag (24. Oktober bis 3. November 1935) (Programm)	173
Wintersemester am Goetheanum (Ankündigung)	173
Eurythmie-Aufführung („Fränkische Tageszeitung“, Nürnberg, 18. Oktober 1935)	178
Mitteilung (betr. medizinische und mathematisch-astronomische Sektion)	185
Weihnachtstagung (Ankündigung)	185
Eurythmie-Aufführung („Deutsche Allgemeine Zeitung“, Berlin)	186
Sprechchor des Goetheanum („Volksstimme“, St. Gallen, 25. Oktober 1935)	186
Zur Ausstellung von Knaffl-Granström am Goetheanum (A. F.)	188
Möbel-Ausstellung Camillo Cerri (A. F.)	192
Anthroposophie als das neue Bild vom Menschen („Aussiger Tagblatt“, Aussig, 25. August 1935)	193
Der Schweizer Dichter Steffen („Die Stunde“, Wien, 8. November 1935)	193
Veranstaltungen des Goetheanum in Wien („Tagespost“, Linz, 12. November 1935)	193
Mitteilung (Hel. Kober)	193
Weihnachtstagung (Programm)	194
Vorbemerkung zu der Schrift von Dr. Hans Büchenbacher: „Der Christus-Impuls und das Ich“	198
Mitteilung (betr. Herausgabe des Vortrages von Dr. Rudolf Steiner: „Jesus oder Christus“)	205
Musik im Goetheanum („Basler Nachrichten“, 12. Dezember 1935)	206
Sprechchor des Goetheanum („Wiener Neueste Nachrichten“, 31. Oktober 1935)	206
Ein Goethe-Abend in der Harmonie („Tremonia“, Dortmund, 29. September 1935)	210
Die Ankündigungen von Veranstaltungen sind hier nicht aufgeführt.	

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 1

Nachrichten für deren Mitglieder

6. Januar 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; 1/2jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; 1/4jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; 1/2jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; 1/4jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Geschichte des Mittelalters

bis zu den grossen Erfindungen und Entdeckungen.

(Nach Vorträgen Rudolf Steiners.)

4. Vortrag am 1. November 1904.

Es ist ein gebräuchliches Vorurteil das Wort: die menschliche Entwicklung gehe in einer regelmässigen, sukzessiven Weise vorwärts, die Entfaltung der geschichtlichen Ereignisse mache nirgends Sprünge. Das hängt zusammen mit einem anderen Vorurteil; denn auch von der Natur heisst es, sie mache keinen Sprung. Das wird immer wieder gesagt, es ist aber unrichtig für die Natur wie für die Geschichte. Wir sehen in der Natur nirgends, wenn es sich um gewaltige Fortschritte handelt, Sprungloses. Nicht allmählich ist ihr Gang, sondern aus kleinen Vorgängen ergeben sich wichtige Folgen. Das Allerwichtigste geschieht doch durch Sprünge. Man könnte viele Fälle aufzählen, wo die Natur durchaus in solcher Weise fortschreitet, dass wir ein Übergehen der Formen geradezu in ihrem Gegenteil beobachten können.

In der Geschichte ist dies besonders wichtig, weil wir da zwei solche bedeutende Ereignisse haben, die sich zwar allmählich vorbereiten, dann abfluten, aber doch ein sprunghaftes Vorwärtsschreiten bedeuten. 1. Die Begründung der freien Städte am Anfang des Mittelalters und 2. die grossen Erfindungen und Entdeckungen am Ende des Mittelalters. Die Geschichte rückt rascher vor um die Wende des 11. und 12. Jahrhunderts. Es entwickeln sich neue Gesellschaftsformen aus alten; daraus, dass viele Menschen ihre Wohnsitze verlassen und sich in den Städten niederlassen, entstehen durch Deutschland, Frankreich, England, Schottland — bis nach Russland und Italien — solche Städte mit neuen Lebensbedingungen, Ordnungen, Rechten und Verfassungen.

Am Ende des Mittelalters finden wir die grossen Entdeckungen, die Seereisen nach Indien, Amerika usw., die weltumfassende Erfindung der Buchdruckerkunst. Alles das zeigt uns, welche radikale Veränderung hervorgerufen ist durch das Aufkeimen des neuen Wissenschaftsgeistes — durch Kopernikus. Damit sind zwei Einschnitte gegeben, und will man sinnvoll das Mittelalter betrachten, so müssen diese zwei Ereignisse in richtige Beleuchtung gestellt werden. Man könnte sagen, das deute hin auf diese Ereignisse. Sie nehmen sich aus wie Sprünge; aber es bereitet sich solch ein Ereignis langsam vor, um dann mit lawinenartiger Kraft hervorzu brechen und vorwärts zu fluten. Wenn wir sie weiter verfolgen, wird sich schrittweise zeigen, wo sich diese beiden Ereignisse vorbereitet haben im Leben der Germanen. Wir werden sehen, durch welche Umstände gerade dem Franken- volke jene Macht zuteil wurde, jener Einfluss auf die Gestaltung der europäischen Verhältnisse. Man muss dazu den Charakter jenes Volkes verstehen, die notwendige Umgestal-

tung der Gesellschaftsverhältnisse — und den machtvollen Einschlag durch das Christentum im 4. Jahrhundert. Diese zwei Dinge bedeuten die Änderung im Leben der Germanen. Sie bedingen die Entwicklung des Mittelalters. Es wäre nutzlos, alle diese Wanderungen der Germanen weiter zu verfolgen, zu sehen, wie Odoaker den letzten weströmischen Kaiser entthronte, wie die Goten durch Kaiser Justinian aus Italien vertrieben werden, wie die Longobarden von Norditalien Besitz ergreifen, — wir sehen immer dieselben Verhältnisse sich abspielen.

In südlichen Gegenden, wo die Germanen festgefügte politische, wirtschaftliche Verhältnisse vorfinden; verschwanden die Eigentümlichkeiten dieser Völkerschaften; sie haben jede Bedeutung verloren. Wir hören nichts mehr von Goten, Gepiden usw.; sie sind bis auf den Namen verschwunden. Im Gegensatz dazu waren die Franken in noch nicht gefestigte, freie Verhältnisse, wo noch kein ernster Besitz bestand, gelangt, und durch diese politische Konfiguration wurden die Franken das massgebende Volk.

Nun müssen wir sehen, wie in diesem Frankenreich sich dies Gebilde entwickelt hat, das wir als merowingisches Königreich bezeichnen. Es war eigentlich nichts anderes als die vielen kleinen Königreiche, die sich auf natürlichste Weise bildeten. Die Merowinger blieben als Sieger, nachdem sie die anderen ihnen ursprünglich gleichen überwunden hatten. Alle diese Königreiche hatten sich auf folgende Weise gebildet. Irgend ein kleiner Stamm wanderte ein, unterjochte die Einwohner, verteilte das Land, sodass alle Mitglieder kleinere und grössere freie Besitztümer erhielten. So wurden alle solchen Gebiete auf Grundbesitz begründet. Der mächtigste erhielt das grösste Gebiet. Zur Bebauung desselben wurde eine grosse Anzahl von Leuten gebraucht, die aus der Bevölkerung entnommen wurde, zum Teil wurden auch Gefangene aus den Kriegen zu Arbeitern gemacht. Nur durch diesen Unterschied des kleineren und grösseren Grundbesitzes bildeten sich die Machtverhältnisse heraus. Der grösste Grundbesitzer war eben der König. Seine Macht beruht auf dem Grundbesitz — das ist das Charakteristische. Aus diesen Machtverhältnissen bildeten sich die Rechtsverhältnisse heraus, und es ist interessant zu beobachten, wie das sich entwickelt. Allerdings finden wir bei den alten germanischen Stämmen ihre Gewohnheitsrechte, die sich in alten Zeiten, in die wir keinen Einblick haben, entwickelt hatten. Bei den kleineren Stämmen versammelten sich alle Leute, um Recht zu sprechen; später kamen die Stammesgenossen nur am 1. März zusammen, um über ihre Angelegenheiten zu beraten. Jetzt war aber der Grossgrundbesitzer unverantwortlich für das was er tat auf seinem Besitz. Zwar finden wir ein konservatives Festhalten an den alten Rechtsgewohnheiten bei den verschiedenen Stämmen. Lange bewahrt finden wir sie besonders bei den Sachsen, Thüringern, Friesen, auch bei den Cheruskern, deren Stamm sich länger erhalten hat als man gewöhnlich glaubt.

Anders war es, wo Grossgrundbesitz sich entwickelte, weil der Besitzer, da er auf seinem Gebiete unumschränkt war, auch unverantwortlich wurde. An der Unverantwortlichkeit bildete sich ein neuer Rechtsstand heraus. Er hatte die Machts-Gerichtsbarkeit, Polizei-Gewalt auszuüben. Wenn ein anderer einen Vorstoss beging, wurde er zur Verantwortung gezogen; wenn es der Unverantwortliche tat, wurde derselbe Vorstoss als Recht angesehen. Was bei den nicht Mächtigen Unrecht war, das war bei den Mächtigen Recht. Er hatte die Möglichkeit, Macht in Recht umzuwandeln.

Nun bedenke man, dass auf diese Weise namentlich im Nordosten die Franken ihre Macht weiter ausdehnen konnten, grosse Gebiete erobern konnten. In einer Zeit, wo Krieg und immer Krieg war, waren die weniger Mächtigen auf den Schutz der Mächtigen angewiesen. Da entstand das Lehn- und Vasallenwesen, das eine Auslese der Mächtigen hervorrief. Es entstand die Art und Weise, durch Verträge gewisse Rechte zu übertragen.

Der grosse Grundbesitz, das Königsgut erlangte besondere Rechtsverhältnisse, die vom König oder vom Besitzer auch auf andere übertragen werden konnten. Mit dem Land zugleich wurde die Gerichtsbarkeit und die Polizeigewalt übertragen. Es entstand Königsrecht und Recht der kleinen Vasallen. Dadurch, dass eine solche Umlagerung eintrat, sehen wir ein mächtiges Beamtentum sich entwickeln, nicht auf Grund von Besoldung, sondern von Grundbesitz. Solche Gerichtsherren waren oberste Richter. Anfangs, wo sie auf die Rechte mächtiger Stämme noch Rücksicht zu nehmen hatten, waren sie verpflichtet, alte Rechte zu respektieren. Aber allmählich wurde dieses Verhältnis ein absolutes Richter-tum, so dass in der Folge im Frankenreich neben dem Königtum eine Art Beamtenadel sich bildete, der zum Rival des Königtums heranwuchs. Erst war er abhängig, dann wurde er mächtig als Rival.

So musste sich schon im 6. Jahrhundert im Frankenreich immer stärker die Rivalität zwischen dem Königtum und dem Beamtenadel entwickeln, und dieser zur grössten Bedeutung gelangen.

Das ursprüngliche Herrschergeschlecht, das aus den Grossgrundbesitzern hervorgegangen ist, die Merowinger, wird abgelöst von den Karolingern, die ursprünglich zu dem Beamtenadel gehörten. Sie bildeten die Hausmeier des ersten Herrschergeschlechtes, das durch die Rivalität des Beamtenadels gestürzt wurde. Im wesentlichen war es also der Grossgrundbesitz, der hier die Machtverhältnisse begründete, und die mächtigste moralische Strömung, die Kirche, musste auf diesem Umwege des Grossgrundbesitzes ihre Herrschaft einleiten.

Das Charakteristische bei der fränkischen Kirche ist, dass sie zunächst nichts als eine Anzahl von Grossgrundbesitzungen darstellt: wir sehen die Bistümer und Abteien entstehen, und Vasallen, die unter den Schutz der Kirche sich begaben, um von ihr Lehen zu empfangen. So bildeten sich neben weltlichen geistliche Grossgrundbesitzer. Dies ist der Grund, warum wir so wenig Tiefe wahrnehmen, und dass das, was wir an Geistigem im Christentum finden, wesentlich fremden Einflüssen zu verdanken ist. Nicht innerhalb des Frankenvolkes, sondern auf den britischen Inseln ist es gelungen, jenen mächtigen Strom zu schaffen, der sich dann nach Osten ergoss. Auf den britischen Inseln wirkten bedeutende Gelehrte, fromme Mönche in ernster Vertiefung. Hier ist wirklich gearbeitet worden, wie wir im einzelnen an der Wiederaufnahme des Platonismus und seiner Vereinigung mit dem Christentum sehen. Wir sehen Mystik, Dogmatismus, aber auch Enthusiasmus und Pathos von hier ausgehen. Von hier aus kommen die ersten Bekehrer: Columban, Gallus und Winfried-Bonifacius, der Bekehrer der Deutschen. Und diese ersten Missionare, weil sie nichts als das Geistige des Christentums im Auge hatten, sind nicht geeignet, den Verhältnissen des Frankenstammes sich anzupassen. Sie sind die heilende Kraft und finden auch besonders durch Bonifacius ihren Haupteinfluss bei den östlichen Germanen.

Deswegen greift im Frankenreiche in dieser Zeit ein steigender Einfluss von Rom aus Platz. Zwei heterogene Elemente passen sich einander an: die rauhe Kraft des Germanen und die geistige Kraft des Christentums. Sie haben sich einander in einer Art angepasst, dass es wunderbar erscheint, wie diese Stämme sich dem Christentum unterordnen, und wie das Christentum sich selbst wandelt, um sich dem Germanentum anzupassen. Anders arbeiten diese Sendboten als die fränkischen Könige, die mit der Gewalt der Waffen das Christentum ausbreiteten. Nicht als etwas Fremdes wird es in ihre Seele gedrängt: geschont werden die Kultusstätten, heilige Sitten; Gebräuche und Personen so geschont, dass alle Einrichtungen benutzt wurden, um den neuen Gehalt auszugliessen. Interessant ist es anzusehen wie das Alte das Kleid, das Neue die Seele wird. Wir besitzen aus jener Zeit, aus dem sächsischen Stamm, eine Schilderung des Jesus-Lebens: alle Einzelheiten um die Gestalt des Jesus herum wurden germanisch überkleidet, Jesus erscheint als deutscher Herzog, der Verkehr mit den Jüngern gleicht einer Volksversammlung. So wird im Heliand das Leben Jesu dargestellt.

Alte Helden werden in Heilige verwandelt, Feste, Kultur-gebräuche in christliche. Vieles von dem, was heute den Leuten als christliches Alleingut erscheint, ist damals eingewandert von heidnischen Gebräuchen. Im Frankenreich dagegen sehen wir ein Mittel zur Befestigung der Machtverhältnisse: ein fränkisches Rechtsbuch beginnt mit einer Berufung auf Christus, der die Franken liebt vor allen anderen Völkern. — In der Zeit, wo die britischen Missionare den moralischen Einfluss des Christentums vertraten, steigt auch der Einfluss der römischen Kirche bedeutend. Die Frankenkönige suchen Anlehnung an das Papsttum. Die Longobarden hatten Italien besetzt und beunruhigten namentlich den Bischof von Rom. Sie waren arianische Christen. Das bewirkte, dass der römische Bischof sich zunächst hilfesuchend zu den Franken wandte, aber zugleich seinen Einfluss den Franken anbot. So wurde der fränkische König Schützer des Papstes, und der Papst salbte den König: daher leiteten die fränkischen Könige ihre besondere Stellung, ihre Würde von dieser Heiligung durch den Papst ab. Das war eine Verstärkung dessens, was die Franken im Christentum gesehen hatten. Dies alles vollzieht sich im wesentlichen im 7. Jahrhundert. Durch dieses Bündnis zwischen Papsttum und Frankenherrschaft bereitete sich die spätere Karls des Grossen langsam vor. So sehen wir mächtige geistige und soziale Veränderungen sich vollziehen. Aber das allein hätte nicht zu einem Ereignis geführt, das sich als eines der wichtigsten abspielte, als eine materielle Revolution: die Begründung von Städten. Denn es fehlte der fränkisch-christlichen Kultur etwas, trotzdem Tüchtigkeit, Geist und Tiefe da waren.

Nicht vorhanden war, was man als Wissenschaft, als rein äusserliche Wissenschaft bezeichnet. Lediglich eine materielle und moralische Bewegung haben wir verfolgt. Das, was an Wissenschaft vorhanden war, war stehen geblieben auf derselben Höhe wie zur Zeit der Berührung mit dem Christentum. Und wie die Frankenvölker kein Interesse hatten an der Verbesserung ihrer einfachen Agrikultur, nicht daran dachten, sie wirtschaftlich auszubilden, ebenso suchte die Kirche nur ihren moralischen Einfluss auszubauen. Der primitive Ackerbau bot keine besonderen Schwierigkeiten, die wie in Ägypten zur Entwicklung der Physik, der Geometrie, der Technik geführt hätten. Alles war hier einfacher, ursprünglicher; so war auch die schon bestehende Geldwirtschaft durch Naturalwirtschaft wieder ersetzt worden.

So brauchte die europäische Kultur einen neuen Einschlag, und man versteht sie nicht, wenn man nicht diesen Einschlag würdigt. Vom fernen Osten her, woher einst das Christentum gekommen, aus Asien kommt diese neue Kultur durch die Araber. Die Religion, die durch Mohammed dort gegründet worden war, ist in ihrem Gehalt einfacher als das Christentum. Der innere Gehalt des Mohammedanismus gründet sich im wesentlichen auf einfache monotheistische Ideen, die sich

beschränken auf ein göttliches Grundwesen, dessen Natur und Gestalt man nicht besonders erforscht, das man nicht ergründet, in dessen Willen man sich ergibt, da man glaubt. Deshalb ist diese Religion dazu geschaffen, ein ungeheures Vertrauen in diesen Willen hervorzurufen, das zum Fatalismus führt, zur willenlosen Ergebung. Daher war es möglich, dass in wenigen Menschengenerationen diese Stämme die arabische Herrschaft ausdehnten über Syrien, Mesopotamien, Nordafrika bis zu dem Reich der Westgoten in Spanien, so dass sie bereits um die Wende des 7. und 8. Jahrhunderts die maurische Herrschaft dort ausbreiteten und an die Stelle der westgotischen ihre eigene Kultur setzten.

So strömt etwas ganz Neues, anders Geartetes in die europäische Kultur. Der Geist der arabischen Kultur war nicht erfüllt mit Dogmen über Engel und Dämonen usw. Aber war der Geist nicht damit erfüllt, so mit dem, was den christlich-germanischen Stämmen damals fehlte: mit äusserer Wissenschaftlichkeit. Fortgebildet finden wir hier alle jene Wissenschaften, wie Medizin, Chemie, mathematisches Denken. Der praktische Geist, der aus Asien mit nach Spanien gebracht war, fand nun in Seefahrten usw. Beschäftigung. Er wurde hinübergebracht in einer Zeit, wo dort ein wissenschaftsloser Geist sein Reich begründet hatte. Die maurischen Städte wurden Stätten ernster, wissenschaftlicher Arbeit: wir sehen da eine Kultur, die jeder, der sie kennt, nur bewundern kann, von der ein Humboldt sagte: „Diese Weite, diese Intensität, diese Schärfe des Wissens ist ohne Beispiel in der Kulturgeschichte.“ Die maurischen Gelehrten sind voll Weitblick und Tiefsinn und haben nicht nur wie die Germanen die griechische Wissenschaft übernommen, sondern fortgebildet. Aristoteles lebte auch bei ihnen fort, aber bei den Arabern der wahre Aristoteles als Vater der Wissenschaft, verehrt mit grossem Weitblick. Es war interessant zu sehen, wie das, was in Griechenland vorgebildet war, die alexandrinische Kultur, dort fortlebte, und damit haben wir eine der merkwürdigsten Strömungen im menschlichen Geist berührt. Die Araber lieferten die Grundlagen zur objektiven Wissenschaft. Diese strömte zunächst von da aus in die angelsächsischen Klöster in England und Irland ein, wo das alte energische keltische Blut lebte. Eigentümlich war es zu sehen, was für einen reger Verkehr zwischen ihnen und Spanien eingeleitet wurde, und wie dort, wo Tiefsinn und Fähigkeit zum Denken vorhanden war, die Wissenschaft durch Vermittlung der Araber auflebte.

Und es ist eine merkwürdige Erscheinung, wenn wir weiter sehen, dass die Araber, die anfangs ganz Spanien in Besitz nahmen, bald äusserlich besiegt wurden, in der Schlacht bei Poitiers 721 durch die Franken unter Karl Martell. Damit siegte äusserlich die physische Kraft der Franken über die physische Kraft der Mauren. Aber unbesiegbar bleibt die geistige Kraft der Araber, und so wie einst die griechische Bildung erobernd in Rom auftritt, so erobert sich die arabische Bildung den Westen, den siegreichen Germanen gegenüber. Wenn nun die Wissenschaft, die man braucht um den Gesichtskreis für Handel und Weltverkehr auszubreiten, wenn die Stadtkultur entsteht, so sehen wir, dass es arabische Einflüsse sind, die hier sich geltend machen. Ganz neue Elemente, die hier einströmen, versuchen, sich den alten anzupassen.

Dass jemand wohl verwirrt werden konnte, der mit freiem Blick diese sich widerstrebenden Strömungen im Mittelalter verfolgte, sehen wir an Walter von der Vogelweide zum Ausdruck kommen. Der Dichter sah, wie die Germanenvölker nach Macht strebten, sah vom Christentum eine entgegengesetzte Strömung ausgehen.

Bei Walter von der Vogelweide wird in Empfindung umgewandelt, was das Mittelalter durchströmte, in der wehmütigen Schilderung: „Gar bänglich bedachte ich mir.“ Wollen demnächst sehen, wie schwer es dem Mittelalter wurde, diese drei Dinge im Herzen zu vereinigen, und wie sie die grossen Kämpfe hervorgerufen haben, die das Mittelalter zerrissen.

Marguerite Hauth †

Am 5. Dezember 1934 ist in Colmar Fräulein Marguerite Hauth gestorben. Vor jedem, der sie kannte, wird das Bild einer Persönlichkeit stehen, die mit gewinnender Liebenswürdigkeit und hingebungsvoller Einfühlfähigkeit eine ziel-sichere, unermüdliche Tatkraft verband. So war sie zur Organisatorin geboren. Und wenn sie dies auch nur in einem verhältnismässig kleinen Kreise zeigen konnte, so hat sie doch hier in der Weise gewirkt, dass sie dem Guten und Folgenreichen immer mehr die Bahn ebnete und immer weitere Schichten für die anthroposophischen Impulse zu interessieren sich bemühte. Die Grünwaldstadt Colmar war so oft der Treffpunkt der verschiedensten, sogar durch Ländergrenzen getrennten Gruppen. Im Museum, doch noch viel häufiger in anderen Räumen konnte durch Vorträge und daran sich schliessenden Gedankenaustausch das Gefühl der Zusammengehörigkeit schönstens gestärkt und gekräftigt werden.

Eine Energie von solcher Intensität ist leicht in Gefahr, sich selbst zu übersteigern, namentlich wenn die Isolierung der Krankenstube für längere Zeit den Kontakt mit der tätigen Umwelt hemmt oder unmöglich macht. Missverständnisse sind die nächste unausbleibliche Folge. Und so musste die Leitung der Arbeit sich auch für Fräulein Hauth schwieriger und schwieriger gestalten, und schliesslich wurde der sonst so Unermüdlichen die Last so schwer, dass sie traurigen Herzens sich entschloss, das Steuer aus der Hand zu geben. Doch auch jetzt noch wollte sie in ihrer Art innerhalb des Zweiges weiterwirken, den sie ins Leben gerufen und dem sie ihre beste Kraft gewidmet hatte.

Am Goetheanum hing sie mit jeder Faser ihres Herzens. Sofort nach dem Waffenstillstand hatte sie allen damals noch bestehenden Schwierigkeiten zum Trotz den Dornacher Hügel aufgesucht. Noch war der Bau nicht vollendet. Auf den Gerüstleitern sahen wir sie oft, wenn sie die Malereien der grossen und der kleinen Kuppel besichtigte. Wie freute sie sich, als die feierliche Eröffnung im wunderbaren Raum stattfinden konnte! Die Schreckensnacht des Brandes hat sie nicht miterlebt, weil sie sofort nach dem Vortrage Rudolf Steiners abreisen musste, und als sie tags darauf zurückkehrte, fand sie nur noch den rauchenden Trümmerhaufen. Mit welcher Sehnsucht erwartete sie die Fertigstellung des neuen Baues! Wie sehr bedauerte sie es jedesmal, wenn ihre schwankende Gesundheit ihr die Teilnahme an den grossen Veranstaltungen unmöglich machte!

Die Treue war ein Hauptzug ihres Wesens.

Wahren wir, die wir sie näher kannten, auch ihr die Treue!

W. M.

Mitgliederversammlung in Essen

am 1. u. 2. Dezember 1934

Wer möchte nicht wünschen, dass jedes einzelne Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft es sich zur Aufgabe mache, in Streitigkeiten die Fehler mehr bei sich selbst als bei anderen zu suchen! Wäre dann nicht die Hoffnung vorhanden, dass die Gesellschaft schneller zu dem Werkzeug würde, zu dem sie Rudolf Steiner gestalten wollte? Aber hüten muss man sich vor der Bequemlichkeit, in den nun einmal unvermeidlichen Auseinandersetzungen unserer Gesellschaft nicht gründlich genug auf die Einzelheiten einzugehen und oberflächlich zu predigen, man möge sich doch vertragen! Es besteht für jedes verantwortliche Mitglied die Aufgabe, die gesellschaftlichen Schwierigkeiten erkenntnismässig wirklich zu bewältigen. Nur Oberflächlichkeit und Schwäche können sie ungelöst am Wege liegen lassen. („Toleranz“ hiess auch vor 21 Jahren die Forderung der Gegner Rudolf Steiners, als er schlimmste Mängel und Fehler in der Theosophischen Gesellschaft bekämpfte!)

Ein Mitglied in Essen, das wirklich in versöhnlichem Sinne wirken wollte, hatte aus der Absicht heraus „alle Richtungen zu Worte kommen zu lassen“ eine Reihe von Rednern

in Essen sprechen lassen. Das Ergebnis war das folgende: Nach einem etwa eine Woche vorausgehenden Vortrage von Herrn Dr. Schwebbsch sprachen in einer „anthroposophischen Vortragsfolge“ vom 16. bis 18. November 1934 die Herren S. v. Gleich, George Kaufmann, Max Gumbel-Seiling, Dr. E. Kolisko und Fräulein Dr. v. Heydebrand. In diese Vortragsfolge wurde eine Versammlung „der Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft“ eingeschaltet, zu der die Einladung nicht unterzeichnet war. Auf dieser Versammlung verlas Herr v. Grone zum Erstaunen vieler einen Vortrag Rudolf Steiners vom Oktober 1910 in Zürich. Es sollte sich an diesen Vortrag eine Aussprache — über den Vortrag — anschließen. Es ergab sich aber eine lebhaft Auseinandersetzung über die Gesellschaftsangelegenheiten und über die verschleierte Art der Einladung. Die Folge war, dass etwa 30 Anwesende unter Protest gegen die illegale Einberufung den Saal verliessen. Sie konnten nicht damit einverstanden sein, dass ein kleiner Teil der Mitglieder, der die Beschlüsse der Generalversammlung von Ostern 1934 ignoriert, auf eigene Faust eine Mitgliederversammlung einberief, die den Anschein erweckt, als ginge sie von der Anthroposophischen Gesellschaft selber aus.

Für die Zweige der Anthroposophischen Gesellschaft wurde es damit zu einer Notwendigkeit, zu all den in früherer Zeit erfolgten Aufklärungen noch eine weitere treten zu lassen, und in einer Mitgliederversammlung der Landesgesellschaft die ganze Lage darzulegen. Auf die Bitte der Zweige Essen kamen Herr Dr. Poppelbaum und Herr Dr. Büchenbacher, um die nötige Aufklärung zu geben und zugleich in zwei Mitgliedervorträgen zu den Freunden zu sprechen. Die Mitglieder der umliegenden Städte kamen in beträchtlicher Anzahl (etwa 180) zusammen. Sogar weite Reisen (von Osnabrück, Hagen) waren nicht gescheut worden.

Der erste Abend war ausgefüllt durch das Referat Dr. Poppelbaums „Aus der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft seit dem Tode Rudolf Steiners“. In ruhiger, sachlicher Klarheit wurde der geschichtliche Verlauf dargestellt. Dr. Büchenbacher schilderte einen Teil der Auseinandersetzungen, den er selbst aus nächster Nähe erlebt hatte. Jedes Mitglied konnte sich daraus ein Bild davon machen, wie berechtigt die Beschlüsse der letzten Dornacher Generalversammlung waren. Der Abend verlief als ein rein anthroposophischer. Offenkundig zeigte sich die beruhigende Wirkung der Wahrheit, während bei der früheren Veranstaltung, obwohl man vorgegeben hatte, den Frieden zu fördern, die gegenteiligen Absichten durchbrachen. Welchen Weg jeder gehen will, bleibt ihm selber überlassen. Die einzige Pflicht der Veranstalter besteht darin, niemand in Unkenntnis über die Tatsachen selbst zu lassen.

In den beiden Mitgliedervorträgen am Sonntag, den 2. Dezember, die von der gleichen Anzahl von Mitgliedern besucht waren, wurde nicht nur die gute und positive Stimmung vom vorherigen Tage befestigt, sondern auch Stoff zum tiefsten Nachdenken gegeben. Die Veranstaltung, die sich zu einer kleinen Wochenend-Tagung gestaltete, zeigte, wie anthroposophisch ernst strebende Menschen auch schwierige und peinliche Auseinandersetzungen so gestalten können, dass sie in derselben Würde, in der sie vorgebracht sind, auch aufgenommen werden können.

Gez.: Friedrich Schuster.

Gez.: Boerner.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 6. Januar bis 13. Januar 1935

Sonntag, den 6. Januar, 20 Uhr: *Das Dreikönig-Spiel.*

Montag, den 7. Januar, 20 Uhr 15: Dr. Ludwig Thieben: „Menschen der Sehnsucht.“

Dienstag, den 8. Januar, 20 Uhr 15: Dr. Ludwig Thieben: „Erlösung und Wandlung.“

Mittwoch, den 9. Januar, 17 Uhr: Dr. Ludwig Thieben: „Theosophie, Okkultismus und Zeitströmungen im 18. Jahrhundert.“

20 Uhr 15: E. Pfeiffer, Noch ein Reisebericht.

Donnerstag, den 10. Januar, 20 Uhr 15: Dr. Ludwig Thieben: „Philosophen der Verzweiflung.“

Wintersemester am Goetheanum

Vom 16.—22. Januar wird Herr Dr. H. Poppelbaum eine Vortragsreihe unter dem Gesamttitel: „Erarbeitung tierkundlicher Grundbegriffe“ halten. Die einzelnen Vortragsthemen sind:

Dienstag, 15. Januar, 20 Uhr 15: „Grundverhältnisse der Gestalt.“

Donnerstag, 17. Januar, 20 Uhr 15: „Vervielfachung und Unterordnung.“

Freitag, 18. Januar, 17 Uhr 15: „Polarität und Steigerung.“

Samstag, 19. Januar, 17 Uhr 15: „Gestaltniveau und Pseudomorphose.“

Montag, 21. Januar, 20 Uhr 15: „Anpassung und Nachahmung im Tierreich.“

Dienstag, 22. Januar, 20 Uhr 15: „Staatenbildung im Tierreich.“

Die beiden letzten Vorträge finden im Rahmen der landwirtschaftlichen Tagung statt.

Nachtrag zum Programm der landwirtschaftlichen Tagung

Die Themen der beiden Abendvorträge von Dr. H. Poppelbaum werden sein: am **Montag**, 21. Januar: Anpassung und Nachahmung im Tierreich; am **Dienstag**, 22. Januar: Staatenbildung im Tierreich.

Goethe-Saal, München

Mittwoch, den 16. Januar, 20 Uhr 15: **Rezitation** des Klingsohr-Märchens von Novalis durch Hertha Hasse mit Musik von Ralph Kux.

Darbietungen in eurythmischer Kunst durch die Künstlergruppe des Goetheanum:

Berlin: Sonntag, den 13. Januar, Matinée im „Deutschen Künstler-Theater“.

Dresden: Sonntag, den 20. Januar, Matinée in der „Komödie“.

Leipzig: Dienstag, den 22. Januar, 20 Uhr, „weisser Saal des Zoo“. (Die Fortsetzung der Reiseroute folgt in der nächsten Nummer.)

Wir bitten unsere Abonnenten, die Abonnementsbeträge für den mit dieser Nummer begonnenen neuen Jahrgang für 1, ½ oder ¼ Jahr jeweils **im voraus** an uns einzahlen zu wollen (bei verspäteter Zahlung, nach Ablauf eines Quartals, erlischt der Anspruch auf die niedrigeren Halbjahres- und Jahrespreise). Die Preise sind für **Goetheanum und Mitteilungsblatt**:

für die Schweiz, Österreich, Finnland, Polen, Tschechoslowakei und Jugoslawien: Jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75;

für Deutschland: Jährlich RM. 16.50 kann in 2 Monatsraten einbezahlt werden, ½jährlich RM. 9.25, ¼jährlich RM. 5.—;

für Frankreich, Belgien und Italien: Jährlich Fr. 21.—, ½jährlich Fr. 11.—, ¼jährlich Fr. 5.75;

für England, Amerika, Schweden, Norwegen und die übrigen Länder: Jährlich Fr. 23.—, ½jährlich Fr. 12.—, ¼jährlich Fr. 6.25.

Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankcheck auf eine Schweizer Bank.

Zahlungen aus der **Schweiz** auf Postscheck-Konto V 5819, Basel; aus **Deutschland** auf Postscheckkonto 705 13 Karlsruhe; aus **Österreich** auf Postsparkassen-Scheckkonto Nr. 152 526 der Anthroposophischen Gesellschaft Wien; zur Umrechnung in öst. Währung bitten wir den beim Buchhandel üblichen Kurs anzuwenden.

Wir bitten unsere Mitglieder freundlichst, die im **Mitteilungsblatt** angegebenen Preise beachten zu wollen, da wir im Goetheanum die Zuschläge für das Mitteilungsblatt nicht veröffentlichen können.

Die Administration, Dornach (Schweiz), Goetheanum

Freitag, den 11. Januar, 17 Uhr: Dr. Ludwig Thieben: „Die seelische Situation der Gegenwart.“

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Dr. Rudolf Steiner (nur für Mitglieder).

Samstag, den 12. Januar, 20 Uhr 15: Vortrag von C. Englert-Faye.

Sonntag, den 13. Januar, 16 Uhr 30: **Darbietungen des Sprech-Chors:** Chöre aus der „Braut von Messina“; Dichtungen von Goethe, Schiller, C. F. Meyer und Rudolf Steiner.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Dr. Rudolf Steiner (nur für Mitglieder).

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 2

Nachrichten für deren Mitglieder

13. Januar 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; 1/2jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; 1/4jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; 1/2jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; 1/4jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Bericht Rudolf Steiners über seine Vortragsreise in Holland und England im Jahre 1922*)

Es ist, wie Sie wissen, meine Absicht, heute über die Erlebnisse in Holland und England Einiges zu besprechen. Die holländischen Freunde haben für diesen Frühling, wie Ihnen bekannt ist, einen anthroposophischen Hochschulkurs veranstaltet, der gewährt hat vom 7. April bis zum 12. April. Es war eine grosse Anzahl unserer Vortragenden dabei tätig. Die Themen waren aus den verschiedensten Wissenschaftsgebieten. Doch sollte vorzugsweise ein Bild davon gegeben werden, inwiefern anthroposophische Weltanschauung in dem wissenschaftlichen Leben wurzelt, und inwiefern sie ernst genommen werden muss von diesem wissenschaftlichen Leben der Gegenwart. Das war eigentlich die gestellte Aufgabe. Es war ja so, dass allerdings bei den Vorträgen ein grosser Teil unserer holländischen anthroposophischen Freunde anwesend war, dass man es aber im Wesentlichen zu tun hatte mit einem Publikum, das der Anthroposophie eigentlich noch ziemlich fremd gegenüberstand, mit einem Publikum, das sich rekrutierte aus der Studentenschaft der verschiedenen holländischen Hochschulen, und das vor allen Dingen zumeist etwas wie eine erste Kenntnissnahme von Anthroposophischem haben wollte. Das war ja gerade bei diesem holländischen Kursus im hohen Masse der Fall, was jetzt überhaupt mit Bezug auf die Anthroposophie einem entgegnet: Anthroposophie wird von einem grossen Teil der wissenschaftlich strebenden jüngeren Menschen immerhin als eine Frage der Zeit betrachtet. Gewiss, es sind die Verhältnisse in der Gegenwart so, dass die Wenigsten von denen, die sich mit dieser Frage befassen wollen, dann den Mut und die innere Durchschlagskraft aufbringen, um der Anthroposophie wirklich genügend nahe zu treten. Aber immerhin, so gering auch die Wirkungen nach dieser Richtung sind, es zeigt sich doch bei solchen Gelegenheiten, wo mit Ernst die Anthroposophie gesucht wird, wie bei diesem holländischen Kursus: dass einzelne Wenige gerade unter den jüngeren Zeitgenossen sind, welche aufmerksam werden darauf, dass Anthroposophie neben dem Befriedigenden, das sie in religiöser und in sonstiger Beziehung hat, wissenschaftlich durchaus fundiert ist. Und das konnten wir auch in Holland wahrnehmen, dass unter den jüngeren Zeitgenossen, die anwesend waren, solche waren, die nach Vollendung des Kursus das Gefühl hatten, dass man es hier mit einer wissenschaftlich ernst zu nehmenden Sache zu tun habe.

Eine ausserordentlich rege Diskussion wurde hervorgerufen durch den Vortrag von Dr. von Baravalle, der in einer sehr anregenden Weise über die Mathematik im Lichte der Anthroposophie sprach. Die dadurch hervorgerufene Diskussion war interessant aus dem Grunde, weil ja tatsächlich

insbesondere ein älterer Dozent und ein jüngerer Student, die an dieser Diskussion teilnahmen, in einer ganz eindringlichen Weise versuchten, sich auch innerlich wissenschaftlich mit dem, was Dr. von Baravalle vorgebracht hatte, auseinanderzusetzen.

Es ist eine befriedigende Tatsache, dass über konkrete Einzelheiten, zum Beispiel der Wärmelehre in der Physik, in einer sachgemässen Weise diskutiert werden kann in Anlehnung an die Anthroposophie. Gewiss, Diskussionen kommen ja auch sonst im Wissenschaftlichen vor; aber der Gesichtspunkt, den Dr. von Baravalle einnahm, ist wahrhaftig recht weit weglegend von den Gesichtspunkten, die die gegenwärtige Wärmelehre einnimmt; und man ist gewöhnt, dass von denen, die fest auf ihren kurulischen Stühlen sitzen und gut bestallt sind in der Gegenwart als Wissenschaftler, einfach mit einer leichten Handbewegung diese Dinge abgewiesen werden, die ja weit abliegen von dem, was sie gewöhnt sind zu denken. Dass das heute nicht mehr sein kann, dass man immerhin auf jene Korrekturen von Formeln eingehen muss, welche man in der Lage ist, anzubringen an der gegenwärtigen Wissenschaft durch die Vorstellungsergebnisse der Anthroposophie, das ist ein ausserordentlich befriedigendes Ergebnis.

Es ist ja so, dass man leider immer bei solchen kurzen Vortragskursen, wie wir sie noch geben müssen, genötigt ist, ich möchte sagen, einzelne kurze Kapitel aus grossen Gebieten herauszugreifen, und dass daher kaum etwas anderes gegeben werden kann durch solche Kurse, als eine sehr mangelhafte Anregung. Aber damit müssen wir uns eben vorläufig zufrieden geben. Es ist durch die Verhältnisse des heutigen Lebens noch nicht möglich, mehr als dieses zu geben.

Es oblag mir zunächst, die Stellung der Anthroposophie im Geistesleben der Gegenwart zu beleuchten. Da bemühte ich mich, zu zeigen, wie das Geistesleben der Gegenwart doch nach allen Seiten hin eine Art von wissenschaftlichem Charakter angenommen hat. Wenn man das auch leugnet, so findet man doch, dass das wissenschaftliche Denken überall sich geltend macht; nur tritt die eigentümliche Erscheinung zu Tage, dass man auf der einen Seite das wissenschaftliche Leben als einzig und allein mit Autorität behaftet erklärt, dass man auf der anderen Seite genötigt ist, dadurch gewisse andere Gebiete, zum Beispiel die Kunst und die Religion, möglichst von der Wissenschaft abrücken zu lassen. Man will auf der einen Seite wissenschaftliche Gewissheit. Mit dieser wissenschaftlichen Gewissheit, die man da anstrebt, kann man aber nicht in der Kunst etwas machen; man kann damit nicht irgend etwas machen im religiösen Leben. Daher versucht man, die Kunst möglichst nur auf Phantasie und Unterhaltung zu stellen, nicht auf ein tieferes Eindringen in die Weltengeheimnisse und deren Wiedergabe, und die Religion nicht auf die Erkenntnis, sondern bloss auf den Glauben zu stützen. Es ist also das Eigentümliche, dass man auf der einen Seite geradezu in der Wissenschaft das Allheilmittel sucht, und auf der anderen

*) Die Namen der Vortragenden oder ihre Themen werden nur erwähnt, wenn Dr. Steiner etwas besonderes dazu zu sagen hat.

Seite, um nur andere Gebiete des geistigen Lebens zu retten, sie von der Wissenschaft möglichst abzurücken versucht. Das ist etwas, was tiefe Zwiespalte in das Leben der ernsten Menschen der Gegenwart bringen muss und auch bringt. Sie bleiben heute noch vielfach im Unbewussten, zeigen sich nur in ihren Wirkungen, aber sie sind vorhanden und bringen unser Zivilisationsleben in den Abgrund hinein.

Das und den wirklich wissenschaftlichen Charakter der Anthroposophie zu zeigen, war zunächst meine Aufgabe. Dann aber versuchte ich zu zeigen, wie man insbesondere in der bildenden Kunst, wenn man sie als eine Offenbarerin der Weltengeheimnisse auffasst, etwas hat, was nun wirklich so wie aus dem ätherischen Leben der Wesen heraus schafft und dadurch erst seinen rechten Inhalt bekommt, wie also tatsächlich durch die anthroposophische Weltanschauung ein selbstverständlicher Weg herüber in die Kunst geschaffen werden kann.

Dann hatte ich zu sprechen über die anthroposophische Forschungsmethode und einzelne anthroposophische Resultate. Das sind Dinge, die Sie gut kennen, und die ich daher nur dem Thema nach zu besprechen brauche. Und dann hatte ich zu sprechen über Anthroposophie und Agnostizismus. Es ist das ein Thema, das ich ja auch beim Stuttgarter Hochschulkurs, beim Stuttgarter Kongress eigentlich, im letzten Sommer ziemlich ausführlich besprochen habe. Nur hatte ich im Haag gerade eine Veranlassung, das Thema von einem anderen Gesichtspunkte aus zu behandeln. In Stuttgart hatte ich mir das Thema gestellt, den Agnostizismus, d. h. die Anschauung, dass man Erkenntnisgrenzen habe, die notwendigerweise den Menschen verhindern, in die Urgründe des Daseins mit der Erkenntnis wirklich hineinzudringen, diesen Agnostizismus zu charakterisieren mit Bezug auf die Schäden, die er für das ganze menschliche Fühlen und Wollen hat, wie er die Willenskräfte lähmt, wie er die künstlerische Entfaltung lähmt, wie er die religiöse Tiefe lähmt usw. Ich hatte den Agnostizismus in Stuttgart charakterisiert als den Bringer von Kulturschäden.

Diese Aufgabe hatte ich mir im Haag nicht gestellt, sondern ich hatte mir die Aufgabe gestellt, einmal klar darzustellen, worin die Bedeutung des gegenwärtigen naturwissenschaftlichen Erkennens liegt. Es führt dahin, die Sinneswelt nicht zu überschreiten, und dagegen allerlei Spintisierereien von Atomen zu konstruieren, die ja in der allerneuesten Zeit sogar dazu geführt haben, dass jetzt überall in Feuilletons für das populärere Dinge lesende Publikum mitgeteilt wird, dass es Rutherford gelungen ist, die Atome durch eine Art von Kanonade zu zersprengen! Man fragt sich dabei immer, was sich die Leute eigentlich vorstellen, wenn ihnen namentlich als Laien solche Artikel gebracht werden. Kein Mensch bekommt aus solchen Artikeln eine Vorstellung, was da eigentlich als Tatbestand vorlag, was da geschehen ist im Laboratorium. Denn würde er davon eine Vorstellung bekommen, so würde er eben sehen, was für ein grandioses Unding das ist, was da sogar in populärer Weise durch die Welt geht.

Die neuere Naturwissenschaft ist gross geworden nicht durch diese Phantastereien von der Atomwelt, sondern dadurch, dass sie sich an die Phänomene, an die Erscheinungen, an die sinnlich verfolgbaren Tatsachen selbst gehalten hat. Damit aber ist sie notwendigerweise zum Agnostizismus gekommen, denn man kann wohl die Tatsache auf ihre Urphänomene zurückführen, aber man kann nicht dadurch zu den Urgründen der Welt vorrücken. Dadurch wird man aber, indem man durch den Phänomenalismus zum Agnostizismus in berechtigter Weise getrieben wird, gerade genötigt, auf einem anderen Gebiete Wege zu suchen zu den Urgründen des Daseins.

(Forts. folgt)

Nachruf

Der noch junge Colmarer Zweig der französischen Anthroposophischen Gesellschaft ist von einem schweren

Schlag betroffen worden, indem kurz hintereinander zwei liebe Freunde, *Charles Muth* und *Marguerite Hauth*, den physischen Plan verlassen haben.

Charles Muth musste sehr lange dem Tod ins Auge sehen. Wer ihn kannte, kann auch sagen: er durfte es. Auf den Tod selbst war er gefasst, schon vor mehr als einem Jahre, als noch Hoffnung bestand, die lange und sehr schwere Krankheit zu bewältigen. Ihn, dessen Wesen immer auf das Nachdenkliche im guten Sinne gestimmt war, beschäftigten andere Fragen. Seine Seele rang mit dem Problem des Lebens nach dem Tode, das ihm an sich längst Gewissheit war. Es war das Wie, nachdem er unablässig hinschaute und auf das er sich vorzubereiten bestrebt war. Er fand auf langem Krankenlager und auf dem Sterbebette, was er suchte, Hilfe auf dem Wege in die geistigen Welten durch das, was Anthroposophie geben kann. Seelisch und geistig frisch bis zum letzten Augenblick, konnte er dem besiegten Tode die Hand reichen. Er war stets ein mutiger Kämpfer gewesen für unsere anthroposophische Bewegung und Vorbild darin. Da sein Mut mit Energie gepaart war, ist ihm der Colmarer Zweig zu ganz besonderem Danke verpflichtet.

Wenige Wochen später folgte ihm *Marguerite Hauth* in die geistige Welt nach, die Begründerin und bisherige Leiterin der Colmarer Anthroposophischen Gruppe. Bei M. Hauth ist es mehr das Leben, auf das man bei einem Gedenken hinsehen muss. Den Tod selbst kannte sie kaum, und das Leben nach dem Tode war ihr so sehr Gewissheit, dass es ihr auch wenig Problem war. Sie erlitt einen Schlaganfall, ohne das damit plötzlich aussetzende Bewusstsein für die Dinge des physischen Planes wieder zu erlangen. Sie sprach auch zu Lebzeiten nie vom Tode. Um so mehr war sie für das da, was im Sinne unserer Bewegung auf dem physischen Plane zu geschehen hatte. Alle ihre so intensive, unermüdliche und aufopfernde Arbeit galt dem Gedeihen der Gruppe, die sie über alles liebte, und man hörte kaum jemals etwas anderes von ihr im Gespräch, als was ihr Sorge um die ihr anvertraute Gruppe war. Alles, was sie bis zuletzt tat, stand wie unter dem Impuls einer Aufgabe. Sie fand auch den Namen für den Colmarer Zweig, nach Colomban, dem christlichen Apostel, der mit anderen von Irland her den Rhein hinaufziehend, auch die Stadt begründet haben soll, die jetzt durch die Initiative von Marguerite Hauth eine Pflegstätte für anthroposophisches Geistesgut haben kann. Die Freunde des Colmarer Zweiges werden ihr im Hinblick auf das intensive rast- und restlose Einsetzen ihres ganzen Menschen dafür stets ein treues Gedenken bewahren und ihr zu stetem Dank verpflichtet sein.

Die Dornacher Gäste in Amerika

Gestern, den 12. Dezember, um Mitternacht, gerade zwei Monate nach ihrer Ankunft, verabschiedeten sich von uns drei müde aber glückliche Gäste aus Dornach und bestiegen zur Heimfahrt den Hamburg-Amerika Dampfer „New-York“. Diese drei Gäste waren Dr. Günther Wachsmuth, Herr Ehrenfried Pfeiffer und Dr. Herrman v. Baravalle. Es war ein glückliches und befriedigendes Ende des lang ersehnten und lang erhofften Besuches dieser drei Freunde. Als dieser Besuch im Frühling vorgeschlagen wurde, glaubten wenige, dass er wirklich stattfinden würde, und doch hat er stattgefunden. Die Folgen sind noch gar nicht zu übersehen, aber wir dürfen getrost glauben, dass es eine epochemachende Gelegenheit für Anthroposophie in Amerika war.

Was unsere Gäste anbelangt, wird man kaum eine so harmonisierende, gegenseitig sich ergänzende Arbeitsgruppe von Vortragenden finden können, um die ihnen gestellte Aufgabe zu erfüllen. Dr. Wachsmuth gab die allgemeinen anthroposophischen Grundlagen; Herr Pfeiffer stellte die Entwicklung und Ausarbeitung dieser Fundamente in der Biologie, Landwirtschaft und Medizin dar, auf Grundlage seiner Experimente und Erfahrungen, während Dr. von

Baravalle als Pädagog, Mathematiker und Physiker, die Ausarbeitung der anthroposophischen Grundsätze im Leben der Kinder darstellte. Schwerlich kann man eine Gruppe von Persönlichkeiten finden, die sich gegenseitig so gut ergänzen und so gut zusammenarbeiten und doch ganz unabhängig und frei als schöpferische Individualitäten.

Unser Publikum kam der warmen Begeisterung und klaren Intelligenz unserer Gäste schnell und freundlich entgegen, und es entstand sogleich ein freundschaftliches Verhältnis, das für die Zukunft der Anthroposophie in diesem weitausgedehnten, westlichen Lande vielversprechend ist.

Fast unmittelbar nach ihrer Ankunft reisten unsere Gäste westlich, nach Chicago. Aber vor der Abreise hielt Dr. Wachsmuth noch einen Eröffnungsvortrag vor einem Publikum von etwa 500 Menschen, das grösste, das hier jemals zusammengekommen ist, um einen anthroposophischen Vortrag zu hören. Auf dem Wege nach Chicago hielten unsere Freunde Vorträge in Philadelphia, Pittsburgh, Indianapolis, Loraine-Cleveland und Cincinnati. In jeder Stadt fanden sie ein freundliches, offenes Publikum, wie beim ersten Vortrag in New-York. Alle lechzten danach, die Botschaft der Anthroposophie zu hören. Chicago, die grosse Viermillionenstadt, gab ihnen einen festlichen Empfang — auch Milwaukee (mit einer grossen deutschen Bevölkerung). Die Zuhörer nahmen überall ständig zu, und ihr Interesse stieg während des zweiwöchentlichen Aufenthaltes der Vortragenden in diesen Städten.

Dann wandte Dr. von Baravalle sich wieder ostwärts und kehrte nach Boston zurück, während Dr. Wachsmuth einen Sprung nach der Pazifischen Küste machte zu Vorträgen in San Francisco, Santa Barbara und Los Angeles. Diese Reise von über sechstausend Meilen machte er in zehn Tagen, wovon er sieben Nächte in Pullmanschlafwagen verbrachte, die besten der Welt, sagt man. Aber es ist manchmal schwer, dort wirklich zu schlafen, wenigstens denkt Dr. Wachsmuth so. Der Bedauernswerte erreichte Boston ziemlich erschöpft, was uns alle sehr betäubte. Doch zwischen dem 16. Oktober und dem 8. November hatte er mehr von Amerika gesehen, als die meisten Amerikaner ihr ganzes Leben lang. Unterwegs besuchte er den berühmten Grand Canyon in Colorado. Es war ein „fliegender Besuch“, doch nur bildlich so, denn Dr. Wachsmuth reiste mit der Eisenbahn. Er sagte, er habe diese konservative Art zu reisen doch lieber. Man sähe auch mehr von der Landschaft. Herr Pfeiffer war ganz modern und seine Besuche waren wirklich „fliegende Besuche“! Er flog von Chicago nach einem Punkte in Oregon und fuhr dann mit dem Auto durch das lange, herrliche Kalifornien nach Los Angeles. Dann wieder mit dem Aeroplan nach New York City, und weiter nach Boston.

Nach einem zehntägigen Aufenthalt in Boston kehrten unsere drei Gäste nach New-York City zurück und eroberten die Stadt und ihre Umgebung. Drei Sonntag-Abend Vorträge wurden jedesmal von 4—500 Menschen besucht. Dazwischen kamen unzählige Vorträge und Ansprachen an kleinere Gruppen, Schulen und Mitgliederversammlungen; sie füllten beinahe ihre ganze Zeit aus. Einladungen zum Mittag- und Abendessen, Tees, und viele Gespräche mit einzelnen Menschen nahmen den Rest ihrer Zeit in Anspruch, von früh morgens bis spät abends. Unsere Gäste taten ihr Möglichstes, um alle an sie gerichtete Ansprüche mit gutem Willen zu befriedigen. Unsere armen Gäste sind wirklich zu bemitleiden wegen der umfangreichen Arbeit, die wir auf sie geladen haben, doch ist es auch begreiflich, was ihre Gegenwart für viele Menschen hier bedeutete, die danach lechzten, etwas von der geistigen Botschaft aus Dornach zu hören, die unsere freundlichen Gäste mitgebracht hatten. Jeder war dankbar, jeder war glücklich.

Die vielen Männer und Frauen, die sie trafen, stammten aus allen Berufen, von dem einfachen Alltagsmenschen zum Universitätspräsidenten — natürlich keine „Lords und

Ladies“ oder „schlichte Bauern“, sondern ihr amerikanisches Äquivalent — Reiche und Arme, Gebildete und Ungebildete; Geschäftsleute und Bankiers (Anthroposophie war bis zur Wallstreet gedrungen); Handwerker, Bureauarbeiter und einfache Arbeiter; Künstler, Musiker und Schriftsteller; Lehrer und Erzieher. Alle Klassen waren vertreten, Menschen aus dem öffentlichen und religiösen Leben — praktische und skeptische Männer und Frauen — kurz und gut: Amerika! Amerika kam und lauschte gespannt, mit Offenherzigkeit und Grosszügigkeit. Und wir sahen, dass unsere Gäste dies empfanden und dementsprechend sich gaben. Es waren zwei herrliche Monate, und alle waren froh über dieses Ereignis. Obwohl unsere Gäste unseren grossen Henry Ford nicht zu sehen bekamen, sahen sie seinen Generalsekretär, sprachen mit ihm viele Stunden und wurden durch die Riesenfabrik geführt. Sie besuchten auch die amerikanische Hauptstadt Washington und sahen die grosse amerikanische Bürokratie im vollen Schwunge mit allen ihren Abteilungen und unzähligen Beamten, die „Tatsachen“ („facts“) sammelten. Durch diese Erfahrung, und aus anderem, überzeugten sie uns, dass Anthroposophie etwas sei, das nur bei suchenden Menschen, zwischen Mensch und Mensch, wirksam sein kann, und dann eine bindende, vereinigende Kraft im menschlichen Leben wird. Anthroposophie kann nicht aufgezwungen werden, sondern diejenigen, die das Bedürfnis danach wirklich fühlen, müssen sie suchen.

Das grosse Ereignis für die Anthroposophie hat stattgefunden. Unsere Freunde sind abgereist, und diejenigen von uns, welche sie als Gäste im Hause haben durften, werden mit frohen Erinnerungen auf diese Gelegenheit zurückschauen. Jetzt empfinden wir eine physische Leere in unseren Heimstätten — der liebe Gast ist abgereist — aber seine geistige Gegenwart bleibt, und in unserem Herzen lebt eine Wärme, die früher nicht da war.

Die amerikanische Gesellschaft möchte dem Goetheanum und seiner Leitung, Frau Dr. Marie Steiner, Herrn Albert Steffen und Herrn Dr. Wachsmuth aufs tiefste danken, dass sie es uns ermöglichte, dass diese drei wichtigen und tätigen Goetheanum-Arbeiter uns für zwei Monate besuchten. Die Anthroposophen in Amerika möchten auch ihren tiefen Dank Herrn Dr. Wachsmuth, Herrn Pfeiffer und Herrn Dr. v. Baravalle ausdrücken für alles, was sie hier so gut und in solcher Fülle geleistet haben.

Henry B. Monges.

Mitteilung

Arlesheim, den 4. Januar 1935.

Allen lieben Spendern, selbstverständlich auch Käufern (denn beides gehört zusammen), die sehr erfreuliche Mitteilung, dass das Ergebnis des diesjährigen Weihnachts-Verkaufes die Summe von Fr. 2770.— ergeben hat. Mit grosser Dankbarkeit für alle Beteiligten konnte ich das willkommene Weihnachtsgeschenk dem Vorstand am Goetheanum übermitteln.

Man geht ja jedes Jahr mit einem gewissen Hangen und Bängen an eine solche Veranstaltung heran, da man ja nie im voraus weiss, wie viele unbekannte Heinzelmännchen heimlich an der Arbeit sind. Umso grösser war in diesem Jahr die Überraschung und Freude, als so zahlreiche und wertvolle Gaben einliefen und die Anregung vom 14. Oktober ein so schönes Echo gefunden hatte. Aber nicht nur dieses; man sah und fühlte es den Arbeiten an, dass sie mit grosser Liebe gemacht waren. Dieses zu empfinden, ist für den Veranstalter von grosser Bedeutung. Er fühlt sich plötzlich nicht mehr allein, sondern getragen von dem tätigen Verstehen für eine gemeinsame Sache, und das gibt von Tag zu Tag die Kraft, die man in der arbeitsreichen Zeit so nötig hat. Erwähnen möchte ich ferner, dass im Auftrag eines lieben Mitgliedes aus England für zirka Fr. 120.— bei uns eingekauft wurde mit der Bitte, alles weiter zu geben. Diesem Auftrag wurde

mit grosser Freude entsprochen. Ein hiesiges Mitglied machte es ebenso — also doppelter Segen. Eine weitere schöne Überraschung wurde uns zu teil, als wir von der Kleinodien-schule für Fr. 100.— Silberwaren erhielten, welche ein Mitglied aus Deutschland dort für den Verkauf bestellt hatte. Ich erwähne diese Sachen aus dem Grunde, um zu zeigen, wie viele Möglichkeiten des Helfens vorhanden sind und wie in den vorliegenden Fällen ein Opfer doppelte Wirkung hat. Ein anderes Mitglied, welches sich nach dem Termin der Veranstaltung erkundigte, schrieb z. B. unter ihre Anfrage: „Oh, wie ist es etwas Schönes, Gutes, auch einmal mit den Händen etwas tun zu dürfen für das Goetheanum!“

Diese zu beherzigenden Worte möchte ich an den Anfang der Veranstaltung von 1935 setzen. Wenn Herz und Hand so weiter mitarbeiten, wird die Sammel tasche, welche das ganze Jahr geöffnet ist (und schon die erste Spende für 1935 empfangen durfte) bis zu St. Nikolaus sicher wieder reichlich gefüllt sein.

Allen Beteiligten hiermit nochmals herzlichen Dank!

Helene Kober.

Beiträge zur Erneuerung von Erziehung und Unterricht

10 pädagogische Abende im Zunfthaus zur Waag, Münsterhof 8, Zürich, jeweilen *Freitag* abends 8 Uhr 15 präzis, Januar bis März 1935. Aussprachemöglichkeit nach jedem Vortrag.

I. Der naturwissenschaftliche Aspekt.

7 Vorträge von Dr. Hans Jenny.

Freitag, 11. Januar: 1. Warum treiben wir Naturkunde?

Freitag, 18. Januar: 2. Wasserlehre als Unterrichtsstoff.

Freitag, 25. Januar: 3. Die festen Körper (Physikunterricht).

Freitag, 1. Februar: 4. Das Lebendige.

Freitag, 8. Februar: 5. Die Tiere und ihre Lebensräume.

Freitag, 15. Februar: 6. Tierschilderungen als pädagogische Aufgabe.

Freitag, 22. Februar: 7. Anatomie, Vererbung, Rassenkunde im Unterricht (Menschenkunde).

II. Der künstlerische Aspekt.

Freitag, 1. März: M. Schenk: 1. Kind und Kunst.

Freitag, 8. März: M. Schenk: 2. Der Ausdruck der Kindeswesenheit in Farbe und Form.

Freitag, 15. März: M. Schenk und Dr. H. Kessler: 3. Von Bild und Gebärde zur Schrift (zur Diskussion über die Schrift).

Einzelkarte Fr. 1.10, Gesamtkarte Fr. 7.70, Erwerbslose frei.

Veranstalter:

Rudolf Steiner-Schule Zürich, Plattenstrasse 39, Tel. 24502, und Freie Schulvereinigung In Memoriam Walter Wyssling.

Wirtschaftswissenschaftlicher Kurs

von Dr. Walter Birkigt, Berlin

in **Halberstadt**, Domplatz 44.

19. Jan. 20 Uhr: „Wirtschaftswissenschaft nach anthroposophischer Methode“.

20. Jan. 11 Uhr: „Der dreigliedrige Mensch in der Wirtschaft. (Natur, Arbeit, Kapital)“.

20. Jan. 20 Uhr: „Wesen und Aufgaben wirtschaftlicher Assoziationen (Preis-, Geld- und Währungsprobleme)“.

Darbietungen in eurythmischer Kunst durch die Künstler-Gruppe des Goetheanum:

Berlin: Sonntag, den 13. Januar: Matinée im Deutschen Künstlertheater.

Dresden: Sonntag, den 20. Januar: Matinée in der „Komödie“.

Leipzig: Dienstag, den 22. Januar, 20 Uhr: im „Weissen Saal des Zoo“.

Hamburg: Sonntag, den 27. Januar: Matinée 11 Uhr 15 im Schillertheater.

Elberfeld: Montag, den 28. Januar: Abendaufführung im Stadttheater.

Essen-Ruhr: Donnerstag, den 31. Januar: Abendaufführung.

Dortmund: Sonntag, den 3. Februar: Matinée im Stadttheater.

Kassel: Mittwoch, den 6. Februar: Abendaufführung.

Hannover: Sonntag, den 10. Februar: Matinée im Schauspielhaus.

Änderungen vorbehalten!

Goethe-Saal, München

Mittwoch, den 16. Januar, 20 Uhr 15: Rezitation des Klingsohr-Märchens von Novalis durch Hertha Hasse mit Musik von Ralph Kux.

Quartier-Vermittlung in Dornach

Wir bitten dringend, Quartier für Tagungen direkt bei uns rechtzeitig im voraus zu bestellen; anderenfalls können wir für Unterkunft nicht garantieren. (Quartier-Karten, die wir dem Besteller nicht mehr zusenden können, deponieren wir zum Abholen bei der Postablage in der „Schreinerei“, neben dem Goetheanum-Bau.) Bei der Bestellung bitten wir vor allem, Ankunfts-Datum, Aufenthalts-Dauer und gewünschte Preislage (evtl. Höchstpreis) anzugeben.

Sprechstunde des Wohnungs-Büros: wochentags 14—15 Uhr, Haus Duldeck, Telefon 62.116.

Zweig am Goetheanum, W.B.

Voranzeige:

Anlässlich der Landwirtschaftlichen Tagung werden folgende künstlerische Veranstaltungen im Goetheanum stattfinden:

Mittwoch, den 23. Januar, abends 8 Uhr 15: **Eurythmie**.

Freitag, den 25. Januar, abends 7 Uhr 15: Rudolf Steiners Mysterien-drama „Die Prüfung der Seele“, 1.—5. Bild.

Samstag, den 26. Januar, nachm. 3 Uhr 30: „Die Prüfung der Seele“, 6.—13. Bild.

Sonntag, den 27. Januar, nachm. 4 Uhr 30: **Eurythmie**.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 12. Januar bis 20. Januar 1935

Samstag, den 12. Januar, 20 Uhr 15: Vortrag von C. Englert-Faye: Praktische Beispiele aus der Pädagogik Rudolf Steiners: I. Aus dem Aufsatz-Unterricht.

Sonntag, den 13. Januar, 16 Uhr 30: Darbietungen des Sprech-Chors: Chöre aus der „Braut von Messina“; Dichtungen von Goethe, Schiller, C. F. Meyer und Rudolf Steiner.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Dr. Rudolf Steiner (nur für Mitglieder).

Montag, den 14. Januar, 14 Uhr 30: Dr. C. Bessenich: „Kolloquium über Malerei“.

Dienstag, den 15. Januar, 20 Uhr 15: Dr. H. Poppelbaum: „Grundverhältnisse der Gestalt“.

Mittwoch, den 16. Januar, 20 Uhr 15: Vortrag.

Donnerstag, den 17. Januar, 20 Uhr 15: Dr. H. Poppelbaum: „Vervielfachung und Unterordnung“.

Freitag, den 18. Januar, 17 Uhr 15: Dr. H. Poppelbaum: „Polarität und Steigerung“.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Dr. Rudolf Steiner (nur für Mitglieder).

Samstag, den 19. Januar, 17 Uhr 15: Dr. H. Poppelbaum: „Gestalt-niveau und Pseudomorphose“.
20 Uhr 15: Vortrag von C. Englert-Faye: Praktische Beispiele aus der Pädagogik Rudolf Steiners: II. Zur Erneuerung des Zeugnis-wesens.

Sonntag, den 20. Januar, 16 Uhr 30: Bach-Händel-Konzert zur Feier des 250. Geburtstages.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Dr. Rudolf Steiner (nur für Mitglieder).

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 3

Nachrichten für deren Mitglieder

20. Januar 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; 1/2jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; 1/4jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; 1/2jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; 1/4jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Bericht Rudolf Steiners über seine Vortragsreise in Holland und England im Jahre 1922*)

(Fortsetzung)

Nehmen Sie einmal eine ältere Form der Erkenntnis: Die Menschen sahen in jeder Quelle, in jedem Strauch, überall noch geistige Wesenheiten. Da war noch Geistiges in der ganzen Umgebung. Wenn man Geistiges in der ganzen Umgebung findet, so findet man zu gleicher Zeit Moralimpulse in der Umgebung. Dadurch, dass wir zum Phänomenalismus und damit zum Agnostizismus gekommen sind, umgibt uns nur eine Natur, und wir müssen, wenn wir da noch eine moralische Weltanschauung suchen wollen, die Grundlage dafür in der moralischen Intuition suchen, wie ich das dargestellt habe in meiner „Philosophie der Freiheit.“

Das heisst, der Agnostizismus hilft uns dazu, zunächst die rein geistigen Impulse auf moralischem Gebiete zu suchen. Dann, indem man zuerst die moralischen Intuitionen sucht, wird man weiter getrieben zu denjenigen Imaginationen, Inspirationen und Intuitionen, die sich für die Welt sonst ergeben. Und so kommt dem Agnostizismus diese gute Seite zu, dass er dem Menschen die Möglichkeit benimmt, den Geist draussen zu finden durch das gewöhnliche Erkennen. Es muss also das Erkennen in sich selber erkräften, es muss aktiver werden. Wir können nicht mehr sprechen von irgendwie gegebenen Moral-Geboten. Wir müssen von moralischen Intuitionen sprechen. Das habe ich in meiner „Philosophie der Freiheit“ gezeigt. Da tritt also die gute Seite des Agnostizismus hervor. Und es ist schon notwendig, dass man deutlich zeigt: eine wirklich sinngemässe Betrachtung der Welt lässt alles von den verschiedensten Gesichtspunkten her erscheinen. Man kann ebenso pro Agnostizismus, wie contra Agnostizismus reden. Es handelt sich dann immer nur darum, was man sagt. Und dadurch, dass man sich der Welt von den verschiedensten Gesichtspunkten nähert, dadurch kommt man allein zu einem wirklichen Erkenntnisinhalt, der dann für das Leben brauchbar ist.

Es ist natürlich ein Greuel für die Philister, wenn man einmal den Agnostizismus behandelt in seiner Wirkung, indem er lauter Zivilisations- und Kulturschäden bewirkt, und dann den Agnostizismus als den Impuls nach der anderen Seite hin betrachtet, dass er — ich möchte sagen — als Reaktion hervorruft dasjenige, was gerade die geistige Weltanschauung ist. Denn nach den ich weiss nicht wievielen Geboten des Philisteriums darf man von einer jeden Sache nur eine einzige Ansicht haben, und wenn man die verschiedenen Seiten beleuchtet, wenn man das gar zu verschiedenen Zeiten tut, dann findet das Philisterium darin Widerspruch über Widerspruch.

Wir dürfen wohl sagen, dass, auch nach dem Urteil der holländischen Veranstalter der Vortragskursus in Holland, dieser Hochschulkursus, immerhin ein befriedigendes Ergeb-

*) Die Namen der Vortragenden oder ihre Themen werden nur erwähnt, wenn Dr. Steiner etwas besonderes dazu zu sagen hat.

nis für die anthroposophische Bewegung gebracht hat. Gewiss, schwierig ist es heute immer noch, mit der Anthroposophie auch nur in einem sehr geringen Masse da oder dort durchzudringen. Aber man muss eben mit jedem kleinen Schritt, der in dieser Richtung gemacht werden kann, durchaus zufrieden sein.

Angeschlossen hat sich dann für mich an diesen holländischen Hochschulkurs die englische Reise, die ich auf Einladung des Komitees „New Ideals in Education“ gemacht habe, um an den Veranstaltungen, die zum Shakespeare-Geburtstag dieses Jahres durch eine Woche hindurch in Stratford stattgefunden haben, meinerseits zwei Vorträge zu halten.

Die Veranstaltungen in Stratford waren eine Festlichkeit, die also mit Rücksicht auf Shakespeares Geburtstag zu Shakespeares Gedächtnis eingerichtet worden ist. Die verschiedensten Persönlichkeiten haben vom Dienstag bis zum Montag gesprochen, und man konnte mancherlei aus diesen Vorträgen kennen lernen von dem, was gegenwärtiges englisches Geistesleben ist, wie dieses gegenwärtige englische Geistesleben geartet ist.

Es ist ja nicht meine Aufgabe, etwa in einer kritischen Weise über das zu sprechen, was in diesen Tagen veranstaltet worden ist, ich möchte nur bemerken, dass einiges immerhin recht bemerkenswert war. Zum Beispiel ein interessanter Vortrag, der am Mittwoch von Miss Ashwell über Drama und nationales Leben gehalten worden ist, in dem mit einer grossen inneren Kraft dargelegt wurde, wie schwer es gerade in England wird, genügend Enthusiasmus aufzubringen, um die dramatische Kunst in der richtigen Weise zu pflegen. Die dramatische Kunst seufzt gewissermassen darunter, dass sie von einzelnen Truppen geleistet werden muss, die wiederum dem Geschmacke oder auch Ungeschmack des Publikums Rechnung tragen müssen, sodass ein wirklicher künstlerischer Aufbau ausserordentlich erschwert ist. Mit einer gewissen starken Emotion kam dann das in dem Vortrage vom nächsten Donnerstag von Miss Hamilton über Tendenzen des modernen Dramas ganz besonders zum Ausdruck.

Nun, dass dies schon auf gewisse tiefere Dinge weist, geht noch aus etwas Anderem hervor. Wir waren jeden Abend, den wir in Stratford zugebracht haben, in der Theater-Vorstellung, die, parallel laufend, von einer besonderen Truppe gegeben wurde. Der erste Abend, welcher die Bezeichnung des Widerspenstigen brachte, zeigte nach der Vorstellung auf der Bühne den Regisseur, und der Regisseur entschuldigte sich, dass die Lichteffekte und anderes in der Regie-Einrichtung nicht befriedigen können, damit, dass er sagte: Ja, man kann eben nicht alles machen, wie man es nach seinem künstlerischen Gewissen machen möchte, denn wir sind eigentlich in einem Kino. Sodass man dadurch erfuhr, dass das Shakespeare-Memorial-Theater eigentlich in der neueren Zeit in ein Kino umgewandelt ist, und nur während dieser Festlichkeiten wiederum zurückverwandelt war in das Theater!

(Fortsetzung folgt)

Erfahrungen einer Amerikareise

Dr. Guenther Wachsmuth

I.

Es ist natürlich sehr schwer, einen kurzen Bericht über eine Vortragsreise zu geben, die nicht nur über den Atlantik, sondern weiter quer durch den ganzen amerikanischen Kontinent bis zur pazifischen Küste, also fast bis zu den Antipoden führte und so ausserordentlich ereignisreich war. Es ist auch notwendig, hier zunächst einige prinzipielle Gesichtspunkte ins Feld zu führen. Wer einen völlig anderen Kontinent dieser Erde aufsucht, muss sich vor allem bemühen, eine jener 6 Übungen zu beherzigen, die Rudolf Steiner in seinem Schulungswerk „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten“ uns gegeben hat: Vorurteilslosigkeit und Offenheit gegenüber den Erscheinungen. Dies ist im Verhältnis zwischen Europa und Amerika besonders wichtig, weil das gegenseitige Verhältnis dieser beiden Erdteile heute oft stark getrübt und verzerrt ist durch gewisse summarische Vorstellungen, Urteils-Clichés, Schlagworte und Schlagbegriffe. Im Urteilsvermögen vieler Europäer, die das Amerika von 1934 nicht aus eigener Erfahrung kennen, ist das Problem oft in einer Minute erledigt durch Schlagworte wie „Geldmachen“ usw., und auch Anthroposophen — seien wir ehrlich — machen sich die Frage oft recht leicht durch fertige Urteils-Clichés, wie „ahrimanisch“, und damit ist der Fall für sie erledigt. Ich habe unseren amerikanischen Freunden, die oft bei ihren Besuchen in Europa auf solche Begriffsclichés stossen, versprochen nach Kräften mitzuhelfen, die Tatsache ins Bewusstsein zu heben, dass es ebenso falsch und oberflächlich, wie menschenunwürdig ist, wenn man glaubt, das Urteil über ein so ungeheuer kompliziertes und vielseitiges Gebilde wie Amerika durch ein paar Schlagworte erledigen zu können. Es geht einem mit einem neuen Kontinent wie mit Menschen. Wenn man sie *nicht* kennt, ist das Urteilen oft äusserst leicht, je *näher* man sie wirklich kennen lernt, um so komplizierter und schwieriger wird das wahre Erfassen des Phänomens. Nun, eine Vielheit von ca. 130 Millionen Menschen, lebend in der ungeheuren Mannigfaltigkeit der ewig wechselvollen Verhältnisse des sich vom Atlantik zum Pazifikum erstreckenden Kontinentes ist nicht durch einige Begriffe, sondern nur durch eine grosse Spannweite des Erkenntniswillens erfassbar.

Es war mir sehr interessant, kurz nach meiner Ankunft drüben einen Aufsatz in der bekannten literarischen Zeitschrift „Scribners Magazin“ zu lesen, wo ein Amerikaner, dessen Kinder in Europa aufgewachsen sind, sich darüber Gedanken macht, wie er seinen Kindern einen wirklichen Begriff von „Amerika“ geben kann. Er zeigt da, in den Köpfen der meisten Europäer befindet sich die simple Gleichung: „Amerika = Wolkenkratzer“. Das Wesentliche des amerikanischen Kontinentes liege aber gar nicht in den Wolkenkratzern einiger Städte, sondern in den ungeheuren Flächen und Räumen, im gewaltigen Raumgefühl, das dieses Land zu geben hat. Er landete also nicht in New York, sondern irgendwo anders, durchreiste mit seinen Kindern zuerst die endlosen fruchtbaren Flächen des Mittelwestens, die Gebirge, Prärien und Wüsten des Westens und endete die Reise erst zum Schluss bei den Wolkenkratzern der östlichen Städte. Die Postkartenvorstellung (Amerika = Wolkenkratzer) wurde auf diese Weise ersetzt durch das Erlebnis eines gewaltigen Raumgefühles. Ich bin froh, dass ich auf dieser Reise Gelegenheit hatte, teilweise in Eisenbahnfahrten von 5 Tagen und 6 Nächten zu erleben, wie wichtig diese Anschauung für ein wahres Verstehen der unerschöpflichen Vielheit des amerikanischen Kontinentes ist.

Wenn man das Verstehen durch eine gewisse Gliederung der Anschauung erleichtern will — dabei aber wirklich jedes Schematisieren vermeidet — so könnte man vielleicht am ehesten folgenden Gesichtspunkt versuchen: In den noch

stark von Europa beeinflussten Städten des östlichen Amerikas lebt mehr der Nerven-Sinnes-Pol dieses Landes, in der tropischen Vegetation des Westens, vor allem Kaliforniens, wo auch der Pioniertypus noch am stärksten lebendig ist, der vitale Pol des Landes, und zwischen diesen Polen die ausgleichenden, Lebenskräfte vermittelnden Gebiete des Mittelwestens. Aber wie beim Menschen, sind natürlich alle Lebens-Systeme überallhin ausstrahlend und wirksam.

Das Wesentliche des amerikanischen Kontinents liegt also im Raumerlebnis und in der Vielgestaltigkeit.

Es bestand in den vergangenen Jahrzehnten etwas die Gefahr, dass sich Amerikaner und Europäer gegenseitig als „Provinzler“ ansahen. Europa hatte die Tendenz, auf Grund der Vergangenheit sich als selbstverständliches Zentrum des Geschehens und Amerika als Provinz dieses Geschehens anzusehen; Amerika seinerseits zeigte die Tendenz, Europa mit seinem historischen Ballast als altmodische Provinz mit schönen alten Schlössern und komplizierten Streitigkeiten anzusehen. Für Europäer erschöpfte sich oft die Vorstellung von Amerika mit Begriffen von Geld und Wolkenkratzern, für Amerikaner erschöpft sich Europa manchmal in den Begriffen: Paris und Riviera. Beides sind Fehlurteile, über welche die Geschichte der Zukunft aufweckend hinwegschreiten wird. Wir müssen auf beiden Seiten die Kompliziertheit, Vielgestaltigkeit und Bedeutung des Phänomens erkennen und achten lernen. Denn die beiden Kontinente haben sich gegenseitig in der zukünftigen Schicksalslinie viel zu geben.

Es ist auch zu beachten, dass Amerika gerade jetzt an einem entscheidenden psychologischen Wendepunkt steht. Das Amerika von 1934 ist nicht das von 1900, auch nicht das von 1924. Noch vor 10 Jahren gültige Anschauungen sind jetzt in vieler Hinsicht nicht mehr wirklichkeitsgemäss. Warum? Es ist gerade in den letzten Jahren etwas *ins Bewusstsein* weiter Kreise Amerikas gekommen, was als Tatsache sich zwar schon um die Jahrhundertwende vorbereitete. Rudolf Steiner hat uns ja von dem 33jährigen Rhythmus der Menschheitsgeschichte gesprochen, dass wichtige Impulse etwa 33 Jahre zu ihrer „Inkarnation“ und Wirksamkeit im menschlichen Bewusstsein bedürfen. Um die Jahrhundertwende, am Ende des 19. Jahrhunderts, kam auf dem amerikanischen Kontinent eine der entscheidendsten Entwicklungen, das sogenannte „Frontier-“, das „Grenz“-Erlebnis zu einem gewissen Abschluss. Etwa 33 Jahre später kam nach den Geistes-Gesetzen diese Tatsache intensiv ins Bewusstsein der Menschen. Daher ist die psychologische Situation 1934 ganz anders als die von 1924.

Zwei Dominanten beherrschten in vergangenen Jahrhunderten vor allem die Entwicklungsgeschichte dieses Kontinents: Das Grenz-Erlebnis, die kontinuierliche Verschiebung der Grenzen durch Wanderung westwärts, ein *Horizontaler* Erlebnis; nach dessen Abschluss die Periode der Wolkenkratzer, der Vertikaltrusts usw., gleichsam ein *Vertikal-*erlebnis. Aber die beiden Dominanten einer horizontalen Dynamik und vertikalen Statik sind bereits mehr und mehr Vergangenheit. Jetzt beginnt eine neue Epoche mit neuen Problemen und Fragen.

Ein ganz klein wenig Geschichte: Die Ureinwohner, Indianer, erwarteten im 15. Jahrhundert die Rückkehr des prophetisch angekündigten weissen Gottes Quezalcoatl. Statt des weissen Gottes erschien 1492 der weisse Mensch, zunächst Spanier und Portugiesen, dann die allgemeine europäische Invasion. Eine interessante Schilderung der folgenden Entwicklung findet sich z. B. bei James T. Adams: „Der Aufstieg Amerikas vom Land der Indianer zum Weltreich“. Der weisse Mensch besiedelte zunächst nur die Ostküste, erst 1541 entdeckte er den „grossen Strom“, den Mississippi. 1620 Eintreffen der Pilgerväter mit der „Mayflower“. 1776 Unabhängigkeitserklärung. Und nun vollzieht sich eine der gewaltigsten Völkerwanderungen, in horizontaler Dynamik, immer westwärts, die „Grenze“ verschiebt sich zunächst scheinbar endlos. James T. Adams sagt:

„Das Herz des neuen Amerikanertums begann im Herzen des Kontinents, in dem neuen Reich des Mississippi, sich heimisch zu fühlen. Amerika wäre das nicht geworden, was es geworden ist, wenn wir uns an die atlantische Küste geklammert hätten. Das neue Amerika war im Guten und Bösen das Kind des „Ol'Man River“, des alten Mannes Mississippi, der es in dem Riesenreich, das durch alle Zeitalter hindurch das seine gewesen war, grossgezogen hat.“ U. a. O. Die Expansion der Bevölkerung und ihr Drängen über den amerikanischen Kontinent nach dem Westen ist eine der grössten Bewegungen in der Geschichte der menschlichen Rasse gewesen, eine Bewegung, die viele Millionen Menschen umfasste . . . dem unwiderstehlichen Vorrücken eines Gletschers verwandt.“

Noch 1783 reichen die Vereinigten Staaten nur bis zum Mississippi. Noch 1805 schreibt ein Bostoner Bürger: „Indianer-Alarm war so häufig wie Feuer-Alarm“. Die „Grenzer“-Eigenschaften: physischer Mut, hartnäckige Ausdauer, religiöser Puritanismus, unbegrenzter Optimismus fanden in dieser Epoche ihre stärkste Ausbildung. Aber schliesslich erreicht diese Westwärtsbewegung die Pazifische Küste, sie staut sich, brandet teilweise zurück und am Ende des 19. Jahrhunderts ist die Epoche der horizontalen Dynamik im wesentlichen beendet, der Landwirt findet nicht mehr unerschöpflich neuen Boden, die Geschichte ruft zum Halt, es beginnt mehr und mehr das Erlebnis der Statik. Was nun folgt nennt der Amerikaner James T. Adams das Zeitalter der „Dinosaurier“, der Mammutgebilde, Wolkenkratzer und Vertikaltrübs. Aber auch dieser Entwicklungsimpuls ist zeitbedingt. Was um die Jahrhundertwende beginnt, tritt nach ca. 33 Jahren ins Bewusstsein. Grenzperiode und Mammutideal sind vorbei. Die neue, ins Bewusstsein tretende Situation hat neue Ideale. James T. Adams schliesst seine Historie mit den Worten:

„Aber: Als sie der Prosperität zuliebe den Idealismus preisgaben, haben uns die „praktischen Männer“ nach beiden Richtungen zum Bankrott geführt. Wir hatten vergessen . . . dass es unpraktisch ist, nur praktisch zu sein. Ohne ein Ideal gehen die Menschen zugrunde.“

Und was der Amerikaner tut, das tut er intensiv. Seine Frage nach neuen Idealen an diesem psychologischen Wendepunkt ist intensiv, offener, willensstark und aufnahmebereit. Anthroposophie würde ihre menscheitsgeschichtliche Aufgabe nicht erfüllen, wenn sie in diesem Augenblick nicht aktiv sein würde.

Deshalb war es eine geistesgeschichtlich richtige und mutige Tat unserer amerikanischen Freunde, gerade jetzt in gemeinsamer Initiative mit dem Goetheanum in Dornach, Anthroposophie in dieser Situation sprechen zu lassen. Es zeigt sich immer wieder: was geistig richtig ist, bewährt sich. So konnten unsere tapferen Freunde, welche oft in Städten mit nur wenigen Mitgliedern es doch wagten, öffentliche Vorträge zu veranstalten, in gemeinsamem freudigem Erstaunen mit den Vortragenden des Goetheanums erleben, dass eine unerwartet grosse Zahl von Menschen offen und aufnahmebereit die Vortragsäle füllte. Jeder der drei Redner hat während dieser Amerikareise allein ca. 40 Vorträge gehalten. Ausser diesen Vorträgen fanden unzählige Besprechungen mit Gruppen und Einzelpersonlichkeiten aller Lebens- und Berufsgattungen statt, sodass für viele Tausende von Amerikanern Rudolf Steiner, die Anthroposophische Gesellschaft und das Goetheanum zum Erlebnis wurden. Vor allem wurde auch die herzliche Freundschaft zwischen den amerikanischen Gruppen und dem Goetheanum fest begründet und vertieft. Und die drei Vortragenden, Dr. G. Wachsmuth, E. Pfeiffer und Dr. v. Baravalle, haben von dieser Vortragsreise die Überzeugung mitgenommen, dass die Zukunftsmöglichkeiten für die Zusammenarbeit der amerikanischen Mitglieder mit dem Goetheanum zur Ausbreitung der Anthroposophischen Bewegung in Amerika sehr grosse und gute sind. Über die Einzelheiten dieser Reise soll nun im folgenden besonders berichtet werden (siehe nächstes Mitteilungsblatt).

Mitteilung aus Schottland

An den Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft.

Die Anthroposophische Gesellschaft in Schottland nimmt davon Kenntnis, dass die Leitung der Allg. Anthroposophischen Gesellschaft sich nun in den Händen von Herrn Albert Steffen, Frau Marie Steiner und Dr. Guenther Wachsmuth befindet und anerkennt diese 3 Persönlichkeiten als den ordnungsgemäss konstituierten Vorstand. Die Anthroposophische Gesellschaft in Schottland hat Vertrauen zu der Fähigkeit dieser drei Persönlichkeiten, die Angelegenheiten der Gesellschaft zu leiten, und hofft, dass die Arbeit nun mit grösserer Harmonie vorwärts gehen wird.

Die Gesellschaft in Schottland behält sich weiterhin vor, mit denjenigen Schülern Rudolf Steiners zusammen zu arbeiten, welche ihrem Ermessen nach dazu beitragen werden, Rudolf Steiners Werk zu fördern.

Für die Anthroposophische Gesellschaft in Schottland
gez. Kate R. Moffat.

Edinburgh, 28. September, 1934.

Mitteilung aus Argentinien

Es obliegt mir noch die Pflicht, das Einverständnis der argentinischen Landesgruppe mit den Beschlüssen der letzten Generalversammlung bezüglich Neubildung des Vorstandes der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft zu erklären.
gez. Franz Schneider.

Buenos Aires, 18. November 1934.

Veränderungen im Programm des Wintersemesters

Der Vortragskurs von G. Schubert: „Anthroposophische Erkenntnisprobleme“ kann erst später beginnen. Der genaue Zeitpunkt wird noch mitgeteilt werden.

Die Vorträge von E. Pfeiffer: „Zur Physiognomie der Naturreiche“ können ebenfalls erst später beginnen. Sie werden vom 13. März bis 29. März jeweils Mittwoch und Freitag 17 Uhr 15 stattfinden.

Die Vorträge von P. E. Schiller über Goethes Farbenlehre finden nicht Montag nachmittag, sondern bis auf weiteres *Dienstag*, abends 20 Uhr 15, statt. Der Kurs I: „Die Farbenlehre von Goethe“ beginnt am 29. Januar, der Kurs II am 5. März.

Herr Dr. F. Kempter wird ab 11. Februar jeweils *Dienstag*, 17 Uhr 15, ein kunstgeschichtliches Seminar halten. Zur Einleitung findet am 6. Februar im Zweig am Goetheanum ein Lichtbildervortrag über manichäische Miniaturen statt.

Die beiden Abschlussvorträge für den Kurs von Dr. O. Eckstein werden am *Montag*, 28. Januar und *Montag*, 4. Februar, nachmittags 17 Uhr 15 gehalten.

Anthroposophische Zusammenkunft in Dortmund

Sonntag, den 3. Februar 1935.

11 Uhr: Matinée der Dornacher Eurythmiegruppe im Stadttheater.

17 Uhr: Vortrag von Herrn J. Herrmann (Thema über Kunst).

20 Uhr 15: Musik und Rezitation. Ausführende: J. Rüchardt (Rezitation); H. Bosshard (Violine); A. Mlosch (Klavier); W. Kux (Flöte); R. Kux (Klavier). (Werke von v. d. Pals, Lewerenz, Petersen, Picht und Kux; sowie Gedichte von H. Picht.)

Die beiden letzten Veranstaltungen finden im Städt. Konservatorium, Elisabeth Strasse 1 statt.

Karten für Eurythmieaufführung, Vorverkauf im Stadttheater (30 Pf. bis 1.80 Mk). — Karten für beide Veranstaltungen im Konservatorium vor der Veranstaltung, zusammen 1 Mark.

Mitteilungen der Rudolf Steiner-Schule, Basel

Erstes Schuljahr.

Wie in jedem Jahr machen wir auch jetzt darauf aufmerksam, dass nach Ostern, am 23. April, wieder eine neue erste Klasse eröffnet wird. Wir bitten die Eltern, welche ihre Kinder schicken wollen, um baldige Anmeldung. Gleichzeitig weisen wir darauf hin, dass Schüler bis zur 11. Klasse aufgenommen werden können.

Vorträge.

In unserm Eurythmiesaal finden je Freitags Abend 20 Uhr 15 Vorträge statt mit folgenden Themen:

18. Januar, W. Witzemann: „Die Bedeutung der Zeugnisse für Schule und Leben“.
25. Januar, R. Grosse: „Schulwissen und Lebenstüchtigkeit“.
1. Februar, Fr. Häusler: „Der Geschichtsunterricht und die Anforderungen der Gegenwart“.
8. Februar, Dr. W. Schornstein: „Die Krisis der Naturwissenschaft und die Aufgaben der Erziehung“.

Das Lehrerkollegium der Rudolf Steiner-Schule Basel.

Goetheanum und Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland

Rudolf Steiner-Saal, Stuttgart, Landhausstrasse 70.

Kunst-Vorträge.

Januar bis Februar 1935, jeweils am Mittwoch abends 8 Uhr. Ernst Uehli, Drei Vorträge (mit Lichtbildern) über das erste Goetheanum.

16. Januar, I. Die Urkunst und das Goetheanum.
23. Januar, II. Die Formensprache des Goetheanum.
30. Januar, III. Goetheanum und künstlerische Entwicklung.
6. Februar, Wilhelm Nedella, Dornach: „Die Kuppelmalereien des ersten Goetheanum“ (mit Lichtbildern).
13. Februar, Maria Strakosch-Giesler: „Rudolf Steiners Farbenlehre als Weg zum Verständnis der alten Meister“ (mit Lichtbildern).
20. Februar, Felix Kayser: „Rudolf Steiner als Begründer einer neuen Architektur“ (mit Lichtbildern).
27. Februar, Dr. Erich Schwesbich: „Die Sinnesnatur des Menschen und die Künste“.

Ausserdem ist für Januar ein Klavierabend (Wilhelm Werth), für Februar eine Eurythmie-Darbietung (Dornacher Gruppe) vorgesehen.

Anschliessend an diese Vorträge finden im März und April eine Reihe anthroposophischer Vorträge und künstlerischer Veranstaltungen statt, über die noch Näheres bekannt gegeben wird.

Tagungen und Veranstaltungen am Goetheanum im Jahre 1935.

Auch dieses Jahr möchten wir schon jetzt die Daten von Tagungen und Veranstaltungen im Jahre 1935 mitteilen, in soweit sie jetzt schon bekannt sind, damit die Freunde ihre Ferien- und Reisezeit entsprechend einrichten können.

Landwirtschaftliche Tagung: 21.—26. Januar.

27. Februar: Gedenkfeier für Rudolf Steiner.

30. März: Gedenkfeier für Rudolf Steiner.

Generalversammlung: 14. April.

Ostertagung: 15.—22. April.

Sommer-Semester am Goetheanum: Ende April bis Anfang Juli. (Näheres Programm folgt.)

Pfingsttagung: 8.—10. Juni.

Die pädagogische Sommerarbeit am Goetheanum wird wiederum zwischen dem 20. Juli (event. etwas früher) und 3. August stattfinden.

Öffentliche Sommertagungen:

Englische Woche: 4.—10. August.

Französische Woche: 11.—17. August.

Öffentliche Sommertagung: 8.—15. August.

Michaelitagung: 28. September—6. Oktober.

Weihnachtstagung: 24. Dezember 1935—1. Januar 1936.
(Änderungen vorbehalten.)

Darbietungen in eurythmischer Kunst durch die Künstler-Gruppe des Goetheanum:

Dresden: Sonntag, den 20. Januar: Matinée im Deutschen Künstlertheater.

Leipzig: Dienstag, den 22. Januar, 20 Uhr: Im Weissen Saal des Zoo.

Hamburg: Sonntag, den 27. Januar: 11 Uhr 15: Matinée im Schillertheater.

Elberfeld: Montag, den 28. Januar: Abendaufführung im Stadttheater.

Essen-Ruhr: Donnerstag, den 31. Januar: Abendaufführung.

Dortmund: Sonntag, den 3. Februar: Matinée im Stadttheater.

Kassel: Mittwoch, den 6. Februar: Abendaufführung.

Hannover: Sonntag, den 10. Februar: Matinée im Schauspielhaus.
Änderungen vorbehalten!

Quartier-Vermittlung in Dornach

Wir bitten dringend, Quartier für Tagungen direkt bei uns rechtzeitig im voraus zu bestellen; anderenfalls können wir für Unterkunft nicht garantieren. (Quartier-Karten, die wir dem Besteller nicht mehr zusenden können, deponieren wir zum Abholen bei der Postablage in der „Schreinerei“, neben dem Goetheanum-Bau.) Bei der Bestellung bitten wir vor allem, Ankunfts-Datum, Aufenthalts-Dauer und gewünschte Preislage (evtl. Höchstpreis) anzugeben.

Sprechstunde des Wohnungs-Büros: wochentags 14—15 Uhr, Haus Duldeck, Telefon 62.116.

Zweig am Goetheanum, W.B.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 19. Januar bis 27. Januar 1935

Samstag, 19. Januar, 20 Uhr 15: Vortrag von C. Englert-Faye: Praktische Beispiele aus der Pädagogik Rudolf Steiners: Zur Erneuerung des Zeugniswesens.

Sonntag, 20. Januar, 16 Uhr 30: Bach-Händel-Konzert zur Feier des 250. Geburtstages.
20 Uhr 15: Volesung eines Vortrages von Dr. Rudolf Steiner (nur für Mitglieder).

Mittwoch, 23. Januar, 20 Uhr 15: Eurythmie.

Freitag, 25. Januar, 19 Uhr: Mysteriendrama „Die Prüfung der Seele“ von Rudolf Steiner, 1.—5. Bild.

Samstag, 26. Januar, 15 Uhr 30: Mysteriendrama „Die Prüfung der Seele“ von Rudolf Steiner, 6.—13. Bild.

Sonntag, 27. Januar, 20 Uhr 15: Kammermusik-Abend unter Mitwirkung von Fritz Wörsching, Gitarre.
(Siehe auch Programm der landwirtschaftlichen Tagung.)

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 4/5

Nachrichten für deren Mitglieder

27. Januar 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; 1/2jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; 1/4jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; 1/2jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; 1/4jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummern 35 Cts., 30 Pfg.

Erfahrungen einer Amerikareise

II.

Dr. Guenther Wachsmuth

Anschliessend an den vorhergehenden Bericht soll nun hier einiges über den Verlauf der Vortragsreise im einzelnen gesagt werden.

Wir fuhren am 4. Oktober mit dem auf der Rückreise ja berühmt gewordenen Hapag-Dampfer „New York“ von Bremerhaven nach New York. Das Zurückstellen der Uhr um eine Stunde jede Nacht empfindet übrigens der Lebensleib des Menschen nicht nur als abstrakte Tatsache. Wenn man in verhältnismässig kurzer Zeit von Europa nach San Francisco fährt und sich alle Lebensrhythmen dadurch um 9 Stunden verschieben (hier Mittag = dort 3 Uhr Nachts), so ist dies eine spürbare und interessante Erfahrung.

Wir trafen am 12. Oktober, Columbus-Day, bei Nacht vor dem gewaltigen Lichtermeer von New York ein, von unseren amerikanischen Freunden herzlich empfangen. Unsere Vortragsreise war in ausgezeichneter Art von einem Organisationskomitee der Amerikanischen Landesgesellschaft veranstaltet und dank der arbeits- und opferfreudigen Hilfsbereitschaft aller Zweige und Mitglieder aufs beste vorbereitet. Dem Organisationskomitee in New York gehörten u. a. an: der Generalsekretär Mr. Monges, der uns so viele schöne Brücken zu anderen Menschen und Kreisen baute, Mr. Courtney, der vor allem auch die organisatorischen Massnahmen so glänzend durchführte, dass ich als Kenner dieser schwierigen Aufgabe ihm hierfür nochmals auf das herzlichste danken möchte, Mr. Wannamaker, Miss de Mare, Mr. Hale und viele andere, die ich leider nicht alle einzeln nennen kann, deren wir aber in herzlicher Verbundenheit gedenken. Wo immer wir hinkamen, trafen wir tapfere und hilfsbereite Anthroposophen. Es war ja keine leichte Aufgabe, über 120 Vorträge in über den ganzen Kontinent verstreuten Städten zu veranstalten.

Am zweiten Tage nach der Ankunft hatte ich den ersten Vortrag in New York in der Carnegie-Hall über „Geistige Schulung als Aufgabe unserer Zeit“ („Spiritual Training as necessity of our time“) zu halten, wobei zu unserer aller Überraschung und Freude der Saal von 500 Zuhörern voll besetzt war. Ich möchte hier gleich zwei auf der ganzen Reise immer wieder erlebte Eigenschaften des Amerikaners hervorheben: Eine grosse Offenheit für neue Gedanken, mit dem Willen, das Erhaltene unmittelbar in die Tat umzusetzen, und eine ganz besonders schöne, hilfsbereite Gastfreundschaft. Von New York machten wir am nächsten Tage interessante Fahrten zur Spring Valley Farm und zum Hudson River.

An den zunächst kurzen ersten Aufenthalt in New York schloss sich unmittelbar die Reise in verschiedene Städte des Ostens an. Da wegen Kürze der Zeit und Vielheit der Vorträge die Vortragenden meist in verschiedenen Städten gleichzeitig wirkten, kann ich hier zunächst nur die eigene

Route schildern unter Hinweis auf die Berichte der Mitarbeiter. Die nächsten Vorträge führten also nach *Pittsburgh*, wo Mr. Streiffler und seine Freunde einen gut aufgenommenen Vortrag veranstaltet hatten (dass ich nicht jeweils alle Mitwirkenden nennen kann, bitte ich zu entschuldigen), dann in *Cincinnati* (Leitung Dr. Lietze), wo, wie ich seither erfuhr, nach Ablauf der Vorträge sich eine ganze Anzahl der Teilnehmer zur Mitgliedschaft meldeten; dort besuchten wir auch die biologisch-dynamisch vorzüglich geführte Farm von Miss Speiden und Miss Pitman; dann *Indianapolis* (Leitung Mrs. Cole) und als nächste Etappe *Chicago*. Der dortige Zweigleiter Mr. Gandell, meine gütige Gastgeberin Mrs. Johnston und alle Mitglieder waren mit uns über eine aufmerksame Zuhörerschaft von ca. 300 Teilnehmern erfreut. Neben den öffentlichen Vorträgen fanden in Chicago auch Mitgliedervorträge statt. In dem nördlich am Michigan-See liegenden *Milwaukee* hatte die Gruppe von Mr. Marti unsere nächsten öffentlichen Vorträge gut vorbereitet. In Chicago trafen sich die drei Redner nochmals im Besuch der Weltausstellung („A Century of Progress“), wo vor allem unser Freund Dr. v. Baravalle von der physikalischen Abteilung des Wissenschaftsgebäudes begeistert war. Es war wiederum interessant festzustellen, wie ausgezeichnet die physikalisch-technische Seite dargestellt war, wie aber das dort richtig angewandte Denken bei der Übertragung auf die Abteilung „Mensch“ mit mechanischen Begriffen natürlich völlig versagen musste. (Unseren Dornacher Freunden konnte ich die vielen Städte und Landschaftsbilder dieser Reise durch ca. 120 Lichtbilder veranschaulichen, was hier leider nicht möglich ist.) Die Weltausstellung repräsentiert den rapiden Aufstieg der 4 Millionenstadt Chicago, an einer Stelle, wo noch vor 100 Jahren sich nur ein — auf der Weltausstellung gezeigtes — Holzgebäude zur Abwehr von Indianerangriffen befand. Unser Freund Mr. Ulrich zeigte mir auch als Stätten moderner Technik: Schlachthöfe und Radiostation. Ausser den Vorträgen spielen in Amerika die Ansprachen an kleinere, besonders geladene Gruppen in Privathäusern eine besondere Rolle. In Chicago veranstaltete Mrs. Carpenter in ihrem prächtigen Haus am Lake Shore Drive solche Zusammenkünfte, wo wir vor einer Reihe leitender Persönlichkeiten der wissenschaftlichen, künstlerischen und sozialen Welt über Anthroposophie sprechen konnten, und woran z. B. der Präsident der Wiskonsin-Universität, Glenn Frank, der bekannte amerikanische Schriftsteller Thornton Wilder, Professoren der Universitäten und Mitglieder der Chicagoer Geschäftswelt und Gesellschaft teilnahmen, um über die „Dornacher-Bewegung“, wie es in der Presse hiess, zu hören. Solche soziale Veranstaltungen, wie sie später vor allem auch in Boston, New York usw. stattfanden, hatten immerhin die Bedeutung, führende Persönlichkeiten des Landes auf Rudolf Steiner, die Anthroposophie und das Goetheanum aufmerksam zu machen.

Aus „Chicago Daily News“ vom 25. Oktober 1934:

„Drei distinguierte Gäste aus der Schweiz nehmen an einem sehr auserwählten Dinner am Samstag abend in Chicago teil, das Mr. und Mrs. John Alden Carpenter in ihrem Hause in Lake Shore Drive veranstalten. Die Ehrengäste sind auswärtige Wissenschaftler und Erzieher, die Amerika bereisen, um über ihre Lehren vorzutragen, welche sie an ihrer Hochschule in Dornach pflegen.

Glenn Frank, der Präsident der Wisconsin-Universität, kommt von Madison herüber, um an dieser Besprechung teilzunehmen. Mr. Robert Hutchins, der Präsident der Universität von Chicago, und Gattin, sowie Thornton Wilder sind unter den Gästen.

Mr. Wilder kam bereits in Taos mit Persönlichkeiten in Berührung, die ihn für diese „Dornach-Bewegung“ interessierten, welche durch die drei Herren repräsentiert wird. Ihre Ideen und Experimente beziehen sich auf alle Lebensgebiete, von der Erziehung bis zum Pflanzenwachstum. Sie werden später auch an verschiedenen Universitäten Vorträge halten.“

In Chicago trennten sich dann zunächst die Reiserouten der drei Vortragenden. Dr. v. Baravalle übernahm eine umfangreiche Pädagogische Vortragsserie im Osten, Herr Pfeiffer bestieg ein Flugzeug nach Nordkalifornien im Zusammenhang mit unserer landwirtschaftlichen Aufgabe, ich selbst den Overland-Express nach San Francisco.

Die nun folgenden gewaltigen Eindrücke der Reise nach der Pazifischen Küste wurden für den, der sich besonders für das Ätherspektrum der Erde interessiert, noch unterstützt durch die immer wieder verblüffende Bestätigung der Richtigkeit diesbezüglicher Angaben Dr. Steiners. Im II. Bande meines Buches („Die ätherische Welt“) habe ich die Hinweise Dr. Steiners über das Äther-Spektrum in farbigen Abbildungen wiedergegeben. Die Reise von Chicago über den Mittelwesten, Rocky Mountains, Sierra Nevada, nach Californien war eine eindeutige, mächtige landschaftliche Illustration dieses Ätherspektrums: Lichtäther vorwiegend im Asiatischen Gebiet, Chemischer Äther in Westeuropa und dem Atlantik, nun an der Ostküste Amerikas Chemischer Äther übergehend in ein Lebensäthergebiet, das sich im Westen des Kontinentes staut und in Californien übergeht in die Wärmeäthersphäre des Pazifikums. Auf dem amerikanischen Kontinent ist das Lebensätherische als Bildkraft noch vorwiegend frei tätig im Mittelwesten, daher die Fruchtbarkeit dieser Getreidekammern in den Ebenen des Mississippi-Missouri. Dann die *Stauung* des Lebensätherischen an seiner Westgrenze zwischen Rocky Mountains und Sierra Nevada, es wirkt dort in seiner anderen Eigenschaft, als „Erden“-kraft, mineralisierend, konzentrierend, salzbildend. Jenseits der Sierra Nevada plötzlich der Wärmeäther als vegetativ treibende Kraft. Man besteigt einen Eisenbahnzug, in dem man auf Hin- und Rückreise mehrere Tage und Nächte wohnt. Am Aussichtswagen vorbei rollt sich nun die Landschaft ab als Illustration dieser Erdenkräfte. In den Staaten Illinois, Iowa, südlich anschliessend Missouri, Kansas, das „freie“ Lebensätherische in den fruchtbaren Ebenen des Mittelwestens. Dann auf der nördlichen Overland-Route in Nebraska der Übergang in weite Prärien und Steppen-Gebiete, die Vegetation wird spärlicher, schliesslich hinein in die Stauung der Rocky Mountains, die der Zug in ca. 2,600 m überklettert, und nun zwischen Rocky Mountains und Sierra Nevada das Erlebnis des Salz-Sees (der Zug fährt auf der längsten Holzbrücke der Welt ca. 1 Stunde mitten durch den Salzsee), hier die konzentrierende, mineralisierende, salzbildende Kraft des gestauten, gebundenen Lebensätherischen. — An den Brückenpfeilern und auf weiten Flächen des See-Ufers weisse Salzkrusten. Schliesslich durch das Sierra-Nevada-Gebirge, und nun ganz plötzlich in der zauberhaften, tropischen Landschaft Californiens. Ein Stück lebendiger Äther-Geographie.

In Berkeley bei San Francisco empfangen mich morgens 5 Uhr unsere Freunde Herr und Frau Dr. Spiess und Herr Gurlitt, und zunächst ging es gleich im Auto in die mächtigen Red-Woods, Wälder mit riesigen Bäumen (der höchste Baum der Erde steht in Californien und misst 120 m Höhe), Wärmeäther treibt aufwärts, letzte Kräfte des Lebensäthers bilden dicke Rinden. Ein gigantischer Wald. Es folgte eine Fahrt

durch einen der schönsten Häfen dieser Erde, vorbei am Golden Gate, und dann durch die Stadt San Francisco. Dort begegneten wir auch einer auf einsamem Vorposten mit gutem Erfolg arbeitenden Eurythmie-Lehrerin und Künstlerin Miss de Val. Am Abend hielt ich im International-House der Universität einen öffentlichen Vortrag. In dem weiter südlich gelegenen zauberhaft schönen Santa Barbara, wo unter Leitung von Dr. Simpson und Mr. Forbes eine intensiv arbeitende anthroposophische Gruppe besteht, fanden wiederum — trotz der politisch aufgeregten Situation — erstaunlich gut besuchte öffentliche und Mitgliedervorträge statt. Von Santa Barbara fuhr ich, begleitet von einigen dortigen Mitgliedern, entlang der landschaftlich herrlichen Pazifischen Küste nach Los Angeles. Unterwegs besuchte ich unser treues altes Mitglied Frau v. Brandis. Kurz vor Los Angeles besichtigten wir Hollywood, dessen Ruf, nebenbei bemerkt, typische Zeitungsmache ist (die sogenannten Stars wohnen gar nicht dort, sondern in Beverly Hills usw.). In Los Angeles hatte die kleine tapfere Gruppe unter Leitung von Dr. Burns einen öffentlichen Vortrag arrangiert, der erstaunlicherweise wiederum von ca. 240 Besuchern gefüllt war.

Nach einem schönen Aufenthalt in dem eigenartig-märchenhaften Hause von Miss Waldron in Pasadena-Altadena (grosse Kaktusse mit reifen, roten Früchten im Garten usw.), am Fuss des Mount Wilson, ging die Reise wieder ostwärts, wobei ich fünf Tage sechs Nächte im Eisenbahnzug wohnte. Es ist übrigens für den Europäer ein beachtliches Erlebnis, dass eine solche tagelange Fahrt niemals durch ein Pass- oder Zollbureau unterbrochen wird.

Die Santa-Fé-Route, die südliche Durchquerung des Kontinents, ist landschaftlich wiederum eine reine Bestätigung der „Äther-Geographie“. Zunächst Stauungsgebiet des Lebensätherischen, konzentrierende, mineralisierende Tendenz: Die Prärien, Steppen und schliesslich Wüstengebiete Süd-Californiens, Arizonas und New Mexicos. Es war ein überraschendes Phänomen, in jenen Erdgebieten so ausgedehnte Steppen und Wüstengebiete anzutreffen, wie ich sie sonst nur in Afrika kennen gelernt habe. In Arizona machte ich einen Abstecher zum berühmten Grand Canyon des Colorado, dem „Titan der Abgründe“, einer der seltensten geologischen Formationen der Erde, völlig unbelebt, senkrechte Abstürze von über 2000 m, ohne jede Vegetation, ein Todes-Erlebnis, wie es die Erde in dieser eindeutigen monumentalen Grösse sonst selten hinstellt. Dann wiederum endlose Fahrt durch die heissen, sandigen Wüsten New Mexicos, später Prärien, hie und da belebt durch Viehherden, zur Eisenbahn getrieben durch berittene Cowboys. In Isleta-Albuquerque (am Rio Grande) Besuch einer Indianer-Siedlung. Über die Geschichte der Indianer-Schicksale möchte ich einmal gesondert berichten. Noch 1847 haben die letzten Revolten dieser einst mächtigen Rassen eine aufflackernde Eigenkraft gezeigt, jetzt leben die Indianer in Reservaten, ihre Kultur beginnt Museen zu füllen, deren Reste werden in Mittel- und Südamerika ausgegraben. — Von New Mexico wieder zurück in die fruchtbaren Ebenen von Kansas, und durch Kansas City, eine Zentrale landwirtschaftlicher Produktivität, über Chicago nach Boston. Anfangs- und Endpunkt dieser Fahrt, Los Angeles und Boston, sind Symbole für die unbeschreibliche Mannigfaltigkeit des amerikanischen Landes und Lebens. In Californien entwickelt sich die grosse zukünftige Auseinandersetzung mit dem Pazifikum, mit Ostasien (in San Francisco besuchten wir die grosse Chinesenstadt), mit Japan, in Boston wird der Berührungspunkt mit Europa fühlbar. In Boston konnten wir durch öffentliche Vorträge den von unseren Freunden Mr. und Mrs. Hale geschaffenen prächtigen neuen Zweigraum eröffnen, dem Leseraum und Bücherstube angeschlossen sind, ein Arbeitszentrum, belebt durch wöchentliche Vorträge von Mr. Hale und Mitgliederabende. Wir konnten dort auch Vorträge halten an der Harvard-Universität, im 20th Century Club, einen Vortrag vor ca. 200 Studenten des Musik-Konservatoriums.

Auch hier hatte Dr. v. Baravalle schönste Erfolge bei Vorträgen in Schulen und vor pädagogischen Kreisen. Vor besonders geladenen Kreisen von Medizinern und Wissenschaftlern (darunter bekannten Persönlichkeiten, Physikern usw.) fanden die Kristallisations-Experimente von Herrn Pfeiffer ein grosses Interesse. Die grosszügige Gastfreundschaft und das Organisationstalent von Mr. und Mrs. Hale haben hier viele neuen Tore geöffnet.

Die letzten Wochen der Reise waren in New York konzentriert, brachten aber noch eine Reihe von Reisen im Osten Amerikas, so über die Niagara-Fälle und ein Stück Canada nach Detroit, wo Herr Pfeiffer und ich eine stundenlange Unterredung mit dem Generalsekretär von Henry Ford hatten und als Gäste der Fordwerke bewirtet und durch den gesamten Betrieb geführt wurden. Später nach Washington, wo ich einen Vortrag in geladenem Kreise halten konnte und sich, wie ich hörte, nun auch eine kleine Gruppe bilden wird. Etwas schwierig war für mich ein Vortrag vor Theologen an der Divinity-School der Yale-Universität. Ich muss ehrlich sagen, dass Wissenschaftler, Physiker und auch Geschäftsleute dem Geistigen oft viel näher sind, als gerade die Theologen alter Schule. Als rühmliche Ausnahme sei ein Geistlicher erwähnt, der Angehörigen seiner Gemeinde die „Geheimwissenschaft“ Rudolf Steiners empfahl und mich im Anbau seiner Kirche einen Vortrag über Anthroposophie halten liess. Hier war auch ein Mitglied der New Yorker Geschäftswelt, Mr. Simpkins sehr hilfreich, der mir später den Zutritt zur New Yorker Börse und den grossen Banken von Wall-Street usw. verschaffte. Die Yale-Universität und die interessierten Kreise von New Haven eröffnete uns die freundliche Hilfe von Mrs. Thompson. In dortiger Gegend sahen wir auch die sehr gut geführte, biologisch-dynamische Farm von Mr. Bowler. An der Yale-Universität besuchte ich eine der grössten Goethe-Sammlungen und fand in dem leitenden Professor einen Freund der Werke Rudolf Steiners und eifrigen Leser der Dornacher Publikationen.

In New York fanden wiederum Vorträge in der Carnegie-Hall statt mit ca. 500 Besuchern, weitere Vorträge im Raum unserer Gesellschaft am Central-Park, Vortrag und Diskussion in der St. Marks Group unter Leitung von Mrs. Wallace, auch der einzige Vortrag in deutscher Sprache über Goethe vor einem Kreis von Interessenten unter Leitung von Dr. Streicher. Die Arbeit von Herrn Pfeiffers Laboratorium fand in weiten Kreisen eine sehr intensive und positive Aufnahme, so auch seine zahlreichen landwirtschaftlichen Vorträge. Dr. von Baravalle sprach mit starkem Erfolg vor einem grossen Lehrer-Kongress, vielen Schulen, pädagogischen und mathematischen Vereinigungen. Nachdem ich in den anderen Ländern fast alle mit der Pädagogik Rudolf Steiners arbeitenden Schulen besuchen konnte, lernte ich mit grosser Freude nun auch die Rudolf Steiner-Schule in New York kennen, wo ich dem Unterricht in allen Klassen beiwohnen durfte. Die vielgestaltigen fruchtbaren Keime anthroposophischer Arbeit zeigten sich auch beim Zusammensein mit den beiden Ärzten Dr. Linder und Dr. Galjart, in der Amarlab, und mit unserer tüchtigen, sehr beliebten Eurythmie-Lehrerin Miss Spock. Miss de Mare verschaffte uns Zutritt zu den Kreisen der New Yorker Gesellschaft, wo wir vor geladenen Gästen sprachen, von denen sich, wie ich hörte, manche zum Besuch von Dornach entschlossen haben. Durch die liebevolle Pflege und herzliche Gastfreundschaft von Mr. und Mrs. Monges war es möglich, mit immer erneuten Kräften diesem Ansturm von Vorträgen, Veranstaltungen und unzähligen Einzelgesprächen gewachsen zu sein. Ohne das hilfsbereite Zusammenwirken aller dortigen Freunde wäre es unmöglich gewesen, ein so grosses Pensum in so kurzer Zeit erfolgreich durchzuführen.

Die unerwartet ereignisreiche Rückreise auf dem Hapag-Dampfer „New York“ brachte noch das Erlebnis eines meteorolo-

gisch interessanten Barometersturzes, dann einen Orkan, Windstärke 11, bis zu 30 m hohe Wellen und zwei Nächte angeklammert am Bettgestell, schliesslich den S. O. S.-Ruf des norwegischen Dampfers „Sisto“ und die stürmische nächtliche Rettung durch die Mannschaften unseres Schiffes inmitten des Atlantik (s. Presse-Berichte u. Berl. Illustr. Ztg. v. 3. I. 1935).

Der Rückblick über die ganze Amerika-Reise gibt uns und gewiss auch unseren amerikanischen Freunden die Gewissheit wertvoller und erfolgreicher gemeinsamer Arbeit. Viele Tausende wurden sich bewusst des Werkes Rudolf Steiners, der Anthroposophie und des Goetheanum. Der Kontakt zwischen den räumlich entfernt lebenden Mitgliedern und Dornach ist herzlich und stark. Die nächsten Schritte können auf diesem Wege weiter führen.

Juvenilitis typica — oder ein „Träger des anthroposophischen Jugend-Impulses“

(Eine Entgegnung.)

C. Englert-Faye

„Tiefgreifende Veränderungen in der Gestalt der Anthroposophischen Gesellschaft haben sich im Laufe dieses Jahres ereignet. Um die eigene freie Orientierung innerhalb derselben zu finden, wird es notwendig sein, dass man sich um eine immer umfassendere Urteilsbildung über die wirklichen Ursachen und die wahren Anfänge der Entwicklungslinien bemüht. Manches Verwirrte gilt es da zu entwirren.“

Also schreibt Herr Dr. Ernst Lehrs früher von der Freien Waldorfschule in Stuttgart in einem Rundschreiben, das im September vorigen Jahres von Herrn von Grone für RM. — 50 „im Vertrauen auf die gemeinschaftbildende Kraft des dargebotenen Inhaltes“ an die Freunde in den „Vereinigten anthroposophischen Gruppen“, die sich am 30. Juni 1934 in Stuttgart als eigene Organisation konstituiert haben, verschickt worden ist. Gewiss, manches Verwirrte gilt es da zu entwirren.

Aber lassen wir dem Verfasser noch eine Weile das Wort.

„Es würde eine Verschleierung der geschichtlichen Wahrheit für alle Folgezeit bedeuten, wenn man dabei stehen bliebe, die Entscheidungen, die das Jahr 1934 gebracht hat, allein aus „einer Historie jener Fehlhandlungen, die“ (wie den Verfasser und seine Freunde ablehnende Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft behaupten), „seit dem Jahre 1925 gemacht worden seien und die eben letzten Endes doch alle die Schritte der jetzigen Goetheanumleitung notwendig gemacht hätten, abzuleiten.“ Vielmehr ist in diese ganze Entwicklung im Jahr 1931 ein bestimmter Einschlag hereingekommen infolge eines Aktes seitens der Gesellschaftsführung, der nur scheinbar in dem Strome des ganzen eine Notwendigkeit darstellte, den ich aber als den allein wirklichen Ausgangspunkt für die heutige Situation ansehen muss.“

Mit diesem „Akt“ meint der Verfasser „die Namhaftmachung des deutschen Initiativkomitees durch den ersten Vorsitzenden auf der Generalversammlung in Dornach zu Ostern 1931“, wodurch „der erste autoritative Eingriff der Goetheanumleitung in das Gruppenleben der Gesellschaft erfolgt war.“ Die Folgen dieses Aktes seien „das Gegenteil von dem gewesen, was uns von Rudolf Steiner als das Fundament des neuen Gesellschaftslebens gezeigt worden war.“

„Damit war ein entscheidender Schritt geschehen zur Abschaffung derjenigen Lebensart im sozialen Zusammenleben der Menschen, der Rudolf Steiner gerade zu ihrer Verwirklichung verhelfen wollte, von der er ja allerdings selber deutlich gesagt hat, dass sie nicht ohne weiteres verstanden werden würde. (Dass es nicht persönliche Anmassung ist, aus der heraus ich hier so spreche, wird sich aus dem weiteren noch deutlicher zeigen.)“

Damit beschuldigt Herr Dr. Ernst Lehrs Herrn Albert Steffen des Bruches der von Rudolf Steiner in der Weihnachts-tagung gegebenen Konstitution der Gesellschaft, was zum mindesten eine objektive Unwahrheit ist.

Uns interessiert hier das menschliche Phänomen, das geboten wird in den Worten „... von der er ja allerdings selber deutlich gesagt hat, dass sie nicht ohne weiteres verstanden werden würde.“ Der Verfasser ist also der Meinung, er habe die Absichten Rudolf Steiners verstanden, die verantwort-

will das nicht kritisieren — die Dinge sind voll berechtigt, sie sind deshalb da — weil sie sich verbinden mit dem, was mit dem Kaliyuga geschehen ist, weil eine Affinität besteht zwischen dem in dieser Art leicht Pathologischen und dem, was das Kaliyuga erzeugt; die Dinge gehören alle zusammen, aber man muss sie von diesen zwei Aspekten betrachten. Betrachten Sie das, so werden Sie leichte Anflüge dessen sehen, was ich beschrieben habe. In der Wanderlust drückt sich das deutlich aus, aber in einem extremen Stadium. Hören Sie den Gesprächen junger Menschen manchmal zu: man ist verzweifelt darüber, wie wenig sie zugänglich sind für das, was man ihnen sagt, und wie sie ewig Details wiederholen, die sie bezeichnen als ihr „Erlebnis“; sie kommen immer wieder und immer wieder auf dasselbe zurück. Missverstehen Sie mich nicht, ich will nicht im geringsten das als etwas hinstellen, was im phliströsen Sinn beurteilt werden kann, aber ich will andeuten, wie solche Erscheinungen nur recht durchschaut werden können, wenn man jenes Verhältnis, das ich Ihnen in diesen Tagen geschildert habe, recht ins Auge fasst: das da besteht darin, dass immer da ist eine Stufe — hinein ins geistige Leben, und dessen polares Gegenbild — in den eigenen Leib hinein.“

Die Situation dieser Menschen ist also eine tragische. Und zwar eine doppelt tragische, weil sie selbst dazu nicht imstande zu sein scheinen, solche Hinweise Rudolf Steiners ernst zu nehmen, die ihnen ermöglichen würden, sich selbst in ihrer eigenen Situation erkennend wahrzunehmen. Ein andermal charakterisiert er die jugendbewegte Mentalität als das, was sie ist, im — „Pädagogischen Jugendkurse“ (*), IV. Vortrag S. 53, also in der lange geheim gehaltenen Bibel jener „Träger des anthroposophischen Jugendimpulses“.

„Die heutige Jugend sagt manchmal das oder jenes, meistens so etwas, das, wenn man auf die Untergründe der Dinge geht, eigentlich recht ärgerlich macht über das, was gesagt wird. Aber man tröstet sich gleich über den Ärger. Der Ärger kommt nur daher, dass scheusslich bombastische Worte gesagt werden, die auf alles eher passen als auf das, was der Betreffende empfindet. Die Phrase überschlägt sich und das, was als Charakter der Jugendbewegung auftritt, ist für den, der im Geiste zu leben versteht, von solcher Art, dass es ihm vorkommt, als wenn es Blasen wären, die fortwährend zerplatzen; es ist eigentlich der sich überschlagende Intellektualismus. Deshalb muss ich Ihnen sagen: um dasjenige zu charakterisieren, was berechtigterweise in den Seelen der Jugend, der jungen Menschen liegt, gehört noch etwas ganz anderes, als wiederum ein Aufpressen der alten Begriffe, die sich nur als Phrasen überschlagen. Das, was dazu gehört, ist ein intensiv entwickeltes Wahrheitsgefühl.“

Und im „Heilpädagogischen Kurse“ spricht Rudolf Steiner einmal davon, dass die Menschen, besonders die Anthroposophen, viel mehr übersinnliche Erfahrungen machen könnten, als man geneigt sei zu glauben:

„Die Anthroposophen haben doch so viele Gelegenheiten, auf diese inneren Intuitionen acht zu geben. Sie haben sie auch viel mehr als man glaubt. Aber sie geben nicht acht darauf, weil sie sich gestellt finden in dem Augenblick, wo sie auf etwas acht geben sollten, vor eine beim Menschen schwer besiegbare Eitelkeit. Nicht wahr, mit diesem Entdecken von Fähigkeiten sprossen herauf alle möglichen Eitelkeitsimpulse. Und zu all den Dingen, die ich zum Beispiel vom heutigen Zeitalter gestern geschildert habe, gehört auch die Neigung, die ungeheure Neigung der heutigen Menschheit zu Eitelkeitsimpulsen.“

„Sehen Sie, da liegt schon etwas vor, was insbesondere diejenigen berücksichtigen müssen, welche aus der heutigen Jugend heraus — und dazu gehören Sie ja auch — sich irgendwie einem grossen Beruf widmen, die schon eigentlich entstehen müssen und die wieder regenerierend auf die Menschheit wirken müssen. Es ist wirklich nicht mit Missverständnis oder Unverständnis von der heutigen Jugendbewegung gesprochen, sondern aus einem wirklichen Verständnis heraus, wenn ich Ihnen das Folgende sage: die heutige Jugendbewegung ist eine Notwendigkeit, ist etwas ausserordentlich Bedeutsames, auch etwas für die verständigen Älteren im höchsten Grade Interessantes. Also gegen die Jugendbewegung soll gar nicht das Geringste gesagt werden. Es soll auch nichts dagegen gesagt werden, dass die ältere Generation so wenig Anlage hat, die heutige Jugendbewegung zu verstehen und dass gerade daran vieles gescheitert ist, weil man sie zu leicht nimmt, nicht genügend eingehen auf sie. Aber auf der anderen Seite muss dann, wenn es sich der Jugendbewegung darum handelt, konkrete, bestimmte Aufgaben zu ergreifen, muss etwas berücksichtigt werden von der Jugend selber. Natürlich müssen diejenigen, die in solchen Dingen Erfahrung haben, darauf aufmerksam machen. Von der Jugend muss etwas berücksichtigt sein, was ungemein erschreckend ist für alles, was aus der Jugendbewegung hervorgehen soll. Das ist eine gewisse Eitelkeit. Eitelkeit ist auf dem Grunde der Jugendbewegung überall vorhanden, weniger vorhanden aus irgendeiner Ungezogenheit, als aus jenem Grunde, welcher das wohl notwendig macht, dass eine starke Entfaltung ihrer Fähigkeiten einfach durch die ahrimanischen Einflüsse die Eitelkeit in einem hohen Masse heraufkommen lässt und heraufdrängt. Sehen Sie, ich habe in meinem Leben viel hoffnungsvolle Menschen der verschiedensten Lebensalter

*) Kann auf dem Sekretariat bezogen werden.

beobachten können. Es war mir möglich, manche Erscheinung auf diesem Gebiete ganz intim zu beobachten, aber man konnte sehen, dass mit dem Heraufkommen des Zeitalters, das auf das Kaliyuga folgte, die Eitelkeit nicht bloss bei der Jugend — aber hier interessiert uns jetzt diese spezielle Form, die bei der Jugend heraufkommt — diese Eitelkeit ganz besonders stark aufspriesste und die Jugend selber hindert, die Eigenschaft zu entwickeln, die eben im heutigen Jungsein liegt. Daher die Erscheinung, die so häufig eintritt: das allgemeine Reden von Missionen, von grossen Aufgaben, und die geringe Neigung, auf die speziellen kleinen Dinge, die man dazu braucht, einzugehen. Man wird gerade in der Zukunft brauchen das, was einmal auf einem ausserordentlich phliströsen Territorium, aber aus einer gewissen Intuition heraus gesagt worden ist: *Die Andacht zum Kleinen*. Das ist etwas, was sich gerade die Jugend aneignen müsste. Sie schwelgt zu stark in Abstraktionen. Das ist aber das, was mit Macht hinaufreisst in die Eitelkeit.“

Und in demselben Zusammenhange vermisst Dr. Steiner bei Repräsentanten dieser Jugend den „Enthusiasmus für die Wahrheit“:

„Wenn Sie das Richtige getan hätten, würden Sie sagen: „Wir sind so gesprungen darüber (aus Freude über die Wahrheit), dass der Plafond ein Loch bekommen hat!“ Dann würde aber auch noch heute der Reflex von diesem Sprung nicht nur sprechen aus Ihnen, sondern leuchten. Aber das ist es ja gerade: der Enthusiasmus im Erleben der Wahrheit, das ist dasjenige, was da sein muss! Das ist dasjenige, was mir seit Jahren in einer so furchtbaren Weise in der anthroposophischen Bewegung Schmerz macht, dass die Menschen so fest auf den Beinen stehen, die jungen fast genau so fest wie die alten. Und denken wir darüber nach, wie Sie fest auf Ihren Beinen stehen können. Sehen Sie, da war im Grunde genommen der Nietzsche doch ein anderer Kerl, wenn er auch krank darüber geworden ist. Er hat seinen Zarathustra einen Tänzer werden lassen. Werden Sie doch Tänzer! Leben Sie mit innerster Freude an der Wahrheit! Es gibt ja nichts Entzückenderes als das Erleben der Wahrheit. Das ist etwas, was eine viel wichtigere und wesentlichere Esoterik ist, als das, was mit den langen Gesichtern herumläuft. Dieses innere Erleben der Wahrheit, das ist das, was lange vorangehen muss allem übrigen Sich-Einreden von einer Mission!“

(Dornach, 5. Juli 1924.)

Dr. Steiner hat also ganz unzweideutig ausgesprochen, worum es vielfach in Wahrheit bei dieser anthroposophischen Jugendbewegung ging.

Aber welche Situation lag nun im Speziellen bei Herrn Dr. Ernst Lehrs vor? Dr. Steiner hielt einen Kurs ab, wo er den irdischen sowie den kosmischen Aspekt der menschlichen Wesenheit schildert, damit eine heilpädagogische Praxis möglich werde für die Behandlung zurückgebliebener oder fehlentwickelter Kinder. Jeder Satz, jedes Wort erschliesst grosse, neue Einblicke in die rätselvollen Zusammenhänge der Menschennatur. Der Hörer kann nur hinnehmen und staunen. Aber das genügt diesen „Trägern des anthroposophischen Jugendimpulses“ nicht. Dr. Steiner ist genötigt, dieses zu sagen:

„Nach dem, was mir heute Morgen gesagt worden ist, wollen Sie noch etwas anderes, als was die Vorträge enthalten, weil sie zu stark nach der Andacht zum Kleinen gehen. Nach dem, was Sie brauchen, möchte ich Ihnen auch da in der stärksten Weise entgegenkommen, indem ich ebenso die neue Methode anwende, wie ich sie bei den Arbeitern angewendet habe. Da habe ich die Vorträge nach und nach so auslaufen lassen, dass ich frage, über was ich sprechen soll; also dass von einem gewissen Punkt an die Themen, die sie besprechen haben wollen, von ihnen selber gestellt werden. Jetzt können die Arbeiter niemals schimpfen, dass ihnen nicht über das vorgetragen wird, was sie wollen.“

Also Dr. Steiner wurde durch die Verhaltensweise dieser Jugend in die Lage versetzt, dass er als der spendende Lehrer sich von den empfangenden Schülern sagen lassen musste, worüber sie belehrt sein wollten. Aber das war Herrn Dr. Ernst Lehrs noch immer nicht genug. Denn andern Tags spielt sich mitten im Vortrag folgende Szene ab:

„Dr. Steiner: „Nun bitte ich Sie noch, das als Frage zu stellen, was Sie gern als Frage stellen würden.“

Frage: „Dass wir jetzt in diese Situation gekommen sind, Fragen zu stellen, beruht darauf, dass Herr Dr. Lehrs zu Frau Dr. Wegman ging und namentlich in einer andern Veranlassung fragen wollte. Er hat gefunden, dass die Stimmung der Teilnehmer nicht die richtige sei.“

Dr. Steiner: „Es ist aber gar nicht nötig, die Zeit damit zu verlieren, dass wir die Sache erörtern. Sie liegt viel einfacher. Dr. Lehrs ist zu mir gekommen und hat mir erklärt, dass unter den Lauensteiner Teilnehmern die Stimmung war, sie wollten etwas unternehmen in der anthroposophischen Bewegung, was ein allererstes darstellt, eine Mission, eine Mission, die erst beginnt, und die damit verbunden sein müsste, dass vor allen Dingen erörtert sein müssten die karmischen Zusammenhänge zwischen denjenigen, die eine solche Sache machen, und dergleichen. (Lehrs

schüttelt den Kopf.) Nun ja, wollen wir den Hauptwert darauf legen, dass Lehrs sagte: Sie haben die Meinung, dass etwas ganz Grundlegendes beginnen müsse. Und ich sagte darauf: Da wird es sich vor allem darum handeln, dass wirklich gelernt wird, was in diesem Kurs vorkommt. Wenn man nicht zufrieden sein würde mit diesem Kurs und beim Abstrakten stehen bleiben würde, zum Beispiel eine ganz neue Bewegung zu organisieren, würde man ja etwas tun, was aus dem, was bei uns längst getrieben worden ist, herauswächst. So würde man vor der Gefahr des Grössenwahns stehen. Und ich sagte mir — damit die teilweise berechtigten Untergründe recht zur Geltung kommen würden — sagte ich: Sie sollen Fragen stellen. Das ist doch nun so, dass Lehrs zu mir kam und sagte, dass dieses Grundlegende, Neue in der Welt aufspriessen müsse, dass der „Lauenstein“ selber im Mittelpunkt der Welt stehen müsse! ... Das alles hat die Veranlassung dazu gegeben ... Ist es nicht so? — Na, es ist ja nicht so schlimm ... Jetzt aber ist es am besten, wir stellen konkrete Fragen und denken über das andere gar nicht nach.“

(Vortrag vom 6. Juli 1924, Dornach.)

Diese Worte hat Dr. Steiner zu Herrn Dr. Lehrs im Sommer 1924 gesagt. So hat sich Herr Dr. Lehrs damals charakterisiert. Aber im September 1934, also nach zehn Jahren, ist derselbe Herr Dr. Ernst Lehrs als „Träger des anthroposophischen Jugendimpulses“ noch immer Siegelbewahrer von „Vermächtnissen“ und „Missionen“.

Ungehört aber hatte Rudolf Steiner hingewiesen auf die fatale Linie: „**Schwelgen in Abstraktionen**“ — „**mit Macht Hineingerissenwerden in die Eitelkeit**“ — „**Sich einreden von Missionen**“ — „**Grössenwahn**“ — „**die sich überschlagende Phrase**“ — „**Mangel an Enthusiasmus im inneren Erleben der Wahrheit**“.

Beim Besuch der Ausstellung von Kinderarbeiten der Rudolf Steiner-Schule, Basel

Auch wenn man schon jahrelangen Einblick in die Pädagogik Rudolf Steiners tun durfte und durch wiederholte Ausstellungen von Kinderarbeiten der Rudolf Steiner-Schule deren Früchte zu sehen bekam, so wird man als Besucher der selben immer wieder von neuem innig berührt von der absoluten Wahrheit, die diese Kinderarbeiten ausstrahlen vermögen.

Es war wohlthuend, sehen zu dürfen, wie in dieser Pädagogik die Möglichkeit liegt, das wahre Wesen des Kindes durch sein Tun sprechen zu lassen.

Da gab es Bilder und Handarbeiten der Kinder vom ersten Schuljahr. Bilder, welche die erste Handhabung des Pinsels mit Wasserfarbe zeigen. Die Lehrerin hatte die Geschichte der Geburt des Christkindleins erzählt, und nun durften die Kleinen nur mit Farbe und Pinsel, ohne vorher mit schwarzem Blei vorzeichnen zu müssen, von dem, was sie aufgenommen hatten, bildlich wiedergeben. Es war geradezu ein Studium für einen Pädagogen, der die Möglichkeit in sich hat, liebevoll in Kinderseelen zu schauen, wie verschiedenartig allein schon dieses Christgeburtsgeschehen von Kindern im siebten Jahre aufgefasst wird. Die Einen schauten in ihrer Phantasie, noch wandernd wie die Hirten oder die Könige, den Stall von aussen. Sie malten ein kleines Häuschen irgendwo in den blauen Raum (mit einem grünen oder braunen Strich, Erde andeutend), über welchem der grosse, gelbe Stern steht. Andere Kinder versuchten das Geschehen im Innern des Stalles oder der Felshöhle darzustellen, was schwerer fiel, weil sie in das Gegenständlich-kompositionelle hinein gerieten, das sie unmöglich beherrschen konnten. Aber bei all diesen Versuchen hatte der Beschauer, wenn er ohne Vorurteil sehen konnte, die Gewissheit des völligen Hineinschauens in die Kinderseele.

Wie wohl einem Menschen das tut, der zurückschaut in seine eigene Kindheit (die ungefähr 30 Jahre zurückliegt) und in der man noch die Kinder der ersten Klasse nur mit Bleistift, dieser freudlos schwarzen Materie, geradlinige Gegenstände, die die Lehrerin an die Wandtafel vorzeichnete, abzeichnen liess. Das ging drei ganze Jahre so weiter, und erst in der vierten Klasse durfte das Kind zum ersten Male mit Farbstift ausmalen, was es gezeichnet hatte. Musste ein solches Kind, wenn es zu Hause keinen Farbkasten besass,

um sich nach Herzenslust darin auszutoben, nicht vor der Zeit verhärtet, besonders da der ganze Unterrichtsstoff auf einer solch toten Basis aufgebaut war. War es nicht ein Vergehen am Wesen des Kindes, wie auch an der Lehrerin selbst, diese vorgeschriebene Welt des toten Begriffes? —

Wie weit und gross sind durch eine solche Kenntnis der Kinderseele, wie sie durch die Pädagogik Rudolf Steiners in die Gegenwart gestellt wurde, die Möglichkeiten einer freien Entfaltung geworden, man möchte noch einmal Kind sein, um wieder anfangen zu dürfen.

Wahr und schön, wie diese primitiven Versuche im Malen der ersten Klasse waren die gehäckelten Ballnetze oder die gestickten Deckchen, alle aus sonnen-farbigem Material gearbeitet. Zweite und dritte Klasse zeigten sich in den Malereien schon etwas fortgeschrittener. Da wurde mit Farbstift in das Schraffieren eingeführt, das wunderbar luftig und weich um die Konturen der Gestalten und Gegenstände aussieht, ein Gegensatz zum Buchstaben schreiben, was das Kind auch mit dem Farbstift tun darf, anstatt mit dem harten Griffel, der immer bricht, obwohl das Griffelspitzen an einer Sandsteintreppe zur schönsten Schulerinnerung gehört. Es werden hier Sprüche und Verse im Zeichenheft illustriert, die das Kind in das Naturgeschehen hineinführen: „Der Sonne Schein, des Regens Flut, wie tut das unserer Erde gut!“ — Eine gesunde Art, Kindern die Liebe zur Erde zu erwecken. Und wenn im Frühling dieser Vers durch einen Spaziergang ins Freie mit der Lehrerin noch mehr Wirklichkeit im Kinde hervorrufen kann, so wird diese Gewissheit vielleicht später im werdenden Landwirt oder in der Gärtnerin zur gestalteten Wahrheit. —

Der voreingenommene Besucher dieser Schülerarbeiten-Ausstellung wird vielleicht die Beigen von Rechnungsheften etwas vermissen, die er gewohnt ist in andern Schulen meterhoch aufgestapelt zu finden, als bedrückendes Zeichen des Materialismus unserer Zeit. Arme Kinderseelen, die mit zehn Jahren schon schlaflose Nächte haben müssen, der Rechenexempel wegen, die ihr Kopf nicht begreifen kann, weil er noch nicht verhärtet genug ist. Ist es nicht an der Zeit, diesem Zustande zu steuern; darf es nicht auch wieder Menschenkinder geben, deren Intellekt nicht ausschliesslich über einen Leisten gehämmert wird, um im Bankfach unterzugehen? Nicht dass damit gesagt sei, die Rudolf Steiner-Schule würde die Mathematik nicht genügend fördern. Die Beweise dafür, dass sie es tut, konnte man in den zum grössten Teil sehr sorgfältig und mit Liebe ausgeführten Geometrieheften der oberen Klassen finden.

Auch Naturkunde, welche das Kind in das Reich der Weichtiere und Mutterpflanzen einführt bis hinauf zum Blutkreislauf und der Nerventätigkeit des menschlichen Körpers, wurde durch gute farbige Darstellungen zur Anschauung gebracht. Ebenso wurden Geologie, Geographie und Geschichte im Darstellerischen dem Schüler zum Bilde, das gewiss in der Menschenseele und seiner Erinnerungsfähigkeit intensiveres und längeres Leben besitzt, als das trockene Auswendiglernen ganzer Bücher und Jahreszahlen kriegerischer Ereignisse. So sah man auch, von Schülern der 9. und 10. Klasse die ersten Versuche im Modellieren ausgeführt. Es war ein Erlebnis für den Besucher. Da waren Masken und Köpfe, die an vorchristliche Plastiken erinnerten. Dann der Ritter Martin zu Pferde. Der Kopf eines alten Schweizers, es könnte Stauffacher sein. Ferner eine Frauenfigur aus der Biedermeierzeit und ein Matrose der deutschen Marine. Alles Ausdrücke von Kräften, die durch geographisch-geschichtlichen Unterricht in den Kindern gewirkt haben und so zum gesunden Ausgleich gekommen sind durch den Gestaltungsunterricht. Da waren auch noch zu sehen originelle Lederarbeiten, harmonisch in Linienführung und Farbenzusammenstellung, was man auch von den meisten Handarbeiten, ob aus Wolle oder Stoff gearbeitet, sagen muss. Täschchen aller Art und Formen, Wanderkittel und -hosen,

Sportjacken, Hausschuhe, die in ihrer Farbenfreude wie Elfen Schuhe anmuteten, ja sogar ein ganz praktischer Regenmantel; alles was Menschen brauchen können, lernen die Kinder dieser Schule anfertigen. Buben und Mädchen, ja man hat sogar von Lehrerinnen sagen gehört, dass die Buben gerade so kühn im Nähen seien wie die Mädchen.

Sehr originelle und zum Teil schon recht schöne Arbeiten wiesen die Holzschnitzereiklassen auf. Aus allen möglichen Holzarten unserer Gegend, wie Birke, Linde, Birnbaum, Erle, Akazie usw. waren da die herrlichsten Gegenstände, so Brotteller, Obstschalen, Kochlöffel, Salatbestecke, Kerzenleuchter, Tintengefässe, Notenständer, Kleiderhalter, Holzschuhe und anderes mehr, genug um eine halbe Haushaltung auszustatten, alles von den Schülern gearbeitet, mit viel Freude und wer weiss, vielleicht auch mit Tränen, wenns nicht gelingen wollte. Wer kennt nicht die kleinen Leiden der Schulstunden?

Aber wer kennt die grosse, unermüdliche Arbeit, die sich Lehrer und Lehrerinnen einer solchen, auf das Individuelle des Kindes gegründeten Schule ununterbrochen selbst auferlegen, um sogar in den Ferienzeiten noch an sich selbst arbeitend durch Teilnahme an Kursen und Vorträgen, immerzu aus den tiefsten Quellen ihres Wesens gebend zu sein und so das Gute und Wahre in die heranwachsende Generation pflanzen zu können. Wo ist liebevolleres Menschentum ausge-drückt als in solchem Tun?

Den Lehrern der Rudolf Steiner-Schule sei für ihren Opfermut und ihre liebevolle Geduld auf diesem Wege einmal herzlich gedankt von einer Mutter. O. S.

Vortragsabend

In einer Veranstaltung des Vereins zur Förderung Goetheanischer Bühnenkunst im Goethesaal sprach *Hertha Hasse* Klingsors Märchen aus „Heinrich von Ofterdingen“ von Novalis. Durch ihre Vortragsart, die an den Grundsätzen der Sprech-Eurythmie geschult ist, wurde der seltsame Tonfall dieses tief sinnigen romantischen Märchens, dieser realisierten romantischen Naturphilosophie greifbar lebendig. Die „Novalis-Stimmung“, das Beste an diesem gutbesuchten Abend, wurde durch eigenartige Musik von Ralph Kux unterstrichen, die das Bernhard-Walter-Quartett mit guter Einfühlung vortrug. sp.

„Münchner Neueste Nachrichten“, 19. Januar 1935.

Mitteilung

Mit Rücksicht auf die täglich bei uns eingehenden Bestellungen auf die letzten im Nachrichtenblatt angekündigten Neuerscheinungen möchten wir darauf hinweisen, dass nach wie vor sämtliche im Nachrichtenblatt angezeigten Vorträge Dr. Steiners (vor allem die Esoterischen Betrachtungen) nicht durch uns, sondern nur durch die Büchertische bzw. direkt vom Bücherverkauf am Goetheanum bezogen werden können. Bestellungen sind also an die letztgenannten Stellen zu richten, nicht an uns.

Anthroposophische Bücherstube G. m. b. H.
Berlin, W 30, Motzstr. 30.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 25. Januar bis 3. Februar 1935

Freitag, den 25. Januar, 19 Uhr: „Die Prüfung der Seele“, Mysteriendrama von Rudolf Steiner. 1.—5. Bild.

Samstag, den 26. Januar, 15 Uhr 30: „Die Prüfung der Seele“, Mysteriendrama von Rudolf Steiner. 6.—13. Bild.

Sonntag, den 27. Januar, 20 Uhr 15: Kammermusik-Abend, Mitwirkende: Fritz Wörsching, Gitarre. Max Schuurman, Alfred Gärtner, Violine. Willi Overhage, Flöte. Berthelise Wachter, Klavier. (Eine Eurythmie-Aufführung am Nachmittag findet nicht statt!)

Montag, den 28. Januar, 14 Uhr 30: Dr. C. Bessenich: „Kolloquium über Malerei“. 17 Uhr 15: Dr. O. Eckstein: „Der Mensch und die Naturreiche in früheren Erdperioden“.

Anthroposophische Zusammenkunft in Dortmund

Sonntag, den 3. Februar 1935.

11 Uhr: Matinée der Dornacher Eurythmiegruppe im Stadttheater.

17 Uhr: Vortrag von Herrn J. Herrmann: „Christian Morgensterns Geistesweg“.

20 Uhr 15: Musik und Rezitation. Ausführende: J. Rüchardt (Rezitation); H. Bosshard (Violine); A. Mlosch (Klavier); W. Kux (Flöte); R. Kux (Klavier). (Werke von v. d. Pals, Lewerenz, Petersen, Picht und Kux; sowie Gedichte von H. Picht.)

Die beiden letzten Veranstaltungen finden im Städt. Konservatorium, Elisabeth Strasse 1, statt.

Karten für Eurythmieaufführung, Vorverkauf im Stadttheater (30 Pf. bis 1.80 Mk). — Karten für beide Veranstaltungen im Konservatorium vor der Veranstaltung, zusammen 1 Mark.

Mitteilung

betr. Kantonale Billettsteuer.

Hierdurch teilen wir mit, dass am 15. Januar für alle öffentlichen Veranstaltungen im Goetheanum die kantonale Billettsteuer in Kraft getreten ist. Gemäss den gesetzlichen Bestimmungen muss sich jeder Zuschauer im Besitz einer Eintrittskarte oder eines Ausweises (Passepartout) wegen der jederzeit möglichen amtlichen Kontrolle befinden. Es erweist sich daher als notwendig, auch nach den Pausen bei den Veranstaltungen eine Kartenkontrolle vorzunehmen, und wir bitten alle Mitglieder freundlichst, uns bei diesem Ordnungsdienst unterstützen zu wollen.

Darbietungen in eurythmischer Kunst durch die Künstler-Gruppe des Goetheanum:

Hamburg, den 25. Januar: Grundlelemente der Eurythmie, Hartungstrasse 9—11.

Hamburg, den 27. Januar: Schillertheater, Matinée.

Elberfeld, den 28. Januar: Stadttheater, Abendaufführung.

Barmen, den 29. Januar: Grundlelemente der Eurythmie, Wupperthaler Hof, Abendaufführung.

Köln, den 30. Januar: Abendaufführung.

Dortmund, den 3. Februar: Stadttheater, Matinée.

Essen, den 4. Februar: Folkwang-Museum, Abendaufführung.

Kassel, den 6. Februar: Abendaufführung.

Hannover, den 8. Februar: Grundlelemente der Eurythmie, Abendaufführung.

Hannover, den 10. Februar: Schauspielhaus, Matinée.

München, den 13. Februar: Goethesaal, 20 Uhr.

Stuttgart, den 15. Februar: Rudolf Steiner-Saal, 20 Uhr, Landhausstrasse 70.

Mitteilung

Da die dieswöchentliche Nummer des Nachrichtenblattes doppelten Umfang hat, erscheint die nächste erst in vierzehn Tagen.

Dienstag, den 29. Januar: P. E. Schiller: „Die Farbenlehre von Goethe“.
Mittwoch, den 30. Januar: R. Grosse: „Bemerkungen zur Erziehung unserer Kinder“.

Donnerstag, den 31. Januar, 17 Uhr 15: Medizinisches Seminar: Dr. F. Husemann: „Über die 12 Sinne“.

Freitag, den 1. Februar, 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 2. Februar, 20 Uhr 15: „Aus der Geschichte der Schweiz“, 3 Vorträge von C. Englert. I. Die Ursprünge der Eidgenossenschaft. (II: und III.; Samstag, den 9. und 16. Februar: Der eidgenössische Gedanke als Volksschicksal und von der geistigen Schweiz.)

Sonntag, den 3. Februar, 16 Uhr 30: Eurythmie.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 6

Nachrichten für deren Mitglieder

10. Februar 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Landwirtschaftliche Tagung am Goetheanum

(21. bis 26. Januar 1935).

Dr. Frz. Fuchs

Die rhythmische Wiederkehr der landwirtschaftlichen Tagung jedes Jahr um die Winterszeit ist bedingt durch den Rhythmus der Erde und der Pflanzenwelt selbst, den gerade der Landwirt intensiv mitmacht. Wenn die winterliche Erde kahl ist, all ihre Kräfte gespannt und zusammengedrängt in den Samen, Knollen und Wurzeln der Pflanzen nach innen sich wenden, da bricht auch für den Landwirt die Zeit an, wo er von dem harten Sommerwerk ruhen und sich mehr innerer, geistiger Arbeit zuwenden kann. Wenn er mit dem landwirtschaftlichen Kurs Dr. Rudolf Steiners arbeitet, so hat er jetzt Zeit zum Überlegen, Neuplanen, — vor allem aber auch zum Studium. Und es ist wie eine Krönung dieser Winter-Besinnung, wenn die Landwirte aus allen Gegenden der Welt sich dann am Goetheanum zusammenfinden, um einmal im Jahr Einkehr zu halten an der Stätte, wo im Zentrum die Impulse Rudolf Steiners gehegt und gepflegt werden. Sie zeigen damit, dass sie wissen, wie intim ihre Arbeit verflochten ist mit den Fortschritten der geistigen Bewegung, der das Goetheanum dient. — Als eine tiefe und nachhaltige Erquickung wird auch der frische Trunk aus dem Quell der am Goetheanum gepflegten Kunst empfunden. Aus einer schönen Eurythmieaufführung klingen gewiss das ganze Jahr hindurch die machtvollen Rhythmen der Sä-Rune aus der Kalewala im Ohr nach und leuchtet wieder auf das Bild ihrer zauberhaften eurythmischen Gestaltung. Und die Aufführung des 2. Mysteriendramas von R. Steiner, die „Prüfung der Seele“, befreit Seele und Geist der Zuschauer, indem sie die geistigen Entwicklungswege einer Anzahl von Menschen aufzeigt, wie sie zusammen oder gegeneinander wirken. Und so sieht sich das eigene Streben hineingestellt in ein gewaltiges Menschheitsringen.

Die Erlebnisse dieser winterlichen Einkehr am Goetheanum sind bedeutungsvoll nicht bloss für die Landwirte, sondern auch für das Goetheanum selbst. Etwas von der heiligen Not des Alltags, die erlebt wird dadurch, dass einer der wichtigsten Impulse Rudolf Steiners pionierhaft durchgeführt wird, raunt in der Stimmung des Ernstes um die Versammlung.

Die ersten vier Tage waren einer internen Arbeit der Landwirte im engeren Kreise gewidmet. Das Hauptthema „Die landwirtschaftliche Individualität“ wurde nach den verschiedensten Richtungen hin abgewandelt. Kürzere Referate sollten dazu dienen, die Aussprache und aktive Mitarbeit aller herauszulocken. Wenn dieses Ziel natürlich auch nicht bei allen zu erreichen ist, so sind doch auch bei den Aussprachen viele wertvolle Bemerkungen gefallen, die ihre Wichtigkeit behalten. Sie können in dieser kurzen Besprechung natürlich nicht alle erwähnt werden. Die Tagung wurde eröffnet durch ein Referat Dr. Wachsmuths über die Stellung

des Betriebsleiters in den Bildekräften seiner Umgebung und über die Notwendigkeit intimerer Selbstbeobachtung und die Ausbildung eines „inneren Kalenders“. Darauf folgte ein Referat Dr. Ecksteins über die ätherischen Bildekräfte in der Landschaft, welches die Grundgedanken dieses Arbeitstages näher erläuterte, dessen Thema lautete „die landwirtschaftliche Individualität im Einklang mit den Umweltfaktoren.“ Herr F. Dreidax knüpfte dann an ein altes Bauernwort an, das sagt „der Boden züchtet“ — das heisst: der Boden bringt seine besondere Eigenart immer wieder dadurch zur Geltung, dass er z. B. landfremd eingeführtes Vieh oder eine ortsfremde Grasmischung (bei der Aussaat von Wiesen) immer wieder auf eine ganz bestimmte, ihm entsprechende Art und Weise umwandelt. Diese Erkenntnis führt dazu, die — heute im allgemeinen ausgestorbenen — Lokalrassen (besonders des Rindviehs) ganz bewusst wieder zu züchten.

Wie ein Betrieb auch eine Geschichte und ein — je nach moralischer oder unmoralischer Führung — nachwirkendes Schicksal hat, das zeigte eine interessante Mitteilung von Herrn Vögele. — Herr Pfeiffer wies dann auf die Ost- und Westtendenz der Erde hin (wie sie z. B. in mehr breitgedrückten Formen und in Zwergwuchs im Osten (Japan), in hochstrebenden riesenwüchsigen Formen im Westen (Kalifornien) sich ausdrückt) und auf einen zweiten „Umweltfaktor der Erde“, das Wetter; und wie der Landwirt mehr und mehr lernen kann, z. B. einer langen Trockenheitsperiode (wie sie im vorigen Jahre katastrophal da war), durch geistreiche Verwendung der Präparate wirksam zu begegnen und ihr so den Stachel zu nehmen. Massnahmen, von denen auch Herr Gartenarchitekt M. K. Schwarz des öfteren sprach, denn er hatte sie schon wirksam in seinem Betrieb angewendet. Herr Pfeiffer wollte dadurch anregen, einerseits das Wetter sozusagen qualitativ zu studieren und auf der anderen Seite die Präparatewirkungen auch immer mehr ins Feine gehend, in die Hand zu bekommen, um sie sozusagen gegen die Witterung ausgleichend ausspielen zu können. — Zum Spezialthema des zweiten Tages wurde von Herrn Pfeiffer Prinzipielles über die Wichtigkeit der Abbauvorgänge, die den Aufbauvorgängen vorausgehen, vorgebracht und über den notwendigen Ausgleich zwischen beiden. Wie beim Menschen (zentral zu beobachten z. B. an den Tätigkeiten der Hypophyse), ein Ausgleich zwischen Abbau und Aufbau durch das rhythmische System geschaffen wird, so werden draussen in der Natur Einseitigkeiten in der Bewirtschaftung ausgeglichen durch Unkräuter, — die also nicht durchaus zu bekämpfen, sondern als Symptom zu werten sind. Durch sinnvolle, wohlverstandene Randpflanzungen, durch Erhaltung der normalen Pflanzenvereine Wald und Wiese wird normalerweise das Gleichgewicht erhalten. Herr Lippert ruft den Landwirt auf, auch „Kräuterwirt“ zu werden, indem er auf die ausgleichende, heilende, vorbeugende Wirkung der Heilkräuter (Pfefferminz, Kamille, Engelwurz, Wermuth etc.) hindeutet. Herr Schwarz spricht dann aus seiner grossen und wohlverarbeiteten Erfahrung

hunderts ein völlig neues Schauen und Erleben einsetzt; Christian Morgenstern, der Nachkomme eines ganzen Geschlechtes von Landschaftsmalern, charakterisierte einmal die moderne Landschaftsmalerei als „ein weiterer Schritt der Erde zur Erkenntnis und Liebe ihrer selbst.“*)

II.

Unter den Arbeiten, die Prof. Kurt Tuch zur Zeit im Goetheanum zeigt, und denen vor einiger Zeit eine Ausstellung von Porträts voranging, befindet sich diesmal nur ein einziges Porträt, das Bildnis einer jungen Frau. Die Formen von Kopf, Antlitz und Hand scheinen gleichsam entstanden aus der Bewegung der warmen Farbenfluten, der karminroten Töne des Hintergrundes und den rötlich-gelben des Gewandes. Das Eigenartige des Bildes liegt darin, dass bei aller Ähnlichkeit mit dem Original etwas vom inneren Wesen und menschlichen Möglichkeiten, die in die Zukunft weisen, mitklingen. Etwas Starkes und Hoffnungsfrohes liegt so über dem Bild.

Als Wesentliches zeigt die Ausstellung eine Reihe Landschaften aus dem Tessin und vom Genfer See. Die charakteristische seelische Physiognomie dieser Landschaften wird in ihrer Verschiedenheit dadurch betont, dass die Bilder des Tessin Frühlings- und sprossendes Sommerleben wiedergeben, während die vom Genfersee zur Herbsteszeit geschaut sind. Besonders schön einige Bilder der zweiten Art, aus denen die Einsamkeit und weite Grösse der Seelandschaft am Hange der beschneiten Bergesriesen, durch das Spiel von Wind und Wellen, wehenden Wolken, Lichtern und farbigen Schatten, spricht. Die Schwere und Dunkelheit der Herbststimmung erscheint überwunden durch die frische und sichere Malweise.

Die Tessiner Bilder erfreuen durch die Klarheit und den Reichtum ihrer Farbenwelt. Der Eindruck der Naturwahrheit wird gerade durch das Überwinden der naturalistischen Farben erreicht. Die Farbgebung scheint herausgeholt aus den elementaren Kräften der Erde, des Wassers, der Luft und des Lichts.

Das Bild eines blühenden Pfirsichbaumes z. B., der sich vor dem See, der Wiese, der durchsonnten Atmosphäre abhebt, wobei das zarte, schwerelose Schweben der Blüten durch die Andeutung eines grauen Granitfelsens am Rande, in einen geschlossenen Bildraum gefasst wird, wirkt wie die Verkörperung südlicher Vorfrühlingsstimmung.

Als Drittes zeigt der Künstler Illustrationen zu Albert Steffens Tragödie Hieram und Salomo. Diese sind vor der Uraufführung, d. h. unabhängig vom Bühneneindruck entstanden.

Durch das liebevolle Eingehen auf die Dichtung und die Verschiedenheit von den kürzlich gezeigten Bühnenskizzen Alb. Steffens sind diese Blätter doppelt interessant. Sie haben einen vorwiegend epischen und wo die Farbe dazu kommt, einen flächenhaft-imaginativen Charakter, was wohl darauf beruht, dass der Künstler vom Zeichnerischen ausgeht und starke Spannungen der Farben oder des Hell-Dunkels vermieden sind; während die Bühnenskizzen des Dichters bis

*) Siehe Michael Bauer: Christian Morgensterns Leben und Werk.

in die Linienführung und Raumgestaltung Spannungen und das Gegeneinandersetzen der Stimmungen und Charaktere erleben liessen und eine Farbendramatik, gleichsam aus der Polarität des Blau und Rot und ihrer Steigerung und Überwindung durch alle Regenbogenfarben zum Ausdruck kam. Prof. Tuch hat es glücklich vermieden, die Zeichnungen einfach auszukolorieren, indem er die Farben wie durchsichtige Wolkengebilde über die Formen breitet; zuweilen setzen die Farben ganz aus, um wie eine Melodie wieder neu zur begleitenden Zeichnung einzusetzen; die einzelnen Blätter fügen sich zu einer Gesamtkomposition zusammen, wobei die Steigerungen durch stärkere Farbigkeit betont werden.

Dem Wesen der illustrativen Kunst gemäss (wie es von Rudolf Steiner in Vorträgen über die Illustrationskunst Walo v. Mays dargestellt wurde) versucht der Künstler Einiges, was in der Dichtung mehr angedeutet bleiben muss, mit seinen Mitteln weiter auszuführen; das Nacheinander wird zuweilen zum Nebeneinander, oder es führt die Horizontale, wie beim Gang zum Tempel, der sich auf der Bühne von links nach rechts vollzieht, in die Vertikale über.

In den verschiedenen künstlerischen Gestaltungen und Motiven die Eigenart eines Malers, sein künstlerisches Temperament, seine Geste zu erleben, ist das Anziehende bei der Ausstellung eines einzelnen Künstlers. Eine ausserordentlich lebenswürdig-anmutige, heitere Geste geleitet den Beschauer durch diese kleine Ausstellung, eine Geste, die zur Erde selbst wiederum zurückzuweisen scheint, um sie von einer neuen Seite zu sehen, zu lieben.

Goethe-Rezitationsmatinee in Brunn

Sonntag vormittags lernte man im Saal der Stadtbücherei die Schweizer Rezitatorin Frä. Schreiber kennen, die für diese Veranstaltung von der Anthroposophischen Gesellschaft gewonnen worden war. Nach aufschlussreichen Einleitungsworten über Sprachgestaltung, das Wesen unserer Sprache und wie das Erlebnis einer Dichtung zu verstehen und diese zu gestalten sei, bot uns die Vortragende eine reiche Folge Proben ihrer gereiften Deklamationskunst. Man hörte Unbekanntes und Bekanntes von Goethe und durfte ein klingklares, modulationsfähiges Sprechorgan feststellen, das trotz eines — die Darbietungen nicht unwesentlich beeinflussenden — Gaumen-R seine künstlerische Wirkung übte. Der Gehalt und die Stimmung der Gedichte wurde durchgeistigt und mit tiefer Empfindung wiedergegeben.

„Neues Tagblatt“. —a—

Medizinisches Seminar

Es soll ab Anfang Februar in einer Reihe von Referaten und Aussprachen das Buch: „Grundlegendes zu einer Erweiterung der Heilkunst“ behandelt werden.

Donnerstag, 7. Februar, nachmittags 17 Uhr 15, Medizinisches Seminar: Referat Dr. W. Bopp.

Goethe-Saal, München

Mittwoch, den 13. Februar, 20 Uhr: Darbietungen in eurythmischer Kunst durch die Künstlergruppe des Goetheanum.

Drei Vorträge über Novalis von Prof. Dr. Hans Wohlbold:

I. Dienstag, den 12. Februar, 20 Uhr: Novalis und das Märchen von Klingsohr.

II. Dienstag, den 19. Februar, 20 Uhr: Die Hymnen an die Nacht und die blaue Blume.

III. Dienstag, den 26. Februar, 20 Uhr: Der Priester der Natur.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 9. Februar bis 17. Februar 1935

Samstag, den 9. Februar, 20 Uhr 15: Vortrag von C. Englert. „Aus der Geschichte der Schweiz“ II. Der eidgenössische Gedanke als Volksschicksal.

Sonntag, den 10. Februar, 16 Uhr 30: Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 11. Februar, 14 Uhr 30: Dr. C. Bessenich: „Kolloquium über Malerei“.
20 Uhr 15: Literarisches Kolloquium: Referat von Dr. R. Schubert über das Thema: „Rudolf Steiners Spruchdichtung und die Entwicklung der lyrischen Kunst“.

Dienstag, den 12. Februar, 20 Uhr 15: P. E. Schiller: „Die Farbenlehre von Goethe“.

Mittwoch, den 13. Februar, 17 Uhr 15: F. R. Häusler: Mittelalterliche Keime der Neuzeit.

20 Uhr 15: Herr Wolfgang Moldenhauer: „Johann Friedrich Blumenbach, der Vater der Anthropologie.“

Donnerstag, den 14. Februar: 17 Uhr 15: Medizinisches Seminar.
20 Uhr 15: Dr. F. Kenpter: Kunstgeschichtliches Seminar.

Freitag, den 15. Februar, 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 16. Februar, 20 Uhr 15: Vortrag von C. Englert. „Aus der Geschichte der Schweiz“ III. Von der geistigen Schweiz.

Sonntag, den 17. Februar, 16 Uhr 30: „Aus der Schallmühle“ von Christian Morgenstern. Grotesken und Parodien in rezitatorischer und dramatischer Wiedergabe.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 7

Nachrichten für deren Mitglieder

17. Februar 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummern 35 Cts., 30 Pfg.

Über die Vortrags- und Seminararbeit im Sommersemester 1935

Paul Eugen Schiller

Es ist eine der wichtigsten aber auch schönsten Aufgaben der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, dazu beizutragen, dass am Goetheanum in Dornach sich ein Erkenntnisleben entfalten kann, das, wie Rudolf Steiner in den Leitsätzen sagt, „das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltenall führen möchte.“

In schönster Weise haben bisher die grossen Tagungen am Goetheanum diesem Sinn zugelebt. Kleine fachliche Tagungen haben sich, entsprechend ihren Aufgaben, hierin eingefügt. In der letzten Zeit ist nun in den verschiedensten Formen der Wunsch nach einem weiteren Schritt aufgetreten, nämlich nach der Möglichkeit, mit anderen Mitgliedern aus den verschiedensten Städten und Ländern und den am Goetheanum arbeitenden Freunden während längerer Zeit in der Form von Kursen anthroposophisch zusammen zu arbeiten.

Ein Versuch, diesem Bedürfnis zu entsprechen, waren die Arbeitswochen im Frühjahr 1933, ein anderer hat seinen Ausdruck in dem vergangenen Sommersemester und dem jetzt laufenden Wintersemester gefunden.

Eine grosse Schwierigkeit für die Teilnahme an diesen Semestern liegt in der Länge des Zeitraumes, über den sie sich erstrecken. Wenigen ist es möglich, so lange ihre Tätigkeit zu unterbrechen und hier am Goetheanum zu weilen. Um in dieser Richtung das Mögliche zu tun, ist für das Sommersemester 1935 eine grössere Unterteilung und stärkere Zusammenfassung der Arbeit vorgesehen.

Ein wesentlicher Teil der Vortrags- und Seminarveranstaltungen in diesem Semester besteht aus zwei, je vierwöchentlichen Veranstaltungen, die vom 29. April bis 25. Mai und vom 1. Juli bis 28. Juli stattfinden sollen. Diesen liegt jeweils ein einheitliches Thema zugrunde, das von den verschiedensten Gesichtspunkten aus bearbeitet werden soll. Das Gesamt-Thema der ersten Veranstaltung ist: Rudolf Steiners „Theosophie“ als Ausgangspunkt anthroposophischer Arbeit. Das Thema der zweiten Veranstaltung: Rudolf Steiners „Philosophie der Freiheit“ als Grundlage anthroposophischer Arbeit.

Unter dem ersten Thema sollten anschliessend an die Erarbeitung des Buches „Theosophie“ eine Reihe von elementaren Einzelfragen der Anthroposophie behandelt werden, in der zweiten Veranstaltung ist vor allem gedacht, den Weg von der Philosophie der Freiheit in die verschiedenen anthroposophischen Schaffensgebiete hinein aufzuzeigen und durchzuführen. Die Arbeit wird im Einzelnen wesentlich von den teilnehmenden Freunden abhängen. Es können ausser den stattfindenden Vorträgen sich Arbeitsgruppen, Kolloquien und Kurse bilden, so dass ein vielseitiges Zusammenarbeiten möglich ist.

Es wäre sehr wichtig, wenn die Teilnehmer sich schon vorher mit diesen Fragen beschäftigen würden; ebenso wäre

es zu begrüssen, wenn diejenigen Freunde, die sich mit ihnen schon länger beschäftigt haben, sich zur Mitarbeit in Form von Referaten oder zur Mithilfe am Kolloquium melden würden. Auf diese Weise kann das Erarbeitete für alle Teilnehmer fruchtbar gemacht werden.

Unmittelbar vor der öffentlichen Tagung im August werden — wie bereits in früheren Jahren — vom 22. Juli bis 3. August pädagogische Arbeitswochen stattfinden. Vom 8. Juli bis 3. August ist beabsichtigt, einen pädagogischen Kurs in englischer Sprache abzuhalten. Die Gesamt-Themen und nähere Einzelheiten für diese Veranstaltungen werden noch mitgeteilt.

Bei dieser Unterteilung und Zusammenfassung der bisherigen Semesterarbeit ist zu hoffen, dass in weitergehendem Masse den auswärtigen Freunden die Teilnahme möglich ist. Für die Arbeit des Einzelnen wie auch für das Leben unserer ganzen Gesellschaft kann es von grosser Bedeutung sein, wenn sich in diesen Arbeitsabschnitten ein intensives Erkenntnisstreben und ein herzlicher Erfahrungsaustausch entwickelt. Man vergegenwärtige sich doch nur, was besonders dadurch zu lernen ist, dass an einer solchen Arbeit Freunde aus den verschiedenen Ländern teilnehmen. Auch für die Gruppen und Zweige kann eine Förderung entstehen, wenn ein zurückkehrender Teilnehmer das von ihm Erarbeitete dort zur Wirksamkeit bringt.

Es wäre sehr zu begrüssen, wenn im Laufe der Zeit sich der Gebrauch herausbilden würde, dass von jedem Zweig oder Arbeitszusammenhang mindestens zu einer solchen Veranstaltung im Jahr ein Teilnehmer hierher kommen würde. Auf diese Weise ergäbe sich der mannigfaltigste Austausch in der Arbeit; auch viele persönliche Beziehungen mit den aus andern Städten und Ländern kommenden Freunden können entstehen und fruchtbar werden.

Die finanziellen Fragen der Teilnahme an solchen Kursen werden sich sicherlich lösen lassen. Schon der erste Versuch der Arbeitswochen von 1933 hat gezeigt, dass dort, wo eigene Mittel fehlen, der betreffende Zweig oder Einzelpersönlichkeiten eingesprungen sind; ebenso wurde von Mitgliedern in Dornach in dankenswerter Weise in bezug auf Wohnung und Essen Beihilfe geleistet.

Die ausführlichen Programme zu den oben angegebenen Daten und Themen werden in Kürze genauer bekannt gegeben. Die Korrespondenz in der Angelegenheit der Semesterorganisation wird von P. E. Schiller geführt, es wird deshalb gebeten, die diesbezüglichen Mitteilungen am Briefkopf mit dem Kennzeichen „Hochschul-Semester“ zu versehen.

Albert Steffen in Strassburg

Vorlesung aus seinen Werken

Camille Schneider

Die „Grandes Conférences de Strasbourg“ hatten Herrn Albert Steffen am 1. Februar zu seiner Vorlesung aus seinen Werken eingeladen. Der Abend wurde zum grossen literarischen Ereignis der Stadt zunächst durch den Rahmen, den die Gesellschaft der „Grandes Conférences“ bietet, in welchem Rahmen die prominentesten Schriftsteller Frankreichs und Deutschlands Vorträge hielten oder aus ihren Werken vorlasen. Nun bot bis jetzt gerade das auszugsweise Vorlesen aus grösseren Werken vor einem sehr kritisch veranlagten und teilweise literarisch verzogenen Publikum manche Schwierigkeiten, und die Vorlesungen einiger berühmter Leute hinterliessen einen recht peinlichen Eindruck.

Um so höher zu werten ist daher der positive Eindruck, den Albert Steffens Persönlichkeit und hernach sein Werk auf die Zuhörerschaft machten, die wohl Vergleiche zog mit bisher Gehörtem, dann aber vor so absolut neuer Art in so schlichtem Gewande, das positiv Geistige verspürte, das jedem geistig Suchenden entgegenströmte. Wir möchten uns in diesen Zeilen bemühen, den Eindruck derjenigen Zuhörer wiederzugeben, die Albert Steffen am Freitagabend im Hotel de la Ville de Paris zum ersten Male sahen und zum ersten Male Fühlung nahmen mit dem tiefen Sinn und der höheren Form seiner überzeitlichen Dichtung. Jedes unsachlich dithyrambische Werturteil wäre da nicht am Platze, wo aus einer von Anfang bis zu Ende des Abends wirkenden natürlichen Schlichtheit in Sprache und Ideenführung die wahre Grösse geistiger Schöpfung sprach, die jedem Zuhörer zum Erlebnis wurde, dem einen dadurch, dass ihm Bekanntes näher trat, dem andern, weil man in moderner Literatur Schlichtheit und Tiefe sonst nicht mehr beisammen findet. Der Dichter ist zunächst schüchtern; er muss es eigentlich sein, weil er Eigenstes und Innerlichstes blosslegt. Nachdem er aber mit der ihn gleich zu Beginn begrüssenden Zuhörerschaft Fühlung genommen, wandelt sich die Schüchternheit in Ursprünglichkeit des Wortausdruckes. Steffen spricht über das Wesen der Dichtung. Es ist sein eigenes Wesen.

Wir könnten wohl kaum besser das Resultat des Abends zeigen, als indem wir einige Auszüge aus der grösseren Presse des Landes wiedergeben und dabei die Blätter aller Schattierungen wählen. — Den Gesamteindruck fasst die „Strassburger Neue Zeitung“ in folgende Worte:

„... Die äussere Gestalt des Mannes ist schlank, das Gesicht von geistbewegtem Ausdruck; Augen und Hände sind ungewöhnlich lebensvoll. Man vergisst die Bewegung nicht, wenn der Dichter ein Buch aufschlägt, man vergisst nicht den Glanz der Augen, die vom Buche aufblitzen und noch einmal die Erscheinung lieblosen, der des Dichters Wort Gestalt verliehen hat. Einfach und natürlich ist auch der Vortrag, schlicht und von zuweilen inniger Kindlichkeit.

So nimmt der Dichter für sich ein und ebnet mit dem ersten Satz den Weg zum Verständnis seines Wesens: „Da ich nicht unbescheiden genug bin, anzunehmen, dass alle Besucher meines Vortragsabends mit meinem Werk vertraut sind, will ich zunächst über das Wesen der Dichtung, wie ich sie auffasse, einige Worte sagen“. Und Albert Steffen erklärte: Das Material des Dichters ist das Wort. Die Sprache ist ein lebendiges Wesen, das man in der Natur nicht antrifft. Sie hat ihr eigenes Lebensgebiet. Die Gesetzmässigkeiten, die innerhalb der Sprache herrschen, werden nicht erfasst von dem gewöhnlichen Bewusstsein des Menschen, dieses Bewusstsein muss vielmehr gesteigert werden. Es muss Ehrfurcht vor dem Worte da sein, um sein Wesen zu erfassen. Der Dichter ist etwas anderes als ein wissenschaftlicher Mensch, etwas anderes als ein religiöser Mensch. Er ist der Liebhaber des Wortes als solches. Als Liebhaber wird ihm jeder Laut zu etwas Wesenhaftem. Dazu kommt der Rhythmus, in dem ebenso strenge Gesetze herrschen wie etwa beim Atemrhythmus. Das dritte Wesentliche ist der Bau der Sprache, die Architektonik: der Tempel der Sprache. Laut, Rhythmus und Gestalt bilden eine Dreieinheit. Das Wort als solches, logos, hält diese drei zu einer Einheit zusammen. Im Urbeginn war das Wort! Die Kinder alter Zeiten suchten dieses Urwort draussen im Kosmos als das Weltenwort. Wir Heutigen suchen es in uns selbst als das Wort, das Fleisch geworden ist. — Die Sprache ist ein Göttliches, das hineinragt in unser irdisches Wesen. Wenn wir uns diesem Worte hingeben, dann findet mit uns eine Verwandlung statt. Es ent-

steht der epische, der lyrische und der dramatische Mensch. . . .! Reicher Beifall lohnte den Dichter für die Gabe. Der Abend brachte vielen ein Erlebnis und fruchtbare Anregung. Denn jeder, der ihn hörte, wird zu den Büchern des Dichters greifen und sich in sein Werk vertiefen wollen. Und er wird ihn lieben lernen, da er einen Menschen entdecken wird, dem nichts Menschliches fremd ist, der aber den Alltag, dem er seine volle Bedeutung lässt, in reinere Höhen erhebt und trotz aller Anfeindungen der Welt einfach und unendlich gütig geblieben ist. . . .“

Auf ähnliche Art, teilweise das obige Urteil nach bestimmter Richtung ergänzend, schreibt der „Elsässer Bote“:

„Viele Zuhörer waren wohl schon mit dem Wirken und der dichterischen Einstellung Steffens einigermaßen vertraut, aber auch denen, die ihn zum ersten Male hörten, erschien er bald wie ein lieber Freund, der, an das natürlich Gegebene anknüpfend, sie gleichsam mühelos aus den Niederungen zu ungeahnten Höhen zu führen wusste. — Es ist unmöglich, in kurzer Besprechung den tiefen Eindruck zu vermitteln, den Steffens ganzes Wesen auf seine Zuhörer auszuüben vermag. Er weiss den Dingen in und um uns Offenbarungen abzugewinnen, die uns aufwärts geleiten. — Hier spricht ein Dichter zu uns, der seine Dichtung im tiefsten Sein erlebt, und dann aus ihr wiederum neues Leben erspriessen lässt. Seine Auffassung des Wortes, der Sprache, eröffnet neue Welten, zu denen wir uns unaufhaltsam hingezogen fühlen. . . .“

Auf die vorgelesenen Proben im einzelnen eingehend, schreibt die grösste Tageszeitung Elsass und Lothringens, die „Strassburger Neueste Nachrichten“:

„Nach einem kleinen Auszug aus einer autobiographischen Skizze, liest der Dichter das erste Kapitel aus dem Roman: *Lebensgeschichte eines jungen Menschen*. Dieses Buch ist eines der vorzüglichsten, die überhaupt die deutsche Sprache besitzt: *Todes-erlebnis* der Kindheit, ein Thema, um das sich eine Reihe der wunderbarsten Erlebnisse schlingen. Mit konkreter Exaktheit lebt das Übersinnliche neben dem Sinnfälligen, beide sich gegenseitig zur Gesamtheit des Lebens ergänzend. Die Sprache ist von ganz besonderer Schlichtheit, Klarheit, ja Durchsichtigkeit. Jeder Satz scheint ein eigenes Wesen zu sein, das nur bestrebt ist, mit dem folgenden organisch sich zu verbinden. — Das Kapitel aus der *Lebenswende*: Holbeins letztes Bild, zeigte den Kunsthistoriker, der alle Starrheiten moderner Kunstgeschichte fallen liess, um einer Epoche, einem Kunstzweig, einem Künstler in letzter Instanz, das gesamtorganische Leben, sinnfälliges und übersinnliches, wieder zu geben. Hier erkannte der unbefangene Zuhörer, wie sehr beim Durchgehen durch die Steffensche Künstlerseele Wissen zur Weisheit wurde und so eigentlich die Grenzen verwischt, die noch zwischen Dichter und Mensch bestehen und die in moderner Zeit so gerne von Dichtern, Kritikern und Forschern erhalten und vertieft werden. Dann folgten in der Vorlesung eine Reihe von Gedichten, aus *Wegzehung* und aus der Sammlung *Gedichte*. Ihre Auswahl war nicht getroffen, um dem Zuhörer nur zu gefallen, sondern um der Lyrik den Platz anzuweisen, den sie einnehmen muss im intuitiven Erfassen der Kunst, wenn sie die Kunst nicht ihres Zusammenhanges mit der Kreatur berauben will. Das eine oder andere Gedicht kannte man vielleicht schon aus früheren Darbietungen von Eurythmie. — Zuletzt, um auch die dramatische Dichtung in diesen geistigen Organismus einzugliedern, den Steffens Lebenswerk an seinem 50. Geburtstag darstellt, las der Dichter aus seinen *Mythen*, die er selbst als Dramoletts bezeichnete. Diese kurzen, kristallklaren Schöpfungen, in denen Sprache und Bilderlebnis sich den Rang der Klarheit streitig machen, sind charakteristisch für Steffens Eigenart, dem kleinsten Erlebnis in der Menschen-, Tier-, Pflanzen- oder Lautwelt durch die einfache, durchchristete erscheinende Sprache eine Grösse zu verleihen, welcher die Pathetik absolut fremd ist. Diese funkelnden dichterischen Stücke fanden denn auch das natürliche Echo bei den zahlreichen Zuhörern, die dem Dichter mit langem, warmem Beifall dankten. . . .“

Von besonderer Bedeutung in der Beurteilung sind die Meinungen der in französischer Sprache erscheinenden Tageszeitungen. Wir übersetzen aus dem „*Journal d'Alsace et de Lorraine*“:

„... Es ist leicht verständlich, dass der Name des Schweizer Dichters und Romancier Albert Steffen die Grenzen seines Landes überschritten hat; denn es ist unmöglich, dass ein Dichter, der auf so harmonische Art die tiefe Erkenntnis der menschlichen Seele mit einer fruchtbaren Imagination verbindet, dem literarischen Publikum Europas unbekannt bleibe. . . .“

Das grösste französischsprachige Blatt „*Les Dernières Nouvelles de Strasbourg*“ betont die Bedeutung des Abends im literarischen Leben der Stadt und schreibt:

„Das Ereignis, welches die „Gesellschaft der Grandes Conférences“ ehrt, in deren Schoss so viele eminente Persönlichkeiten sprachen, war ein Erlebnis für die meisten Zuhörer, die bisher unter dem Namen Steffen allein den Vorsitzenden der durch Rudolf Steiner hervorgerufenen anthroposophischen Bewegung und den Leiter des Goetheanum in Dornach gekannt hatten. . . . Man hat den Eindruck, durch eine Schweizer Land-

schaft zu wandeln, welche trunken wurde durch die Höhe vom Schnee geadelter Firne. Das Gesicht des Dichters wird zur Vision des Menschen, des einfachen Menschen ohne Pose in der Haltung, ohne Pathetik in der Stimme, ohne künstliche Rührung im Herzen und ohne Sentimentalität in dem, was er sagt. Das ist der Eindruck dessen, der Albert Steffen zum ersten Male sah . . .“

Und endlich gibt die grosse Pariser Tageszeitung für Theater, Musik und Literatur, *Comoedia*, einen Bericht ihres Strassburger Korrespondenten wieder und schreibt:

„ . . . Man weiss, dass Steffen heute einer der bekanntesten Schriftsteller deutscher Ausdrucksweise ist. Die Darstellungen seines „Sturz des Antichrist“, über die *Comoedia* berichtet hatte, zog Kritiker aus allen Ländern an. Seitdem wurde der Erfolg noch übertroffen durch die Darstellung von „Hieram und Salomo“ . . . Was den Zuhörer erfasst, ist die sprachliche Kraft, der Reichtum der Bilderlebnisse, mit der die übersinnlichen Tatsachen dargestellt werden und wodurch auch die einfachen Dinge des Alltagslebens eine wahre Grösse in der vollendetsten Schlichtheit erlangen . . .“

Es sei schliesslich auch nicht vergessen, dass der *Cercle des Amis de Rudolf Steiner* und seine umsichtige Leitung seit Jahren mit guten deutschen und französischen Vorträgen an die Öffentlichkeit herantreten, sodass die Arbeit des Cercle ein solches Ereignis wie die Vorlesung Albert Steffens würdig vorbereitete, wie sie es auch tat für die hoffentlich bald hier stattfindenden öffentlichen Eurythmie- und Sprechchordarbeiten.

Zur Kenntnis der Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Ich bin genötigt, den Brief von Dr. Karl König bekannt zu geben, da er den Satz enthält: „Wenn Sie mutig und aufrecht sind, werden Sie diese Meinung gleichfalls in dem ja für *alle* Mitglieder offen sein sollenden Mitteilungsblatt veröffentlichen.“

Nicht deswegen, weil Dr. Karl König den Anspruch erheben könnte, sich abgedruckt zu finden, muss ich sie bringen: denn es ist keineswegs so, dass Personen, die nicht die notwendige Einsicht und Urteilsfähigkeit besitzen, im Mitteilungsblatt blindwütiger Leidenschaft fröhnen dürften (da würde der anthroposophischen Gesellschaft bald wüsteste Revolverjournalistik vorgeworfen – und das verdient sie nicht), sondern deshalb lass ich den Brief abdrucken, weil . . . aber vielleicht brauch ich es nicht mehr zu begründen.

Albert Steffen.

Ein Brief Dr. Karl Königs

Pilgramshain, den 28. Januar 1935.

Herrn Albert Steffen,

Erster Vorsitzender der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

In der Wochenschrift „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ im Jahrgang 12, Heft 4/5, ist ein Artikel von Herrn Curt Englert-Faye „Juvenilitis typica – oder ein „Träger des anthroposophischen Jugend-Impulses“ veröffentlicht worden. Da Sie, Herr Steffen, erster Vorsitzender der Gesellschaft sind, für welche dieses Nachrichtenblatt herausgegeben wird, und da Sie, trotz der Bemerkung am Kopf dieses Blattes: „Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages verantwortlich“, dennoch die Schriftleitung innehaben, kann ich nicht umhin, Ihnen einiges zu diesem Aufsatz zu sagen. Vor allem: Nur durch Ihre Genehmigung ist es möglich, dass solch ein Artikel in der genannten Wochenschrift abgedruckt wird. Ihre Genehmigung also macht es möglich, dass Menschen mit einer Flut von Schmutz und Gemeinheit beworfen werden, die eigentlich grenzenlos ist. Ich muss Sie, Herr Steffen, fragen, ob nicht alle Wahrung menschlicher Würde und alle Achtung vor menschlichem Dasein in Ihnen, angesichts dieses Artikels, erstorben ist? Abgesehen von der Tatsache, dass der Schreiber dieses Ar-

tikels überhaupt nicht auf die Ausführungen des Aufsatzes von Herrn Dr. Lehrs eingeht, sondern nichts anderes tut, als sich bemüht, Herrn Dr. Lehrs moralisch zu desavouieren und vor den anderen Mitgliedern der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft unmöglich zu machen, finden sich in dem Artikel so viele Unrichtigkeiten, Unzulänglichkeiten und Gemeinheiten, dass es mir menschlich völlig unverständlich ist, wie Sie solchen Unrat abdrucken lassen können. Sie hätten es ja in der Hand gehabt, – wie schon bei anderen Artikeln, die Ihnen eingereicht wurden, – den Abdruck zu verhindern. Sie haben es nicht getan und sind daher schuldig an dieser Verirrung. Ich spreche dieses Wort „Verirrung“ mit klarer Überlegung aus, und die weiteren Zeilen meines Briefes sollen das begründen.

In dem Artikel von Herrn Curt Englert-Faye sind Worte aus einem Vortrag Rudolf Steiners vom 12. September 1924 abgedruckt. Herr Englert wagt es nicht, anzugeben, welcher Vortrag das ist. Herr Steffen, diese Worte sind aus einem Vortrag des vor Ärzten und Priestern gehaltenen „Pastoralmedizinischen Kurses“. Wie kommt es, dass Herrn Englert, der weder Arzt noch Priester ist, dieser Kurs zugänglich ist? Sie als Vorstandsmitglied haben diesen Kurs mitgemacht, und ich hoffe, dass Sie nicht vergessen haben, wie Herr Dr. Steiner darauf hingewiesen hat, dass gerade diese Stellen der Allgemeinheit nicht zugänglich gemacht, sondern Geistesgut der Priester und Ärzte bleiben soll. Da Sie das wissen, haben Sie also einen Raub am Geistesgut zugelassen, der sich noch weiter erstreckt. Denn Herr Englert, der auch kein Heilpädagoge und Arzt ist, zitiert weite Abschnitte aus dem „Heilpädagogischen Kurs“, und dies ist der gleiche Geistesraub an Rudolf Steiner. Sie haben diesen Raub nicht nur zugelassen, sondern die Verbreitung dieses Raubes gefördert. Dessen sollten Sie sich schuldig erkennen. Das ist das Erste.

Das Zweite aber, was aus dem Artikel des Herrn Englert in die Welt als Unrat gespritzt wird, ist Mord. Nicht der gewöhnliche und gemeine Mord, der offen begangen wird, sondern der hinterlistige Mord an der Seele, der sich so methodisch vollzieht, wie schon lange durch Sie es innerhalb der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft zugelassen wird. Es ist wohl die von Ihnen gestattete Methode der Geistesforschung, wenn es in dem Artikel heisst: „Um Ruhe zu haben, gab Rudolf Steiner diesen jungen Menschen, die so greisenhaft waren, dass sie dauernd ihre Jugend ausriefen, eine Gouvernante. Dadurch wurde für jeden, der Augen hatte, der wahre Tatbestand sozialimaginativ sichtbar.“ Ja, Herr Steffen, das sind die wahren sozialen Imaginationen Ihrer behördlich autorisierten Mitarbeiter. Das ist Methode, die sich sehen lassen kann und die wahrhaftig den „wahren Tatbestand“ offenbart. Merken Sie schon, was ich mit Seelenmord bezeichne? Werden nicht Menschen wie Fräulein Dr. Röschl und Herr Dr. Lehrs, unter Genehmigung Ihrerseits, durch solche Aussagen seelisch gemordet? Sie machen sich des gleichen Vergehens schuldig wie einstmal die Päpste, unter deren Duldung Ketzer verbrannt wurden. Heute ist Mord an der Seele, was früher Mord am lebendigen Menschen war. Sie aber gestatten es nicht nur, sondern fördern es.

Ich weiss, dass Rudolf Steiner niemals solche Dinge geduldet hätte. Er würde in klarer Ablehnung solchen Giftpfützen begegnet sein. Sie aber nehmen derartige Eröffnungen in das von Ihnen redigierte „Mitteilungsblatt“ auf und erweitern es noch dafür um 4 Seiten. Nichts als Schande und Ablehnung dafür kann Sie treffen von Menschen, die noch ihre normale Menschlichkeit bewahrt haben.

Und es ist Ihnen zuzutrauen, weil Sie sich ja auch nicht gescheut haben, den Brief, den ein Lebender einmal an Sie geschrieben hat (Herr Boy), nach dessen Tode zu veröffentlichen und damit heiligste Geistesgesetze zu verletzen: die Seele eines unmittelbar vorher Verstorbenen für eigene egoistische Zwecke dienstbar zu machen.

Dies ist meine Meinung, die ich Ihnen sagen wollte. Wenn Sie mutig und aufrecht sind, werden Sie diese Meinung gleichfalls in dem ja für *alle* Mitglieder offen sein sollenden Mitteilungsblatt veröffentlichen. Ich muss aber annehmen, dass Sie es nicht mehr tun werden, weil Sie zu sehr diese Wochenschrift schon seit Jahren nur für die Ihnen genehmen Publikationen offen gehalten haben, aber einem von anderer Seite kommenden freien und ehrlichen Wort nicht mehr die Möglichkeit gaben, darin zu erscheinen.

Tun Sie, was Sie für recht halten. Ich weiss, dass ich in diesem besonderen Fall nicht mehr schweigen kann, gemäss dem wahrhaftigen Ruf meines Gewissens.

Dr. Karl König.

Zum Brief von Dr. König

Man kann sich fragen, ob es mit der Würde der Gesellschaft vereinbar ist, ein Dokument wie das obige abzdrukken, in welchem der Vorsitzende der Gesellschaft, Albert Steffen, mit Ausdrücken beworfen wird, wie: Unrat, Verirrung, Förderung von Raub, Förderung von hinterlistigem Mord; worin er beschuldigt wird, „die Seele eines Verstorbenen für eigene egoistische Zwecke dienstbar zu machen“; ein Dokument, in dem ein jüngerer Mensch in masslosester Überheblichkeit eine Persönlichkeit wie Albert Steffen anredet im Tonfall: „Merken Sie schon?“ ... „Sie machen sich des Vergehens schuldig“ ... „Es ist Ihnen zuzutrauen“ ... „Nichts als Schande und Ablehnung kann Sie treffen“ ... „Dessen sollten Sie sich schuldig erkennen“ usw.

Die Gesellschaft soll sich selbst ein Urteil bilden können, wie gegen den Vorsitzenden unserer Gesellschaft von gewissen Menschen vorgegangen wird. — Was liegt vor? Der Ausgangspunkt der ganzen Angelegenheit war, dass Dr. Lehrs einen Rundbrief versandte, in dem der Vorsitzende und Mitglieder des Vorstandes in unwahrhaftigster Weise attackiert werden. Ein anderes Mitglied antwortet auf diesen Angriff, stellt die Unwahrhaftigkeiten fest und zitiert Worte Rudolf Steiners, welche die Überheblichkeit gewisser Kreise junger Menschen charakterisieren. Anstatt aber den Inhalt der Warnungen Rudolf Steiners zu beherzigen, überschüttet der sehr viel jüngere Dr. König die Persönlichkeit von Herrn Steffen nicht nur im Tonfall überheblichster Schulmeisteri, sondern auch mit den unsagbarsten Verunglimpfungen, Ehrabschneidungen und böartigsten Insinuationen. Das Phänomen des Briefes von Dr. König beweist eindeutiger denn je die Notwendigkeit, den tiefen Sinn der Warnungen Rudolf Steiners zu erkennen. — Es kann dem Vorsitzenden nicht zugemutet werden, sich auf diesem Niveau und gegen solche Art des Angriffs etwa zu verteidigen. Die Gesellschaft muss ihn und sich selbst zu schützen wissen.

Marie Steiner.

Dr. Guenther Wachsmuth.

Klavierabend Wilhelm Werth, Stuttgart

Der Verein zur Förderung Goetheanischer Bühnenkunst hatte in den Rudolf Steiner-Saal zu einem Klavierabend eingeladen. Wilhelm Werth, Hamburg, hatte sich ein sehr anspruchsvolles Programm ausgewählt. Meisterwerke unserer Klassiker, Bach, Mozart und Beethoven wurden in wundervoller Steigerung und Geschlossenheit der Wirkung geboten. Wilhelm Werth ist ein ebenso idealer Bachspieler, wie er Mozarts Klarheit und Beethovens Wucht und Geistigkeit in vollendeter Nachschöpfung erstehen lässt. Die Plastik der Linien in Bachs Präludium und Fuge in a-Moll, das Filigran der Sonate in D-Dur von Mozart, die Klangschönheit der Sonate E-Dur op. 109 von Beethoven und die überlegene Gestaltung der Sonate in c-Moll op. 111 von Beethoven, das sind musikalische Höhepunkte und Erlebnisse, die nicht so schnell vergessen werden, die im Hörer nachschwingen und Gestalt annehmen werden, auch wenn die Töne längst verklungen sind. Wilhelm Werth kann aus der Fülle einer selbstverständlichen und naturgewachsenen Technik heraus gestalten, sein Anschlag ist geschmeidig und doch kräftig, allen Wandlungen der musikalischen Deutung gewachsen. Wundervoll wird der Gegensatz des stürmischen ersten Satzes und der tiefen, in seiner Frömmigkeit und Versunkenheit Bach ebenbürtigen Variationen des Schlusssadagios herausgehoben. Eine Ausdeutung von einer Tiefe der Musikalität, wie man sie nur selten hört. Das Instrument wird vergessen, die Materie überwunden und Beethoven wird lebendig, der himmelstürmende und schliesslich in tiefster Verwobenheit göttlichen Seins schwingende Beethoven. Wilhelm Werth dankt für den herzlichen Beifall der Hörer mit einer Dreingabe. wf.

„Stuttgarter Neues Tagblatt“, Montag, 4. Febr. 1935.

Notiz der Administration! Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, welche die Anfang Januar fällig gewordenen Abonnementsbeträge noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. In der Schweiz und in Deutschland werden wir die Beträge für das I. Quartal am 2. März, wie gewohnt, durch Postnachnahme erheben.

(Die Abonnementsbeträge sind **im voraus** zahlbar, bei verspäteter Zahlung, nach Ablauf eines Quartals erlischt der Anspruch auf die niedrigeren Halbjahrs- und Jahrespreise.)

Die Preise sind für **Goetheanum mit Mitteilungsblatt**:

für die Schweiz, Österreich, Finnland, Polen, Tschechoslowakei und Jugoslawien: Jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75;

für Deutschland: Jährlich RM. 16.50 (kann in 2 Monatsraten einbezahlt werden), ½jährlich RM. 9.25, ¼jährlich RM. 5.—;

für Frankreich, Belgien und Italien: Jährlich Fr. 21.—, ½jährlich Fr. 11.—, ¼jährlich Fr. 5.75;

für England, Amerika, Holland, Schweden, Norwegen und die übrigen Länder: Jährlich Fr. 23.—, ½jährlich Fr. 12.—, ¼jährlich Fr. 6.25. Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankscheck auf eine Schweizer Bank.

Zahlungen aus der **Schweiz** auf Postscheck-Konto V 5819, Basel; aus **Deutschland** auf Postscheckkonto 705 13 Karlsruhe;

aus **Österreich** durch Postanweisung oder auf Postsparkassen-Scheckkonto Nr. 152 526 der Anthroposophischen Gesellschaft Wien; zur Umrechnung in österreichischer Währung bitten wir, den beim Buchhandel üblichen Kurs anzuwenden.

aus **Jugoslawien** auf unser Postscheckkonto Nr. 66 559 Beograd. Zur Umrechnung in die Landeswährung bitten wir den jeweiligen Tageskurs anzuwenden.

Wir bitten unsere Mitglieder freundlichst, die hier im **Mitteilungsblatt** angegebenen Preise beachten zu wollen, da wir im Goetheanum die Zuschläge für das Mitteilungsblatt nicht veröffentlichen können.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 16. Februar bis 24. Februar 1935

Samstag, den 16. Februar, 20 Uhr 15: Vortrag von C. Englert: „Aus der Geschichte der Schweiz“ Der eidgenössische Gedanke als Volksschicksal (2. Teil).

Sonntag, den 17. Februar, 16 Uhr 30: Eurythmie (Reiseprogramm der Künstlergruppe des Goetheanum).
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 18. Februar, 14 Uhr 30: Dr. C. Bessenich: „Kolloquium über Malerei“.
20 Uhr 15: Literarischer Abend.

Mittwoch, den 20. Februar, 17 Uhr 15: F. R. Häusler: Mittelalterliche Keime der Neuzeit.

Mittwoch, den 20. Februar, 20 Uhr 15: Dr. Friedrich Doldinger: „Joseph von Auffenberg (1798 bis 1857), der Dichter der Alhambra und Verkünder der geistigen Welten“.

Donnerstag, den 21. Februar: 17 Uhr 15: Medizinisches Seminar.
20 Uhr 15: Dr. F. Kempter: Kunstgeschichtliches Seminar.

Freitag, den 22. Februar, 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 23. Februar, 20 Uhr 15: Vortrag von C. Englert: Von der geistigen Schweiz.

Sonntag, den 24. Februar, 16 Uhr 30: Künstlerische Veranstaltung.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 8

Nachrichten für deren Mitglieder

24. Februar 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Ansprache von Albert Steffen, gehalten bei der Feier des Geburtstages Dr. Rudolf Steiners, am 27. Februar 1933, Goetheanum*)

Meine lieben, verehrten Freunde!

Rudolf Steiners Geburtstag kann zum Anlass werden, dass man sich die Frage stellt: Was wäre die Menschheit ohne dieses Wirken Rudolf Steiners? Und was wäre jeder Einzelne als Ich-Mensch? Je nüchterner man sich diese Frage stellt, um so gedankenvoller kann man durch sie werden. Ohne das Werk Rudolf Steiners — ganz einfach gesagt — besässe man ja keine Geisteswissenschaft, das heisst, keine Darstellung in exaktem Sinne der übersinnlichen Welten, und man wüsste auch keinen Weg dazu. Gewiss gab und gibt es Ansätze, zum Beispiel der Goetheanismus; aber auch dieser würde ohne Rudolf Steiners Tat doch mit der Zeit verschüttet worden sein. Es gibt kein Werk in der heutigen Kultur, wie dasjenige Rudolf Steiners, von einer solchen Originalität, aus dem freiesten Menschen, dem Ich-Menschen heraus geschaffen, und doch für alle Menschen gültig, die es prüfen wollen, auch beschreibbar ist dieser Weg.

Wenn man früher in die Sinnenwelt schaute, so nahm man darin Geist, Seele, Göttliches wahr. Das tut aber der heutige massgebende Zivilisationsmensch nicht mehr; dem Künstler wird ja keine kulturschaffende Bedeutung mehr zugestanden — Das Kind, gewiss, wenn es hinausgeht in den Winter, greift nach dem Schnee, es fühlt ihn pulverig oder papsig: es hat ein Freude-Erlebnis daran, unbewussterweise ein geistig-seelisches oder göttliches Erleben in seinen Wachstumsinstinkten. Oder der Künstler kann Winterreisen daraus gestalten. Aber der heutige Mensch, der Zivilisation schafft, nimmt eben, wenn er nur den Intellekt gebraucht, nicht mehr Geistig-Seelisches, sondern nur Atome, Elektrone und dergleichen Begriffe auf. Aber er tritt damit in ein Chaos hinein, in einen Abgrund. Früher konnte man von der Sinneswelt aus und von demjenigen, was man daraus lernte vom Geistig-Göttlichen, noch eine Einweihung anfangen. Das geht heute nicht mehr. Und an diese Stelle hat nun Rudolf Steiner etwas ganz Neues gestellt. Er sagte: man kann nicht vom Sinnenindruck allein ausgehen, sondern man muss ihn zum mindesten ergänzen zu einer richtigen Wirklichkeit durch den geistverwandten Begriff oder durch die sittliche Wahrnehmung, oder durch die Fähigkeit, sich nicht bloss in das gewordene Bild z. B. einer Pflanze hineinzuleben, sondern in ihren Gestaltenwandel. Also man muss, bevor man eine Einweihung beginnen will, durch innere Aktivität eine ganz neue Fähigkeit sich erringen, und dann erst darf man ungestraft durch die Sinnenwelt hinaus ins Geistig-Göttliche gelangen. Dann aber kommt man zu Wesenheiten, und nicht ins Nichts hinein.

*) Ich wurde gebeten, diese Ansprache im Mitteilungsblatt zu bringen, fand aber keine Zeit mehr, sie zu einem Aufsatz umzuformen.

Andererseits ist heute der Mensch, wenn er nur in der Sinneswelt steht, schon herausgeworfen aus dem Kosmos. Er hat sein Weltbürgertum verloren, er ist heimatlos, auch insofern er einem Volk angehört. Als Kommunist kann man nicht mehr für sein Volk wirken, ebensowenig wie als ultramontaner Mensch u. s. w.

Rudolf Steiner sagte, wer heute eine Einweihung beginnen will, kann es nicht mehr so wie früher, indem er sich in alte Zusammenhänge hineinstellt, sondern er muss in gewissem Sinne schon heimatlos geworden sein. Aber er muss dann in dieser Heimatlosigkeit sich eine ganz neue Heimat schaffen. Er muss, so darf man vielleicht sagen, in seinem Ich die Freiheit haben, durch einen eigenen Entschluss irgendein Erlebnis zu finden, dem er im Leben treu sein will, das er zum Ausgangspunkt seines Geisteskampfes machen kann. Man muss in seinem Schicksale etwas finden, wozu nur eben dieser eine bestimmte Ich-Mensch sagen kann: hier bin ich allein, und was ich hier tue, das tut eben auf der ganzen Welt kein anderer Mensch, und deshalb ist es notwendig.

Dieses Erlebnis muss eigentlich jeder Mensch finden, wenn er in eine Einweihung eintreten will. Aber wie ein solches Erlebnis erringen? Früher, wenn einer gute Stiefel gemacht hat und darin sich tüchtig nennen durfte, und eben von da aus ein Erdenbürger in berechtigtem Sinne war, — denn er fühlte genau: die Stiefel, die ich mache, sind die besten, und wenn sie ein anderer macht, so wird der Schuh drücken, usw. ... ich habe eben diese Fähigkeit, so sagte sich dieser Schuster. Und wenn der nun seinen Beruf verliess, etwas anderes tat, so sprach man: Schuster, bleib bei deinem Leisten! — Das ist ein Beispiel.

Oder wenn jemand einen mit dem Auto überfährt, nun, dann zahlt er Schadenersatz, er fühlt: das gehört zu seinem Leben, dass er den Schaden gut macht, den er angerichtet hat.

Aber sogar solche Erlebnisse genügen heute nicht mehr ganz, weil heute ja die Stiefel von der Maschine gemacht werden. Oder wenn jemand in einem Auto fährt, ohne dass er selbst Chauffeur ist, und überfährt jemand, so muss der Schuldbegriff in einem neuen Sinne dazu kommen. Also es muss jemand spüren bei einem solchen Erlebnis, wenn er jemand geschädigt hat: ich muss es doch gut machen, sonst macht es niemand gut. Er muss das mit etwas verbinden, dessen Berechtigung er vielleicht mit dem Verstand nicht sogleich einsehen kann. Er muss sich vertiefen; er muss dazu kommen, sich zu sagen: es ist gewissermassen in diesem Erlebnis Schicksal; ich will dieses Schicksal tragen. Es kann jemand zum Beispiel eine Gründung machen; er kann nicht bei der Stange bleiben, es geht alles kaput, und doch wird, selbst wenn er Anthroposoph ist, für ihn zunächst gar nicht so ohne weiteres ausgemacht sein, dass er nun sich sagt: Ich muss das irgendwie gut machen, diese Schädigung, die ich da angetan habe vielen Menschen, vielleicht auch dem Werke

Rudolf Steiners. Aber gerade auf solche Erlebnisse hinschauen und namentlich in bezug auf das Geistige, was wir haben, auf das Werk Rudolf Steiners, das zeigt eben, insofern man auch ein Ich-Erlebnis hat und dazu stehen muss oder sollte. Aber das taten und tun nicht alle. Rudolf Steiner sagte einmal: Das grösste Unheil kommt daher, dass man etwas anfängt und dann nicht bei der Stange bleibt.

Das sind die zwei Erlebnisse, auf die Rudolf Steiner weist, die zum früheren Eintritt in die geistige Welt hinzukommen müssen, indem man erstens etwas in sich aktiv macht, nämlich dasjenige, was die Sinneswahrnehmung ergänzen kann, das Denken, und das, was sich aus dem Erkennen ergibt, das sittliche Erlebnis, das ist eine beständige Aktivierung. Und zweitens, dass man im Ich gefestigt wird, indem man eben alles, was man erlebt, in gewissem Sinne zu sich selbst rechnet, zu seinem Schicksal, und dieses durchzuführen versucht. Also einerseits eine Beweglichkeit des inneren Menschen, und andererseits eine Entsagung; denn zu diesem Ja-sagen zu einem Ich-Erlebnis gehört in manchem Sinne auch ein Entsagenkönnen. Das sind wiederum, wie ich schon öfters gesagt habe, eben jene zwei Übungsgruppen, von denen Goethe ausging, indem er erstens in der Farbenlehre sein sinnliches Empfinden immerwährend verinnerlichte, vertiefte, sittlich machte, und indem er z. B. in seinem Roman, Wilhelm Meisters Wanderjahre, das Element der Entsagung hineinbrachte. Und gerade diese beiden Elemente müssten in unserer Gesellschaft besonders gepflegt werden.

Schauen wir auf das Werk Rudolf Steiners. In jeder einzelnen Tat, jedem Wort, jedem Gedanken können wir diese Elemente wirken sehen. Studieren können wir z. B. in der Architektur dieses Bewegliche der Form; andererseits wiederum diese Standhaftigkeit dessen, was er baute, in der Gegend, im Erdbereich, in der Landschaft, usw., das Hineingestelltsein nach den Richtungen des Himmels, nach Osten und Westen und das Formen gerade auch auf diese Beziehung hin gerichtet, und alles das. Wir haben bei jeder Form von Rudolf Steiner das Gefühl, dass wir beweglich werden, dass wir aber auch eine Heimat gewonnen haben. Alles berührt uns heimatlich. Und so ist es bei der Malerei, ist es in der Dichtung, in allem, was er uns gab: immer bekommen wir irgendwie etwas, worin wir nun zu Hause sein können, von wo wir ausgehen können. Was gibt es *Einzigtigeres* z. B., als die Dramen Rudolf Steiners? Und doch: für die *ganze* Menschheit sind sie da! Es ist dieses Erlebnis, was allgemein und doch ich-schöpferisch ist, für jeden von uns etwas, was Vorbild ist, aber als Vorbild uns doch wieder zu etwas ganz Neuem führen kann, was aber geistgegründet ist. Stellen wir uns einmal vor, es würden zusammensitzen ein Architekt, ein Maler, ein Dichter, eine Eurythmistin, ein Soziologe usw., und sie würden nun die Frage beantworten wollen: Was sind wir durch Rudolf Steiner geworden? Wie ist er uns Schicksal gewesen? Sie würden vor allem Ich-Menschen werden müssen: schöpferisch. Aber ihr Ich fest begründen; jeder würde sein Urmotiv finden und damit seine neue Berufung, denn die Berufe sind neu geworden durch die Anthroposophie, die des Architekten, des Malers, des Dichters, des Landwirts, des Bäckers usw. Und doch würde jeder zu einem Urphänomen vordringen können. Wenn eine Geschichtsbetrachtung auf richtige Anthroposophen schauen und sie objektiv beschreiben würde, so könnte etwas Ähnliches, aber nicht Gleiches etwa zustande kommen, wie Goethes „Erzählungen deutscher Ausgewanderter“, die ja schliessen mit dem „Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie“, — aber da würde es heissen: Erzählungen derjenigen Menschen von allen Völkern, welche die Heimat verloren haben und durch die Hingebung an den Geist dazu gelangen, neue Heimat zu schaffen für die Menschheit.

Dass man einmal von unserer Gesellschaft nicht eine Dichtung, sondern eine wirklich reale Geschichte schreiben könnte, wo Menschen darin wären, die in ihrem Schicksal

wirklich so ihrem Urmotiv lebten und in der Wissenschaft vom Urphänomen ausgingen, das scheint mir dasjenige zu sein, was unsere Gesellschaft erstreben muss, so dass man einmal von ihr sagen kann: hier ist eine Gesellschaft, wo jeder einzelne in sich selbst als Ich-Mensch sein Urmotiv gefunden hat, das heisst, sein Schicksal eben erfüllen wird und von da aus nun für die andern Menschen etwas Neues schafft, was den andern eine Heimat werden kann. Es gibt solche Menschen in unserer Gesellschaft.

Rudolf Steiner gab uns allen schon die Heimat: Architekten, Malern, Dichtern. Nehmen wir etwa ein Gedicht von Christian Morgenstern, — wir fühlen uns in der Heimat, wenn wir es hören. Oder lesen wir einen Aufsatz von Carl Unger. Das ist das Weben des Geistes, was in unsere Gedanken als Lebendiges eintritt und uns erneuert. Und so sollte eigentlich jeder Mensch, — und das hängt gar nicht davon ab, ob jemand begabt ist oder nicht, — das Nächste oder den Nächsten finden, aber nun nicht in Beziehung zu dem, was aus dem Blut aufsteigt, sondern zu dem, was aus dem Geist das Leben formen soll. Also: Liebe den Nächsten nicht aus dem Blut, sondern aus dem Geist heraus . . . Das ist eines der Motive einer Geschichtsschreibung. Wenn das möglich wäre, dann würde die Gesellschaft den Eindruck der Wirklichkeit erwecken, und nicht jenen Eindruck, den man denn bekommt, wenn eine sogenannte Einweihung stattfindet, ohne dass man vorher die Aktivierung des Denkens durchmacht. Da kommt man eben in eine Gespenstergesellschaft, Spiritistengesellschaft hinein. Und wenn man eine Einweihung durchmachen möchte, ohne dieses Heimats-Erlebnis im eigenen Schicksal errungen zu haben, dann wird man eben von etwas anderem besessen, und man kommt in eine Gesellschaft von Besessenen hinein. Und man braucht nur zu sehen nach Westen oder Osten hin, oder überallhin: Fast alles, was die Menschen heute verrichten im Zusammensein, ist etwas Gespenstisches, etwas Dämonisches.

Rudolf Steiner gab uns einen ganz kurzen Satz, an den wir uns halten können, der uns immer gegenwärtig sein kann:

„Wenn sich also, solange die Anthroposophenschar noch klein ist, Freundschaften, Cliques und dergleichen bilden, dann ist es immer notwendiger, dass dieses unsichtbare Wesen gefragt werde, dass alles vor dem Unsichtbaren gerechtfertigt werde. Das gehört zu den Lebensbedingungen: die Anthroposophie als ein lebendiges Wesen anzusehen.“

Und dazu gehört eben die Selbstbesinnung, von der ich heute sprechen durfte. Die Antwort auf die Frage, die ich am Anfang stellte, wird so lauten: Durch die Anthroposophie Rudolf Steiners, durch sein Werk kann die Menschheit als solche in ein neues Zeitalter eingehen, ein Zeitalter, welches das Chaotische ablösen wird. Der einzelne Mensch kann dadurch, dass die guten Götter Rudolf Steiner auf die Welt kommen liessen, dadurch, dass Rudolf Steiner geboren wurde, selbst eine seelische Wiedergeburt erfahren.

Aus einem Notizbüchlein für Edith Maryon

zum 9. Februar 1923

Des Menschen Kräfte sind zweifach geartet;

Es geht ein Strom von Kräften nach innen:

Er gibt Gehalt und inner Wurzelsein;

Es geht ein Strom von Kräften nach aussen:

Er gibt das Wohlsein und Lebenslichterhellung;

Drum denke sich als leichten Lichtmenschen

Wen die Bildekräfte des schweren Körpermenschen

plagen.

Rudolf Steiner.

Willensrausch und Willkür

Marie Steiner

Herr Dr. Lehrs lässt in der „Anthroposophischen Korrespondenz“ — einem Blatt, das anscheinend nicht für die Mitgliedschaft allein bestimmt ist, da es auch unter den Inseraten einer unserer Bewegung nahestehenden Zeitschrift zu finden war — einen Aufsatz erscheinen, in dem er Gedanken und Intentionen von Dr. Steiner auf das Willkürlichste entstellt, um sie seinen Zwecken dienstbar zu machen. Der Aufsatz wird als Rundschreiben für RM. — 50 verkauft. Er enthält eine ebenso verletzende wie objektiv unwahre Anschuldigung unseres Vorsitzenden. Herr Englert-Faye verfasst darauf eine ebenso geistreiche wie zutreffende sachliche Widerlegung, und eine Flut von Beschimpfungen ist die nächste Folge. Es wird der Vorwurf erhoben: aus einem nur für Priester und Ärzte bestimmten Kursus sei einiges zitiert worden. Und mit gut gespielter Entrüstung schreit Dr. König: Dies sei Geistesraub!

Sonderbar macht sich das gerade bei ihm aus, der sich nicht scheute die Abirrungen seiner mystischen Embryologie zu stützen mit Hinweisen auf das 5. Evangelium, das in ganz besonderem Sinne der Pietät der Mitglieder anempfohlen war, um damit Sensationserfolge zu erzielen!

Von Herrn Englert wird nicht auf Sensation hingearbeitet. Öffentlich verbreitete Verdrehungen von Dr. Steiners Ansichten und Intentionen korrigiert er durch klare Worte Dr. Steiners, welche die Situation beleuchten, in die er damals hineingestellt war. Das ist durchaus in Dr. Steiners Sinne. Und das gehört zu den moralischen Verpflichtungen, die er uns hinterlassen hat. Von wem Herr Englert den pastoral-medizinischen Kursus erhalten hat, weiss Herr Steffen nicht — und weiss ich auch nicht, — aber das Recht ihn zu kennen gestehe ich ohne weiteres einem leitenden und vor der Welt die Erziehungskunst Dr. Steiners verantwortlich vertretenden Pädagogen zu. Lächerlich ist es, den Satz zu lesen: Englert wäre ja kein Heilpädagoge, wie kommt er dazu den heilpädagogischen Kursus zu kennen? Es ist seine Pflicht ihn zu kennen, wenn er verantwortungsvoll seinen Lebensberuf im Dienste der Geisteswissenschaft ausübt, und er ist wahrhaftig besser vorbereitet ihn zu verstehen, als manche, die ohne jede Vorbereitung ganz plötzlich in diese Karriere hineingekommen sind. Alle Worte, die Rudolf Steiners Erziehungskunst — auch im Hinblick auf die Seelenbildung der Erwachsenen — als Menschheitserziehungsmittel geprägt hat, damit uns allmählich die Selbst-Erkenntnis aufgehe, sind wir verpflichtet zu beherzigen und in den richtigen Zusammenhängen bekannt zu geben. Auf dass sein Werk von unsern Irrtümern entlastet werde, muss die Möglichkeit geschaffen werden, es allseitig von seiner Weisheit beleuchtet zu sehen. Das ist etwas anderes, als wenn, wie es Dr. Steiner einem übereifrigen Redner hat vorwerfen müssen: das letzte, was er aus tiefdurchdachten Zusammenhängen heraus als esoterische Wahrheit mitteilt, mit der Bitte, es nicht gleich in die Welt hinauszuschmettern, — tatsächlich ziemlich unmittelbar darauf als sensationelle Bombe hinausgeschleudert wird. Ureigenster mystischer Nebel darf nicht durch geheimnisvolle Andeutungen auf ein Wissen, das andern vorenthalten ist, in Weihrauch gehüllt werden. Herr Englert öffnet, indem er diese Worte aus dem pastoral-medizinischen Kursus anführt, ein Fenster, durch das ein frischer Luftdurchzug kommen kann.

Aber mit pathetischer Geste drückt Herr Dr. König Herrn Steffen die Pistole auf die Brust und verlangt, dass seine ohnmächtigen Zorn entspringenden Beschimpfungen im Nachrichtenblatt gedruckt werden.

Nun, die Mitgliedschaft wird daran sehen, was es heisst, Vorsitzender unserer Gesellschaft zu sein. Ob sie aber wohl darauf achten wird, wie lange auf unserer Seite immer gewartet wird bis wir entstellte Tatsachen berichtigen? Auch die Generalversammlungen wären anders verlaufen, wenn nicht

immer wieder heuchlerisch vorgetragene Klagen oder ungerechte Anschuldigungen gekommen wären, die dann selbstverständlich entsprechende Antworten aus der Zuhörerschaft hervorriefen. Jetzt erscheinen seit längerer Zeit agitatorische Aufsätze von Dr. Lehrs, Dr. Röschl, Herrn v. Grone, und ein — wie üblich von einer merkwürdigen Moralprätention durchsetzter von Mr. Kaufmann. Wir würden ja am liebsten schweigen, aber die Möglichkeit dazu wird uns genommen. Wir haben immer noch gehofft, dass es uns erspart sein würde, das auf Protokolle vielfach gestützte Tatsachenmaterial bekannt zu geben, das von der Mitgliedschaft schon lange verlangt wird. Wir hätten aus Mit-Leiden und um der Ehre der Gesellschaft wegen es gern zurückgehalten, und man macht es uns unmöglich. Denn liessen wir das alles unberichtigt, was in eben genannten und noch andern Rundbriefen kursiert, was käme da für eine Umdrehung der Tatsachen heraus? welche Entstellungen der Absichten, die Dr. Steiner mit seiner Bewegung gewollt hat!

„Gouvernante“: nach der Meinung Dr. Königs ein dem Morde gleichkommender Ausdruck. Nun, es ist ein Wort, das unter den Unzufriedenen der Jugendsektion — und deren gab es viele — schon damals kursierte. Die es erfanden, wussten nicht einmal, dass es die ursprüngliche Situation recht gut traf. Denn als die freie Jugend ihre erste Versammlung in Dornach berief, sagte Dr. Steiner: „Man wird schon mitanhören müssen, was sie da vorbringen“. Und trotz grosser Ermüdung stiegen wir in die Schreinerei hinauf. Und siehe da, die Wortführer, die sich auch zu Führern der Jugendarbeit ernannten und akzeptiert wurden, waren zwei junge Menschen, die als pathologische Fälle bezeichnet werden müssen und die seither ausgetreten sind.

Auf dem Heimwege sagte Dr. Steiner: „Es wird schon nichts anderes übrig bleiben als dass man zunächst Fräulein Dr. B. auf eine gewisse Zeit die Sache übergibt, — und dann kann ja Fräulein Dr. R., die durchaus nach Dornach will, die Leitung übernehmen“.

Herr Englert hat nicht einmal einen Namen genannt. Herr Steffen aber muss sich anschreien lassen: er habe damit einen Mord begangen. Arme Gouvernanten! Sie waren doch noch vor kurzer Zeit so geachtete Persönlichkeiten! Was sagen denn dazu diejenigen, die noch heute diesen Beruf auszufüllen haben? — Oder ist er gar nicht mehr vorhanden? haben alle Kinder ihre Mündigkeit erlangt? Damals freilich zeigte der Lauf der Verhandlungen und die Wahl der Führer, dass hier so etwas doch noch gebraucht würde. Ist aber denn auch sonst ein Jugendführer nicht ein Gouvernant?

Herr Steffen, der wie kein anderer davor zurückschreckt, in die Selbstbestimmung des Nebenmenschen einzugreifen, muss sich wegen einer witzigen Bemerkung anpöbeln lassen.

Stünde nicht Dr. Steiner da als kraftspendendes Vorbild für alles, was ein Wahrheitsfreund an Unbill und Verleumdung ertragen muss, so könnte man Herrn Steffen nicht weiter zumuten unter uns zu bleiben.

Mit den Worten, die seit 10 Jahren richtig waren zur Abwehr jenes Machtwillens-Sturmes des Übervorstandes und seiner Satelliten, versucht man schon seit längerer Zeit gegen uns vorzugehen: die Umkehrung der Tatsachen ist ein bequemes und wirkungsvolles Mittel, und die Bedeutung der Worte wird auf diese Weise ertötet. Darin liegt freilich eine Dämonie, die vieles töten kann, auch den Wahrheitsinn selbst in weitem Umkreis. Wir werden auch diesen Tod auf uns nehmen müssen, damit das Werk Rudolf Steiners gerettet werde und sein Wunsch in Erfüllung gehen könne: dass die von ihm gegründete Bewegung nicht in die üblichen Fehler ver falle, die den okkultistischen Gesellschaften so leicht anhangen, wenn Machtwille und Eitelkeit sich mit Mystik verbrämen.

Rudolf Steiner zeigt uns immer wieder, wie der Geist das Getötet-werden besiegt.

Bitter ist es, der bevorstehenden Wiederkehr des Geburtstages Dr. Steiners mit solchen Worten zu begegnen. Das Bittere wird uns nicht erspart. Und darauf hat uns Dr. Steiner immer wieder hingewiesen. „Es wird noch immer ärger kommen“ . . . pflegte er zu sagen, — und es kam immer ärger, als man es für möglich gehalten, trotzdem man sich auf das Ärgste gefasst machte. So auch jetzt. Und wüsste man nicht, dass zuletzt doch Wahrheit auch der Dämonie gegenüber siegen muss, so fehlte einem der Mut diese Prüfung zu tragen.

Die Kraft zu diesem Mut verdanken wir dem leuchtenden Lebensbild Dr. Steiners.

Wider unsern Willen werden wir gezwungen zu sprechen, trotzdem wir immer noch versuchten zu hoffen, dass die Träger der Willenserklärung zu einiger Besinnung gelangen. Mit der Willensbesessenheit allein kann man nicht die Wahrheit ertönen, aber vernichten kann man vieles, dort

wo sich der Wille schon in Wahn verhärtet und so den Wahrheitsinn ertötet hat.

Fräulein Anne Deschamps †

Donnerstag am 17. Januar dieses Jahres hat hier in Wien unser liebes Mitglied Fräulein Anne Deschamps den irdischen Plan verlassen. Mit ihr ist eines der ältesten Mitglieder des Wiener Zweiges von hinnen gegangen, da Fräulein Deschamps bereits jenem kleinen Kreise um Frau Reif angehörte, der den Grundstock zu der nach dem Vortragszyklus Doktor Steiners im Jahre 1910 gegründeten Ortsgruppe bildete. Die Verblichene gehörte zu jenen stillen und absolut vertrauenswerten Seelen, bei denen es nicht so sehr auf das äussere Wissen ankommt, welche vielmehr gerade darin wirken, dass und wie sie da sind.

Geboren am 29. Dezember 1867 in Ronchamps, im französischen Departement Haute-Saône, verwaiste sie frühzeitig und wurde in einem Nonnenkloster erzogen, kam aber schon in jungen Jahren nach Wien, wo sie durch französischen Unterricht mühsamen Lebensunterhalt fand. Ein schlichtes, strenges, höchst geordnetes Leben spiegelte den verborgenen Adel ihrer Seele. Ihr geistiges Leben und Streben galt ungeteilt der Anthroposophie und sie nahm auch, solange es die äusseren Verhältnisse gestatteten, an manchen Tagungen in München und in Dornach teil. Die Art, wie sie mit ihrem ganzen Wesen in der Anthroposophie lebte, bewirkte es, dass sie allem Parteimässigen, Spaltenden in der Gesellschaft fremd gegenüberstand. Als Fräulein Deschamps vor nahezu eineinhalb Jahren schwer erkrankte, suchte sie, trotz qualvollen Leidens, soweit es nur möglich war, ihre persönlichen Angelegenheiten immer noch allein zu besorgen. Bis sie, die in ihrer schlichten Art sich doch an wahren Werten des Erdenlebens gerne erfreute, bald nach der Weihnachtszeit dieses verlassen musste. Das

reine Bild ihres Wesens kann allen, die sie kannten, auch nachdem sie durch die Pforte des Todes gegangen ist, unverändert bleiben.

Peter Jakob Wilhelm Meyer †

Freitag, den 8. Februar, 4 Uhr 30 entschlief mein lieber Mann, der Rechnungsrat a. D. Peter Jakob Wilhelm Meyer im 84. Lebensjahre.

Berta Meyer geb. Deneke.

Hamburg-Altona.

Paracelsus-Zweig in Basel

der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz

Vorträge von Dr. Wilhelm Kaiser

im Eurythmiesaal der Rudolf Steiner-Schule, je abends 8 Uhr, 15 Minuten.

- I. Vortrag am Dienstag, den 26. Februar 1935 über das Thema: *Atheistische und geistkündende Astronomie.*
- II. Vortrag am Dienstag, den 5. März 1935 über das Thema: *Planetensphären und Sternensphären im Verhältnis zu unserer Erde.*

Im Anschluss an diese Vorträge will Herr Dr. Kaiser einen *Einführungskurs in die Astronomie* veranstalten, in welchem die einfachen astronomischen Verhältnisse an Hand von Zeichnungen erläutert werden sollen. (Tag und Jahr. Sonnenstellungen. Erdzonen. Mondbewegung. Planeten etc.)

Eintritt frei. Beiträge zur Kostendeckung werden entgegengenommen. *Der Vorstand.*

Konzert in Zürich

Zürich, Kleiner Tonhalleaal, Donnerstag, den 28. Februar, 20 Uhr 15:

Liederabend von *Berty Jenny*, Dornach

unter freundlicher Mitwirkung des Basler Trio.

Programm: Schubert, Schumann, Brahms, Wolf und J. Weisman.

Am Flügel: Ed. Henneberger, Basel.

Verein zur Förderung Goetheanischer Bühnenkunst E. V. Nürnberg

Freiburg i/Br., Ruckmich-Saal, Montag, den 25. Februar, 20 Uhr: *Rezitatorische und musikalische Darbietungen:*

„Hans Holbein der Jüngere“, Novelle von Albert Steffen, rezitiert von *Frid Piltz*, Mannheim.

Sonaten von Wilhelm Petersen und Paul Baumann;

Ausführende: Adalbert Naubert, I. Konzertmeister, Violine.

Wilhelm Franzen, Kapellmeister, Klavier.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 23. Februar bis 3. März 1935

Samstag, den 23. Februar, 20 Uhr 15: Aus der Geschichte der Schweiz. IV. Vortrag von Herrn C. Englert, „Von der geistigen Schweiz“.

Sonntag, den 24. Februar, 16 Uhr 30: Eurythmie. Rudolf Steiner-Programm als Vorfeier zu seinem Geburtstag. 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 25. Februar, 14 Uhr 30: Dr. C. Bessenich: „Kolloquium über Malerei“.

Dienstag, den 26. Februar, 20 Uhr 15: P. E. Schiller: „Die Farbenlehre von Goethe“ (farbige Schatten).

Mittwoch, den 27. Februar, 17 Uhr 15: F. R. Häusler: „Mittelalterliche Keime der Neuzeit“.

Mittwoch, den 27. Februar, 20 Uhr 15: Feier zum Geburtstage Rudolf Steiners. Szenische Darstellung des VI. Bildes aus der „Hüter der Schwelle“. Rezitation und Musik.

Donnerstag, den 28. Februar, 17 Uhr 15: Medizinisches Seminar. 20 Uhr 15: Dr. F. Kempter: Kunstgeschichtliches Seminar.

Freitag, den 1. März, 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 2. März, 16 Uhr 30: Künstlerische Veranstaltung.

Sonntag, den 3. März, 17 Uhr: „Aus der Schallmühle“ von Christian Morgenstern. Grotesken und Parodien in rezitatorischer und dramatischer Wiedergabe.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 9

Nachrichten für deren Mitglieder

3. März 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummern 35 Cts., 30 Pfg.

Zwischen zwei Ozeanen

Ehrenfried Pfeiffer

Starke Eindrücke veranlassen den Menschen zu schweigen, zu verarbeiten bis das Erlebte „Historie“ wird. Berichtet er vorher, so kann dies oft nur in der Form des persönlich Erlebten geschehen. Es klingt dann vielleicht subjektiv, jedoch mit dem Grad Objektivität behaftet, den der Beobachter aufbringen kann.

Dies möchte ich einem Bericht über amerikanische Reiseeindrücke voransetzen, und man möge verzeihen, wenn aus eben demselben Grunde manchmal in der ersten Person berichtet wird.

Der Eindruck des nordamerikanischen Kontinents, landschaftlich, städtebaulich und menschlich ist ein derartig verschiedener, dass man ihm ungerecht wird, wollte man vergleichen. Das Urerlebnis ist und bleibt, je mehr man nach dem Westen geht, umso stärker: *Hier ist eine neue Welt!* Hier baut sich Leben auf, unbeeindruckt von der Last der Geschichte, wie sie der Europäer seit Jahrtausenden schon trägt. Die lasse man hinter sich, wenn man amerikanischen Boden betritt!

Geschichtliche Erfahrung formt menschliches Leben — wie die Phylogenie schliesslich die ontogenetische Leiblichkeit geformt hat. Das Fehlen dieser „Formkraft“ gibt dem Lande seine Tatkraft, seinen Stoss in die Zukunft — oft chaotisch bis zum Zerfall, oft auch gebärendes Chaos. Man ist sich bewusst, dass man heute Geschichte erzeugt; an der historischen Gliederung des Landes arbeitet: das gibt dem Amerikaner den besonderen Charakter seines Nationalstolzes.

Er liebt keine Vergleiche oder Zurückführung auf seine europäische Vergangenheit. „Hier ist Amerika, hier ist alles neu!“ wird einem entgegengehalten, wenn man den Fehler begeht, in den besonderen Bewirtschaftungen eines Gutes die landwirtschaftlichen Gewohnheiten etwa eingewanderter Franzosen zu entdecken.

Dies erlebt man an den Menschen, den Bauten, der Landschaft. Um es gleich vorwegzunehmen: als ich zurückkam, betrat ich mit als erstes eine kleine mittelalterliche Stadt — ihr Anblick wirkte wie Balsam über den Augen. — Ich meine nicht die Wolkenkratzer mit ihrer überwältigenden Wucht — Zeugnisse menschlicher Unternehmungslust, oder die eleganten, meilenlangen Brücken — ein Ausdruck dessen, was der Mensch heute wirklich Grosses an technischem Können erreicht hat — oder die vorbildlichen Automobilstrassen, die sich nicht ins Landschaftsbild einzugliedern brauchen, weil sie oft durch die Weite und Grösse des Gesichtsfeldes einfach aufgesogen werden — ich meine den allertäglichsten Profanbau des Wohn- oder Geschäftsbaues, der in seiner sich immer wiederholenden vorstadthaften Monotonie, stillos, vielfach zur Nur-Fassade getrieben, das Auge ermüdet.

Als Stil jenes Kontinents könnte man das Holzhaus (Blockhaus) bezeichnen, an Zahl der häufigste Bau — aus der Zeit der Siedler übernommen, welche von Osten und Süden ausgehend das Land eroberten, die Wälder durchbahnend und aus dem gerade vorhandenen Material ihre Wohnungen errichteten. Noch heute wird man an kleinen Orten zu einem Steinhaus als einer Sehenswürdigkeit und einem Zeichen besonderen Reichtums geführt. Diese Tatsache entgeht dem, welcher Amerika etwa nur durch die Brille New-Yorker oder Chicagoer Hochbauten sieht und beurteilt.

Die kolonisatorische Stimmung in ihrer besonderen, kameradschaftlichen Färbung bedingt durch den englischen Charakter, findet sich noch heute — vor allem nach dem Westen zu. Wollte man etwas übertreiben, so könnte man sagen: Amerika beginnt eigentlich erst mit dem Mississippi, jedenfalls erst, wenn die Ostküste dem Blick entschwindet!

Der Blick Amerikas ist nach Westen gerichtet.

Nach Westen, solange die Siedler über die Alleghenien hinwegwanderten, durch dichte Wälder, durch die weiten Ebenen um den Mississippi-Missouri, Tausende von Kilometer weit bis an die Berge der westlichen Nord-Süd-Kette; über die Einöden der Rocky Mountains hinweg, über Salzseen und -wüsten, über öde Sand- und Steinflächen, über die paradiesisch fruchtbaren Gefilde der pazifischen Küste und und über diese hinweg. Als der letzte Siedler — bildhaft gesprochen — die untergehende Sonne im Pazifik verleuchten sah, als aller Boden der Vereinigten Staaten einmal durchzogen, durchfahren, überflogen, d. h. jedenfalls überschaut und in Gebrauch genommen war, da begann das grosse Problem, welches heute mehr oder weniger bewusst die öffentliche Meinung beschäftigt: Welches Glied des Globus Erde stellen wir nun eigentlich dar? Wie fügen wir uns in das Gesamtbild der Staaten und Völker? Es ist ein rassebildendes Problem: die Mischung der verschiedenartigsten Völker der Erde auf einer gegebenen geographischen Fläche zu einer Einheit zu formen!

Der Blick Amerikas ist auch heute noch nach dem Westen gerichtet. Man empfindet dies ganz besonders in Kalifornien — die brennenden Fragen der kulturellen und politischen Eingliederung in das Weltganze!

Ich möchte dies an einem Bilde veranschaulichen. Wir sagen „Ex oriente lux“. Wir denken an die Wanderung des Sonnenlichtes über Asien, Indien, Persien, Ägypten, Griechenland — Stätten uraltester heiligster Kulturen bescheinend, deren Taten heute als die Grundlagen unseres modernen Lebens vor uns liegen. Die aufgehende Sonne hat dies alles beleuchtet. Ein Sonnenaufgang *hier* bringt die grosse Vergangenheit mit sich.

Drüben: die Sonne erhebt sich aus dem Atlantik. Weit in der Ferne, mindestens sechs Stunden weiter — Vergangenheit — die europäische Kultur. Dort voller Tag, wenn wir hier zu Bett gehen oder der Osten schläft. Die *aufgehende*

Sonne an der Ostküste scheint über Wassergefilde, an der Westküste *nur* über den amerikanischen Kontinent. Die *untergehende* Sonne wandert über das eigene Land oder versinkt im Pazifik. Ein orange-violetter Untergang im Dunstkreis des stillen Ozeans brachte mir diese Reflexion: und nun? Die Sonne, die hier untergeht, schickt sich im gleichen Augenblick an, irgendwo aufzugehen — für Asien, für Indien —. Würde man dort mit eben derselben Gesinnung sagen können „ex oriente lux“ wie wir das tun? Oder der dortigen Stimmung entsprechend: in occidente... futurum incertum... mortem videmus?

Dieses Hineingestelltsein zwischen eine Unbekannte und eine Überlieferung, die schon zur Abstraktion geworden, gibt dem geistig strebenden Amerikaner seine prägnante Note: die *Betonung der Persönlichkeit*.

Das Individuum ist alles. In seinen eigenen Kräften liegt seine Entwicklung beschlossen. Es braucht sich nicht (unbedingt) an die Geschichte anzuschliessen. Es kann die Richtung seines Wesens aus sich heraus finden. Der Glaube des ganzen Volkes noch heute — wer allerdings weiss, wie lange noch? — dass jeder zu den höchsten sozialen Positionen emporsteigen kann. Allerdings ist dieser Glaube auf den besonderen Boden des Wirtschaftslebens abgeschwächt und bedeutet für viele nur „Besitz von Geld“.

Die Persönlichkeit ist drüben alles. Das kommt in vielem zum Ausdruck — oft nur in Kleinigkeiten, die so charakteristisch sind. In beinahe jedem Büro findet man auf dem Tisch ein Täfelchen mit dem Namen dessen, vor dem man sitzt. Auch an Fahrkartenschaltern, Bankschaltern kann man dergleichen sehen — man soll sofort wissen, mit wem man es zu tun hat — wenn es auch nur der Name ist. Es besteht eine grosse Bereitwilligkeit, auf die Persönlichkeit des anderen einzugehen — sie als unmittelbares Phänomen aufzunehmen. Das drückt sich in der hervorragenden Gastfreundlichkeit aus, in der Bereitwilligkeit, Menschen miteinander bekannt zu machen, anderswo einzuführen. Visitors welcome steht drüben ebenso oft zu lesen, wie hier etwa: Zugang verboten!

Man ist bereit, erneut auf den Menschen einzugehen, wie er heute ist. Da hat mich oft ein wenig Wehmut erfasst. In unserem guten alten Europa ist wenig von jener Offenheit zu bemerken. Hier kann man erleben, wenn ein „Neuer“ eingeführt wird, dass sich die Physiognomien runzeln, die Haare leicht erheben — um sich erst zu beruhigen, wenn man den ganzen „Laufzettel“ in Ordnung befunden hat — woher, wer, was hat er schon getan, wie denkt er, wie hat er sich früher geäussert usw.

Dr. Steiner sprach einmal von der Last der Geschichte, die uns erdrückt. Drüben verfällt man ins andere Extrem: Zu viel Gegenwart; nur Zukunft.

Man ist sofort begeistert — der Europäer glaubt zunächst, es sei kritiklose Begeisterung — vielfach ja. Doch fand ich einen besonderen Sinn bei denkenden Menschen, in wissenschaftlichen Kreisen, bei Wirtschaftsführern, Künstlern ausgebildet, mit konkreter Tatkraft auf das Wesentliche loszusteuern. Das mag es sein, was den Vorträgen von Dr. Wachsmuth, Dr. v. Baravalle und E. Pfeiffer einen raschen Erfolg sicherte. Man erkannte das Neue, was durch Anthroposophie gebracht wird, sei es — wofür besonderes Interesse bestand — für die geistigen Wege zur Entwicklung des höheren Menschen (was Dr. Wachsmuth als spezielle Aufgabe in seinen Vorträgen darstellte als den grossen Impuls für die anthroposophische Bewegung) — oder die Entwicklung des Menschenwesens durch die Kindheitsjahre (Dr. v. Baravalle, die Waldorfschul-Pädagogik schildernd, hatte das Glück, als Mathematiker ein schwieriges Thema für den amerikanischen Sinn besonders anziehend zu gestalten) — oder die praktischen Resultate anthroposophischer Denkweise in Laboratoriumsarbeit und Landwirtschaft (E. Pfeiffer konnte hierüber Tatsachenberichte vorlegen).

Ein Professor, Physiker, Darstellungen über das Wirken der ätherischen Bildekkräfte hörend, urteilte: Wenn es nur

quantitativ neues Material wäre, was diese drei Menschen vorbringen, so wäre dies eben zu den tausend Gegebenheiten eine mehr, — das würde uns nicht interessieren. Aber wir erkennen: Hier liegt etwas *qualitativ* *Neuartiges* vor. Eine neue Naturkraft wird anschaulich! Unser Weltbild wird *qualitativ* erweitert. Dies macht es notwendig, sich ernsthaft damit zu befassen.

Dies ist eine typische, oft beobachtete Reaktion. „Hier ist ein Mann aus Europa, der bringt Ideen mit sich“ ist eine Formel, mit der man allenthalben leicht Einführung bekommt.

Es gibt auch Schattenseiten — eine Amerikanerin trat nach einem Reisebericht auf mich zu und dankte dafür, dass ich auch „Negatives“ berichtet habe. Dies gibt mir den Mut, einiges hier zu berühren. Ein Punkt ist das Zeitungswesen. Die Tageszeitungen sind — wahrscheinlich wie alle — auf Sensation gerichtet — gewissenlos. Die grossen Überschriften — headlines — lenken psychologisch das Auge auf sich. Wer keine Zeit hat, liest nur dies und meint, er wüsste alles. Besondere Redakteure mit den höchsten Gehältern verfassen diese schreienden Überschriften. Manchmal steht dann etwas anderes drunter — aber darauf kommt es nicht an. Übrigens, die Sprache dieser Überschriften ist das schwierigste im Erlernen. Hier formt sich eine verdichtete, verhärtete, substantivierte Ausdrucksweise, Geschwulstbildung und Sklerose vergleichbar. „Mr. N. said“ eine oft gebrauchte Formel von absolutem autoritärem Gewicht. „Er sagt's“, dann muss es auch so sein. Demgegenüber stehen die sog. Magazine (nicht zu verwechseln mit den flachen europäischen Magazinen). Wochen- und Monatsschriften von zum Teil hohem Niveau. Weittragende Probleme, wirtschaftlicher und sozialer Art werden erörtert. Es scheint, dass die letzten Jahre wirtschaftlicher Not wachen Sinn gefördert haben. Die spezielle Tendenz ist: die soziale Wirkungsmöglichkeit neuer Ideen aufzugreifen. Grosszügige Willensimpulse treten auf. Man schreitet zum sozialen Experiment, um sich Klarheit zu verschaffen, wenn auch zu Anfang noch vieles unklar und dunkel ist. Ich denke hier an die Versuche im Tennessey Valley oder an die lebhaft diskutierte Wahl Sinclairs zum Gouverneur Kaliforniens.

Deutlich wurde dieses gesteigerte Interesse sozialer Konsequenzen im Anschluss an die Darstellungen der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise. Dass man durch die biologisch-dynamischen Präparate Mist und Kompost in kürzester Zeit in Humus verwandeln kann: gut; ein beachtenswertes, aber nicht sehr aufregendes Resultat. Das wird eine Reihe praktischer Farmer und Gärtner veranlassen, sich damit zu befassen.

Dass dieser Wirtschaftsweise Rudolf Steiners die *Idee* der landwirtschaftlichen *Individualität* zugrunde liegt — eines geschlossenen Organismus, der sich in seinem wirtschaftlichen Bestand tragen kann, weil er sich auf der gesunden sich selbst tragenden Basis eines im Gleichgewicht befindlichen landwirtschaftlichen Organismus erhebt — das war der Blitz, der in das Verständnis einschlug und die Willenssysteme erregte. A self-sustaining farming system auf biologischer Grundlage — viele Sehnsuchten suchender Amerikaner waren damit getroffen. Jahre haben wir in Europa gearbeitet, diese einmal in der Zukunft noch die Weltwirtschaft umgestaltende Idee Rudolf Steiners zu verstehen, zu lernen und zu lehren. Dort — wie eine Lunte im Pulver — bringt sie enthusiastisches Verständnis hervor. Der Kontinent, dessen Wesen so auf Persönlichkeit abgestimmt ist, musste ja auf diesem Punkt empfänglich sein! Man erkannte und sprach es aus in häufigen Diskussionen: auf der Grundlage der landwirtschaftlichen Individualität wird es möglich sein, eine neue Wirtschaft, eine neue soziale Ordnung, ja überhaupt einen neuen Menschen zu entwickeln!

Diese verstehende Reaktion auf einen aus dem ur-menschlichen Wesen gegebenen Impuls liess mich das Land in seinen tieferen Wesensmöglichkeiten erahnen und lieben lernen.

Damit ist eine grosse Sorge zugleich erwachsen. — Der verstehende Enthusiasmus möchte *gleich* das Ziel realisiert

wissen. Möchte all die Stufen mühsamen Erlernens, Studiums, einführenden Arbeitens, erster versagender Versuche oder Enttäuschungen überspringen. Möchte gleich die fertige „Individualität“ sehen. Und doch ist Kampf nötig gegen all die Widerstände, hier wie drüben, ist nötig an den kleinen Details des „biologisch-dynamischen“ Alltags sich zu schulen, zu stärken, Erfahrungen zu sammeln. Diese Individualität, aus Grund und Boden, Wachstum, aus Natur und menschlicher Arbeit geformt, wie sie Rudolf Steiner lehrte, ist das Endergebnis eines langen Strebens, ist das Ziel, ist das Fundament der neuen Kultur!

Möge Geduld und Ausdauer das in so schöner Weise begonnene Werk fortsetzen, möge der Keim anthroposophischen Geistesstrebens als Keim der Geisteskultur auf jenem Kontinent zwischen zwei Ozeanen heranreifen — diese Gedanken wanderten dem im Dunkel der Nacht versinkenden Lichtermeer zu, als das Schiff sich vom Pier löste, dem Osten entgegen.

Ein Brief

Folgender Brief wurde mir in diesen Tagen zugesandt
Marie Steiner.

Arlesheim, den 21. Februar 1935.
Auf der Höhe 6

Hochverehrte Frau Dr. Steiner,

Erlauben Sie mir bitte, dass ich Sie in der Angelegenheit Dr. König an etwas erinnere, was während der Medizinischen Tagung, die 1933 vom 4.—8. Oktober im Goetheanum stattfand, geschehen ist. An dieser Tagung habe ich zum grössten Teil teilgenommen.

Dr. König nennt es „Raub an Geistesgut“, wenn Herr Englert eine Stelle aus dem Pastoralmedizinischen Kurs zitiert, und beleidigt Herrn Albert Steffen in der gemeinsten Weise, indem er ihm unter anderem vorwirft, er habe diesen Raub zugelassen. Dabei hat Dr. König anscheinend vergessen, was er 1933 selbst getan hat.

Während dieser Medizinischen Tagung, die eine geschlossene war, fanden vom 4.—7. Oktober abends 8 Uhr 15 Minuten im Terrassensaal Vorträge statt, die für alle Mitglieder zugänglich waren. (Mitteilungsblatt Nr. 39 vom 24. September 1933: „Öffentliche Vorträge à 1 Fr.“). Am 5. Oktober sprach abends öffentlich Dr. König über „Ferdinand Raimund und sein Schicksal“. Wie er selbst in seinem Vortrag sagte, hatte er die Unterlagen dazu aus dem VI. Vortrag des Pastoralmedizinischen Kursus, und er las sogar einen Abschnitt aus diesem Vortrag vor.

Damit hat Dr. König damals für seine Person das für gut zu tun befunden, worüber er heute in einer derartigen Form zu Gericht sitzt.

Mit aller Hochachtung

gez. Dr. med. Resi Oster.

Berichtigung

Herr von Grone, der es nicht für nötig gefunden hat, die Leitung der Anthroposophischen Gesellschaft mit der Tatsache bekannt zu machen, dass er neue gemeinschaftsbildende Publikationen herausgibt, für die er selbst das Geleitwort schreibt, und denen er augenscheinlich seinen Apparat zur Verfügung stellt, denn sie haben genau das gleiche Aussehen wie die Blätter der Korrespondenz der Anthroposophischen Arbeitsgemeinschaft, schickt uns folgende *Berichtigung* zu:

Der Aufsatz von Herrn Dr. Lehrs „Über die Lage der Gesellschaft und die Aufgabe unseres Zusammenschlusses“ ist nicht in der „Anthroposophischen Korrespondenz“, wie es in dem im Nachrichtenblatt vom 24. Februar 1935 gebrachten Aufsatz von Frau Marie Steiner „Willensrausch und Willkür“ heisst, erschienen. Er kam zusammen mit einem Aufsatz von Fräulein Dr. Maria Röschl „Rudolf Steiner als Führer und Weiser zu neuen Gemeinschaftskräften“ als ausdrückliche für den Mitgliederkreis bestimmter *Rundbrief* heraus. Die von mir herausgegebene „Korrespondenz der Anthroposophischen Arbeitsgemeinschaft“ hat auch keinen Hinweis auf das Erscheinen dieser Aufsätze gebracht.

Jürgen von Grone.

Papier, Format, Maschinenschrift, alles ist genau so wie in den Blättern der Korrespondenz der Anthroposophischen Arbeitsgemeinschaft. Da wir unsere Exemplare erst spät und aus dritter Hand hatten, und uns, trotz mancher Erkundigung, von den Freunden, die sie wiederum durch andere bekommen hatten, kein anderer Bescheid wurde, können wir nur bedauern, dass wir keine direkte Mitteilung erhalten haben, weder vom Bestehen, noch von der Art der Verbreitung dieser gemeinschaftsbildenden Publikationen. Das zeigt wieder den unhaltbaren Zustand, der von 1925 an die Schwierigkeiten in der Gesellschaft verursacht hat; die Leitung der Anthroposophischen Gesellschaft erhält nicht Kenntnis von den Dingen, die innerhalb der Gesellschaft geschehen.

Dieses kleine Nebenereignis wirft aber auch ein grelles Licht nicht nur auf die Wühlarbeit hinten herum, sondern auch auf den Widersinn, wenn man es ernst mit der Bewegung meint, innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft eine zweite Gesellschaft zu haben, welche die allgemeine und ursprüngliche dauernd bekämpft, und für diese Bekämpfung Organe und Mittel sucht, die der Leitung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft nicht bekannt gegeben werden. Als Dr. Steiner auf der Delegierten-Versammlung in Stuttgart in die Unmöglichkeit versetzt wurde, Herrn Dr. Lehrs zur Raison zu bringen, und nach einem Ausweg suchte, durch den er ihm auf dem Wege der Erfahrungen zur Einsicht würde verhelfen können, machte er den von ihm selbst als abnorm bezeichneten Vorschlag, eine zweite Gesellschaft zu gründen: *weil es besser sei, wenn man sich in zwei Gesellschaften liebe, als in einer bekämpfe.*

Diese Hoffnung, dass die Bekämpfung nun aufhören würde, hat sich freilich nie erfüllt, denn die zweite Gesellschaft konnte ja nur auf dem Wege verschärfter Kritik, die bis zur Verleumdung ging, wachsen und gross werden. So hat es sich erwiesen, dass eine gemeinschaftsbildende Kraft auf diesem Wege nicht zu erreichen ist, umsomehr aber eine zersetzende und zerstörende. Nachdem diese Erfahrung in aller Gründlichkeit gemacht worden ist, sollte die Ehrlichkeit und die Einsicht es einem nahelegen, die Trennung, die man innerlich vollzogen hat, doch auch äusserlich zu vollziehen, — wenn wirklich das Werk Dr. Steiners einem ans Herz gewachsen ist. Statt dessen lässt man nicht davon ab, das Goetheanum zu unterminieren, das man dauernd bekämpft hat, und von dem man auch die finanziellen Mittel abwendete, die ihm hätten zufließen können, wenn man es ehrlich mit ihm gemeint hätte.

Die Enttäuschung, die man dadurch erlebte, dass es nicht gelungen ist, mehrere Vorstandsmitglieder zu blossen Statisten zu machen, zum — leider notwendigen Dekor für ein eigenmächtiges Wollen, deckt sich dauernd weiter mit der Phrase, dass man den Vorstand als Ganzes anerkenne. Dass die Tatsachen dieser Phrase Hohn sprechen, kümmert einen wenig: man will es durch andere Phrasen übertönen. Wenn auch die Gesellschaft daran zugrunde ginge, man will seinen Willen durchsetzen. Die da auf dem Hügel sollen klein begeben und sich ducken.

Wenn man ja schon eine andere Gesellschaft gegründet hat, könnte man sich doch in aller Ehrlichkeit trennen, um beiderseits in Frieden und ohne Bekämpfung arbeiten zu können. Was wäre näherliegend? Wir würden nicht kämpfen, wenn wir nicht stets von diesem unreifen Willen bombardiert würden.

Unter solchen Bedingungen haben wir zehn Jahre lang für das Goetheanum sorgen müssen, das als Wahrzeichen stehen soll für Dr. Steiners Menschheitswerk und Geisteskunde.

Marie Steiner.

Eurythmie-Vorführung

Im Deutschen Künstler-Theater fand ein Gastspiel der Eurythmie-Künstler-Gruppe am Goetheanum in Dornach (Schweiz) statt. „Eurythmie“ ist ein pädagogisches Mittel, — nicht zu verwechseln mit der Eurythmie der Griechen —; sie fusst auf Lehren von Rudolf Steiner, die auf den Gebieten von Sprache, Musik und Bewegung ein harmonisches Zusammenklingen dieser drei Formenreiche auf leibseelischem Gebiet bezwecken und die geistige Seite der Erscheinungswelt zum sichtbaren Erlebnis bringen wollen. Die sehr gut besuchte Vorführung war in erster Linie dem Tänzerischen gewidmet und zeigte Einzelschöpfungen und akkordisch gebaute Gruppen zu Musiken von Händel, Bach, Beethoven u. a. oder zu gesprochenen Dichtungen. Es waren gebärdemässige Entsprechungen gegebener musikalischer und sprachlicher Kompositionen, mit denen sie sich auf eurythmischer Grundlage zu Gesamtgebilden verbanden. Einzelne der Schöpfungen entbehrten des starken Eindrucks nicht, auch für den, der dem kultischen Gehalt und der weltanschaulichen Einstellung der Anthroposophie fernsteht.

F. B.
„Deutsche Allgemeine Zeitung“, Berlin.

Ausstellung in der Schiller-Bücherstube

Ein eigenartiger Aquarellist und zwei Plastiker, die aus dem Goetheanumkreis hervorgingen, stellen aus. Xaver Spiegelhalters Blätter bieten vor allem technische Reize. Er malt auf altes, handgemachtes Papier, benutzt mit Vorliebe Archivalien dazu; durch die gekörnte Struktur des Papiers entstehen auf dem stark saugenden Grund malerische Effekte, die oft an Batik erinnern. Seine Vorwürfe sind einfacher Art, er stellt die badische Landschaft dar, die malerischen Winkel des alten Breisach gibt

er in bräunlichen, grauen, warm getönten Farben wieder, er erfasst die lebendige Geschichte dieser Häuser. Mit grosser Vorliebe weilt er bei Blumensträussen und findet hier satte, wohlklingende Farbtöne.

Das Ehepaar Annemarie und Oswald Dubach zeigt eine Reihe von plastischen Werken in verschiedenem Material geschaffen; es ist die stark verinnerlichte Ausdruckskunst, wie sie in Dornach gepflegt wird, ein Stil, der aus den geistigen Strömungen der Anthroposophie herauswächst, stärker im geistigen Wollen als im formalen Gefühl. Am eindrucklichsten erschien uns die Tonstudie zum grossen geschnittenen Kopf Kalewala.

„National-Zeitung.“ Kn.

Astronomisches Seminar:

In der Woche vom 6. bis 13. März unter Leitung von Dr. Wilhelm Kaiser, zur Besprechung kosmologischer Fragen „Elementare Erläuterung astronomischer Begriffe“.

Goethe-Saal, München

Donnerstag, den 7. März, 20 Uhr: Eurythmische und musikalische Darbietungen durch Münchener Mitglieder der Sektion für redende und musische Künste und unter Mitwirkung des Walter-Quartetts, München.

Quartier-Vermittlung in Dornach

Wir bitten dringend, Quartier für Tagungen direkt bei uns rechtzeitig im voraus zu bestellen; anderenfalls können wir für Unterkunft nicht garantieren. (Quartier-Karten, die wir dem Besteller nicht mehr zusenden können, deponieren wir zum Abholen bei der Postablage in der „Schreinerei“, neben dem Goetheanum-Bau). Bei der Bestellung bitten wir vor allem, Ankunfts-Datum, Aufenthalts-Dauer und gewünschte Preislage (evtl. Höchstpreis) anzugeben.

Sprechstunde des Wohnungs-Büros: wochentags 14—15 Uhr, Haus Duldeck, Telefon 62.116.

Zweig am Goetheanum, W.B.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 2. März bis 10. März 1935

Samstag, den 2. März, 20 Uhr 15: (im Terrassensaal!) „Aus der Schallmühle“ von Christian Morgenstern. Grotesken und Parodien in rezitatorischer und dramatischer Wiedergabe. (Aufführung für die hiesigen Mitglieder).

Sonntag, den 3. März, 17 Uhr (im Terrassensaal!): „Aus der Schallmühle“ von Christian Morgenstern (öffentliche Aufführung!) 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 4. März, 14 Uhr 30: Dr. C. Bessenich: „Kolloquium über Malerei“. 20 Uhr 15: Literarisches Kolloquium.

Dienstag, den 5. März, 20 Uhr 15: P. E. Schiller: „Die Farbenlehre von Goethe“.

Mittwoch, den 6. März, 17 Uhr 15: Fr. Häusler: „Mittelalterliche Keime der Neuzeit“.

Mittwoch, den 6. März, 20 Uhr 15: Zweig am Goetheanum: Dr. Wilhelm Kaiser: „Über die astronomische Möglichkeit, unsere Erde als ein Zentrum des Kosmos neben der mächtigen Sonne zu denken.“

Donnerstag, den 7. März, 17 Uhr 15: Medizinisches Seminar. 20 Uhr 15: Dr. F. Kempter: Kunstgeschichtliches Seminar.

Freitag, den 8. März, 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 9. März, 17 Uhr und 20 Uhr 15 (im kleinen Saal der Schreinerei): Darbietungen des Marionetten-Theaters „Felicia“, „Der fahrende Schüler vom Paradies“ von Hans Sachs. „Der Lauffgraf“, eine Parodie aus der „Schallmühle“ von Christian Morgenstern. „Venezianisches Intermezzo“, aus dem Italienischen von Dora Baker mit Musik von Wilhelm Lewerenz. Bühnenbilder und Marionetten: R. und E. Bargum.

Sonntag, den 10. März, 16 Uhr 30: Eurythmie. 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 10

Nachrichten für deren Mitglieder

10. März 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Bericht Rudolf Steiners über seine Vortragsreise in Holland und England im Jahre 1922*)

Wir haben in diesen Tagen gelesen, dass die Berliner Staats-Oper bereits begonnen hat mit Kino-Vorstellungen, und wir sind überall auf dem besten Wege im modernen Zivilisationsleben die dramatische Kunst auslaufen zu lassen in — ja, wie soll man es, um nicht gar zu stark zu verletzen, nennen? — in die Kino-Unkunst; aber selbst das werden schon manche übel nehmen, die für das Kino enthusiastisch sind. Ich glaube, wie viel von ruinierenden Elementen in unserer gegenwärtigen Zivilisation sind, zeigt sich gerade im Kinowesen.

Nun hatte ich angekündigt für diese Stratford-Woche zwei Vorträge, einen Vortrag über das Drama in Beziehung zur Erziehung für den Mittwoch-Nachmittag und einen Vortrag über Shakespeare und die neuen Ideale für Sonntag-Nachmittag. Es ist ja natürlich, dass wenn, wie es in unseren Hochschulkursen der Fall ist und wie es auch bei dieser Veranstaltung der Fall war, wenn so Schlag auf Schlag wie in einem Stundenplan den ganzen Tag hindurch die Vorträge aufeinanderfolgen, es dann zu Schwierigkeiten führt, wenn Vorträge wie die meinigen übersetzt werden müssen und dadurch die doppelte Zeit in Anspruch nehmen. Und so konnte ich natürlich am Mittwoch nur einen Teil desjenigen sagen, was ich eigentlich gern gesagt hätte, da damit ja schon die Zeit erschöpft war. Ich hatte dann die Befriedigung, dass man mir am nächsten Tag eine Art Petition überbrachte, worin gebeten war, dass ich nun das Fehlende an einem der nächsten Tage in einem folgenden Vortrage doch noch vorbringe, und dieser Vortrag konnte dann am Freitag noch gehalten werden. Dann habe ich meinen Vortrag über Shakespeare und die neuen Ideale am Sonntag gehalten.

Ich habe die Vorträge bei dieser Shakespeare-Unternehmung so gestaltet, dass sie durchaus aus dem Anthroposophischen heraus waren, trotzdem sie eigentlich gehalten waren in dem Stil, um einer Shakespeare-Festlichkeit zu dienen. Und so auch bei der Auseinandersetzung über das Shakespeare'sche Drama, das seine Mission im Erziehungswesen dadurch weltgeschichtlich erwiesen hat, dass es eben einfach historisch sich in pädagogischer Richtung gezeigt hat, indem es Ungeheures gewirkt hat für die Erziehung Goethe's. Man braucht ja nur daran zu denken, dass Goethe die drei Persönlichkeiten: Linné, den Naturforscher, Spinoza, den Philosophen, und Shakespeare, den Dichter, als diejenigen bezeichnet hat, die den tiefsten Einfluss auf sein Leben gehabt haben. Nur muss man bedenken, wie verschieden diese Einflüsse waren. Linné, trotzdem er einen so grossen Einfluss auf Goethe gehabt hat, hat eigentlich nur den Einfluss gehabt, dass Goethe sich ihm widersetzt hat, dass er die entgegengesetzte An-

schauung herausgestaltet hat, — Spinoza hat nur den Einfluss gehabt, dass Goethe zu einer Art von Ausdrucksweise gekommen ist, niemals aber das Innere des Spinoza sich angeeignet hat, dass er also nur eine Art von Sprache durch Spinoza sich aneignete, während er durch Shakespeare wirklich einen lebendigen Impuls gehabt hat, der dann in ihm weiter und weiter gewirkt hat. Ich habe dann insbesondere am Sonntag in dem Vortrage über Shakespeare und die neuen Ideale das weiter ausgeführt, indem ich darauf aufmerksam gemacht habe, was eigentlich auf Goethe so stark gewirkt hat von Shakespeare aus. Ich habe das zunächst in objektiver Weise charakterisiert, indem ich gesagt habe: Es gibt ja ganze Bibliotheken über Shakespeare; über Hamlet allein könnte man, wenn man die Bücher zusammenstellte, die über ihn geschrieben worden sind, diese Wand hier vollstellen. Aber der Einfluss Shakespeares auf Goethe erklärt sich dadurch, dass alles das, was in diesen Büchern über Shakespeare steht, nicht auf Goethe gewirkt hat; dass etwas ganz anderes gewirkt hat, das man nicht in all den Büchern findet; dass man das alles weglassen kann und in etwas ganz anderem die Sache suchen muss. Ja, ich habe sogar gesagt, dass man alles das nehmen kann, was Goethe selber über Shakespeare gesagt hat — theoretisch, intellektualistisch — und dass man das auch als falsch betrachten kann; dass nicht einmal dasjenige, was er selber theoretisch über Shakespeare gesagt hat, der eigentliche Impuls ist; da kann er geirrt haben, und es lässt sich auch bekämpfen, was er über Hamlet gesagt hat. Worauf es ankommt, ist etwas anderes. Und eigentlich ist der bedeutsamste Ausdruck, den Goethe in Bezug auf Shakespeare getan hat, der: Das sind keine Gedichte, das ist etwas, wie das allgewaltige Schicksalsbuch, das aufgeschlagen vor einem liegt, wo der Sturmwind des Lebens die Blätter hin und wieder wendet. Mit diesem Emotionellen, das Goethe in Bezug auf Shakespeare gesagt hat, ist eigentlich die Kraft bezeichnet, mit der Shakespeare in Goethe erzieherisch wirkte.

Ich konnte so von der einen Seite den Weg nun nehmen in den beiden ersten Vorträgen, um unsere Erziehungsgrundsätze, wie Sie sie ja genau kennen, darzulegen. Ich konnte auf der anderen Seite aber auch die Beziehung zur Anthroposophie charakterisieren, indem ich Shakespeare an Goethe, Goethe an das Goetheanum anknüpfte, das Goetheanum an die Anthroposophie, und es war also durchaus ein geschlossener Kreis. Sodass es möglich war, das Geistesleben, wie es als mitteleuropäisches Geistesleben auf der einen Seite, als anthroposophisches Geistesleben auf der anderen Seite sich ausbildet, gerade bei einem solchen Shakespeare-Feste zur Geltung zu bringen.

Es darf ja auch gesagt werden, dass es grundverschieden ist, was man als Gefühl hat, wenn man anthroposophisches Wesen auf dem Kontinente zu vertreten hat, und wenn man es drüben in England zu vertreten hat. Ich hatte ja die beiden Dinge unmittelbar hintereinander: in Holland den Hochschulkursus, in England etwas ganz anderes. Auf dem Kontinente

*) Die Namen der Vortragenden oder ihre Themen werden nur erwähnt, wenn Dr. Steiner etwas besonderes dazu zu sagen hat.

ist jetzt eben stark die Notwendigkeit vorhanden, die zu etwas Beherrschendem wird, die festen, sicheren wissenschaftlichen Grundlagen der Anthroposophie überall aufzudecken. Dadurch hat die neueste Phase unseres anthroposophischen Lebens einen gewissen Charakter angenommen, der ja durchaus auch zu ganz populären Darstellungen führen kann, wie ich es jetzt in öffentlichen Vorträgen mache, aber der doch in einem gewissen Sinne eingehalten werden muss. Ein solches Bedürfnis ist in England nicht vorhanden. Dagegen ist dort ein ausgesprochenes Bedürfnis vorhanden, in einer direkteren Weise an die geistige Welt herangebracht zu werden. Und so versuchte ich zu charakterisieren, nun aus einem tieferen geistigen Gesichtspunkte heraus, worauf es eigentlich beruht, dass Goethe ein so intensives, für sein ganzes Leben bedeutungsvolles Interesse an Shakespeare genommen hat, wie Shakespeare in Goethe immerfort bis in das späteste Alter ein treibender Impuls hat bleiben können. Mir hat sich ja doch als das Ausschlaggebende ergeben, dass wenn man Shakespeare's Dramen, sowohl die Tragödie wie die Komödie, nimmt und sie so recht auf sich wirken lässt, die Gestalten alle lebendig werden. Und wenn man jetzt, ausgerüstet mit imaginativer und inspirierter Erkenntnis, dasjenige, was man mit den lebendigen Gestalten der Shakespeare-Dramen erlebt, herübernimmt in die geistige Welt, dann erlebt man etwas sehr Eigentümliches: dann leben die Gestalten weiter. Sie machen nicht dasselbe, was sie Shakespeare auf dem physischen Plan machen lässt, sie machen andere Dinge, aber sie leben. Man kann also durchaus die Gestalten eines Shakespeare-Dramas aus dem Drama selber herausnehmen: auf dem astralischen Plan — sagen wir — da tun die Personen etwas anderes, als sie zum Beispiel im „Othello“ tun oder in der „Widerspenstigen Zähmung“ oder dergleichen. Man kann das Ganze hinübernehmen auf den astralischen Plan: die Personen machen etwas ganz anderes, aber sie handeln, sie leben, sie sind lebendige Wesen da drüben.

Bei einem Hauptmann oder dergleichen, — der Eine hat ja sein Steckenpferd bei Hauptmann, der Andere bei Sudermann, deshalb nenne ich möglichst viele und eigentlich gar keinen — aber bei den anderen, die weniger auf Imagination gehen als Shakespeare, die also mehr darauf hinausarbeiten, irgend etwas im Leben nachzuahmen, bei denen ist das ganz anders. Sehen Sie, Shakespeare ahmt eigentlich nicht das Leben nach; Sie werden nicht gleich hinweisen können auf das Leben, wenn Sie Shakespeare'sche Gestalten haben. Er schafft sie. Und zwar, wie schafft er sie? Indem er weiss, er schafft sie für die Bühne. Shakespeare ist Theater-Realist, er schafft für die Bühne. Er weiss, dass die Bühne nur drei Seiten hat. Die neueren Dramatiker, insbesondere die Naturalisten haben immer vergessen, dass die Bühne nach der einen Seite offen ist, denn die dichten die Dramen so, dass sie eigentlich nach vier Seiten geschlossen sein müssten. Dann — nicht wahr, könnte ja das Publikum einen sonderbaren Genuss haben, wenn in einem allseitig geschlossenen Raum gespielt würde. Aber Shakespeare wusste, dass man doch nicht aus dem Leben nachgeahmte Gestalten auf die Bühne bringen kann. Er wusste es, wie der Maler wissen sollte, dass er auf einer Fläche zu malen hat, nicht im Raume, dass er daher die Farben so zu behandeln hat, dass die Fläche in Betracht kommt. Shakespeare ist kein Imitator des Lebens, Shakespeare ist eben ein schöpferischer Geist. Der aber greift in das hinein, was ihm vorliegt. Dadurch schuf er seine lebendigen Gestalten. Dadurch kann man noch hinaufschauen auf den Astralplan, auf den Devachan-Plan, in die ganze geistige Welt hinein; die Personen machen da etwas anderes, als sie auf dem physischen Plane machen, aber sie leben, sie tun etwas. Wenn man naturalistische Dichter hinüber nimmt in die geistige Welt, da werden die Gestalten so wie Holzpuppen. Die leben nicht mehr, die können nicht gehen und nicht stehen, können nichts tun, sie leben eben nicht mehr.

(Forts. folgt)

Natürliches — Nicht Selbstverständliches

Zur pädagogischen Veranstaltung der Rudolf Steiner-Schule in Wien

Dr. Hermann von Baravalle

Kindliche Anmut in der Bewegung und dramatischen Gestaltung, Frische im musikalischen Ausdruck und wohlklingendes Leben der Sprache erfreute die Zuhörer der in diesem Monat stattgefundenen pädagogischen Veranstaltung der Rudolf Steiner-Schule in Wien. Die auf besonderer Höhe künstlerischer Durchbildung gezeigten Darstellungen der Knaben und Mädchen sprachen unmittelbar durch sich selbst. Ein Stück Schulleben war ausgebreitet, das so natürlich wirkte, dass sich eine Frage einstellen konnte: Warum ist nicht halb Wien dabei — in irgendeiner Weise mitlebend, helfend, mittragend — in Sympathie? Mittlerweile ist es ein kleiner Kreis von Menschen, der diese Arbeit allein auf seinen Schultern trägt. Er wird von Schulverordnungen gehemmt, mit Steuern belastet, mit manchen Schul-Vorurteilen verfolgt. Ein Lebenswiderspruch, dem gegenüber nur ein ermüdetes Lebensinteresse stumpf zu bleiben vermag. Fügt man in der Erinnerung hinzu, wie Schüleraufführungen, so wie man sie gewöhnlich abgehalten findet, das Erkünstelte, Übersteigerte, in die Phrase Abgeleitete, immer weniger verbergen können, so tritt die Frage erneut auf: Warum ist nicht halb Wien dabei?

Es formt sich die Antwort, wenn man nun in Einzelheiten dem nachgeht, was dazu nötig ist, um diese so unmittelbar als natürlich ansprechenden Kindesäusserungen zu ermöglichen. Künstlerischer Schwung hat in der Unterrichtsgestaltung gewaltet, hat den Schulorganismus geformt, liegt als wesentliches Element der Pädagogik Rudolf Steiners zu Grunde. Zwischen dem 7. und 14. Lebensjahr hat jedes Kind ein musikalisches Weltverhältnis, musikalisch ist sein gesundes Autoritätsgefühl, auf dem Rhythmus lebt das feine Weben seiner Phantasie, und musikalisch ist seine nach Schönheit suchende Seelenkraft. Aber welche Art der Erkenntnis kann dies in die nötige Beleuchtung rücken? Eine solche, die selbst nicht unkünstlerisch wird, wenn sie sich an den Menschen wendet, die menschlicher bleibt als steife Philisterbegriffe. Hier setzt die Selbsterkenntnis ein. Erschütternd sind Worte, die Dr. Rudolf Steiner noch im letzten Jahre seiner Vortragstätigkeit gesprochen hat und die rückhaltlos die Antwort geben, warum Natürliches heute nicht selbstverständlich ist:

„Die moderne Zivilisation hat etwas tief Parasitäres. Sie ist wie das Stück eines Organismus, das von Parasiten, von Bazillen durchzogen ist. Was an Gedanken die Menschen angehäuft haben, das ist da, ohne in lebendiger Verbindung mit dem Menschen zu sein. Denken Sie nur einmal, wie es in den allertäglichsten Erscheinungen zu Tage tritt. Ein Mensch, der etwas lernen muss, weil der Inhalt des zu Lernenden nun schon einmal da ist, der aber nicht mit Enthusiasmus lernt, sondern der sich hinsetzen muss, um durch ein Examen zu gehen, oder um einen richtigen Beamten vorzustellen oder dergleichen mehr: ja, für den ist ja keine elementare Verbindung da zwischen dem, was er aufnimmt und dem, was in seiner Seele eigentlich an Begehrungsvermögen nach Aufnehmen des Geistigen lebt.“

„Es ist gerade so, wie wenn ein Mensch, der nicht eingerichtet ist darauf, Hunger zu haben, fortwährend Nahrungsmittel in sich hineinstopft. Sie werden Ballast in seinem Wesen. Sie werden zuletzt etwas, was gerade die Parasiten hervorruft. Und es ergibt sich, wenn man die Dinge durchschaut, einfach ganz von selbst das Kulturpädagogische, das dagegen als Heilmittel auftreten muss . . . Es ist ganz klar, dass die Menschheit heute wiederum etwas von einer Zivilisation braucht, die ganz nahe an das Menschengemüt und Menschenherz herankommt, die unmittelbar aus Menschengemüt und Menschenherz hervorkommt. Wenn man das Kind heute, wenn es in die Volksschule hereinkommt, heranbringt an diese, einer



GOETHEANUM
FREIE HOCHSCHULE FÜR GEISTESWISSENSCHAFT
DORNACH BEI BASEL (SCHWEIZ)
(SEKRETARIAT TEL. 62.822)

*

Sommersemester 1935

Sektionen der Hochschule:

Sektion für Redende und Musische Künste

Rudolf Steiner-Schule für Sprachgestaltung
Eurythmie-Schule

Sektion für Schöne Wissenschaften

Medizinische Sektion

Naturwissenschaftliche Sektion

Chemisch-Biologisches Laboratorium
Physikalisches Laboratorium

Mathematisch-Astronomische Sektion

Arbeitsgruppen am Goetheanum:

Kulturwissenschaftliche Arbeitsgruppe
Pädagogische Arbeitsgruppe
Sozialwissenschaftliche Arbeitsgruppe

Ausser den nachfolgend angezeigten Veranstaltungen finden, wie in früheren Jahren, zu Ostern und zu Pfingsten Tagungen für Mitglieder statt, ebenso im Sommer vom 8. bis 15. August eine grosse öffentliche Tagung, sowie eine französische und eine englische Woche. Besondere Programme für diese Veranstaltungen werden noch bekanntgegeben. An jedem Sonntag, 16 Uhr 30, finden *eurythmische*, auch *dramatische öffentliche Aufführungen* statt.

Rudolf Steiner-Schule für Sprachgestaltung:

Der dreijährige Lehrgang umfasst Stimmstellung, Deklamation und Rezitation, Eurythmie und Gymnastik.

An diesen Lehrgang schliesst sich die Ausbildungs-klasse und der Übungschor an.

Fachstunden in der Eurythmieschule und in besonderen Vortragsveranstaltungen.

Zweck: Bühnenausbildung, Sprech-Chor, Lehrberechtigung zum Unterricht in Sprachgestaltung.

Allgemeiner Plan:

8—10	Gymnastik und Eurythmie
10—12	Unterricht in Sprachgestaltung
15—17	Übungschor, Übungsstunden
17 od. 20.15	Fachstunden

Es finden ausserdem regelmässig *Laien-kurse* statt, besonders während der Tagungen und Arbeits-
wochen.

Anmeldungen und nähere Anfragen sind zu richten an das Büro der Sektion für Redende
und Musische Künste am Goetheanum.

Eurythmie-Schule:

Der Lehrgang besteht in einer dreijährigen Ausbildung in Laut- und Ton-Eurythmie.

Diese Ausbildung wird insbesondere durch Unterricht in Sprachgestaltung ergänzt. Ausserdem
werden in der Schule regelmässig Pädagogik, Anatomie und Anthroposophie und periodisch
Kunstgeschichte, Literatur, Malen und Plastizieren gegeben.

Zweck: Bühnen-Ausbildung, Lehrdiplome für Unterricht in Eurythmie auch an Rudolf Steiner-
Schulen, Heil-Eurythmie.

Zur Zeit wird in 6 Ausbildungsklassen unterrichtet.

Unterricht täglich von 8½—13 und 15—19 Uhr.

Es finden ausserdem regelmässig *Laien-kurse* statt, besonders während der Tagungen und Arbeits-
wochen.

Zwischen dem 15. Juli und 5. August werden, wie in den vorigen Jahren, Kurse für Eurythmie-
lehrerinnen geleitet von Lehrkräften der Schule stattfinden.

Alles Nähere (Anmeldung, Auskunft usw.) ist aus dem Prospekt der Schule zu ersehen, bzw.
bei der Leitung der Schule, Frau I. de Jaager, zu erfragen.

Eurythmie-Künstlergruppe am Goetheanum:

In Zusammenarbeit mit der Eurythmie-Künstlergruppe am Goetheanum finden vom 1. Juli bis
5. August Kurse statt. In diesen werden die bereits ausgebildeten Eurythmistinnen in die Arbeit
der Künstlergruppe am Goetheanum eingeführt.

Anmeldungen an Frl. M. Savitch, Goetheanum, Dornach.

VORTRAGS- UND SEMINAR-VERANSTALTUNGEN

Arbeitswochen vom 29. April—25. Mai.

Thema: Rudolf Steiners „Theosophie“ als Ausgangspunkt anthroposophischer Arbeit.

Allgemeiner Plan:

	1. Woche	2. Woche	3. Woche	4. Woche
930—1115	Vorträge und Seminare über Rudolf Steiners „Theosophie“.			
1130—13	Vorträge über Aufgaben und Ergebnisse der Anthroposophie in den verschiedenen Lebensgebieten.			
15—17	Kurse in Eurythmie, Sprachgestaltung, Malerei, Plastik usw.			
1715—19	Vorträge, Referate, Kolloquien über elementare Einzelfragen im Zusammenhang mit dem Gesamtthema.			
2015	Abendveranstaltungen: Vorlesung von Vorträgen Rudolf Steiners, künstlerische Veranstaltungen, Vorträge usw.			

Mittwoch- und Samstagnachmittag fallen die Veranstaltungen aus.

Vortragende: Dr. G. Wachsmuth, Dr. C. Bessenich, P. Bühler, Dr. Fr. Kempter, E. Krell, P. E. Schiller, Dr. W. Schornstein, G. Schubert, Dr. R. Schubert, H. W. Weissenborn. Weitere Vortragende und Referenten werden noch hinzukommen.

Ein genaues Programm wird einige Wochen vor Beginn der Veranstaltung erscheinen. Die Veranstaltung ist nur für Mitglieder zugänglich. Kurskarte Fr. 50.—. Anmeldungen sind an das Sekretariat zu richten.

Arbeitswochen vom 1. Juli—27. Juli.

Thema: Rudolf Steiners „Philosophie der Freiheit“ als Grundlage anthroposophischer Arbeit.

Allgemeiner Plan:

	1. Woche	2. Woche	3. Woche	4. Woche
930—1115	Vorträge und Seminare über Rudolf Steiners „Philosophie der Freiheit“.			
1130—13	Vorträge über Aufgaben und Ergebnisse der Anthroposophie in den verschiedenen Lebensgebieten.			
15—17	Kurse in Eurythmie, Sprachgestaltung, Malerei, Plastik usw.			
1715—19	Vorträge, Referate, Kolloquien über einzelne Hauptkapitel der Anthroposophie, in Anlehnung an das Gesamtthema.			
2015	Abendveranstaltungen: Vorlesung von Vorträgen Rudolf Steiners, künstlerische Veranstaltungen, Vorträge usw.			

Mittwoch- und Samstagnachmittag fallen die Veranstaltungen aus.

Vortragende: Dr. G. Wachsmuth, Dr. H. Leiste, Dr. H. v. Baravalle, Dr. H. Poppelbaum, P. Gentili, Fr. Häusler, E. Pfeiffer, Dr. W. Schornstein. Weitere Vortragende und Referenten werden noch hinzukommen.

Ein genaues Programm wird einige Wochen vor Beginn der Veranstaltung erscheinen. Die Veranstaltung ist nur für Mitglieder zugänglich. Kurskarte Fr. 50.—. Anmeldungen sind an das Sekretariat zu richten.

Deutsche Pädagogische Veranstaltung vom 22. Juli—7. August.

Thema: Anthroposophie als pädagogische Kunst und individuell erarbeitete Ergebnisse an verschiedenen Rudolf Steiner-Schulen.

	1. Woche	2. Woche
930—1115	Besprechungen der Lehrer in mehreren Fachgruppen.	
1130—13	Vorträge und Aussprachen über Pädagogik im Zusammenhang mit methodischen Grundlagen der Anthroposophie.	
15—17	Kurse in Eurythmie, Sprachgestaltung, Malerei, Plastik usw.	
1715—19	Vorträge und Kolloquien über Rudolf Steiners „Philosophie der Freiheit“.	Vorträge u. Vorführ. aus der pädag. Arbeit verschiedener Rudolf Steiner-Schulen.
2015	Allgemeine künstlerische und Vortragsveranstaltungen.	

Die Tagung ist öffentlich. Kurskarte Fr. 25.—. Anmeldungen sind an das Sekretariat zu richten. Dieselben sollten möglichst frühzeitig erfolgen.

Englische Pädagogische Veranstaltung vom 8. Juli—3. August.

Thema: Einführung in Rudolf Steiners Werk und anthroposophische Pädagogik.

	1. Woche	2. Woche	3. Woche	4. Woche
930—1115	Seminar-Kursus über die Pädagogik Rudolf Steiners. Grundlagen und Beispiele (in engl. Sprache) von Dr. H. v. Baravalle.			
1130—13	Einführung in Rudolf Steiners Werk, seine philosophischen Grundlagen, die anthropos. Geisteswissenschaft u. ihr Kulturaufbau auf verschiedenen Gebieten (in engl. Sprache).			
15—17	Kurse in Eurythmie, Sprachgestaltung, Malerei, Plastik usw.			
1715—19	Pädagogische Studienarbeit in versch. Gruppen.			Pädagog. Vorträge und Vorführungen.
2015	Allgemeine künstlerische Veranstaltungen. Englische, gesellige Veranstaltungen.			

Die Tagung ist öffentlich. Kurskarte Fr. 50.—. Anmeldungen sind an das Sekretariat zu richten. Diese sollten möglichst frühzeitig erfolgen.

Vortragsreihen, durchlaufende Kolloquien und Kurse:

VORTRÄGE:

Dr. W. Bopp, Dr. F. Husemann, Dr. R. Schubert, Dr. H. Zbinden: Medizinische Vorträge und Aussprachen, jeweils Donnerstagnachmittag.

C. Englert und H. Jenny: Vorträge und Kolloquien über Pädagogik, jeweils Samstagnachmittag.

Dr. Fr. Kempter: Kunstgeschichtliche Vorträge (mit Lichtbildern), 14 tägig.

E. Pfeiffer: Physiologisch und psychologisch wirksame chemische Substanzen in Mineral- und Pflanzenreich, vom 28. Mai bis 7. Juni, täglich.

Dr. E. Schalldach: Betrachtungen zur Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit, vom 18. bis 21. Juni täglich.

Dr. H. Büchenbacher: Rudolf Steiners Schrift „Wahrheit und Wissenschaft“ in ihrer philosophisch-anthroposophischen Bedeutung, vom 24. bis 28. Juni, täglich.

Dr. O. Eckstein: Chemische Farben mit besonderer Berücksichtigung von Goethes Farbenlehre, vom 11. bis 14. Juni, täglich.

KOLLOQUIEN UND KURSE:

Literarisches Kolloquium, *P. Bühler* und *Dr. O. Fränkl*, 14 tägig.

Kolloquium über Malerei, *Dr. C. Bessenich*, wöchentlich.

Musikalisches Kolloquium, *J. Stuten*, 14 tägig.

Sozialwissenschaftliches Kolloquium, wöchentlich.

Plastik-Kurse (nach Modellen von Rudolf Steiner), Entwerfen und Holzschnitzen, *O. Dubach* und *K. Kemper*, täglich.

Hochzivilisation angehörenden Buchstabenformen, die es jetzt lernen soll als A B C, da hat es ja gar nichts in seinem Herzen, in seinem Gemüt damit zu tun. Es hat gar keine Beziehung dazu. Das, was es da in seinem Kopf, in seinem Gemüt entwickelt, indem es A B C lernen muss, das ist Parasit in der menschlichen Natur, geistig-seelisch gedacht. Und so ist ja durch unsere ganze Bildungszeit vieles vorhanden, was parasitisch heute aus der Zivilisation an den Menschen herandrängt. Daher müssen wir, wenn das Kind in die Schule kommt, solche pädagogische Kunst entwickeln, welche aus dem kindlichen Gemüt heraus schafft: wir müssen das Kind Farben formen lassen und dann diese Farbenformen, die aus Freude kommen, aus Enttäuschung, aus allen möglichen Gefühlen entstehen, zu Papier bringen lassen: Schmerz . . . Freude! — was da das Kind, indem es einfach sein Gemüt entfalten lässt, zu Papier bringt, das steht mit dem Menschen in Verbindung. Das gibt kein Parasitäres. Das gibt etwas, was aus dem Menschen herauswächst wie seine Finger, wie seine Nase, während das, was der Mensch annimmt, indem er geführt wird an die Ergebnisse einer Hochzivilisation in den Buchstaben, zu Parasitärem führt. Und in dem Augenblicke, wo wir dieses Anknüpfen der pädagogischen Kunst an das haben, was dem Menschengemüt und Menschenherzen ganz nahe liegt, bringen wir auch das Spirituelle an den Menschen heran, ohne dass es an ihm zum Gift wird. Und sie haben da zuerst die Diagnose, die da findet: unsere Zivilisation ist von Karzinomen durchzogen, und dann die Therapie — nun, die Waldorfschulpädagogik! . . .

Natürlich können Sie sich denken, wie es einem zu Mute ist, wenn man diesen Zusammenhang nicht nur durchschaut, sondern in diesem Zusammenhang diese Waldorfschulpädagogik praktisch auszubauen versuchte und jetzt unter dem allgemeinen Ergebnis des Zivilisations-Karzinoms in Mitteleuropa Zustände eintreten sieht, die ja, wie Sie selbst heute wohl schon begreifen werden, wahrscheinlich das, was praktische Waldorfschulpädagogik ist, recht sehr gefährden. . . . Solche Gedanken sollten wir nicht von uns weisen. Wir sollten sie in uns gerade als Impulse sein lassen, überall da, wo wir noch können, mitzuwirken an der Therapie unserer Kultur. . . . Es wird geschlafen. Uns geziemt aber denn doch das Erwachen. Und Anthroposophie hat alle Impulse für ein richtiges Kulturerwachen für den Menschen in sich.“

(Dr. Rudolf Steiner, gesprochen in Dornach am 11. November 1923. Herausgegeben in dem Buche: Esoterische Betrachtungen. Der Mensch als Zusammenklang des schaffenden, bildenden und gestaltenden Weltenwortes. Philos. Anthropol. Verlag am Goetheanum.)

Gustav Kinell †

Der eben Verblichene war an Jahren wohl unser ältestes Mitglied, 88 Jahre ist er alt geworden. Noch vor fünf Jahren machte er und seine nicht viel jüngere Gattin die schöne Tagung in Oerserum mit, und schritten rüstig jeden Tag hin zum Schulhaus, wo die Versammlungen stattfanden, nichts versäumend.

Jetzt hat ihn ein Verkehrsunfall getroffen, ein Rad stiess ihn um, ein Auto fuhr über ihn weg, das erfuhren wir gestern. Heute kam die Todesnachricht.

Oberstleutnant Kinell war eine lange Reihe von Jahren Generalsekretär der schwedischen Sektion — erst der Theosophischen, dann der Anthroposophischen Gesellschaft. Als wir die Trennung von der Theosophischen Gesellschaft vollziehen mussten, und Dr. Steiner unerbittlich streng auf die Unmöglichkeit hinwies, sich durch die Phrase der Toleranz von den Wegen der Wahrhaftigkeit und Gewissensfreiheit abbringen zu lassen, war er unter den damaligen Generalsekretären von 1912 der einzige, dem dies eine selbstverständ-

liche Notwendigkeit war. Er hat keinen Augenblick geschwankt, wissend, dass Dr. Steiner die rechten Wege wies. Ruhig waltete er seitdem seines Amtes, bis er es vor einer Reihe von Jahren Frau Wager-Gunnarsson übergab.

Ein bewährter alter Freund von unbeirrbarer Rechtsschaffenheit ist uns in ihm genommen. Er wird seinen graden Weg finden zu der Schar der Freunde, die ihn am jenseitigen Ufer erwarten.

Marie Steiner

*

Wir erhalten soeben die schmerzliche Nachricht von dem Hinscheiden unseres lieben Mitgliedes Frau Wärmhjelm in Helsingfors, der Schwester und Tante unserer Dornacher Freundinnen Zuccoli.

Bericht zur Ausstellung der Rudolf Steiner-Schule Zürich in Bern

Am Mittwoch, den 27. Februar, fand im Grossratssaal in Bern eine Ausstellung von Schülerarbeiten der Rudolf Steiner-Schule Zürich statt. Es sollte dies der Abschluss sein der sehr gut besuchten pädagogischen Vortragsreihe, die Herr Englert diesen Winter als öffentliche Vorträge im Berner Zweig gehalten hat.

Den Ausgangspunkt zu dieser Veranstaltung gaben die beiden Vorträge über das Thema: „Die Bedeutung der Temperamente für Erziehung und Unterricht.“ An Schulaufsätzen, an Hinweisen auf die Führung der Schulhefte, an Zeichnungen und Malereien zeigte Herr Englert, wie sich die verschiedenen Temperamente der Kinder in den Schularbeiten spiegeln. Das Interesse für das Gezeigte war so spontan und rege, die Zeit jedoch, um die Arbeiten zu besehen, viel zu kurz, so dass Herr Englert gebeten wurde, eine besondere Ausstellung der Schülerarbeiten zu ermöglichen. Herr Englert sagte in freundlicher Weise zu. Um die Ausstellung einem grösseren Publikum zugänglich zu machen, wurde sie in den Berner Grossratssaal verlegt. Die Ausstellung wurde denn auch ausserordentlich gut besucht. Bekannte Persönlichkeiten aus pädagogischen und künstlerischen Kreisen verweilten lange darin und betrachteten eingehend die Schulhefte und die Malereien.

Die Besucher, in der Mehrzahl Lehrer, studierten die aufgelegten Hefte der verschiedenen Fächer und diskutierten lebhaft untereinander über deren Eigenart. Auf speziellen Wunsch einiger Lehrer wurde die Ausstellung bis am Mittag des folgenden Tages verlängert, um so Gelegenheit zu haben, ihren Schulkindern die Ausstellung zu zeigen. Diese vertieften sich voll Eifer in die Schulhefte, und die Handarbeiten erweckten in ihnen den sehnsüchtigen Wunsch, auch so etwas ausführen zu dürfen.

Herr Englert, unterstützt von zwei Lehrern seiner Schule, Herrn Schenk und Herrn Brügger, stellte sich den Besuchern zur Beantwortung der vielen Fragen zur Verfügung.

Von den ausgestellten Arbeiten zogen besonders die Malereien die Besucher immer wieder zur besonderen Betrachtung an. Neben der künstlerischen Qualität der Blätter, freute man sich über die jugendliche Kühnheit der Darstellung, über den Farbenreichtum und über den zum Ausdruck kommenden köstlichen Humor.

Für den Erfolg der ausgestellten Handarbeiten spricht wohl am besten die oft gestellte Frage nach deren Käuflichkeit.

Am Abend hielt Herr Englert ein einleitendes Referat über „Kind und Kunst“. Er beschäftigte sich mit prinzipiellen Fragen zur heutigen Lage der Schule und des Lebens. Deshalb bewegte sich auch die Diskussion nicht nur in Detailfragen, sondern die Fragesteller verlangten Richtlinien und Antworten auf grundlegende Erziehungsprobleme.

Den Kernpunkt bildete die Frage eines Lehrers: „Haben Sie wirklich den Mut, die Kinder unserer Zeit zur Lebendig-

keit und zum Schöpferischen zu erziehen, wenn sie doch später in einer unkünstlerischen, verknöcherten, ungeistigen Welt sich zurechtfinden müssen; man kann doch so oft beobachten, dass gerade die Lebendigsten es zu nichts bringen und untergehen müssen. *Ich finde nicht den Mut dazu.* Was die Erziehungskunst Rudolf Steiners mit ihren positiven Kräften der heutigen Welt zu geben hat, bewies die Antwort, die Herr Englert dieser Resignation eines Erziehers entgegenhielt.

„Man darf nicht um eines zu erhoffenden äusseren Erfolges willen erziehen. Der Erzieher kann nichts anderes tun, als im Kinde all die Kräfte wachrufen, die es befähigen, den Anforderungen der Welt und ihren Problemen stand zu halten. Weiter darf der Lehrer nicht gehen. Er kann aber wohl Vertrauen haben auf die Selbständigkeit der wachgerufenen schöpferischen Kräfte, die es vielleicht der Jugend möglich machen, das heutige Weltbild einmal zu verändern.“

M. T.

Mitteilung

Diesem Mitteilungsblatt liegt das Programm des Sommer-Semesters bei. Weitere Exemplare desselben sind an den Büchertischen für 10 Cts. zu kaufen. Die Leiter der Büchertische werden gebeten, Bestellungen für diese Programme an den Bücherverkauf am Goetheanum zu richten.

Goetheanum und Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland.
„Rudolf Steiner-Saal“, Stuttgart, Landhausstrasse 70.

Drei Vorträge über Anthroposophie

März/April 1935, jeweils Mittwoch abends 8 Uhr.

- 13. März: Dr. Walter Bopp, Baden-Baden: „Lebensideal und Geistwirklichkeit“.
- 20. März: Dr. Heinrich Leiste, München: „Der Weg in die geistige Welt“.
- 3. April: Dr. Erich Gabert, Stuttgart: „Anthroposophische Geschichtsbetrachtung als Weg zur Erkenntnis des Menschen.“

Anschliessend an diese Vorträge ist für Mai und Juni eine weitere Reihe anthroposophischer Vorträge aus wissenschaftlichen Spezialgebieten vorgesehen, die noch bekannt gegeben werden.

Goetheanum und Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland
„Rudolf Steiner-Saal“, Stuttgart, Landhausstrasse 70.

Drei künstlerische Veranstaltungen.

Samstag, den 9. März, 8 Uhr abends: Dr. Kurt Piper bringt sein neues Drama „Der grosse Fisch“ zur Vorlesung.

Samstag, den 16. März, 8 Uhr abends: Kunstmaler Hans Brasch spricht über das Bild „Das Paradiesgärtlein“ (Oberrheinischer Meister um 1410). Mit Lichtbild!

Samstag, den 23. März 1935, 8 Uhr abends: Karin Haupt rezitiert: Albert Steffen, aus „Kleine Mythen“; Rudolf Steiner, „Das Quellenwunder“; Goethe, aus „Wilhelm Meister“. Musikalische Mitwirkung: Georg v. Albrecht.

Verein zur Förderung Goetheanischer Bühnenkunst E. V.
Nürnberg

Lörrach i. Bad., Mittwoch, den 13. März, 20 Uhr, im kleinen Saal des Hôtel „Zum Hirschen“: Rezitatorische und musikalische Darbietungen: aus der Novelle „Mozart auf der Reise nach Prag“ von Eduard Mörike. Rezitiert durch **Werner Lippold**. Und Kompositionen von W. A. Mozart. Ausführende: Helen Bosshard, Margrit Custer, Ina Schuurman, Max Schuurman, Fritz Wörsching und Alfred Gärtner.

Goethe-Saal, München

Philosophisches Seminar von Dr. phil. H. Leiste

„Vom Wesen des Goetheanismus und des deutschen Idealismus“. (Aufgezeigt an Goethe, Schiller, Kant und Rudolf Steiner.)

III. Teil: Goethe und Rudolf Steiner.

Wiederbeginn: **Freitag**, den 15. März, 20 Uhr, jeweils am Freitag mit Ausnahme von

Samstag, den 30. März, 20 Uhr: „Der Weg in die geistige Welt (Goethes „Märchen“ und Rudolf Steiners erstes Mysteriendrama „Die Pforte der Einweihung“.)

Mitteilung

Auf hie und da erfolgte Anfragen ist mitzuteilen, dass die Rudolf Steiner-Vereinigung, die in früheren Zeiten gewisse ihr zur Verfügung gestellte Summen als Preise für anthroposophische Leistungen zur Verteilung bringen durfte, dies seit vielen Jahren nicht mehr tun kann und als aufgehoben zu betrachten ist.

Albert Steffen

Veranstaltungen am Goetheanum vom 9. März bis 17. März 1935

Samstag, den 9. März, 17 Uhr und 20 Uhr 15 (im kleinen Saal der Schreinerei): Darbietungen des Marionetten-Theaters „Felicia“, „Der fahrende Schüler vom Paradies“ von Hans Sachs. „Der Lauffgraf“, eine Parodie aus der „Schallmühle“ von Christian Morgenstern. „Venezianisches Intermezzo“, aus dem Italienischen von Dora Baker. Musik von Wilhelm Lewerenz. Bühnenbilder und Marionetten: R. und E. Bargum.

Sonntag, den 10. März, 16 Uhr 30: Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 11. März, 14 Uhr 30: Dr. C. Bessenich: „Kolloquium über Malerei“.

Dienstag, den 12. März, 20 Uhr 15: P. E. Schiller: „Die Farbenlehre von Goethe“ II.

Mittwoch, den 13. März, 17 Uhr 15: E. Pfeiffer: „Zur Physiognomie der Naturreiche“ (mit Demonstrationen).

Mittwoch, den 13. März, 20 Uhr 15: Zweig am Goetheanum: Dr. Wilhelm Kaiser: „Mondsphäre und Sternensphäre. Harmonische Proportionen.“

Donnerstag, den 14. März, 17 Uhr 15: Medizinisches Seminar.
20 Uhr 15: Dr. F. Kempter: Kunstgeschichtliches Seminar.

Freitag, den 15. März, 17 Uhr 15: E. Pfeiffer: „Zur Physiognomie der Naturreiche“ (mit Demonstrationen).
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 16. März, 20 Uhr: (im Terrassensaal): Wiederholung der Darbietungen aus der „Schallmühle“ von Christian Morgenstern. Grotesken und Parodien in rezitatorischer und dramatischer Wiedergabe.

Sonntag, den 17. März, 16 Uhr 30: Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 11/12

Nachrichten für deren Mitglieder

17. März 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummern 35 Cts., 30 Pfg.

Aktuelles

Marie Steiner

Es ist die schöne Anregung gegeben worden, in den verschiedenen Zweigen der Anthroposophischen Gesellschaft die zehnte Wiederkehr des Todestages Rudolf Steiners in möglichst ähnlicher Weise zu feiern, um die verbindende Kraft seines Wortes und Werkes auf diese Weise tiefer zu erleben. Ein schöner Gedanke. Und es berührt besonders tragisch, dass dieses Ereignis zusammentrifft mit der letzten Zuspitzung der gesellschaftlichen Konflikte, die unerbittlich einer Entscheidung entgegendrängen. Dass der Höhepunkt der Gesellschaftskrise gerade in diese Tage hereinfällt, lässt das Problem in ganz besonderem Masse als eine Gewissensfrage vor unserer Seele stehen. Und jeder von uns muss sich die Frage stellen: Liegt unsere Pflicht in der Richtung der bequemen Toleranz, die, um den Kampf zu vermeiden und vor der Welt den Anschein der Brüderlichkeit zu wahren, die Dinge laufen lässt, wie sie eben laufen, und dadurch das erstrebte Ideal einer wachsam reinen Geistigkeit preisgibt, so jeden neuen Versuch einer auf streng ethischer Grundlage dem Studium der Geisterkenntnis sich widmenden Gesellschaft von vorneherein zu einer Niederlage machend? Oder ist es unsere Pflicht, unsere vollen sittlichen Kräfte daran zu setzen, dass der grösste Wunsch, den Dr. Steiner für die von ihm geschaffene Bewegung gehegt hat: man möge von ihr sagen dürfen, es hat einmal eine dem Studium der Geisterforschung sich widmende Gesellschaft gegeben, die das eitle Spiel mit Esoterik, da wo es sich aufdrängen wollte, nicht geduldet hat, die den darauf sich stützenden Machtwillen, der so leicht dem Charlatanismus die Wege öffnet, gewehrt hat in ihrer Mitte Fuss zu fassen? Es liegt hier die grösste Gefahr für eine jede Gesellschaft, welche sich mit den Ergebnissen der Geistesforschung beschäftigt. Und da sie immer dem Eindringen der verschiedensten Elemente in sich hinein preisgegeben ist: eine Gefahr, der sie im Laufe der Zeiten oft unterlegen ist und der sie nur bei strengster Wachsamkeit entinnen kann. Deshalb auch die fast selbstverständliche Annahme der Welt, dass Schwindel und Okkultismus immer zusammengehen. Denn sie befasst sich ja nur mit den bekannten auffallenden Erscheinungen, die vom Ehrgeiz getrieben, damit sich einen Namen und eine Position in der Welt schaffen wollen und hin und wieder von den Wogen des gesellschaftlichen und politischen Lebens nach oben getrieben werden. Oder sie hört von den kleinen dunklen Existenzen, die ihre Medialität zu Erwerbszwecken benutzen und dadurch dem Trieb zu betrügen leicht verfallen.

Wer innerhalb des Gebietes der geistigen Forschung lauter, gross und unbestechlich ist, der wird, wie bekannt, gekreuzigt und verbrannt und erst nach Jahrhunderten erkannt von einer Menschheit, die unterdessen durch seine Tat um einige Stufen emporgehoben worden ist. Diesem Märtyrer, wenn er die Erde verlassen hat, folgen in der Pflege seines

Werkes die Menschengruppen, die sich um ihn geschart haben, weil er ihnen Antwort gab auf die Rätsel, die sie bedrängten, und die nun in Dankbarkeit dies Werk weiter vermitteln wollen, weil es der Menschheit die Wege zur fortschrittlichen geistigen Entwicklung weist. Und wenn das Werk gewachsen ist und schon etwas in der Welt darstellt, kommen auch jene näher heran, die ihren Machtwillen damit verbinden und einen Boden in ihr sehen, um das zu erreichen, was man sonst in der Welt nicht so leicht findet: ein Podium für schnelleres Emporsteigen. Deren Geltungsbedürfnis sind dann die bescheidenen und selbstloseren Kräfte, die diesen Boden erst mühsam schaffen mussten, im Wege und sie suchen sie bei Seite zu schieben, um selbst zu glänzen. Wenn sie Begabung haben, ein gutes Mundwerk, viel Eigensinn, wenig Rücksichtnahme, so gelingt es ihnen leicht. Denn man nimmt ja in einer, den idealen Zielen geweihten Gesellschaft zunächst nicht an, dass die ihr angehörigen Menschen Übles wollen können, man ist gutgläubig, auf Vertrauen eingestellt. Und das gibt den günstigen Boden ab für so manches unrechte Streben. Es machen ja die Menschen sich selbst so viel vor, können so sehr von sich überzeugt sein, dass es dann nicht schwer fällt, auch andere zu überzeugen. Und mit mystischen Andeutungen kann man viel erreichen, wenn man selbst fest an sich glaubt. Der Lehrer aber, an den man sich klammert, der das Drängen und Streben um sich sieht und die Begabungen an ihren Platz stellen muss, sagt, wenn er ein rechter Geistesforscher ist: Ebenso wenig wie ich die geschlossene Kommode eines Anderen öffne, um nachzusehen, was in ihr liegt, ebenso wenig darf ich als Geistesforscher die geheimen Fächer der Seele durchsuchen, um nachzuforschen in dem, was da verborgen ruhen mag. Schon der Gedanke, dass sich hinter den vorgebrachten guten Absichten anderes verbirgt, stärkt das noch im Unbewussten schlummernde Un gute. Und der Gedanke des Okkultisten ist eine stärkere Kraft als der gewöhnliche abstrakte Gedanke. Er untersagt sich deshalb diesen Gedanken, auch wenn er Grund hat, ihn zu ahnen, auch wenn er deshalb zunächst die nähere Verbindung mit solchem Schüler abgelehnt hat. „Der Okkultist muss sich betrogen lassen...“ Auch dies ist ein Wort, das Rudolf Steiner ausgesprochen hat. Ein tragisches Wort, weil es unabwendbare Folgen hat, und weil der Lehrer das Karma des Schülers bewusst auf sich nimmt. Und immer wieder gab es Fälle, wo man diese Tragik in ihrem vollen Umfange sich auswirken sah.

Wenn Eitelkeit und Ehrgeiz, verbunden mit mystischen Spielereien, wie dem Spiel mit Inkarnationen, bei Schülern sich zeigten, pflegte Rudolf Steiner zu sagen: Man wird dergleichen in einer weit verzweigten Gesellschaft nie ganz verhindern können. Man wird aber schon damit fertig werden, wenn es nur nie in die Leitung hineinkommt. Dann wird man das Niveau der Gesellschaft doch immer hoch halten können.

Und unter seiner Leitung war dies immer möglich. Denn man anerkannte mit Selbstverständlichkeit seine Autorität. . . es sei denn, dass man aus gekränkter Eitelkeit geschworener Feind geworden und ausgetreten war. Diejenigen freilich, die dem Einfluss des Besten willentlich widerstehen, öffnen sich um so mehr aufsteigenden Hassgefühlen, und es ballt sich in ihnen das Böse in erstaunlichem Masse zusammen, wird stärker als sie, kugelt sich, und hat noch die bedenkliche Eigenschaft, dass, wenn es aus sich heraus muss, es durch seine dämonische Kraft auf Andere suggestiv wirkt.

So erklärt sich gar manches sonst Unerklärliche in den Geschicken einer solchen Gesellschaft wie es die unsere ist, und in dem schier unfassbar tragischen Los des selbstlosen Menschheitsführers. Auf dem Boden solcher negativen Erscheinungen, die wie der Schatten das Licht der Sonne auf der Erde begleiten — spriesst dann alles das auf, dessen sich der Hass in der Umwelt bemächtigt, um „ein strahlendes Bild zu schwärzen“, um das Grosse klein zu machen. Diejenigen, die erlebt haben, wie stark das geistig Überragende in einem Menschen gehasst werden kann, wie es nicht ertragen wird von der kleinen Umwelt, sehen als ihre grösste Aufgabe vor sich, nicht nur die Reinheit seines Bildes zu retten, sondern auch die seines Werkes, gemäss dem Wunsche, den er selbst nach dieser Richtung hin so deutlich ausgesprochen hat. Sie dürfen deshalb dem Kampfe um die Reinheit dieses Werkes sich nicht entziehen, auch wenn sie, um ihm zu entgehen, sich lieber hätten selbst zurückziehen wollen. Er wird ihnen zwangsmässig auferlegt und wird dann zur Pflicht. Mit der Erkenntnis der Pflicht wächst die Notwendigkeit des Kampfes, auch wenn die Seele daran zerbrechen möchte.

Vielleicht aber wird es gerade dadurch einmal heissen dürfen: Es hat einmal eine Gesellschaft gegeben, die wenigstens mit allen ihren Kräften danach gerungen hat, sich das fern zu halten, was ähnliche Gesellschaften immer wieder heruntergezogen und entkräftet hat. Vielleicht kann das rückhaltlose Anschauen ihrer Verfehlungen doch eine ganze Gesellschaft weiterbringen in der Erfassung dessen was nützt, damit sich die üblichen Mängel solcher Gesellschaften eben nicht dauernd wiederholen. Vielleicht ist die ichhafte Bewusstseinsbildung von ganzen Menschengruppen nur auf diesem Wege möglich. Denn wenn es nicht das Ringen nach Erkenntnis der in grössere Menschenzusammenhänge sich einschleichen den Fehler gäbe, dann würde es auch keine weitere Entwicklungsmöglichkeit für Menschengruppen geben, keine bewusste Überwindung der in Frage kommenden leider symptomatischen Erscheinungen, kein Aufsteigen zu höheren Gemeinschaftsstufen, und die Menschheit würde nicht nur sich festrennen im Materialismus und versinken, sondern der Dämonie verfallen. O in jenem Reiche weiss man, weshalb es uns so schwer gemacht wird: Sie wollen dort ihre Erde haben, und sie sind es, die da kämpfen um den armen Menschen.

Wie wenig sich Dr. Steiner dem Kampfe gegen stetig wiederkehrende Überfälle entzogen hat, geht immer wieder hervor aus vielen seiner Ansprachen, aus vielen einleitenden und abschliessenden Worten zu den Vortragszyklen. So zum Beispiel jene, mit denen er 1913 den Vortragszyklus im Haag schliesst, dem ersten nach der Trennung von der Theosophischen Gesellschaft. Er ist soeben in Buchform erschienen unter dem damals von Rudolf Steiner gewählten Titel: „Welche Bedeutung hat die okkulte Entwicklung des Menschen für seine Hüllen und sein Selbst?“ In seinen Abschiedsworten spricht er darin von der Befreiung von dem, „was uns in einer gewissen Weise doch Fesseln angelegt hat. Fesseln, die wir, wenn wir mit den Anforderungen der spirituellen Menschheitsentwicklung wirklich fortschreiten wollen, immer unerträglich und unerträglicher hätten finden müssen. . . Gedankenformen wurden hereingebracht, die einen gewissen hemmenden Einfluss verursacht haben. . . Wir haben es mit einer Befreiung zu tun, haben es damit zu tun, dass früher uns hemmende

Gedanken jetzt wie abziehen müssen aus unseren Reihen, richtig abziehen, — Gedanken, die vorher innerhalb unserer Arbeit — ich will nicht sagen wie — gewirkt haben.“

„Gar mancherlei wird verstanden werden müssen (fährt er fort), denn die Art und Weise, wie zum Beispiel unsere Gegner in Deutschland aufgetreten sind — was geführt hat zur notwendigen Abwehr — das zeigte überall, in jedem Punkte, das Gegenteil dessen, was von einer wirklichen okkulten Bewegung angestrebt werden muss, zeigte überall eine in objektive Unwahrheiten gegossene Tyrannisierungssucht. Ein wirklicher Okkultist kann nur dazu kommen, nichts zu tun haben zu wollen mit denjenigen, von denen er weiss, dass sie nicht zu ihm gehören können: das heisst, sie nicht in seinen Reihen haben zu wollen. Das ist das einzige Prinzip, das in einer okkulten Bewegung herrschen kann: positive Arbeit und das Recht, sich um andere nicht kümmern zu wollen, die auf anderem Boden arbeiten. . . Das war das einzige, was innerhalb unserer Reihen beansprucht worden ist. Und derjenige, der prüft, wird dieses uralte heilige Kriterium wirklichen Verständnisses für den Okkultismus gerade in unseren Reihen verwirklicht finden können. Hohnsprechend auf wirklichen Okkultismus war die Forderung, dass zum Beispiel die deutsche Sektion jedermann aufnehmen müsse, der nicht nach der Meinung dieser Sektion, sondern nach seiner eigenen Meinung dazu zu gehören habe. Das, was dazumal unsere Gegner von uns verlangt haben und deswegen sie jede beliebige Sache als Unwahrheit gegen uns geschleudert haben, war gleich mit der Forderung, dass die Menschen nicht auf den Beinen, sondern auf dem Kopfe gehen sollen. Nur verfolgt man in unserer Zeit die Dinge eben nicht bis zu ihren letzten Konsequenzen.“

Womit Dr. Steiner zu kämpfen hatte, zeigt auch das Folgende: „Es ist ja so weit gekommen, dass in den letzten ‚Mitteilungen‘ gesagt werden musste, dass einer der Vertreter des Systems Besant in Deutschland es dahin gebracht hat, den Satz auszusprechen, dass er ja nicht verstünde, wie jener sonderbare Knabe*) bloss eine solche Entwicklung hätte durchmachen können, wie er sie durchgemacht haben soll. Denn (sagt der Herr), Annie Besant paradiert mit ihm als dem kommenden Christus (der Ausdruck „paradiert“ wurde gebraucht). Aber derjenige, der die soundso vielen Inkarnationen jenes sonderbaren Knaben gelesen hat, der wird schon wissen, dass Annie Besant nicht den Christus der Evangelien damit meint; sie sagt nur (sagt jener Herr) zu der europäischen Menschheit, dass derjenige, den sie nicht für den Christus hält, der Christus sei. — Nun, ich glaube, wenn es möglich ist, dass jemand solche Dinge hinschreibt, so ist Beweis genug für eine Sache geliefert, die nicht weiter gekennzeichnet werden soll. Das kann also eine Befreiung bedeuten, was geschehen ist. Das werden Sie vielleicht auch mitempfunden haben bei diesem Zyklus, der für mich in gewissem Sinn ein feierlicher und ernster war, weil er der erste war in unserem neuen Wirken, in unserem neuen Schaffen. Und es konnte ja wahrhaftig nichts anderes sein als das Gefühl der Verpflichtung für dieses Schaffen, was uns die Möglichkeit geboten hat, mit einem gewissen Gleichmut alles das, was in so abstossender und aufdringlicher und oftmals so dreister Weise an uns herangetreten ist, hinzunehmen. So lassen Sie denn gerade diesen Vortragszyklus, meine lieben Freunde, die Sie an ihm teilgenommen haben, in Ihren Herzen als eine gewisse Inauguration einer neuen Arbeitsperiode von uns empfunden sein. So habe ich Sie schon beim Beginn dieses Zyklus begrüsst; so, denke ich, waren wir in einer gewissen Weise doch gleichgestimmt nebeneinander. . . Und wenn wir, meine lieben Freunde, gar manchen diesmal haben nicht da sitzen sehen, der vielleicht dagesessen hätte, wenn die Ereignisse nicht vorangegangen wären, so mag uns ein anderes, wenn wir es richtig empfinden, über alles das hinausheben.“

*) Gemeint ist der junge Krishnamurti.

Generalversammlung

Sonntag, den 14. April 1935, vormittags 10 Uhr.

Die ordnungsgemässe Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft wird dieses Jahr am Sonntag, den 14. April, vorm. 10 Uhr, in Dornach stattfinden.

Agenda:

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden.
2. Bericht über die Bilanz und den Goetheanum-Bau, sowie Décharge-Erteilung.
3. Antrag betreffs Veränderungen in der Zusammensetzung des Vorstandes.
4. Anträge bezüglich der Zugehörigkeit zur Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.
5. Antrag zur Änderung der §§ 3, 6, 10, 11, 13 der Statuten.
6. Diversa.

Anträge zur Generalversammlung

Punkt 3 und 4 der Tagesordnung

Antrag I.

Die ordentliche Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft vom 14. April 1935 spricht aus:

Die beiden Vorstandsmitglieder Frau Dr. Ita Wegman und Frl. Dr. Elisabeth Vreede, welche ihre Missachtung des Gesellschaftswillens durch Handlungen zum Ausdruck gebracht haben, die den Charakter eines Selbstausschlusses tragen, werden nicht mehr als Mitglieder des Vorstandes anerkannt.

Um auch den juristischen Erfordernissen genügen zu können, beschliesst die Generalversammlung:

„Frau Dr. Ita Wegman und Frl. Dr. Elisabeth Vreede werden als Vorstandsmitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft abberufen“.

Eine weitere Tätigkeit der beiden genannten Persönlichkeiten im Namen der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft erscheint der Generalversammlung unmöglich.

Antrag II.

Die Generalversammlung möge beschliessen: Die Gründer und Vertreter der sogenannten „Vereinigten Freien Anthroposophischen Gruppen“, die Herren D. N. Dunlop, George Kaufmann, Dr. F. W. Zeylmans, P. J. de Haan, Jürgen von Grone, Dr. E. Kolisko, haben aufgehört Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft zu sein.

Antrag III.

Die Generalversammlung bittet den Vorstand, Landesgesellschaften und Gruppen, die sich zu den sogenannten Vereinigten Freien Anthroposophischen Gruppen zusammengeschlossen haben, nicht mehr als Teile der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft anzuerkennen, ohne dadurch den einzelnen Angehörigen einer solchen Gruppe die Mitgliedschaft zu entziehen.

Ernst Aisenpreis, Dornach, Rektor M. Bartsch, Bad Saarow, Dr. Carl Bessenich, Dornach, Dr. Emil Brestowsky, Sibiu (Rumänien), Dr. Hans Büchenbacher, Stuttgart, Paul Bühler, Dornach, Lucie Bürgi-Bandi, Bern, Harry Collison, London, Dr. E. O. Eckstein, Dornach, Hermann Eichenberger, Zürich, Dr. Hans Eiselt, Prag, Esper Eising, Kopenhagen, C. Englert-Faye, Zürich, C. A. Feldmann, Den Haag, Dr. Otto Fränkl, Dornach, Helga Scheel Geelmuyden, Oslo, Rudolf Geering-Christ, Basel, Paolo Gentili, Triest, Dr. Emil Grösheintz, Dornach, Anna Wager Gunnarsson, Stockholm, Maria Kassapian-Gentilli, Triest, Dr. Hans Erhard Lauer, Wien, Wilhelm Lewerenz, Dornach, Henry B. Monges, New York, Martin Münch, Berlin, Dr. Maria von Nagy, Budapest, Dorothy Pethick, London, Ehrenfried Pfeiffer, Dornach, Dr. Hermann Poppelbaum, Hamburg, Dr. Maria Przyborowska, Warschau, Alfred Reebstein, Karlsruhe, Paul Eugen Schiller, Dornach, Dr. Waldemar Schornstein, Arlesheim, Günther Schubert, Dornach, Dr. Richard Schubert, Dornach, Lina Schwarz, Mailand, Jan A. Stuten, Dornach.

Zur Erläuterung und Begründung:

Seit Jahren hat sich die Unmöglichkeit eines Zusammenwirkens im Vorstande an der tatsächlichen und offenkundigen Opposition zweier Vorstandsmitglieder erwiesen. Diese Opposition führte zu unlösbaren Problemen für die Gesellschaft, weil es sich nicht nur um Meinungsverschiedenheiten handelte, sondern darum, dass Mitglieder des Vorstandes durch ihr unaufrichtiges Verhalten, bzw. dauernde Obstruktion, den Vorstand als Leitung der Gesellschaft ad absurdum führten. Dieses zeigte sich am deutlichsten in der wichtigen Angelegenheit der Neu-Ordnung der deutschen Landesgesellschaft. Es kam ein Beschluss des Vorstandes zustande, an dem jedes einzelne Vorstandsmitglied durch seine persönliche Zustimmung mitgewirkt hatte. Dieser Beschluss wurde aber sofort darauf in der Durchführung von zwei Vorstandsmitgliedern mit allen Mitteln bekämpft. Diese beiden Vorstandsmitglieder, Frau Dr. Wegman und Frl. Dr. Vreede gingen sogar so weit, die völlig widerrechtlich gegründete „Arbeitsgemeinschaft in Deutschland“ zu unterstützen.

Als aus jenen Mitgliederkreisen, die den Vorsitzenden der Gesellschaft und die Mehrheit des Vorstandes nicht gelten lassen wollten, im Jahre 1934 die sogenannte „Willenserklärung“ abgegeben wurde, haben sich Frau Dr. Wegman und Frl. Dr. Vreede damit identifiziert, trotzdem diese Erklärung auf Unwahrheiten und Entstellungen von Tatsachen aufbaute, die ihnen als solche bekannt waren. Abgesehen davon, dass es widersinnig ist, dass Vorstandsmitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft sich auf den Inhalt der sogenannten „Willenserklärung“ überhaupt einliessen, brachten Frau Dr. Wegman und Frl. Dr. Vreede ihre Zustimmung in einer Weise zum Ausdruck, die mit der Würde der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft nicht vereinbar ist. Über die in Betracht kommenden Einzelheiten ist ja schon im Mitteilungsblatt eine genügende Berichterstattung erfolgt. Es soll nur daran erinnert werden, dass die Art des Vorgehens von Frl. Dr. Vreede von der Generalversammlung auf das entschiedenste abgelehnt wurde. Frau Dr. Wegman gab ihre Stellungnahme durch den bekannten Briefkund, der an Herrn Steffen als Vorsitzenden gerichtet und zur Vorlesung in der Generalversammlung bestimmt war. Das Vorhandensein dieses Briefes ist der endgültige Beweis dafür, dass die Verfasserin jede sachliche und menschliche Berechtigung verloren hat, als Vorstandsmitglied zu fungieren.

Als im weiteren Verlauf des Jahres 1934 durch die Gründung der sogenannten „Vereinigten Freien Anthroposophischen Gruppen“ der Boden der Prinzipien und einer einheitlichen Anthroposophischen Gesellschaft verlassen wurde, schlossen sich wiederum Frau Dr. Wegman und Frl. Dr. Vreede denjenigen an, die seitdem in offenem Kampf gegen die rechtmässige Leitung der Gesellschaft stehen. Die „Vereinigten Freien Anthroposophischen Gruppen“ haben für sich das Recht in Anspruch genommen, in ihre Reihen Menschen aufzunehmen, die, ohne rechtmässige Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft zu sein, doch als solche behandelt werden.

Wenn die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft durch Stillschweigen diesen Vorgängen zustimmt, so gibt sie selber ihre Daseinsberechtigung auf. Es ist daher eine tragische, aber doch unabwendbare Notwendigkeit, die drei vorliegenden Anträge zu stellen.

Durch Antrag II und III sollen nur die wirklich verantwortlichen Urheber einer widerrechtlichen Gründung getroffen werden. Es wird nicht daran gedacht, ganze Mitgliedergruppen der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft verantwortlich zu machen für Vorgänge, die sie unter dem Einfluss von solchen bisherigen Funktionären mitgemacht haben, die seit Jahren für ihre Sonderziele und Machtbestrebungen mit allen Mitteln gekämpft haben.

Antrag I zerfällt in zwei Teile. Es wird in dem ersten Teil durch den Ausdruck „nicht anerkennen“ dasjenige ausgesprochen, was Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft unter Berücksichtigung der Weihnachtstagung 1923 aussprechen können. Nachdem sie im Jahre 1923 ihr Vertrauen zu den Vorstandsmitgliedern kundgegeben haben, kommt ihnen nunmehr das Recht zu, auf Grund langjähriger Enttäuschungen dieses Vertrauen in bezug auf Frau Dr. Wegman und Frl. Dr. Vreede als nicht mehr vorhanden zu erklären. Daher kann von einer Anerkennung von Frau Dr. Wegman und Frl. Dr. Vreede seitens der Mitgliedschaft nicht mehr die Rede sein.

Der zweite Teil mit dem Ausdruck „abberufen“ enthält die im juristischen Sinne notwendige Formel, durch welche im Handelsregister die Namen dieser beiden Vorstandsmitglieder gestrichen werden können.

Punkt 5 der Tagesordnung

Die Unterzeichneten stellen hiemit der Generalversammlung den Antrag, den §§ 3, 6, 10, 11 und 13 der handelsregisterlich eingetragenen Statuten des Vereins „Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft“, mit Sitz in Dornach, folgenden Wortlaut zu geben:

§ 3: Zweck des Vereins ist die Pflege künstlerischer, wissenschaftlicher und erzieherischer Bestrebungen, insbesondere die Erhaltung des Goetheanum als Freie Hochschule für Geisteswissenschaft. Er lehnt jedes sektiererische Bestreben ab. Die Politik betrachtet er als nicht in seiner Aufgabe liegend.

§ 6: Die Mitgliedschaft wird erworben, gestützt auf eine schriftliche Anmeldung, durch die Aufnahme seitens des Vorstandes durch Unterzeichnung der Mitgliedskarte durch den Vorsitzenden.

§ 10: Die Mitgliederversammlung wird von dem Vorsitzenden oder einem von ihm bestimmten Leiter präsiert. Dem Vorsitzenden, bzw. bei dessen Abwesenheit, dem Versammlungsleiter, steht bei Stimmengleichheit der Stichtenscheid zu.

§ 11: Der Vorstand besteht aus mindestens drei Mitgliedern. Die Wahl des Vorsitzenden und Veränderungen in der Besetzung des Vorstandes geschehen auf Vorschlag des Vorstandes durch Zustimmung der Generalversammlung.

§ 13: Der Vorstand vertritt den Verein nach aussen. Die rechtsverbindliche Einzelunterschrift namens des Vereins führt der Vorsitzende allein. Er ist berechtigt, anderen Vorstandsmitgliedern generell oder für bestimmte Arbeitsbereiche Handlungsvollmacht mit Einzelunterschrift zu erteilen.

Carl Bessenich	Günther Schubert.
Paul Bühler	Dr. Richard Schubert.
Dr. E. O. Eckstein	J. A. Stuten.
C. Englert-Faye	
Dr. Otto Fränkl	
E. Pfeiffer	
Paul Eugen Schiller	

Zur Begründung des Antrages:

Die Eintragung der im Vorjahre von der Generalversammlung beschlossenen neuen Fassung der §§ 6 und 13 (siehe Mitteilungsblatt Jahrg. 1934 Nr. 16) ist auf formelle Schwierigkeiten beim Handelsregisteramt gestossen. Es wurde dort darauf aufmerksam gemacht, dass in der bisherigen Fassung der Statuten von einem 1. und 2. Vorsitzenden gesprochen werde, die beschlossene Änderung jedoch nur einen Vor-

sitzenden vorsehe. Weiterhin stellte die Behörde fest, dass die bisherigen Statuten von 6 Vorstandsmitgliedern sprechen, der Verein jedoch nur 5 habe, und verlangte, dass die nächste Generalversammlung eine diesbezügliche Regelung vornehme. Diese Einwendungen sind rein formeller Natur, die beschlossenen Statuten sind selbstverständlich für die Gesellschaft rechtsverbindlich.

In dem oben stehenden Antrag sind die Forderungen der Behörde berücksichtigt. Darüber hinaus haben die Antragsteller weitere Änderungen vorgesehen, um die Statuten den Prinzipien weitgehend anzugleichen. Um eine umfassende Beurteilung der vorgeschlagenen Änderungen zu ermöglichen, soll der Text der Statuten, wie er bis jetzt im Handelsregister eingetragen ist, wiedergegeben werden:

§ 1.

Unter dem Namen „Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft“ besteht als Rechtsnachfolgerin des Vereins des Goetheanums der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach ein Verein im Sinne des Art. 60ff. des Schweiz. Z. G. B. Sitz des Vereins ist Dornach, Kanton Solothurn, Schweiz.

§ 2.

Die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft umfasst drei Unterabteilungen, und zwar:

- a) die Administration der Anthroposophischen Gesellschaft,
- b) den Philosophisch-Anthroposophischen Verlag,
- c) die Administration des Goetheanum-Baues.

§ 3.

Zweck des Vereins ist die Pflege künstlerischer und wissenschaftlicher Bestrebungen.

§ 4.

Organe des Vereins sind:

- a) die Mitglieder- oder Generalversammlung,
- b) der Vorstand,
- c) die Rechnungsrevisoren.

§ 5.

Mitglieder des Vereins sind:

- a) die ordentlichen,
- b) die beitragenden.

§ 6.

Die Mitgliedschaft wird erworben gestützt auf eine schriftliche Anmeldung durch die Aufnahme seitens des Vorstandes.

§ 7.

Der Austritt eines Mitgliedes erfolgt durch eine schriftliche, dem Vorstand einzureichende Austrittserklärung. Durch Beschluss des Vorstandes kann ein Mitglied ohne Angabe von Gründen aus dem Verein ausgeschlossen werden.

§ 8.

Die ordentlichen und die beitragenden Mitglieder haben jährlich einen Beitrag von mindestens 15 Schweizerfranken zu leisten. Die beitragenden Mitglieder haben zudem per Jahr noch einen Beitrag von mindestens 50 Schweizerfranken zu bezahlen.

§ 9.

Der Verein hält jedes Jahr eine ordentliche Generalversammlung ab, und zwar innert sechs Monaten nach Ablauf des Rechnungsjahres. Die Tagesordnung zu dieser Versammlung wird mit der Einladung allen Mitgliedern mindestens vier Wochen vor der Abhaltung der Versammlung vom Vorstand im Mitteilungsblatt der Gesellschaft oder auf andere Art bekannt gegeben.

Ausserordentliche Versammlungen werden durch den Vorstand einberufen oder durch denselben auf Begehren eines Fünftels der Mitglieder angeordnet. Die Einladungen sind vierzehn Tage vor der Abhaltung zu erlassen. Anträge von einzelnen Mitgliedern oder Gruppen von solchen sind acht Tage vor der Tagung dem Vorstände einzureichen.

§ 10.

In der Mitgliederversammlung führt einer der beiden Vorsitzenden den Vorsitz. Diesem steht bei Stimmengleichheit der Stichtscheid zu.

§ 11.

Der Vorstand besteht aus dem 1. und 2. Vorsitzenden, dem Schriftführer, dem Sekretär-Schatzmeister und zwei Beisitzern. Derselbe wird von der Generalversammlung aus der Zahl der Mitglieder gewählt.

§ 12.

Zur Prüfung der Rechnungs- und Kassaführung wählt die Generalversammlung zwei Rechnungsrevisoren.

§ 13.

Der Vorstand vertritt den Verein nach aussen. Die rechtsverbindliche Unterschrift namens des Vereins führen der erste und der zweite Vorsitzende, der Schriftführer, der Sekretär-Schatzmeister; jeder durch Einzelunterschrift.

§ 14.

Die Geschäftsführung des Vorstandes wird durch diesen selbst geregelt.

§ 15.

In der ordentlichen Generalversammlung legt der Vorstand über die abgelaufene Verwaltungsperiode Bericht und Rechnung ab. Dem Bericht und den Rechnungen ist der Befund der Rechnungsrevisoren beizufügen.

Die Verwaltungsperiode des Vereins wird je auf ein Jahr festgesetzt. Sie dauert vom 1. Januar bis 31. Dezember.

§ 16.

Für die Verbindlichkeiten des Vereins haftet nur das Vereinsvermögen. Eine persönliche Haftung der Mitglieder ist ausgeschlossen. Ausgetretene und angeschlossene Mitglieder verlieren jeden Anspruch am Vereinsvermögen.

§ 17.

Der Verein ist im Sinne des Art. 61 des Schweiz. Z. G. B. im Handelsregister einzutragen.

§ 18.

Im Falle der Auflösung des Vereins hat die Mitgliederversammlung über die Verwendung des Vereinsvermögens und die Art der Liquidation zu beschliessen. Das Vereinsvermögen ist im Sinne des Vereinszweckes zu verwenden.

*

Zur Änderung des § 3: Die neue Fassung übernimmt dem Sinne und teilweise dem Wortlaute nach aus den Punkten 4 und 9 der Prinzipien Bestimmungen, die den Zweck der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft vor der Öffentlichkeit hinlänglich charakterisieren sollen. Es sprechen hier Erfahrungen mit, die im Laufe eines Jahrzehntes im Verkehr mit Publikum und in- und ausländischen Behörden gesammelt wurden.

Zur Änderung des § 6: Dieser behält den von der vorjährigen Generalversammlung beschlossenen Wortlaut bei. Durch ihn wird die bisherige Fassung in Einklang mit den Bestimmungen gebracht, die Rudolf Steiner im Jahrgang I Nr. 2 des Mitteilungsblattes gegeben hat.

Zur Änderung des § 10: Die Neufassung gibt den tatsächlichen Vorgang bei den Generalversammlungen wieder.

Zur Änderung des § 11: Absatz 1 hebt die feststehende Zahl der Vorstandsmitglieder auf und verzichtet auf die Bezeichnung von deren Ämtern mit Ausnahme des Vorsitzenden. Der Gedanke ist, dass nicht bestimmte Ämter zu besetzen sind, sondern dass sich die Zahl der Vorstandsmitglieder nach derjenigen der Persönlichkeiten, die zur Erfüllung der Vorstandsfunktionen qualifiziert sind, und nach den Notwendigkeiten der Gesellschaft zu richten hat.

Absatz 2 ersetzt die alte Fassung im Sinne des tatsächlichen Zustandekommens des Vorstandes an der Weihnachts-tagung 1923.

Zur Änderung des § 13: Die neue Fassung ergibt sich aus der veränderten des § 11, in dem nur mehr ein Mitglied des Vorstandes, nämlich der Vorsitzende, mit einer besonderen Funktion bezeichnet ist. Es bleibt also nur die Möglichkeit, dass er allein, oder aber, was nie beabsichtigt war, dass überhaupt jedes Vorstandsmitglied Einzelunterschrift führt. Die praktisch einzig mögliche Lösung ist die erstere, dass der Vorsitzende zunächst allein Einzelunterschrift führt, aber anderen Vorstandsmitgliedern im notwendigen Umfange Unterschrift erteilt.

Die Antragsteller sind der Ansicht, dass in den vorliegenden Änderungen eine weitgehende Angleichung der Statuten an die Prinzipien erreicht ist. Damit sind auch die Gründe, warum dieser Antrag vorgelegt wird, ausgesprochen. Seine Annahme wird ein weiterer Schritt dazu sein, das Leben in der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft immer mehr an den Geist der von Rudolf Steiner gegebenen Prinzipien anzugleichen.

Denkschrift

über Angelegenheiten der Anthroposophischen Gesellschaft in den Jahren 1925 bis 1935.

Von einer Anzahl von Mitgliedern ist auf vielfachen Wunsch hin eine Denkschrift über Angelegenheiten der Anthroposophischen Gesellschaft in den Jahren 1925 bis 1935 verfasst worden. Diese Denkschrift ist als Manuskript vielfältig und als solche ausdrücklich *nur für Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft* bestimmt. Die Landesgesellschaften, Gruppen, Zweig-Büchertische und Mitglieder können dieses Manuskript beziehen durch Bestellung bei den Herausgebern der Denkschrift zu Händen des Sekretariats (Selbstkostenpreis Fr. 2.— plus Porto. Umfang 154 Seiten.).

Bei Bestellungen bitten wir die Nummer der Mitglieds-karte anzugeben und den Unkostenbetrag auf das Postscheck-konto Basel V 5827 bzw. durch Postanweisung zu überweisen, unter genauer Angabe, wofür der Betrag bestimmt ist.

Eine englische Übersetzung wird demnächst folgen.

Die Herausgeber:

Dr. Carl Bessenich, Paul Bühler, Dr. E. O. Eckstein, C. Englert-Faye, Dr. Otto Fränkl, Dr. Emil Grosheintz, Ehrenfried Pfeiffer, Dr. Hermann Poppelbaum, Paul Eugen Schiller, Günther Schubert, Dr. Richard Schubert, Jan Stuten.

Bericht von der Anthroposophischen Gesellschaft in Neu-Seeland

Mary Bauchop

Da wir dieses Jahr keine Generalversammlung haben, senden wir einen informellen Bericht unserer Arbeit im vergangenen Jahre. Bisher haben wir immer versucht, unsere Generalversammlung zu Michaeli zu halten, um mit der Michaelitagung in Dornach verbunden zu sein. Da jedoch Michaeli kein öffentlicher Feiertag ist und beruflich tätige Mitglieder nicht teilnehmen können, haben wir Ostern für die Generalversammlung gewählt. In Neu-Seeland fällt Ostern im Herbst, so dass wir, vom Aspekte der Natur aus betrachtet, mit der Michaelitagung in Dornach verbunden sein würden. Vielleicht vermögen wir uns so am besten den Verhältnissen unserer südlichen Hemisphäre anzupassen.

Vor einiger Zeit wurde der Vorschlag gemacht, dass jede Gruppe in Neu-Seeland ein Fest besonders hervorheben und die Mitglieder anderer Gruppen dazu einladen sollte. Wellington wählte Johanni; Havelock North Michaeli; wir hoffen, dass Auckland oder die Süd-Inseln sich auf Weihnachten

konzentrieren werden. Ostern ist für die Generalversammlung in Havelock North festgesetzt.

1934 hielt die Havelock North-Gruppe eine Wochenende-Versammlung zu Michaeli; Mr. Crompton-Smith sprach dreimal über die Dreigliederungsidee im sozialen Organismus. Da der grösste Teil seiner Ausführungen aus noch nicht übersetztem Material entnommen war, gaben sie der Gruppe Anlass zu einem besonderen Studium dieser Probleme.

Eine Gruppe von Mitgliedern beendigte soeben mit Crompton-Smith ein fortlaufendes Studium der „Philosophie der Freiheit“, das 43 Sonntag-Vormittage in Anspruch nahm. Diese Gruppe wird das Buch jetzt wieder von vorne anfangen, mit dem Unterschiede, dass die einzelnen Mitglieder abwechselnd leiten werden. In unserer Hauptgruppe, die denselben Arbeitsplan verfolgt, studieren wir jetzt „Der Orient im Lichte des Okzidents.“

Im August hielt die Havelock North-Gruppe ein besonderes Wochenende für erzieherische Fragen, durch Mrs. Crompton-Smith organisiert. Die Vorbereitung erforderte viel Arbeit, und ein origineller Vortrag über „Freiheit und Autorität“ verursachte, durch seinen lebendigen Inhalt, eine rege Diskussion, an der auch interessierte Aussenstehende teilnahmen.

Die Wellington-Gruppe berichtet, dass sie vier wöchentliche Zusammenkünfte hat, davon eine öffentlich. Auch in Wellington ist die „Philosophie der Freiheit“ eines der besonderen Arbeitsthemen.

Wir bedauern, dass wir keinen besonderen Bericht aus Auckland haben, doch die Gruppe arbeitet regelmässig, und war die erste in Neu-Seeland, die einen Raum für anthroposophische Zwecke mietete. Die Süd-Inseln haben keine Gruppe, da die Mitglieder zerstreut sind und weit voneinander leben; Korrespondenz ist ihr einziges Verbindungsmittel.

Ein Bericht, den wir neulich von Australien erhielten, brachte Nachrichten über die dortige Michaeli-Feier, und dann kam ein Bericht im Mitteilungsblatte über Amerika. Dies sind ermutigende Nachrichten aus der Welt draussen, und es interessiert uns sehr, solche Berichte zu lesen, denn sie spornen uns zu weiterem Streben an.

Vorschlag für eine gemeinsam gestaltete Feier des 30. März

Man wird es begreiflich finden, dass wir in dieser Zeit Herrn Steffen nicht mit der Bitte bedrängten, schon im voraus für den 30. März einen gemeinschaftlich zu lesenden Aufsatz für alle Zweigleiter zu schreiben, wie es vorgeschlagen worden ist. Aber es liegen in seinem herrlichen Gedächtniswerke „In memoriam Rudolf Steiner“ mehrere Aufsätze vor, die den beabsichtigten Zweck erfüllen könnten. Sie sind so intim und tief empfunden, dass wir uns bis jetzt gescheut hatten, sie laut zu lesen. Nun ist es wie ein Zeichen des Schicksals, dass wir es tun sollten. Wir selbst wählen den dritten und vierten dieser Aufsätze zur Vorlesung, neben den Vorträgen des Sprechchores und den musikalischen Darbietungen.

Der Sprechchor wird versuchen, einiges zum Ausdruck zu bringen, was Dr. Steiner selbst zum Gedächtnis lieber Verstorbener aus deren Seelen heraus gesprochen hat, und je ein Gedicht von Albert Steffen und Kurt Piper. Dazwischen wird von Einzelsprechern einiges aus Kurt Pipers „Zwischen Welt und Geist“ (Schwellenbilder als Totenamt für Rudolf Steiner) rezitiert werden: „Passio eroica III“, „Sub signo Rosae et Crucis“ und „Im heiligen Geiste“.

Die Ansprache des Zweigleiters wird an den verschiedenen Orten den rezitatorischen Teil der Darbietungen von Dornach in schöner Weise ersetzen können.

Vielleicht lässt sich die Feier auf diese Weise gut gestalten.

Mit anthroposophischem Gruss

Marie Steiner,

Dr. G. Wachsmuth.

Dorothea Teutschmann-Schenker (Linz) †

Unerwartet trifft in diesen an Trauerbotschaften reich gesegneten Wochen auch die Nachricht von dem Tode dieser jungen, hoffnungsvollen Künstlerin ein. Wer noch im verflochtenen Sommer sie voller Zukunftspläne sprechen hörte, muss betroffen vor diesem Lebensschicksal stehen, das die glücklich Jungvermählte dem Gatten und dem erst kürzlich geborenen Kinde entreisst. Nicht minder wird sie der künstlerischen Arbeit in Linz fehlen als Eurythmistin und als Sprachgestalterin. Ihre glühende Begeisterung für das Wahre und Schöne in der Kunst befeuerte sie zu unermüdlichem Tun, und der volle Einsatz ihrer Lebenskräfte für Rudolf Steiners Werk war ihr Selbstverständlichkeit. Wir erwarteten von ihr manches, das sie sicherlich erfüllt hätte. Nun wird sie ihre reichen Kräfte in verwandelter Art uns senden und der Kunst auch weiterhin dienen, derer unsere schwergeprüfte Zeit so dringend bedarf.

Edwin Froböse

Einzahlungs-Möglichkeiten

Für Mitglieds-Beiträge:

Adresse: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft in Dornach (Schweiz).

Postcheckkonto V 5827, Postcheckamt Basel (Schweiz).

Aus Deutschland: Per Postanweisung (monatlich bis RM. 10.-) direkt an obige Adresse.

Für Spenden, Beiträge der Tutoren, Beitragenden Mitglieder, Förderer und Spendenden Helfer:

Adresse: Administration des Goetheanum-Baues in Dornach (Schweiz).

Postcheckkonto V 5080, Postcheckamt Basel (Schweiz).

Aus Deutschland: (monatlich bis RM. 10.-) Postcheckkonto 70416, Postcheckamt Karlsruhe in Baden.

Für die Wochenschrift „Das Goetheanum“:

Adresse: Administration der Wochenschrift „Das Goetheanum“ in Dornach (Schweiz).

Postcheckkonto V 5819, Postcheckamt Basel (Schweiz).

Aus Deutschland: (monatlich bis RM. 10.-) Postcheckkonto 70513, Postcheckamt Karlsruhe in Baden.

Platzkarten und Quartier zur Ostertagung

Wir bitten die Freunde, die zu Ostern nach Dornach kommen, die Platzkarten nach Möglichkeit vorzubestellen und bei schriftlicher Anmeldung die Nummer der Mitgliedskarte anzuführen. Die Tagung ist nur Mitgliedern zugänglich, und wir bitten, die Mitgliedskarten mitzubringen.

Das kantonale Billetsteuergesetz beschränkt die Freikarten auf einen bestimmten Personenkreis. Ermässigungen können nur in besonderen Fällen gewährt und müssen aus steuertechnischen Gründen umgehend, keinesfalls später als eine Woche vor Tagungsbeginn, mit dem Tagungsbureau vereinbart werden.

Die nachfolgenden Preise verstehen sich einschliesslich Billetsteuer: *Tagungskarte* Fr. 33.—; *Tageskarten* (ohne Gewähr für die Lage der Plätze): am 18. und 22. April Fr. 11.—, sonst Fr. 4.40. Der Betrag kann überwiesen werden auf das Schweizer Postcheckkonto V 5827 (Allgemeine Anthro-

sophische Gesellschaft) und von überall her mittels Postanweisung (Mandat). Wir wiederholen die dringende Bitte, den Zweck der Überweisung in allen Fällen ausdrücklich zu vermerken. Nachnahmen werden nur auf Wunsch und nur in der Schweiz erhoben. Die im Programm durch starke Linien ausgezeichneten *Wiederholungen* der schon in der ersten Hälfte der Tagung gegebenen 2 künstlerischen Veranstaltungen sind in der Tagungskarte nicht inbegriffen, sondern öffentlich, aber auch für Mitglieder durch Lösung von Einzelkarten zugänglich.

Anfragen wegen Quartier usw. erledigt der „Zweig am Goetheanum W. B.“. Wir bitten deshalb sehr, alle Quartierfragen auf ein besonderes Blatt zu schreiben. Wir bitten dringend, im voraus zu bestellen; andernfalls kann für Unterkunft nicht garantiert werden.

Tagungsbureau am Goetheanum.

Eurythmie-Gastspiel

der Künstlergruppe am Goetheanum.

Strassburg, Mittwoch, den 20. März, 20 Uhr: Union-Theater.

Gedenkfeiern.

Samstag, den 30. März, 20 Uhr 15: Zur Feier des 10. Todestages Rudolf Steiners. Rezitatorische und musikalische Darbietungen.

Sonntag, den 31. März, 16 Uhr 30: Darbietungen des Sprech-Chors. Aus den Dichtungen von Christian Morgenstern. Zur Feier des 21. Todestages des Dichters.

Rudolf Steiner-Zweig Stuttgart

Samstag, den 30. März 1935, Landhausstrasse 70, 8 Uhr abends:

Zur Feier des 10. Todestages Rudolf Steiners, † 30. März 1925. und des 21. Todestages von Christian Morgenstern, † 31. März 1914.

Ansprache des Zweigleiters — Feierliche Musik für fünf Streichinstrumente von Max Schuurman.

Dichtungen von Rudolf Steiner, Chr. Morgenstern, Novalis, Albert Steffen, Kurt Piper, Hermann Picht. Rezitiert durch Hertha Hasse, München.

Violinsolo aus dem Benediktus der „Missa solemnis“ von Beethoven. (in der Bearbeitung Busoni-Schuurman)

Nach der Feier Besuch des Gedenkraumes für Rudolf Steiner.

Goethe-Saal, München.

Zur Feier des 250. Geburtstages von Joh. Seb. Bach (21. März).

Samstag, den 16. März, 20 Uhr: Vortrag Dr. Erich Schwebsch: „Die Kunst der Fuge“.

Montag, den 18. März, 20 Uhr: Konzert. „Die Kunst der Fuge“ (in Übertragung für zwei Klaviere von Erich Schwebsch). Von Prof. Walter Rehberg und Prof. Felix Petyrek, Stuttgart.

Nürnberg, Neupert-Saal.

Samstag, den 30. März, 20 Uhr: Zur Feier des zehnjährigen Todestages von Rudolf Steiner. Rezitation aus Dichtungen von Rudolf Steiner und Albert Steffen durch Frid Piltz und Kompositionen von Wilhelm Petersen durch Hilda Hofmann (Violine) und Laura Gaggerter (Klavier).

Wochenendveranstaltung in Gotha

Am 16. und 17. März spricht Herr Dr. Birkigt-Berlin in drei Vorträgen über das Thema:

„Der nationalökonomische Kurs“
von Dr. Rudolf Steiner.

Die Vorträge finden statt in Gotha, Ohrdrufferstrasse 3, bei Dr. med. Schulz.

I. Vortrag am 16. März, abends 8 Uhr 15.

II. Vortrag am 17. März, vormittags 10 Uhr 15.

III. Vortrag am 17. März, nachmittags 4 Uhr 15.

Zu den Vorträgen sind die Freunde und Interessenten herzlichst eingeladen. gez. Dr. med. Schulz.

Vorträge im Hörsaal V der Universität Bonn von Dr. Carl Brestowsky, Elberfeld.

Themen des II. Teils der Vorträge:

20. März: Der Tod und die Läuterung.

3. April: Das geistige Dasein nach der Läuterung.

17. April: Das Mysterium von Golgatha.

Mitteilung

Da dieses Mitteilungsblatt eine Doppelnummer ist, wird voraussichtlich die nächste Nummer erst in 14 Tagen erscheinen.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 16. März bis 24. März 1935

Samstag, den 16. März, 20 Uhr: (im Terrassensaal): *Wiederholung* der Darbietungen aus der „Schallmühle“ von Christian Morgenstern. Grotesken und Parodien in rezitatorischer und dramatischer Wiedergabe.

Sonntag, den 17. März, 16 Uhr 30: Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 18. März, 14 Uhr 30: Dr. C. Bessenich: „Kolloquium über Malerei“.
20 Uhr 15: Literarischer Abend.

Mittwoch, den 20. März, 20 Uhr 15: E. Pfeiffer: „Zur Physiognomie der Naturreiche“ (mit Demonstrationen).

Mittwoch, den 20. März, 20 Uhr 15: Dr. Hiltgart L. Keller: „Gestalt und Werke der Äbtissin Hiltgart von Bingen.“ (Mit Lichtbildern)

Donnerstag, den 21. März, 17 Uhr 15: Medizinisches Seminar.
20 Uhr 15: Dr. F. Kempter: Kunstgeschichtliches Seminar.

Freitag, den 22. März, 17 Uhr 15: E. Pfeiffer: „Zur Physiognomie der Naturreiche“ (mit Demonstrationen).
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 23. März, 17 Uhr und 20 Uhr 15: (im kleinen Saal der Schreinerei): *Wiederholung* der Darbietungen des Marionetten-Theaters „Felicia“

Sonntag, den 24. März, 16 Uhr 30: Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Ostertagung am Goetheanum, Dornach

15. bis 22. April 1935

„Gedächtnis-Tagung 10 Jahre nach dem Tode Rudolf Steiners“

Montag 15. April	Dienstag 16. April	Mittwoch 17. April	Donnerstag 18. April	Karfreitag 19. April	Samstag 20. April	Oster-Sonntag 21. April	Oster-Montag 22. April
	<p>10 Uhr <i>Dr. G. Wachsmuth:</i> „Der Lebenslauf des Menschen als Zeit-Organismus“</p> <p>11 Uhr 30 <i>Dr. H. Poppelbaum:</i> „Metamorphosen im Bereich des Seelischen“</p>	<p>10 Uhr <i>Curt Englert-Faye:</i> „Bildung und Umbildung, Zustand und Wandel“</p> <p>11 Uhr 30 <i>Dr. Richard Schubert:</i> „Vom Grenzbegriff zum Organ medizinischer Erkenntnis“</p>	<p>10 Uhr Mysterien-Drama von <i>Rudolf Steiner:</i> „Der Hüter der Schwelle“</p> <p>Bild 1—6 (bis ca. 1 Uhr 45)</p>	<p>10 Uhr <i>Guenther Schubert:</i> „Aristotelische Begriffsbildungen über geistige Wirklichkeiten“</p> <p>11 Uhr 30 <i>Carl Bessenich:</i> „Bildung und bildende Kunst“</p>	<p>10 Uhr <i>Dr. Otto Eckstein:</i> „Der Naturforscher zwischen Bild und Begriff“</p> <p>12 Uhr I</p>	<p>11 Uhr Osterfeier „Der Sieg des Lebens über den Tod“</p> <p>In memoriam <i>Christian Morgenstern</i></p>	<p>10 Uhr Mysterien-Drama von <i>Rudolf Steiner:</i> „Der Hüter der Schwelle“</p> <p>Bild 1—6 (bis ca. 1 Uhr 45)</p>
<p>4 Uhr <i>Frau Adelheid Petersen:</i> „Geistige Hintergründe zu dem Manes-Drama von <i>Albert Steffen</i>“</p>	<p>3 Uhr <i>Dr. W. Schornstein</i></p> <p>5 Uhr <i>Ehrenfried Pfeiffer:</i> „Geistiges Wirken in der Leiblichkeit“</p>	<p>3 Uhr <i>P. E. Schiller:</i> „Der Farben-wahrnehmende Mensch“ (mit Demonstrationen)</p> <p>5 Uhr <i>Dr. Otto Fränkl:</i> Vorlesung aus einer Novelle</p>	<p>4 Uhr Bild 7—10 (bis ca. 6 Uhr 45)</p>	<p>5 Uhr I</p>	<p>4 Uhr <i>Dr. H. E. Lauer:</i> „Das Wesen der Sinneswahrnehmung“</p>	<p>4 Uhr 30 Eurythmie</p>	<p>4 Uhr Bild 7—10 (bis ca. 6 Uhr 45)</p>
<p>6 Uhr 30 Ur-Aufführung <i>Albert Steffen</i> „Das Todeserlebnis des Manes“</p>	<p>Eurythmie</p>	<p>Konzert</p>		<p>Feier In memoriam <i>Rudolf Steiner</i></p>	<p>6 Uhr 30 „Das Todeserlebnis des Manes“ von <i>Albert Steffen</i></p>	<p><i>Albert Steffen</i> Oster-Vortrag</p>	

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 13/14

Nachrichten für deren Mitglieder

31. März 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummern 35 Cts., 30 Pfg.

Zu Rudolf Steiners zehnjährigem Todestag am 30. März 1935*)

Albert Steffen

Am 28. September 1924 sprach Rudolf Steiner zum letzten Male zu den versammelten Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft. Hernach blieb er an sein Krankenzimmer gefesselt und schrieb von dort aus seine Briefe und Mitteilungen, das herrlichste Zeugnis eines von physischen Leiden unberührten, freien und liebenden Geistes, bis er am 30. März 1925 von uns gegangen ist.

Vielleicht darf heute, da sein Todestag sich zum zehnten Male jährt, mit einem schriftlichen Wort daran erinnert werden, worüber er damals, am Vorabend von Michaeli, gesprochen hat. Denn das Gedenken an das Schmerzlichste kann im tiefsten Sinne würdig machen, die heiligsten Gedanken zu empfangen. Rudolf Steiner deutete auf die Michaelgedanken, die Michaelstimmung und die Michaeltätigkeit, die wir in unserer Gemeinschaft pflegen sollen, um die Kultur zu retten und über die künftigen Krisen hinwegzuführen. Er wies auf den Michaelimpuls hin als auf etwas, das sich innerhalb der Menschheit auswirkt, ob diese nun Lebende oder schon durch die Pforte des Todes Gegangene umfasst.

Indem wir solche Erkenntnisse als Erlebnisse in uns wachrufen, vermögen wir uns in rechter Weise mit den ewigen Entelechien der Menschen zu verbinden.

Aber man dürfte den Namen Michael nur dann im Munde führen, wenn man sich einen richtigen Begriff von seinem Wesen gebildet hat. Sonst wird er leicht zu einer Phrase oder anderswie missbraucht.

Zieht man zum Ziele, um zu erfahren, was frühere Zeiten darunter verstanden haben, die Tradition zu Rate, so findet man die Bezeichnung „Angesicht Jahves“, oder „Stellvertreter Jahves“. Man muss sich dabei immer bewusst sein, dass diese Benennung für damals, nicht für heute gilt. In einer Schrift, die betitelt ist „Zum Leben Adams und Evas“, von welcher der Herausgeber (Paul Riessler), sagt, sie liege in lateinischer Sprache vor, gehe aber auf eine griechische Vorlage zurück und diese deute auf ein ursprünglich hebräisch geschriebenes Werk, wird die Menschheitsepoche unmittelbar nach der Vertreibung aus dem Paradies geschildert. Eva und Seth, der Sohn, der an Stelle des getöteten Abels getreten ist, machen einen Versuch, Adam, der am Sterben liegt, zu retten. Da tritt ihnen „Michael, der Erzengel“ entgegen, und spricht: „Ich bin vom Herrn dem Menschenkörper vorgesetzt“. Und er verweigert „das Öl vom Baume der Erbarmung“:

*) Die Fortsetzung dieses Aufsatzes ist derjenige im Goetheanum: „Das Urbild der moralischen Phantasie.“

„Ich sage dir:

du wirst auf keinen Fall davon erhalten,
es sei denn in den letzten Zeiten, —
dann, wenn 5500 Jahre um sind.

Auf Erden kommt dann der liebevolle König, Christus,
Gottes Sohn und Adams Leib;

er wird mit ihm der Toten Leiber auferwecken.

Und Gottes Sohn wird, wenn er kommt, im Jordan
selbst getauft,

wenn er dann aus dem Jordan steigt,
salbt er mit der Erbarmung Öle alle,
die an ihn glauben ...“

Hier wird Michael als der Verwalter der Erkenntnis bezeichnet, welcher diese vor dem Menschen hütet. Die Erkenntnis ist noch nicht ein heilendes Prinzip geworden, sondern bringt Irrtum, Krankheit und Tod mit sich.

Aber noch ein anderes Amt hat Michael nach dieser Schrift. Adam führt mit dem Teufel (der Schlange) ein Gespräch, worin der Widersacher den Urgrund seiner Feindschaft offenbart: er sollte nämlich, auf das Gebot Michaels, das an alle Engel erging, Adam, das Ebenbild Gottes, verehren und weigerte sich, da er — Luzifer — vor ihm geschaffen sei und ihm selber, nicht aber Adam Verehrung gebühre. Deshalb wurde er, so heisst es, samt seinen Engeln in die Tiefe geworfen, und, um nicht tiefer als Adam zu stehen, zog er diesen, mittels der Verführung Evas selbst hinunter in die niedere Welt. Michael erscheint hier als der Bewahrer der von den Elohim geschaffenen, gottgleichen Gestalt des menschlichen Leibes.

Auch bei anderen Völkern begegnet uns, unter anderen Namen, Michael mit diesem Doppelamte, als Verwalter der Erkenntnis und als Bewahrer der ursprünglichen Himmelsform des Menschen*).

Damit ist an einem Beispiele erläutert, was Rudolf Steiner in seinen Briefen an die Mitglieder schrieb: „In alten Lehren hat man die Macht, aus der die Gedanken der Dinge erfließen, mit dem Namen Michael bezeichnet“. Oder wenn er sagte: „Michael verwaltete die kosmische Intelligenz“. Denn nur durch Michael, nicht durch den Eigenwillen des Menschen, floss sie diesem zu. Der Mensch vermochte sie in vorchristlichen Zeiten nicht durch sich selbst, aus Freiheit zu erringen. Vielfältig hat Rudolf Steiner immer wiederum von neuen Seiten dargestellt, worauf ich hier — zur Erinnerung — mit einigen Sätzen hindeute: Nach dem Mysterium von Golgatha schwand die Geistigkeit aus der Sinneswahrnehmung. Es siegte im Verlauf des Mittelalters der Nominalismus über den Realismus. Die wichtigsten Begriffe, Raum und Zeit, wurden in der neueren Zeit als Anschauungsformen der

*) Ich habe in meinem jetzt erscheinenden Buche „Dramaturgische Beiträge zu den schönen Wissenschaften“ in dieser Beziehung auf die samothrakischen Mysterien hingewiesen.

menschlichen Organisation festgelegt. Die Schranken der Erkenntnis durch die Kritik der reinen Vernunft errichtet. Der Glauben an Stelle des Schauens gesetzt. Dadurch war, wie Rudolf Steiner sagt, innerhalb der denkenden Menschheit die kosmische Weisheit Michael entfallen. Innerhalb der gläubigen Menschheit, z. B. in der heiligen Messe, finden wir auch jetzt noch die Anrufung Michaels, dessen Name vor dem Allerheiligsten, der Wandlung des Brotes in den Leib Christi, im Gebete ausgesprochen wird. Aber auch diese Handlung, in lateinischer Sprache gehalten, wird nicht mehr ihrem eigentlichen Sinne nach verstanden. Und jener Gedenktag, der dem Erzengel im Herbst gewidmet ist, hat sogar für den Bauern seine Bedeutung verloren. Denn in dem Ernten des Getreides, in dem Mahlen des Kornes, in dem Backen des Brotes sieht der Landmann nicht mehr die Bereitung der himmlischen Wegzehrung, nicht mehr den Licht-Segen, sondern nur noch das nützliche Geschäft.

Dieses Fest wollte Rudolf Steiner erneuern.

Durch seine „Philosophie der Freiheit“ ist wiederum die Möglichkeit da, im Denken eine Gesetzmässigkeit zu erleben, die über die sinnenfällige hinausgeht. In der innerhalb der Naturwissenschaft geübten Sinnesbeobachtung schliesst man, indem man z. B. das Auge nur passiv, wie einen photographischen Apparat betätigt, sich selbst als Menschen aus, d. h. den wichtigsten Teil der Wirklichkeit. Man hat so nur die Aussen-Seite erfasst. Zu dieser, als Sinneswahrnehmung, muss die innere, der Begriff hinzukommen. Sonst ergibt sich niemals ein die Totalität erfassender Erkenntnisakt. Dazu aber gehört eine geistige, und zwar aus Freiheit inaugurierte *Anstrengung*. Dieser Willensakt kann nur im Menschenherzen selber aufgerufen werden. Nicht durch den Zwang der Logik, nicht durch die Nötigung des Triebes, nur durch den individuellen Entschluss.

Eine solche freie Erkenntnishandlung aber erfasst die Offenbarungswahrheiten, die bis zu Thomas von Aquino dem Denken als Universalien zugänglich waren, im persönlichen Erkennen, als lebendige Ideen.

Rudolf Steiner sagt in seinen Briefen an die Mitglieder: „Vom letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts an will er (Michael) in den Menschenseelen leben, in denen die Gedanken gebildet werden. Vorher sahen die Michael verwandten Menschen Michael im Geistbereich seine Tätigkeit entfalten; jetzt erkennen sie, dass sie Michael im Herzen wohnen lassen sollen; jetzt weihen sie ihm ihr gedankengetragenes geistiges Leben; jetzt lassen sie sich im freien, individuellen Gedankenleben von Michael darüber belehren, welches die rechten Wege der Seele sind.“

Wir können von *drei Stadien* dieses *Weges* sprechen. Das *erste* ist in der „Philosophie der Freiheit“ für alle Menschen gangbar gemacht. Es ist das Stadium des Denkens, das sich im Gebiet geistiger Ideen die gleiche Exaktheit erringt, wie das Auge des Naturforschers im Bereich physisch-sinnlicher Beobachtung. Das sind wahre Michaelsgedanken.

Das *zweite* Stadium ist das des Fühlens. Michaelstimmungen müssen ebenso wie Michaelgedanken aus der objektiven Wirklichkeit, nicht aus subjektiven Empfindungen, die im Triebleben verhaftet sind, geboren werden, sondern aus den Geisteskräften, die sich in der moralischen Phantasie vorbilden.

Wenn man einen Sinneseindruck sittlich empfindet, so nimmt man ihn ins Herz hinein, und verleiht demnach dem kosmischen Schein (etwa dem Himmelsblau) menschheitliches Sein (durch die Hingebung und Frömmigkeit, die man dabei wachruft). Man bewahrt, wenn der Sinneseindruck vergeht, das Geisterlebnis desselben als objektive Wirklichkeit, und erfährt derart etwas, das im Ich lebt und doch universell ist. Eine Farbenlehre, eine Tonlehre, eine Lautlehre entstehen. Und aus diesen eine wiedergeborene Geistigkeit der Sprache, die von unverweslicher Schönheit erfüllt ist.

Die Mysteriendramen Rudolf Steiners sind Szene für Szene von solchen Michaelstimmungen durchdrungen.

Man handelt — und dieses ist das *dritte* Stadium des *Weges*, wenn man den Willen im Sinne Michaels betätigt, nicht aus dem Blute, sondern aus dem Geiste, nicht aus dem alltäglichen Ich, sondern aus der Ichheit, die durch Tode und Geburten als unvergängliche Entelechie geht. Man übt eine Lebenshaltung, welche der Gesetzmässigkeit der wiederholten Erdenleben als Folge wahrer Selbsterkenntnis gerecht sein möchte. Man wird ein echter Schicksalsschüler.

„Michael, der ‚von oben‘ gesprochen hat, kann ‚aus dem Innern‘, wo er seinen neuen Wohnsitz aufgeschlagen hat, gehört werden. Mehr imaginativ gesprochen, kann dies so ausgedrückt werden: Das Sonnenhafte, das der Mensch durch lange Zeiten nur aus dem Kosmos in sich aufnahm, wird im Innern der Seele leuchtend werden. Der Mensch wird von einer ‚innern Sonne‘ sprechen lernen“, schreibt Rudolf Steiner und:

„Er wird das auf der Erde wandelnde eigene Wesen als sonnengeführt erkennen.“

Das Licht der Welt ist in die Menschheit eingezogen und Michael geht diesem Sonnenerlebnis im Herzen wegweisend voran, indem er dem Menschen ermöglicht, das Ebenbild Gottes erst als läuternde Idee, dann als verjüngendes Leben und endlich als Keim, der ihn zur Wiedergeburt bringt, aufzunehmen. Der freie Mensch, der von der Erkenntnis zur moralischen Phantasie zur schöpferischen Tat fortschreitet, erkennt ihn jetzt als den Bewahrer der ewigen Schöngestalt des Menschen.

„Wir müssen“, sagte Rudolf Steiner in jener letzten Ansprache, „den Blick hinwenden auf Wesenheiten, die auf einen grossen Teil der Menschheit, wenigstens in zwei aufeinanderfolgenden Inkarnationen, einen grossen Eindruck machen, Wesenheiten, die sich aber erst für uns, indem wir sie erkennen, als die aufeinanderfolgende Inkarnation *einer* Wesenheit, zu einem Einheitlichen zusammenschliessen.“ Und er wies dabei auf jene Individualität, die als Wegbereiter des Logos, als Bildgestalter himmlischer Vollkommenheit in irdischer Leiblichkeit, als Dichter einen neuen Erde und Menschheit, auch als Vorverkünder der Anthroposophie angeschaut werden darf: Die Verkündung von Novalis wird trotz allem — wenn die Wahrheit siegt — bei denen, die eines guten Willens sind, Wirklichkeit werden:

„Gegründet ist das Reich der Ewigkeit,
In Lieb und Frieden endet sich der Streit,
Vorüber ging der lange Traum der Schmerzen,
Sophie ist ewig Priesterin der Herzen.“

Sprechend lebt der Mensch
Den Geist, der aus Seelentiefen
Sich holt die Kräfte,
Um aus Weltgedanken,
Wie aus dem Gotteslicht,
Zu bilden Menschenfarben.
Im Deklamieren lebt
Des Lichtes Weltenkraft,
Im Rezitieren pulst
der Seele Farbenmacht.

Rudolf Steiner

Rudolf Steiner, Christian Morgenstern und unsere dahingegangenen Freunde

Marie Steiner

In diesen Monaten, da der letzte Leidensweg Rudolf Steiners sich mit besonderer Kraft vor die Seele stellt, schien es wie geboten alles das zu überdenken, was er über die lebendige Wechselwirkung zwischen uns und den Toten, was er über unsere Beziehungen zu den dahingegangenen Seelen gesagt hat. Das heutige Leben mit seinen Wogen und Er-

schütterungen, mit seiner Hetze, spült die leise zarte Seelenschrift nur allzu leicht wieder weg, tilgt jene Spuren, die sich so gern der Seele einprägen und sich vertiefen möchten, erwärmen möchten, um aus sich selbst neues Leben zu schaffen, ein Leben, das das Scheinleben übertönen könnte. Unendliche Möglichkeiten sind uns nach dieser Richtung gewiesen, und es liegt nur an uns, die Seele weit und beweglich genug zu machen, um die so erworbene Durchlässigkeit in ein dichtes Geistgefüge zu wandeln. Aber wie viele Hemmnisse türmen sich dem auf dem Wege auf, welcher den Pfad in Angriff nehmen will, welch langes Ringen braucht die Seele, bis sie die Starrheit ihrer Wände durchbrechen kann und durchscheinend wird.

Der dieses Wort für solches Ringen geprägt hat, Christian Morgenstern, ihn nannte Rudolf Steiner einen Sieger des Geistes über den Leib, und sein Weg, so wie er ihn in Geistdichtung geprägt hat, zeigt uns in wunderbarer Weise, wie eine Seele, die mit ihren Kräften des Untertauchens die Welt umspannt, Lösung ihrer Starrheit findet im All — ein Aufgehen innerhalb des Erfassten, sphärisches Erklängen und aus ihm hervorquellende Formwerdung —, so die Elemente einer Neugeburt des Kosmos im Einzel-Ich erschaffend, auch innerhalb des Erdenlebens.

Was Christian Morgenstern dem Geistesforscher Rudolf Steiner als beglückendes transzendentes Erlebnis darbot — die Wiedergeburt der Anthroposophie, der Wissenschaft vom Menschen und vom Universum, in einem künstlerisch-kosmischen Gemälde, in Geistesstoff gewoben aus Licht, Klang und Farbe, dazu hatte seine Wesenheit die seelische Grundlage in vielen Erdenleben geschaffen. Und nun warteten die latenten Kräfte innerhalb unseres harten Zeitalters auf das befreiende Wort. Sein durch schweres Krankheitserbe schon gelockerter Organismus räumte gerade durch die Gewohnheit des Leidens und Sinnens mit mancher Erdbundenheit frühzeitig auf. Heilung fand er immer wieder im Untertauchen in die Geistnatur, mit ihr fließt er in eins zusammen. Kein Dichter hat die Identifizierung mit dem Reich der Elemente in so hohem Masse erreicht. Man könnte sagen, dass — wie im alten Griechentum das vollkommene Gleichgewicht zwischen Geist und Leib im Menschen zum Ausdruck kam — so in der Dichtung Christian Morgensterns das vollkommene Gleichgewicht zwischen der Hingabe an die irdische Natur und der dadurch erreichten Geistbeseligung. Seine Berührung mit den Menschen erlebt er wie im Spiegelbild. Es zeigt sich ihm nicht immer auf ruhiger glatter Fläche. Er erlebt es in den mannigfaltigen Verzerrungen, die das Leben der Städte mit sich bringt, als Produkt einer gekünstelten, unwahren, zusammengewürfelten, deshalb grotesken Kugelumformung. Doch ist ihm dieses umsomehr Veranlassung, das Urbild des Menschen zu suchen, den Menschen an sich, nicht nur in seiner sozialen Form, — seinen Grund und Ursprung zu suchen und seine Wahrheit. Dies hat ihn zur Anthroposophie geführt, dies liess ihn Rudolf Steiner finden, in dem er den Lehrer und Zukunftsbildner erkannte, der eine neue Geistigkeit der Menschheit brachte. Und das Ergreifen der Naturseelenhaftigkeit im Elementarischen, wie auch das ungewöhnlich scharfe Erleben jener Gegenbilder einer höheren Geistigkeit und reiner Natürlichkeit im gekünstelt-Menschlichen, wodurch er eine neue Gattung der Dichtung schuf, diese zwei Seiten seiner künstlerischen Begabung, sie wandeln sich zu einer intensiven geistigen Forderung an das eigene Selbst. Sie werden zu einem Ringen aus den tiefsten Kräften der erkennenden Seele heraus, um die Verbindung mit dem Ursprung wieder herzustellen, um den Weg zu gehen, der zu den Quellen des Seins, zu den Hierarchien führt. Ihren Hauch verspürt er und lässt ihn uns erleben. Sie sind es, die in ihm wirken. Das Oberflächen-Erkennen hat sich zu einem Erleben der Höhen und Tiefen gewandelt. Sein Dankgefühl strömt über und umschliesst mit hingebender Wärme und Kraft den Lehrer, der ihm den

Pfad wies und ihm das innere Auge öffnete. Seine irdischen Augen konnten so zu einer Widerspiegelung des Lichtes werden, das in ihn eingezogen war und ihn selbst zur durchscheinenden Monstranz machte. In ihm wandelt sich Licht zu Leben. Er öffnet sich ganz der Einstömung der Auferstehungskräfte, nimmt den Christus in sich auf, den Rudolf Steiner der Welt neu verkündet und der Erkenntnis wiedergegeben hat. Nun löst sich die letzte Starrheit jener Wände, die Jahrtausende der Einengung innerhalb der Schranken der Persönlichkeit aufgerichtet haben. Der zu Licht und Leben und Liebe gewordene Gedanke kann die Erinnerung ergreifen, kann den Sinnenschein durchdringen, dem vollen Sein Einlass gewähren. Das Ziel ist erreicht. Christian Morgenstern kann sagen:

Was ist nun noch mein Sinn, —
als dass auf eine Pause
ich einzig *deine* Klausel,
mein Grund und Ursprung bin!

Es ist die Durchchristung. Der Tod ist überwunden, ist reichstes Leben geworden. Grund und Ursprung, Weltenerwanderung mit ihrem Ziel einer neuen Bewusstseinserkämpfung sind erkannt und bejaht, wandeln sich zu Kräften des Segnens.

Du reiner Geist,
aus dessen starken Händen
ich meinen Sinn des Lebens neu empfang ...

So spricht er Rudolf Steiner an.

Wunderbar verschlingen sich im Bilde dieser zwei Menschen Gabe und Gegengabe. Geist des Lehrers, Geist des Schülers, der ihm sein Wort und Werk, erst in der Kunst der Erde und dann im kosmisch-künstlerischen Geschehen, zweifach gespiegelt wiedergibt.

Wir dürfen den schlichten Band, in dem das von Rudolf Steiner über Christian Morgenstern gesprochene Wort niedergelegt ist, wie eine Ostergabe betrachten und ihm den Namen geben:

„Der Sieg des Lebens über den Tod“.

Christian Morgensterns Einäscherungsfeier war die erste jener zahlreichen, die später im Krematorium zu Basel stattgefunden haben. Es konnte damals Rudolf Steiner selbst die Worte des Gedenkens sprechen, konnte in tiefer Ergriffenheit sein geistig-kosmisches Erlebnis mit dem Seelenwesen Christian Morgensterns schildern. Eine um so grössere Bedeutung erhält dadurch jene schon früher an die Mitglieder gerichtete Bitte:

Lest Christian Morgenstern. Lasst euch durch ihn bereichern.

Viele zarte intime Züge des Geist-Erlebens finden sich in allen Ansprachen, die Rudolf Steiner bei der Bestattung lieber Mitglieder halten konnte. Sie sind gesammelt worden, — soweit sie nicht im Mitteilungsblatt des Goetheanum schon erschienen waren, — im Wortlaut oder in der rhythmischen Zusammenfassung des Gesprochenen in dem Bande, der nun den Titel trägt:

„Rudolf Steiner und unsere Toten“.

Hier werden auch die mantrischen Sprüche und die Gebete enthalten sein, die Rudolf Steiner während des Krieges oder auch sonst auf Bitten der Angehörigen gegeben hat, um diesen zu helfen, die Beziehung mit dem Dahingegangenen aufrecht zu erhalten. Eine Gabe für die stille Woche, die den Stein vom Sarge hebt.

Das Wort Rudolf Steiners ist in diesen zehn Jahren in reichem Masse dem Schrifttum übergeben worden. Und doch ist ein Jahrzehnt eine gar kurze Zeit für die Überschau des gewaltig Umfassenden dieses Werkes. Viele Jahrzehnte werden gebraucht werden um es zu sichten, Jahrhunderte um es aufzunehmen, und wir dürfen wohl sagen — Jahrtausende um es ins Leben überzuführen. Denn sein Ziel und die ihm

innewohnende Kraft ist die aus dem Willensbewusstsein des Menschen eroberte Ichheit und die Durchchristung des Menschen-Selbstes; sein Ziel ist der wahre Mensch, der dieses Ich, das ihm von Gegenmächten auch genommen werden kann, in Selbständigkeit, aus freiem Erkennen und Willen heraus gestaltet und damit den Zweck seines Daseins erfüllt.

Rudolf Steiner ist der erste, der diesen Weg mit seinen Etappen der Wahl und des Wollens ganz klar gezeichnet hat, uns damit den grossen Unterschied vor Augen führend zwischen der neuen Geistigkeit des Westens und der alten tiefen Geistigkeit des Ostens, die aber die selbsttätige Herausbildung des Ich nicht kennt, nur die Seligkeit der endlichen Auflösung im Meer der allgemeinen Geistigkeit. Das Ziel des Westens aber muss sein: die innere Durchchristung des Menschen-Ichs und dadurch die Durchgeistung der Erde.

Der Urnenraum

Zum 30. März dürfen wir hoffen, den Urnenraum, der gleich einer Krypta sich anschliesst an den Raum der plastischen Gruppe, fertig ausgestaltet zu sehen — und werden die Überführung der Urnen unserer Verstorbenen in die Wege leiten können. Wenn auch in sich abgeschlossen, so ist doch der neue Raum, der zugleich Rudolf Steiners Asche bergen wird, ein Teil desjenigen, der durch die plastisch ausgeführte Gestalt des die Gegenmächte überwindenden Menschheitsrepräsentanten seinen besonderen Wert erhält. Das Symbol eines heiligen Lebenswerkes bleibt auf diese Weise auch räumlich verbunden mit dem Andenken an die Schüler und Mitarbeiter des grossen Lehrers.

Der Raum ist nach bestmöglicher Ausmessung für die möglichst grösste Anzahl von Urnen geschaffen worden. Aber es wird von nun an notwendig sein, dass die Urnen nur am Goetheanum selbst hergestellt werden; sie müssen ihr genaues Mass haben und eine Form, die sich anpasst an die den alten Kolumbarien ähnlichen Ruhestätten, die sie nun umschliessen sollen.

Die Anfragen und die Bestellungen der Urnen werden vom Sekretariat des Goetheanum entgegengenommen.

Zur Feier des 30. März

Im grossen Saale des Goetheanum wird Herr Albert Steffen um 6 Uhr Nachmittag zur Einweihung des neuen Urnenraums eine Ansprache halten. Nachher wird der Urnenraum für die Besichtigung geöffnet sein.

Vorher, um 4 Uhr 30, wird im Gewölbessaal des Goetheanum die Klassenstunde stattfinden.

Um 8 Uhr 15 abends findet im Gewölbessaal des Goetheanum die Abendfeier statt.

Das Atelier wird zwischen 11 und 1 Uhr morgens geöffnet sein.

Aufstellung von Urnen

Es ist beabsichtigt, jenen neuen in künstlerischer Weise ausgeführten Urnenraum einzuweihen, in dem auch die Urne Rudolf Steiners Aufstellung finden wird. Dieser Urnenraum befindet sich als Einbau in jenem Saale, wo die von Rudolf Steiner geschnittene Statue im Goetheanum steht. Da dieser Raum beschränkt ist und die Anzahl der uns übergebenen Urnen bereits sehr zahlreich ist, so müssen wir aus diesem und auch aus künstlerischen Gründen den Vorschlag machen, dass die dort aufzustellenden Urnen möglichst in ihrer Grösse und auch künstlerisch dem dortigen Raum angepasst werden. Um nachträgliche Änderungen zu vermeiden, möchten

wir deshalb vorschlagen, dass diejenigen Freunde, welche eine Aufstellung der Urne hier beabsichtigen, hierfür das von unseren Künstlern entworfene Modell benutzen. (Solche künstlerisch gestalteten Urnen sind wir bereit von hier aus zuzusenden, die Unkosten betragen hierfür Fr. 80.—.) Um also späteren etwaigen Schwierigkeiten vorzubeugen, bitten wir die Freunde, uns von ihren Wünschen in dieser Hinsicht zu verständigen.

Unsere Totentafel

Der Tod hat wieder in unsere Reihen gegriffen. Auf fernem Posten, im früheren russischen, jetzt rumänischen Bessarabien, verschied am 17. März Frau Leskoff, die Mutter unserer Dornacher Freundin Frau Schweigler, die in jenem Gebiet tragende Kraft unserer Arbeit war und mehrfach die lange Reise nach Dornach unternommen hatte. Die Worte, die der Gatte gefunden hat, um ihr lichtiges Wesen auszudrücken, sind ergreifend.

Aus fruchtbarer ärztlicher Tätigkeit ist abgerufen worden Dr. Gutsch in Karlsruhe, der unserm alten Freunde Guenther Wagner in seiner letzten Krankheit beigestanden hat. Schmerzlich sind seine Freunde von diesem zu frühen Tod betroffen.

Bau und Administration des Goetheanum

Freuden, Sorgen und Ergebnisse des Jahres 1934

Dr. Guenther Wachsmuth

Liebe Freunde,

Es mag Manchen seltsam und erstaunlich anmuten, aber wenn man das Endresultat des letzten Jahres überschaut, so muss an Hand der Tatsachen festgestellt werden, dass das Goetheanum im letzten Jahre auch finanziell in eine *aufsteigende* Entwicklungslinie hineingekommen ist. Geistige Bewegungen haben eben ihre Eigengesetzlichkeit. Es gab ja auch unter uns manche Propheten, welche meinten, dass durch die äusseren und inneren Krisen und Schwierigkeiten das Goetheanum in seinem wirtschaftlichen Bestand ernstlich gefährdet werden würde. Das genaue Gegenteil dieser Prophezeiungen ist eingetreten. Die Endresultate der im letzten Jahre eingegangenen Mitgliedsbeiträge und Spenden zeigen erfreulicherweise eine aufsteigende Linie. Obgleich gewisse Gruppen, welche der Gesellschaft und dem Goetheanum vielfach Schwierigkeiten bereiteten, ihre Beiträge und Spenden wie aus folgendem hervorgehen wird, fast ganz eingestellt haben, ist dieser scheinbare Verlust durch die erhöhten Beiträge und schönen Spenden der überwiegenden Mehrzahl der übrigen Gruppen mehr als ausgeglichen worden, ja sogar die gesamten Einnahmen verbessert worden. Es zeigte sich eben, dass in unserer geistigen Bewegung diejenigen, welche wirklich gewillt sind, die von Rudolf Steiner der Gesellschaft und dem Goetheanum gegebenen Aufgaben in jeder Hinsicht durchzutragen und zu fördern, sich so einmütig hinter das Goetheanum gestellt haben, auch in praktischer Hinsicht, dass dieses schöne Ergebnis erzielt werden konnte. Unsere Freunde haben damit eine Einsicht und konsequente Hilfsbereitschaft gezeigt, wie sie einer gesunden geistigen Bewegung würdig ist.

Insoweit in dieser Hinsicht noch Wünsche bestehen, werden sie den einsichtigen Freunden des Goetheanum in folgendem vorgelegt werden.

Betrachten wir zunächst das Ergebnis der Einnahmen der Goetheanum-Administration im Vergleich zum Vorjahre:

Die Einnahmen setzten sich zusammen aus:

	1933 Schw. F.	1934 Schw. Fr.
a) den regelmässigen Beiträgen der Tutoren, Beitragenden Mitglieder und Spendenden Helfer. Diese betrugen	109575.48	107688.05
b) einmaligen Spenden, durch Bausteine, Schenkungen, Erbschaften, Ertrag der Sammeltätigkeit usw. . . .	239772.05	285427.62
c) wirtschaftlichen Betrieben, Wochenschrift, Zinsen- und Valuta-Erträgen usw. . . .	41418.44	32705.16
Total	<u>390765.97</u>	<u>425820.83</u>

Aus den obigen Zahlen ist ersichtlich, dass die regelmässigen Beiträge, die sich aus grösseren Summen zusammensetzen, zwar um rund Fr. 2000.— abgenommen haben, dass dagegen die einmaligen Spenden, die sich in erster Linie aus kleineren Beiträgen zusammensetzen, um rund Fr. 45000 zugenommen haben. Die Minder-Einnahmen aus Spalte C, die allerdings teilweise anderen Zwecken zugute gekommen sind und teils auch mit der allgemeinen Zinssenkung und Valuta-Schwierigkeiten zusammenhängen, sind also mehr äusserliche Faktoren, die der Wille des Einzelnen nicht gut ändern kann. Dagegen beträgt, wie aus der Gesamt-Aufstellung ersichtlich, trotzdem die Zunahme der Gesamt-Einnahmen immer noch rund Fr. 35000.—.

Eines der begreiflichen Sorgen-Kapitel ist immer noch der Eingang der sogenannten festversprochenen Spenden der Tutoren und Beitragenden Mitglieder. Die oben angegebenen Gesamt-Zahlen stellen sich im einzelnen wie folgt dar:

Es sind bis 31. Dezember hier eingegangen von:

	1933 Fr.	1934 Fr.
Tutoren	27287.92	20265.58
Beitragenden Mitgliedern	56994.43	55424.11
Spendenden Helfern	25293.13	31998.36
Total	<u>109575.48</u>	<u>107688.05</u>

Auf das Typische dieser Entwicklung ist schon in den letzten Jahren mehrfach hingewiesen worden. Die grossen Spenden nehmen ab, die kleinen zu; wenn dies auch aus der gesamten Zeitlage bedingt ist, so bitten wir doch die Zweigleiter, Goetheanum-Helfer und Mitglieder, auch hierin zu beweisen, dass wir von dem allgemeinen Fatum bis zu einem gewissen Grade frei sein können. Wenn auch der eine oder andere der Tutoren und Beitragenden Mitglieder seine bisherigen regelmässigen grösseren Spenden beim besten Willen nicht aufrecht zu erhalten vermag, so gibt es doch immer noch eine ganze Reihe von Mitgliedern, die *noch nicht* in die Reihen der Tutoren und Beitragenden Mitglieder eingetreten sind, aber wie sich aus manchem persönlichen Gespräch oder Beobachtung ergibt, dies durchaus tun könnten, ja bei entsprechender freundlicher Orientierung und Einladung dazu auch durchaus bereit sind. Mancher Ausfall konnte dadurch ausgeglichen werden, aber es könnte offen gestanden in dieser Hinsicht noch viel mehr geschehen. Denn die *regelmässigen* Spenden sind es ja gerade, welche das Disponieren über die Jahreseingänge, das bei einem so grossen und komplizierten Betrieb schon schrecklich schwierig ist, doch zum mindesten ein wenig erleichtern. Wenn Manche ahnten, mit welchem „Albdruck“ oder „Stein auf dem Herzen“ gerade die geistigen Arbeiter dauernd belastet sind, weil man von Monat zu Monat seine Gedanken auf die bange Frage konzentrieren muss, ob die nötigen Mittel für die Durchführung der geistigen Arbeit und Aufgaben der Gesellschaft eingehen werden oder nicht, so werden Sie uns gewiss helfen, z. B. im Jahre 1935 einmal folgenden Vorschlag in aktiver Weise zu realisieren: Es

könnte die zusammengeschrunpfte Zahl der Tutoren und Beitragenden Mitglieder ganz gewiss wesentlich verbessert werden, wenn *jede Gruppe* unserer Gesellschaft es sich zum Stolz und Ziel machen würde, *mindestens einen Tutor* oder ein Beitragendes Mitglied, *grössere Gruppen dagegen mehrere* solche bis zum 31. Oktober des Jahres *neu zu werben*. Unter den alten und neuen Mitgliedern sind, wie gesagt, überall noch Freunde zu finden, welche bei rechter Orientierung Bereitschaft und Möglichkeit hierfür hätten. Wie wäre es, wenn *jeder Gruppenleiter* seine Mitglieder-Listen einmal daraufhin durchschauen würde und die Liste dann nicht nur seufzend beiseite legt, sondern *jede* irgendwie aussichtsreiche Möglichkeit in den nächsten Monaten einmal aktiv in Angriff nehmen wird. Dies gilt natürlich auch für alle Mitglieder, welche bei sich und ihren Freunden Umschau halten und dann dem Zweigleiter ratend und helfend zur Hand gehen könnten.

Auch der pünktliche Eingang der festversprochenen Spenden lässt leider noch recht zu wünschen und zu hoffen übrig. Wenn die Rückstände für Tutoren und Beitragende Mitglieder am 31. Dezember 1933 noch Fr. 43562.77, im Jahre 1934 die Rückstände am 31. Dezember nur Fr. 13204.27 betrugen, so ist dies nur eine scheinbare Verbesserung, weil eben die Gesamt-Eingänge in diesem Posten der festversprochenen Spenden immerhin um Fr. 2000.— zurückgegangen sind. Wir möchten also die Bitte und Hoffnung aussprechen, dass das Jahr 1935 auch auf diesem Gebiete die gleiche ansteigende Kurve zeigen möchte, wie die einmaligen Spenden.

Die *Gesamteinnahmen* im Jahre 1934 betrugen, wie oben gezeigt, Fr. 425820.83. Die *Gesamtausgaben* betrugen Fr. 418185.62. Das ist in zweierlei Hinsicht ein besseres Ergebnis als im Vorjahre. Denn es ist nicht nur das vorjährige Defizit des Jahres 1933 in einen kleinen Einnahme-Überschuss im Jahre 1934 verwandelt worden; es zeigt auch, dass die Verwaltung ihrerseits das Menschenmögliche dadurch getan hat, dass die Gesamtausgaben gegenüber dem Vorjahre sogar noch weiter gesenkt wurden. Allerdings muss dabei gesagt werden, dass diese Einschränkungen teilweise derartig weit gegangen sind, dass sie auf die Dauer nicht gut aufrecht erhalten werden können und nur durch eine manchmal gesundheitlich bedenkliche Belastung der Mitarbeiter mit Mehrarbeit erzielt werden konnten. Immerhin wurde auf diese Weise erreicht, dass die *Gesamt-Ausgaben* im Jahre 1933 Fr. 432231.98 betrugen, im Jahre 1934 dagegen nur Fr. 418.185.62. Von allen Seiten sind also grosse, schöne und wertvolle Opfer gebracht worden. Bei Vergleich der obigen Zahlen der Gesamt-Einnahmen und der Gesamt-Ausgaben für 1934 ergibt sich letzten Endes ein wenn auch kleiner Einnahmen-Überschuss von Fr. 7635.21.

Das Wort „letzten Endes“ hat aber noch eine besondere Bedeutung, auf die wir die Freunde hier ganz besonders eindringlich hinweisen möchten. Die Kurven der Einnahmen zeigen nämlich eine eigenartige Rythmik im *Jahreslauf*. Im allgemeinen zeigt diese Kurve in gewisser Hinsicht eine ansteigende Linie in den ersten Monaten des Jahres, sodass man das Gefühl hat, dass der Betrieb sich vielleicht gerade wird durchhalten können, wenn es so weiter geht. Dann kommen aber die Frühlings- und vor allem Sommermonate mit einem schrecklichen Absturz der Kurve und zwar Jahr für Jahr in gleicher Weise. Das mag verschiedene Ursachen haben: Manche Zweige stellen in den Sommermonaten zeitweise ihre Zusammenkünfte ein, dann kommt jene Periode, wo eben doch viele Menschen in der einen oder anderen Form Ferien machen und wo wohl überhaupt die Gedanken mehr auf das Spriessen und Sprossen der Natur hingelenkt sind. Das ist ja nun im Jahreslauf ein begreifliches Phänomen, aber das Gegenbild dieser Tatsache besteht nun einmal darin, dass diejenigen, welche die geistige Arbeit auch in diesen Monaten fortsetzen sollen — am Goetheanum finden z. B. gerade in

den Sommermonaten für Mitglieder und Interessenten viele Seminarien und auch grosse Tagungen statt — dass also die verantwortlichen Persönlichkeiten statt der Freude an den Naturschönheiten oder statt der Ferien, die viele von uns schon seit Jahren kaum oder überhaupt nicht mehr haben, und statt der notwendigen Kraft für die geistige Arbeit, mit dem Gefühl weiter arbeiten müssen, dass sich der vorher erwähnte schwere Stein auf die Herzen ablagert, dass man nicht mehr weiss, ob es trotz geistiger Initiative überhaupt praktisch weitergehen kann, dass aber gerade dann die Monate sind, wo man viele Gruppen und Mitglieder schwer erreichen kann, sodass also besonders diese Jahreszeit, offen gestanden, für viele von uns eine sorgenvolle, lähmende und fast unerträgliche ist. Dabei soll gerade in dieser Zeit mit vielen Menschen auf das intensivste weiter gearbeitet werden. Der Anthroposoph hat ja nun die wichtige Aufgabe und Möglichkeit, sich von solchen Naturrythmen weitmöglichst frei zu machen und deshalb möchten wir alle Landesgesellschaften, Gruppen und Mitglieder herzlichst bitten, diese Tatsachen im kommenden Jahre recht real ins Bewusstsein zu heben und freundlichst *jetzt schon* *Vorsorge zu treffen*, dass die Sorgenkurven nicht so erschreckende Jahresrythmen zeigen! Denn man kann sich ja auch nicht einfach damit vertrösten, dass es vielleicht im Herbst wieder besser wird. Auf einem „vielleicht“ lässt sich keine verantwortliche Arbeit aufbauen. Die Freunde und Helfer werden noch in Erinnerung haben, dass Herr Steffen im letzten Jahre im Herbst gezwungen war, jenen Notruf hinauszusenden, der diese Gefahr so eindringlich schilderte. Das daraufhin zu Tage tretende Ergebnis der 7 Fr.-Spende für Weihnachten war allerdings dann ein höchst erfreuliches, denn es gingen auf Grund dieses Aufrufes bis Ende des Jahres, teilweise etwas später, doch insgesamt zirka Fr. 100000.— ein, eine spontane Hilfe, für die wir allen Helfern und Spendern hierdurch nochmals unseren allerherzlichsten Dank sagen möchten. Wenn wir nun noch eine Bitte hinzufügen dürfen, so wäre es die: denken Sie bitte dieses Jahr *rechtzeitig* daran, dass diese *Sorgen-Monate* mit ihrem belastenden und lähmenden Einfluss auf die notwendige geistige Arbeit gar nicht erst eintreten möchten; denn wie sich zeigte, war Helferwille und Möglichkeit ja da, aber es wurde vorher doch viel geistig-seelische Kraft verbraucht, die anderen wichtigsten Aufgaben hätte zugute kommen können. Darum, liebe Freunde, denken Sie bitte an den Jahreslauf! Und richten Sie bitte die Sammeltätigkeit, das Zurücklegen und Einsenden der Spenden in diesem Jahre so ein, dass die Kurven ein etwas grösseres Gleichmass zeigen und auf Grund dieses grösseren Gleichmasses die innere Gewissheit für die Fortführung der Arbeit und das Zurverfügungstellen unserer Kräfte für die geistige Arbeit gestärkt werden kann.

Zu den obigen Zahlen der Gesamt-Einnahmen und Gesamt-Ausgaben seien noch die folgenden einzelnen Angaben hinzugefügt: Die Betriebsunkosten stellten sich, wie gesagt, im Vorjahre insgesamt um zirka Fr. 21000.— niedriger. Berücksichtigt man dabei eine im Jahre 1933 behördlich verlangte Baugelände-Regulierung in Höhe von Fr. 17000.—, so sind also auch die sonstigen Ausgaben immer noch um rund Fr. 4000.— gesenkt worden.

Der Gewinn der *Wochenschrift* „Das Goetheanum“ betrug im Jahre 1933 Fr. 10657.17 im Jahre 1934 Fr. 10916.39, die von Herrn Steffen freundlicherweise wiederum den Zwecken der Hochschule zur Verfügung gestellt wurden. Ein weiterer Gewinn von Fr. 5482.15 wurde ausserdem für publizistische Zwecke zur Verfügung gestellt.

Der *Phil. Anthroposophische Verlag* hat im letzten Jahre eine sehr grosse Anzahl von Werken Rudolf Steiners neu herausgebracht und dadurch wiederum ganz besonders zur Verbreitung der Substanz unserer Bewegung für die Mitglieder, die Zweigarbeit und die Aussenwelt beigetragen. Frau Dr. Steiner sei für ihre opfervolle, unermüdliche Tätigkeit der allerherzlichste Dank gesagt.

Von Seiten des Sekretariates konnten im letzten Jahre aus den Mitgliedsbeiträgen wiederum Fr. 70000.— für die Hochschulzwecke des Goetheanum und die auswärtigen Veranstaltungen, deren Vorbereitung und Durchführung, zur Verfügung gestellt werden. Die Tagungen erfreuten sich eines grossen und intensiven Besuchs, bei den grösseren Tagungen waren die Tausend Plätze des Goetheanum-Baus von Tagungs-Teilnehmern gefüllt, besonders die künstlerischen Veranstaltungen, sowie die Reisen der Vortragenden und Künstler, die Tagungen in verschiedenen Ländern und Kontinenten, welche unter Mitwirkung des Goetheanum zustande kamen und die Tournéen der Schauspieler, des Sprechchors und der Eurythmie haben das Werk Rudolf Steiners in vielen Ländern und Städten immer wieder in das Bewusstsein der Gegenwart hineingestellt. Im letzten Jahre konnten ja erstmalig auch drei Vortragende als Vertreter des Goetheanum unsere Freunde quer über den Amerikanischen Kontinent aufsuchen und in vielen Städten interessierte Kreise Amerika's auf das Goetheanum und seine Arbeit hinweisen.

Interessant sind auch die Zahlen, die sich aus den *Mitgliedsbeiträgen* ergeben. Auch diese haben sich erfreulicherweise im letzten Jahr sogar etwas gesteigert. Obwohl gewisse Gruppen, nämlich diejenigen, welche sich in England, Holland und Deutschland ihren statutenmässigen Verpflichtungen gegenüber der Gesellschaft fast vollständig entzogen, im letzten Jahre ihre Beitragszahlung fast gänzlich einstellten, haben doch die Prophezeiungen in bezug auf die Schädigung des Budgets der Gesellschaft und des Goetheanum insofern unrecht behalten, als die überwiegende Zahl der übrigen Gruppen sich umso schöner und intensiver für die Aufbringung der von Rudolf Steiner angegebenen Mitgliedsbeiträge eingesetzt haben. Auf diese Weise konnten die gesamten Beitrags-Eingänge sogar um Fr. 8—9000 gesteigert werden. Sie betrugen 1933 Fr. 102862.34, im Jahre 1934 Fr. 111498.21.

Wenn man die Zahl der Mitglieder mit dem von Rudolf Steiner angegebenen Betrag von Fr. 15.— multipliziert, so müsste natürlich noch eine sehr viel höhere Summe herauskommen und es wird gewiss niemand etwa in seinem Helferwillen erlahmen, wenn nun eine erfreuliche kleine Steigerung eingetreten ist. Eine ganze Reihe von Landesgesellschaften und Gruppen haben im letzten Jahre den seinerzeitigen Vorschlag in vorbildlicher Weise durchgeführt, nämlich *pro Anzahl der Mitglieder tatsächlich den Betrag von Fr. 15.— abzuliefern*. Es würde manche Sorgen erleichtern, wenn noch recht viele Gruppen gütigst diesem Beispiel folgen bzw. ihren Stolz in eine Steigerung der Beitrags-Summen setzen würden.

Die Gesellschaft und das Goetheanum kann also mit fester Zuversicht und sowohl geistig, als auch wirtschaftlich gesund dastehen, wenn — trotz äusserer und innerer Anfeindungen und Schwierigkeiten — gerade diejenigen Gruppen und Mitglieder, denen die gesunde geistige und wirtschaftliche Aufrechterhaltung unserer gemeinsamen Arbeit am Herzen liegt, konsequent etwaigen Ausfall ausgleichen und die praktische Durchführung mit aller Liebe und Kraft, mit schöpferischer Phantasie auch im Praktischen, mit Regelmässigkeit und nie erlahmender Ausdauer tragen werden. Es ist eine so schöne Übung, *aus eigener Initiative auch in der Sammeltätigkeit Rythmus in sein eigenes Leben zu bringen*. Liebe Freunde: Ersparen Sie bitte Herrn Steffen einen Notruf in diesem Jahre, den verantwortlichen Mitarbeitern die lähmende Last der mittellosen Sommermonate, in denen gerade dieses Jahr so viel geistige Arbeit getan werden soll, denken Sie bitte an den Jahreslauf! (Sparbüchsen können jederzeit gratis vom Goetheanum bezogen werden.) Und helfen Sie bitte jede Woche, jeden Tag, etwas mit, dass wir wiederum zu beweisen in der Lage sind, dass wir unabhängig und kräftig unsere Arbeit durchführen können.

Arbeitswochen vom 29. April—25. Mai

Thema: *Rudolf Steiners „Theosophie“ als Ausgangspunkt anthroposophischer Arbeit.*

In „Mein Lebensgang“*) spricht Rudolf Steiner über den Aufbau des Buches Theosophie. Er weist darauf hin, wie die Resultate seiner geistigen Forschung in den drei Hauptkapiteln in verschiedener Art dargestellt sind.

Ausgehend von den Ergebnissen der Sinneswissenschaft wird die Menschenwesenheit und deren Gliederungen geschildert. In der Darstellung des mittleren Abschnittes: Wiederverkörperung des Geistes und Schicksal ist die Idee der wiederholten Erdenleben aus der gedanklichen Betrachtung des menschlichen Lebenslaufes entwickelt. Von den Kapiteln über die „Seeelenwelt“ und das „Geisterland“ sagt Rudolf Steiner an dieser Stelle: „Da erscheinen für den, der die vorangehenden Ausführungen nur so gelesen hat, dass er von dem Inhalte Kenntnis genommen hat, die dargestellten Wahrheiten wie willkürlich hingeworfene Behauptungen. Aber anders ist es bei dem, dessen Ideen-Erleben durch das Lesen dessen, was an die Beobachtung der Sinneswelt angeknüpft ist, eine Erkräftung erfahren hat.“ Erst ein so erkräftetes Ideen-Erleben vermag das rechte Verhältnis zu dem Inhalt dieser Kapitel zu finden.

Durch diese Darstellung Rudolf Steiners ist das Ziel ausgesprochen, dem in den Arbeitswochen vom 29. April bis 25. Mai zugestrebt werden soll. Die Vortragenden und Referenten möchten versuchen — insbesondere durch Bericht und Aussprache in den Vormittagsstunden — den erarbeiteten Inhalt des Buches so darzustellen, dass der angedeutete Entwicklungsgang, soweit es in den Kräften liegt, sichtbar werden möge. Diese Arbeit soll den Hintergrund dafür abgeben, in den späteren Nachmittagsstunden nach freiem Bedürfnis einzelne elementare Grundfragen der Anthroposophie zu behandeln. Auch soll dann durch Referate der Teilnehmer die überall geleistete Arbeit zu Wort kommen und so einen wirklichen Erfahrungsaustausch ermöglichen, der die Vormittagsarbeit wiederum nur fördern kann. Der genaue Verlauf dieser Nachmittagsstunden wird sich wohl erst in der Arbeit selbst ergeben, trotzdem ist eine möglichst frühzeitige Anmeldung zu solchen Referaten sehr erwünscht.

Über die Vorträge der zweiten Vormittagsstunden gibt das umseitige Programm genaue Auskunft, ebenso über die Übungskurse in den verschiedenen Zweigen künstlerischer Betätigung.

In manchen Fällen wird die Teilnahme aus finanziellen Gründen in Frage gestellt sein. Es sei deshalb die Bitte ausgesprochen, durch gemeinsame Hilfe solchen Freunden eine Teilnahme dennoch möglich zu machen. Es kann dies durch Sammlung in den einzelnen Gruppen geschehen, oder auch dadurch, dass Beiträge für diesen Zweck hierher gesandt werden.

Anmeldungen, Anfragen und Sendungen sind an das Sekretariat am Goetheanum, Dornach, zu richten.

Paul Eugen Schiller

Rudolf Steiner-Schule Basel

Am Mittwoch, den 3. April, abends genau 8 Uhr, wird von den Schülern der achten Klasse der Rudolf Steiner-Schule im Eurythmie-Saal in Basel aufgeführt:

DER STURM

Schauspiel in fünf Aufzügen von William Shakespeare.

Alle Freunde der Schule seien hiermit auf diese Darbietung aufmerksam gemacht.
Das Lehrerkollegium

Nachtrag zum Programm der Oster-Tagung

Mittwoch, den 17. April 1935, abends 20 Uhr 15 Konzert von Karl Baltz (Wien), Violine. Werke von Biber, Bach und Mozart. Mitwirkende: Max Schuurman, Alfred Gärtner, Fritz Wörsching und Wilhelm Lewerenz.

*) Seite 290 und 307 ff. Siehe auch: Die Geschichte und die Bedingungen der anthroposophischen Bewegung im Verhältnis zur Anthroposophischen Gesellschaft. Seite 133 ff.

Sektion für redende und musische Künste

Am Montag, den 29. April, beginnt ein neuer *Ausbildungskursus* in Sprachgestaltung; Anmeldungen an das Bureau der Sektion.

Private Schule für Eurythmie und Sprachgestaltung. Berlin W 35, Potsdamer Strasse 33a.

Ein *Ausbildungskursus* in Laut- und Ton-Eurythmie wird am Donnerstag, den 2. Mai, beginnen. Anmeldungen an Martha Brons-Morell (Telephon: Bl 1687).

Niederländische Abteilung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft Dornach

Öffentliche Vorträge von C. Englert-Faye, Zürich.

Den Haag, im Saal Scheveningsche weg 12, je abends 8 Uhr 15:

1. April: „Mythos und Symbol“.
4. April: „Geheimreligion und Mysterium“.
8. April: „Unsterblichkeit und Fortdauer“.
11. April: „Seelenwanderungswahn und die Idee der wiederholten Erdenleben“.

Im Saal Scheveningsche weg 12, je mittags 3 Uhr:

3. April: „Die menschlichen Temperamente als Lebenserscheinung“.
10. April: „Die Bedeutung der Temperamente für Erziehung und Unterricht“.

Amsterdam, im Saal Bloemgracht 33, 3. April, abends 8 Uhr 15: „Die menschlichen Temperamente als Lebenserscheinung“.

Arnhem, Volksuniversität, 5. April, abends 8 Uhr: „Die menschlichen Temperamente als Lebenserscheinung“.

Leeuwarden, Zuivelbank, Zaailand, 6. April, abends 8 Uhr: „Die Bedeutung der Temperamente für Erziehung und Unterricht“.

Rotterdam, im Saal Rotterdamsche Kring, Eendrachtsweg 12, 10. April, abends 8 Uhr 30: „Individualität und Gemeinschaft“.

Erbschaften und Aufgaben unserer Zeit

Unter diesem Gesamtthema werden im Eurythmie-Saal der Rudolf Steiner-Schule Basel (Engelgasse 9) jeweils an Dienstagen um 20 Uhr 15 folgende Vorträge von Dr. Hans Jenny gehalten werden:

26. März: „Die Wirkungen des Lebendigen auf die menschliche Seele“.
2. April: „Die Doppelnatur der tierischen Existenz“.
9. April: „Anatomie und Rassenkunde“.

Jedermann ist herzlich zum Besuch eingeladen.

Paracelsus-Zweig Basel. Freie Ärztesgruppe in der Schweiz am Goetheanum.

Goethe-Saal, München

Samstag, den 6. April, 20 Uhr: Albert Steffen-Abend. Rezitation: Hertha Hasse.

Mittwoch, den 10. April, 20 Uhr: Franz Schubert-Abend von Sigfrid Grundeis, Klavier.

Verband der anthroposophischen Ärzte Deutschlands

Tagung am 30./31. März in Frankfurt a. Main; Basler Hof.

Samstag, 30. März, abends 8 Uhr Beginn: Vortrag Dr. Husemann: „Anthroposophie und die Krise in der Medizin“.

Sonntag, 31. März, vormittags 9 Uhr 15: Vorträge:

1. Dr. Jensen: „Das Wesen der anthroposophischen Medizin“.
2. Dr. Hardt: „Über Heilpädagogik“.
3. Dr. Reinhardt und Dipl.-Ing. Pelikan: „Die Beziehungen von Heilpflanzen und menschlichem Organismus“.
4. Dr. Schulz: „Grenzfragen der chirurgischen und konservativen Behandlung“.

Weitere Anmeldungen erwünscht. Die Vorträge sollen die Verbindungslinien unserer Richtung zu anderen Bestrebungen in der Medizin aufzeigen. Es können deshalb auch aussenstehende Ärzte, soweit sie interessiert sind, eingeladen werden. Ich bitte um Angaben von Adressen.
Buchenbach b. Freiburg i. Br. Dr. F. Husemann.

Goetheanum-Seminar Berlin

„Deutsch-mittelalterliche Geschichte im Lichte der Weltideen jener Zeit.“ 5stündig unter Leitung von Ernst Uehli, Stuttgart, Montag, den 25. bis Freitag, den 29. März 1935, abends 8 Uhr, im Eurythmiesaal der Rudolf Steiner-Schule, Charlottenburg, Berliner Strasse 39.

Mitteilung

Am 25. März verlegen wir unsere Verkaufs- und Versandräume von Motzstr. 30 (früher 17) nach

W 35, Potsdamer Strasse 39/39a, Ateliergebäude I,

in das gleiche Haus, in dem sich das Zweiglokal des Rudolf Steiner-Zweiges und die Schule für Eurythmie und Sprachgestaltung befinden. Der Betrieb selbst wird hierdurch keine Änderung erfahren, sondern in derselben Weise wie bisher seinen Fortgang nehmen.

Berlin, Mitte März.

Anthroposophische Bücherstube, G. m. b. H.

Arbeitswochen vom 29. April bis 26. Mai

Thema: Rudolf Steiner „Theosophie“ als Ausgangspunkt anthroposophischer Arbeit

	1. Woche							2. Woche							3. Woche							4. Woche						
	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
	29.	30.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.	20.	21.	22.	23.	24.	25.	26.
9.30 Uhr bis 11.15 Uhr	Vorträge und Seminare über Rudolf Steiners „Theosophie“ geleitet von: P. Bühler, Dr. F. Kempter, E. Krell, P. E. Schiller, Dr. W. Schornstein, G. Schubert, Dr. R. Schubert, H. W. Weissenborn																											
11.30 Uhr bis 13 Uhr	Vorträge über Aufgaben und Dr. C. Bessenich H. Weinberg J. Stuten W. Lewerenz							Ergebnisse d. Anthroposophie Dr. A. Usteri Dr. R. Schubert Dr. O. Eckstein							in den verschiedenen P. E. Schiller Dr. W. Schornstein P. Schatz Dr. E. Schalldach							Lebensgebieten W. Moldenhauer H. W. Weissenborn Dr. F. Kempter Dr. R. Schubert						
15 Uhr bis 17 Uhr	Kurse in Eurythmieaufführung							Eurythmie, Sprach- Referate Dr. F. Kempter							Eurythmieaufführung gestaltung, Plastik, Referate Dr. W. Schornstein							Eurythmieaufführung Malerei usw. Referate Dr. G. Wachsmuth Dr. C. Bessenich						
17.15 Uhr bis 19 Uhr	Referate Dr. R. Schubert G. Schubert							Referate der Teilnehmer							Referate der Teilnehmer							Referate der Teilnehmer						
20.15 Uhr	Literarischer Abend G. Schubert I. Zweigabend							Vorlesung v. Vorträgen Künstl. Ver- anstaltung Vorlesung v. Vorträgen G. Schubert II. Zweigabend Literarischer Abend							Vorlesung v. Vorträgen Künstl. Ver- anstaltung Vorlesung v. Vorträgen G. Schubert III. Zweigabend Literarischer Abend							Vorlesung v. Vorträgen Künstl. Ver- anstaltung Vorlesung v. Vorträgen G. Schubert IV. Zweigabend Literarischer Abend						

Mittwoch und Samstag nachmittag fallen die Veranstaltungen aus.

Themen der Vorträge:

G. Schubert: Rudolf Steiners Richtlinien für die anthroposophische Arbeit. I—IV.
Dr. C. Bessenich: Die Malerei als menschliche Lebensäußerung.
H. Weinberg: Die Sprache als Bild des Menschen.
J. Stuten: Über das erste Goetheanum.
W. Lewerenz: Der Rätselring um die Musik.
Dr. A. Usteri: Die Erweiterung der Botanik durch die Geisteswissenschaft.
Dr. R. Schubert: Geisteswissenschaft und Medizin. Vererbung und Verkörperung.
Dr. O. Eckstein: Über biologische und landwirtschaftliche Fragen. I—III.

P. E. Schiller: Goethes Farbenlehre I—III.
Dr. W. Schornstein:
P. Schatz: Vom Raumerkennen zum Raum-erleben.
Dr. E. Schalldach: Soziale Grundgedanken.
W. Moldenhauer: Der Mensch in Rassen und Völkern.
H. W. Weissenborn: Zur Erkenntnis des Ostens.
Dr. F. Kempter: Zur Kunstgeschichte.
Jeweils Samstag nachmittag Vorträge über Pädagogik.

Themen der Referate:

G. Schubert: Der Aufbau der „Theosophie“.
Dr. R. Schubert: „Der physische Leib des Menschen.“
Dr. F. Kempter: Die seelische Wesenheit des Menschen.
Dr. W. Schornstein: ...
Dr. C. Bessenich: Die Verklärung der sinnlichen Welt durch die Kunst.
Dr. G. Wachsmuth: ...

Weitere Referate werden noch hinzukommen.

Die Veranstaltung ist nur für Mitglieder zugänglich. Kurskarte Fr. 50.—. Anmeldungen sind an das Sekretariat zu richten. In bezug auf die Durchführung der Arbeit sei auf den umstehenden Artikel und die Ausführungen im Mitteilungsblatt vom 17. Februar 1935 verwiesen.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 30. März bis 7. April 1935

Samstag, den 30. März, 20 Uhr 15: Zur Feier des 10. Todestages von Rudolf Steiner: „Rezitatoren und musikalische Darbietungen“.

Sonntag, den 31. März, 16 Uhr 30: Eurythmische Darbietungen zur Feier des 21. Todestages von Christian Morgenstern.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Dienstag, den 2. April: P. E. Schiller: „Goethe's Farbenlehre“.

Mittwoch, den 3. April, 20 Uhr 15: E. Pfeiffer: „Zur Physiognomie der Naturreiche“ (mit Demonstrationen).

Mittwoch, den 3. April, 20 Uhr 15: (Zweig am Goetheanum): Dr. Richard Schubert: „Probleme der Physiognomie“, II. (Mit Lichtbildern.)

Donnerstag, den 21. März, 17 Uhr 15: Medizinisches Seminar.

Freitag, den 5. April, 17 Uhr 15: E. Pfeiffer: „Zur Physiognomie der Naturreiche“ (mit Demonstrationen).

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 6. April, 20 Uhr 15: Künstlerische Veranstaltung.

Sonntag, den 7. April, 17 Uhr: Klavier-Konzert von Sigfrid Grundeis, München-Leipzig, Franz Schubert-Programm.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 15

Nachrichten für deren Mitglieder

31. März 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; 1/2jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; 1/4jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; 1/2jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; 1/4jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummern 35 Cts., 30 Pfg.

Bericht Rudolf Steiners über seine Vortragsreise in Holland und England im Jahre 1922

Das, was man durch geistige Anschauung erfährt, das fühlte Goethe — dieses ursprünglich Lebendige, dieses Herausgeschaffensein aus der geistigen Welt — bei Shakespeare. Und das macht es auch aus, dass das Shakespeare-Drama für das Zeitalter, in dem Shakespeare schuf, in der Tat eine Fortsetzung war der alten Mysterien-Dramen, über die ich dann auch in dem Vortrage über Shakespeare und die neuen Ideale am Sonntag gesprochen habe.

Der ganze Vortrag über Shakespeare und die neuen Ideale hatte den folgenden Sinn. Ich sagte, man würde vermuten, dass ich jetzt anfangs, diese neuen Ideale aufzuzählen: 1., 2., 3. Der Eine zählt drei, der Andere zählt fünf, der Andere sieben auf... aber ich sagte: davon hat die Welt schon genug, denn solche neuen Ideale werden ja heute genügend fabriziert und überall ausgestaltet. Es kommt aber nicht darauf an solche neue Ideale, so wie sie andere auch haben, aufzustellen oder heute andere vor der Welt zu entwickeln, sondern es kommt darauf an, dass man die reale Kraft finde, um zu idealem Leben zu kommen. Ideale ausdenken, das tun heute viele Leute, aber die Kraft zu Idealen, die wird man eben nur finden, wenn man sich bewusst wird, wie das reale geistige Leben gewirkt hat — sagen wir — in der älteren Kunst, in derjenigen Kunst, die noch aus den Mysterien hervorgegangen ist, und die schliesslich in Shakespeare wirksam war. Wenn Shakespeare auch durchaus noch ein Theoretiker ist, man muss erkennen, wie dieses geistige Leben in den Shakespeare-Dramen gewirkt hat, und wie man, dadurch dass man diesen Impuls in sich aufnimmt, dass man aus dem Seelenleben aufspriessen lässt Sinn und Verständnis für die geistige Welt, zu einem neuen Ideal kommt, mag man das dann im Einzelnen formulieren, wie man will.

So konnte ich also in drei Vorträgen während dieser Festlichkeit eben dasjenige entwickeln, was man sagen kann über Anthroposophie, über Goethe, über Shakespeare und die Erziehung in diesem Zusammenhange.

Es ist mir während der Veranstaltung eine merkwürdig interessante Tatsache entgegengetreten. Es war da eine Ausstellung, die eine grössere Anzahl von Leuten sehr interessierte, eine Ausstellung von merkwürdigen Kunstwerken, die ein Wiener Professor — ja, wie soll ich sagen! — bei Kindern vom 8., 9., 10. Jahre ab bis zur Geschlechtsreife, hervorruft; diese Kinder malen wirklich so, dass man ausserordentlich gefesselt ist, wenn man die Dinge anschaut mit dem Verständnis, das heute eben viele Leute für Kunst aufbringen. Ganze einzelne Szenen werden gemalt mit einer hohen Vollendung, Strassenszenen mit Menschentypen, — einzelne sagen „Verbrechertypen“, wie man sie heute auf der Strasse

vielfach findet, mit hoher Vollendung gemalt. Das malen die Kinder. Sie malen das, und das verschwindet, wenn sie geschlechtsreif werden, im 14., 15., 16. Jahre; nachher können sie nichts mehr malen. Und der Professor — ich kann nur sagen: er ruft hervor, dass sie das können! Man staunt so etwas heute an. Was ist es denn in Wirklichkeit? Ein pädagogischer Unfug schlimmster Sorte ist es.

Natürlich gibt es allerlei unterbewusste und unterbewusst wirkende Kräfte, wodurch so auf Kinder gewirkt werden kann, dass sie aus dem rhythmischen System ihres Wesens heraus zu solchen dämonischen Malereien kommen, denn da malt der Lungen- und Herz-Dämon in den Kindern. Und man brauchte eigentlich nur zu verstehen, was ich gerade über die Entwicklung des Menschen in meinem Weihnachtskurs über die Erziehung am letzten Weihnachten hier gesagt habe, dann würde es Einem eine ganz erklärliche Erscheinung sein, dass solch ein Unfug bewirkt werden kann; aber man würde auch das ganz Schädliche einsehen.

Man hat da wiederum nur eine einzelne Erscheinung vor sich. Aber diese Erscheinungen sind heute sehr zahlreich, und ihnen ist nur beizukommen mit einem unbefangenen Verständnis, wenn man eben unsere Pädagogik und Didaktik wirklich ins Auge fasst. Denn dann kommt man darauf, dass eben, wie Sie wissen, bis zum Zahnwechsel dasjenige im Kinde waltet, was das Kopfsystem ist, vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife das rhythmische System; dass in diesem Rhythmus aber sich das Dämonische, wovon das Kind besessen ist, auswirkt, — und dass gerade in dem Kinde bekämpft werden soll, was hier aufgerufen wird. Und dann staunen die Leute, wenn nun das Kind geschlechtsreif wird und nichts mehr malen kann. Es ist ganz erklärlich nämlich, dass es nichts mehr malen kann, wenn man es doch nicht selber malen lehrt, sondern wenn man den ahrimanischen Dämon veranlasst zu malen!

Wie bedeutungsvoll es ist, auf anthroposophische Weise den Schäden unserer heutigen Zivilisation beizukommen, das zeigt gerade ein solches herzerreissendes Beispiel, das dies bewunderte Ergebnis so einer falschen Erziehung als eine Sensation hinbringt und eben gar nicht sieht, worauf es ankommt.

Ich sage diese Dinge selbstverständlich nur aus dem Grunde, weil es eben notwendig ist, dass man sich über dasjenige, was in unserer heutigen Zivilisation vorhanden ist, innerhalb der anthroposophischen Kreise ein gesundes Urteil bildet. Ich darf sagen, ich bin dem Komitee „New Ideals in Education“ ausserordentlich dankbar, dass es Veranlassung gegeben hat, dass für Anthroposophie, Goetheanismus, Erziehung und Shakespeare von mir das gesprochen werden konnte, was ich eben in diesen drei Vorträgen zu sprechen versuchte. Und ich möchte sagen: Es ist ja eine Gewähr dafür, dass, wenn wir als Menschen über die ganze Erde hin Anthro-

posophie in der entsprechenden Weise pflegen würden, wir manches zustande bringen könnten, was zum Wiederaufbau unserer Kultur gar sehr notwendig ist.

Nun hat sich an das, was bewirkt worden ist durch das Komitee „New Ideals in Education“, das angeschlossen, was vor- und nachher durch die Veranstaltung unserer anthroposophischen Freunde in London hat geschehen können. Ich habe dann, nachdem der holländische Kursus am Mittwoch, den 12. April, beendet war, am Freitag meinen ersten Vortrag vor Anthroposophen und einem hinzugeladenen Publikum in London gehalten über *Erkenntnis und Initiation*; dann am Samstag den zweiten Vortrag über den anthroposophischen Weg zur *Christus-Erkenntnis*, einen intimeren Vortrag dann am Sonntag-Vormittag. In diesen Vorträgen versuchte ich mit Berücksichtigung der Art, wie man gerade in England solchen Dingen Verständnis entgegenbringen konnte, dasjenige zu sagen, was in der jetzigen Phase unseres anthroposophischen Lebens gesagt werden kann.

Am Sonntag Nachmittag waren wir dann in der Umgebung von London in der Schule, in dem Internat Kings Langley, welches geleitet wird von jener Dame — Miss Cross — die auch hier war beim pädagogischen Weihnachtskursus, und konnten sehen, wie in einem solchen Internate eine Anzahl von Kindern erzogen und unterrichtet wird. Es ist ausserordentlich interessant, wie aus gewissen Idealen der Gegenwart gerade in diesem Internat Kinder tatsächlich in einer gewissen Weise ja dem Leben nahe gebracht werden. Die etwa vierzig bis fünfundvierzig Kinder, die in dem Internat sind, müssen geradezu alles tun; es gibt dort eigentlich keine Dienstboten. Die Kinder müssen in der Frühe aufstehen, die ganze Anstalt selbst besorgen, sich auch ihre Stiefel, ihre Kleider putzen. Sie müssen dafür sorgen, dass die nötigen Eier da sind durch die Geflügelzucht, die sie auch besorgen, und noch manche andere Dinge, die Sie sich ja denken können. Sie reinigen alles selbst, sie kochen alles selbst, sie besorgen den Garten. Das Gemüse, das auf den Tisch kommt, das haben sie erst gezüchtet, geerntet, selber gekocht und dann essen sie es ja wohl auch. Und so wird das Kind wirklich recht allseitig ins Leben eingeführt und lernt eine ganze Menge von Dingen.

Es ist nun hier während des Weihnachtskurses bei Miss Cross die Absicht entstanden, dieses Internat einzurichten im Sinne einer Waldorf-Schule, und das wird als ein ganz ernster Plan betrachtet. Mrs. Mackenzie, die ja hauptsächlich auch eine der treibenden Kräfte war, die bewirkt haben, dass ich eingeladen wurde für dieses Shakespeare-Fest, ist sehr dafür, dass auch unsere Schulbewegung, gestützt auf Anthroposophie, in England einen gewissen Boden gewinne, und es ist nun die Bestrebung, dass ein Komitee gebildet werde, welches aus anthroposophischem Untergrunde heraus diese Schule im Sinne unserer Pädagogik einrichte.

Das wird dann ein sehr bedeutender, ein sehr wichtiger Schritt nach vorwärts sein. Und wenn ein so energischer Wille dahinter steht, wie er bei diesen Persönlichkeiten, namentlich bei Miss Cross und Mrs. Professor Mackenzie herrscht, dann kann vorausgesetzt werden, dass nach Überwindung von mancherlei Hindernissen eben so etwas zustande kommen kann.

Wir hoffen ja alle, dass zur weiteren Ausgestaltung dieses Planes der Kursus beitragen wird, den ich im August dieses Jahres in Oxford werde halten können, in dem dann die paar Andeutungen, die ich in Stratford diesmal geben konnte, nach allen Richtungen ausgeführt werden können.

Dabei soll dann auch die Eurhythmie zur Geltung kommen, die diesmal noch nicht, wenigstens nicht in offizieller Weise, eingefügt werden konnte. Also man hofft, dass das alles nun eben auch zu der anthroposophischen Schulbewegung in England gut beitragen wird können.

Der Montag war ja dann der Tag, wo wir zu dem Shakespeare-Fest gingen. Sonntag hatte ich dort den letzten Vor-

trag über Shakespeare, und wir kamen nach London am 24. April zurück, wo ich abends noch einen Vortrag für unsere Mitglieder in London hielt. Damit war im Wesentlichen erschöpft, was in England zu leisten und zu erleben war.

Es ist damit ja ganz zweifellos ein weiterer Schritt in der Entwicklung unseres anthroposophischen Lebens getan, der vor allen Dingen dadurch wichtig ist, dass es möglich geworden ist, die Anthroposophie wiederum hinüberzutragen auch über diejenigen Grenzen, die nun leider während der Kriegskatastrophe geschaffen worden sind.

Ich betone noch einmal, dass ich ausserordentlich dankbar bin, vor allen Dingen den holländischen Freunden, welche nach einer aufopferungsvollen Arbeit von vielen Wochen den holländischen Hochschulkursus zustande gebracht haben, der mit Bezug auf alles, was die Veranstaltung des Kursus und auch die Einrichtung der Einzelheiten betraf, eine ungeheure Arbeitsleistung bedeutete von Seiten der Veranstalter. Und ich betone weiter, dass ich unseren englischen Freunden tief dankbar bin für das, was sie auf der einen Seite für meine Mitwirkung bei der Stratford-Woche getan haben, und auf der anderen Seite für das, was ich nun in London tun durfte für Anthroposophie. Und dankbar auch für das, was sie getan haben für die Inaugurierung einer anthroposophischen Schulbewegung in England, von der ich glaube, dass sie damit etwas ausserordentlich Wichtiges für die anthroposophische Bewegung geleistet haben.

Fräulein Sophie Jacob †

Johanna Köpping

Am 28. Januar dieses Jahres verliess in Langsdorf in Oberhessen unser liebes Mitglied Fräulein Sophie Jacob den physischen Plan. Als ehemalige Leiterin des Dresdner Zweiges und als vorbildliche Trägerin Anthroposophischen Lebens bedeutet ihr Heimgang für viele einen schweren Verlust. Wie ihre Geistesbildung und Herzensgüte, durchkragt vom Christustimpuls überall in ihrer Umgebung Bewunderung und Verehrung hervorgerufen haben, davon mögen die Worte eines protestantischen Pfarrers lebendiges Zeugnis ablegen. Er sagt in seiner Grabrede: Wir haben einen seltenen Menschen eingebüsst... Wir wollen Gott danken, dass er uns diese edle Frauengestalt gegeben hat, an der des Heilands Verheissung zur Tat geworden ist: „Wer an mich glaubt, von dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fliessen.“ Und a. O.: „Für unsere Kinder wird es lebenslang von nachhaltiger Bedeutung sein, dass sie heranwachsen unter dem eindrucksvollen Geiste dieser reinen Frauengestalt.“

Der Pfarrer unterlässt nicht, hervorzuheben, dass sie lebte und webte in der Anthroposophie, die ihrem Geiste Nahrung und Schwung gab. Unsere liebe Verstorbene, geboren am 18. September 1868 zu Karlstadt, U. S. A., zeigte schon als Kind geistige Reife. Sie errang im Alter von 12 Jahren vom Vater die Erlaubnis, sich taufen und konfirmieren zu lassen, wirkte später in New York als Krankenpflegerin und ging um die Jahrhundertwende nach Warschau, um ihren kranken Oheim neun Jahre lang zu pflegen. Nach dessen Tode widmete sie sich der Kunst und studierte in Berlin Musik, wobei sie mit Dr. Steiner und Anthroposophie in Berührung kam. Zwei Jahre lang in seiner Nähe lebend, war sie Zeugin vieler herrlicher Vorträge, Tagungen und Aufführungen der Mysterienspiele. 1911—1915 leitete sie den Dresdner Zweig und hat, weit darüber hinaus, ihr ganzes Streben mit grösster Hingebung in den Dienst unserer Sache gestellt. Doch das Schicksal hatte für ihre grosse Seele auch grosse Prüfungen. Krankheit gebot ihrem Wirken Einhalt. In den folgenden Jahren, wohl genesen, aber ihrer äusseren Mittel beraubt, lebte sie in Oberhessen, wo sie, die Weitgereiste, selbst in den kleinen und engen Verhältnissen des Dorfes den Adel ihrer Seele bekundete durch die Art, wie sie ihr Schicksal trug,

durch die Art, wie sie selbst in qualvollen Leiden, die ihr das letzte Jahr brachte, bis zuletzt ihren Platz auszufüllen versuchte, immer treu dem Grundsatz: „Nichts für sich, alles für die andern!“ Zu ihrer reinen Seele strömt liebendes Gedenken aus allen Herzen, die sich ihr verbunden fühlen

Balthasar Johannes Bay †

Hans van der Stok

Am Sonntag, den 24. Februar dieses Jahres, wurde aus der Mitte seiner Geschwisterschar mein 8jähriger Bruder Balthasar Johannes Bay durch die Pforte des Todes in die geistige Welt geführt. — Wenn man sein kurzes Leben im Erdengewand und die Umstände, die zu der schicksalserfüllenden, gewaltsam eintretenden Trennung von diesem seinem Erdenleben, miterlebt hat, fühlt man sich gedrängt ihm und seinem Erleben auch hier, an dieser Stelle, einige Worte zu widmen.

Geboren wurde er in Degerloch bei Stuttgart, aber schon in seinen ersten Lebensjahren kam er nach Beatenberg im Berner Oberland, wo er, von jeher ein feinempfindendes, träumendes Kind, in starkem Erleben der Natur und insbesondere der Bergwelt, aufblühte. Manche Kräfte konnte er da aufnehmen, die seinem Wesen abgingen. Hauptsächlich fehlte es ihm an genügender Kraft zur Selbstbehauptung, was ihn gegenüber den äusseren Lebensinflüssen in mancher Hinsicht unsicher machte. Bis zu seinem 7. Lebensjahr ersetzte ihm die Bergwelt in gewissem Sinn dieses Fehlende und ihre Wirkung konnte eine unkindliche grosse Ruhe, ein tiefes, sinnendes Schauen in ihm erwecken, das ihn aus dem Kreis der Geschwister, mit denen er gerade vielleicht noch kindlich getollt und gespielt hatte, manchmal weit entrückte. — Von seinem 7. Jahre an verstärkte sich dieses sinnende Schauen bei ihm, das sich immer mehr und mehr auch in religiösen Fragen, die er sich meistens mit unkindlicher Tiefgründigkeit selbst beantwortete, zu äussern begann.

Grosse, stark ausgeprägte und mit gestaltender Kraft begabte Hände hatte er, die er mit unermüdlichem Eifer schnitzend und zeichnend betätigte. Sauber waren sie selten... aber unendlich schön in ihrer früh ausgeprägten Arbeitsfähigkeit.

In dem letzten Halbjahr seines Erdenlebens traten äusserlich stärker wahrnehmbare Komplikationen, zum Teil auch durch sein übermässiges Wachstum hervorgerufen, bei ihm auf. Er, der Uermüdlichste der grossen Kinderschar, musste längere Zeit liegen und sein Interesse für religiöse Probleme verstärkte sich. Das Todeserlebnis beschäftigte ihn tief und viele Fragen, die er, der erst 8jährige Bub, in dieser Zeit stellte, tauchen jetzt, nachdem das Geschehnis eingetreten, aus dem Unterbewusstsein von uns Zurückgebliebenen wieder auf. Viele Kruzifixe und St. Sebastiangestalten zeichnete er, die sich alle durch ein tief menschlich, ja manchmal übermenschlich Erlebtes kennzeichneten.

In diese Zeit fiel das Eintreten in einen ganz neuen Lebensabschnitt. Mit den Eltern und den andern Geschwistern kam er nach Stuttgart und dort in die Waldorfschule. Als Einziger der Kinder fiel ihm der Abschied von seinen Bergen, von den mit reinem, weissem Schnee bedeckten Hängen, über die er als eifriger Skifahrer mit hellen Juchzern hinab zu fahren pflegte, schwer — und dies berücksichtigend — und ausserdem wissend, wie lang es sonst bei ihm brauchen konnte, bis er sich etwas Neuem hingab, darf der Ausspruch den er nach seinen ersten Waldorfschultagen tat, wohl besonders gewertet werden: „Wie schade, dass die liebste Schule nicht am liebsten Ort ist!“

Am Sonntag, den 24. Februar, auf dem Wege nach Degerloch, seinem Geburtsort, rundete sich der Kreis seines kurzen Erdenlebens ab und sein lang vorher bestimmtes Schicksal konnte sich erfüllen. — Er wurde von einem Auto überfahren und starb eine Stunde nach dem Unfall im Spital,

nachdem er noch bei vollem Bewusstsein die beistehende Hilfe seines Vaters empfing.

Einige Tage vorher malten seine tapferen, fleissigen Hände noch selbst die Darstellung seiner nach Schicksalserfüllung strebenden Seele. Eine farbige Aura, unter der eine menschliche Gestalt kniet und beide Arme sehnsuchtsvoll emporstreckt. Er nannte es selber: „Sehnsucht eines Menschen nach dem Himmel“.

Bedeutungsvoll erscheint uns sein noch so starkes Einleben in diesen neuen Lebensabschnitt und in die Waldorfschule, wo einige Tage nach seinem Tod, bei der Feier von Rudolf Steiners Geburtstag, darauf hingewiesen wurde, wie wichtig es für die Schule sei, die Verbindung mit ihrem grossen Gründer aufrecht zu erhalten, ja zu verstärken. Wohl dürfen wir uns an dieser Stelle Dr. Steiners Worte zu Herzen nehmen, die er in Verband mit einem ähnlichen Unglücksfall, bei dem auch ein Kind ums Leben kam, aussprach.

„Derjenige, der zu arbeiten hat für diesen Bau, (gemeint ist das alte Goetheanum) und wahrnehmen kann die geistigen Kräfte, die an diesem Bau walten, der findet darin die Kräfte dieses Kindes.“*)

Balthasar

Diesen Sommer war ich einige Tage in Beatenberg und habe mit dem kleinen Balthasar Eurythmie gemacht. Gewöhnlich gingen wir allein, den andern Kindern voraus, zu dem Raum, wo wir übten. Er erzählte mir immer eine Menge Dinge unterwegs, von dem Feuerwerk am Bundesfest, von der Schule, von den Häusern, die neugebaut wurden. Er plauderte ohne jede Kinderscheu, aber so nebenbei, wie aus einem Traum, wie als ob alle Dinge ihn nur ganz leicht und schmetterlingshaft berührten.

Alle Vorübergehenden sahen ihn an, er sah aus wie sein Name — wie ein Königskind, das durch den Wald läuft, mit seinen schönen langen Gliedern, mit den blauen Augen unter der feingeschnittenen Stirn, der ganz graden Nase.

Bei der Eurythmie setzte er die Füsse stets ein wenig tastend nach innen, und er mochte nicht gern den Arm im J ausstrecken; seine Arme und Beine schienen ihm fremd zu sein wie lange Gewänder, die ihm nur geliehen waren, und die er mit Ernst und liebreizendem Erstaunen benutzte. Er lebte ganz in dem Laut, der dreimal in seinem Namen wiederkehrt, dem Laut des Staunens, der Bewunderung und des Geöffnetseins.

Er war wild und verträumt zugleich. Einmal fiel er die Treppe hinunter, dann weinte er verstohlen, stolz, aber so schmerzlich. — Das kam manchmal über ihn, wenn er verlegen war oder von etwas abgelenkt, — diese leise Unbeholfenheit — die die Götter gern ihren Lieblingen schenken — um sie nahe bei sich zu behalten.

Er war nicht wie die anderen Kinder mehr oder weniger aufmerksam im Unterricht, er war entweder ganz zerstreut oder ganz innerlichst gesammelt, mit einer reifen Fähigkeit zur Anstrengung, leuchtend vor Hingabe.

Lieber kleiner Balthasar — mit deinen Eltern und Geschwistern, und allen die dich liebten, sage ich: wir grüssen deinen Stern.

Annemarie Dubach

Dr. Werner Gutsch †

Dr. Walter Bopp

Am 16. März ist unser lieber Freund in die geistige Welt eingegangen. Seitdem Werner Gutsch aus einem fruchtbaren Menschenkreise heraus, dessen Leiterin vor Jahren schon die Erde verlassen hat, zum Lebenswerke Rudolf Steiners hingefunden hatte, war er der Anthroposophie mit grosser Innigkeit und Anhänglichkeit verbunden. Seiner Lebensart war

*) Entnommen aus dem Nachrichtenblatt vom 23. September 1934, „Zur Erinnerung und Beherzigung“ von Albert Steffen.

es eigen, dasjenige, was seine Seele ergriffen hatte, in stiller und emsiger Arbeit nach allen Seiten hin zu durchforschen. Er konnte begeistert sein, wenn die vielen Blicke, die Rudolf Steiner eröffnete, sich ihm zu einem grossen, gewaltigen Bilde zusammenschlossen. Unermüdlich, als habe dieses Leben gewusst, dass es nur eine kurze Spanne zu irdischer Erfahrung noch vor sich habe, suchte seine Seele nach den Geistes-schätzen. Wenn er dann in Vorträgen zu uns sprach, wussten wir, dass er aus dem so Erworbenen mit Begeisterung und liebenswürdiger Herzlichkeit sein Bestes uns schenkte.

Als dann Rudolf Steiner seine grossen Ausblicke für neue Wege in der Medizin gab, fand Werner Gutsch darin den Inhalt für das Helfenwollen, das in seiner Seele lebte. Mit unbekümmertem Mut hat er sich diesen Aufgaben in seiner Praxis zugewandt.

Was er so als Erkenntnisschatz und Impuls des Wollens gewonnen, hat in den letzten Monaten die Lebensprobe bestanden. Der Arzt hat das Los, die Krankheitsabläufe in typischer Weise zu kennen; auch die eigenen. Werner Gutsch wusste um seine Krankheit. Im Tragen dieses Schicksals wuchs sein Wesen zur Grösse, jeder, der ihn besuchte, war erschüttert von der Heiterkeit des Geistes, aus der er bis zuletzt sprach. Die Quelle solcher Kraft war ihm, wie er stets bekannte, die Anthroposophie in ihren intimsten Inhalten, denen er sich bis in die letzten Tage ganz ausschliesslich hingegen haben.

So dürfen wir hoffen, dass das so Erworbene und an der Todesschwelle Gereifte dem Freunde ein Licht auf dem Zukunftswege sein wird.

Frau Dorothea Teutschmann †

Am 5. März ist unser liebes Mitglied, Frau Dorothea Teutschmann, im Alter von noch nicht 33 Jahren durch die Pforte des Todes gegangen, nachdem sie einem Mädchen am 9. Januar das Leben geschenkt hatte.

Frau Dorothea Teutschmann, vielen Freunden in Dornach und Stuttgart unter ihrem Mädchennamen Schenker bekannt, fand schon in jungen Jahren den Weg zur Geisteswissenschaft. Früh reifte in ihr der Entschluss, ihr Leben ganz in den Dienst der sie begeisterten Idee zu stellen. In der Kunst der Eurythmie und später auch in der Sprachgestaltung suchte sie die weitere Entfaltung dieses Strebens.

Seit dem Jahre 1929 warb sie in Linz, das ihre neue Heimat werden sollte, durch Kurse für Eurythmie, und später auch für Sprachgestaltung, sowie durch Veranstaltungen ausgereifter künstlerischer Darbietungen unermüdlich um ein Verständnis weiterer Kreise für die künstlerischen Bestrebungen am Goetheanum. In den letzten Jahren verdanken wir auch ihren Bemühungen tief ergreifende Aufführungen der Weihnachtsspiele.

Für die Anthroposophische Arbeit in Linz bedeutet ihr Hinscheiden ein unersetzlicher Verlust. Ihre Freunde werden ihrer immer mit den Gefühlen inniger Dankbarkeit und Liebe gedenken und in der Gewissheit einen Trost finden, dass sie auch weiterhin von der geistigen Welt aus helfend an unserer Arbeit teilnehmen wird.

Zweig Linz der Anthroposophischen Gesellschaft in Österreich

Frau Anna Ljungquist †

Noch eine liebe Freundin hat uns verlassen, die seit 1928 ständig in Dornach gelebt hat, in der Nähe ihrer Tochter, der nun seit fast zwei Jahrzehnten für das physische Wohl der Dornacher Kolonie sorgenden: Frau Anna Ljungquist, die wir in Stockholm kennen lernten unter den ersten Pionieren der dortigen Arbeit, an der Seite des regsam tätigen Kapten Ljungquist, und voll mütterlicher Sorge für ein schönes Kind, das sie auf den Armen hielt und das mit grossen dunklen Augen Dr. Steiner anschaute: die jetzige Eurythmistin Frau Neovius. Eines der vielen Bilder, die sich in die Seele prägten, wenn Dr. Steiner liebevoll ein seiner Obhut anempfohlenes

Kind betrachtete. Es sprach soviel Innigkeit aus der Mutter Augen und so viel Traum aus denen des Kindes, so viel Güte aus denen des Menschenfreundes, dass das Bild etwas Wesenhaftes erhielt. Dornach verliert an Frau Ljungquist eine treue Freundin, mit deren Seele wir verbunden bleiben wollen, die Anthroposophie eine innige Mitarbeiterin. *Marie Steiner*

Mitteilung

des Philosophisch-Anthroposophischen Verlages am Goetheanum, Dornach (Schweiz) an die Mitglieder.

In unserem Verlage sind soeben als esoterische Betrachtungen erschienen:

1. *Rudolf Steiner: Christian Morgenstern, der Sieg des Lebens über den Tod.* Gedenkworte und Betrachtungen. Herausgegeben von Marie Steiner. Preis kartoniert Fr. 4.—.

2. *Rudolf Steiner und unsere Toten.* Betrachtungen über das geistige Leben; Worte des Gedenkens; Sprüche und Gebete für Verstorbene und auf dem Schlachtfeld Stehende. Herausgegeben von Marie Steiner. Preis kartoniert Fr. 7.—.

Zu beziehen durch den Bücher-Verkauf am Goetheanum.

Mitteilung des Wohnungs-Büros

Während der letzten Jahre wurden die Vermittlungs-Spesen, die wir den Quartier-Bestellern und -Vermietern zur wenigstens teilweisen Deckung unserer Unkosten berechnen müssen, in nur ungenügendem Masse bezahlt, so dass die nicht unwesentlichen Unterhaltskosten für das Wohnungs-Büro hauptsächlich von privater Seite bestritten werden mussten.

Die Beträge, die wir für die Quartier-Vermittlungen berechnen, sind ja nur so klein (sie decken doch nie die Gesamt-Unkosten), dass wir erwarten dürfen, dass die Bezahlung derselben nicht versäumt wird. Die Beträge sind auf den Quartier-Karten vermerkt und können jederzeit beim Portier des Goetheanum einbezahlt werden.

Zweig am Goetheanum W. B.

Nachtrag zum Programm des Sommersemesters

Wie bisher, werden auch im Sommersemester durchlaufende Malkurse stattfinden. Und zwar Mittwoch und Freitag nachmittags unter Leitung von Fräulein L. van Blommestein, Dienstag und Donnerstag nachmittags unter Leitung von Frau H. Boos-Hamburger.

Bei dieser Gelegenheit sei darauf aufmerksam gemacht, dass jeden Samstag nachmittag von 3—¹/₂ Uhr die Originale Rudolf Steiners im Skizzenatelier der Schreinerei besichtigt werden können.

Rudolf Steiner-Schule für Eurythmie und Sprachgestaltung, Hamburg 5, Lindenplatz 31/33. Tel. 24-75-84.

Beginn neuer Ausbildungskurse: 6. Mai 1935.

Beginn neuer Abendkurse: in Eurythmie: 2. Mai,
in Sprachgestaltung: 3. Mai.

Um rechtzeitige Anmeldungen wird gebeten.

Sektion für redende und musische Künste

Mittwoch, den 10. April, 20 Uhr 15: Marionettentheater „Felicia“: Scherz, List und Rache, ein Singspiel von J. W. Goethe, Musik von Max Schuurman.

Samstag, den 13. April, 20 Uhr 15: **Konzert.** Kompositions-Abend von Margarete Kempter-Behr. Mitwirkende: Sophie Zinniker, Sopran; Alma Mlosch, Klavier; Helen Bosshard, Max Schuurman, Violine; Alfred Gärtner, Bratsche; Wilhelm Lewerenz, Cello; Hans Schmidt, Ulrich Schickler, Flöte.

Sonntag, den 14. April, findet keine künstlerische Veranstaltung statt.

Voranzeigen:

Die 3. Wiederholung des Dramas „Das Todeserlebnis des Manes“ von Albert Steffen findet am Sonntag, den 28. April, 16 Uhr, statt!

Marionetten-Theater „Felicia“

Dienstag, den 23. April 1935, 17 Uhr: „Scherz, List und Rache“, ein Singspiel von Goethe. Musik von Max Schuurman. „Der fahrende Schüler im Paradies“ von Hans Sachs.

20 Uhr 15: „Der Lauffgraf“, eine Parodie von Christian Morgenstern. Italienisches Intermezzo von Dora Baker. Musik von Wilh. Lewerenz.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 16

Nachrichten für deren Mitglieder

21. April 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummern 35 Cts., 30 Pfg.

Ostern

Zur Erinnerung an die Tage des Februar-Anfangs 1922

Des Innern Wesen erkenne
In der Welten Geistesgründen;
Und der Welten Innenkraft,
Es kann sie dir verkünden
Das Forschen in eigener Seelennacht.
So such' im Äussern das Innen
Und in dem Eignen die Welt.

(Aus dem Fremdenbuche in Koberwitz) Rudolf Steiner

Ostern, das Mysterium der Zukunft

Oster-Vortrag) Rudolf Steiners, 13. April 1908*

Wir haben unsere letzte Betrachtung geschlossen mit dem Hinweis darauf, dass das Christentum weiter, umfassender sei, als dasjenige, was innerhalb des religiösen Elementes eingeschlossen ist. In jener Zukunft (so wurde gesagt), in welcher die Menschen hinausgewachsen sein werden über das, was man im Laufe der Zeit gewohnt worden ist, Religion zu nennen, wird der Inhalt des Christentums befreit sein von dem im alten Sinn religiösen Elemente und wird ein geistiger Kulturfaktor für die Menschheit geworden sein. Das Christentum vermag selbst diejenige Form zu überwinden, die wir als die Form des religiösen Lebens nach den bisherigen Kulturentwicklungen aufzufassen das Recht haben.

Seit jenem letzten Vortrage sind mannigfaltige Symptome des Kulturlebens an mir vorübergezogen. Sie wissen ja, dass zwischen jener und unsrer heutigen Betrachtung ein kleines Stück geisteswissenschaftlicher Arbeit in den nördlichen Ländern liegt: in Schweden, Norwegen und Dänemark. Die vorletzte Woche hatte ich vorzutragen, unter andern schwedischen Orten, in Stockholm. Es wird Ihnen begreiflich sein, wenn ich Ihnen sage, dass in jenen nördlichen Ländern, in denen ja wegen der geringen Zahl der Einwohner soviel Platz ist für die Menschen, dass sie weiter auseinander wohnen als in unsern mitteleuropäischen Kulturländern (wir brauchen uns nur daran zu erinnern, dass ganz Schweden soviel Einwohner hat wie London allein), in jenen Gegenden, in denen soviel Platz ist, da ist auch Gelegenheit, dass noch hereinspielen die alten nordischen Götter und Wesenheiten des geistigen Lebensumkreises. Und man darf wohl sagen: für denjenigen, welcher vom Spirituellen etwas weiss, ist es in gewisser Beziehung so, dass an allen Ecken und Enden herausblicken die Geistesantlitze jener alten nordischen Götter-

wesen, welche vor dem geistigen Antlitze der nordischen Eingeweihten in den nordischen Mytserien standen in jener Zeit, in welcher noch nicht die christliche Idee hingeflutet ist über die Welt.

Und innerhalb dieser, nicht bloss im poetischen, sondern auch im spirituellen Sinne sagenumwobenen Gegenden, konnte man ein anderes Symptom mitten hinein gestellt finden. Zwischen den Tagen der Stockholmer Vorträge hatte ich auch in Upsala vorzutragen. In der Bibliothek zu Upsala ruht — mitten drinnen zwischen all dem, was an Manifestationen spiritueller Art, von den alten vorchristlichen Götterzeiten her vorliegt, — die erste alte germanische Bibelübersetzung: der sogenannte „silberne Kodex“, die vier Evangelien, im 4. Jahrhundert von dem gotischen Bischof Ulfilas (Wulfila) übersetzt. Merkwürdig, durch eine karmische Verkettung wurde im dreissigjährigen Kriege dies merkwürdige Dokument des Christentums aus Prag, wo es bis dahin war, hinauf erbeutet und ist nun aufbewahrt mitten unter denjenigen geistigen Wesenheiten, die wenigstens in der Erinnerung die geistige Atmosphäre jener Gegenden durchziehen. Und als ob es sich so gehörte, dass jenes Dokument an dieser Stelle ruhte, spielte auch noch die merkwürdige Tatsache hinein in das Ganze, dass elf Blätter dieses silbernen Kodex einst von einem Liebhaber gestohlen wurden. Sein Erbe bekam nach längerer Zeit solche Gewissensbisse, dass er diese elf Blätter wiederum nach Upsala schicken liess, und dass sie also jetzt wieder mit dem andern der ersten germanischen Bibelübersetzung dort zusammenliegen.

Ich hatte unter den drei öffentlichen Vorträgen in Stockholm einen zu halten über die leitende Idee in Wagners Nibelungenring, und als man über die Strassen ging, da war an den Säulen für die Oper angeschlagen: Wagner, Ragnarök — die Götterdämmerung — als der letzte Abend der Aufführung dieses Nibelungenringes. . . Es sind das wirkliche Symptome, die sich da in einer merkwürdigen Weise durcheinanderweben: die nordische Sagenwelt, die auf ihrem Grunde überall den tieftragischen Zug hat, darauf hinzuweisen hat, dass da Einer kommen wird, der diese nordische Götter-Geisteswelt ablösen werde. Ich habe Sie öfter darauf aufmerksam gemacht, dass dieser Stimmungszug der nordischen Sagenwelt wie in einem Nachklänge selbst noch in einer mittelalterlichen Gestalt dadurch herauskommt, dass Siegfried an der Stelle des Kreuzes getötet wird, das ihm gemacht wird auf der bei ihm einzig verwundbaren Stelle, und dass da prophetisch auf diejenige Stelle hingedeutet wird, die später bei einem andern zugedeckt wird durch das Kreuz, gleichsam um anzudeuten: hier ist eine Stelle, wo noch etwas fehlt. Das ist nicht bloss, wie gesagt, eine dichterische, poetische Anspielung, sondern das ist etwas, was tief aus der Inspiration der Sagenwelt heraus geholt ist. Denn dieser tragische Zug ruhte sowohl in der nordischen Sage als auch in dem ihr zu Grunde liegenden Mysterium:

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

dass an die Stelle der nordischen Götterwelt das spätere christliche Prinzip treten werde. Und in den nordischen Mysterien hat man überall darauf aufmerksam gemacht, was diese Götterdämmerung eigentlich bedeute. Es ist zu gleicher Zeit bezeichnend (ich meine damit wiederum etwas mehr als ein bloss poetisches Bild), dass bis ins Volksgemüt hinein die Erinnerungen an die alten Götter da oben mit einer grossen Friedlichkeit sich vertragen mit dem, was vom Christentum hereingetragen und eingewandert ist. Und man empfindet es als Symptom: diese ruhende gotische Bibel inmitten der alten Erinnerungen. Man kann es weiter als ein Symptom empfinden, als einen Hinweis auf die Zukunft, wenn in dem Lande, in dem die Götter der Götterdämmerung so lebendig waren, wie nur irgend möglich, diese Götter in der Richard Wagnerschen Form wieder auferstehen, auferstehen ausserhalb des in engen Grenzen sich bewegenden religiösen Lebens.

Denn derjenige, der nur ein wenig die Zeichen der Zeit zu deuten vermag, wird in Richard Wagners Kunst den ersten aufleuchtenden Stern sehen, wie das Christentum in seiner tiefsten Idee heraustritt aus dem engen Rahmen des religiösen Lebens, in den weiten Umkreis moderner geistiger Kultur. Man möchte es förmlich in Richard Wagners Seele selbst erlauschen, wie die religiöse Idee des Christentums heraustritt, wie sie die religiösen Fesseln sprengt und etwas Umfassendes wird. Wenn er an den Ufern des Zürichersees von der Villa Wesendonck aus, gerade am Charfreitag des Jahres 1857 hinausblickt auf die ersten aufspriessenden Frühlingsblumen und in diesem aufspriessenden Leben der erste Seelenkeim des „Parsival“ ihm aufgeht, so ist das eine solche Transformation dessen, was im Christentum zunächst als religiöse Idee lebt, auf einen grösseren Plan hinaus. Und nachdem er sich zuerst erhoben hat in seinem Gemüt zu jener prophetischen Vorherverkündigung des Christentums, die bei ihm so gewaltig aufleuchtete in seiner Nibelungenring-Dichtung, ist später im Parsival diese christliche Idee herausgetreten und hat einen weiteren Horizont gewonnen. Damit ist sie der Ausgangspunkt für jene Zukunft geworden, in welcher das Christentum nicht nur religiöses Leben sein wird, sondern Erkenntnisleben, Kunstleben, Schönheitsleben im umfassenden Sinne des Wortes.

Das sollte heute hingestellt werden vor Ihre Seele in Anknüpfung an den Schluss unserer vorigen Betrachtung, hingestellt werden als etwas, was eine Grundempfindung erregen kann für das, was das Christentum einstmals der Menschheit werden kann.

Daran anknüpfend wollen wir heute aus den Tiefen der Menschheitsentwicklung heraus die Beziehungen zwischen Religion und Christentum ein wenig ins Auge fassen. Auch der Zeitpunkt, in dem wir diese Betrachtung anstellen, ist nicht ungeeignet, gerade eine solche Betrachtung vor unsere Seele hinzuzaubern.

Wir stehen unmittelbar vor jenem grossen symbolischen Fest, das man ausdrücken könnte als das Fest, das anzeigt den Sieg des Geistes über den Tod; wir stehen vor dem Osterfest, und wir erinnern uns vielleicht jener Weihnachtsbetrachtung, wo wir aus den Tiefen des Mytserienwesens heraus Weihnachten zu begreifen versuchten. Wenn man von einem höheren Standpunkte aus auf der einen Seite das Weihnachtsfest, auf der andern Seite das Osterfest mit seinem Ausblick nach dem Pfingstfeste, ins Auge fasst, dann stellt sich uns gerade jenes Verhältnis zwischen Religion und Christentum, wenn wir es recht betrachten, in wunderbarer Art vor die geistigen Augen.

Wir werden jetzt etwas weit die Grundlage zu dieser Betrachtung herholen müssen, aber wir werden daraus auch sehen, wenn wir weit herholen, was eigentlich in solchen Festen konserviert ist, und was sie in unserer Seele auferwecken können. Weit, weit werden wir zurückgehen in der Menschheitsentwicklung, — wenn auch nicht so weit, wie

das in unseren letzten Vorträgen der Fall war — weder der Zeit noch dem Raume nach so weit. Aber die Betrachtungen, die wir in den letzten Stunden angestellt haben, werden uns eine Hilfe sein, weil wir daraus die Erdenentwicklung und ihren Zusammenhang mit der Entwicklung der Wesenheiten des Himmelsraumes ersehen haben. Wir werden heute nur zurückgehen ungefähr bis in die Mitte des atlantischen Zeitalters. Es ist dasjenige Zeitalter, in dem die Vorfahren der heutigen Menschheit gewohnt haben im Westen von Europa, zwischen Europa und Amerika, auf jenem Kontinent, der heute den Boden des atlantischen Ozeans bildet. Die Erde hat dazumal anders ausgesehen: was heute Wasseroberfläche ist, war damals Landesoberfläche. Da wohnten die Vorfahren derjenigen Menschen, die heute die europäische-asiatische Kulturmenschheit ausmachen. Und wenn wir einen geistigen Blick werfen auf das Seelenleben dieses vorsündflutlichen, atlantischen Volkes, so stellt sich uns dasselbe ganz anders heraus als das Seelenleben der nachatlantischen Menschheit. Wir wissen aus den früheren Betrachtungen, wie gewaltig im Laufe der Erdenentwicklung sich alles, auch in der Seele der Menschen, geändert hat seit jener Zeit; bis zu jenem Wechselzustande hin von täglichem Wachen und nächtlichem Schlafen hat sich alles, alles im menschlichen Bewusstsein seit jener Zeit geändert. Heute ist es ja das Normale des Menschen, dass er, wenn er am Morgen aufwacht, mit seinem Astralleib und dem Ich in den physischen Leib und Ätherleib untertaucht, und indem er untertaucht, bedient er sich der Augen des physischen Leibes zum Sehen und der Ohren zum Hören, und seiner andern Sinneswerkzeuge, um die Eindrücke aus der Sinneswelt um sich herum wahrzunehmen. Er taucht unter in sein Gehirn, in sein Nervensystem und kombiniert die Sinnesindrücke; das ist sein Tagesleben. Abends zieht er wieder das Ich mit dem astralen Körper heraus aus dem physischen und Ätherleib, und dann, wenn der Mensch einschläft und seinen physischen und Ätherleib im Bette liegen lässt, den Astralleib und sein Ich aber herauszieht, dann versinken alle die Eindrücke der Sinneswelt und des Tageslebens; da versinken Lust und Leid, Freude und Schmerz, alles, was das innere Seelenleben des Menschen ausmacht, und Dunkelheit und Finsternis ist um den Menschen des gegenwärtigen Entwicklungszyklus herum in der Nacht.

Das war noch nicht so etwa in der Mitte der atlantischen Zeit. Da bietet das Bewusstseinsleben des Menschen ein wesentlich anderes Bild. Wenn der Mensch des morgens untertauchte in seinen physischen Leib und seinen Ätherleib, dann traten ihm nicht jene bestimmten, scharf umrissenen Bilder der physischen Aussenwelt entgegen; dieselben waren noch viel unbestimmter, etwa so, wie uns heute die Strassenlaternen im dichten Nebel wie aurisch umsäumt erscheinen von regenbogenförmigen Farbengebilden. Da haben Sie einen kleinen Vergleich, um sich eine Vorstellung von dem zu bilden, was der Atlantier in der Mitte seines Zeitalters sah. Nur waren diese Farbengebilde, die die Gegenstände umsäumten, und die ihre scharfen Grenzen noch nicht zuliessen, und auch die Töne, die aus den Gegenständen erklangen, noch nicht solche nüchternen Farben und Töne wie heute. Es drückte sich in diesen Farbenrändern, die alles umgaben, — auch alle lebenden Wesen, — etwas aus von dem innern Seelenleben der Wesen. Sodass der Mensch, wenn er in seinen physischen und seinen Ätherleib untertauchte, noch etwas von den geistigen Wesenheiten, die um ihn herum waren, wahrnahm — zum Unterschied von heute, wo er, wenn er untertaucht am Morgen, bloss die physischen Dinge in ihren scharfen Grenzen mit ihren farbigen Oberflächen wahrnimmt. Und weiter, wenn des abends der Mensch seinen physischen und seinen Ätherleib verliess, dann breitete sich um ihn herum nicht lautlose Stille und Finsternis aus, sondern dann war in der Nacht die Summe der Bilder, die er wahrnahm, kaum viel geringer als am Tage. Es bestand nur der Unterschied, dass während des Tageslebens er die äusseren Gegenstände des

mineralischen, pflanzlichen, tierischen und Menschen-Reiches wahrnahm, des nachts aber war der Raum von solchen Farbenbildern und Tönen erfüllt, die zu ihm herein gelangten, von allen möglichen Eindrücken des Geruchs und Geschmacks, von allem, allem ringsum. Aber diese Farben und Töne und Eindrücke von Wärme und Kälte etc., die er da wahrnahm, waren das Kleid, die Hülle von geistigen Wesenheiten, welche gar nicht hinabgestiegen waren bis zu einer physischen Verkörperung, von Wesenheiten, deren Namen und Vorstellung in den Sagen und Mythen erhalten sind. Denn was Sagen und Mythen sind, das sind nicht Volksdichtungen, sondern das sind die Erinnerungen an jene Schauungen, die die Menschen in alten Zeiten in solchen Zuständen hatten; denn diese Menschen nahmen Geistiges bei Tag und Geistiges bei Nacht wahr. Der Mensch lebte wirklich umgeben in der Nacht von jener nordischen Götterwelt, die in Sagen und Mythen erhalten ist, und Odin und Freya und all die andern Gestalten der nordischen Sage, sie sind nicht erfunden, sie sind ebenso wahr erlebt worden in der geistigen Welt von jenen Vormenschen, wie heute der Mensch in seiner Umgebung seine Mitmenschen erlebt; und was sie von alledem erzählten, das sind die Erinnerungen an diejenigen Dinge, die sie in ihrem dämmerhaften hellseherischen Zustande mit durchgemacht hatten.

(Fortsetzung folgt)

Im Gedenken an eine Jung-Verstorbene

Dorothea Teutschmann-Schenker

I.

Für einen jeglichen
kommt der Tag,
da er (von allen verlassen)
durchschreitet die dunkelste Pforte.

Aber ihm leuchtet ein Licht,
das uns — Alleingelassene —
noch nicht erreicht,
trotz flehender Worte...

Ist das der Urgrund der Trauer,
die uns befällt!?
Der Anfang des Schmerzes,
der uns gefangen hält!?

II.

Zum Abschied war nicht Zeit geblieben,
und nicht zur Frage,
wie dem Lieben
wir nah sein werden
über Zeit und Raum.

O, dass wir entbehren könnten
Abschied und Frage:
Nimmer wär' Trennung
zwischen dir und uns.

Aber noch wissen wir nicht,
wie du gingest —
wissen es nicht,
was du scheidend durchlittest,
da du den unbekannten Weg
schweigend beschrittest.

III.

Da wir im Zweifel
immer wieder fragen,
was dich so früh
von uns hinweggezogen —

Da wir noch glauben,
dass berechtigt wir zu klagen,
um deines Lebens
schönsten Teil betrogen —
erfasst uns sanft
der aller kleinste Schimmer
des Lichtes über uns —

so unerreichbar

Wir ahnen: dort,
im Schwebeglanz von Sternentönen,
dort kann der herbste Schmerz
im Wiederfinden sich versöhnen.

Elysa Maria Nevar

Angesichts der toten Priesterin Anna Garms

11. März 1935, St. Gallen

Sollst Du uns gestorben sein?

Zu des Sarges schmalen Schreinen
Eingehüllt in schneeige Leinen —
Des Gesichtes gemeisselte Feine
In alabasterner Reine:
Kelches-Schale ohne Wein.

Sollst Du uns gestorben sein?

Erlöschen der Augen blitzende Klarheit,
Vor deren unerschrockener Wahrheit
Die Hohlheit zerbarst, die Lüge zerstiebt —
Vor denen allein bestand, was liebte
Mutheseelter Geist zu sein.

Sollst Du uns gestorben sein?

Verblichen das Lebensrot vom Munde —
Nur eines Lächelns zarte Kunde
Auf der Lippen offenen Toren
Haften geblieben, wie verloren —
Ohne vom Wort erlöst zu sein.

Sollst Du uns gestorben sein?

Erstarrt die Gebärde der Hände —
Entleert des Segens Spende —
Entlassen des Heiligen Handelns
Im hohen Amt des Verwandeln
Von Brot und Wein.

Sollst Du uns gestorben sein?

In des Priesterkleides Falten
Von der Würde Zeichen gehalten —
Überdeckt von roten Rosen,
Gelben, duftenden Mimosen:
Keuscher Liebe Bild zu sein.

Sollst Du uns gestorben sein?

Nein.

Lebend wirst Du für uns sein

In des Geistes weiser Führung,
In des lautren Herzens Spürung,
In des Willens freien Taten
Aus dem göttlichen Beraten —
Lebend für ein neues Sein.

Lebend wirst Du für uns sein,

Die als Wesen höherer Art
Sich in Einheit offenbart.
Ohne Trübung dunkler Schwere —
Geist der Geister lichter Sphäre
Lebend auferstanden sein.

Kaethe Wolf-Leupold

Pädagogische Kurse der Waldorfschule in Stuttgart

Am 2. Mai beginnt an der Waldorfschule in Stuttgart wieder ein neuer Kurs zur Einführung in Rudolf Steiners Erziehungswerk. Dieser Kurs ist im Wesentlichen für Lehrer und Erzieher gedacht und umfasst praktisch-künstlerische Übungen in Eurythmie, Sprachgestaltung, Malen, Plastizieren, Musik, Handarbeit. Ausserdem finden laufende Vorträge und seminaristische Übungen über pädagogische Grundfragen durch Lehrer der Waldorfschule statt. Der Sommerkurs läuft vom 2. Mai bis Mitte Juli. Gesamtkarte monatlich M. 35.—. Besondere Regelung nach persönlicher Vereinbarung.

Alles Nähere ist durch die Leitung der Waldorfschule, Stuttgart, Kanonenweg 44 zu erfahren.

I. A.: Dr. E. Schwebsch

Ausstellung der Malschule für Rudolf Steiners Farbenlehre, Stuttgart

Wie alljährlich veranstaltet die Stuttgarter Malschule für Rudolf Steiners Farbenlehre auch in diesem Frühjahr in den letzten Märztagen wieder eine Ausstellung aus den Arbeiten des verflossenen Jahres. Es ist, auch für den nur Betrachtenden, ein immer neues Erlebnis, wenn er diesen Bildern gegenübertritt, die ganz aus dem Erlebnis der Farbe herausgewachsen sind. Die diesjährige Ausstellung gibt wieder einen anschaulichen Überblick über die Arbeitsweise der Schule, der vor allem für die zahlreichen aussenstehenden Besucher aufschlussreich gewesen sein dürfte. Blätter von Anfängern zeigen das Vertrautwerden mit der Natur der Farbe und mit ihrem selbständigen, nicht an Gegenstände gebundenen Leben. Und dann steigen wir auf über Gestaltungen aus dem Mineral- und Pflanzenreich zu dem Ziel der ganzen Schule, der Menschengestaltung. Unter diesen Reihen verdienen vor allem die Baumstudien aus den Monaten Januar, Februar und März Beachtung. Aus dem Versenken in die aus der winterlichen Ruhe erwachende Natur sind hier ganz verblüffende Bilder entstanden. In den Januarbildern ordnen sich die Bäume noch ganz den grossen Linien und Bewegungen der Schneelandschaft unter. Im Februar beginnt schon jeder Baum seine eigene Art zu entwickeln und im März sind sie Eigenwesen geworden, die auch auf die umgebende Landschaft ihre Wirkung ausstrahlen. Gerade die Zusammenstellung der Bilder zeigt bei diesem Beispiel, wie der mit der Farbe Gestaltende hineinwächst in den kosmischen Rhythmus und so sein Werk schafft. Bilder von Fortgeschrittenen zeigen Luzifer- und Ahrimangestalten und lassen so schön erkennen, wie das Ziel der Schule in stetem Fortschritt und sich Einleben erreicht wird, wie das Menschenantlitz rein aus dem Farbigen heraus gestaltet werden kann. Drei Bilder der Leiterin der Malschule, Frau M. Strakosch-Giesler, die für den Raum der Darmstädter Gemeinde bestimmt sind, bringen aus einer reifen künstlerischen Gestaltungskraft Darstellungen für die verschiedenen Feste im Jahreslauf. Hier und ganz besonders an zwei Beispielen aus Rudolf Steiners eigenem Schaffen können wir erfahren, wie diese Farbkunst uns zu einem neuen Erleben führen kann. So möchte man wünschen, dass auch diese Ausstellung unserer Stuttgarter Malschule wieder neue Freunde gewonnen hat und dadurch das Werk Rudolf Steiners immer mehr Menschen vermittelt werden darf.

Waldemar Bellon

Vorträge in Basel

Über das Thema: *Tierkunde-Unterricht* wird Herr Dr. Hans Jenny im Eurythmiesaal der Rudolf Steiner-Schule (Engelgasse 9) sprechen und zwar an folgenden Dienstagen je 20 Uhr 15: 23. und 30. April, sowie 7. Mai.

Jedermann ist herzlich eingeladen.

Paracelsus-Zweig Basel. Freie Arztgruppe in der Schweiz am Goetheanum

Ausserdem findet am Samstag, den 27. April, zur gleichen Stunde ein Zweigabend in der Rudolf Steiner-Schule statt, an welchem

Frau Dr. Maria Dedo-Brie aus Breslau sprechen wird über
Mechtild von Magdeburg,

zu dem alle Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft herzlich eingeladen sind.
Paracelsus-Zweig.

Mitteilung

des Philosophisch-Anthroposophischen Verlages am
Goetheanum, Dornach (Schweiz), für die Mitglieder.

In unserem Verlag ist soeben erschienen

Esoterische Betrachtung:

Rudolf Steiner: *Ostern, das Fest der Mahnung*.

2 Vorträge, Dornach, 2. und 3. April 1920. Herausgegeben von Marie Steiner. Preis Fr. 1.75. Zu beziehen durch den Bücherverkauf am Goetheanum.

Mitteilung des Wohnungs-Büros

Während der letzten Jahre wurden die Vermittlungs-Spesen, die wir den Quartier-Bestellern und -Vermietern zur wenigstens teilweisen Deckung unserer Unkosten berechnen müssen, in nur ungenügender Masse bezahlt, so dass die nicht unwesentlichen Unterhaltskosten für das Wohnungs-Büro hauptsächlich von privater Seite bestritten werden mussten.

Die Beträge, die wir für die Quartier-Vermittlungen berechnen, sind ja nur so klein (sie decken doch nie die Gesamt-Unkosten), dass wir erwarten dürfen, dass die Bezahlung derselben nicht versäumt wird. Die Beträge sind auf den Quartier-Karten vermerkt und können jederzeit beim Portier des Goetheanum einbezahlt werden.

Zweig am Goetheanum W.B.

Goetheanum Dornach

Dienstag, den 23. April, 17 Uhr: Darbietungen des Marionettentheaters „Felicia“. Der fahrende Schüler im Paradies, von Hans Sachs. Der Lauffgraf, von Christian Morgenstern. Venezianisches Intermezzo, aus dem Italienischen von Dora Backer. Musik von Wilhelm Lewerenz.
20 Uhr 15: Scherz, List und Rache, ein Singspiel von J. W. Goethe. Musik von Max Schuurman.

Sonntag, den 28. April, 16 Uhr: Das Todeserlebnis des Manes. Drama in fünf Akten, von Albert Steffen.

An unsere Abonnenten! Der Abonnementsbetrag für das 2. Quartal des laufenden Jahrganges war am 1. April fällig. Wir bitten, die noch ausstehenden Beträge per Post oder Bankcheck an uns einzahlen zu wollen. Preise siehe am Kopfe des Blattes.

Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankcheck auf eine Schweizer Bank.

Zahlungen aus der **Schweiz** auf Postcheck-Konto V 5819, Basel; aus **Deutschland** auf Postscheckkonto 705 13 Karlsruhe; aus **Österreich** auf Postsparkassen-Scheckkonto Nr. 152 526 der Anthroposophischen Gesellschaft Wien; zur Umrechnung in österreich. Währung bitten wir den beim Buchhandel üblichen Kurs anzuwenden; aus **Jugoslawien** auf unser Postcheckkonto Nr. 66 559, Beograd; zur Umrechnung in die Landeswährung bitten wir den jeweiligen Tageskurs anzuwenden.

Wir bitten unsere Mitglieder freundlichst, die hier im **Mitteilungsblatt** angegebenen Preise für Goetheanum und **Mitteilungsblatt** zusammen beachten zu wollen, da wir im Goetheanum die Zuschläge für das **Mitteilungsblatt** nicht veröffentlichen können.

Die Administration der Wochenschrift „Das Goetheanum“
Dornach (Schweiz).

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 17

Nachrichten für deren Mitglieder

28. April 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummern 35 Cts., 30 Pfg.

Ostern, das Mysterium der Zukunft

Oster-Vortrag*) Rudolf Steiners, 13. April 1908

(1. Fortsetzung)

Als dieser Bewusstseinszustand mehr und mehr herauswuchs, der sich aus einem noch älteren Zustand entwickelt hat, da war am Himmel stehend die Sonne im Zeichen der Wage in dem Zeitpunkt, den wir heute den Frühling nennen. Und indem wir uns jetzt weiter bewegen in der Zeit, die die atlantische heisst, sehen wir, wie sich immer mehr und mehr herausbildet der Zustand, den wir heute haben. Immer dumpfer, immer unbeträchtlicher wurden die Eindrücke, die der Mensch hatte, wenn sein Astralkörper und sein Ich in der Nacht aus dem physischen und dem Ätherleibe heraus waren, — immer deutlicher und deutlicher wurden die Tagesbilder, die er empfing, wenn er in seinem physischen und seinem Ätherleibe darinnen war. Kurz, immer mehr und mehr, so dürfen wir paradox sagen, wurde die Nacht zur Nacht und der Tag zum Tage.

Dann kam die atlantische Flut, und auf gingen die späteren nachatlantischen Kulturen, jene Kulturen, die ich Ihnen oft geschildert habe, — die wir nennen: die alte indische Kultur, innerhalb welcher die heiligen Rishis selber die Menschen gelehrt haben; die alte persische; die chaldäisch-assyrisch-babylonisch-ägyptische; dann die griechisch-lateinische Kultur und endlich unsere Kultur. Diese Kulturen folgten aufeinander, nachdem die alte Atlantis untergegangen war. Und wollen wir heute die Stimmung schildern, in der die Menschen in der nachatlantischen Zeit und zum Teil auch schon in den letzten Zeiten der atlantischen Epoche waren, so tritt uns diese Stimmung also entgegen: Überall waren die Völker, auch diejenigen, die nach dem Osten gezogen waren, und sich dort angesiedelt haben als die Nachkommen der atlantischen Völker, noch im Besitz der alten Erinnerungen, der alten Sagen und Mythen, welche dasjenige wiedergaben, was in einer früheren Zeit, in einem früheren Bewusstseinszustande der atlantischen Zeit die Menschen erlebt haben. Diesen Sagenschatz hatten sich die Völker aus der atlantischen Zeit mitgebracht, und sie bewahrten und erzählten ihn. Das war dasjenige, was sie erfüllte, und die ältesten Bewohner des Nordens, sie spürten durchaus noch die Kraft, die aus den Sagen und Mythen zu ihnen sprach, weil die ältesten Ahnen die Erinnerung daran hatten, dass einst die Vorfahren selbst das gesehen hatten, was da erzählt wird. Das hatten sich diese Völker bewahrt. Und noch etwas anderes wurde innerhalb dieser Völker bewahrt, dasjenige, was zwar die Völker nicht erlebt haben, was aber diejenigen erlebt haben, die die *Eingeweiheten* jener alten Zeiten waren: die Mysterienpriester und Mysterienweisen jener alten Zeiten. Sie hatten geistig hineinschauen dürfen in dieselben Tiefen des Weltendaseins, die heute

durch die Geistesforschung erschlossen werden. Der Seelenzustand der Menschenvorfahren innerhalb der Einweihungszustände schafft geradeso wie die Volksseele, die noch mitten darin lebte in der geistigen Welt in den alten Zeiten. Wenn auch in dämmerhafter Weise, so war doch jener hellsehende Zustand noch in jenen alten Zeiten vorhanden.

Die Volksmärchen und Sagen bewahrten und zeigten in vielfach gebrochenen Strahlen dasjenige, was früher erlebt worden war. Es wurde bewahrt in uralter Weisheit dasjenige, was in den Mysterien erschaut wurde, was in den alten Zeiten gepflegt worden war. So bewahrte man eine umfassende Weltanschauung auf, die dann in den Mysterien denjenigen, die eingeweiht wurden, zum unmittelbaren individuellen Bewusstsein gebracht werden konnte. Nur noch künstlich konnte man jene Zustände hervorrufen in den alten Mysterien, die in den vergangenen Zeiten natürlich waren.

Warum war in jenen alten Zeiten jener Zustand des geistigen Wahrnehmens natürlich? Deshalb, weil noch ein anderer Zusammenhang zwischen dem physischen und dem Ätherleib bestand. Der heutige Zusammenhang ist erst in den letzten Zeiten der Atlantis entstanden. Sie wissen, dass der obere Teil des Ätherkopfes weit hinausragte über den physischen Kopf, und nach und nach, erst gegen Ende der Atlantis rückte der Ätherkopf vollständig in den physischen Kopf hinein. Da brachte sich der ätherische Kopf fast zur Deckung mit dem physischen Kopf, und durch dieses Zusammenfallen des physischen und des Ätherkopfes des Kopfes wurde der spätere Bewusstseinszustand hervorgerufen, der den Menschen nach der atlantischen Zeit eigen geworden war: d. h. die Möglichkeit in scharfen Grenzen die physischen Gegenstände im heutigen Sinne wahrzunehmen. Dass er die Töne hören kann, die Gerüche empfindet, die Farben an der Oberfläche sieht, wo sie ihm nicht mehr die Zeugen für das geistige Innere der Dinge sind: dies alles war mit jenem festen Zusammenfügen des physischen Leibes und des Ätherleibes verbunden, welches nach und nach eintrat. In den noch älteren Zeiten, wo der Ätherleib noch zum Teil ausserhalb des physischen Leibes war, war es noch so, dass dieser draussen befindliche Teil des Ätherleibes immer noch vom Astralleib seine Eindrücke empfangen konnte, und diese Eindrücke waren die Wahrnehmungen des alten dämmerhaften Hellsehens. Erst als der Ätherleib völlig in den physischen Leib untertauchte, war dem Menschen das alte dämmerhafte Hellsehen völlig entzogen. In jenen alten vorchristlichen Mysterien musste daher künstlich derjenige Zustand bei dem Einzuweihenden von dem Initiierenden hervorgerufen werden, der damals in der atlantischen Zeit natürlich war. Daher sehen wir, dass die einzuweihenden Schüler in den Mysterientempeln so behandelt wurden, dass, nachdem der astralische Leib die entsprechenden Eindrücke erhalten hatte, der Ätherleib zum Teil herausgehoben wurde durch den einweihenden Priester, wodurch der physische Leib während 3½ Tagen in einen lethargischen Schlaf, in

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

eine Art Lähmungszustand versetzt wurde. Dann konnte, während der Ätherleib freigeworden war, der Astralleib in ihn eindrücken all die Erlebnisse, die der frühere atlantische Mensch gehabt hat in natürlichem Zustande. Dann konnte der alte Einzuweihende alles dasjenige um sich herum sehen, was nun nicht mehr bloss durch die Schrift aufbewahrt, nicht Tradition war, sondern, was jetzt für ihn ein individuelles Erlebnis wurde.

Vergegenwärtigen wir uns, was der Einzuweihende durchlebt hat: während der Mysterienpriester aus dem physischen Leib den Ätherleib zum Teil herausholte und hineinleitete die Eindrücke des Astralleibes in diesen herausgehobenen Ätherleib, da erlebte der Einzuweihende die geistigen Welten, und er erlebte sie so stark, dass er die Erinnerung daran in die physische Welt mit hereinbrachte. Er war ein Zeuge dessen geworden, was in den geistigen Welten vorging; er konnte selbst Zeugnis ablegen von dem, was da vorging, und er war hinausgehoben über all dasjenige, was sonst geteilt war nach Völkern und Nationen, denn er war eingeweiht in dasjenige, was alle, alle Völker verbindet: in die Urweisheit, in die Urwahrheit.

So war es in den alten Mysterien; so war es auch in denjenigen Augenblicken, von denen ich Ihnen bei dem Weihnachtsmysterium sprechen durfte, wo diejenigen Dinge, welche das eigentliche Charakteristische des späteren Bewusstseins bildeten, vor dem Blicke des Eingeweihten verschwanden. Bedenken sie einmal, dass ja darin das Wesentliche des nachatlantischen Bewusstseins bestand, dass der Mensch jetzt nicht mehr vermochte, in das Innere der Dinge hineinzuschauen, dass eine Grenze zwischen ihm und dem Innern des Dinges besteht, und dass er von den Dingen der physischen Welt nur die Oberfläche sieht. Dasjenige, was undurchschaubar und undurchsichtig geworden war für das Bewusstsein des Menschen der nachatlantischen Zeit, das wurde für den Einzuweihenden durchsichtig und durchschaubar. Er konnte dann, wenn der grosse Moment an ihn herantrat, in dem, was man Weihenacht nennt, die feste Erde durchschauen, und er konnte die Sonne um Mitternacht, das Geistige der Sonne „um Mitternacht“ sehen.

(Fortsetzung folgt)

Öffentliche Tagung der Rudolf Steiner-Schule Dresden, Februar 1935

Margarete Neuloh

Ende Februar lud die Rudolf Steiner-Schule in Dresden wie alljährlich seit ihrem Bestehen zu einer grossen öffentlichen Tagung ein. — Die Lehrerschaft bot der zahlreichen Zuhörerschaft aus den Kreisen der einheimischen und auswärtigen Schulfreunden, der Eltern und Behörden, ein lebendiges, vielseitiges Bild des gegenwärtigen Schullebens, wie es nur erwachsen konnte aus jahrelanger, mühevoller und liebevoller Arbeit an den Kindern, am Stoff und an der eigenen pädagogischen Vervollkommenheit.

Die Darbietungen der Kinder aller Klassen aus den verschiedenen Lehrfächern spiegelten freudig das bewegte Leben des Unterrichts. Die reich gegliederte Ausstellung stellte das Erarbeitete aus Kunst, Handwerk und Lebenskunde im weitesten Sinne des Wortes hin. Die Referate und Vorträge der Lehrer hoben die bewegenden Kräfte und Gedanken die die Erziehungsarbeit einer Rudolf Steiner-Schule leiten, ins Bewusstsein. — Ein Tableau einer organisch gewachsenen Arbeit in stufenweiser Folge des Aufbaues. Die Veranstaltung als Ganzes konnte man erleben als eine Rückschau auf das vergangene Arbeitsjahr mit seinen verschiedenen Phasen. Dahinter zeigten sich in ihren Wirkungen die vergangenen Jahre; auch sie leuchteten auf im konzentrierten Hinschauen; und künftiges Arbeiten und Erkennen war wiederum so klar angelegt und vorbereitet, dass man die Keime fast aufbrechen und wachsen sah.

Kinderdarbietungen in grosser Frische und Natürlichkeit erleben wir heute an vielen Schulen. Besonders bemühen sich moderne Grosstadtrandschulen und Landerziehungsheime darum, körperliche Ausbildung, Erziehung zur Kameradschaftlichkeit und Naturverbundenheit als willensbildend gleichwertig neben die Verstandesbildung zu setzen. Aber es bleibt bei solchen Veranstaltungen im Beschauer eine unge löste Frage: Wie verbindet sich dieses frische herzhafte Leben mit den Lehrmeinungen, die den Unterricht befruchten? Anschaulichkeit allein, vor allem visuelle Anschaulichkeit, — die in der modernen Pädagogik bis an die Grenzen der kindlichen Aufnahmefähigkeit gepflegt wird, vermag die Kluft nicht zu überbrücken, die sich zwischen der Sehnsucht nach vollem Erleben der Wirklichkeit und jener durch die moderne Naturwissenschaft dem Lehrer aufgenötigten abstrakten Naturauffassung, aller Anschaulichkeit und Lebendigkeit unterrichtlicher Methoden zum Trotz, auftut. — Man kann beobachten, wie dieser Zwiespalt eine innere Unruhe, ein Gefühl der Verlorenheit im Kinde erzeugt und die Frage: Was bedeute *ich* in diesem Zusammenhange des Natur- und Geschichtsgeschehens?

Wer häufig mit heranwachsender Jugend zu arbeiten hat, kennt diese Konflikte und weiss, wie sie sich auswirken. Eine Lösung wird in diesen Schulen nicht gefunden. Was vermag hier die Rudolf Steiner-Schule zu geben?

Die Kinderarbeiten der Ausstellung offenbaren bereits in den ersten Schuljahren eine Betätigung des *ganzen* Menschen. Unbefangene Beobachtung, warm angesprochene Gefühlskräfte und rhythmisches Erleben spricht aus ihnen. — Wir sahen das Erlebte farbig, zeichnerisch, plastisch und später in zusammenhängenden Schilderungen gestaltet. Kopf, Hand und Herz haben zusammengearbeitet. Nicht nur wurde der Stoff anschaulich vor das Kind hingestellt, sondern die Welt enthüllt sich ihm langsam in ihrer tiefen Verbundenheit mit seinem ganzen Wesen.

Welche Befriedigung sprach aus den frischen Rezitationen zum Hausbau in einer kleinen Klasse und den entsprechenden Arbeitsheften mit Bildern und Texten in schöner gotischer farbigter Schrift! Welch herzliche Verbundenheit mit Holz, Mörtel, Stein und ihren Schicksalen! Die Klasse schien zu sagen: sie alle sind mir wesensverwandt, sie gehören zu mir, wie das Haus, in dem ich wohne.

Eine grössere Klasse führte die Ergebnisse einer Tierkundeperiode vor, exakt in der Beobachtung der Arten, frisch im Erleben ihrer Eigenart, klar in der künstlerischen Sprache, eingebettet das Einzelerlebnis in den grossen Zusammenhang: der Mensch als geistige Mitte der Tierwelt! Keine Spur von Sentimentalität, die ja die modernen Tierbücher so häufig durchzieht. Trotz eingehender Gebissbetrachtung keine Abstraktheit erlernter Einzelheiten, wie sie selbst ein guter üblicher Sexta-Unterricht an sich trägt.

Es folgen Zeichnungen aus dem erdkundlichen und naturwissenschaftlichen Unterricht des 13., 14., 15. Lebensjahres. Die Kinder drängen ins Weite, schauen in die Welt hinaus, schauen in sich hinein. Sie wollen die Welt verstehen, wollen sich selbst verstanden und gewertet wissen. Nun segeln sie mit Vasco da Gama in die Welt, Afrika umfahrend, diesen geheimnisvollen Erdteil mit den grossen Gegensätzen der Landschaft, bis zum Goldland Indien. Zusammenhänge von Erde, Pflanzenleben und Tierwelt werden betrachtet, begründet, dargestellt. Bildegesetze der Pflanzenwelt leuchten auf. Die Abenteuerfahrt bringt Schätze heim — Erkenntnisse. Aus den exakt ins Meridiannetz eingezogenen Ländergrenzen geht die Anlage der physischen Landkarte hervor. Vegetationsgebiete sind fabrig bezeichnet. Alles gelang mit überraschender Genauigkeit. Der Atlas ist kein fertiges Werk fremder Hände mehr. Man kann ihn selbst entstehen lassen.

Die Mineralogie führt mit den Schicksalen der Gesteinsarten in vergangene Erdenzeiten. Der Mensch betrat die Erde und wandelte sich mit ihr in gemeinsamer kosmischer

Verbundenheit. Hier hellen sich zugleich weite Gebiete der Umwelt auf. Kohle und Kalk, Steinbrüche, Mörtelwerke, Gasanstalten werden dem Blick erkennend zugänglich, zeichnerisch befestigt, in Niederschriften dargestellt, deren Ideen mit den Kindern wachsen können. Man sieht es den Arbeiten an, welche Befriedigung es den Kindern gewährt, das Erlebte möglichst klar, sauber und schön auszuführen.

Im Physikunterricht sind einfache Instrumente von den Kindern gebaut worden, Saiteninstrumente, photographische Kameras, Flaschenzüge usw. Jede Erscheinung steht im Zusammenhang mit den grossen Weltenkräften. Der Grund ist gelegt, für eine Erarbeitung exakter Naturgesetze in späteren Schuljahren.

Die gleiche Unbefangenheit und Unbeschwertheit spricht auch aus den künstlerischen und handwerklichen Arbeiten. Schon in den ersten Schuljahren machen die Kinder ihre Entwürfe selbst. Man sieht den kindlichen Werdegang. Die Freiheit im Schaffen und Gestalten tut der Akuratesse und Sauberkeit keinen Abbruch. Die Geschicklichkeit erfreut, die Selbständigkeit in der Behandlung des Materials, die sinnvolle Ausführung einer gestellten Aufgabe in so frühem Lebensalter sind erstaunlich. Hier entsteht Lebensmut und Lebenssicherheit.

Holz und Tonarbeiten — zum Teil kleine Kunstwerke — offenbaren in ihrer Gesamtheit wiederum, wie die Kinder lernen, mit einer gegebenen Situation unbefangen und sicher fertig zu werden. Will das grosse Kind aus dem ganzen Baumstammblock einen Gebrauchs- oder Kunstgegenstand herausarbeiten, so kann es nicht mit vorgefassten Verstandsideen operieren, wie dies etwa beim Zusammenbau eines Wagens möglich ist, wo die einzelnen Bestandteile auf Brettchen aufgezeichnet werden. Das Bild des zu Gestaltenden muss vielmehr beweglich bleiben, denn das Material spricht mit, es will angehört werden. So stellt die Arbeit stets wechselnde Aufgaben. Geistesgegenwart, Entschlossenheit und Wandlungsfähigkeit werden geübt.

Die gleichen Kräfte nehmen künstlerische Gestalt an in den Darbietungen aus dem Eurythmieunterricht (Stabübungen der Knaben, Melodien von Mozart usw.) Die Aufgabe begrenzt sich hier nicht in der Heranbildung lebensstüchtiger Eigenschaften und der Erzielung rhythmischer und gymnastischer Fähigkeiten. Sie greift weit tiefer in das Leben ein. Das konnte man miterleben, an der eurythmischen Wiedergabe der Dur- und Moll-Akkorde und -Melodien der fünfzehn- und sechzehnjährigen Jünglinge und Jungfrauen. Dies innerlich so leidenschaftlich, oft chaotisch bewegte Lebensalter befreit sich von dem Allzupersönlichen durch das Gestalten nach den Gesetzmässigkeiten grösserer Weltzusammenhänge.

Es ist leider nicht möglich, auf alle Darbietungen einzugehen, die fliessenden neusprachlichen Rezitationen, humorvoll und frisch dargestellt, das fröhliche Musizieren im Orchester, den mehrstimmigen Gesang in gemischten Chören, eine beachtenswerte Sprechchorleistung, fest im Rhythmus, lebendig im Laut, einer 4. Klasse, herausgewachsen aus goetheanischer Sprachgestaltungsarbeit. Nirgends sind besondere Einzelleistungen hervorgeholt, stets bringen ganze Klassen Proben aus ihrer Schularbeit. Das Bild eines reichen Schullebens steht vor uns, Hoffnung und Vertrauen erweckend für die künftigen Jahre und Jahrzehnte dieser pädagogischen Arbeit.

Allein die Daseinsberechtigung einer Rudolf Steiner-Schule begrenzt sich nicht in der Bildungsarbeit an den ihr anvertrauten Kindern. Sie ist eine Pflanzstätte menschheitsbildender Ideen, gerade heute in dem schweren Ringen um den wirklichkeitsnahen, geistesgegenwärtigen Menschen. Solche Tagungen sind offene Tore, durch welche der lebendige Geist zu dringen vermag hin zu denen, die um ihn kämpfen, selbst wenn sie ihn nur ahnen.

Der grosse Vortrag von Dr. Gerbert Grohmann wandte sich in diesem Sinne an das Bewusstsein der Zuhörer und

führte stufenweise heran an die zentralen Probleme der Zeitkultur. An Beispielen aus dem Eurythmie- und Grammatikunterricht, aus Pflanzenkunde und Chemie entwickelte er die geistgetragene Methode innerer Metarmorphose, welche einzig geeignet ist, produktive Kräfte zu entwickeln. Der Vortrag beleuchtete den Gegensatz zwischen einer im Entstehen bereits zum Tode bestimmten Homunkulus-Zivilisation und der goetheanischen Welterforschung und Weltbetrachtung, welche nach streng naturwissenschaftlicher, sinngemäss in das geistige Gebiet hineinverwandelter Methode zur Geisterkenntnis vordringt. Es handelte sich hier freilich nicht um ein blosses Aufzeigen verschiedener Erkenntnisgebiete. Kulturimpulse fliessen aus echter Geistbetrachtung, wie sie Rudolf Steiner gegeben hat, und aus einer Erziehungsarbeit der die Kenntnis der geistigen Entwicklungsgesetze zugrunde liegt. Der Vortrag war geeignet, die Zuhörer in ihrem Verantwortungsgefühl aufzurütteln und ihnen zum Bewusstsein zu bringen, dass es heute um entscheidende Lebensprobleme geht.

Der Schlussvortrag von Dr. von Baravalle, der im letzten Augenblick in Vertretung des erkrankten Herrn Uehli herbeigeeilt war, erquickte durch die Art und Weise, wie es der Redner eben versteht, geistige Probleme in kraftvoller Lebensnähe aufzurollen. Die Veranstalter konnten eine Erfahrung machen, die etwas sehr Beglückendes an sich hat: Es ist gar nicht nötig, dass ein Redner alle Einzelheiten der bereits abgelaufenen Veranstaltungen mit erlebt hat. Der Schluss, den er anklingen lässt, fügt sich von selbst in die grosse Harmonie ein, weil er beflügelt ist von dem Geiste, aus dem die ganze Tagung gestaltet wurde.

Gewiss sind es Keime, die sich bei der Tagung erkennen liessen, aber es sind Keime, deren Lebenskraft man spürt. Eine Wahrnehmung, die Dankbarkeit in der verstehenden Seele entzündet.

Aus der Dresdner Arbeit

Monica von Miltitz

Dresden hat immer den Ruf einer Kunststadt gehabt. Freilich ist es mehr die alte Tradition und verfeinertes Kunstverständnis, was hier gepflegt wird; weniger ist es eine Stätte, wo neue Kunstimpulse leicht und schnell Wurzel fassen.

Gerade deshalb haben wir es mit solcher Freude begrüsst, dass die vom Goetheanum kommenden künstlerischen Anregungen eine so herzlich günstige Aufnahme finden konnten, wie wir dies hier während drei Märzwochen intensiver Arbeit erlebt haben.

Zwei Dornacher Künstler, Fräulein Rüchard und Herr Nedella, waren zu uns gekommen, um durch Vorträge und Kurse einzuführen in das künstlerische Leben am Goetheanum. In den vier Lichtbildervorträgen durch Herrn Nedella über Kunst, über das erste Goetheanum, seine Kuppelmalereien und seine farbigen Glasfenster erstand der alte Bau in seiner ganzen Herrlichkeit vor unseren Augen wieder. Jede Woche erschienen neue, wunderbare Bilder auf der Projektionsleinwand, und Herrn Nedellas erläuternde Worte halfen, die Sehnsucht, die unmittelbar durch den Anblick dieser Formen und Farben in den Herzen der Menschen sich ausbreitete, in Wachheit und bewusstes Streben zu verwandeln. — Diese herrlichen Abende waren mehr als künstlerisches Erlebnis: sie waren erquickende Berührung mit einem gesunden Lebensimpuls, ein Emporheben. Geist-kündende Schönheit in vorbildlicher Art vor uns hingestellt, sie hat uns unvergessliche Stunden bereitet.

In den zwischen diesen Vorträgen liegenden Rezitationen durch Fräulein Rüchard erklang die Sprachkunst. Für den modernen Menschen ist es vielleicht noch schwieriger, die Schönheit des Sprachtones als Übermittlerin eines Geistausdruckes zu empfinden, als Formen und Farben zu verstehen.

Aber auch hier entwickelte sich in den Zuhörern das Gefühl eines erlösten Heimfindens. Sie liessen sich mittragen von der bewegten Fülle dieses Wohlklanges. Es ist etwas Geheimnisvolles um die Wirkung der Sprachgestaltung, etwas, was unmittelbar eingreift in die Tiefen der menschlichen Seele und sie schöpferisch bewegt. Dieses unmittelbare Wirken durch das rein Lautliche kommt ja besonders dann zum Ausdruck, wenn in fremden Sprachen rezitiert wird, und durch das Nichtverstehen des Vorgebrachten das Vernunftmässige ausgeschaltet ist. Als an einem Abend Dichtungen in sieben Sprachen rezitiert wurden, weitete sich für die Zuhörer der Saal, und man verspürte etwas von dem lebendigen Weben des Sprachgeistes, der sich so mannigfaltig offenbarte.

Während dieser künstlerischen Tagung, die überdies auch noch eine wohlgelungene Eurythmie-Aufführung in sich schloss, hielt Herr Nedella einen dreiwöchentlichen, eifrig besuchten Malkursus ab, zu dem die Rudolf Steiner Schule freundlicherweise einen Saal zur Verfügung stellte. Diese feinsinnige Einführung in die Welt der Farben, erschloss den dankbaren Teilnehmern völlig neue Ausblicke, Anregungen und Erlebnisse an den Farben des Regenbogens, der Naturstimmungen, usw.

Ein gemeinsamer Besuch der Dresdner Gemäldegalerie, in der Herr Nedella an den Bildern moderner Meister das Suchen der Künstlerschaft der letzten Jahrzehnte nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten in grossen Zügen darlegte, beschloss diese eindrucksvolle Dresdner Veranstaltung.

Dank den beiden Künstlern, die uns in selbstloser Hingabe so viele Feierstunden bereitet haben!

Mitteilung

Die unterzeichneten Maler, die in dem Kolloquium über Malerei zusammengearbeitet haben, schliessen sich mit Zustimmung des Vorstandes zu einer „Malergruppe am Goetheanum“ zusammen.

Zweck dieser Vereinigung ist gegenseitige Förderung in freier künstlerischer Arbeit und in allen Berufsfragen. Irgendwelche schon bestehende Einrichtungen werden hierdurch nicht berührt.

Als Leitsatz wählen die unterzeichneten Persönlichkeiten folgende Worte Rudolf Steiners:

„Meine lieben Freunde!

Wenn Sie irgend eine geisteswissenschaftliche Idee abstrakt symbolisch in einer äusseren Form ausdrücken, so töten Sie die Idee. Dasjenige, um was es sich handelt, ist, dass aus der Intensität der geisteswissenschaftlichen inneren Errungenschaften ein anderer Mensch wird, der in Bezug auf alles, was in ihm ist, anderes empfinden lernt, als man irgendwo heute lernen kann. Dann überlässt er sich auf dem betreffenden Gebiete, auf dem er

sich zu betätigen hat, dem, was als Impulse in ihn gelegt ist. Und da entsteht dann eine besondere Kunstart aus den Wurzeln der Geisteswissenschaft heraus, aber immer auf dem Umwege durch die menschliche Seele hindurch, so auf dem Umwege durch die menschliche Seele, dass alles Ideale, was an der Geisteswissenschaft ist, erst verschwindet, in der menschlichen Seele sich umwandelt, und nach der Umwandlung erst Kunst wird.

Sehen Sie noch irgend etwas an irgend welchen Formen, die geschaffen werden, von dem, was als Idee werden muss in der Geisteswissenschaft, so ist das künstlerischer Unfug, ist das nicht wirkliche Kunst.“

(Generalversammlung vom 3. November 1918, in Dornach.)

sig: *Margareta Sabaschnikoff-Woloschin* *Wilhelm Nedella*
Luise van Blommestein *Joh. H. van Laer*
Lili Wadler-Bosshard *Emil Schweigler*
Carl Bessenich *Th. Ganz.*
Kurt Tuch

Vorläufige Mitteilung

Die ordentliche Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft vom 14. April 1935 hat über die in Nr. 11/12 dieses Blattes veröffentlichten Anträge wie folgt abgestimmt:

Anträge I, II, III (zu Punkt 3 und 4 der Tagesordnung)

1691 Ja
 76 Nein
 53 Stimmenthaltungen.

Statutenändernder Antrag (Punkt 5 der Tagesordnung)

1692 Ja
 34 Nein
 51 Stimmenthaltungen.

Berichtigung

Das Skizzenatelier in der Schreinerei ist jeden **Sonntag** nachmittags von 3— $\frac{1}{2}$ 5 Uhr geöffnet; nicht Samstag, wie versehentlich in Nr. 15 mitgeteilt wurde.

Eurythmie-Gastspiel

Freiburg i. Br., Freitag, den 3. Mai, 20 Uhr, Paulus-Saal.

Goethe-Saal, München

Mittwoch, den 8. Mai, 20 Uhr: Sprech-Chor des Goetheanum. Schiller-Programm, anlässlich seines Todestages († 9. Mai 1805).

Veranstaltungen am Goetheanum vom 27. April bis 5. Mai 1935

Täglich von 9.30—19.00 Veranstaltungen der Arbeitswoche vom 29. April bis 26. Mai.

Samstag, den 27. April, 20 Uhr 15: Aus der „Schallmühle“, Grotesken und Parodien von Christian Morgenstern, in rezitatorischer und dramatischer Wiedergabe.

Sonntag, den 28. April, 16 Uhr: „Das Todeserlebnis des Manes“, Drama in fünf Akten von Albert Steffen. Ende gegen 20 Uhr.

Dienstag, den 30. April: G. Schubert: „Rudolf Steiners Richtlinien für die anthroposophische Arbeit“.

Mittwoch, den 1. Mai, 20 Uhr 15: H. Ranzemberger: „Architektur und Mensch“. (Mit Lichtbildern.)

Freitag, den 3. Mai: 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 4. Mai, 20 Uhr 15: Szenische Darstellung aus „Die Pforte der Einweihung“ von Rudolf Steiner.

Sonntag, den 5. Mai, 16 Uhr 30: Eurythmie.
 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 18

Nachrichten für deren Mitglieder

5. Mai 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Ostern, das Mysterium der Zukunft

Oster-Vortrag*) von Rudolf Steiner, 13. April 1908

(Schluss)

Im Wesentlichen war also diese vorchristliche Einweihung etwas wie ein Zurückrufen dessen, was in alten Zeiten den Menschen natürlich war, was in alten Zeiten die Menschen als ihren natürlichen Bewusstseinszustand erlebten. Immer mehr und mehr wuchsen die Menschen heraus aus dieser Erinnerung an die alten Zeiten. Wir haben gesehen, wie Stück für Stück mit den fortschreitenden Kulturzyklen die Menschheit herausgewachsen ist aus jenen alten Erinnerungen, und wie ihr immer mehr und mehr die Fähigkeit abhanden gekommen ist, ausserhalb des physischen Leibes etwas zu erleben. Es war noch in der ersten Zeit der nachatlantischen Epoche, es waren noch in dem alten Indertum, in der persischen, chaldäischen, ja, sogar in der ägyptischen Kultur viele Menschen da, welche durchaus noch nicht so fest ihren Ätherleib mit dem physischen Leib verkettet hatten, dass sie nicht noch die Eindrücke der geistigen Welt wie atavistische Rückbleibsel aus einer früheren Zeit hätten erhalten können. Dann aber, während der griechisch-lateinischen Zeit schwanden sozusagen alle diese Rückbleibsel aus einer früheren Zeit dahin, und immer weniger und weniger ergab sich die Möglichkeit, die alte Einweihung in derselben Weise durchzuführen wie früher. Immer geringer wurde die Möglichkeit, die Erinnerungen an die alte Urweisheit für die Menschheit zu bewahren. Wir nähern uns immer mehr unserm eigenen 5. Zeitalter der nachatlantischen Epoche. Das bedeutet etwas ganz Besonderes innerhalb der Menschheitsentwicklung. In dem 4. Zeitraum, also in der griechisch-lateinischen Zeit, war die Sache noch so, dass man sagen kann: es war noch ebensogut die Möglichkeit vorhanden, sich zurück zu erinnern an das, was die Menschheit einst geschaut hatte im alten dämmerhaften Hellsehen, wie auf der andern Seite bei einigen Menschen ein vollständiges Wohnen in dem physischen Leibe vorhanden war, und damit ein vollständiges Abgeschlossenensein von den geistigen Welten. Unser ganzes Leben zeigt uns, dass der Mensch des 5. nachatlantischen Zeitalters noch tiefer in den physischen Leib untergetaucht ist, — das äussere Kennzeichen dafür ist das Auftauchen der materialistischen Vorstellungen. Sie tauchen zuerst in dem 4. Zeitraum auf, bei den althellenischen Atomisten; dann verschwinden sie und tauchen immer wieder auf, bis sie immer mächtiger und mächtiger werden in den letzten 4 Jahrhunderten, sodass der Mensch nicht nur die positiven alten Inhalte der Erinnerung an die geistigen Welten verliert, sondern nach und nach auch den Glauben an die geistigen Welten überhaupt. Das ist der Tatbestand. So tief ist der Mensch in diesem 5. Zeitraum in den physischen Leib untergetaucht, dass er sogar den Glauben verloren hat. In vielen Menschen ist dieser Glaube

an das Vorhandensein der geistigen Welten völlig verloren gegangen.

Fragen wir uns jetzt von einem anderen Gesichtspunkte aus: wie war der Gang der Menschheitsentwicklung? Wir blicken zurück in jene alte atlantische Zeit, die wir uns anschaulich zu machen versuchten, und wir können sagen: der Mensch lebte früher noch mit seinen Göttern; er glaubte nicht nur an sich selber und an die drei Reiche der Natur, sondern er glaubte auch an die höheren Reiche der geistigen Welten, denn er war ja ihr Zeuge in der atlantischen Zeit. Es war kein grosser Unterschied zwischen seinem nächtlichen geistigen und täglichen physischen Bewusstsein; sie hielten sich noch die Wage, und der Mensch wäre ein Tor gewesen, wenn er dasjenige abgeleugnet hätte, was tatsächlich um ihn herum wahrnehmbar war, denn er sah die Götter. Religion in unsrem heutigen Sinne konnte es damals noch nicht geben, denn man brauchte noch nicht die Religion. Das, was der Inhalt der Religionen ist, war für die meisten Menschen der atlantischen Zeit eine Tatsache. Ebenso wenig, wie Sie eine Religion brauchen, um an Rosen, Lilien, Felsen und Bäume zu glauben, ebensowenig brauchte der Atlantier eine Religion, um an Götter zu glauben, denn sie waren für ihn eine Tatsache. Immer mehr und mehr verschwand aber diese Tatsache, immer mehr und mehr wurde dasjenige, was der Inhalt der geistigen Welten ist, zu einer Erinnerung. Zum Teil aufbewahrt in Traditionen von dem, was man aus alten Zeiten erzählte, dass die Vorfäter gesehen hätten, zum Teil aufbewahrt in den Sagen und Mythen und in dem, was einzelne, besonders veranlagte hellsehende Menschen davon noch selbst sahen. Vor allem wurde dieser Inhalt der geistigen Welten aber aufbewahrt in dem, was in den Mysterien die Mysterienpriester hüteten. Alles dasjenige, was die Hermespriester in Aegypten, die Priester des Zarathustra in Persien, was die chaldäischen Weisen, was die indischen Nachfolger der heiligen Rishis bewahrten, das war nichts anderes als die Kunst, den Menschen in der Einweihung wieder zum Zeugen dessen zu machen, was die Vormenschheit auf natürliche Weise in ihrer Umgebung gesehen hat. Und je nachdem ein Volk beschaffen war, mit seinen besonderen Befähigungen und Empfindungen, je nach dem Klima, in dem es lebte, wurde dasjenige, was in den Mysterien aufbewahrt wurde in der Form der Religion des Volkes verbildlicht, — da in dieser und dort in jener Religion, — aber die Urweisheit lag allen diesen Religionen zu Grunde als die grosse Einheit derselben. Diese Urweisheit war die gleiche, eine einheitliche, ob sie Pythagoras in seiner Schule pflegte, ob die Hermes Schüler in Aegypten, ob die chaldäischen Weisen in Vorderasien, ob Zarathustra in Persien oder die Brahmanen in Indien. Überall die gleiche Urweisheit! Nur abgestuft nach den Bedürfnissen und nach den besonderen Verhältnissen in den Volksreligionen, wie sie uns in den einzelnen Gegenden entgegengetreten. — Da sehen wir sie als das Werden der religiösen Kultur.

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Was ist also diese religiöse Kultur? Religiöse Kultur ist die eben geschilderte Art der Vermittlung der geistigen Welten für diejenige Menschheit, die nicht mehr die Fähigkeit hat, mit eigenen Wahrnehmungswerkzeugen diese geistige Welt zu erleben. Religion wurde die Kunde, die Botschaft von der geistigen Welt für alle diejenigen, die nicht mehr die geistige Welt als Tatsache erleben konnten. So breitet sich das geistige Leben als Kultur in religiöser Form über das Erdenrund aus. Es lebte so in den verschiedenen Kulturperioden, von der altindischen, persischen usw. bis in unsere Zeit.

Untergetaucht ist der Mensch, wie eben gesagt worden, in seinen physischen Leib, zum Zwecke, in der Aussenwelt zu erfahren, zu erleben mit den physischen Sinnen, um dasjenige, was er draussen erlebt mit den physischen Sinnen, hineinzunehmen in seine Geistigkeit, um sie künftigen Evolutionsstufen entgegenzuführen. Nun sind wir aber jetzt, insofern wir hinuntergetaucht sind in den physischen Leib, — weil wir die Mitte unserer nachatlantischen Kulturen überschritten haben — in einem ganz besonderen Falle. Es sind noch nicht alle, aber zahlreiche Menschen sind schon in diesem Falle.

Alle Entwicklung innerhalb der Menschheit geht in merkwürdiger Weise vor sich. Sie geht sozusagen bis zu einem gewissen Punkte voran, und von da ab geht sie dann in entgegengesetzter Richtung; nachdem sie bis zu einem gewissen Punkte heruntergestiegen ist, steigt sie wieder hinauf und kommt wieder an denselben Etappen an, nur in einer höheren Form. Sodass der Mensch heute tatsächlich vor einer merkwürdigen Zukunft steht: vor der Zukunft — das weiss jeder, der diese tief bedeutsame Tatsache der Menschheitsentwicklung kennt, — dass sich sein Ätherleib nach und nach wieder lockert, nachdem er untergetaucht war in den physischen Leib, in welchem er in scharfen Grenzen und Formen alles dasjenige wahrgenommen hat, was in der physischen Welt heute wahrzunehmen ist. Der Ätherleib muss sich wieder lockern, muss sich wieder herausheben, damit der Mensch zu der Vergeistigung aufsteigen kann und in der geistigen Welt wahrnehmen kann. Und tatsächlich ist die Menschheit heute schon wiederum an dem Punkte, wo bei einem grossen Teil der Menschenindividuen die Ätherleiber sich wieder lockern.

Und nun tritt uns etwas höchst Merkwürdiges entgegen. Es ist geradezu das Geheimnis unserer Kulturzeit, an das wir jetzt streifen, wenn wir uns diese Tatsache vor Augen führen.

Wir müssen uns vorstellen, dass der Ätherleib tief in den physischen Leib hineingestiegen ist und nun wieder den Rückweg antreten muss. Er muss mitnehmen aus dem physischen Leibe alles, was er mit seinen physischen Sinnen wahrnehmen konnte. Aber dadurch, dass sich der Ätherleib wieder lockert, wird alles, was früher im physischen Sinne physische Wirklichkeit war, nach und nach sich wieder vergeistigen müssen. Der Mensch muss nun in die Zukunft hinein das Bewusstsein, die Gewissheit mitnehmen, dass es ein Geistiges gibt. Denn was tritt sonst für ihn ein? Sein Ätherleib geht sonst aus dem physischen Leib heraus, aber der Mensch behält nur den Glauben an die physische Welt und ihm fehlt das Bewusstsein, dass das Geistige eine Wirklichkeit hat, welche mit dem Ätherleibe selbst wie die Früchte des im physischen Leibe Erlebten heraustritt. — So könnte es passieren, dass sozusagen die Menschen nicht den Anschluss finden an dieses Heraus-treten ihres Ätherleibes. Halten wir genau und bestimmt den Punkt fest, wo der Ätherleib des Menschen, der ganz und gar darinnen sitzt im physischen Leibe, wieder beginnt, heraus-zugehen. Nehmen wir nun an, der Mensch entlässt seinen Ätherleib so, dass er verloren hat den Glauben, das Bewusstsein einer geistigen Welt, solange er im physischen Leibe lebte; dass er sich so abgeschnitten hat den Zusammenhang mit der geistigen Welt im physischen Leibe. Nehmen wir an, er ist so fest und tüchtig hinabgestiegen in den physischen Leib, dass er sich nichts hat retten können als den Glauben, dass das physische Leben allein Wirklichkeit sei; und nun tritt er in die folgende Zeit hinein: Der Ätherleib tritt heraus, ver-

lässt ihn unweigerlich, und der Mensch ist nicht imstande, sich hineinzuretten in diesen Zustand, dass es da ein Bewusstsein einer geistigen Welt gibt. Er erkennt diese geistige Welt nicht. Das ist das, was in der nächsten Zeit der Menschheit bevorstehen könnte: dass sie die geistige Welt, die sie durch die Lockerung des Ätherleibes erleben müsste, nicht erkennt, dass sie dieselbe für Einbildung, Phantastik, Illusion hält. Und diejenigen, die in der raffiniertesten, man könnte sagen, subtilsten Weise hinabgestiegen sind in den physischen Leib, welche die materialistischen Gelehrten geworden sind, d. h. sich die starrsten Begriffe über die Materie angeeignet haben, das sind die, die am stärksten vor der Gefahr stehen, bei der Lockerung ihres Ätherleibes keine Ahnung zu haben, dass es eine geistige Welt gibt. Sie halten dann alles, was sie von einer geistigen Welt erleben, für Illusion, Phantastik, Träumerei.

Nur ein Beispiel sei vor Sie hingestellt. Ein psychologisches Buch über Seelenkunde ist in der letzten Zeit von einem deutschen Professor erschienen. Da soll gezeigt werden, dass die Seele eigentlich ganz identisch ist mit dem Gehirn und nur von einer anderen Seite aus die Verrichtungen zeigt, — einmal von aussen, einmal von innen. Das Innerliche sei Gefühl, Vorstellung und Wille, und das Äussere das Gehirn, anatomisch-physiologisch untersucht. In diesem Buche finden Sie einen merkwürdigen Ausspruch: Da wird darauf hingewiesen, dass, wenn eine selbständige Seele da wäre, dann müsste man doch annehmen, dass diese selbständige Seele ihre Kräfte durch alle die Eindrücke, die der Mensch empfängt, vermehren oder vermindern müsste. Aber nun bestünde da das Energiegesetz; das besagt, dass alle diejenigen Kräfte, die der Mensch von Aussen aufnimmt, auch wieder von ihm ausströmen müssen, und es wird darauf hingewiesen, wie bei einem Menschen auch die ganze Wärmeenergie wiederum ausgegeben wird. Da das dem allgemeinen Energiegesetz unterliegt, und da man sieht, dass das, was hineingeht, auch wieder herauskommt, müsse man daraus schliessen, dass darin doch keine selbständige Seele eingriffe, sondern dass da rein materielle Vorgänge vorliegen, die sich da drinnen umsetzen und die nach dem Gesetz wiederum ausströmen. Nicht soll irgend etwas Abtrügliches an Kritik gesagt werden über solch ein Buch und über solch eine Lehre, die an den offiziellen Lehrkanzeln unserer offiziellen Wissenschaft gelehrt wird, denn die Menschen können nichts dafür, dass sie so denken: sie leben unter den furchtbarsten Suggestionen. In Wahrheit ist es ebenso gescheit, wenn man untersucht, wieviel Wärme in den Menschen hinein und wieder hinauskommt und daraus schliesst, dass er keine Seele habe, wie wenn jemand sich vor dem Bureau eines Bankhauses aufstellte und prüfen wollte, wieviel Geldmassen hineingehen und wieder herauskommen und nun daraus schliessen wollte, nachdem alle die Energien — also die Geldmassen — wieder herausgekommen sind, — dass keine Bankbeamten drinnen seien. Derlei Gedankenformen finden Sie heute in alledem, was als offizielle Psychologie gilt. Und wie ungeheuer suggestiv wirken sie auf unsere heutige Menschheit! Das ist das Zeitalter, in dem untergetaucht sind am stärksten in den physischen Leib gerade diejenigen, welche die Führer der Menschen sein wollen, und die da glauben, mit einer voraussetzungslosen Wissenschaft zu operieren, und die während des Untertauchens des Ätherleibes in den physischen Leib vollständig das Bewusstsein verloren haben, dass es eine geistige Welt gibt. Und es muss gesagt werden, dass gerade diese Gelehrten am stärksten dem Schicksal verfallen werden, welches ich Ihnen jetzt schildern will. Was kann denn das Schicksal dieser Menschen in der Zukunft sein?

Wenn der Mensch in der Zukunft sein Leben richtig leben soll, wenn der Ätherleib wieder gelockert ist, muss der Mensch das Bewusstsein haben von dem, was sich diesem Ätherleib bietet, und was der Menschheit dann entspricht, und damit er ein Bewusstsein habe von dem, was sich bietet als Erkenntnis der geistigen Welt, ist es notwendig, dass die Menschheit

über den Punkt, wo der Mensch ganz hineinversenkt ist in das Physisch-Sinnliche, sich hinüber bewahre die Erkenntnis, dass es eine geistige Welt gibt. Es darf niemals der Anschluss verloren werden vom religiösen Leben zum Leben in der Erkenntnis in der Zukunft. Von dem Leben unter den Göttern ist der Mensch ausgegangen; zu einem Leben mit den Göttern wird er wieder aufsteigen. Aber er wird sie erkennen müssen; er wird wirklich wissen müssen, dass die Götter Wirklichkeiten sind. An die alten Zeiten wird sich der Mensch nicht mehr erinnern können, wenn sein Ätherleib wieder gelockert wird. Hat er in den mittleren Zeiten das Bewusstsein der geistigen Welt verloren, hat er sich einzig und allein angeeignet den Glauben, dass das Leben im physischen Leibe und das in der physischen Welt Schaubare das einzig Wirkliche ist, dann schwebt er für alle Zukunft in der Luft, dann kennt er sich nicht aus in den geistigen Welten, dann hat er den Boden unter den Füßen verloren. Dann tritt für ihn die Gefahr dessen ein, was man den „geistigen Tod“ nennt; denn dasjenige, was um ihn herum ist, ist dann Unwirklichkeit, Illusion, für dessen Wirklichkeit er kein Bewusstsein hat, woran er keinen Glauben hat, und er stirbt ab! — Das ist das wirkliche Absterben in der geistigen Welt, ist etwas, was den Menschen droht, wenn sie sich nicht, bevor sie in die geistigen Welten wieder eindringen, mitbringen das Bewusstsein von denselben.

Wo aber ist der Punkt in der Menschheitsevolution, wo völlig errungen werden kann dies Bewusstsein von der geistigen Welt? Da ist der Punkt, wo durch ein Hinuntersteigen in einen physischen Leib und durch die Überwindung desselben das grosse Vorbild vor die Menschen hingestellt worden ist, jenes grosse Vorbild, das in dem Christus gegeben wird. In dem völligen Verständnis für den Christus ist dasjenige zu erringen, was der Menschheit die Möglichkeit bietet, den Anschluss zu gewinnen an die alten Erinnerungen der Vorzeit und an alle Prophetie der Zukunft. Denn alle diejenigen, welche Religionsstifter waren vor Christus, worauf wiesen sie hin? Sie wiesen hin auf die früheren Inkarnationen und auf die späteren Inkarnationen des Menschen. Der Christus trat ein in den Leib des Jesus von Nazareth, als dieser 30 Jahre alt war. Christus war die Wesenheit, die in einem physischen Leibe nur einmal lebte. Und durch dieses einmalige Besiegen des Todes, wenn es richtig verstanden wird, wird dem Menschen gezeigt, wie er zu leben hat, um in alle zukünftigen Zeiten das Bewusstsein hineinzubringen, dass es eine geistige Welt gibt. Das ist die Vereinigung mit dem Christus. Und wie wird die Christus-Idee leben in dem Menschen der Zukunft?

Der Mensch der Zukunft wird ebenso zurückblicken auf unsere Epoche, wo der Mensch im physischen Leibe gelebt hat, wie der Mensch der nachatlantischen Zeit in die atlantische Zeit zurückblickt, wo die Menschen noch mit den Göttern zusammenlebten, und er wird sich fühlen als der Sieger über dasjenige, was im physischen Leibe erlebt wird, wenn er wieder zum geistigen Plan aufsteigt, und er wird hinunterweisen auf das Physische als auf das, was überwunden ist. Das sollen wir fühlen in einer grossen prophetischen Tat, wenn wir auf das Osterwunder hinschauen. — Zweierlei Möglichkeiten hat der Mensch der Zukunft vor sich. Die eine Möglichkeit ist diese, dass er sich zurückerinnert an jene Zeit, wo er die Erlebnisse im physischen Leibe gehabt hat und sich sagt: „Das allein, was damals war, war wirklich. Wir sind nunmehr in der Welt der Illusionen; die Wirklichkeit war das Leben im physischen Leib.“ Dieser Mensch blickt auf ein Grab, und das, was er in dem Grabe erblickt, ist Leichnam; aber der Leichnam stellt als das Physische für ihn die wahre Wirklichkeit dar. — Das ist die eine Möglichkeit. Die andere Möglichkeit ist die, dass der Mensch zurückblickt auf das in der physischen Welt Erlebte wiederum wie auf ein Grab, aber so, dass er denen, die allein glauben, dass das Physische das Wahre, Wirkliche gewesen ist, sagt und fühlt die Worte: „Den Ihr suchet, der ist nicht mehr da!“ Das

Grab ist leer und derjenige, um den es sich handelt, der ist auferstanden!

Das leere Grab und der auferstandene Christus, das ist das Mysterium der Prophetie. Und so haben wir in dem Ostermysterium das Mysterium der Prophetie. Diese grosse Synthesis wollte der Christus hineinstellen zwischen das Ostermysterium und das Weihnachtmysterium — als Wiederholung der alten Mysterien und als das Mysterium der Zukunft, als das Mysterium des auferstandenen Christus. Das ist das Mysterium des Osterfestes. Das wird die Zukunft des Christentums auch sein, dass die christliche Idee nicht bloss etwas ist wie eine Kunde von höheren Welten, nicht bloss etwas wie Religion ist, sondern, dass die christliche Idee ein Bekenntnis und ein Impuls des Lebens ist. Ein Bekenntnis, weil der Mensch in dem auferstandenen Christus dasjenige sieht, was er selbst zu erleben hat in aller Zukunft. Eine Tat des Lebens ist dies Mysterium, weil der Christus nicht bloss dasjenige ist, zu dem er hinaufschaut, der ihm etwa bloss Trost gewährt, sondern, der für ihn das grosse Vorbild ist, dem er nachlebt, indem er den Tod überwindet. Im Geiste des Christentums tätig sein, leben, in dem Christus nicht bloss den Tröster zu sehen, sondern den Christus anzusehen als den, der uns vorangeht und der im tiefsten Sinne mit unserer tiefsten Wesenheit verwandt ist, dem wir nachleben, — das ist die Christusidee der Zukunft, die zu durchdringen vermag alle Erkenntnis, alle Kunst, alles Leben. Und wenn wir uns erinnern wollen, was alles die Osteridee enthält, so werden wir in ihr ein Symbolum des Christentums der wahren Tat und des wahren Lebens finden.

Wenn die Menschen längst nicht mehr brauchen werden die religiösen Mitteilungen, die ihnen Kunde bringen von den Göttern der alten Zeiten, weil sie wieder leben werden unter Göttern, dann wird ihnen Christus derjenige sein, der sie stark und kräftig machen wird, um den religiösen Standpunkt zu finden mitten unter den Göttern. Der Religion wird es dann nicht mehr bedürfen, um an Götter zu glauben, die sie wieder sehen werden, — wie es ihrer früher nicht bedurfte, als die Menschen unter Göttern lebten. Da brauchten sie nicht zu glauben, und sie werden nicht brauchen zu glauben an die Götter, die sie wieder sehen werden, wenn sie gestärkt und gekräftigt mit dem, was aus dem Christentum zu gewinnen ist, unter diese Götter treten werden. Dann werden sie selbst vergeistigt unter geistigen Wesenheiten sein und dann ihre Arbeit unter den geistigen Wesenheiten vollbringen können. So wird der Mensch in einer gar nicht so fernen Zukunft wiederum sehen, wie die physische Welt für ihn ihre Bedeutung verliert und wie die physischen Dinge verblassen. Ihre Wirklichkeit wird verblassen, wenn der Mensch noch lange auf der Erde sein wird. Wenn aber die physischen Dinge ihre Bedeutung und Wichtigkeit verlieren werden und verblassen werden, dann wird der Mensch entweder dahinschwinden sehen die Wesentlichkeit des Physischen und nicht glauben können an die Geistigkeit, die vor ihm aufsteigt, oder aber er wird glauben können und das Bewusstsein sich hinüberretten für die Geistigkeit der Zukunft, und er wird dann nicht den geistigen Tod erleben.

Einer Wirklichkeit gegenüberstehen, die man nicht als eine solche erkennt, heisst zerrüttet sein im Geiste. In eine geistige Zerrüttung hinein würden die Menschen leben, wenn vor ihnen auftauchen würden bei der Lockerung des Ätherleibes die geistigen Welten, und sie sie nicht erkennen würden als solche. Heute könnte schon mancher von den geistigen Welten ein Bewusstsein haben, aber er hat es nicht, und so schlagen sie auf ihn selbst zurück, und das zeigt sich in seiner Nervosität, der Neurasthenie, in der pathologischen Furcht. Das ist nichts anderes als der Rückschlag dessen, was das Nichtbewusstsein von der geistigen Welt hervorruft. Wer das fühlt, der fühlt auch die Notwendigkeit einer geistigen Bewegung, die für die über die blossen Religion Hinauswachsenden

den Glauben an den Menschen — an den *ganzen Menschen*, d. h. auch an den *geistigen Menschen* bewahrt.

Christus erkennen heisst auch den geistigen Menschen erkennen. Mit der Christusee in die Zukunft der Menschheit hineinleben, heisst: selbst das Christentum als Religion überwinden, und das Christentum als Erkenntnis auf den weitesten Horizont bringen. Das Christentum wird untertauchen in die Kunst, wird sie erweitern und beleben, wird künstlerische Gestaltungskraft im reichsten Masse geben. Richard Wagners Parsival ist die erste Ausgestaltung davon.

Das Christentum wird in alles Leben und Weben auf der Erde untertauchen, und wenn schon lange nicht mehr die Religionen für die Menschheit notwendig sein werden, dann wird die Menschheit gerade stark und kräftig sein unter dem Einfluss der christlichen Impulse, die damals der Menschheit gegeben werden mussten, als die Menschheit in der Mitte des vierten Kulturzeitraumes war. — In der griechisch-lateinischen Kulturzeit trat der Christus unter die Menschheit. Wie die Menschheit hinuntertauchen musste in die tiefste Tiefe des materiellen Lebens, so muss sie wieder hinaufgebracht werden zu der Erkenntnis des Geistes. Und diesen Impuls hat das Erscheinen des Christus gegeben.

Diese Empfindungen sollen uns beseligen in den Tagen, in denen wir symbolisch um uns herum haben die Ostermysterien, in der Osterzeit. Denn das Ostermysterium ist nicht bloss ein Mysterium der Erinnerung, — sondern es ist auch ein Mysterium der Zukunft, der Prophetie für den Menschen, der sich allmählich immer mehr und mehr befreit aus den Banden und den Umgarnungen und Verstrickungen des bloss physisch-sinnlichen Lebens.

Kritiken

A l'Atelier Costanza. „La Nature de l'Homme“, tel est le sujet de la très intéressante conférence de Mme Grosheintz-Laval qui a tenu sous le charme de sa bonne parole un auditoire attentif.

Si la salle n'est pas bien grande, le sujet que la conférencière a promis d'étudier en plusieurs autres séances est des plus captivants et ses études Anthroposophiques méritent l'attention de tous ceux qui aiment à entendre traiter des sujets nouveaux. L'assimilation des quatre éléments: la Terre, l'Air, l'Eau et le Feu, au corps humain et par conséquent à l'homme vu sur quatre plans différents est des plus intéressantes, des plus ingénieuses. Nul doute que des auditeurs éclairés n'en suivent les développements avec attention.

Sciences spirituelles et anthroposophiques. Hier, avec une douce éloquence persuasive et en un style oratoire des plus précis, Mme Grosheintz a parlé devant un auditoire choisi et surtout compréhensif de sa pensée, sur: „L'Évolution de l'Humanité“. Prenant l'histoire des religions depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours ou presque, elle a parlé surtout de la philosophie des rites qui, sous différents noms mais toujours semblables les uns aux autres, se sont succédés dans le cours des siècles. A retenir, tout particulièrement, son interprétation de la transmutation psychique de Jésus de Nazareth en Christ, d'un homme pur en Dieu. Cette théorie a déjà été un peu effleurée dans le *Jésus de Sarda* et dans

le *Christ et la Patrie* de Guillot de Givry. C'est à dire que Mme Grosheintz se rencontre avec deux flambeaux éteints de l'occultisme.

La prochaine conférence, qui aura lieu samedi prochain, sera donnée le soir à 8 h. 30, à cause des projections indispensables à l'illustrer.

Goethe-Saal, München

Veranstaltungen im Mai 1935.

Mittwoch, den 8. Mai, 20 Uhr: *Sprech-Chor des Goetheanum*: Schiller-Programm (anlässlich von Schillers Todestag, 9. Mai 1805).

Mittwoch, den 15. Mai, 20 Uhr: *Kammermusik-Abend* von V. Pöchner, Berlin, Violine, und Laura Gagstetter, Nürnberg, Klavier.

Mittwoch, den 29. Mai, 20 Uhr: *Rezitations-Abend* von Hertha Hasse, Dichtungen von Fr. Hebbel und C. F. Meyer.

Sprech-Chor des Goetheanum

Stuttgart (Landhausstrasse), den 12. Mai: „Die Pforte der Einweihung“ von Rudolf Steiner. Szenische Darstellung.

Konstanz, Montag, den 13. Mai, 20 Uhr: Stadt-Theater, Schiller-Programm.

Goetheanum-Seminar, Berlin

Pädagogische Woche:

„Gesunde Entwicklung als Ergebnis sachlich und menschlich geformter Erziehungskunst.“

5 Vorträge (z. T. mit Lichtbildern) von Dr. H. v. Baravalle, Stuttgart, Montag, den 6. bis Freitag, den 10. Mai 1935, jeweils 20 Uhr, im Eurythmiesaal der Rudolf-Steiner-Schule, Charlottenburg 2, Berliner Strasse 39.

Atelier de Sculpture « Costanza », Nice, 39, rue de France.

Conférences ou Lectures de Science Spirituelle Anthroposophique tous les lers et 3mes samedis du mois à 15 heures précises. La bibliothèque renfermant les œuvres de Rudolf Steiner sera ouverte une demi-heure avant les conférences.

Mitteilung an pädagogisch Interessierte

Die drei ersten Hefte des Jahrganges 1935 der „Menschenschule“, Allgemeine Monatsschrift für Erziehungskunst und Lehrerbildung im Sinne Rudolf Steiners, 9. Jahrgang, enthielten folgende Vorträge von Dr. Rudolf Steiner:

Heft 1. Geisteswissenschaft und Menschenzukunft. Vortrag vom 24. Februar 1911, Zürich.

Heft 2. Die Aufgabe der Schule und der dreigliedrige soziale Organismus. Vortrag vom 19. Juni 1919, Stuttgart.

Heft 3. Der positive und der negative Mensch. Vortrag vom 10. März 1910, Berlin.

C. Englert-Faye

Veranstaltungen am Goetheanum vom 4. Mai bis 12. Mai 1935

Täglich von 9.30 — 19.00 Veranstaltungen der Arbeitswoche vom 29. April bis 26. Mai.

Samstag, den 4. Mai, 20 Uhr 15: Szenische Darstellung des I., 6. und 11. Bildes aus „Die Pforte der Einweihung“ von Rudolf Steiner.

Sonntag, den 5. Mai, 16 Uhr 30: Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 6. Mai, 20 Uhr 15: Literarischer Abend.

Dienstag, den 7. Mai, 20 Uhr 15: G. Schubert: „Rudolf Steiners Richtlinien für die anthroposophische Arbeit“ II.

Mittwoch, den 8. Mai, 17 Uhr 15: Kolloquium über Malerei.

Mittwoch, den 8. Mai, 20 Uhr 15: Vorlesung eines Lichtbildervortrages von Rudolf Steiner über das erste Goetheanum.

Freitag, den 10. Mai: 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 11. Mai, 20 Uhr 15: Künstlerische Veranstaltung.

Sonntag, den 12. Mai, 16 Uhr 30: Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 19

Nachrichten für deren Mitglieder

12. Mai 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummern 35 Cts., 30 Pfg.

General-Versammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, Dornach, 14. April 1935, vormittags 10 Uhr

Eröffnungsansprache des Vorsitzenden, Herrn Albert Steffen

Meine sehr verehrten Anwesenden!

Hiermit eröffne ich die diesjährige ordnungsmässige Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Ich heisse Sie willkommen. Es sind sehr viele Menschen, mehr wie jemals, zu diesem ersten Ereignis hierher gekommen, aber wir glauben auch annehmen zu dürfen, dass diese Menschen nicht nur gekommen sind, um dasjenige zu vernehmen, was für uns alle schmerzlich sein wird, sondern auch dasjenige, was beglückend sein kann, und was sich dann nach der Generalversammlung in der Ostertagung darstellen darf.

Es obliegt mir nun zunächst, wie das immer der Fall war, über das vergangene Jahr zu sprechen. Dieses Jahr als Arbeitsjahr begann mit einer Ostertagung, die den Titel trug „Rudolf Steiners Werk 33 Jahre nach der Jahrhundertwende“. Und die letzte grosse Tagung der Gesellschaft (ich spreche jetzt nicht von den einzelnen Unternehmen), war dann die Weihnachtstagung, welche den Titel trug: „Die Aufgabe der Individualität in der Geschichte“. Das war der Rahmen, der einschloss dieses Arbeitsjahr, insofern es die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft betraf. In der Mitte lag die Sommertagung, an die sich auch die musikalische anschloss, Tagungen unserer französischen und englischen Freunde usw., pädagogische Unternehmen und anderes. Ich kann nicht im Einzelnen darüber sprechen, aber ich möchte auf Eines hinweisen, was sich als eine innere Tatsache bei diesen Tagungen ergab, und zwar zunächst in Bezug auf das Geisteswissenschaftliche, auf dasjenige, was vom Goetheanum aus als anthroposophische Bestrebung im Sinne des Erkenntnisweges ausgeht. Sie wissen ja, dass sich viele Mitarbeiter innerhalb der anthroposophischen Bewegung zur Aufgabe gemacht haben, dasjenige zu berücksichtigen, was Rudolf Steiner als Motto der Philosophie der Freiheit vorangesetzt hat, nämlich seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode zu finden und darzustellen. Also die Exaktheit der Naturwissenschaft zu übernehmen und mit dieser Exaktheit, die das Denken erzieht, nun Anthroposophie zu betreiben. Es handelt sich, verstehen Sie recht, nicht darum, Naturwissenschaft als solche, Physik, Chemie oder Psychologie zu treiben, sondern Geisteswissenschaft, aber eben mit der Exaktheit, die man schon durch die Naturwissenschaft lernen kann, wozu man sich erziehen kann. Ich habe früher schon darauf hingewiesen: Es hat sich in eindeutiger Weise gezeigt, dass es den Mitarbeitern, die sich nicht nur auf das Goetheanum

erstrecken, sondern auch in anderen Städten und Ländern da sind, dass es diesen Mitarbeitern möglich war, dasjenige, was in der gewöhnlichen Wissenschaft totter Gedanke ist, zum Leben zu bringen. In der Tat durften wir hier bei diesen Tagungen die Auferstehung des Begriffes erleben am Goetheanum. Es gelang an Weihnachten Individualitäten so darzustellen, dass sie nicht nur von dem heute in der Naturwissenschaft üblichen, psychologischen oder sonstigen Sinn erfasst wurden, sondern dass der Weg zu diesen Persönlichkeiten gefunden wurde, insofern sie ewige Entelechie sind. Man hatte schon das Erlebnis einer neuen Menschendarstellung, und damit dürfen wir, wenn auch mit der allergrössten Bescheidenheit, sagen, dass wir hier mit der geisteswissenschaftlichen Arbeit durchaus auf dem Boden der Weihnachtstagung stehen, dass in dieser geisteswissenschaftlichen Arbeit wirklich ein esoterischer Zug darinnen ist. Ich muss mir versagen auf Einzelheiten einzugehen.

Ich möchte das vorhin Gesagte ergänzen, indem ich darauf hinweise, dass diese Arbeit der Tagungen auf das Intensivste unterstützt worden ist durch allerlei Seminare, Kolloquien, durch dasjenige was im Mitteilungsblatt z. B. unter dem Titel Wintersemester gestanden hat und ähnliches. Es fand da eine Unterstützung statt, die sehr schön ins Intime ging innerhalb der Gesprächsabende, wo von Mensch zu Mensch die Verbindung angeknüpft werden konnte.

Was nun als Zweites das Künstlerische betrifft, so haben wir ja das Glück, von vornherein sagen zu können, dass es esoterisch ist durch die Tat von Frau Marie Steiner. Denn ohne diese Persönlichkeit, das muss man immer wieder sagen, damit es die Menschen nie vergessen, würden die Mysterienspiele Rudolf Steiners hier am Goetheanum nicht auf Esoterik begründeter Art wie es Frau Marie Steiner tut, aufgeführt. Und auf die Mysterienspiele kommt ungeheuer viel an. Hat doch Rudolf Steiner selbst gesagt, vor dem Kriege und später, dass diese Mysterienspiele, wenn man sie richtig in sich aufnimmt, alles enthalten, was er damals schon in Zyklen niedergelegt hat. Hinzuweisen ist dann auf die Reise der Eurythmie in dieser schweren Zeit, wodurch der Name des Goetheanum überall hingetragen wurde, denn vielleicht kann er vergessen werden in den gegenwärtigen wühlenden Leidenschaften, welche die Welt durchzittern.

Und nun muss ich auch ein Wort sprechen, das aber nicht persönlich aufgefasst werden darf, ein Wort des Dankes an Frau Dr. Steiner, dass sie es unternommen hat, mein Drama, „Das Todeserlebnis des Manes“, am Goetheanum aufzuführen und dass sie ihre gesamte Kraft schon vom letzten Sommer dieser Unternehmung gewidmet hat. Es ist dies ein ausserordentlich schweres Unternehmen und würde gewiss nicht gut herauskommen, wenn nicht eine solche Persönlichkeit wie Frau Dr. Steiner mit ihren Schauspielern es in die Hand nähme und wenn dabei nicht mitwirken würden die Künstler, die Musiker, die Kostümverfertiger, die Dekorations-

maler, die ja auch alle Mitglieder sind, wenn z. B. nicht Herr Stuten seine Kraft dazu gäbe. Es mussten ja allein 42 Kostüm-skizzen, im ganzen über 100 Kostüme gemacht werden, unzählige Bühnenentwürfe, Gehäuse, wo diese ins Kubische, ins Räumliche übersetzt wurden. Ich will nicht darüber sprechen, ob alles gelungen ist oder nicht, Sie werden morgen selbst sehen und urteilen können, ob vielleicht in diese Auf-führung nicht, durch die Hilfe so vieler Freunde, etwas hinein gekommen ist, wovon man sagen kann, es ist im Sinne der Weihnachtstagung. Darüber darf ich nichts sagen, aber viel-leicht werden Sie es morgen prüfen wollen. Es ist das Drama, das den Sieg des Geistes trotz des physischen Unterganges darstellt. Gerade zu diesem Drama sind auch beträchtliche persönliche Spenden hier am Goetheanum eingelaufen, besonders von Schweizerfreunden, und von italienischen, und dafür möchte ich an dieser Stelle, weil ich Namen nicht sagen darf, danken und so allen zum Bewusstsein bringen, dass gerade durch dieses Stück der Opfersinn der Mitglieder besonders erwacht ist.

Es folgte dann im Herbst, wie Sie wissen, die Reise von Dr. Wachsmuth, Dr. von Baravalle und Herrn Pfeiffer nach Amerika. Diese Reise hat ja wirklich die drei verehrten Freunde in Anspruch genommen vom Haupt bis zu den Füßen, es war schon eine heroische Leistung von diesen Persönlichkeiten. Es ging da weit hinaus nach dem Westen, so dass man uns gewiss in keiner Weise den Vorwurf machen kann, dass wir uns in die Enge begeben hätten. Man darf mit gutem Gewissen sagen, das alte Jahr war nicht eine Ver-armung und Verengerung unserer Gesellschaft, was die Lei-stungen betrifft, sondern eine Bereicherung und Erweiterung.

Nun bin ich schon beim Wirtschaftlichen angelangt. Dieses Gebiet möchte ich Herrn Dr. Wachsmuth überlassen zu behandeln. Aber eines möchte ich betonen, dass man auch inbezug auf das Wirtschaftliche sagen darf, dass dieses Jahr mehr Mitgliederbeiträge oder Spenden eingelaufen sind als sonst, und dass, obschon auch Beiträge weggefallen sind von gewisser Seite, im Gesamten die wirtschaftliche Opferfreude grösser gewesen ist als in sonstigen Jahren, was sich eben in den Mitgliederbeiträgen und Spenden zeigt.

Nun habe ich also, obschon nur andeutungsweise, über das Positive gesprochen. Ich möchte natürlich, wenn ich nur die Zeit dazu hätte, vieles andere erwähnen, erwähnen z. B. was innerhalb der Landesgruppen geleistet worden ist, welche Kräfte da in aufopfernder Art sich am Werke gezeigt haben. Ferner möchte ich darauf hinweisen, dass Mitglieder in die Öffentlichkeit getreten sind, dass Herr Stuten z. B. ein Stück in Musik setzte, das aufgeführt wurde am Stadt-theater in Basel, dann musikalische Aufführungen von Wil-helm Petersen, aber da würde ich ins Weite kommen. Es soll deshalb nur diese Andeutung gemacht werden um zu zeigen, dass Anthroposophen wirklich in der Öffentlichkeit doch immer mehr Anerkennung finden.

Nun komme ich auf dasjenige, was uns allen Leid und Bitterkeit bereiten muss, denn daran ist nur mit dem aller-grössten Miterleben heranzugehen, man soll sich auch Schmer-zen bereiten lassen von dem was zur Behandlung kommen muss. Sie wissen, dass die letztjährige Generalversammlung eingeleitet wurde dadurch, dass von Mitgliedern eine „Willens-erklärung“ verschickt worden war und dass dann diese Willens-erklärung, nachdem sie vorher verschickt worden war, innerhalb der Generalversammlung zur Vorlesung kam. Diese Willens-erklärung begann mit diesem Satze, ich will ihn vorlesen: „Die unterzeichneten Gruppen und Mitglieder haben seit etwa acht Jahren erfahren müssen, wie sich in zunehmendem Masse innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft ver-schiedene Willensrichtungen entwickelt haben. Dadurch hat sich eine immer tiefere Kluft im Organismus der Gesellschaft gebildet.“ Es wurde nun in der „Willenserklärung“ nicht darauf hingewiesen, *inwiefern* sich innerhalb dieser 8 Jahre diese zwei Willensrichtungen entwickelt haben, sondern es wurde das ein-

fach hingestellt als eine Tatsache, eine Tatsache, die in dieser Darstellung so wirkt, dass die Schuld, dass sich diese Willens-richtungen gebildet haben, auf gewisse Gruppen oder Per-sönlichkeiten innerhalb der Gesellschaft fällt. Es wurde damit von Anfang an in dieser „Willenserklärung“ ein *Urteil* ausgesprochen, und dieses Urteil wurde verbreitet noch vor der Generalversammlung. Man kann und muss sogar, wenn man das richtig betrachtet, sagen, dass im ersten Satz eine Anklage steht. — Nun möchte ich Sie aber doch bitten, auch auf das Wort „Willenserklärung“ an und für sich einmal hinzuschauen und darüber nachzudenken, was das eigentlich ist — eine Willenserklärung. Eine Willenserklärung, worin es heisst, dass sich verschiedene Willensrichtungen entwickelt haben, es sind in der Hauptsache zwei. Aber Willensrichtungen gibt es, wenn man sie anthroposophisch betrachtet, nicht 2, 3 oder 4 usw., sondern im Grunde so viele als es Persönlich-keiten gibt. Im Willen drückt sich das Ich aus, und ein freier Mensch hat immer eine andere Willensrichtung als ein anderer, wenn man das genau betrachtet. Menschen, die sich zu einer Willenserklärung zusammenschliessen, wollen den Willen auf einen gemeinsamen Nenner bringen, was nicht möglich ist, ohne dass man das Ich in seiner Freiheit beschneidet. Das sind Sachen, die ich rein erkenntnismässig vorzubringen habe, die Sie natürlich nicht glauben oder annehmen brauchen, aber ich bitte Sie doch, in den nächsten Jahren darüber nach-zudenken, dass es nicht so ohne weiteres als selbstverständlich hingenommen werden darf, wenn von Willensrichtungen geredet wird. Es kommt hier bei uns nicht darauf an, dass man sich einheitlich in Willensrichtungen zusammen-schliesst, sondern — hier will ich ein schönes Wort von Frau Dr. Steiner brauchen — es kommt auf die Gewissensrichtung an, auf die *Erkenntnis* kommt es an und erst aus dieser soll man zur Tat schreiten. Das sind Bemerkungen, die eigentlich alle selbst durchdenken könnten.

Also, infolge dieser „verschiedenen Willensrichtungen“, die sich, wie es heisst, da auslebten in der Gesellschaft, kam es dazu, dass die Vertreter dieser Willenserklärung glaubten, sagen zu sollen, dass der Vorsitzende u. a. nicht berechtigt sei, allein und ausschliesslich die Mitgliedschaftskarten zu unterzeichnen, d. h. die Aufnahme in die Allgemeine Anthro-posophische Gesellschaft zu vollziehen. Das steht also in dieser „Willenserklärung“ darinnen. Um es wörtlich zu sagen, es ist darin dem Vorsitzenden das Recht nicht anerkannt, „die Unterzeichnung der Mitgliedskarten allein und aus-schliesslich auszuüben“. Dadurch ist der Vorsitzende in eine ganz merkwürdige Lage geraten. Er las ja damals im Mit-teilungsblatt unmittelbar nach der Weihnachtstagung, als Rudolf Steiner selbst noch lebte und diese Bemerkung im Mitteilungsblatt veröffentlicht hat, er las die Bemerkung wohl, dass es dem Vorsitzenden obliegt, die Mitgliederkarten zu unterzeichnen. Wie ist nun das aufzufassen? Ich bitte wirklich nicht zu denken, ich sage hier irgend etwas Per-sönliches, ich spreche lediglich aus der Pflicht und Situation eines Vorsitzenden heraus und bin überzeugt, dass jeder Vor-sitzende, der die Weihnachtstagung inne halten will, so sprechen muss.

Da tritt eine Gruppe von Persönlichkeiten auf, General-sekretäre, sogar zwei Vorstandsmitglieder; die erklären sich einverstanden mit der „Willenserklärung“, und diese Gruppe sagt also — zuerst *sagte* sie es nur — dass der Vorsitzende nicht das ausschliessliche Recht habe, die Mitglieder in die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft aufzunehmen. Was ist damit geschehen? Damit ist, zunächst im Wort, ein Urteil gefällt über den Vorsitzenden, es wird damit gesagt, dieser Vorsitzende hat irgend etwas getan in seinen Funktionen, was ihm dieses Recht nimmt. Eine Anklage ist gestellt und der Versuch, ihm eine Funktion, die er als seine Pflicht, nicht nur als sein Recht ansieht, zu entziehen. Es ist damit etwas ausgesprochen, das ich zunächst in der Benennung Ihnen anheim stellen will, ob es ein richterliches Urteil ist oder nicht.

Dieses hauptsächlich hat nun dazu geführt, dass die letztjährige Generalversammlung einen bestimmten Verlauf nahm. Und nun kam am Schlusse dieser Generalversammlung der Vorsitzende in eine ganz besondere Lage durch Herrn Kaufmann. Diese Dinge stehen im Mitteilungsblatt, Sie brauchen sie nur nachzulesen. Es musste schliesslich damals an die Gesellschaft eine Erklärung vorgelesen und eine Frage gestellt werden:

„Der Vorsitzende der Allg. Anthroposophischen Gesellschaft sah sich anlässlich der Generalversammlung nach vielem, was vorangegangen war, infolge ungerechtfertigter Vorwürfe Mr. Kaufmanns veranlasst, den Vorsitz niederzulegen. Er übergab den ersten Vorsitz Frau Dr. Steiner und verliess die Versammlung. Frau Marie Steiner erklärte jedoch, dass sie nur dann im Vorstande weiter bleiben würde, wenn Herr Steffen den ersten Vorsitz behielt und verliess ebenfalls den Saal.

Herr Dr. Wachsmuth wurde hierauf von der Generalversammlung beauftragt, den durch Abstimmung mit überwiegender Stimmenmehrheit entstandenen Entschluss der Generalversammlung Frau Dr. Steiner und Herrn Steffen zu überbringen, nämlich, dass die Gesellschaft durch diese drei Persönlichkeiten, Frau Marie Steiner, Herrn Steffen und Herrn Dr. Wachsmuth neu konstituiert werde.“

Das habe ich also damals alles vorgelesen und auch das folgende:

„Die Konstitution der Gesellschaft ist in der Weihnachtstagung gegeben. Für die Beauftragten, denen das Werk Rudolf Steiners am Herzen liegt, ergibt sich demgemäss die Frage, die sie der Generalversammlung vorlegen: „Ist die Anthroposophische Gesellschaft gewillt, im Sinne der Weihnachtstagung diese drei Persönlichkeiten die Arbeit weiterführen zu lassen und Entscheidungen, welche sie treffen, für die Gesellschaft als bindend zu betrachten?“

Nun, diese Frage wurde mit überwiegendem Ja beantwortet. Nun nahm das Jahr seinen Verlauf. Der Vorstand, also die Goetheanumleitung, wie sie jetzt bestand aus diesen drei Persönlichkeiten, sie hatte ja nun auch Verpflichtungen gegenüber der Gesellschaft, gegenüber dieser Generalversammlung. Es kam nun der 30. Juni 1934, wo die Gründung der Vereinigung freier Anthroposophischer Gruppen in Deutschland stattfand. Diese Gründung hatte, wie aus einem Briefe von Dr. Lehrs bekannt wurde — erst später natürlich —, sie hatte gewisse Vorstadien. Dr. Lehrs sagte in seinem Rundbrief wörtlich, dass der Weg so verlief, „ganz schicksalsgemäss“, (ich zitiere): „dass nach einer Vorbesprechung Anfang Juni in Arlesheim ein erster Schritt auf der Generalversammlung in England erfolgt ist, an den sich ein zweiter Johanni in Holland anschloss, bis dann in einem dritten in Stuttgart das Ganze zu einer Art Begründung gekommen ist.“

Über diese Begründung ist nun das Folgende zu sagen: Bevor sie erfolgte, wurde natürlich keine Nachricht nach Dornach gebracht. Wir erfuhren das, was geschehen ist, eben erst nachher, und auch, wie gesagt, was als Vorbesprechungen usw. vorhergegangen war. In Stuttgart wurde damals nach den Berichten, die dann hierher kamen, gesagt, dass Dornach eine „Bekennnissgesellschaft“ geworden sei, dass sich die Bewegung von der Gesellschaft gelöst hätte und dass deshalb eben in Stuttgart diese Gründung vorgenommen worden sei. Nach den Berichten, die ich bekam, sagte Herr Dr. Kolisko (dem Sinne nach), wir in Dornach hier verträten nicht mehr die Weihnachtstagung, und sie würden infolgedessen Karten drucken lassen und ausstellen. Also, nun ist etwas, was vorher Wort war, doch in die Tat übergegangen. Es wird also der Vorsitzende ausgeschaltet in gewisser Beziehung. Er soll nicht mehr alle Mitglieder in die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft aufnehmen dürfen und zwar deshalb, weil, wie gesagt wird, er nicht mehr die Weihnachtstagung vertrete. Der Vorsitzende ist hiemit also ausgeschlossen von seiner Funktion, die ihm seiner Überzeugung nach durch jene Bemerkung im Mitteilungsblatt (vom 20. Januar 1924) zugeschrieben wurde. Das ist etwas, was nun doch tief bedacht werden sollte, was hier geschehen ist. Es musste daraufhin der Brief im Mitteilungsblatt erscheinen, der von Frau Marie Steiner, Dr. Wachsmuth und mir an alle Mitglieder ergangen ist, wobei wir einen Protest dagegen eingelegt haben,

dass so etwas geschehen kann, und besonders diese zwei Punkte hervorgehoben haben. Sie können das nachlesen; aber ich will es der Kontinuität dieser Ausführungen wegen doch Ihnen in Erinnerung rufen. Wir schrieben damals: „Es ist selbstverständlich, dass erstens solche (von diesen Persönlichkeiten, die sich für die sogenannten „Vereinigten Freien anthroposophischen Gruppen“ verantwortlich erklären) unterzeichnete Mitgliedskarten für die Zugehörigkeit zur Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft keinerlei Gültigkeit haben, und zweitens, dass es mit den geistigen und sachlichen Grundlagen unserer Gesellschaft unvereinbar ist, sowohl der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft anzugehören, als auch gleichzeitig einer mit dem anthroposophischen Namen bezeichneten Gruppe, deren Mitgliedernaufnahmen und sonstige Massnahmen den Prinzipien und Statuten der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft widersprechen.“

Dass es sich hier um eine Enthebung der Funktionen des Vorsitzenden handelte von Seiten derjenigen, die als Verantwortliche diese Gründung der sogenannten freien anthroposophischen Gruppen unterschrieben haben, ging dann später noch aus dem Briefe von Dr. Lehrs mit besonderer Deutlichkeit hervor. Dieser Brief von Dr. Lehrs wurde verschickt von Herrn von Grone, der mitunterzeichnet hat, mit einem Begleitwort, worin stand, dass er den Brief begrüsse „im Vertrauen auf die gemeinschaftsbildende Kraft des dargebotenen Inhaltes.“ Ich will mir versagen, diesen Brief in allen Einzelheiten zu behandeln, muss aber doch auf einiges hinweisen. Der Zweck dieses Briefes war nach Dr. Lehrs: „die inneren Gründe“, ich zitiere jetzt, „die inneren Gründe, ja Notwendigkeiten der sich jetzt vollziehenden Gesellschaftsgliederung in zwei Hauptgruppen zum Bewusstsein zu bringen.“ Und ferner wurde gesagt: Es sei ein „feierlicher Protest vor der Weltgeschichte.“ Nämlich ein Protest gegen das, was wir in der Generalversammlung 1934 beschlossen haben, gegen diesen Beschluss der Generalversammlung, dass die drei Persönlichkeiten Frau Marie Steiner, Dr. Wachsmuth und ich die Fortführung im Sinne der Weihnachtstagung vollziehen. Denn das, behauptet Dr. Lehrs, täten wir eben nicht mehr hier, und er sagt weiter: „wo es durch das wirksame Wort nicht mehr möglich ist“ (zu protestieren), ist es „durch die Tat nötig“. Und diese Tat, so meint er, sei eben die Vereinigung freier anthroposophischer Gruppen. Der Name der Dornacher Gesellschaft sei (ein Wort von Lehrs) — „Maja“.

Nun — „vor der Weltgeschichte“. Es ist zunächst eine Anklage vor der Weltgeschichte. Was ich hier sage, dieses soll keine Anklage sein, sondern eine Verteidigung, und das Recht jedes dieser Worte, das ich gesagt habe, ist dasjenige Recht, das derjenige hat, der sich verteidigen darf. In der Tat ist es so, dass diejenigen, welche sagen, sie glauben die Weihnachtstagung im Sinne Rudolf Steiners weiterzuführen, besonders der Vorsitzende, wie ich noch zeigen werde, dass die vor das Forum der Weltgeschichte gerufen werden durch Dr. Lehrs. Dr. Lehrs wendet sich nämlich besonders gegen den Vorsitzenden, indem er zurückgreift auf die Gesellschaftsführung und sagt, dass der erste autoritative Eingriff eben durch den Vorsitzenden erfolgt sei, und dieser autoritative Eingriff wäre „die Namhaftmachung des deutschen Initiativ-Komitees durch den ersten Vorsitzenden zu Ostern 1931 gewesen. Wörtlich sagt er: „Damit war der erste autoritative Eingriff der Goetheanumleitung in das Gruppenleben der Gesellschaft erfolgt.“ Er verschweigt dabei, dass ich, bevor ich diese Namhaftmachung vornahm, ausdrücklich sowohl die Generalversammlung gefragt habe, als auch jedes einzelne Vorstandsmitglied. Alle 5 Vorstandsmitglieder habe ich gefragt, ob sie einverstanden sind, dass ich diesen Vorschlag mache. Also das verschweigt Dr. Lehrs. Dadurch muss ihm hier gesagt werden, dass er eine objektive Unwahrheit getan hat und auf diese eben alles das aufgebaut hat. Und er fährt dann wörtlich weiter in seinem Rundbrief und sagt: „Somit stellt sich der

ganze Vorgang in Wahrheit dar als eine Usurpierung der Prinzipien einer vom Geistesführer — gemeint ist Rudolf Steiner — selber esoterisch begründeten Gesellschaft für eine exoterische Teilgruppe derselben.“ Das ist ein Urteil, das zu Unrecht gefällt wird, ein richterliches Urteil. Ich glaube, in den Bemerkungen, die ich machte über den Verlauf des Arbeitsjahres, gezeigt zu haben, dass die Arbeit hier von Esoterik durchdrungen ist.

Nach diesen Vorbemerkungen darf ich nun sagen, wie ich die Lage auffasse: *Es ist am 30. Juni 1934 eine Spaltung vollzogen worden in der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft*, eine Spaltung, die von jener Seite infolge mangelnder Erkenntnis nicht aufgehoben worden ist. *Gegen diese Spaltung müssen wir uns zur Wehr setzen*. Denn stellen Sie sich vor, was geschieht, wenn diese Spaltung wirklich anerkannt würde. Und bei der Willenserklärung stehen ja die Persönlichkeiten von jener Seite — oder die Gruppen, deren Angehörige sich Mitglieder nennen — immer noch. Es geht dies aus dem englischen offenen Brief hervor, dass sie die Willenserklärung auch jetzt noch als notwendig betrachten. Also eine Spaltung ist da. Wenn diese Spaltung nun von uns anerkannt würde, was ja gar nicht geschehen kann, aber was würde geschehen: dann hätten wir zwei Gesellschaften. Und dort könnte eine Gesellschaft Mitglieder aufnehmen, ohne dass der Vorsitzende gegenzeichnet. Es würde sich ganz sicher im Osten bald auch eine solche Gesellschaft bilden, und auch dort würden dann Mitglieder aufgenommen werden ohne Gegenzeichnung des Vorsitzenden und anderswo auch. Es ist also die Möglichkeit da, dass viele Gesellschaften entstünden. Ja, das wäre dann durchaus so, dass es dazu führen würde, dass wir das Goetheanum hier nicht mehr halten könnten. Denn alle diese Gesellschaften würden nicht mehr das Goetheanum in dem Masse unterstützen wollen wie vorher. Das Goetheanum, verehrte Freunde, wurde errichtet durch den Willen der Gesellschaft. Die Gesellschaft hat Rudolf Steiner gebeten, das Goetheanum aufzubauen und hat ihm diese Pflicht auferlegt. Sie hat nun die Pflicht, das Goetheanum weiterzuführen und nicht im Stich zu lassen. Es wäre unmöglich, dieser Pflicht nachzukommen, wenn man *viele* verschiedene Gesellschaften hätte. Rudolf Steiner hat früher selbst darauf hingewiesen, wie schwer es würde, wenn andere Gemeinschaften aus Anthroposophen sich bilden, die ihre Mittel und Kräfte nicht mehr dem Goetheanum deswegen zuwenden würden.

Als Rudolf Steiner schon krank lag, schrieb er einen Brief, worin er sagte: „Es ist eine eiserne Notwendigkeit, das Goetheanum zu bauen.“ Er war dazu aufgefordert worden von der Gesellschaft. Wenn dieses Goetheanum nicht weitergeführt werden kann infolge der Bildung von so viel Gesellschaften — ja dann entsteht die grosse geistige Katastrophe, dass die Mysterienspiele von Rudolf Steiner nicht mehr weiter aufgeführt werden können hier am Goetheanum. . . . Das bitte ich doch sehr zu bedenken.

Nun, die Spaltung ist da. Folgendes ist nun — und darüber muss sich eben die Gesellschaft ihre Überlegungen machen — folgendes ist meiner Ansicht nach der Tatbestand:

Die Gründung der Freien Anthroposophischen Gruppen, sie beruht darauf, dass diese glauben, sagen zu können, dass wir hier die Weihnachtstagung nicht mehr innehalten wollen, uns vergehen gegen die Prinzipien der Weihnachtstagung. Und der Vorsitzende, er wird ja von diesen Persönlichkeiten nicht mehr als berechtigt angesehen, seine Funktionen zu erfüllen. Es ist hier gewissermassen ein Ausschluss mindestens des Vorsitzenden vorhanden von seinen Funktionen. Wenn nun die Generalversammlung der Meinung ist, dass dieser Ausschluss, die Entziehung der Funktionen, zu Recht besteht, dann wird natürlich der Vorsitzende diese Meinung als ein Misstrauensvotum betrachten. Er wird die entsprechende Frage an die Generalversammlung stellen, und er wird dann den Vorsitz niederlegen. Er muss sagen, dass dieses Hinlegen des Vorsitzes gegen seinen Willen wäre, und dass er aus dem Innersten

überzeugt ist, dass es zu Unrecht geschehen würde. Trotzdem würde er das von der Gesellschaft annehmen. Das ist das eine. Das andere ist, was eben in diesem Briefe, den wir damals an die Mitglieder schreiben mussten, der im Mitteilungsblatt vom 22. Juli 1934 erschienen ist, von Frau Marie Steiner, Dr. Wachsmuth und mir ausgesprochen wird, dass die Gründung der Freien Anthroposophischen Gruppen etwas ist, was sich gegen die Weihnachtstagung vergeht, und dass dadurch ein *Selbstausschluss* von diesen betreffenden Menschen geschehen ist. Das ist unsere Meinung. Also das ist die Alternative. Und ich bitte wirklich, das nicht persönlich aufzufassen, sondern einfach aus der Pflicht und Situation heraus begreiflich zu finden, dass ich sagen muss: entweder betrachten Sie mich ausgeschlossen als Vorsitzenden, oder Sie betrachten eben dasjenige, was damals geschehen ist, als einen *Selbstausschluss* jener Persönlichkeiten. Damit habe ich gar nichts weiteres gesagt, als was in diesem Briefe steht. Es ist also dasjenige, was sich aus inneren und äusseren Gründen einfach ergibt, und wenn mir selbst dabei schmerzlich zumute ist, es ist doch meine Pflicht, das eben auszusprechen.

Und ich möchte betonen, dass da gar keine Antipathie mitspricht. Es handelt sich hier nicht darum, dass ein Urteil gefällt wird oder dergleichen. Es wird auch in keiner Weise dasjenige, was man die Liebe nennt usw. da berührt, sondern es ergibt sich alles einfach aus der Pflicht und der Situation, diese Worte zu Ihnen zu sprechen. Aber diese Pflicht, die ergibt sich allerdings aus einer *Liebe heraus*, nämlich *aus der Liebe zur Anthroposophie selbst und zu demjenigen, was die Weihnachtstagung ist*. Ich weiss sehr wohl, dass mir vorgeworfen wird, dasjenige, was ich als Dichter tue und was ich als Vorsitzender tue, widerspräche sich. Ich bekomme Briefe, worin steht: „Wo bleiben die manichäischen Impulse!“ Oder ich bekomme Briefe: „Richtet nicht!“ Es wird mir vorgeworfen, dass dasjenige, was ich als Vorsitzender darzulegen suche, dem widerspreche, was ich auf die Bühne bringe.

Und dennoch muss ich sagen, die Handlung oder die Worte, die ich jetzt sagte, sie sollen kein richterliches Urteil sein, und sie wären mir nicht möglich gewesen, wenn ich nicht doch hinschauen dürfte auf das Wesen Anthroposophie und aus Liebe zu diesem Wesen dasjenige sage, was ich eben sagte. Denn ich sehe das: Wenn das nicht gesagt würde, wenn dieser Brief (vom 22. Juli 1934) von uns damals nicht geschrieben worden wäre, dann wäre eben der Protest von uns nicht ergangen gegen die Spaltung. Diese Spaltung hätte von der anderen Seite aufgehoben werden können, wenn man ganz genau durchdacht hätte die Lage.

Nun also, ich will schliessen, indem ich nun das Weitere Ihrer Diskussion überlasse. Nun wird Herr Dr. Wachsmuth berichten über das vergangene Rechnungsjahr, und ich darf ihn jetzt in aller Form beauftragen, dass er die Handhabung der Versammlungsleitung übernimmt.

Bericht über den weiteren Verlauf der General-Versammlung

Nach der vorstehenden Eröffnungs-Ansprache durch den Vorsitzenden verliest Dr. Wachsmuth die Bilanz per 31. Dezember 1934. Er verweist auf den im Mitteilungsblatt veröffentlichten Schatzmeisterbericht. Er verdankt die Bemühungen aller, die an dem befriedigenden Ergebnis mitwirkten und bittet ganz besonders, Spenden und Beiträge in möglichst gleichmässigen Rhythmen dem Goetheanum zuzuweisen, um so zu verhindern, dass der Vorstand in den geschäftstilleren Sommermonaten jedes Jahr in Sorge gerät, wie es weitergehen soll, damit nicht neuerdings Notrufe erlassen werden müssen. Den Revisionsbericht erstattet Hr. Day. Die Ursachen der befriedigenden Jahresrechnung können nicht etwa in einer verbesserten Weltwirtschaftslage gesucht werden. Die Bilanzpositionen „Beiträge und Spenden“ sind vielmehr der Ausdruck des Vertrauens zur Goetheanum-Leitung. Früher war es

der Goetheanum-Bau, für den gespendet wurde, heute spendet man für das Leben in diesem Bau, für die wissenschaftlichen und künstlerischen Leistungen, die durch anthroposophische Arbeit zu einer Synthese von Kunst, Wissenschaft und Religion vereinigt werden. Auch die Opposition zu dieser Goetheanum-Leitung kommt in der Bilanz zum Ausdruck, indem gewisse Gruppen ihre Beitragspflicht nur zum geringen Teil erfüllten. Trotzdem hat sich die Gesamtbilanz verbessert und der Abschluss ist eine gewaltige Manifestation des Vertrauens zur Goetheanum-Leitung. Im Hinblick auf die fortschreitende Wertverminderung von Vermögensobjekten richtet Hr. Day an die Mitglieder die Bitte, dem Goetheanum Zuwendungen zu machen, solange solche Vermögensobjekte nicht notleidend oder wertlos geworden sind.

Nach einem Hinweis auf die grosse Mehrarbeit, die durch die bekannten valutarischen Schwierigkeiten von den Verwaltungen am Goetheanum bewältigt werden mussten, wogegen die allgemeinen Unkosten trotzdem eine Senkung erfahren haben, beantragt Hr. Day namens der Revisoren der Generalversammlung Genehmigung der Jahresrechnung und Déchargeerteilung unter Verdankung der ausserordentlichen Arbeit.

Die Generalversammlung beschliesst diesen Antrag und erteilt dem Vorstand Décharge.

Antrag betr. Veränderungen in der Zusammensetzung des Vorstandes

und

Anträge bezügl. der Zugehörigkeit zur Allg. Anthroposophischen Gesellschaft.

Im Auftrag der Unterzeichner der Anträge zu Punkt 3 und 4 der Tagesordnung bringt Hr. E. Pfeiffer Antrag I, II und III zur Verlesung, im Anschluss daran deren Begründung (abgedruckt im Mitteilungsblatt No. 11/12 vom 17. März 1935).

Der Verlesung der Anträge schickt Hr. Pfeiffer voraus, dass die Anträge nicht aus Leidenschaft, Hass oder irgend einer Antipathie verfasst worden sind. Die Verfasser seien der Ansicht, dass eine andere Lösung der Probleme nicht möglich ist. Die Anträge seien das bewusste Aussprechen eines Zustandes, der seit einiger Zeit in der Gesellschaft bereits bestehe.

Dr. Wachsmuth bringt, bevor in die Diskussion eingetreten wird, einige Anträge zur Kenntnis, die als Geschäftsordnungsanträge zu behandeln sind. Es wird diesen Anträgen die Priorität zugebilligt, weil sie darauf abzielen, dass die Versammlung bezeugen möge, sie selbst sei in diesen Dingen nicht zuständig.

Es gelangt zur Verlesung der Antrag Dr. Ritter Malsch. (Inhaltsangabe des Berichtstatters: die Generalversammlung erklärt sich nicht für zuständig zur Ausschliessung von Mitgliedern; sie legt die Entscheidung in die Hände des Vorstandes.)

Dr. Wachsmuth gibt als Versammlungsleiter die Rechtsbelehrung, dass der Antrag Dr. Ritter auf einem Rechtsirrtum beruhe. Die Generalversammlung hat von Gesetzes wegen das Recht, das ihr sogar durch etwaige Statutenbestimmungen nicht abgesprochen werden könnte, über Mitglieder-ausschlüsse zu entscheiden. Es gelangt der Antrag Goyert, Köln, zur Verlesung (der Antrag wünscht keine Abstimmung, Entscheidungen soll der Vorstand treffen. Der Berichtstatter). Weiterhin wird ein Antrag von Frau Kalbfuss verlesen (die Versammlung soll nach Anhörung des Jahresberichtes einstweilen schweigend auseinandergehen).

Dr. Eckstein, Dornach, stellt den Antrag, über die Anträge Ritter, Goyert und Kalbfuss zur Tagesordnung überzugehen und begründet den Antrag: im Jahre 1931 ist von Seiten Dr. Kolisko's nach einer Abstimmung ausgesprochen worden, dass die Generalversammlung sich in einem Zustand

befinde, in dem sie nicht beschlussfähig sei. 1934 ist in einem Briefe von Frau Dr. Wegman die Generalversammlung als eine Anzahl von Emotionen aufgepeitschter Mitglieder bezeichnet worden. In diesem Jahre werden Anträge gestellt, die, bevor überhaupt etwas verhandelt worden ist, die Generalversammlung auffordern, sich selbst als unmündig und unzuständig für ihre eigenen Angelegenheiten zu erklären. Meinungsäusserungen können in der Diskussion jederzeit zu Worte kommen, derart als Anträge vorgebracht, können sie nur bewirken, die Bewusstseinssphäre zu verschleiern.

Bollig, Malsch, entschuldigt den abwesenden Hr. Dr. Ritter. Dr. Ritter sei wohl der Ansicht gewesen, dass manche Mitglieder die Tatsachen nicht so weit überschauen, dass sie die Verantwortung für den Entschluss fassen möchten.

Dr. Fränkl, Dornach, hält das Problem der Zuständigkeit für genügend abgeklärt und unterstützt den Antrag Dr. Eckstein.

Die Generalversammlung beschliesst mit überwiegender Mehrheit Übergang zur Tagesordnung.

Dr. Wachsmuth gibt bekannt, dass Fr. Dr. Vreede Herrn Dr. Krück mit der Verlesung eines Briefes beauftragt habe.

Dr. Krück verliest einen Brief von Fr. Dr. Vreede.

Graf Polzer will dem Urteil, das in der Denkschrift zum Ausdruck kommt, sein eigenes Urteil entgegensetzen. Für ihn sind die Persönlichkeiten, die Rudolf Steiner in den Vorstand eingesetzt hat, auch heute noch dort am Platze. Die Ereignisse hätten gezeigt, dass die esoterische Kraft im Vorstand nicht gross genug war, zu assimilieren, dass auch keine Persönlichkeit da war, die die Brücke hätte schlagen können. Die Hauptschwierigkeit habe darin gelegen, dass die Führung der Hochschule von der einen Seite beansprucht worden ist und dann später in etwas weniger ungeschickter Form von der anderen Seite. Gleich nach dem Tode Rudolf Steiners zeigte sich, dass ein Verständigungswille nicht dagewesen sei, die esoterische Einheit des Vorstandes sei gleich zerfallen. Anlässlich eines Gespräches mit Herrn Steffen im Jahre 1925 hätte dieser erklärt, niemals mit Frau Dr. Wegman arbeiten zu wollen, nur mit Frau Dr. Steiner, was nicht gleichzusetzen sei damit, dass sich Herr Steffen nicht bemüht habe, die Einigkeit aufrecht zu erhalten. Es sei ein Absetzungswille und kein Verständigungswille vorhanden gewesen. Dies hätte Stimmung und Schwierigkeiten in den letzten 10 Jahren nach sich gezogen. (Herr Steffen bittet Graf Polzer um Angabe des Datums, wo er diese Äusserung getan haben soll. Graf Polzer erklärt, das nicht mehr genau sagen zu können.)

Graf Polzer fährt weiter: Rudolf Steiner soll schon vor der Weihnachtstagung zu Freunden, die sich gegen Frau Dr. Wegman wandten, erklärt haben, dass das Kesseltreiben gegen Frau Dr. Wegman die Gesellschaft noch zerstöre. Es sei nötig, die tieferen esoterischen Gründe zu untersuchen, die zur Ablehnung der Anträge führten. Die Regelung der Klassenangelegenheiten sei nur so möglich, dass die Persönlichkeiten, welche die Verantwortung Rudolf Steiner und der geistigen Welt gegenüber übernehmen wollen und sofern sie von einer Anzahl von Personen getragen werden, dieses den fünf Leitern der Sektionen mitteilen und besprechen. In der Berufung Frau Dr. Wegmans durch Rudolf Steiner als Mitarbeiterin der Klasse erkenne man die tiefen Schicksalszusammenhänge, Nachfolgerin könne sie zwar als Frau nicht werden. Es sei menschlich verständlich, dass sie nach dem Tode Rudolf Steiners ihre Aufgabe verkannte, was jedoch nicht zu ihrer Verdammung berechtige, ja zu einer moralischen Zerstückelung. Es machte sich ein versteckter unbewusster Groll gegen Rudolf Steiner selbst bemerkbar, dessen Opfer besonders Frau Dr. Wegman sei. Es sei klar, dass Frau Dr. Steiner, die so lange mit Dr. Steiner arbeitete, die geistig Fortgeschrittenere sei, aber der aufrichtige Verständigungswille hätte bei Frau Dr. Steiner gefehlt. Die Schuld sei auf beiden Seiten zu suchen, man könne nicht in Schwarze und Weisse einteilen, sonst ziehe die Mysterienstimmung aus und den Vorstand

treffe die Verantwortung für die durch ihn veranlasste Schädigung an Seele und Körper von alten und treuen Anthroposophen. Die Denkschrift sei eine Kampfschrift, zerstörend und fanatisierend. Die Grundsteine, die von Rudolf Steiner in die Herzen gelegt wurden, seien nicht mehr an einen Ort und an einen einzigen Bau gebunden. Rudolf Steiner werde nicht sprechen, wenn Frau Dr. Wegman und Dr. Vreede ausgeschlossen werden. Wenn eine Einigung nicht erzielt werden kann, bleibe nur die Möglichkeit einer freien Gruppenbildung ohne zentrale Mitgliederaufnahmestelle.

Hr. Conrad, Köln. Die Anträge Goyert und Polzer führen vom Kernpunkt ab. Wir haben darüber zu entscheiden, ob wir Mitglieder berechtigt sind, Erkenntnis zu üben an den Tatsachen, die sich in den letzten 10 Jahren abgespielt haben. Die Forderungen nach Einheit im esoterischen Vorstand ist eine Utopie, nachdem die Tatsache, die wir selbst prüfen können, vorliegt, dass der Vorsitzende, Frau Dr. Steiner und Dr. Wachsmuth dauernd sabotiert wurden. Die Diskussion wird fruchtlos sein, weshalb Schluss der Diskussion beantragt wird.

Dr. Wachsmuth ist gegen sofortige Abbrechung der Diskussion, da Angriffe erfolgt seien. Den scharf Angegriffenen muss Gelegenheit zur Äusserung gegeben werden.

Herr Konrad erklärt sich mit der Aussetzung seines Antrages einverstanden.

Albert Steffen erklärt, er habe nicht in die Diskussion eingreifen wollen, halte es doch für seine Pflicht, Notwendiges zu sagen und Graf Polzer entgegen zu halten. Graf Polzer erklärte, ich hätte im Jahre 1925 gesagt, ich wolle nur mit Frau Dr. Steiner esoterisch zusammen arbeiten. Graf Polzer konnte auf meine Frage mir das Datum nicht nennen. Hr. Steffen bemerkt, er wolle nicht sagen, dass das eine objektive Unwahrheit sei, aber er erinnere sich nicht, eine solche Äusserung getan zu haben. Es ist aber dagegen an folgendes zu erinnern: im Jahre 1925, vermutlich im Juni, habe er Frau Dr. Wegman vor der Klassenstunde eingeführt, dass sie als Schriftführerin nun die Klassenvorträge liest. Damit wurde ein Zeugnis abgegeben, dass er durchaus mit Frau Dr. Wegman esoterisch zusammen arbeiten wollte. Von einem Absetzungswillen kann keine Rede sein. Sie erinnern sich, dass noch Ende des Jahres 1926 gesagt wurde, diejenigen, die ihre Klassenstunden hören wollten, könnten dies tun. Damit ist die Äusserung von Graf Polzer ad absurdum geführt. Es war wahrscheinlich ein persönliches Gespräch mit Graf Polzer, wobei solche Dinge verhandelt wurden. Es ist durchaus möglich, dass gesagt wurde, es wird schwer, mit Frau Dr. Wegmann esoterisch zu arbeiten, wenn man nicht weiss, was sie von sich aus unternimmt, ohne die andern zu benachrichtigen. Das ist durchaus möglich.

Ein Zweites sei aus den Worten Graf Polzers zu erwähnen — wegen anderem wolle er sich nicht verteidigen —: Die Behauptung, bei Frau Dr. Steiner sei kein aufrichter Verständigungswille vorhanden gewesen. Das weist Hr. Steffen als eine objektive Verleumdung zurück. Denn er selbst könne bezeugen, dass bei Frau Dr. Steiner dieser Wille vorhanden gewesen sei, sie habe sich oft genug hierüber mit ihm ausgesprochen. Es wäre noch vieles zu erwähnen nötig, er wolle jedoch einzig noch auf die Schlussbemerkung Graf Polzers eingehen: es sei in Zukunft keine zentrale Mitgliederaufnahmestelle nötig.

Das ist eben das, was den Zerfall der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft bewirken müsste. Wenn Mitglieder nicht von der Zentrale, also durch den Vorsitzenden aufgenommen werden, dann können sie eben von besonderen Gruppen aufgenommen werden. Da über die Klasse gesprochen wurde, müsse er das sagen: dann wird der Fall eintreten, wenn Mitglieder ohne Gegenzeichnung durch den Vorsitzenden von Gruppen aufgenommen werden können, dass nach zwei Jahren Klassenmitglieder da sind, ohne dass die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft es weiss.

(Graf Polzer ruft dazwischen, dass er gesagt habe, Klassenmitglieder sollen durch Vertrauenspersonen aufgenommen werden.)

Hr. Steffen führt darauf aus, dass dies nur geschehen könne, wenn zu diesen Persönlichkeiten das Vertrauen wieder vorhanden sei. Dieses könne aber nicht vorhanden sein, wenn dieses Vertrauen uns selbst nicht entgegengebracht wird, wenn z. B. eine solche Gruppe gebildet wird, ohne dass es drei Vorstandsmitglieder wissen. Wenn eine Gruppe so gebildet wird, ist es ein Vertrauensbruch und es kann solchen Persönlichkeiten nach dem gebrochenen Vertrauen dieses Vertrauen unsererseits nicht mehr entgegengebracht werden.

Hr. Steffen stellt fest, dass Graf Polzer in seinen Ausführungen nicht auf die Tatsache zu sprechen kam, dass dem Vorsitzenden das Recht, Mitglieder aufzunehmen, bestritten wird, ebensowenig hat er die Tatsache berücksichtigt, dass die Spaltung schon stattgefunden hat. Er hat alles, was seitens des Vorsitzenden vorgebracht wurde, als Luft behandelt.

Dr. Wachsmuth: Es liegt ein Antrag vor, zur Abstimmung zu schreiten. Wohl wäre es notwendig, die Äusserungen Graf Polzers Wort für Wort zu widerlegen. Es haben jedoch verschiedene Zweige die Bitte ausgesprochen, dass auf jeden Fall heute die Entscheidung und Abstimmung erfolgen soll, weil viele nicht länger hier sein können.

Zur Geschäftsordnung melden sich Dr. Santos und Dr. Hörler. Hr. Steffen gibt die Erklärung ab, dass er nach nochmaliger Überlegung den Ausdruck „objektive Verleumdung“ gegen Graf Polzer in aller Form zurücknehme, er sage dafür „objektive Unwahrheit“. Obwohl er „objektive“ Verleumdung sagte, könnte es subjektiv aufgefasst werden. Man möge den Ausdruck verzeihen.

(Schluss folgt)

Der Berichterstatter: Karl Day

Ein achtzigster Geburtstag

Marie Steiner

Vor 33 Jahren — im April 1902 — entschloss sich Dr. Steiner, den Bitten der Mitglieder der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft nachzugeben und das Gewicht seiner Persönlichkeit und seines überragenden Wissens in die Wagschale zu werfen, um die schwachen Versuche, eine spirituelle Bewegung ins Leben zu rufen, zu stützen, zu wandeln und den realen geistigen Bedürfnissen der Menschheit dienstbar zu machen. Man kann ja nur schaffen aus den Elementen, die vorhanden sind, muss mit den Menschen arbeiten, die diese Arbeit suchen und brauchen. Nichts schafft man aus dem Nichts, auch dann nicht, wenn man neues Leben zu bringen hat: der damit zu durchdringende Stoff ist das vorhandene Gegebene und wird zum Schicksal oder zur Erfüllung. Man muss ihn zunächst nehmen wie er ist, muss ihn immer wieder von innen heraus wandeln; ihn umformen, damit das Werk der Sublimierung vorwärts schreite. Gar manches Pralaya wird zwischen den Etappen der Wandlung entstehen müssen.

In Deutschland gab es um die Jahrhundertwende jenen etwas verkümmerten Rest von theosophischen Versuchen, der indischen Urweisheit in Europa auf populäre Weise Eingang zu verschaffen. Damit verband sich bei den akademisch Gebildeten dieser Kreise ein durchaus materialistisch gebliebenes Denken, das mit der modernen Wissenschaft paktieren wollte. Auf der anderen Seite gesellte sich diesem zu der übliche Einschlag spiritistischen Phänomen-Erlebens, der ja auch heute stärkste Anziehungskraft für viele Menschen aus den verschiedensten Kultursphären hat. Die von dort her als Suchende zu Dr. Steiner kamen, blieben bald weg, denn ihr Sensationsbedürfnis kam nicht auf seine Kosten, oder aber sie

wurden — mit wenigen Ausnahmen, die zu Rückfällen neigten — gewandelt: sie erkannten das betörende und den Geist herunterziehende Element im Spiritismus und wandten sich der Gedankenarbeit zu. Ein erstes Sieben, Scheiden und als Gesamtheit Sich-vorwärts-entwickeln war in den an Zahl noch geringen Gruppen verhältnismässig leicht und relativ schmerzlos.

Es gab nicht nur in der Aussenwelt, sondern auch unter den bis dahin führenden deutschen Theosophen solche, die der Meinung waren, dass Dr. Steiner eine durchaus selbständige neue geistige Bewegung inaugurierten solle, sich nicht mit diesem Erbe belasten, nicht an den alten Karren sich spannen solle: es würde auch seine Arbeit daran scheitern, seine grossen Gaben würden umsonst geopfert werden, er müsste daran zerbrechen.

Dr. Steiner nahm entschlossen, aus den geistig gegebenen Zusammenhängen heraus, die Last dieses Erbes auf seine Schultern, vollbewusst ihrer Schwere, aber in Erkenntnis der Notwendigkeit, den Versuch einer Wandlung zu unternehmen. Den seit Jahren Suchenden wollte er die rechten Wege weisen, sie nicht den vielen Irrwegen überlassen, die von Asien und Amerika her nach Europa drangen, und der zermalmenden Wucht der kommenden materialistischen Diktatur, dem drohenden Anti-Christentum, so geistig gesundete und erkräftete Seelen entgegenstellen.

Das war vor 33 Jahren.

Im Oktober desselben Jahres — 1902 — bei der Begründung der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft, hielt er seinen ersten öffentlichen einführenden Vortrag über *Anthroposophie*. Damit war der neue Einschlag gegeben.

Ein Jahr nach dieser begründenden Tagung war es, dass Herr Adolf Arenson, dessen 80. Geburtstag wir am 14. Mai mit dankbarer Freude erleben dürfen, zum ersten Male zur Generalversammlung in Berlin erschien als einer derjenigen, die sich zur Arbeit neu gemeldet hatten und das aufblühende Leben innerhalb der deutschen Sektion besonders warm begrüsst. Er kannte Dr. Steiner noch nicht. Sein vielleicht auf Grund einiger sonst mit Theosophen gemachten Erfahrungen etwas kritischer Blick weitete und öffnete sich immer mehr, und im Lauf der Verhandlungen konnte man sehen, wie schnell er verstanden hatte, dass es hier um etwas ganz Besonderes ging. Nicht mehr um unsicheres Suchen: dass es um das Stärkste und Höchste ging, das mit ruhiger Geistesicherheit den Menschen gegeben werden sollte. Und dass der dazu Berufene und Auserwählte vor ihm stand.

Diesem wollte er folgen; das stand für ihn fest, wie auch für seinen jungen Freund und Mitarbeiter, Dr. Carl Unger, der ein Jahr später denselben Eindruck erhielt. Und dadurch wurden beide im Laufe der Jahre in ihrem Wirkungskreise richtung-gebend. Sie hatten gleich erfasst, was viele eingefrorene Dogmatiker der orientalisierenden Richtung nicht so schnell einsehen mochten: dass man Rechnung tragen müsse der vorwärts schreitenden Entwicklung der Menschheit, altes Geistesleben nicht einfach hinüber verpflanzen könne in radikal andere Daseinsbedingungen; dass man vor allem das Christentum aus seinen Fundamenten heraus verstehen müsse, und nicht das Entscheidende seines Einschlages negieren dürfe. Diese Fundamente aus der geschichtlichen Entwicklung heraus — der menschlichen wie der kosmischen — zu begreifen und sie in sorgsamer Erarbeitung, im strengen Anschluss an Dr. Steiners Denkungsart darzulegen, wurde Adolf Arensons besonderes Arbeitsfeld.

Als Frucht dieser Arbeit liegen nun eine ganze Reihe gedruckter Werke vor, die wertvollste Dienste den studienbeflissenen Anthroposophen leisten können. Adolf Arenson selbst nennt sie: „Studien-Ergebnisse aus der Vortragstätigkeit Rudolf Steiners“. Aus den Jahren 1913 und 1914 haben wir die Aufsätze: „Zum Studium der Geisteswissenschaft“, „Die Bergpredigt“, „Das Erdinnere“, „Die beiden Jesusknaben“. Aus der Nachkriegszeit: „Über die Bodhisattvas“, „Über das

Christus-Mysterium“, „Elias-Johannes-Lazarus“, „Jugend und Alter“, „Einiges über den Ätherleib“, „Die Mission des alt-hebräischen Volkes“, „Luzifer“.

Als grosse umfangreiche Werke, Frucht eines überaus sorgsam Studiums, sind drei Bände im Druck erschienen unter dem Titel: „Führer durch die Zyklen Rudolf Steiners“. Und in Maschinenschrift, dem gleichen Zwecke auf andere Weise dienend, seine „Leitfäden“ (1919, 1920, 1921, 1922, 1923) ein Orientierungswerk durch das unermessliche Gebiet der kosmischen und anthroposophischen Weisheit Rudolf Steiners, das nur geschaffen werden konnte durch die dauernde, unermüdliche Arbeit vieler Jahrzehnte.

So wurde — neben dem in der Erkenntniswissenschaft sich immer mehr entwickelnden Carl Unger — Adolf Arenson einer der Pfeiler der anthroposophischen Arbeit. Beide brachten es dahin, dass Stuttgart ein bedeutendes Zentrum dafür werden konnte, und dass dort das erste anthroposophische Heim für diese Arbeit errichtet wurde als ein auch äusserlich würdiger Ausstrahlungspunkt — eine Keimzelle für spätere architektonische Gestaltungen —, tief befriedigend für Dr. Steiner, der mit beredten Worten die Hoffnung aussprach, dass diese Tat und dieses Werk immer anerkannt, gewürdigt und gestützt werden möchten.

Neben seiner geisteswissenschaftlichen Tätigkeit kam durch Adolf Arenson der erste musikalische Einschlag in die anthroposophische Arbeit. Denn ihm vertraute Rudolf Steiner die musikalischen Beigaben zu den Mysterienspielen an.

Vor 25 Jahren war es. Im Spätfrihling begannen damals die Besprechungen, die Vorbereitungen für das grosse anthroposophische Geschehnis, das in den Sommermonaten sich in München entfalten sollte. Adolf Arenson nahm daran den wärmsten Anteil: mit ihm besprach Rudolf Steiner die musikalischen Themen und Motive, und heute noch erfreut uns Jahr um Jahr die fromme, unaufdringliche, anschmiegsame und verständnisinnige Musik, die mit den Mysterienspielen zu einer Einheit verschmolzen ist und eine Gabe Adolf Arensons an die anthroposophische Bewegung ist. Wir sind ihm von Herzen dafür dankbar. Für alle, die daran teilnehmen, ist es tief befriedigend, dass zur Feier seines 80. Geburtstages, nun gerade die „Pforte der Einweihung“, zu deren szenischer Ermöglichung er so stark beigetragen hat, im Stuttgarter Heim, in der Landhausstrasse, wird aufgeführt werden können, — wenn auch nur in Vorhängen; aber das intim Innerliche geistig-seelische Moment tritt nach Meinung einiger dann um so stärker hervor, wenn das Auge durch Schauen nicht beansprucht wird.

Auf einem Instrument, wie es auch damals in München zur Verfügung gestellt wurde, wird nun auch wieder in Stuttgart jene Musik erklingen können. Es sei bei diesem Anlass auch hingewiesen auf die feinsinnigen, vor 5 Jahren im Philosophisch-Anthroposophischen Verlag erschienenen „Musikalische Plaudereien“ Adolf Arensons, die auch den Laien in die Seele der Instrumente einführen können und ganz getaucht sind in spirituelles Erleben.

Wir erfahren, dass die für Sonntag, den 12. Mai, anberaumte Vorstellung alle Gäste nicht wird aufnehmen können, und dass schon am Samstag, den 11. Mai, eine erste Vorstellung stattfinden muss. Schön fügen sich wieder die Jahresrhythmen zusammen: Im August werden wir die 25jährige Wiederkehr des Tages der Uraufführung erleben, deren Vorbereitungen man damals vom Spätfrihling an zu treffen hatte. Im Oktober wird sich die 33jährige Umlaufzeit des anthroposophischen Wirkens Rudolf Steiners erfüllen, das zugleich in sich schliesst das Wirken in seinem Dienste seines treuen Schülers Adolf Arenson. Rudolf Steiner hat diesen Wendepunkt, an dem ein grösserer Zyklus des geschichtlichen Stromes den kleineren in sich aufnimmt, selbst nicht im physischen Leibe erleben können. Sein Werk wird weiter leben, durchdrungen von seiner durch irdische Lasten nicht mehr gehemmten geistigen Kraft.

Bemerkungen zu einer in Mitgliederkreisen versandten Broschüre von Dr. Elisabeth Vreede

Dr. Hermann Poppelbaum

Frl. Dr. E. Vreede hat auf die vom Pythagoraszweig in Hamburg herausgegebene kurze Schrift „Aus der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft seit 1925“ durch eine Broschüre entgegnet, die unter dem Titel „Zur Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft seit der Weihnachtstagung 1923“ erschienen und an viele Mitglieder verschickt worden ist. Ich brauche nicht auf alle Punkte dieser Erwiderung einzugehen, da inzwischen die ausführliche „Denkschrift“ erschienen ist, die eine viel gründlichere Darstellung gebracht hat.

Der in Hamburg herausgekommene, von mehreren Beteiligten verfasste kurze Leitfaden ist damit überholt. Er mag in Einzelheiten sehr verbesserungsbedürftig sein. Aber der darin dargestellte Gesamtverlauf hat sich als unanfechtbar erwiesen.

Frl. Dr. Vreedes Schilderungen, die aus einer grossen Detailkenntnis gegeben sind, können sogar nicht umhin, die Angaben des vorläufigen Leitfadens im Grossen zu bestätigen. Man lese beispielsweise die von Frl. Dr. Vreede ausführlich geschilderte Geschichte des sogenannten Weltschulvereins nach, um zu erkennen, dass diese Gründung tatsächlich, wie der Leitfaden behauptet hatte, damals „lanciert“ worden ist, und zwar — und dies ist allerdings das Neue — sogar über den Kopf Fräuleins Dr. Vreedes, die dabei war, hinweg. Es geht also aus ihrer eigenen Darstellung hervor, dass diese Gründung durchaus nicht so harmlos war, wie sie ihr damals erschien und wie sie sie heute noch hinstellt.

Frl. Dr. Vreede wirft dem Leitfaden allenthalben Ungenauigkeiten vor. Aber sie selbst geht in ihrer Schrift über allerwesentlichste Dinge einfach hinweg. Man ist daher immer wieder versucht, „warum?“ an den Rand ihres Textes zu schreiben. So fragt man z. B., warum Herr Steffen und Frau Dr. Steiner sich „niemals haben entschliessen können“, gewisse jahrelang fortgesetzte Beteuerungen zu glauben (S. 9); oder auch, warum Herr Steffen den ihm zugedachten Vorsitz im Weltschulverein ablehnte (S. 11); oder warum Frau Dr. Steiner sich im Januar 1926 geweigert hat, zu Sitzungen zu kommen (S. 13). Durch Beantwortung dieser Fragen käme man erst auf die wirklichen Vorgänge! Bei wem liegt also die grössere Ungenauigkeit? ...

Verblüffen muss allerdings z. B. die Behauptung, dass „man“ es für selbstverständlich gehalten habe, dass Herr Steffen Vorsitzender der Gesellschaft würde und dass sich „niemand dagegen gewandt habe bis auf den heutigen Tag“ (S. 17). Hier werden doch offenkundige Tatsachen abgestritten, die nun glücklicherweise durch die Denkschrift festgehalten worden sind. Der Höhepunkt der alle bedenklichen Geschehnisse ins Harmlose auflösenden Darstellung Dr. Vreedes ist aber auf S. 19 erreicht, wo allen Ernstes gesagt wird: „Aus

diesen und anderen Missverständnissen (!) ergab sich dann die ganze Krisenzeit Januar/Februar 1926, bei der Herr Steffen, vor kaum vier Wochen einstimmig zum ersten Vorsitzenden der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft gewählt, es für nötig hielt, eine Nebengesellschaft zu gründen...“ Hier liegen eben die eigentlichen Tatsachen verborgen! Hier muss eine wirklich sachliche Darstellung einsetzen. Aber bei Frl. Dr. Vreede folgt darauf der Satz: „Auf all dies kann jetzt nicht eingegangen werden.“

Es wäre sachlicher gewesen, wenn Frl. Dr. Vreede auf diese Punkte eingegangen wäre, auch wenn sie heikel sind, anstatt anderen Unwahrheit und sogar Geschichtsfälschung vorzuhalten, weil nicht alle äussern Einzelheiten und kalendermässigen Angaben genau zutrafen.

Malkurs in St. Gallen

In den vergangenen Wochen fand in St. Gallen der zweite Malkurs unter der Leitung von Frau H. Boos-Hamburger statt. Wiederum verstand es die Kursleiterin, den Teilnehmern eine Fülle von Anregungen zum Erleben und allmählichen malerischen Gestalten der Farbenwelt zu vermitteln, in einer Art, die sowohl Anfängern wie Fortgeschritteneren in hohem Masse gerecht wurde. Die Kursteilnehmer möchten ihre Befriedigung über den Verlauf des Kurses auch hier zum Ausdruck bringen.

W. Knopfli

Mitteilung der Malschule für Rudolf Steiners Farbenlehre, Stuttgart

Die Malkurse beginnen wieder am Montag, den 13. Mai, Dienstag, den 14., Mittwoch, den 15., Donnerstag den 16., Samstag, den 18. Mai je um 3 Uhr nachmittags. Anmeldungen auch für einen Anfängerkurs nimmt entgegen.

Maria Strakosch-Giesler, Kanonenweg 44

Goethe-Saal, München

Mittwoch, den 15. Mai, 20 Uhr: Kammermusik-Abend von Ludwig Pagner, Berlin, Violine und Laura Gagstetter, Nürnberg Klavier.

Dienstag, den 28. Mai, 20 Uhr: Rezitations-Abend von Hertha Hasse: Dichtungen von Fr. Hebbel und C. F. Meyer.

Sprech-Chor des Goetheanum.

Stuttgart, Rudolf Steiner-Saal, Landhausstr. 70:

Samstag, den 11. Mai, 14 Uhr—22 Uhr und

Sonntag, den 12. Mai, 11 Uhr—20 Uhr:

„Die Pforte der Einweihung“ von Rudolf Steiner (Szenische Darstellung).

Konstanz, Montag, den 13. Mai, 20 Uhr: Stadt-Theater, Schiller-Programm.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 11. Mai bis 19. Mai 1935

Täglich von 9.30—19.00 Veranstaltungen der Arbeitswoche vom 29. April bis 26. Mai.

Samstag, den 11. Mai, 20 Uhr 15: Rezitation aus den Dichtungen von Goethe durch Frid Piltz-Groeddeck.

Sonntag, den 12. Mai, 16 Uhr 30: Eurythmie.

Montag, den 13. Mai, 20 Uhr 15: Literarischer Abend.

Dienstag, den 14. Mai, 20 Uhr 15: G. Schubert: „Rudolf Steiners Richtlinien für die anthroposophische Arbeit“ III.

Mittwoch, den 15. Mai, 17 Uhr 15: Kolloquium über Malerei.

Mittwoch, den 15. Mai, 20 Uhr 15: Vorlesung eines Lichtbildervortrages von Rudolf Steiner über das erste Goetheanum.

Freitag, den 17. Mai: 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 18. Mai, 20 Uhr 15: Marionettentheater „Felicia“: „Der fahrende Schüler im Paradies“ von Hans Sachs; „Der Lauffgraf“ von Christian Morgenstern; „Intermezzo“ aus dem Italienischen von Dora Baker, Musik von Wilhelm Lewerenz.

Sonntag, den 19. Mai, 16 Uhr 30: Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 20

Nachrichten für deren Mitglieder

19. Mai 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; 1/2jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; 1/4jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; 1/2jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; 1/4jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Bericht über den weiteren Verlauf der General-Versammlung

(Schluss)

Dr. Hörler, Dornach stellt den Antrag, die Versammlung möge über Punkt 3 und 4 der Tagesordnung nicht abstimmen, sondern die Entscheidungen einem Ehrengericht übertragen. Der Antrag sei von 87 Mitgliedern unterschrieben. Diese seien der Meinung, das Plenum der Versammlung sei ungenügend unterrichtet. Auch müssten die umstrittenen Persönlichkeiten vor der Entscheidung gehört werden.

Dr. Wachsmuth: die Versammlung habe zwar bereits durch Ablehnung der Anträge Goyert, Ritter und Kalbfuss entschieden, dass sie selbst zu den Angelegenheiten Stellung zu nehmen wünscht. Doch wird der Antrag Dr. Hörler zur Abstimmung gebracht.

Der Antrag wird mit grosser Mehrheit abgelehnt.

Es steht nunmehr der Antrag Conrad auf Schluss der Debatte zur Diskussion.

K. Englert, Zürich stellt fest, dass Graf Polzers Ausführungen infolge zeitlicher Beschränkung nicht eingehend berichtet werden konnten. Um möglichst alle zu Wort kommen zu lassen, wird vorgeschlagen, eine Zeit zu bestimmen, zu der spätestens abgestimmt werden soll, dass aber bis zu diesem Zeitpunkt die Diskussion offen sein soll.

Der Antrag Conrad wird zu Gunsten des Antrages Englert abgeändert. Die Versammlung beschliesst Diskussion bis 16 Uhr. Hierauf sei zur Abstimmung zu schreiten.

Dr. Husemann, Freiburg beantragt Beschränkung der Rededauer auf 10 Minuten. Die Versammlung stimmt zu.

Dr. Santos Lissabon bringt seinen Antrag und eine mehrseitige Begründung zur Verlesung. (Die Versammlung möge sich einer friedlichen Einheit befleissen, die Gesellschaft müsse sonst für die eintretenden Katastrophen in der Welt verantwortlich gemacht werden.)

Auf Antrag des Versammlungsleiters wird eine Mittagspause eingelegt. Wiederbeginn 15 Uhr.

Dr. Wachsmuth bittet als Versammlungsleiter die Anwesenden, über die Angelegenheiten der Gesellschaft nicht auf Strassen, in Bahnen und Speiselokalen sich zu unterhalten.

Die Diskussion wird fortgesetzt.

Dr. Lauer, Wien tritt im Namen vieler österreichischer Freunde den Ausführungen Graf Polzers entgegen. Angesichts der beschränkten Redezeit sei es unmöglich, auf alle Schiefheiten, Unwahrheiten und Unmöglichkeiten, die Graf Polzer vorgebracht hat, einzugehen. Da Graf Polzer auf die Bedeutung der an der Generalversammlung nicht anwesenden Mitglieder hingewiesen habe, berichtet Dr. Lauer über das Ergebnis einer Rundfrage bei den österreichischen Zweigen. Danach ist die überwiegende Mehrzahl der Zweige und Mitglieder für die Anträge.

Obwohl sich Graf Polzer andauernd auf Rudolf Steiner beruft, hält er eine zentrale Mitgliederaufnahmestelle nicht für nötig. Diese Einrichtung aber ist ein Grundprinzip der Weihnachtstagung. Graf Polzer habe somit kein Recht mehr, sich auf Rudolf Steiner zu berufen. Durch die Art, wie Graf Polzer jahrelang auf esoterischem Gebiet sich betätigt habe, habe er auch das Recht verloren, sich als Richter aufzuspielen über esoterische Angelegenheiten. Die Behauptung Graf Polzers, Frau Dr. Steiner habe keinen aufrichtigen Verständigungswillen gehabt, ist bereits als Unwahrheit zurückgewiesen worden. In dieselbe Kategorie gehört das von Graf Polzer Gesagte über einen angeblichen Groll gegen Dr. Steiner selbst, der bei Mitgliedern und auch einem Teil des Vorstandes vorhanden gewesen sei. Man wird in Wien genötigt sein, aus dem Verhalten Graf Polzers die Konsequenzen zu ziehen, wobei es ausgeschlossen sei, dass Graf Polzer weiterhin Funktionen ausübt in einer Gesellschaft, von deren Leitung er die Meinung hat, dass bei ihr die Absichten Dr. Steiners keine Gültigkeit hätten. Man wird auch Graf Polzer nicht das Vertrauen entgegenbringen können, das man einer Persönlichkeit entgegenbringen möchte, von der man die Klassenstunden entgegennehmen soll.

Zu den Anträgen selbst: die Spaltung ist am 30. Juni 1934 vollzogen worden, heute soll die Gesellschaft zu einer einheitlichen werden. Es hätte in der Hand der Freien Gruppen gelegen, durch Auflösung die heutigen Anträge unnötig zu machen. Diese Einsicht ist nicht erfolgt, sodass der Gesellschaft nichts anderes übrig bleibt, als durch diese Anträge die Einheit wieder herzustellen. Der weitaus grösste Teil der österreichischen Mitglieder stimme voll und ganz diesen Anträgen zu.

Dr. Wachsmuth verliest folgende Erklärung von Frau Dr. Steiner:

„Aus den Worten Graf Polzers könnte leicht der Eindruck entstanden sein, dass aus den Reihen derer, die die Willenserklärung zurückwiesen, schon zu Dr. Steiners Lebzeiten ein Kesseltreiben gegen Frau Dr. Wegmann entstanden wäre. Das war nicht der Fall, auch nicht in leisester Andeutung. Frau Dr. Wegmann beklagte sich bei Dr. Steiner über Schwierigkeiten, die ihr in der Klinik von einigen Ärzten gemacht würden — darunter auch Frl. Dr. Bockholt — und das ist, was Dr. Steiner getadelt und zurechtgewiesen hat.“

Dr. Wachsmuth bemerkt dazu, dass, falls man weiterhin die Dinge herumdrehe, indem man z. B. sagt, das Kesseltreiben sei von unserer Seite ausgegangen, man dann eingehend auf diese Dinge eintreten müsste, um nachzuweisen, dass dies nicht der Fall ist.

Von der Peripherie seien eine grosse Zahl von Zuschriften eingegangen. So wünsche z. B. die Finnische Landesgesellschaft, dass ihre zustimmende Erklärung vorgelesen werde. Es liegen gerade aus der Peripherie viele zustimmende Äusserungen von ganzen Gruppen und Landesgesellschaften vor.

Frau Dr. Steiner hat, wie in so vielen Fällen, so auch für Ihre Musik ein treffendes Wort geprägt, indem sie sagte, Ihre Musik „mache fromm“! — Es ist so, dass wirklich ein Zug von tiefer Glaubensstärke, ein Zug von einem tiefer begründeten Glauben in dieser Musik lebt, die einmal in der später vielleicht schwer durchschaubaren Geschichte der anthroposophischen Bewegung stets ein sprechendes Dokument sein wird für die Seelenempfindungen und für die Seelenhaltung, welche in den ersten sieben Jahren die Herzen der Mitglieder erfüllten.

Wir schrieben Ihnen schon, als wir Sie zu den Auführungen zu kommen baten, dass an Ihrem 80. Geburtstage, den wir mit Ihnen begehen dürfen am morgigen Tage *in Gedanken*, und dem wir heute an dieser Ihrer Arbeits- und Wirkensstätte einige *persönliche* Worte widmen möchten, wir schrieben Ihnen, dass wir Ihnen zu danken haben für das Geschenk, das uns zu Teil geworden ist durch die Auführung des Mysteriendramas, mit dem Frau Dr. Steiner und ihre Künstlerschar Sie, lieber Herr Arenson, beschenkt haben.

Aber hinter diesem gewiss ungewöhnlichen Ereignis steht — zeitlich rückwärts — eine ununterbrochene Kette von anderen Ereignissen, für die wir Ihnen an diesem Tage auch zu danken haben. Die Frucht ihrer kontinuierlichen Arbeit zieht sich wie eine Perlenschnur durch viele Jahre. Was an anthroposophischen Grundkenntnissen, was an tiefen esoterischen Offenbarungen in das Bewusstsein der meisten hier Anwesenden, aber auch sehr vieler Anderer eingegangen ist, es stammt aus der Tätigkeit Ihres Lehrens. Könnte man in *einem* Augenblick all die vielen Abende überschauen, an denen hier Ihr Wort erklang, es wäre erstaunlich, was vor dem Seelenaugen erscheinen würde. Mögen Sie selbst, im Geiste rückwärts blickend, dankbare Befriedigung schöpfen aus der geleisteten Arbeit.

Mit besonders herzlichen Wünschen und Gedanken treten heute um Sie die Vielen, denen Ihr persönlicher Rat *Lebenskraft* wurde. Sie stehen Ihnen am nächsten und darum ist auch ihr Dank um so tiefer und eindringlicher. Was da zu geben Ihnen vom Schicksal beschieden war, wird einst als schönste Frucht dieses Lebens *wieder* vor Sie treten, in Ihnen neu auferstehen und Sie zu neuem Schaffen im Dienste der Menschheit befähigen.

So geht der Blick am Vorabend der vollendeten 80 Jahre, den Sie an der Seite Ihrer lieben Frau feiern dürfen, nicht nur zurück auf ein langes begnadetes Leben, sondern auch in die Zukunft, wo das Vergangene und das Bestehende zu neuen Schicksalsknoten sich formen wird. Möchten wir dann gelernt haben, die Schicksalsfäden zu flechten und zu entwirren nach den Gesetzen, die Sie als Vermittler durch so viele Jahre hier vorgetragen haben, auf dass sie in Freiheit Ichkraft würden in den Herzen Ihrer Schüler.

Was kurze Worte gewiss *nicht* ausdrücken können, was auch viele Worte nicht genügend schildern könnten, das möge aus der Gabe sprechen, die Ihr „Rudolf Steiner-Zweig“ Ihnen am heutigen Vorabend Ihres 80. Geburtstages überreicht: das Bild der Christus-Statue der Dornacher Gruppe, mit der Rudolf Steiner sein Lebenswerk krönte.

Wir hoffen, Ihnen damit eine Freude zu machen, nicht nur im gewöhnlichen Sinne, sondern erfüllt von der Tatsache, dass die Christuskraft, die aus dem Bilde spricht, in Ihr Herz und durch dieses in Vieler Herzen eingezogen ist, bewusst und gedankendurchkräftet durch die Tat Rudolf Steiners.

Wir erheben uns, sehr verehrter, lieber Herr Arenson, als Zeichen unserer Dankbarkeit, mit den allerherzlichsten Wünschen für den morgigen Tag und für viele rüstige kommende Tage!

Pfingst-Veranstaltungen am Goetheanum

Dornach, 8. bis 10. Juni 1935

Samstag, den 8. Juni, 5 Uhr: I.

8 Uhr 15: Sprechchor: Aus Chr. Morgensterns Dichtungen. Szenische Darstellung: „Der Raub der Proserpina“ von Edouard Schuré aus „Die grossen Eingeweiheten“.

Pfingst-Sonntag, 9. Juni, 11 Uhr: Vortrag von G. Schubert: „Der Manichäismus und der Pfingstgedanke“.

4 Uhr: „Das Todeserlebnis des Manes“, Drama von Albert Steffen.

Pfingst-Montag, den 10. Juni, 11 Uhr: Vorlesung der literarischen Vereinigung. E. Krell-Werth, Dr. Richard Schubert, H. W. Weissenborn.

4 Uhr 30: Eurythmie.

8 Uhr 15: Vorlesung von Martin Beheim-Schwarzbach.

Eurythmie-Schule am Goetheanum

Ferienkurse für Eurythmie-Lehrerinnen.

Unter Berücksichtigung der verschiedenen Ferienzeiten werden in diesem Jahre die *Laut- und Ton-Eurythmie-Kurse* in zwei Folgen gegeben:

I. Vom 7.—20. Juli.

II. (Wiederholung!) Vom 20. Juli bis 3. August.

Um die Arbeit einheitlich durchführen zu können, werden die Teilnehmer gebeten, diese Daten *wenn irgend möglich* zu berücksichtigen. Die Kurse werden durch Lehrkräfte der Eurythmie-Schule gegeben.

Isabella De Jaeger

Notiz der Administration! Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, welche die Anfang April fällig gewesenen Abonnementsbeträge noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. In der Schweiz und in Deutschland werden wir die Beträge für das II. Quartal am 1. April, wie gewohnt, durch Postnachnahme erheben. Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankscheck auf eine Schweizer Bank.

Zahlungen aus der **Schweiz** auf Postcheck-Konto Nr. V 5819, Basel;

aus **Deutschland** auf Postcheckkonto Nr. 70513 Karlsruhe;

aus **Österreich** auf Postsparkassen-Scheckkonto Nr. 152526 der Anthroposophischen Gesellschaft Wien; zur Umrechnung in österreichischer Währung bitten wir, den jeweiligen Tageskurs anzuwenden;

aus **Jugoslawien** auf unser Postcheckkonto Nr. 66559 Beograd; Zur Umrechnung in die Landeswährung bitten wir den jeweiligen Tageskurs anzuwenden.

Wir bitten unsere Mitglieder freundlichst, die hier im **Mitteilungsblatt** angegebenen Preise beachten zu wollen, da wir im Goetheanum die Zuschläge für das Mitteilungsblatt nicht veröffentlichen können.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 18. Mai bis 26. Mai 1935

Täglich von 9.30—19.00 Veranstaltungen der Arbeitswoche vom 29. April bis 26. Mai.

Samstag, den 18. Mai, 20 Uhr 15: Marionettentheater „Felicia“: „Der fahrende Schüler im Paradies“ von Hans Sachs; „Der Lauffgraf“ von Christian Morgenstern; „Intermezzo“ aus dem Italienischen von Dora Baker, Musik von Wilhelm Lewerenz.

Sonntag, den 19. Mai, 16 Uhr 30: Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 20. Mai, 20 Uhr 15: Literarischer Abend.

Dienstag, den 21. Mai, 20 Uhr 15: G. Schubert: „Rudolf Steiners Richtlinien für die anthroposophische Arbeit“ IV.

Mittwoch, den 22. Mai, 17 Uhr 15: Kolloquium über Malerei.
20 Uhr 15: Vorlesung durch Frä. Diana Beckenhaupt aus ihrem Drama „Shakespeare“.

Freitag, den 24. Mai: 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 25. Mai, 20 Uhr 15: Künstlerische Veranstaltung.

Sonntag, den 26. Mai, 16 Uhr 30: Eurythmie.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 21

Nachrichten für deren Mitglieder

26. Mai 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummern 35 Cts., 30 Pfg.

Aus der Geschichte unserer Gesellschaft

Vor vier mal sieben Jahren

Marie Steiner

Zu Pfingsten 1907 fand in München der Kongress der Föderation europäischer Sektionen der Theosophischen Gesellschaft statt. Es wurde von Dr. Steiner der Versuch gemacht, nun auch äusserlich, in der Ausgestaltung des Raumes, in der Wahl der künstlerischen Darbietungen, dasjenige zum Ausdruck zu bringen, was die angestrebten spirituellen Ziele in die Zeit und in den Strom des Weltgeschehens hineinsetzt. Die theosophische Bewegung hatte das Verdienst auf die uralte Weisheit hingewiesen zu haben, die als einigendes Band alle Religionen durchzieht. Auf die Differenzierungen aber, die das allgemeine Kulturniveau der Menschheit allmählich gehoben haben, und auf die Herausarbeitung des menschlichen Eigenbewusstseins, durch welches ein individuelles Ich sich innerhalb des göttlichen Selbstes als solches erfasst und aufbaut, ging die orientalisierende Theosophie nicht ein, denn ihr fehlte das Verständnis für die historische Entwicklung und für die Bedeutung des Christentums. Indem Rudolf Steiner hingewiesen hatte auf die abendländische Mystik, auf den Zusammenhang des Christentums mit dem alten Mysterienwesen, und auf die neuzeitliche christliche Esoterik, die mit der Gegenwart rechnet und auch die Inspirationsquelle Goethes gewesen ist, war er erkannt worden als der Bringer eines neuen Einschlags und — trotz seines anfänglichen Widerstrebens — hereingerufen worden in die Theosophische Gesellschaft als Lehrer und Führer zu noch unbekannten Wissensgebieten. Seine Bücher waren im Ausland gewürdigt und übersetzt. Nun sollte anlässlich dieses Kongresses europäischer Sektionen auch bildhaft in der Andeutung äusserer Formen und durch die Wahl der Dichtungen der neue Einschlag, der im Buch und im gesprochenen Wort zunächst dankbar entgegen genommen war, zum Ausdruck kommen. Es sollte der Versuch gemacht werden, das künstlerische Leben der Gesellschaft intensiver zu befruchten, um das bis dahin recht stark mangelnde Verständnis für die Bedeutung der Kunst innerhalb des geistigen Lebens der Menschheit zu wecken. Der Eindruck war ein ungeheurer. Das feierliche Rot, in das die Wände gehüllt waren, wirkte auf die einen belebend wie die Kraft der Auferstehung, auf die andern fast wie göttlicher Zorn, denn sie konnten ihre Erregung nicht meistern. Hinzugefügt muss werden, dass das ausführende Kongress-Komitee (zu dem Dr. Steiner selbst nicht gehörte), darauf bestanden hatte, nicht Mrs. Besant, die es als etwas Selbstverständliches erwartete, sondern Dr. Steiner zum Präsidenten des Kongresses zu wählen: ihm blieb nichts anderes übrig, als ihr den Ehrenvorsitz anzubieten. Es war von Seiten der deutschen Sektion dadurch etwas Demonstratives geschehen, — allzu

notwendig in einer Zeit, wo man angefangen hatte, während des langsamen Hinscheidens von Colonel Olcott, in Adyar mit medialen Kundgebungen und darauf bezüglichen Berufungen zu arbeiten, — aber auch notwendig, damit der besondere Charakter der Münchner Veranstaltungen gewahrt bliebe. Die Siegel wiesen hin auf Geheimnisse, die den meisten noch unerschlossen waren und die einen neu erweckten Erkenntnisdrang anfeuert, oder aber die lieb-gewonnene Meinung verletzen, dass man es schon so herrlich weit im Erkennen gebracht hätte. Von der Bühne herab sprach durch die Wiedergabe der Schurésschen Rekonstruktion des eleusinischen Dramas griechische Vergangenheit ihr ewig lebendiges Wort. Die Säulen-Motive erzählten im Bilde von der Ur-Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Sie spornten den Bildedrang an; sie haben den neuen Bau-Gedanken zur Tat werden lassen. Es standen Realitäten hinter den Zeichen und diese wirkten. Und die Essenz so vieler Erkenntnisrätsel war zusammengefasst in den Leitsätzen der das Blutgeheimnis verkündenden Säulen-Weisheit, die im Vordergrund des Saales den Blick des Beschauers fesselte. Auf dem Rot der Programme schimmerten zum ersten Male die uns allen so vertraut gewordenen dreieggliederten Initialen jener Zielsätze, die den Quell des Seins, des Lebens und des Werdens im Zeichen umfassen.

Die Realität dieser wirkenden Kräfte war so stark, dass sie zu den Impulsen werden konnte, die auf der einen Seite wie eine beglückende Geistesgabe das festliche Begehen der Mysterienspiele ermöglichten, auf der andern Seite zum kühnen Entschluss führten, ihnen und dem von Rudolf Steiner gesprochenen Wort eine würdige Umrahmung zu schaffen, einen eigenen Bau zu errichten. In der Gestaltung des Kongresses vom Jahre 1907 in den Münchner Kaim-Sälen liegt schon der Keim zu der Einrichtung der nun im Jahreslauf sich wiederholenden Festspiele und des Dornacher Baus, der ja zunächst für München gedacht war. Es liegt aber auch schon hier der Ausgangspunkt für das, was zur Trennung von der Theosophischen Gesellschaft geführt hat. Wirkung und Gegenwirkung waren hier gleich stark. Die Theosophen weigerten sich, den Einschlag der abendländischen und christlichen Esoterik in ihrer alten und neuen Form aufzunehmen; von uns aber musste das von Adyar ausgehende Zurückgreifen zu atavistischen Kräften und zur Medialität streng abgewiesen werden. Als nun gar der Name des Christus usurpiert wurde für den Unfug, der mit dem „Stern des Ostens“ getrieben wurde, und zugleich ein Zwang auf die Führung der anthroposophisch orientierten Bewegung mit unlauteren Mitteln ausgeübt wurde, kam es zur Trennung und später zur Gründung der Anthroposophischen Gesellschaft. Die innere Seelenscheidung jedoch kam schon in jenen Tagen des Kongresses zum Ausdruck.

Der Bericht, den Dr. Steiner selbst in der Zeitschrift „Luzifer-Gnosis“ damals gegeben hat, wird unsere Mitglieder

besonders interessieren. Wir werden denjenigen Teil zum Abdruck bringen, der die Erklärungen zu den sogenannten apokalyptischen Siegeln und zur Ausgestaltung des Saales enthält.

So manche Anregung war damals noch gegeben worden, die zum Bestandteil unseres anthroposophischen Lebens geworden ist. Faust's Wiedererkennung nach dem seelischen Zusammenbruch in der Ariel-Szene, die nun zu unserem jährlichen Pfingstprogramm gehört, seitdem die eurythmische Kunst ins Leben getreten ist, konnte damals schon als Monolog gesprochen werden. Wie hat uns doch Dr. Steiner seither dessen Etappen so eingehend geschildert: dieses Auslöschen des Bewusstseins nach der schweren Qual, ein Untertauchen in die elementarische Welt, ein Baden im Tau des Äthers nach dem Durchgang durch das flammensprühende, sengende Feuermeer... das Wiedergreifen des Erdbewusstseins. „Im farbigen Abglanz haben wir das Leben“... Fausts Neubelebung! Hier liegt der Ausgangspunkt zu dem, was wir als die wunderbaren Erläuterungen zu Goethes Faust erhalten haben.

Mitteilung

Mein achtzigjähriger Geburtstag hat mir viel Liebes und Schönes gebracht; und zu dem Schönsten gehört, dass ich von unzähligen Freunden unserer Bewegung Zuschriften erhalten habe, die von ihrer seelischen Verbundenheit mit mir ein warmes Zeugnis sind. Beim Lesen derselben habe ich beglückt und dankbar die Liebe empfunden, die aus jedem einzelnen Schreiben mir entgegenwehte. Wenn ich mir es dennoch versagen muss — was ursprünglich meine Absicht war — jedes dieser mir so wertvollen Schreiben persönlich zu beantworten, so geschieht es nur, weil meine Kräfte dafür nicht ausreichen. Und so muss ich schon um Verzeihung bitten, wenn ich mit diesen Zeilen allen lieben Freunden meinen innigen Dank ausspreche: er ist deshalb gewiss nicht minder herzlich empfunden.

Der Tag ist mir zu einem wahren Feiertag geworden durch die Liebe, die ich von allen Seiten empfangen durfte.

Cannstatt, 16. Mai 1935

Adolf Arenson

Goetheanum und Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland. Rudolf Steiner-Saal, Stuttgart, Landhausstrasse 70

Mai bis Juni 1935, jeweils Mittwoch abends 8 Uhr an den genannten Daten: Wissenschaftliche Vorträge auf dem Boden anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft.

22. Mai: Dr. Friedrich Husemann, Freiburg i. Br.: „Leib und Seele“.

29. Mai: Dr. Walter Bopp, Baden-Baden: „Sinn und Wille“.

5. Juni: Dr. Hermann Poppelbaum, Hamburg: „Metamorphosen auf dem Gebiete des Seelischen“.

19. Juni: Dr. Otto Eckstein, Dornach/Schweiz: „Anthroposophische Gesichtspunkte für den Neuaufbau der Landwirtschaft“.

26. Juni: Dr. Walter Birkigt, Berlin: „Der dreigliedrige Mensch in der Wirtschaft“.

Über künstlerische Veranstaltungen im Mai und Juni (Landhausstrasse 70) siehe Sonderprogramm. — Gesamtkarte für alle 5 Vorträge RM. 3.—, Einzelkarte RM. —.80, Studierende halbe Preise, Erwerbslose frei!

Mai und Juni 1935, jeweils Samstag abends 8 Uhr an den genannten Daten:

Künstlerische Veranstaltungen

1. Juni: Adelheid Petersen, Darmstadt: „Geistige Hintergründe zu dem Manes-Drama von Albert Steffen“.

15. Juni: Wilhelm Nedella, Dornach/Schweiz: „Die Glasfenster des ersten Goetheanum in Dornach (mit Lichtbildern)“.

22. Juni: Emma Krell, Dornach/Schweiz: Vorlesung aus eigenen Werken.

29. Juni: Alma Mlosch (Klavier), Helen Bosshard (Violine), Dornach-Schweiz. Musikalischer Abend: Kompositionen Dornacher Künstler und Klavierstücke von Josef Matthias Hauer, Wien.

Eintritt für die erste und dritte Veranstaltung frei (freiwillige Spenden erbeten!), für die zweite und dritte Veranstaltung RM. 1.— (einschl. Steuer).

Ausserdem findet Sonntag, den 26. Mai 1935, 11 Uhr vormittags Besichtigung der Altdeutschen Abteilung der Staatsgalerie statt unter besonderer Berücksichtigung eines aus dem Louvre als Leihgabe ausgestellten Dreikönige-Bildes von Ulrich Apt. Führung: Dr. Hiltgart Keller. Treffpunkt: 10 Uhr 45 vormittags, Neckarstrasse 32 (Staatsgalerie).

Ferner ist beabsichtigt, Exkursionen unter sachkundiger Führung zu veranstalten: Sonntag, den 2. Juni (Klöster Hirsau und Alpirsbach), Sonntag, den 16. Juni (Esslinger Kirchen), Sonntag, den 30. Juni (Kloster Maulbronn). Näheres wird noch bekanntgegeben.

Rudolf Steiner-Zweig Breslau. Zweig Hirschberg

Anthroposophische Pfingsttage in Agnetendorf i. RSGB.,

Hotel „Deutscher Kaiser“, vom 8.—10. Juni 1935.

Alle Mitglieder der anthroposophischen Gesellschaft und die Freunde, die an ihrer Arbeit teilnehmen, werden hiermit herzlich eingeladen.

Samstag, den 8. Juni, 20 Uhr 15: Dr. H. Büchenbacher: „Vom toten zum lebendigen Gedanken“.

Sonntag, den 9. Juni, 9 Uhr 30: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner.

11 Uhr: Dr. H. Büchenbacher: „Geistige Entwicklungsbedingungen der Anthroposophischen Gesellschaft“. Mitgliedervortrag mit anschließender Aussprache.

17 Uhr: K. Walther: „Christus und die elementarische Welt“.

20 Uhr: Eurythmieaufführung.

Montag, den 10. Juni, 9 Uhr 30: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner.

11 Uhr: Dr. H. Büchenbacher: „Bausteine zu einer geisteswissenschaftlichen Christologie“.

17 Uhr: Dr. H. Böttcher: „Pfingsten als Fest der Zukunft“.

20 Uhr: Künstlerische Darbietungen.

Änderungen vorbehalten! Näheres durch Fr. Kläre Nigmann, Agnetendorf i. Rsgb., Haus Heinrichshöh.

Eurythmie-Schule am Goetheanum

Vom 25. Juni bis 22. Juli 1935 wird in der Eurythmie-Schule am Goetheanum ein Kurs in Heil-Eurythmie stattfinden. Die Leitung der Heil-Eurythmie-Stunden obliegt Herrn Dr. Degenaar. Über die Festsetzung der Stunden und die im Kursange inbegriffenen ärztlichen Vorträge wird weitere Mitteilung noch erfolgen.

Anmeldungen sind zu richten an die Leitung der Schule.

Isabella De Jaeger

An die Abonnenten

Da die Nummer 19 des Nachrichtenblattes doppelten Umfang hatte, müssen die dieswöchentliche und unter Umständen noch eine der nächsten Nummern nur in halbem Umfang erscheinen.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 25. Mai bis 2. Juni 1935

Samstag, den 25. Mai, 20 Uhr 15: Rezitation aus dem finnischen Volksepos „Kalevala“, 15. und 17. Rune, durch Hans Weinberg. Musik von Ralph Kux.

Sonntag, den 26. Mai, 16 Uhr 30: Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Dienstag, den 28. Mai, 20 Uhr 15: E. Pfeiffer: „Physiologisch und psychologisch wirksame chemische Substanzen in Mineral- und Pflanzenreich“ (mit Demonstrationen) Vortrag I.

Mittwoch, den 29. Mai, 17 Uhr 15: Kolloquium über Malerei.

17 Uhr 15: E. Pfeiffer: Vortrag II.

20 Uhr 15: H. W. Weissenborn: „Über Friedrich Schiller“.

Donnerstag, den 30. Mai, 17 Uhr 15: E. Pfeiffer: Vortrag III.

Freitag, den 31. Mai, 17 Uhr 15: E. Pfeiffer: Vortrag IV.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 1. Juni, 20 Uhr 15: Kammermusik-Abend. Mitwirkende: Helen Bosshard, Violine; Alma Mlosch, Klavier; Wilhelm Lewerenz, Cello; Willi Overhage, Flöte. Werke von Mozart, Schubert, Brahms.

Sonntag, den 2. Juni, 16 Uhr 30: Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 22

Nachrichten für deren Mitglieder

2. Juni 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; 1/2jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; 1/4jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; 1/2jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; 1/4jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummern 35 Cts., 30 Pfg.

Gedanken zur Ostertagung am Goetheanum

Paul Zoelly

Es gehört zum tiefsten Bedürfnis des Menschen, dass er über sich und die Welt nachdenkt, dass er nach Erkenntnis strebt. Durch diese innere Tätigkeit, durch geistige Betrachtung erhebt sich der Mensch über die Natur. Er schenkt etwas von seinem eigenen Wesen der Welt. Er erschafft durch sein Gedankenleben Wahrheit. Jede neue Erkenntnis, die sich ein Mensch erringt, ist gleichsam ein neues Licht, das in der Welt aufgeht. Erkennen heisst Licht bewirken.

Durch Anthroposophie wird die innere Tätigkeit des Menschen, sein Gedankenleben wachgerufen. Zunächst handelt es sich darum, das Wesen der geistigen Tätigkeit zu erkennen. Wir müssen unsre eigenen Fähigkeiten beobachten. Auf dieser inneren Prüfung hat Rudolf Steiner den gewaltigen Bau der Geisteswissenschaft errichtet. Als Einleitung in Geisteswissenschaft wird sich der Mensch immer wieder die Fragen stellen müssen: Wer bin ich? Was ist der Mensch? Wie entwickelt sich der Mensch? Das heisst: am Anfang der Geistesforschung ist die Untersuchung der menschlichen Tätigkeit. Und da der Mensch ein denkendes Wesen ist, insbesondere die Untersuchung des menschlichen Denkens. Eine solche Untersuchung führt uns zur Entdeckung des Ich. Ich — die menschliche Persönlichkeit denkt. Ich, der Mensch bilde Gedanken, forme Gedankenbilder, Ideale. Wir erfahren im Gedankenleben eine höhere Welt von übersinnlichen Tatsachen. Wie verhält sich dieses höhere, geistige Leben zu den sinnlichen Tatsachen? Rudolf Steiner hat in klarer Weise die Beziehungen zwischen Geist und Körper dargestellt. Der Mensch ist Geist und Körper. Seine Seele vermittelt die geistige Welt und die körperlichen Erfahrungen. Wenn wir den Menschen in seiner Dreiteilung begreifen, als Geist-Seele-Körper, dann können wir in gesunder Weise an seiner Entwicklung arbeiten. Wir werden nicht in den Fehler fallen, im reinen Geist zu entfliehen oder das Körperliche zu überschätzen, sondern wir werden unsre Aufgabe darin sehen, zu vermitteln zwischen Körper und Geist. Wir werden uns bestreben, das seelische Gleichgewicht des Menschen herzustellen und Seelenruhe, Seelenkraft zu bewirken. Wer sich zu einer richtigen Erkenntnis des menschlichen Wesens hindurchringt, der wird die grosse Bedeutung einer seelischen Erziehung, einer beseelten Kunst und Dichtung verstehen.

In den zahlreichen Vorträgen während der Ostertagung wurde von verschiedenster Seite das Wesen der menschlichen Tätigkeit beleuchtet. Aus der Fülle von Gedanken und Bildern kann hier nur Einzelnes hervorgehoben werden. Frau A. Petersen gab ein Bild vom dichterischen Schaffen. Die agnostische Wissenschaft hat auch in die Literatur eine tiefe Lebensverzweiflung gebracht und ein Gefühl, dass wir unsre Fehler nicht mehr verwandeln können (Strindberg).

Die Geisteswissenschaft führt den Menschen zur Erkenntnis des Werdenden. Ich werde — Verwandlung ist das Wesen des Geistigen. In den Werken von Albert Steffen sind Individualitäten in ihrem Werden und Wirken dargestellt. Das Leben hat einen Sinn bekommen. Es führt zu neuem Leben. Durch Geburten und Tode hindurch reift der Mensch zu höheren Stufen und erlangt durch seine Leiden Freiheit und Liebe.

Es ist wichtig, dass immer wieder Irrtümer berichtigt werden, die durch unklare Begriffe über Anthroposophie entstehen. Auf drei solche Irrtümer wurde von Dr. G. Wachsmuth hingewiesen. Oft wird Anthroposophie als orientalische Lehre betrachtet und es wird übersehen, dass die Begriffe „Ich“ und „Entwicklung“, welche zum Wesen der Anthroposophie gehören, im Orientalismus nicht vorhanden sind. Oder Anthroposophie wird mit dem Platonismus verwechselt. Während aber Plato Ideen und Wirklichkeit noch als getrennte Welten erlebt, hat Rudolf Steiner gerade die Verbindung gefunden und die Einheit von Leben und Geist verwirklicht. — Wir müssen auch streng unterscheiden zwischen gewissen theosophischen Strömungen, die alles durch Willen erreichen möchten, und der Anthroposophie, die ausgeht vom freien Gedankenleben der Menschen.

Dr. H. Poppelbaum sprach über Metamorphosen im Bereich des Seelischen und zeigte, wie beim Menschen ein Bedürfnis vorhanden ist, etwas Ganzes zu erreichen. Etwas Halbes, Unfertiges bedrückt uns. Wir möchten das Angefangene ergänzen und vollenden. Und auch im ganzen Schicksal des Menschen wird ihm Gelegenheit geboten, seine Fehler wiedergutzumachen und das Leben zu ergänzen.

Dadurch, dass wir gestellt sind zwischen Tod und Leben, zwischen Liebe und Hass, zwischen gut und böse — dadurch haben wir die Möglichkeit selbständig zu wirken und eine freie Tat zu vollbringen. Dr. W. Schornstein schilderte wie der Mensch am innern Kampf erstarkt und zur freien Persönlichkeit heranreift. „Der Mensch muss sich selbst schaffen.“

Von der Einwirkung des Geistigen ins Körperliche sprach Herr E. Pfeiffer. Nach der materialistischen Auffassung ist das Seelische ein Produkt des Physischen. Rudolf Steiner nannte unsern Körper ein Werkzeug für den menschlichen Geist, mit dem wir unsere höhere Bestimmung ausführen können. — Richtlinien für ein praktisches Erfassen des Lebens, für ein mutiges Gestalten des Schicksals, gab Herr C. Englert-Faye. Wenn wir aus unsern Leiden Kraft schöpfen und frische Fähigkeiten entwickeln, dann fügen wir ein Inneres, Eigenes zur Welt hinzu. Nur dieses Selbstgeschaffene ist mein unverlierbarer Besitz.

Herr Günther Schubert zeigte in seinem Vortrag, wie Anthroposophie durch das Denken verstanden werden kann, wie aber höhere Fähigkeiten entwickelt werden müssen, um die geistigen Inhalte der Anthroposophie zu finden. Das Geistige muss geistig geschaut und erforscht werden. Dann,

wenn es gefunden ist, können wir es mit unserm Denken begreifen. Mitten im furchtbaren Elend, in der seelischen Zerrissenheit der Gegenwart, erleben wir eine geistige Erneuerung durch die Christus-Wesenheit. Aufgabe der Geisteswissenschaft ist es, die Menschen vorzubereiten, damit sie die reine Weltenliebe empfangen können. — Durch Herrn P. E. Schiller wurde dann hingewiesen auf den weiten, mühevollen Entwicklungsweg von Rudolf Steiner, der nach 30jährigem Forschen seine Lehre von den 12 Sinnen ausarbeiten konnte. Dank dieser wunderbaren Entdeckung, können wir jetzt den Menschen wieder als ein Abbild des grossen Kosmos erleben.

Der Schritt vom Sinnlichen ins Geistige, wie er sich der anthroposophischen Forschung ergibt, wurde von Dr. Richard Schubert näher untersucht. Wir können die Erkenntnisgrenzen überschreiten, wenn wir uns vom sinnlichen Erlebnis erheben zum geistigen Schauen. Dieses verlangt vom Menschen die Entwicklung seelischer Anlagen, eine Ausbildung jener feinen „Geistesorgane“, von welchen R. Steiner in dem Buch „Von Seelenrätseln“ spricht. Rudolf Steiner zeigt hier, wie Anthropologie und Anthroposophie sich zusammentreffen in einer Philosophie über den Menschen. Beide Wege führen zum selbstbewussten Menschen. Anthropologie durch sinnliche, Anthroposophie durch geistige Erfahrung. Für die Heilkunde ergibt sich daraus: das Suchen nach dem ganzen Menschen. Der Mensch als Ganzheit ist das wirksame Heilmittel und der Quell unserer Gesundheit.

Dr. Carl Bessenich gab wertvolle Winke aus der künstlerischen Praxis und betonte die Notwendigkeit einer gewissen Selbstbeschränkung und Vereinfachung. Und dass jeder Künstler allein das erschaffen soll, was nur von ihm erschafft werden kann. Das bedingt also seine persönliche Vertiefung und Beseelung. Lebendige Illustrationen für ein solches Künstler-Werden waren die zarten Blumen und die streng gebauten Figurenbilder von Herrn Bessenich in der gleichzeitigen Ausstellung.

So wie der Künstler zu vermitteln hat zwischen Stoff und Form, und das Kunstwerk eine freie Verschmelzung von Geist und Materie darstellt, so steht der Naturforscher vor der Aufgabe, einen Ausgleich zu finden zwischen seinen Naturbeobachtungen und den inneren Gesetzen, die er als denkendes Wesen in sich erlebt, wie z. B. Descartes. Dr. Otto Eckstein zeigte nun, wie durch den Erkenntnisprozess der Riss zwischen Innen und Aussen, die Disharmonie zwischen Begriff und Bild überwunden wird. Durch unsere Denktätigkeit werden äussere Erfahrungen mit inneren Vorstellungen zu einem Ganzen vereinigt. Durch die menschliche Erkenntnis wird die Wirklichkeit als ein geistdurchdrungenes Ganzes erlebt.

Anknüpfend an den 51. Spruch des Seelenkalenders („Ins Innere des Menschenwesens ergiesst der Sinne Reichtum sich“) sprach Dr. H. E. Lauer über das Wesen der Sinneswahrnehmung. Sie hat eine doppelte Aufgabe zu erfüllen. Ein Empfangen und ein Zurückgeben. Wie die Atmung aus Ein- und Ausatmen, so besteht die Sinneswahrnehmung aus der Abwechslung von Aufnehmen und Abgeben. Beim Sehen z. B. fliesst das Licht herein und das Auge gibt Licht. Um die Sinneswahrnehmung ganz zu verstehen, müssen wir ihr Doppelwesen erkennen. Wir müssen beides beachten: die Eindrücke und die organische Selbsttätigkeit.

In der abschliessenden Osterbetrachtung wurde von Herrn Albert Steffen auf den furchtbaren Ernst der Gegenwart hingewiesen. Trotz den gewaltigen Schöpfungen eines Grünewald, Novalis und Fichte, welche die Auferstehungskraft des menschlichen Geistes offenbaren, versinkt unsere Zeit immer tiefer in untermenschliche Gebundenheit. Um wieder das Göttliche zu erreichen, ist es notwendig, dass der Mensch emporstrebt durch eine dreifache Aktivität der Seele. Auf dem Erkenntnisweg erwacht der Mensch zu sich selbst.

Im Menschen gestaltet sich sein höheres Wesen, der Geistmensch. Durch drei Verrichtungen, drei Verwandlungen reifen wir als Menschen. Erkennen — Kunst — Mysterium, bilden zusammen einen einzigen Weg, den Weg zur Christuskraft.

Durch die verschiedenen Vorträge wurden die Zuhörer hingeführt zu den Grundlagen des Menschenlebens. Wir sahen, wie auf allen Gebieten menschlicher Forschung durch die Methode der Geisteswissenschaft neues Erkenntnislicht aufgeht. Träger und Schöpfer der neuen Methode müssen die Menschen selbst sein. Es kann jeder Einzelne beitragen an der Verwirklichung der Anthroposophie, wenn er die reinen Ziele, die Rudolf Steiner gewiesen hat, in seinem Herzen trägt und immer wieder versucht, mit seinem Leben und Denken für echte Geistgemeinschaft zu arbeiten.

Alles was durch die wissenschaftliche Tätigkeit in wertvollen Einzeluntersuchungen vorbereitet wird, das schliesst sich im Kunstwerk zusammen zum grossen Gesamtbild. Das Manes-Drama führt in wenigen farbigen Bildern das ganze Gebiet menschlicher Erkenntnis vor Augen. Manes' Weltauffassung geht dahin, dass der Mensch berufen ist, als Mittler zwischen Licht und Finsternis, zwischen Geist und Materie zu wirken. Der Mensch vermag das Böse in Gutes zu verwandeln. Er kann heilen, indem er sich selbst wandelt. Als Lehrer, Arzt und Künstler wirkt Manes für diese innere Verwandlung des Menschen. Er zeigt, wie nicht die äusseren Formen, Dogmen, Gesetze die Menschheit weiter bringen, sondern allein der menschliche Geist, die Gesinnung. Das heisst der freie Ich-Impuls, die Christusliebe bringt der Welt das erlösende Licht. — Man hat die Lehre der Manichäer irrtümlich als Dualismus hingestellt. In Wahrheit hat Mani gerade die Spaltung der Welt in Stoff und Geist durch sein Lebenswerk überbrückt. Im Menschen ist Einheit. Er kann durch sein liebendes Opfer Krankheit und Wahnsinn zum Guten wenden. Er kann den Christus in sich aufnehmen und den Völkern sein Wort verkünden. Er kann schon hier auf Erden den Geistesweg beschreiten. Mani wollte die Menschen in Freiheit verbinden. Er darf somit als der grosse Begründer der Geistesrichtung gelten, die sich dann in der Persönlichkeit von Goethe ganz erfüllt hat. Bei Manes finden wir die Keime für die Metamorphosenlehre Goethes. Beide gehen aus vom Werden und Wirken des Lebendigen. Die Welt ist nicht fertig, sondern ein ewiges Fliessen, Suchen, Streben, Bilden. Alles ist im Werden. Und der denkende Mensch vollendet dieses gewaltige Werden durch seine sittlichen Gedanken und Taten.

Die Aufführung von Albert Steffens Drama wurde von allen Seiten als ein grosses künstlerisches Ereignis empfunden. Durch die harmonische Zusammenarbeit der Schauspieler am Goetheanum ist, man darf ruhig sagen, ein Höhepunkt der dramatischen Kunst erreicht. Und wir müssen es als unsere Pflicht erkennen, dafür zu wirken, dass diese hohe Kunst weitergedeihen kann, die in so vielen Menschen neuen Lebensgeist und Schaffensmut erweckt. In Dankbarkeit sei hier auch gedacht, an den Schöpfer des Werkes und an Frau Marie Steiner, welche zusammen durch unermüdliche Tätigkeit, durch Liebe und Vertrauen diese wunderbare Aufführung ermöglicht haben.

Dr. O. Fränkl gab eine Probe aus seinem literarischen Schaffen. Es ist ein besonderer Genuss, wenn Dichter aus eigenen Werken vorlesen. Wir erleben beides, den Menschen und sein Werk. Und je reifer die Persönlichkeit ist, umso einheitlicher ist die Wirkung. Der Maler sucht durch seine Farben den Ausgleich zwischen Licht und Finsternis. Der Dichter versöhnt durch seine Sprache Geist und Leben. Die Künstler stehen also zwischen den Kräften des Himmels und den Mächten der Erde. Durch ihre freien Entscheidungen, durch ihre schöpferische Fantasie bringen sie Schönheit in die Welt und

dadurch konnte er heilen, dadurch wurde er Arzt und mehr als Arzt. Durch viele Jahre war ihm Rudolf Steiner Vorbild. Er wurde sein grosser Lehrer. Oft wurde Dr. Wolff gefragt.

Eurythmie-Schule am Goetheanum

Ferienkurse für Eurythmie-Lehrerinnen.

Das I. Mysteriendrama im Stuttgarter Rudolf Steiner-Saal (11. und 12. Mai 1935)

Es war für die Stuttgarter Freunde schon bei der Ankündigung eine freudige Überraschung, von einer Stuttgarter Aufführung des I. Mysteriendramas Rudolf Steiners, der „Pforte der Einweihung“, zu hören. Aus einem besonderen Anlass kam es zu dieser aussergewöhnlichen Veranstaltung: 25 Jahre sind verflossen, seit der ersten Aufführung dieses Mysteriendramas, die auf deutschem Boden — in München im Jahre 1910 — stattfand. Ein weiterer Anlass für diese Aufführung war der 80. Geburtstag von Herrn Adolf Arenson, der ja durch seine Mysterien-Musik so eng mit den Mysterienspielen verknüpft ist und dem wir für diese mit so viel einfühndem Verständnis geschriebenen Kompositionen immer wieder dankbar sind.

So erschienen die Dornacher Künstler auf der verhältnismässig kleinen Bühne unseres Zweighauses und meisterten trotz der schwierigeren äusseren Bedingungen und der beschränkteren Raumverhältnisse mühelos ihre Aufgabe. Ja, — es trat ein besonders intimer Charakter bei dieser Aufführung hervor, der umso eindringlicher Wort für Wort und die schauspielerische Leistung jedes Einzelnen in grosser Unmittelbarkeit erleben liess. Das Fehlen der Dornacher Szenerie, an deren Stelle — an Shakespeareschen Bühnenstil erinnernd — lediglich Vorhänge oder wenige andeutende Requisiten traten, ergab eine umso stärkere Konzentration auf das Wesentliche der Handlung. Wie mächtig wirkte z. B. die Wandlung von dem „O Mensch, erkenne dich“ zu dem „O Mensch, erlebe dich!“ — Das kleine Orchester vermittelte bei den günstigen akustischen Verhältnissen des Raumes die Musik aufs beste und trug zu dem starken, sich tief einprägenden Erlebnis dieser Aufführung das Ihre bei.

Vielen, die bisher nicht in der Lage waren, nach Dornach zu reisen und dort die so viel monumentaler wirkende Darstellung zu erleben, vielen auch, die aus der württembergischen und badischen Umgebung herbeigeeilt waren, konnte die tiefe Befriedigung zuteil werden, die die wohlgeleitete Wiedergabe dieses Spieles auslöste. Mit dem herzlichsten Dank, der den Künstlern selbst und allen an dem Zustandekommen der Veranstaltung Beteiligten und in erster Linie Frau Marie Steiner gebührt, die uns mit diesem Erlebnis beschenkte, möchten wir den Wunsch und die Bitte verbinden, dass solche Aufführungen im kleineren Rahmen, die ihre Berechtigung erwiesen haben, noch öfters bei besonderen Anlässen wiederholt werden möchten!

F.K.

Zur Stuttgarter Aufführung des ersten Mysterienspiels

Am 11. und 12. Mai fanden 2 Aufführungen des ersten Mysterienspiels von Rudolf Steiner, „Die Pforte der Einweihung“, in Stuttgart, im Saale der Landhausstrasse, statt. Es war ein grosses Ereignis, ein tiefes Erlebnis für uns alle, die wir anwesend sein konnten. Viele von uns Zuschauern sahen die Mysteriendramen schon in Dornach — und die leuchtenden Bühnenbilder der grossartigen Bühne des Goetheanums, das Überwältigende der Eindrücke dieser Farben und Lichter, — sie schienen uns als einzig möglicher Hintergrund, Stimmungszauber mit diesen Dramen verbunden.

Und doch ist gewiss keiner, der mit ernster Einstellung an diesen Stuttgarter Aufführungen teilnahm, durch sie enttäuscht worden. Eine Weihe, eine Vertiefung, ein Trost ging uns allen von dieser Gabe der Dornacher Künstler auf. Mit schlichtesten Mitteln, auf blauen Vorhängen, fast ohne Kulissen wurde gespielt; und doch: wie weit, wie gross und tief dehnte sich der Raum, erfüllt von den weihvollen Worten! Aus dem tiefsten und ernstesten Spiel der Darsteller erstand die elementare, die geistige Welt, und tief erschüttert folgten die Seelen der Zuschauer, von Bild zu Bild sich steigernd, den gewaltigen und geheimnisvollen Geschehnissen. Der grosse Stil der Aufführung war gewahrt, trotz der Schlichtheit der kleinen Bühne. Von tiefster Eindringlichkeit und nachhaltig-ernster Wirkung blieben die Szenen des Johannes Thomasius, — auch die Darsteller des Capesius und Strader, in ihrem starken, lebendigen Spiel, sie schufen wirklich aus Sprache und seelischer Bewegtheit diese Gestalten zu Persönlichkeiten, die uns allen so innerlich nah und vertraut sind. Und diese Persönlichkeiten sind nun gerade in diesen ersten Zeiten hier bei uns gewesen und haben zu uns hier sprechen können die Worte, die wir so notwendig brauchen! Die Tempel, mit ihrem Weihedienst, sie standen vor uns, und ihrer Diener Worte wurden auch hier gehört. Nachhaltig und unvergesslich wird uns allen das bleiben.

Und unser Empfinden erfüllt sich ganz und gar mit herzlichster Dankbarkeit für diese weihvollen Stunden. An Frau Doktor Steiner, die zur Feier des 80. Geburtstages von Herrn Arenson uns diese Aufführungen schenkte, richtet sich unser Dank, an die Künstler alle, die so viel tiefen Ernst und edles Können uns brachten und an alle, die ungesehen mithalfen und schafften — richtet sich der Dank derer, in deren Herzen diese Aufführungen neue, tiefste Lebensimpulse erregten.

Nora Ruhtenberg, Stuttgart

Englische Arbeitswochen am Goetheanum.

So wie dem Goetheanumbau mit jedem Jahre ein Schritt seiner Weiterausgestaltung hinzugefügt worden ist, so auch der inneren Arbeit der Hochschule. Zu den Tagungen, die vor allem zu den Festeszeiten des Jahres und in den Sommermonaten stattfinden, kamen in der letzten Zeit in immer weitergehendem Ausbau Arbeitswochen hinzu, in denen eine eingehende Schulung und künstlerische Ausbildung durchgeführt wird. In diesem Sommer werden nun solche Arbeitswochen auch für die englisch sprechenden Länder veranstaltet. Es wird ein 4 wöchentlicher Einführungskurs in Dr. Rudolf Steiners Werk, seine philosophischen Grundlagen, die anthroposophische Geisteswissenschaft und ihren Kulturaufbau auf den verschiedenen Lebensgebieten in englischer Sprache stattfinden. Führende Mitarbeiter am Goetheanum und aus der Gesellschaft werden ihn aufbauen.

Die Erfahrung hat gelehrt, dass es für solche Arbeitswochen besonders fruchtbar ist, wenn sie gleichzeitig auch die Arbeit auf einem bestimmten praktischen Gebiete umfassen. Das wird nun auch für die englischen Arbeitswochen eingehalten und es ist ein Gebiet ausgewählt, das sich am wenigsten nur an Fachleute wendet, sondern den Lebensaufgaben fast aller Menschen zugehört: Die Pädagogik. Von den vielen Weisheitsschätzen und praktischen Angaben, die Dr. Rudolf Steiner für die Pädagogik gegeben hat, ist bisher erst ein geringer Teil ins Englische übersetzt. In einem vierwöchentlichen Kurse wird der Verfasser dieser Ausführungen bestrebt sein, möglichst viel aus diesem reichen Material darzustellen und auch, was an pädagogischer Arbeit im Laufe von nun über 15 Jahren darauf aufgebaut wurde.

Einen dritten Teil der Arbeitswochen, dem vor allem die Nachmittage zugeordnet sind, wird die praktische, künstlerische Betätigung der Teilnehmer an Kursen in Eurythmie, Sprachgestaltung, Malerei und Plastik bilden. Die Kurse werden von Dornacher Künstlern geleitet werden.

Für die Abende ist die Teilnahme an den allgemeinen Aufführungen am Goetheanum vorgesehen; ausserdem sind gesellige Veranstaltungen geplant, um persönliche Bekanntschaft mit den Persönlichkeiten, die am Goetheanum wirken, zu vermitteln.

Die Zeit der Arbeitswochen ist unmittelbar vor die „Englische Woche“ gelegt, vom 8. Juli bis 3. August. Am 4. August beginnt die englische Woche, die alljährliche Zusammenarbeit der englisch sprechenden Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft. Die Arbeitswochen sind öffentlich zugänglich, also auch für Nichtmitglieder. Sie bilden eine Gelegenheit, in englischer Sprache mit der Anthroposophie und der Arbeit am Goetheanum bekannt zu werden. Damit soll ein von vielen Seiten immer wieder geäusselter Wunsch erfüllt werden.

Dr. Hermann von Baravalle.

Dr. Ernst Gottlob Wolff †

Unser lieber Stuttgarter Freund, Dr. Wolff, hat am Sonnabend, den 30. März, den physischen Plan verlassen. Mit letzter Kraft ging Dr. Wolff aus seinem Konsultationszimmer. Bis in die letzten Wochen seines Lebens widmete er sich mit aufopfernder hingebungsvoller Liebe seinen Patienten, da zwang ihn eine schwere, überaus schmerzreiche Krankheit auf das Krankenbett nieder. Es ging nicht mehr. Durch Jahre hindurch war Dr. Wolff vielen unserer Freunde und namentlich zahlreichen Aussenstehenden ein pflichtbewusster und treuer Arzt, der mit väterlicher Liebe das Schicksal seiner Patienten mittrug und mitlitt. Er konnte ganz auf den andern hinhorchen, ganz auf ihn eingehen,

dadurch konnte er heilen, dadurch wurde er Arzt und mehr als Arzt. Durch viele Jahre war ihm Rudolf Steiner Vorbild. Er wurde sein grosser Lehrer. Oft wurde Dr. Wolff gefragt: Sind Sie Anthroposoph? worauf er stets antwortete: Das möchte ich zwar werden, ich bins aber noch nicht, bis jetzt bin ich immer noch ein Lernender, ein Schüler Rudolf Steiners. Und es darf gesagt werden, er war ein ganzer. Bescheidenheit war überhaupt eine der besonderen Charaktereigenschaften des Abgeschiedenen. Das war eine Struktur, die durch sein ganzes Wesen ging. So schaffte diese Note des Schlichten, dieses innerlichen sich selbst treu und wahrhaftig bleibend die Grundlage, die Dr. Wolff in so besonders schöner Weise mit den Arbeitern aus allen Berufszweigen verband. Viele möchten ihm nachrufen: Du warst uns der liebste Arzt, weil du auch ein ganzer Mensch gewesen bist.

Am 10. Todestage unseres grossen Lehrers wurde unser Freund von seinem schweren Leiden erlöst und durfte in die geistige Welt eingehen.

Erwin Birker

Dem Freund

Dr. Ernst Gottlob Wolff

In das Totenhaus
auf dem Gottesacker
geh ich,
Deinen toten Leib
noch einmal
mir anzuschauen.

Trete ein
durch die Schwelle,
wenig Licht,
gespenstig Grün
huschet durch die
dunkle Zelle.

In der Ecke
schwarze Böcke,
drauf der Sarg
gehoben,
liegst Du nun
wie Wachs so bleich.

Noch einmal seh ich
die Stirne,
drauf der Adler ruht,
zeigt mir
den kühnen Flug.

Deine Würfel
sind gefallen,
Becher wie er leer getrunken
zeigt den Mund
in Schmerzenszügen:
Ach! wie ist der Weg so weit
und so herb der Tod.

Deine langen Hände
wie gemeisselt,
ruhn vom Mühn
gefaltet —
Rosen in dem
Herzen blühen.

Blumen sind verwelkt,
drüben ist das
Flammengrab,
Kommen schwarze Männer
legen Deinen Leib
hinab.

Adler faltet auf
die Schwingen,
fliegt zum Himmelsblau,
Christus zeigt ihm
seine Wege
durch die Sterne an.

Erwin Birker

Eurythmie-Schule am Goetheanum

Ferienkurse für Eurythmie-Lehrerinnen.

Unter Berücksichtigung der verschiedenen Ferienzeiten werden in diesem Jahre die LAUT- und TON-EURYTHMIE-Kurse in zwei Folgen gegeben:

I. Vom 7.—20. Juli

II. Vom 20. Juli—3. August (Wiederholung)

Um die Arbeit einheitlich durchführen zu können, werden die Teilnehmer gebeten, diese Daten, wenn irgend möglich, zu berücksichtigen. Die Kurse werden durch Lehrkräfte der Eurythmie-Schule gegeben.

Isabella De Jaeger

Mitteilung des Wohnungs-Büros

Wir bitten dringend, Quartier für Tagungen direkt bei uns rechtzeitig im voraus zu bestellen; anderenfalls können wir für Unterkunft nicht garantieren. (Quartier-Karten, die wir dem Besteller nicht mehr zusenden können, deponieren wir zum Abholen bei der Postablage in der „Schreinerei“, neben dem Goetheanum-Bau). Bei der Bestellung bitten wir vor allem, Ankunfts-Datum, Aufenthalts-Dauer und gewünschte Preislage (evtl. Höchstpreis) anzugeben.

Sprechstunde des Wohnungs-Büros: wochentags 14—15 Uhr, Haus Duldeck, Telephon 62.116.

Zweig am Goetheanum, W. B.

Zur Beachtung

Es werden alle Schriftleiter, welche in ihren Zeitschriften Artikel aus dem Goetheanum und Nachrichtenblatt wiederdrucken oder Übersetzungen davon veröffentlichen wollen, gebeten, vorher bei den Autoren und der Redaktion des Goetheanum die Genehmigung einzuholen und eine Vereinbarung des Honorars zu treffen.

Ausserdem sei noch darauf aufmerksam gemacht, dass auch Abdruck oder Übersetzung von Büchern die Genehmigung der Autoren und Verlage erfordern.

Redaktion des Goetheanum.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 1. Juni bis 10. Juni 1935

Samstag, den 1. Juni, 20 Uhr 15: *Kammermusik-Abend*. Ausübende: Alma Mlosch, Klavier; Helen Bosshard, Geige; Wilhelm Lewerenz, Cello; Willi Overhage, Flöte. Werke von Mozart, Schubert und Brahms.

Sonntag, den 2. Juni, 16 Uhr 30: Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 3. Juni, 17 Uhr 15: E. Pfeiffer: „Physiologisch und psychologisch wirksame chemische Substanzen in Mineral- und Pflanzenreich“ (mit Demonstrationen). Vortrag V.

Dienstag, den 4. Juni, 17 Uhr 15: Kolloquium über Malerei.
20 Uhr 15: E. Pfeiffer: Vortrag VI.

Mittwoch, den 5. Juni, 17 Uhr 15: E. Pfeiffer: Vortrag VII.
20 Uhr 15: Günther Schubert: Der Manichäismus.

Donnerstag, den 6. Juni, 17 Uhr 15: E. Pfeiffer: Vortrag VIII.

Freitag, den 7. Juni, 17 Uhr 15: E. Pfeiffer: Vortrag IX.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Pfingst-Samstag, den 8. Juni, 20 Uhr 15: *Sprech-Chor*. Aus Christian Morgensterns Dichtungen. Szenische Darstellung: „Der Raub der Proserpina“ aus „Die grossen Eingeweiheten“ von Edouard Schuré.

Pfingst-Sonntag, den 9. Juni, 16 Uhr: Das Todeserlebnis des Manes. Drama in fünf Akten von Albert Steffen.

Pfingst-Montag, den 10. Juni, 16 Uhr 30: Eurythmie. Aus dem Programm: Faust II. Ariel-Szene.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 23

Nachrichten für deren Mitglieder

9. Juni 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.
Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummern 35 Cts., 30 Pfg.

Über Zusammenhänge zwischen Lebenden und Toten.

Vortrag*) von Rudolf Steiner gehalten am 16. Februar 1916 in Hamburg.

Meine lieben Freunde!

Wir gedenken zunächst derjenigen, die draussen stehen auf den grossen Feldern, wo sich jetzt die geschichtlichen Ereignisse abspielen, und die mit Leib, Seele und Geist einzutreten haben für diese gewaltigen Ereignisse der Zeit:

Geister eurer Seelen, wirkende Wächter,
Eure Schwingen mögen bringen
Unserer Seelen bittende Liebe
Eurer Hut vertrauten Erdenmenschen,
Dass, mit eurer Macht geeint,
Unsere Bitte helfend strahle
Den Seelen, die sie liebend sucht.

Und für die Geister derjenigen, die infolge dieser Ereignisse schon durch die Pforte des Todes gegangen sind:

Geister eurer Seelen, wirkende Wächter,
Eure Schwingen mögen bringen
Unserer Seelen bittende Liebe
Eurer Hut vertrauten Sphärenmenschen,
Dass, mit eurer Macht geeint,
Unsere Bitte helfend strahle
Den Seelen, die sie liebend sucht.

Und der Geist, den wir versuchen zu erkennen durch unsere Geisteswissenschaft, der zu der Erde Heil, zu der Menschheit Fortschritt und Freiheit durch das Mysterium von Golgatha gegangen ist, er sei mit Euch und Euren schweren Pflichten.

Es ist ja unser Bestreben, erkennend, auch lebend, so weit es sein kann, einzudringen in diejenigen Welten, welche der gewöhnlich sinnenfälligen Erkenntnis, der gewöhnlich verstandesmässigen Erkenntnis, der Erkenntnis, welche an den physischen Plan gebunden ist, verschlossen sind.

Der Mensch steht ja in dem Leben, in dem er innerhalb seines physischen Leibes eingeschlossen ist, in einer Welt, wie wir wohl gewohnt worden sind zu denken im Laufe der Jahre, in einer Welt, die nur ein Teil, ein geringer Teil der gesamten wirklichen Welt ist. Und wir können ja, da wir so selten zusammenkommen, gerade bei diesen Zusammenkünften nicht alles aus, ich möchte sagen, den Fundamenten heraus erklären. Das muss sich bei unseren sonstigen Versammlungen, aus unseren Schriften erkennen lassen, wie wohl begründet und wodurch begründet diejenigen Dinge sind, die ausgesprochen werden müssen bei solchen Zusammenkünften, die wir nur seltener haben können. Denn es darf unser Bedürfnis sein, gerade bei solchen Zusammenkünften

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Wichtigeres und Wesentliches über die eben angedeutete, grössere wirkliche Welt, die die physische Welt und die geistige Welt umfasst, erkennen zu lernen.

Seit wir das letztmal uns hier getroffen haben, ist ja auch innerhalb der Kreise, in welchen unsere Geisteswissenschaft gepflegt wird, mancherlei geschehen. Eine grössere Anzahl lieber Freunde sind durch die Pforte des Todes gegangen. Auch seit dem Beginne dieser schweren Kriegszeit sind Freunde durch die Pforte des Todes gegangen, die unmittelbar teilnehmen müssen an den grossen Ereignissen. Das heisst, wir sind selbst auch innerhalb unseres Kreises von der grossen geistigen Welt insofern berührt worden, als Seelen, die innerhalb unserer Reihen waren, nach Ablegung ihres Leibes diese geistige Welt betreten haben. Es liegt ja in der Gesinnung, welche aus unserer Geisteswissenschaft erfliesst, dass für uns die Seelen, die also den physischen Plan verlassen haben, die von einer anderen Welt aufgenommen worden sind, uns verbunden bleiben, wie sie uns verbunden waren, während sie noch durch physische Augen uns anblickten, durch die Mittel des physischen Leibes zu uns sprechen konnten.

Gerade, wenn man der Welt nahe zu treten hat, die unsere Toten aufnimmt, dann lernt man in solchen Momenten, in denen man den Seelen der sogenannten Verstorbenen nahe tritt, alles Erschütternde kennen, das schon einmal auf unsere Seele sich entladen muss, wenn diese Seele versucht, hinüber zu blicken über jene Schwelle, die uns trennt von der geistigen Welt, wenn diese Seele versucht, einzutreten in die Welt, die nur geschaut werden kann im entkörpernten Zustand der Seele. Und Sie werden es vielleicht begreiflich finden, dass aus mancherlei Empfindungen heraus, die gerade durch meine eigene Seele gezogen sind im Laufe des Jahres, seit wir uns gesehen haben, manches Wort getönt wird, das wir heute miteinander zu sprechen haben.

Ich habe ja gerade im letzten Jahre öfter zu unseren Freunden auszusprechen gehabt, dass das rechte Vertrauen dessen, der in die Bedingungen des Daseins hineinsieht, doch eigentlich erst erwachsen kann, wenn man weiss, dass diejenigen, die durch die Pforte des Todes gegangen sind und hier treu mitarbeitende Seelen waren, dieses bleiben; so dass wir ganz gewiss für unsere Arbeit diejenigen Seelen nicht verlieren, die Verständnis für unsere Sache gewonnen haben, da sie mit uns verbunden waren hier, bevor sie durch die Pforte des Todes gegangen sind. Und gerade unter solchen Seelen sind so treue Mitarbeiter, dass wir sagen können: Wenn manchmal die Gegnerschaft und das Unverständnis hier in der physischen Welt gerade unserer Sache gegenüber so gross ist und immer grösser wird, wie wir es bemerken können, so dürfen wir doch an das Einleben unserer Sache in den Entwicklungsgang der Menschheit glauben, weil wir diesen Glauben gewinnen können durch die Verbindung mit den entkörpernten Seelen, die Verständnis gewonnen haben für

die ganze Bedeutung, die unsere Sache für diesen Entwicklungsgang der Menschheit hat.

Allerdings, gerade dann, wenn der Mensch durch die geöffnete Seele herantritt an die Welt, in der die sogenannten Toten sind — man kann so schon sprechen, wenn es selbstverständlich auch die gesamte geistige Welt ist, in der die Toten sind — gerade wenn der Mensch heranzutreten vermag, wie ein Besucher, wie ein Begleiter der Toten in die geistige Welt, dann lernt er immer und immer kennen das, was ja auch hier schon betont worden ist: dass wirklich die Begriffe, die Vorstellungen, die Ideen, die wir uns über die Welt machen, weil wir sie uns schon einmal deshalb so machen, wie wir sie machen, da wir im physischen Leibe sind, dass diese Vorstellungen, diese Ideen vielfach verändert werden müssen, biegsam gemacht werden müssen, damit sie auch dasjenige umfassen können, was die Geheimnisse des geistigen Daseins sind. Der heutige Mensch ist sehr, sehr angepasst an das bloss materielle Schauen seiner Umgebung, und er bildete sich deshalb auch die Vorstellungen nach diesem bloss materiellen Schauen. Dadurch wird es ihm vor allen Dingen schwierig, in die geistigen Welten auch nur mit der Vorstellung einzudringen. Gar viele glauben, man könne nicht ein Verständnis der geistigen Welten gewinnen, wenn man nicht hineinschauen kann. Sie glauben es aber nur aus dem Grunde, weil sie ihre Ideen starr und tot gemacht haben, dadurch dass sie sich zu stark gewöhnt haben, nur an die physische Welt zu denken.

Nachdem ich dies voraus geschickt habe, möchte ich gerade einiges von dem heute zu Ihnen sprechen, was mit dem Leben der sogenannten Toten zusammenhängt.

Wir wissen ja, dass wir betrachten müssen und beachten müssen, wenn wir das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt ins Auge fassen wollen, wie der Mensch sich aus den vier Gliedern, die wir ja gut kennen, physischem Leib, Ätherleib, astralischem Leib und Ich zusammensetzt.

Wenn wir zunächst die äusserlichste, noch von dem physischen Plane her sichtbare Tatsache des Todes ins Auge fassen, so ist es diese, dass der Mensch seinen physischen Leib ablegt. Wir brauchen nicht einzugehen auf die verschiedene Art, in der nun dieser physische Leib, sei es durch Verbrennung, sei es durch Verwesung — beides ist ja im Grunde genommen nur durch die Zeit verschieden, in der es geschieht — mit dem Erdendasein vereinigt.

Aber schon, wenn man diese Tatsache, dass der physische Leib von dem gesamten Wesen des Menschen abfällt im Tode und sich mit der Erde, wie man sagt, vereinigt, wenn man bloss diese Tatsache betrachtet in ihrer Bedeutung für den physischen Plan, so ist sie eigentlich in einer recht, recht unvollkommenen Weise ins Auge gefasst. Und sogar ist sie oftmals in einer recht unvollkommenen Weise ins Auge gefasst von allerlei geisteswissenschaftlichen Richtungen, welche sich noch beirren lassen durch allerlei moralische Vorstellungen, die ja bis zu einem gewissen Grade hineinblicken in geistige Gebiete, die aber in vieler Beziehung gerade ungeeignet sind, das Hereinragen des Geistigen in die physische Welt in der richtigen Art zu verstehen.

Alle physischen Ereignisse haben auch ihre geistigen Bedeutungen. Es gibt kein physisches Ereignis, das nicht auch eine geistige Bedeutung hätte. Also das physische Ereignis ist, dass unser physischer Leib von uns abfällt, gleichsam in seine Teile, in seine Moleküle, in seine Atome zersplittert wird und der Erde übergeben wird.

Nun ist es ein grosses Vorurteil der heutigen materialistischen Weltanschauung, die aber im Grunde genommen schon lange mehr oder weniger die Menschheit beherrscht, dass der menschliche Leib, wie wir ihn von der Geburt bis zum Tode tragen, oder sagen wir von der Empfängnis bis zum Tode, dass dieser menschliche Leib einfach in kleinste Teile, in Atome zerfällt, und dass diese Atome dann der Erde oder

dem Erdgebiete einverleibt werden und dann Atome bleiben, und als Atome dann in andere Wesenheiten übergehen.

Zu diesem Vorurteil kommt man ja leicht durch die heutige materialistische Anschauungsweise. Aber schon diese Vorstellungsweise ist eigentlich im Grunde genommen vor der Geisteswissenschaft nichts anderes, als ein Unsinn. Es ist ein Unsinn. Denn Atome in dem Sinne, wie der Chemiker sie annimmt, gibt es in Wirklichkeit nicht. Dasjenige, was da aus den kleinsten Teilen unseres Leibes wird, unter allen Umständen wird, gleichgültig wie wir mit der Erde als Leib vereinigt werden, das ist zuletzt *Wärme*. Es verwandelt sich im Grunde genommen in irgend einer Weise, in kürzerer oder längerer Zeit, unser gesamter physischer Organismus zuletzt in *Wärme*.

Deshalb sprechen wir ja auch, wie bekannt ist, in der Geisteswissenschaft, von *Wärme* als von einem vierten Aggregatzustande, während die Physik die *Wärme* nicht gelten lässt als einen vierten Aggregatzustand, sondern nur wie eine Art Eigenschaft. Und diese *Wärme* ist es zunächst, welche wirklich der Erde gegeben wird; sie wird der Erde mitgeteilt. Sodass wir von unserem physischen Leib aus *Wärme* unserer Erde geben.

Es ist wirklich die in der Erde vorhandene *Wärme* innig zusammenhängend mit dem, was die Menschen zurücklassen von sich. In Luft, in Wasser usw. verwandelt sich der Mensch nicht. Das sind nur Übergangszustände, die er durchmacht. Was von ihm zu Luft und Wasser wird, wird zuletzt *Wärme*. Ja, wenn auch nach längerer Zeit, wenn auch erst nach Jahrhunderten die letzten Reste des Materiellen in *Wärme* übergehen, ja, wenn auch dasjenige, was Knochensystem ist, meinetwillen sogar erst nach Jahrtausenden in *Wärme* übergeht, es geht zuletzt in *Wärme* über.

Und wenn Sie auch in die Museen gehen, jetzt uralte Skelette finden von Menschen, die in ganz vergangenen Zeiten die Erde betreten haben, einmal wird auch der Zeitpunkt kommen, wo das, was da heute in Skeletten vorhanden ist, nur noch *Wärme* innerhalb des Erdenkörpers ist.

Aber jedenfalls ist die Art und Weise, wie wir durch die *Wärme* mit der Erde verbunden sind, das Materialistische. Dass nun überhaupt unser physischer Leib der Erde verbleibt, das hat für den, der durch die Pforte des Todes gegangen ist, eine grosse, eine wesentliche Bedeutung. Er geht in die geistige Welt. Er lässt seinen Leib der Erde zurück. Das ist für den sogenannten Toten ein Erlebnis, eine Erfahrung. Er macht das durch: Dein Leib geht von dir weg. Man muss sich vorstellen, dass das ein Erlebnis ist.

Was ist ein Erlebnis? Nun, was ein Erlebnis ist, davon können Sie sich einen Begriff machen, wenn Sie die Erlebnisse auf dem physischen Plane nehmen. Ein Erlebnis ist es — sagen wir — wenn Sie irgend eine neue Empfindung, die Sie vorher nicht erlebt haben, erleben, und Sie verstehen lernen; da haben Sie etwas Ihrer Seele zuerteilt, was sie vorher nicht besessen hat, einen neuen Betriff, eine neue Vorstellung.

Aber nun denken Sie sich solch ein kleines Erlebnis ins Grosse gesteigert. Es ist ein Gewaltiges, ein unendlich Gewaltiges, das der Mensch durchmacht, was ihm überhaupt die Möglichkeit gibt, zwischen Geburt und Tod zu sehen, zu denken, zu begreifen, dass er das von sich ablegt, dass er das dem Planeten übergibt, den er verlässt. Es ist ein grosses Erlebnis, ein Erlebnis, das sich selbstverständlich mit keinem Erlebnis des Erdendaseins vergleichen lässt — ein gewaltiges Erlebnis. Der Wert eines Erlebnisses besteht darin, dass wir etwas in der Seele haben, das zurückbleibt als Folge, als Konsequenz des Erlebnisses. Sodass wir die Frage aufwerfen können: Was bleibt denn zurück als Folge, als Konsequenz dieses Erlebnisses des Hinweggehens des physischen Leibes von unserem gesamten Menschenwesen?

Ja, würden wir beim Durchgang durch die Todespforte dieses Erlebnis nicht haben können, das wir wissentlich mitmachen, das Weggehen unseres physischen Leibes, so würden

wir nach dem Tode niemals ein Ichbewusstsein entfalten können. Das Ichbewusstsein nach dem Tode wird angeregt durch dieses Erleben des Hinweggehens des physischen Leibes. Für den Toten ist es von grösster Bedeutung: Ich sehe meinen physischen Leib von mir hinwegschwinden. Und das Andere: Ich sehe aus diesem Ereignis heraus in mir selber die Empfindung erwachsen: Ich bin ein Ich.

(Fortsetzung folgt)

Neuerscheinung zu Pfingsten

Als „Esoterische Betrachtung“ erscheinen zu Pfingsten zwei Vorträge Rudolf Steiners unter dem Titel
„Geisteswissenschaft als Welt-Pfingstgabe.“

Arbeitswochen vom 1. Juli—27. Juli.

Thema: Rudolf Steiners „Philosophie der Freiheit“ als Grundlage anthroposophischer Arbeit.

1. Woche:

9.30—11.15 täglich: Gemeinsames Studium der „Philosophie der Freiheit“ unter der Leitung von Dr. H. Leiste.

11.30—13.00 Einzelvorträge:

Dr. H. Poppelbaum: Die Sonderstellung des Menschen im Weltall.
 Fr. Häusler: Freiheitserlebnisse im Mittelalter.
 Fr. Häusler: Freiheitserlebnisse in der Technik.
 Fr. Häusler: Freiheitserlebnisse im sozialen Leben.
 Dr. C. Brestowsky: Gibt es Erkenntnisgrenzen?
 Dr. C. Brestowsky: Über das Grenzerlebnis.

15.00—17.00 täglich: Kurse in Eurythmie, Sprachgestaltung, Malerei, Plastik usw.

17.15—19.00: Vorträge, Referate über einzelne Hauptkapitel der Anthroposophie:

Dr. H. Poppelbaum: Betrachtungen über die Eigenart anthroposophischer Erkenntnis. Vortrag I.
 Dr. H. Poppelbaum: Vortrag II.
 Dr. H. Poppelbaum: Vortrag III.
 Referate der Teilnehmer.

20.15: Abendveranstaltungen:

Literarischer Abend. Vortrag Dr. H. Poppelbaum: Die Grundgliederung des Menschenwesens, Vortrag G. Schubert: Die geistigen Impulse in der Weltgeschichte I, Vorlesung von Vorträgen Rudolf Steiners, künstlerische Veranstaltung.

2. Woche:

9.30—11.15 täglich: Gemeinsames Studium der „Philosophie der Freiheit“ unter der Leitung von Dr. H. Leiste.

11.30—13.00: Einzelvorträge:

E. Pfeiffer: Beiträge zur Naturphilosophie. Vortrag I.
 E. Pfeiffer: Vortrag II.
 E. Pfeiffer: Vortrag III.
 P. Schatz: Von der naturwissenschaftlichen zur geisteswissenschaftlichen Raumeskunde.
 Dr. W. Birkigt: Objektive Selbstbetrachtung als Ausgangspunkt für das soziale Forschen.
 Dr. W. Birkigt: Freies Handeln, der Weg zur Gemeinschaft.

15.00—17.00 täglich: Kurse in Eurythmie, Sprachgestaltung, Malerei, Plastik usw.

17.15—19.00: Vorträge, Referate über einzelne Hauptkapitel der Anthroposophie:

Dr. C. Brestowsky: Das Wesen der Erkenntnis bei Plato und Rudolf Steiner.
 Dr. W. Birkigt: Vorgeburtliches und Nachtodliches im irdischen Erleben.
 E. Pfeiffer: Tod und Auferstehung.
 Referate der Teilnehmer.

20.15: Abendveranstaltungen:

Literarischer Abend. Vortrag G. Schubert: Die geistigen Impulse in der Weltgeschichte II, Vorlesung von Vorträgen Rudolf Steiners, künstlerische Veranstaltung.

3. Woche:

9.30—11.15 täglich: Gemeinsames Studium der „Philosophie der Freiheit“ unter der Leitung von Dr. H. Leiste.

11.30—13.00: Einzelvorträge:

Dr. E. Schalldach: Die soziale Frage und die „Philosophie der Freiheit“.

Dr. W. v. Thun: Vom richtigen Gebrauch des Denkens.

Dr. W. v. Thun: Das Verhältnis zwischen Wesen und Erscheinung in den vier Naturreichen.

W. Weissenborn: Zur Geschichte des Gedankens (Spinoza).

W. Nedella: Rudolf Steiners neue Impulse für die Malerei.

15.00—17.00 täglich: Kurse in Eurythmie, Sprachgestaltung, Malerei, Plastik usw.

17.15—19.00: Vorträge, Referate über einzelne Hauptkapitel der Anthroposophie:

P. Gentili: Technik und Kunst als Pole des qualitativen und quantitativen Denkens.

Dr. W. v. Thun: „Philosophie der Freiheit“ als Elementarbuch der Christologie.

P. E. Schiller: Über die Wesensglieder des Menschen.

Referate der Teilnehmer.

20.15: Abendveranstaltungen:

Literarischer Abend. Vortrag G. Schubert: Die geistigen Impulse in der Weltgeschichte III., Vorlesung von Vorträgen Rudolf Steiners, künstlerische Veranstaltung.

4. Woche:

9.30—11.15 täglich: Gemeinsames Studium der „Philosophie der Freiheit“ unter der Leitung von Dr. H. Leiste.

11.30—13.00. Einzelvorträge:

Dr. R. Schubert: Der Mensch im Erleben und Erkennen.
 H. Weinberg: Vom Sprachorganismus.
 P. E. Schiller: Über eine Grundfrage der Naturerkenntnis.
 W. Lewerenz: Charakteristisches in der Tonwelt.
 Dr. G. Wachsmuth:

15.00—17.00 täglich: Kurse in Eurythmie, Sprachgestaltung, Malerei, Plastik usw.

17.15—19.00: Vorträge, Referate über einzelne Hauptkapitel der Anthroposophie:

G. Schubert: Die Bedeutung der Geschichte für das menschliche Leben.
 Dr. R. Schubert: Die Wiederverkörperung und das naturwissenschaftliche Denken.
 Dr. W. Bopp: Vom „Zweck“ der Organe zum „Bild“ des Leibes.

20.15: Abendveranstaltungen:

Literarischer Abend. Vortrag G. Schubert: Die geistigen Impulse in der Weltgeschichte IV, Vorlesung von Vorträgen Rudolf Steiners, künstlerische Veranstaltung.

Die Veranstaltung ist nur für Mitglieder zugänglich. Kurskarte Fr. 50.— (in derselben sind die öffentlichen Aufführungen am Sonntag nachm. nicht eingeschlossen). Anmeldungen sind an das Sekretariat zu richten.

Zum Besuch Karl Baltz' im Londoner Art-Centre

Im Westen erlebt man besonders stark die Spaltung innerhalb des modernen Menschen. Auch wenn er sich durch allerlei Mittel und Praktiken darüber hinwegtäuscht. Im äusseren Leben offenbart sich diese Spaltung durch ein sprunghaftes Nebeneinander von Gegensätzen. Sie lässt sich bis dahin verfolgen, wo den Menschen Sehnsucht nach den tieferen Gründen des Daseins bewegt und dann zu einem einseitigen, in der Seele isolierten Okkultismus führt, der die Verbindung mit der Fülle des Lebens verloren hat, ja, sie bisweilen angstvoll meidet.

Eine heilende Verbindung, eine wahre Überbrückung des Gespaltenen kann heute aus einer ernsten Vertiefung und Geltendmachung des Künstlerischen, wie es am Goetheanum gepflegt wird, hervorgehen. Trotz der Ungunst der Verhältnisse haben nun die Schwestern Compton-Burnett, beide Eurythmistinnen, in tapferer und warmherziger Weise ein der am Goetheanum gepflegten Kunst gewidmetes, kleines „Arts-Centre“ in London ins Leben gerufen und man kann vielleicht heute schon sagen, dass — trotz der Dürre des Bodens — das gepflanzte Samenkorn sich keimkräftig und entfaltungsfähig erweist.

Durch den Besuch unseres Freundes Karl Baltz aus Wien, den viele von uns bereits durch Vorträge und Konzerte am Goetheanum und anderen Plätzen kennen, zog etwas Festliches in dieses Haus ein. In einer Reihe von Vorträgen, die von Miss Vera Compton-Burnett ausgezeichnet übersetzt wurden, beleuchtete Karl Baltz die innere Geiststruktur des Musikalischen. Das Licht des Denkens durchdrang das musikalische Tonwesen. Aus der Ordnung der Tonwelt trat immer wieder das Wesensbild des Menschen hervor. Die Wandlungen der Skalen und der musikalischen Strukturen begleiten die Entwicklung des menschlichen Erlebnisvermögens durch die Zeiten. Der Mensch stieg aus der Welt der Töne, gleichsam auf der Tonleiter herab, um an ihr wiederum emporzusteigen. Der Mensch, der sich innerhalb seiner durchgeistigten Leibesnatur erlebt, ist das umfassendste Musikinstrument, das alle anderen der Anlage nach in sich enthält. Daher die Möglichkeit und Notwendigkeit der Eurythmie. Durch die ton-eurythmischen Grund-Gebärden kann heute der Musiker immer wieder zum Wesen des Urmusikalischen, zum Ton-„Paradiese“ zurückkehren.

„Und wenn wir unterschieden haben,
Dann müssen wir lebendige Gaben
Dem Abgesonderten wieder verleihen
Und uns eines Folgelebens erfreuen.“

Das intime Thema „die Pause als schöpferisches Prinzip“, das Karl Baltz in den Bereichen des Künstlerischen bis in die Architektur und Malerei hinein, wie auch innerhalb der menschlichen Seelenentwicklung verfolgte, leitete zu jenem festlichen Folgeleben hinüber, dessen er uns durch seine beiden Konzerte erfreute. Die Eigenart des ersten Konzertes lag in der Spannung, die sich zwischen den Harmonien eines Tartini und Bach, und dem bis ans Dämonische grenzenden D-dur Konzert Paganinis auftrat. Die edlen Kompositionen Petersens hielten gleichsam die Waage. Das zweite Konzert erhielt seinen besonderen Zauber dadurch, dass die ureigene Wärme und Menschlichkeit österreichischer Musik auf der Geige eines echten Österreicher in Frische und Fülle erklang: Festlich-frohe Konzertstücke Mozarts, von Professor Lustgarten aus Wien für Violine zusammengefasst, eine der Christus-Sonaten Bibers — eines Salzburger Klassikers — voll innigstillen religiösem Erleben, zum Schlusse der strömende Sinnesglanz des A-moll Konzertes von Goldmark.

Karl Baltz wurde viel Wärme und herzliche Dankbarkeit von seinen Zuhörern entgegengebracht. Man verspürte das Fruchtbare und Volle, das hervorgeht, wenn Anthroposophie in die Ganzheit des Menschentums einbezogen wird. Die erwachte Anteilnahme führte zur Bildung einer Arbeitsgruppe zum Studium von Vorträgen Rudolf Steiners über das Musikalische.

Wir hoffen auf weitere, unsere Arbeit befruchtende Besuche unseres Freundes Baltz.

London, den 5. Mai 1935.

Georg Nemes.

Ferienkurs für Musik.

von Sonnabend, 6. Juli bis Sonntag, 21. Juli 1935 in den Räumen der Anthroposophischen Gesellschaft, Pythagoras-Zweig, Hartungstrasse 9/11.

Mitwirkende:

Rudolf Steiner Schule für Eurythmie und Sprachgestaltung, Hamburg (Leitung: Olga Samyslowa, Margarethe Kugelmann), Lorenza Behrens-Gröschner, Anny von Lange, Maria Führmann, Hermann Ahring, Clara Hoffmann, Herbert Bötjer, Bernhard Behrens.

Es werden gehalten:

Ein 10tägiger Kurs für Eurythmie,
„ 10 „ „ „ Praktisches Studium der Tonphänomene,
„ 5 „ „ „ Menschenkunde,
„ 5 „ „ „ gemeinsames Durcharbeiten eines Musik-Vortrages Rudolf Steiners.

4 Demonstrationen:

„Ausgangspunkte für die musikalische Arbeit.“
„Aus der Arbeit an der menschlichen Stimme.“
„Aus der Arbeit am Blasinstrument.“
„Aus der Arbeit am Klavier.“

4 Vorträge mit praktischen Übungen:

„Notwendigkeit und Wirkung der Metrik in der Musik.“
„Die Bedeutung der Raumempfindung.“
„Das Dur- und Mollleben.“
„Vom vierfachen Hören.“

Vortrag über:

„Die Beziehung der Tonwesen und Tonarten zu Planeten und Tierkreiskräften.“

Künstlerische Darbietungen in Eurythmie, Sprachgestaltung und Musik.

Anfragen über alles Nähere oder Anmeldungen sind zu richten an: Frau Anny von Lange, Hamburg, Brahmsallee 8.

Kulturwissenschaftliche Arbeitsgruppe am Goetheanum

Montag, den 17. Juni, 20 Uhr 15, wird Prof. Dr. Fr. Krüger (Lübeck) im Terrassensaal einen Vortrag halten, über „Geschichtliche und volksculturelle Studien zu Rudolf Steiners Karma-Vorträgen: Friedrich Theodor Vischer.“

Mitteilung

Wir sind von Mitgliedern gebeten worden, darauf hinzuweisen, dass in letzter Zeit wiederum hie und da sich Persönlichkeiten bei einzelnen Ortsgruppen einfinden, die unter Berufung auf Zugehörigkeit zur Gesellschaft oder Empfehlung durch Funktionäre, oder Mitglieder der Gesellschaft die betr. Gruppen um persönliche Unterstützung angehen. Derartige Angaben erweisen sich aber meist bei näherer Nachprüfung als durchaus unzutreffend. Es muss also den Gruppen und Mitgliedern anheim gestellt werden, in solchen Fällen die nötige Vorsicht walten zu lassen.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 8. Juni bis 16. Juni 1935

Pfingst-Samstag, den 8. Juni, 20 Uhr 15: Sprech-Chor. Aus Christian Morgensterns Dichtungen. — Musikalisches Zwischenspiel von Jan Stuten. — Szenische Darstellung: „Der Raub der Persephone“ aus „Die grossen Eingeweihten“ von Edouard Schuré. Musik von Raymond Petit.

Pfingst-Sonntag, den 9. Juni, 11 Uhr: Vortrag von Günther Schubert: Der Manichäismus und der Pfingstgedanke.

Pfingst-Sonntag, den 9. Juni, 16 Uhr: Das Todeserlebnis des Manes. Drama in fünf Akten von Albert Steffen.

Pfingst-Montag, den 10. Juni, 11 Uhr: Vorlesung der literarischen Vereinigung: E. Krell-Werth, Dr. Richard Schubert, H. W. Weissenborn.

Pfingst-Montag, den 10. Juni, 16 Uhr 30: Eurythmie. Aus dem Programm: Faust II. Ariel-Szene.

20 Uhr 15: Vorlesung von Martin Beheim-Schwarzbach.

Dienstag, den 4. Juni, 20 Uhr 15: Dr. O. Eckstein: Chemische

Farben mit besonderer Berücksichtigung von Goethes Farbenlehre (mit Demonstrationen), Vortrag I.

Mittwoch, den 12. Juni, 17 Uhr 15: Dr. O. Eckstein Vortrag II. 20 Uhr 15: G. Schubert: „Der Manichäismus“.

Donnerstag, den 13. Juni, 17 Uhr 15: Dr. O. Eckstein: Vortrag III. 20 Uhr 15: Dr. Fr. Kempter: Zur Geschichte der frühen bildenden Kunst in Europa (mit Lichtbildern).

Freitag, den 14. Juni, 17 Uhr 15: Dr. O. Eckstein: Vortrag IV. 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 15. Juni, 20 Uhr 15: Sprech-Chor: Aus Christian Morgensterns Dichtungen. — Musikalisches Zwischenspiel von Jan Stuten. — Szenische Darstellung: „Der Raub der Persephone“ von Ed. Schuré. Musik von Raymond Petit.

Sonntag, den 16. Juni, 16 Uhr: Das Todeserlebnis des Manes. Drama in fünf Akten von Albert Steffen.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 24

Nachrichten für deren Mitglieder

16. Juni 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Über Zusammenhänge zwischen Lebenden und Toten.

Vortrag*) von Rudolf Steiner gehalten am 16. Februar 1916 in Hamburg

(1. Fortsetzung)

Man kann das paradoxe Wort aussprechen: Könnten wir unseren Tod nicht erleben von der anderen Seite, so würden wir nach dem Tode nicht ein Ichbewusstsein haben können.

So wahr die Menschenseele, wenn sie durch die Geburt, oder sagen wir, durch die Empfängnis ins Dasein tritt, sich nach und nach dem Gebrauche des physischen Apparates anpasst und dadurch das Ichbewusstsein im Leibe gewinnt, so wahr gewinnt das Menschenwesen das Ichbewusstsein nach dem Tode von der anderen Seite des Daseins dadurch, dass es das Abfallen des physischen Leibes von dem Gesamt-menschen erlebt.

Denken Sie nur einmal, was das eigentlich bedeutet. Nicht wahr, wenn wir den Tod von dieser physischen Seite des Daseins ansehen, möchte ich sagen, erscheint er uns als das Ende dieses Daseins, als dasjenige, das hinter sich für die physische Anschauung das Nichts hat. Von der anderen Seite angesehen ist der Tod als solcher das Herrlichste, das immerzu vor des Menschen Seele stehen kann. Denn es bedeutet, dass der Mensch immer die Empfindung haben kann von dem Sieg des geistigen Daseins über das leibliche. Und so wenig wir hier im physischen Leben immer die Vorstellung unserer Geburt vor uns haben können, — kein Mensch hat die Vorstellung seiner Geburt mit physischen Mitteln vor sich stehen, kein Mensch weiss ja etwas von physischer Erfahrung aus über seine Geburt — so sicher haben wir immer, wenn wir voll bewusst werden nach dem Tode, unser Todesereignis unmittelbar vor uns.

Aber nichts irgendwie Beklemmendes hat dieses Todesereignis, sondern dieses Todesereignis ist dort das grösste, das herrlichste, das schönste Ereignis, das wir vor unserer Seele haben können. Denn es stellt uns immer dar die ganze Grösse dieser Tatsache, dass von dem Tode das Bewusstsein, das Selbstbewusstsein herrührt in der geistigen Welt, dass der Tod der Anreger dieses Selbstbewusstseins in der geistigen Welt ist.

Als zweites müssen wir das zweite Glied unseres Menschendaseins betrachten, den ätherischen Leib. Wir finden ja aus den elementarischen Darstellungen, die wir alle durchgemacht haben im Laufe unseres Zwischenlebens, dass dieser Ätherleib uns noch eine kurze, verhältnismässig kurze Zeit nach dem Tode erhalten bleibt, dass er aber dann auch abgelegt wird. Wir wissen auch, dass eine gewisse Wichtigkeit darinnen liegt, dass wir diesen ätherischen Leib, so

wie wir ihn hatten, nach dem Tode noch tagelang mit uns vereinigt wissen.

Solange wir diesen ätherischen Leib an uns tragen, nachdem wir den physischen Leib abgelegt haben, können wir noch immer all dasjenige denken, was wir haben denken können während unseres physischen Daseins. Daher können wir alle Gedanken, die wir in uns tragen, wie in einem grossen Tableau überblicken. Unsere Gedanken, die wir während des Lebens durchgemacht haben, wir erblicken sie in dem Lebenstableau, das Ihnen oft beschrieben worden ist. Wir haben unser ganzes Leben wie in einem Panorama vor uns in den Tagen, in denen wir den Ätherleib noch an uns tragen, und wir haben es vor uns in Gleichzeitigkeit, das heisst, wir erblicken es auf einmal. Denn dasjenige, was wir hier in der physischen Welt Gedächtnis nennen, das ist zwar im Ätherleib entstehend, aber es ist an den physischen Leib gebunden. Diesen physischen Leib haben wir abgelegt. Wir schauen die Gedanken. Wir bringen sie nicht aus den Untergründen herauf, die mit dem physischen Leib etwas zu tun haben; wir schauen sie, und überschauen, wie in einem Panorama das Leben, das wir durchgemacht haben.

Dann legen wir diesen ätherischen Leib ab. Aber dieser ätherische Leib, den wir da ablegen, er bleibt uns unser ganzes ferneres Leben nach dem Tode sichtbar. Er ist aussen, aber er bleibt uns sichtbar. Er vereinigt sich ja mit dem gesamten Universum; aber dasjenige, was da mit ihm geschieht, das bleibt uns sichtbar, das schauen wir.

Und das gehört zu den Geheimnissen des Todes, dass wir dasjenige, was wir in uns gehabt haben an Gedanken, als wir lebten, in einem Panorama schauen, solange wir den Ätherleib an uns tragen, dass wir das ausser uns mit der Welt vereinigen, gewissermassen der Welt einverwoben überschauen, dass das zu unserer Welt gehört, nicht zu unserem Ich nach dem Tode. Es ist wirklich das Erlebnis so, als ob dasjenige, was da als Ätherleib während des Lebens in uns webt und lebt, einfach sich hineinleben würde in die Ätherwelt draussen.

Dann kommt die Zeit, wie Sie wissen, wo wir von dem, was wir hier auf dem physischen Plan an uns tragen, nur das Ich und den astralischen Leib haben, und das Hinschauen selbstverständlich auf dasjenige, was wir waren, wo wir uns in einer ganz anderen Weise erleben, als wir uns hier im physischen Leib erleben, mit einem erhöhten Bewusstsein, mit einem Bewusstsein, das der Tod in uns begründet hat.

Aber wir dürfen uns niemals der Vorstellung hingeben, die etwa der Fanatiker so leicht aufbringt, als wenn dieses Leben zwischen Tod und neuer Geburt für die Seele unbewusst wäre. Es ist ein stärkeres, intensiveres Bewusstsein mit diesem Leben verbunden, als das Bewusstsein hier im physischen Leibe ist, nur ist das Bewusstsein in einer ganz anderen Art ausgebildet. Und man kommt selbstverständlich nahe dem, wie man sich den Toten vorzustellen hat, nur dadurch, dass man

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

all das zusammennimmt, was die Geisteswissenschaft geben kann, um die Vorstellungen umzuformen, die ja hier auf dem physischen Plane den rein physischen Gegenständen und Ereignissen angepasst sind.

So leben wir also in unserem Ich und in unserem astralischen Leib. Unseren Ätherleib haben wir abgelegt. Er ist mit dem objektiven Dasein verbunden.

Wohl ein erschütterndes Erlebnis ist es für den, der die geistige Welt betritt, gerade — ich möchte sagen auch von dem Gesichtspunkte aus — die Toten, mit denen man in Berührung kommen kann, zu besuchen, zu begleiten; ein erschütterndes Erlebnis ist es, nun nicht allein zu verfolgen das individuelle Leben des Toten zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, sondern auch etwa dasjenige zu verfolgen, auf das der Tote hinschaut, was sich von ihm als sein Ätherleib einverwoben hat in die Welt, die ja jetzt für ihn eine Aussenwelt, eine objektive Welt ist; ich möchte sagen — zu beobachten das, was der Tote jetzt eben der Ätherwelt gegeben hat. Und so ist es schon, dass man in einer gewissen Weise in einer zweifachen Art den Toten erleben kann. Man kann dasjenige von ihm erleben, was er der Ätherwelt übergeben hat, man kann dasjenige von ihm erleben, worinnen sein Bewusstsein nach dem Tode sitzt.

(Fortsetzung folgt)

Die Reinkarnation des Menschen als Phänomen der Metamorphose

(Vorwort *)

Dr. Guenther Wachsmuth

Der Mensch hat den Wunsch und die Aufgabe, nicht nur die Natur um sich und in sich zu erkennen, sondern er will auch eine wissenschaftlich exakte Antwort auf die Frage haben, wie die Gesetze des menschlichen Lebenslaufes und Schicksals in die Totalität der Naturbetrachtung eingegliedert und aus ihr zu verstehen sind. Er will nicht nur die äussere Dynamik der Dinge mathematisch-mechanisch erfassen können, sondern sein reales Erlebnis der inneren Dynamik des Geistigen im Physischen vollbewusst in sein gesamtes Weltbild hineinstellen können. Er verlangt auch geistig-seelische Beobachtungs-Resultate auf naturwissenschaftlicher Grundlage. Neuland der Erkenntnis wird immer zuerst durch einzelne Pioniere betreten. Diese müssen den Weg finden und aufzeigen, auf dem die Anderen nachfolgen, das Erforschte in das Weltbild des Menschen eingliedern und dadurch ihren Erkenntnisbereich erweitern können. Methodik und Beobachtungs-Resultat wurden von Dr. Rudolf Steiner in seinen Werken niedergelegt. Die Forschungs-Methode ist in seinen grundlegenden geisteswissenschaftlichen Büchern eindeutig angegeben. Sie muss im Folgenden als bekannt vorausgesetzt werden. Die Beobachtungs-Resultate sind teils in Büchern und Vortrags-Zyklen angegeben, teils in den unzähligen Einzelvorträgen Rudolf Steiners durch viele spezielle, später erforschte Angaben ergänzt.

Der Verfasser hat den Versuch gemacht, sich einen möglichst weitgehenden, wenn auch natürlich noch sehr unvollkommenen Überblick zu verschaffen über die ungeheure Vielheit der Angaben Rudolf Steiners, die sich besonders auf die Phänomene der Reinkarnation beziehen. Es ergab sich dies dadurch, dass Rudolf Steiner dem Verfasser die Aufgabe stellte, die durch die Arbeiten über die „Bildekräfte“ in bezug auf die äussere und innere Dynamik von Kosmos, Erde und Mensch gewonnenen Erkenntnismöglichkeiten auf weitere Gebiete auszudehnen, zu denen natürlich vor allem auch die geistig-seelischen und leiblichen Metamorphosen des Menschenwesens gehören. Die ganze nachfolgende Betrachtung der Reinkarnations-Phänomene ist daher in erster Linie hinorien-

tiert auf die Gesetzmässigkeiten, die in der Metamorphose der Bildkräfte-Organisation walten.

Rudolf Steiner unterscheidet in einem seiner Vorträge über die Phänomene der Reinkarnation einen mehr „seelischen“ und einen mehr „kosmographischen“ Aspekt dieser Vorgänge. Er weist darauf hin, dass er in seinen ersten geisteswissenschaftlichen Büchern den „seelischen“ Aspekt der Reinkarnation systematisch dargestellt habe, während er den „kosmographischen“ Aspekt dann Schritt für Schritt in seiner jahrzehntelangen Vortragstätigkeit ausgebaut und durch unzählige neue Forschungs-Resultate immer wieder ergänzt hat. Im Folgenden ist nun der Versuch gemacht, die in den vielen tausenden von Vorträgen, welche Rudolf Steiner in seinem unermüdlichen, opfervollen Leben gehalten hat, oft auch in anderen Zusammenhängen enthaltenen Hinweise auf einzelne Reinkarnations-Phänomene zum Studium dieser fundamentalen Rhythmik des menschlichen Lebens zusammenzutragen. Da der Verfasser den Auftrag hatte, insbesondere vom Gesichtspunkt der inneren Dynamik, der „Bildekräfte“ in Kosmos, Erde und Mensch an den Ausbau dieses Weltbildes heranzugehen, so ist im Folgenden vor allem der „kosmographische“ Aspekt dieser Phänomene besonders behandelt worden, obwohl natürlich bei der Einheit von Leib, Seele und Geist des Menschen auch die übrigen Aspekte entsprechend berücksichtigt wurden. Schliesslich sind auch einige Angaben Rudolf Steiners, die sich aus persönlichen Gesprächen über die Probleme ergaben, in die Betrachtung eingefügt worden.

Aus der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners ergibt sich die Belebung und Vergeistigung einer im vergangenen Jahrhundert sehr ins materialistische Denken entarteten Anthropologie, die sich durch Erforschung der Bildekräfte nun zu einer „dynamischen Anthropologie“ ausbauen lässt. Rudolf Steiner sagt: „Das Leben geht nicht mathematisch und mechanisch vor sich, sondern dynamisch“. Er suchte „die Anthropologie so zu vertiefen, dass der menschliche Organismus in seiner Differenziertheit erscheint.“ Die exakte Beobachtung der inneren Dynamik der Bildekräfte gibt wiederum die Brücke zur Eingliederung der geistig-seelischen Funktionen des Menschenwesens in die Naturforschung, d. h. zu einer „Anthroposophie“.

Die Beschäftigung mit diesen Fragen erfordert nicht nur eine Anwendung des von Goethe und den Goetheanisten als elementare wissenschaftliche Grundlage gegebenen Metamorphosen-Prinzips in der Naturforschung, sondern vor allem auch eine „Bewusstseins-Metamorphose“ bei jedem Menschen, der sich denkerisch mit diesen Phänomenen befasst. Rudolf Steiner betonte immer wieder: „Die Erkenntniskräfte für das Mechanische sind durch sich selbst wach; diejenigen für die höheren Wirklichkeitsformen müssen geweckt werden.“ Die Methodik einer exakten Bewusstseins-Metamorphose zur Erkenntnis des Geistigen in der Natur wurde von ihm systematisch in seinen philosophischen Werken dargestellt.

Während sonst in unserer Zeit zwischen den Theorien über das geistig-seelische Wesen des Menschen und denen der Naturwissenschaft meist ein unüberbrückbarer Abgrund sich auftut, ist es Rudolf Steiner gelungen, zu zeigen, wie eine reine Phänomenologie der geistig-seelischen Tatsachen und eine hypothesenfreie exakte Phänomenologie der Naturforschung sich gegenseitig bestätigen und zu einem einheitlichen Weltbild ergänzen.

Der im Folgenden gemachte Versuch eines Überblicks über den kosmographischen Aspekt der inneren Dynamik des Menschen, seiner Lebens- und Schicksalsrhythmen im Weltganzen, macht, wie gesagt, selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit, es soll kein Compendium sein, sondern der Versuch einer Studienhilfe für diejenigen, welche sich eingehender mit diesen Problemen befassen wollen. Jede Gefahr des Schematisierens muss der Leser aus der Kraft seines eigenen inneren Sinns für die Wirklichkeit heraus überwinden. Es genügt nicht, von der Reinkarnation zu wissen, man muss

*) Erscheint dieser Tage, siehe „Goetheanum“ vom 9. Juni 1935.

sie leben. Aber die Erkenntnis der geisteswissenschaftlichen Tatsachen ist die elementare Grundlage dafür, dass wir nicht Sklaven unbegreiflicher geistiger Gesetzmässigkeiten und Rhythmen sind, sondern sie bewusst in unserem Lebensduktus auffinden und dort eingliedern.

Unsere Zeit braucht dies mehr denn je, um im Chaos der individuellen und sozialen Probleme wiederum zu einem exakten und umfassenden Weltbild und zu objektiver Lebensgestaltung zu kommen.

Ein sehr bekannter Physiker unserer Zeit, Sir James Jeans von der Universität Cambridge charakterisiert die heutige wissenschaftliche Situation wie folgt: „Vor dreissig Jahren dachten wir, oder nahmen wir an, dass wir auf eine letzte Wirklichkeit mechanischer Art lossteuerten . . . Heute ist man sich ziemlich einig darüber, und auf der physikalischen Seite der Wissenschaft fast ganz einig, dass der Wissensstrom auf eine nicht-mechanische Wirklichkeit zufließt; das Weltall sieht allmählich mehr wie ein grosser Gedanke als wie eine grosse Maschine aus. Der Geist erscheint im Reich der Materie nicht mehr als ein zufälliger Eindringling; wir beginnen zu ahnen, dass wir ihn eher als den Schöpfer und Beherrscher des Reiches der Materie begrüßen sollten — natürlich nicht unseren individuellen Geist, sondern den Geist, in dem die Atome, aus denen unser individueller Geist entstanden ist, als Gedanken existieren. — Das neue Wissen zwingt uns, unsere flüchtigen ersten Eindrücke, dass wir in ein Weltall gestolpert waren, das sich entweder um Leben nicht kümmerte oder dem Leben direkt feindlich war, zu revidieren. Der alte Dualismus von Geist und Materie, der für die angenommene Feindseligkeit hauptsächlich verantwortlich war, scheint zu verschwinden, nicht dadurch, dass die Materie irgendwie schattenhafter oder unkörperlicher wird als bisher, oder dass der Geist zu einer Funktion der Tätigkeit der Materie wird, sondern dadurch, dass körperliche Materie zu einer Schöpfung und Offenbarung des Geistes wird.“ Es gibt aber auch heute noch einen grossen Kreis von Wissenschaftlern, die nicht so tapfer und ehrlich, wie dieser Physiker, den jetzigen Wendepunkt wissenschaftlicher Erkenntnis auszusprechen wagen, sondern ängstlich am überholten und als unzulänglich erwiesenen Weltbild des 19. Jahrhunderts festhalten möchten. Anthroposophie führt die wissenschaftliche Forschung zu der Erkenntnis, von der Sir James Jeans als Forderung spricht, dass der Geist „der Schöpfer und Beherrscher des Reiches der Materie“ ist, sie zeigt aber auch, welche Aufgabe dem individuellen Geist des Menschen in der Geistigkeit des Weltalls zukommt.

Wer nun zum Beispiel auf zahlreichen Vortragsreisen in den verschiedenen Ländern und Kontinenten mit vielen Menschen unserer Zeit in Berührung gekommen ist, weiss, dass es in den weitesten Kreisen der Menschen, die sich wissenschaftlich oder aus aktiver Lebenserfahrung mit diesen Fragen befassen, in allen Generationen Unzählige gibt, denen die Tatsache der Reinkarnation des Menschen zur inneren Gewissheit wurde, aber eben noch der erkenntnismässigen Klärung und Betätigung eines intensiven inneren Erlebnisses bedarf. Das Folgende bezweckt also auch nicht, denjenigen zu dienen, die in diesen Fragen nur eine seelische Erbauung oder Gefühlsbefriedigung suchen, sondern denjenigen, die sich mit derartigen Problemen in Form sachlichen Erkenntnis-Suchens befassen wollen. Für solche Menschen, die sich nicht durch gefühlsgebundene Doktrinen und auch nicht durch materialistische und höchst einseitige Theorien den Weg zur Erkenntnis realer Erlebnis-Inhalte verbauen lassen, sondern gerade das real innerlich Erlebte verstehen und in ein exaktes totales Weltbild eingliedern wollen, ist die folgende Darstellung als Arbeitsmaterial gedacht. Selbstverständlich soll dies in keiner Weise das Studium der Werke Rudolf Steiners etwa ersetzen können, sondern im Gegenteil nur dazu anregen und auf die unerschöpfliche Fülle der bereits vorhandenen Forschungsergebnisse Rudolf Steiners hinweisen. Der

Verfasser hat sich ernstlich bemüht, zwei Abarten der Benutzung von durch Rudolf Steiner gegebenen Forschungsergebnissen zu vermeiden. Letztere werden heute oft zwar inhaltlich wiedergegeben, aber derart, dass die Quelle sehr undeutlich in die Erscheinung tritt, oder aber so, dass aus der Behandlung des Stoffes nicht klar hervorgeht, inwieweit und wo es sich um Anschauungen Rudolf Steiners oder solche des Interpreten handelt. Es muss aber gerade in diesen Fragen mit grösstmöglicher Klarheit ersichtlich sein, welche Formulierung Rudolf Steiner selbst den wesentlichen Inhalten bestimmter Forschungs-Ergebnisse gegeben hat. Der Verfasser hat deshalb im folgenden, mit gütiger Erlaubnis von Frau Marie Steiner, die wesentlichen Punkte der Darstellung durch Zitate der Wortlaute Rudolf Steiners angegeben. Der Gesichtspunkt der Behandlung der betreffenden Fragen vom Aspekten der Metamorphose der Bildekräfte-Organisation wurde dem Verfasser, wie gesagt, von Rudolf Steiner gegeben, die Inhalte der Forschungsergebnisse sind jedoch unter diesem Aspekt durchweg dem Werke Rudolf Steiners zu verdanken. Ist in dem folgenden Buch etwas falsch oder mangelhaft gesagt, so ist dies Schuld des Verfassers, nicht der Anthroposophie selbst. Aber da Rudolf Steiner seine Schüler selbst zu solchen Arbeiten aufforderte und anregte, darf dieser Versuch vielleicht doch gewagt werden. Der Verfasser ist auch gerne bereit, denen, welche das Studium der umfangreichen Unterlagen vornehmen wollen, durch nähere Hinweise und Quellenangaben nach Möglichkeit behilflich zu sein.

Hier sei vor allem Frau Marie Steiner in herzlichster Verehrung gedankt, dass sie in unermüdlicher Arbeit das gewaltige Lebenswerk Rudolf Steiners Jahr für Jahr durch Herausgabe und Einleitung in immer umfassenderem Masse zugänglich gemacht hat. Auch Herrn Albert Steffen, der gemeinsam mit Frau Marie Steiner, uns immer wieder auf die Reinerhaltung und das Wesentliche in Rudolf Steiners Werk hingewiesen hat, sei hier in herzlichster Verehrung gedankt.

Für einzelne wertvolle Hinweise bin ich besonders Herrn Dr. Hermann Poppelbaum, für archivarische Hilfe Frau Dr. F. Fuchs und Dr. H. Beyer-Liebig, für die zeichnerische Anfertigung der Abbildungen Herrn Dr. Carl Bessenich herzlich dankbar.

Inhaltsverzeichnis:

1. Einleitung.

- a) Zur Geschichte der Reinkarnations-Idee.
- b) Über einige Hemmungen und Einwände.

2. Metamorphose und Steigerung.

- a) Die Metamorphose der Bewusstseins- und vitalen Kräfte.
- b) Steigerung der Entwicklung durch Stauung, Umkehrung und Polarität.
- c) Diskontinuität des Bewusstseins. Wachen und Schlafen. Geburt und Tod.
- d) Das Wesen der Biographie.

3. Kosmische Atmungsrythmen

- a) als Weltgesetz.
- b) des Menschen.

4. Die Metamorphose des Geistig-Seelischen durch die Wiedergeburt. Im Leben zwischen Tod und neuer Geburt:

- a) Verwandlungsprozesse durch Loslösung vom Leiblichen.
- b) Der kosmographische Aspekt. Ätherische Astronomie.
- c) Diastole. Aufstieg in die kosmischen Sphären. Innere und äussere Sphären.
- d) Fixsternwelt und makrokosmischer Organismus.
- e) Weltenmitternacht.
- f) Abstieg durch die kosmischen Sphären.

5. Die Verwandlungen vor und bei der Wiedergeburt:

- a) Embryonale Entwicklung und erste Jahre des Erdenlebens.
- b) Metamorphose des Geistig-Seelischen im nächsten Erdenleben.
- c) Lebensrhythmen.

6. Physisch-Leibliche Metamorphose durch Reinkarnation.

- a) Die Metamorphose des dreigliedrigen Organismus des Menschen.
- b) „ „ des Sinnes-Systems und der Lebensfunktionen.
- c) „ „ der Gestalt, der Physiognomie u. Gesten.

- d) Die Metamorphose einzelner Organe und Glieder.
- e) Gesundheit und Krankheit. Anormale Fälle.
- f) Die Inkarnation in bestimmten Erdgebieten. Das selektive Reagieren des Menschenwesens.
- g) Geistiger und materieller Aspekt des Metamorphosen-Prinzips. Die Schicksalsfrage.

7. Die Bedeutung der Erkenntnis der Reinkarnations-Phänomene in unserer Zeit.

Rudolf Steiners Schrift „Wahrheit und Wissenschaft“ in ihrer philosophisch-anthroposophischen Bedeutung

Hans Büchenbacher

Die Vorträge über dieses Thema (24.—29. Juni) sollen zunächst der Darstellung der erkenntnistheoretischen Probleme dienen. Es soll aber auch gezeigt werden, dass dies kleine Buch eine epochale Tat in der Entwicklungsgeschichte der Philosophie ist.

Vom anthroposophischen Gesichtspunkte aus darf gesagt werden, dass hier die ins Irdische herabgesunkene kosmische Intelligenz zum ersten Male sich frei in ihrem wahren Wesen ergreift. Damit steht aber „Wahrheit und Wissenschaft“ an einem Wendepunkt der Menschheitsentwicklung. Der Wiederaufstieg in die geistige Welt wird hier bewusst angebahnt. Betrachtet man das Buch als Übungsbuch, so enthüllt es sich als Anthroposophie in einer ganz eigenen Gedankenform und Geisteshaltung. So können auch *methodische* Erkenntnisse für die Arbeit an den eigentlichen anthroposophischen Schriften und Zyklen gewonnen werden. Ihren Inhalt aus dem eigenen, freien Gedankenerleben sich zu erarbeiten und wissenschaftlich zu begründen, ist möglich, wenn man die Gedanken von Wahrheit und Wissenschaft in der rechten Weise in der anthroposophischen Arbeit kraften lässt.

Malkurs von Frau Hilde Boos-Hamburger in Wien

Abermals hielt hier in den Räumen der Rudolf Steiner-Schule in Wien Frau Boos-Hamburger einen zehntägigen Malkurs im Mai ab. Neben den Pädagogen und Eurythmisten hatten sich noch manche Andere hinzugefunden: allen Anwesenden wurde es zu einem grossen, nachhaltigen Erlebnis, auf der Grundlage der Goetheschen Farbenlehre von Stufe zu Stufe durch die aussergewöhnlich malpädagogische Führung von Frau Boos zu einem eigenen Farbenerleben und Bildgestalten zu gelangen. Ganz aus dem Element der Farbe selber wurde man ermutigt, zu sehen, zu fühlen und zu bilden. Eine Fülle von Anregungen darf nun weitergetragen werden in den Teilnehmern selbst, die hoffen, recht bald wieder einen neuen Kurs mit Frau Boos-Hamburger bekommen zu können.

Mitteilung des Philosophisch-Anthroposophischen Verlages am Goetheanum, Dornach (Schweiz).

Für unsere Mitglieder ist soeben erschienen als esoterische Betrachtung:

Rudolf Steiner „Geisteswissenschaft als Welt-Pfingstgabe.“

2 Vorträge, Dornach, Pfingsten 1915. Herausgegeben von Marie Steiner. Preis Fr. 2.50. Zu beziehen durch den Bücher-Verkauf am Goetheanum.

Quartiervermittlung in Dornach

Wir bitten dringend, Quartier für Tagungen direkt bei uns rechtzeitig *im voraus* zu bestellen; anderenfalls können wir für Unterkunft nicht garantieren. (Quartier-Karten, die wir dem Besteller nicht mehr zusenden können, deponieren wir zum Abholen bei der Postablage in der „Schreinerei“, neben dem Goetheanum-Bau). Bei der Bestellung bitten wir vor allem, Ankunfts-Datum, Aufenthalts-Dauer und gewünschte Preislage (evtl. Höchstpreis) anzugeben.

Sprechstunde des Wohnungs-Büros ausserhalb der Tagungen: jeden Dienstag und Freitag von 14 bis 15 Uhr.

Zweig am Goetheanum, W.B.

Eurythmie-Schule am Goetheanum

Der in Nummer 21 des Nachrichtenblattes angekündigte *Heil-Eurythmie*-Kursus beginnt am **Montag, den 24. Juni**, nachmittags 3 Uhr. An den Vormittagen werden die Stunden in Heileurythmie, Eurythmie und Sprachgestaltung stattfinden, an den Nachmittagen die medizinischen Fachstunden.

Der Kursus ist ausschliesslich für **ausgebildete** Eurythmistinnen eingerichtet worden, die eine praktische heileurythmische Arbeit in Aussicht haben.

Das Kursgeld beträgt Fr. 40.—.

Anmeldungen sind zu richten an die Leitung der Schule.

Isabella de Jaeger.

Goethe-Saal, München

Mittwoch, den 19. Juni, 20 Uhr: *Eurythmische Darbietungen* unter Mitwirkung von Mitgliedern der Künstlergruppe des Goetheanum, Dornach.

Verein zur Förderung Goetheanischer Bühnenkunst e.V., Nürnberg
Freiburg i. Br., Hanagarthsaal.

Samstag, den 15. Juni, 20 Uhr: *Rezitation* aus der Novelle „Mozart auf der Reise nach Prag“ von Eduard Mörike, durch Werner Lippold und *Kompositionen* von W. A. Mozart, durch Künstler des Goetheanum Dornach.

Verein zur Förderung Goetheanischer Bühnenkunst e.V., Nürnberg

Die ordentliche Mitglieder-Versammlung findet am Dienstag, den 2. Juli, nachmittags 3 Uhr in Nürnberg, vordere Insel Schütt 7, statt. (Siehe Anzeige im Goetheanum.)

Veranstaltungen am Goetheanum vom 15. Juni bis 23. Juni 1935

Samstag, den 15. Juni, 20 Uhr 15: *Sprech-Chor* aus „Ich und die Welt“ von Chr. Morgenstern. Musikalisches Zwischenspiel von Jan Stuten.

Szenische Darstellung: „Der Raub der Persephone“ von Edouard Schuré. Musik von Raymond Petit.

Sonntag, den 16. Juni, 16 Uhr: „Das Todeserlebnis des Manes“, Drama in fünf Akten von Albert Steffen.

Montag, den 17. Juni, 20 Uhr 15: Prof. Dr. Fr. Krüger: „Geschichtliche und volkskundliche Studien zu Rudolf Steiners Karma-Vorträgen: Friedrich Theodor Vischer.“

Dienstag, den 18. Juni, 17 Uhr 15: Kolloquium über Malerei.

Mittwoch, den 19. Juni, 20 Uhr 15: G. Schubert: „Der Manichäismus.“

Donnerstag, den 20. Juni, 20 Uhr 15: Dr. Fr. Kempter: Zur Geschichte der frühen bildenden Kunst in Europa (mit Lichtbildern)

Freitag, den 21. Juni, 17 Uhr 15:
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 22. Juni, 20 Uhr 15: Rezitation aus Rudolf Steiners Mysteriendrama „Die Prüfung der Seele“ (6., 7., 8., 9. Bild).

Sonntag, den 23. Juni, 16 Uhr 30: Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 25

Nachrichten für deren Mitglieder

23. Juni 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Über Zusammenhänge zwischen Lebenden und Toten.

Vortrag*) von Rudolf Steiner gehalten am 16. Februar 1916 in Hamburg

(2. Fortsetzung)

Ich sage, erschütternd ist auch das erste In-Berührung-treten mit demjenigen, was der Tote der Ätherwelt zurückgelassen hat; erschütternd selbst dann, wenn man nicht in Verbindung kommen könnte mit demjenigen Wesen, das zwischen dem Tod und einer neuen Geburt fortlebt und das Bewusstsein und Selbstbewusstsein des Toten trägt, sondern mit dem, was er zurückgelassen hat. Selbst dann trägt eine diesbezügliche Erfahrung all das tief, tief die Seele Angreifende, das überhaupt die Berührung mit der geistigen Welt hat.

Und zu diesem Erschütternden gehört vor allen Dingen die wirkliche, lebendige Erfahrung, dass solches Geistige, wie das eben angedeutete, sogar als solch ätherisch Geistiges, das zurückbleibt von dem Toten, eigentlich fortwährend um uns herum ist. So wahr als wir in der Luft leben, die uns überall umgibt, so wahr umgibt uns die Welt, in der das zurückbleibt, was der Tote als seine Ätherwelt zurücklässt. In der Welt, in der wir drinnen stehen auch mit unseren physischen Leibern, ist auch dieses Geistige, von dem ich jetzt spreche. So wahr Luft um uns herum ist, so wahr ist um uns herum dasjenige, was die Toten zurücklassen. Nur durch Bewusstseinszustände sind wir getrennt von den geistigen Welten; nicht durch Raumesverhältnisse, durch Bewusstseinszustände sind wir getrennt.

Nehmen Sie einmal das folgende. Nehmen Sie einen Menschen, der sich bemüht, die folgenden Seelenübungen zu machen. Aber ich betone ausdrücklich, solche Seelenübungen müssen in aller Ruhe der Seele gemacht werden. Wer irgendwie aufgeregt wird durch die Seelenübungen, der schadet sich. Wenn Seelenübungen in der Art gemacht werden, wie hier von ihnen gesprochen wird und wie in unserer Literatur von ihnen gesprochen wird, so dass sie wirklich Seelenübungen sind, sodass das leibliche Dasein an ihnen nicht teilnimmt, dann können sie niemals auch im geringsten Masse den Menschen schaden, auch nicht seelischen Schaden bringen. Aber wir würden ja in das wirkliche Geisteswissen gar nicht hineingelangen, wenn wir nicht auch ab und zu immer solche Dinge andeuten könnten.

Nehmen Sie an, ein Mensch mache die Übung, dass er sich sagt: ich sehe mit meinen Augen Farben, rot, blau usw. Und nun ginge er über dazu, etwas in einem gewissen Sinne Lebendiges mit dem Rot, Blau, Grün usw. zu erleben.

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Man kommt ja allmählich darauf, dass man als Mensch in der physischen Welt, insbesondere in unserer heutigen materialistischen Zeit, in einer sehr groben Weise drinnen steht, dass man nicht eingeht auf das Feinere, das man erleben kann.

Dieses Feinere, man erlebt es, wenn man auf den mehr seelischen Eindruck achtet, den — sagen wir — Farben, es können aber auch andere Sinneseindrücke sein, auf uns machen. Natürlich weiss jeder auch im Groben: wenn er eine blaue Fläche auf sich wirken lässt, so wirkt sie anders, als wenn er eine rote Fläche auf sich wirken lässt. Eine rote Fläche hat für den, der, ohne nervös dabei zu werden — ich betone das ausdrücklich — empfindet, dass das Rot etwas Attackierendes hat: etwas gewissermassen aus seiner Fläche Herausgehendes, uns Angreifendes; aus dem Rot kommt immer etwas uns entgegen. Das Blau z. B. ruft in uns die gegenteilige Empfindung hervor: es bleibt ruhig an seinem Platze; es kommt uns nichts entgegen aus dem Blau. Im Gegenteil, wir haben die Empfindung, wenn wir feiner mitempfinden können mit den Farben, dass wir mit unseren Seelenkräften in das Blau hineindringen können, dass wir es durchdringen können.

Das Grün ist gewissermassen in einem rhythmischen Gleichgewichtszustande. Daher wirkt es so wohltätig als Pflanzendecke der Erde. Das Grüne wirkt so auf uns, dass wir zum Teil eindringen, dass es auch wiederum auf uns zurückkommt. Sehen wir ein weithin grünes Feld, so haben wir das Gefühl, dass wir in etwas hineinkommen, und dann kommt es uns wieder entgegen. Hinein; entgegen. Dadurch jenes Erfrischende, das ein weites, grünes Feld für uns hat.

Dass von den Menschen auch so etwas bemerkt worden ist — dass man gewissermassen mit den Farben leben kann, davon können Sie sich ja überzeugen, wenn Sie in Goethe's allerdings heute von wenigen verstandener Farbenlehre das Kapitel über sittliche Wirkungen der Farben lesen, wo Sie für alle Farben die entsprechenden Empfindungen angegeben haben, die man bei ihnen haben kann. Also man kann z. B. mit den Farben leben... auch mit den anderen Sinnesempfindungen, aber wir sprechen wohl, um ein Beispiel herbeizuführen, von den Farben jetzt. Man kann mit den Farben leben, so leben, dass einem beim Blau etwas in der Seele ersteht wie eine Kraft, die gleich ist etwa der Sehnsucht, die aus unserer Seele hinausgeht, die aber wohlgefällig aufgenommen wird von dem Blauen.

Bei dem Roten entsteht immer etwas, was uns wie entgegenkommt, was uns nicht gelten lassen will, was uns in einer gewissen feinen Weise überfallen will.

Man kann, während man Farben empfindet, seelisches Erleben haben, gewissermassen moralisch seelisches Erleben haben. Selbstverständlich kann nicht jeder Mensch in einer Inkarnation solche Übungen machen; aber ich schildere solche Übungen, damit Sie sehen, wie die einzelnen Welten miteinander zusammenhängen.

(Fortsetzung folgt)

Anthroposophische Wochen in Oslo

Otto Morgenstierne

Durch die letzten März-Wochen hat sich eine nach unseren Verhältnissen intensive anthroposophische Tätigkeit hier in Oslo entfaltet. Zwei der bedeutendsten Redner unserer Bewegung: Dr. Hermann Poppelbaum und Dr. H. Büchenbacher haben uns wieder besucht, und jeder hat eine Reihe öffentlicher Vorträge gehalten, die Interesse in weiten Kreisen erweckt haben. Dr. Poppelbaums Vorträge wurden vom Vidar-Zweig und dem Eurythmeum in Gemeinschaft veranstaltet und fanden in der Universität statt. Im ersten Vortrag: „Eine neue Entwicklungslehre“ hat er die grossen Grundlinien der wahren Entwicklungsgeschichte der Menschheit und der Tiere, so wie sie sich der anthroposophischen Geisterkenntnis ergeben, in interessantester Weise dargestellt. Dabei hat er sich aber nicht begnügt, was da an rein geisteswissenschaftlichen Forschungsergebnissen in den Werken Dr. Steiners vorliegt, wiederzugeben. Vielmehr hat er als der gründliche Kenner auch des ganzen Tatsachenmaterials der modernen Kulturwissenschaft — unter besonderer Berücksichtigung auch der neueren und allerneuesten Funde — überall die geisteswissenschaftlichen Ergebnisse mit den entsprechenden naturwissenschaftlichen zusammengehalten. In überzeugender Weise hat er dadurch gezeigt, wie die Tiergeschlechter alle degenerierte Abzweigungen des gemeinsamen grossen Menschenstammes darstellen, die jedes in seiner Art und Weise Einseitigkeiten vertreten, worin sie sich versteift haben. Die umfassende Einführung dieses Vortrages in das genannte grosse Gesamtthema führte Dr. Poppelbaum dann in zwei Vorträgen über „Anthroposophische Schöpfungsgeschichte“ in eingehender Weise weiter. Auf seinen Gedankenwegen hat er darum — und zwar in klar durchschaubarer Weise — den Ursprung des Menschen bis auf seinen göttlich-geistigen Schöpfer hinaufgeführt. Den Abschluss und die glänzende Klimax fanden seine Oslo-Vorträge dieses Mal in einem Vortrag über „Die Wiedergeburt der Kunst aus den Mysterien“. Darüber hat er auch die schönsten Worte über das erste Goetheanum und über die Erneuerung der Kunst des Wortes durch eine geistgemässe Sprachgestaltung und die Eurythmie gesprochen. Diese neue Bewegungskunst wurde, so führte er aus, nicht nur am Goetheanum selbst, sondern schon an vielen Stätten rings herum in der Welt getrieben — so auch hier in Oslo, wo sie im Eurythmeum eine Pflegestätte fanden. Dieser letzte Vortrag wurde mit besonders lebhafter Begeisterung von den zahlreichen Zuhörern aufgenommen. — Kaum hatte Dr. Poppelbaum seine Vorträge zum Abschluss gebracht, als Dr. Büchenbacher mit seiner Vortragsreihe anfang.

Es wurde sein erster Vortrag dieses Mal in „Fritt Forum“ („Freies Forum“), einer Art neutraler Begegnungsstätte für alle möglichen Geistesrichtungen, die ungefähr ein Jahr in Oslo existiert hat, veranstaltet: Der Vortrag über „Antichrist und Übermensch — von Fr. Nietzsche zu R. Steiner“ war von ausserordentlich grosser Kraft getragen und mit ebenso grosser Klarheit und Schärfe der Begriffsbildung durchgeführt. Er war sehr gut besucht — der Saal war ganz voll — und wurde mit begeistertem Beifall belohnt. Nachher hat sich eine ziemlich eingehende — zum Teil auch interessante — Diskussion ausgesponnen. Durch zwei Vorträge im Eurythmeum: „Das menschliche Ich im Kampf um seine geistige Existenz“ und „Bausteine zu einer geisteswissenschaftlichen Christologie“ wurde dann das Thema seines ersten Vortrages weiter ausgebaut. Mit strenger Konsequenz hat dieser — ja überhaupt philosophisch streng geschulter — Redner seinen schon im ersten Vortrag angeschlagenen Hauptgedanken durch alle Einzelheiten durchgeführt: der Gegensatz vom *Ich* und *Nicht-Ich*. Es ist ihm auch dadurch wirklich gelungen, eine Anzahl solider Bausteine zu einer echten geisteswissenschaftlichen Christologie in solcher Weise zusammenzutragen, dass

diese Bauarbeit auch seinen zahlreichen Zuhörern, die seinen Ausführungen mit gespanntem Interesse folgten, als solche einleuchtend wurde. Um so notwendiger ist es gerade in diesem Jahr hier in Norwegen, dass man in aller Öffentlichkeit gerade Bausteine zu einer *geisteswissenschaftlichen Christologie* zusammenträgt, als die von England und Amerika zu uns herübergekommene sogenannte „Oxford-Bewegung“, droht damit alle Möglichkeit zu irgendeiner Christus-Erkenntnis, ja zu irgend welcher Geisterkenntnis überhaupt zu kommen, innerhalb der gebildeten Allgemeinheit wegzuschaffen.

Auf immer mehr Menschen — und zwar immer mehrere — die sich zur Zeit sonst nicht mit der Anthroposophie befassen wollen, macht doch die *Kunst des Goetheanums* einen starken Eindruck. Von ihr lassen sie sich ergreifen. Das hat sich immer mehr gezeigt durch die Eurythmie-Aufführungen der letzten Jahre, die alle sehr gut aufgenommen worden sind, sowohl von den Zuschauern wie auch von der Kritik. Der grosse Durchbruch der Eurythmie in Norwegen geschah durch den Besuch der grossen Dornachergruppe im Herbst 1932. Durch zwei ausserordentlich schöne und repräsentative Aufführungen haben die Dornacher Künstlerinnen sowohl Publikum wie Presse — man kann wohl sagen — restlos besiegt. Dieses damals so schön Erreichte hat dann in gewissem Sinne als Grundlage gedient der weiteren öffentlichen Eurythmiearbeit und der nach der Eröffnung unseres Eurythmeums im Februar 1933 durch zwei junge Eurythmistinnen der Dornachergruppe: Meta Werner und Mona Morgenstierne, eingesetzt wurden. Auch sie haben im Laufe ihrer 2-jährigen Pionierarbeit, die schon eine respektable Anzahl Aufführungen und Demonstrationen umfasst — und zwar teils im Eurythmeum selbst, teils im Theater — manchen netten Sieg sowohl beim Publikum wie in der Presse registrieren können.

Am meisten hat wohl — unter vielen schönen Aufführungen — diejenige bedeutet, die sie heute vor einem Jahr, zusammen mit Elena Zuccoli und unter ihrer Leitung mit — die hervorragendste, die es innerhalb der gesamten Eurythmiearbeit gibt — im Centraltheater gegeben haben. Diese Aufführung mit ihrem sehr gut differenzierten, sowohl für die Laut- wie die Ton-Eurythmie ausserordentlich repräsentativen Programm, einen besonders starken Eindruck gemacht — dieses Mal, wie es schien, auch auf die anthroposophische Mitgliedschaft. Die Zeitungskritiken waren begeistert anerkennend. Die letzten Aufführungen im bisherigen Lokal des Eurythmeums, das durch diese Jahre unserer Arbeit für die Kunst und die Wissenschaft des Goetheanums so ausgezeichnet gedient hat, fanden am 23. und 31. März statt, im Anschluss an die hier erwähnten anthroposophischen Vortragsreihen. Die letzte wurde auf Anregung der Leitung der Östfold Volkshochschule — wo Herr Erich Trummel diesen Winter hindurch gewirkt hat — angeregt und teilweise für die Schüler der Schule gegeben.

Auch diese zwei Aufführungen wurden in befriedigender Weise sowohl vom Publikum wie von der Kritik entgegengenommen. Herr Jens Arbo, der bekannte norwegische Musikkritiker, hat wieder die schönsten, von einem erfreulichen Verständnis für die Eurythmie zeugenden Kritiken in den Oslo-Zeitungen „Nationen“ und „Morgenbladet“ geschrieben. Ende April zieht das Eurythmeum in sein neues, zwar an Räumlichkeiten etwas bescheideneres, aber zentral gelegeneres Lokal in Akersgaten 16II, ein, und wir hoffen, dass unsere Freunde am Goetheanum und sonst in der Welt unserer Arbeit in die neue Wirkensstätte hinein mit ihrem Interesse und ihrer Sympathie folgen werden. Es handelt sich ja bei der Arbeit unseres Institutes um einen Versuch, die Kunst und die Wissenschaft des Goetheanums allmählich in das Kulturleben Norwegens einzupflanzen als Keim eines neuen michaelischen Geisteslebens. Kann ein solches Geistesleben nicht entzündet werden und allmählich mit einer solchen Kraft aufflammen, dass es die Menschen bis in ihr tiefstes Wesen ergreifen kann, dann werden die *norwegischen Men-*

schen erkranken und aussterben. Denn die Norweger sind so konstituiert, und zwar bis in die Physis hinein, dass sie nicht ohne die neue Geistigkeit weiterleben können.

Das hat Dr. Steiner uns erklärt in einem seiner Kristiania-Vorträge im Spätherbst 1921. Und das Leben — besser gesagt die überhandnehmende Erkrankung der Menschen im Lande bestätigt diese Aussage jeden Tag.

Gulleraasen bei Oslo, 22. April 1935.

Winterkurse an Østfold-Folkehøiskole

Erik Trummel

Norges südöstlicher Landesteil, mit mächtigen Waldungen, reichen Bauernsiedlungen an Schweden grenzend, heisst heute Østfold. Glomma, weither aus dem Østerdal kommend, durchströmt dies Land, flösst die Beute der Wälder im Frühjahr dem Meere zu, in den Bereich grosser Industriebetriebe. In dieser flacheren, doch noch immer von Hügelzügen malerisch verstellten Waldlandschaft liegt als einziges Volkshochschulheim der Gegend Østfold-Folkehøiskole.

Vom Schulhügel sieht man nach Südwesten zu weit übers Land, Höfe, Wälder, breite Hügelzüge. In den Lüften spürt man bei westlichem Winde die Frische des Meeres, obschon es noch eine kleine Reise von hier bis zur Küste ist.

Østfold-Folkehøiskole breitet sich über ein grosses Stück Land. Inmitten schöner Gartenanlagen die beiden grossen Schulheime: das alte Haus, — mit der Wohnung des Leiters, Mädcheninternat, Küche und Speisesaal, mit Schulräumen und grosser Gymnastikhalle, in der sich auch die Schulbühne erstellen lässt, das neue Haus mit Vortragssaal, Bibliothek, Labor, Musikinstrumenten, Internat für die Jungens, Schreinerei und Schmiedewerkstatt. Im weiteren Umkreis Hofgebäude, Stallungen, zwei kleinere Wohnhäuser (eines noch im Bau), grosses Gartenland, biologisch-dynamisch bewirtschaftet. Zwischen Fichten und Birken, am nahen Wald, eine Schmiede für besondere Schmiedekurse. Für Prometheus wie für Epimetheus ist Raum, eine pädagogische Provinz im Kleinen.

1935 wird es 25 Jahre, seit Olaf und Kristine Funderud Østfold-Folkehøiskole begründeten. Zuerst auf dem Hofe Elvestad (1910—1913), dann in dem neuen eigenen Hause: Solheim. 1923 wurde die Schule mit dem neuen Hause erweitert. Die norwegischen Volkshochschulen werden heute, wie überall in Skandinavien, vom Staate unterstützt, sind aber private Schulen geblieben, in deren Lehrgestaltung sich der Staat so gut wie gar nicht einmischt. Es steht jeder Folkehøiskule frei, ihren Lehrplan nach freiem Gutdünken zu gestalten. Der Winterkursus, für Mädchen und Jungens, dauert 6 Monate. Der Sommerkurs wird als Haushaltungskurs für Mädchen geführt (Haushalt, Weben, Nähen). Die Schüler kommen aus allen Teilen Norges, doch meist aus der umgebenden Landschaft Østfold. Alle wohnen, mit seltenen Ausnahmen, in der Schule. Durchschnittliches Alter: 18 bis 21. Schulgeld wird keines bezahlt; dem Internat sind monatlich kr. 50 zu entrichten; jeder Kursteilnehmer kann also für rund kr. 300 6 Monate, einen langen nordischen Winter, an einer solchen Schule verbringen. Eine soziale Leistung der Folkehøiskole, die ihresgleichen sucht.

Als Olaf Funderud diese Jugendschule schuf, war die erste Blütezeit der norwegischen Volkshochschule vorüber. Der begeisternde Impuls von Grundtvigs Zeiten her schien verbraucht. Eine ehrlich suchende Erzieherpersönlichkeit musste sich die Frage stellen: wie soll nun das Werk der Folkehøiskole, als ein echter Geistesimpuls der neuen Zeit begonnen, im Zeichen des 20. Jahrhunderts weitergeführt werden? Die Frage hat die Geschichte von Østfold-Folkehøiskole am tiefsten geprägt und musste ihren Leiter mit Notwendigkeit zur Geisteswissenschaft Rudolf Steiner führen.

Von Grundtvig her trägt die Folkehøiskole den Ehrennamen der „historischen Schule“. Ein geschichtlicher Er-

kenntnisimpuls wurde grundlegend. Es war klar, dass hier — im geschichtlichen Vortrag — zuerst der befruchtende Impuls der Anthroposophie wirksam werden konnte. Seit Jahren hat Olaf Funderud im Geschichtsunterricht sowie im Studium der Evangelien, auch in seiner Auslegung der Märchen die Erkenntnisse der Geisteswissenschaft wirksam werden lassen. Man weiss im weiten Umkreis, dass an dieser Hochschule Menschen arbeiten, die im Werke Rudolf Steiners den tiefsten Impuls unserer Zeit erkannt haben.

Mit Freude folgte ich daher der Einladung Olaf Funderuds, diesen Winter als Gastlehrer an der mir seit langem wohl-bekannten Hochschule zu arbeiten. 47 Schüler waren gekommen, überwiegend Jugend von den Bauernhöfen des Landes. Der Haupteinsatz galt dem Geschichtsunterricht. Während Olaf Funderud die antiken Kulturepochen behandelte und eine Einführung in die Paulusbriefe gab, war es meine Aufgabe, die Geschichte der neuesten Zeit, etwa von 1750 an, darzustellen. Also im wesentlichen die Geschichte des menschlichen Bewusstseins in der Goethezeit (1770—1840), der mittleren Epoche des 19. Jahrhunderts (1840—1879) und des Übergangs ins 20. Jahrhundert, Kulturgeschichte Europas, doch im steten Hinblick auf die Entwicklungen in Asien und Amerika. Hier ergab sich, aus der Sache heraus, auch die Gelegenheit die Geschichte des Reinkarnationsgedankens, seines originalen Auftretens im europäischen Geistesleben von Lessing, Goethe über Widmann u. a. zu Rudolf Steiner zu skizzieren. Am 27. Februar konnte den Hörern im Rahmen dieser Vorträge die Jugendgeschichte Rudolf Steiners erzählt werden, die später durch eine Darstellung seines Lebenswerkes fortgesetzt wurde.

Vor Weihnachten schrieben die Schüler einen geschichtlichen Aufsatz über ein selbstzuwählendes Thema. Hier einige Sätze aus einer der Arbeiten (von einem 17jährigen Mädchen geschrieben):

„— — Dinge, auf die vielleicht viele schon warteten, aber ihnen fehlten noch die Persönlichkeiten, die sie vor ihnen allen aussprechen konnten. Aber da kamen solche Männer wie Goethe, Schiller, Fichte und Lessing, und mit einemmal wird einer ganzen Menschheit kund, was diese ergründeten. Solche Menschen fühlen, dass sie eine Pflicht haben, auch andere Menschen wissen zu lassen, was vielleicht nur sie allein wirklich erleben. Gedanken und Erlebnisse, die gewöhnlichen Menschen nicht zu teil werden. Einige von ihnen bringen es in Form von Kunstwerken an die Menschen heran, wie Goethe mit seinen Dichtungen, vor allem mit seinem Faustdrama, so wie er die Faustgestalt sah und erlebte. Auch interessierte mich von der Reinkarnation des Menschen zu hören, dass der Mensch sich einen neuen Leib findet und viele Erdenleben durchlebt — oft habe ich denken müssen, was hat dieser Goethe denn eigentlich für die Menschheit getan. Nun beginne ich es mehr und mehr zu verstehen. Und lerne mehr und mehr der Menschen Trachten nach dem „Eigentlichen“ kennen.“

Gegen Ende des Kurses beantworteten die Schüler schriftlich diese drei Fragen: 1. Charakterisiere die besten Voraussetzungen für geistig-kulturellen Fortschritt. 2. Was ist die Aufgabe des Staates und wo liegen die Grenzen seiner Wirksamkeit. 3. Charakterisiere die moderne Wirtschaftsentwicklung im Zusammenhang mit der Geschichte des Sozialismus. — Es liefen ausgezeichnete Arbeiten ein, darunter eine hervorragende.

Eine andere Aufgabe war mir im Psychologieunterricht gestellt, den ich jedoch als Menschenkunde zu gestalten suchte. Grundlage: Rudolf Steiners „Theosophie“. Im weiteren Verlauf wurde eine künstlerische Seelenkunde versucht, mit Hilfe architektonisch-plastischer, musikalischer und dichterischer Beispiele.

Sehr problematisch gestaltete sich der Gesangsunterricht. Auf diesen Gebieten wird es an den Schulen dieses Jahrhunderts noch zu besonders interessanten Streitfragen kommen. Was soll man an einer Lehrstätte, an der der anthroposophische

Impuls wirksam werden will, mit den meist in sentimentalster Terzfreudigkeit gehaltenen „Weisen“ des 19. Jahrhunderts anfangen? Im Norden ist man reich damit gesegnet, da hier die Welle der neueren Musik überhaupt erst im vorigen Jahrhundert einsetzte. „Alte Musik“ gibt es nicht, abgesehen von den wunderbar strengen alten Volksweisen, von denen man ja aber heute nicht mehr allein musikalisch leben kann. Die „klassische Musik“ Mitteleuropas ist für diese ländliche Jugend zunächst etwas ziemlich Ungewohntes. Am besten halfen uns einige neue Lieder junger norwegischer Komponisten. Die Folkehöiskole sollte sich radikal für die Entdeckung musikalischen Neulandes einsetzen. Man konnte hier im Kleinen erleben: Musikalischer Radikalismus, lebendiger Klang unserer eigenen Zeit tut not, vor allem auf erzieherischem Gebiete.

Sehr viel besser gelang ein Vorstoss auf sprachkünstlerischem Gebiet, der sich aus Anlass der gewohnten Winterfeste der Hochschule ergab. Zu diesen Festen kommen an 250 Menschen zusammen; von weit her kommen sie mit Autos; ein frohes Gedränge in allen Räumen der Schule; alle 250 müssen bespeist werden; nachmittags beginnt man und endet mit den schönen alten Volkstänzen weit über Mitternacht.

An dem Vorweihnachtsfest führte eine Schülergruppe das Oberufer Hirtenspiel auf, das auch in der norwegischen Sprache seinen guten Zauber ausübte. Man spürte es deutlich in den Wochen der Vorbereitung und am Tage selbst. Für das zweite Winterfest hatten wir eine neue Schulbühne gebaut, eine Stilbühne im Kleinen, mit zwei Türmen aus Föhrenholz, die den Szenenrahmen schön und praktisch zusammenhalten. Kulissen wurden gemalt, Kostüme entworfen und geschneidert, Perücken gezupft, eine Bühnenmusik komponiert und geübt, die Spannung wuchs, überall im Hause spürte man ein konzentrierendes Element, so dass der übliche Gang der Schule eher gefördert als beunruhigt wurde. Schliesslich ging unter grossem Jubel Bjørnstjerne Bjørnsons kleines Erstlingsdrama „Zwischen den Schlachten“ über die schwanken Schulbühnenbretter. Es war eine Freude zu erleben, wie sich die Sprache mancher Schüler belebte und befreite. Der Eifer war so gross, dass wir zum Jubiläum der Schule im August Shakespeares „Sturm“ spielen wollen.

Könnte also eine Erweiterung des künstlerischen Unterrichtes wenigstens angebahnt werden, so bleibt eine der wichtigsten Aufgaben der Folkehöiskole noch zu lösen: die Neugestaltung des naturwissenschaftlichen Unterrichts. Vielleicht beginnt sie vom Garten aus.

Olaf Funderud hat in zäher und wagemutiger Lebensarbeit in Ostfold-Folkehöiskole eine Lehrstätte geschaffen, die grosse weitere Entwicklungsmöglichkeiten hat. Eine Folkehöiskole ist keine Kinderschule, sondern wird von erwachsenen jungen Menschen besucht. Es kommt hier also nicht allein auf eine geisteswissenschaftliche Selbsterziehung der

Lehrenden für ihre pädagogischen Aufgaben an (man erlebt sozusagen die Ablösung der Pädagogik im engeren Sinne an einer Folkehöiskole), sondern ein unmittelbares Vertreten der Anthroposophie — freilich in Formen, die der besonderen Bildungssituation der Folkehöiskole entsprechen — ist möglich. Was diese jungen Menschen erwarten, ist ja wirklich ein Eingeführtwerden in eine Veranschaulichung der Welt. Und diese wird heute nur real durch Geisteswissenschaft. Dabei ist wachster Freiheitssinn erforderlich und ein eindringliches Verständnis für die besondere geschichtliche Herkunft der Folkehöiskole aus den Kulturkräften des Nordens. Beachtet man dies beides auf das Genaueste, dann kann man auf einer „volklischen Hochschule“ des Nordens zur Sprache bringen, was man so gut wie auf allen Universitäten der Welt noch totschweigt.

Berichtigung

Zu dem am 9. Juni 1935 in No. 23 des Nachrichtenblattes angekündigten „Ferienkurs für Musik“ ist ergänzend zu bemerken, dass der Ort der Veranstaltung Hamburg ist.

Eurythmie-Ferienkurs in Stuttgart (Juli 1935)

Auch in diesem Sommer wird wieder ein öffentlicher Ferienkurs in Laut- und Ton-Eurythmie stattfinden und zwar in der Zeit vom 9.—30. Juli (3 Wochen). Täglich 2 Unterrichtsstunden (voraussichtlich abends von 7—9 Uhr, kann aber auch auf Vormittag gelegt werden).

Honorar für beide Kurse Mk 35.—, für einen Kurs Mk 20.—, (in besonderen Fällen Ermässigung). Die erste Stunde findet statt am Dienstag, den 9. Juli, abends 7 Uhr, im Saal der Waldorfschule, Kanonenweg 44.

Anmeldungen sind zu richten an Nanny und Gerhard Rommel, Stuttgart-Sillenbuch, Silberwaldstr. 61, Tel. 26772.

Malkurs am Goetheanum

Am Dienstag, den 25. Juni um 3 Uhr beginnt wieder der von Frau H. Boos-Hamburger geleitete Malkurs.

Niederländische Abteilung

der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft Dornach

Rezitation aus dem Mysteriendrama „Die Prüfung der Seele“ von Rudolf Steiner, VI., VII., VIII. und IX. Bild.

(Szenen aus dem Mittelalter)
durch Edwin Froböse.

Montag, den 24. Juni: 's Gravenhage.

Dienstag, den 25. Juni: Rotterdam.

Mittwoch, den 26. Juni: Amsterdam.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 22. Juni bis 30. Juni 1935

Samstag, den 22. Juni, 20 Uhr 15: Rezitation aus Rudolf Steiners Mysteriendrama „Die Prüfung der Seele“ (6., 7., 8., 9. Bild), durch Edwin Froböse.

Sonntag, den 23. Juni, 16 Uhr 30: Eurythmie, Johanni-Programm. 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 24. Juni, 20 Uhr 15: Dr. H. Büchenbacher: Rudolf Steiners Schrift „Wahrheit und Wissenschaft“ in ihrer philosophisch-anthroposophischen Bedeutung, Vortrag I.

Dienstag, den 25. Juni, 17 Uhr 15: Kolloquium über Malerei. 20 Uhr 15: Dr. H. Büchenbacher: Vortrag II.

Mittwoch, den 26. Juni, 17 Uhr 15: Dr. H. Büchenbacher: Vortrag III. 20 Uhr 15: G. Schubert: „Die geistigen Impulse in der Weltgeschichte“ III.

Donnerstag, den 27. Juni, 17 Uhr 15: Dr. H. Büchenbacher: Vortrag IV.

20 Uhr 15: Dr. Fr. Kempter: Zur Geschichte der frühen bildenden Kunst in Europa (mit Lichtbildern).

Freitag, den 28. Juni, 17 Uhr 15: Dr. H. Büchenbacher: Vortrag V. 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 29. Juni, 20 Uhr 15: *Musikalischer Studienabend*: Musik der Renaissance. Singchor: Wilhelm Dörfler. Orchester: Max Schuurman.

Sonntag, den 30. Juni, 16 Uhr 30: Eurythmie. 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 26

Nachrichten für deren Mitglieder

30. Juni 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; 1/2jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; 1/4jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; 1/2jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; 1/4jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummern 35 Cts., 30 Pfg.

Über Zusammenhänge zwischen Lebenden und Toten.

Vortrag*) von Rudolf Steiner gehalten am 16. Februar 1916
in Hamburg

(3. Fortsetzung)

Würde also ein Mensch solche Übungen machen, so würde er viel reiner leben in der Welt der Farben. Würde er für andere Sinnesempfindungen solche Übungen machen, so würde er in der Welt der anderen Sinnesempfindungen reiner leben. Aber dann würde sich bald auch etwas anderes einstellen haben, etwas anderes eintreten.

Nehmen Sie an, ein solcher Mensch würde so lebendig das blaue Himmelsgewölbe erleben, so würde er nicht bloss das Blau über sich haben, — und das ist ja noch dazu ein Blau, das sehr subjektiv ist, denn es ist ja kein Gewölbe da — sondern er würde es wie eine wohlthätige innere Halbkugelfläche über sich erleben, die überall sein seelisches Leben aufnimmt, — eine Halbkugelfläche, hinter deren Flächenhaftigkeit sich das seelische Erleben hineinfinden kann.

Menschen, die in tieferem Sinne die Welt mitleben, sprechen deshalb so, wie z. B. Jakob Böhme, der nicht sagt: wenn der Mensch das blaue Himmelsgewölbe sieht — sondern der sagt: wenn der Mensch die Tiefe sieht. Darinnen liegt das ganze Miterleben des Blau: wenn der Mensch die Tiefe sieht.

Aber es tritt eine Begleiterscheinung auf, wenn man sich so hineinlebt in das Farbenleben, dass Seelisches zugleich erglimmt, wenn die Farben da sind. Es lebt auf die Möglichkeit, einen ganz kleinen Zeitraum zu benützen, den man sonst gar nicht benützen kann.

Sehen Sie, wenn Sie einem äusseren Gegenstand entgegentreten im gewöhnlichen physischen Leben, so sehen Sie ihn; also, Sie sehen eine bestimmte Farbe. Da beginnt ja doch eigentlich Ihr Eindruck. Dann können Sie nachdenken. Dann können Sie sich eine Vorstellung über die Farbe bilden. Aber mit dem Sehen der Farbe beginnt Ihr Mitleben mit dem Gegenstande. Aber das ist nicht der Anfang desjenigen, was geschieht. Das weiss ja heute schon der äussere Laboratorium-Psychologe, dass eine gewisse Zeit verfliesst zwischen der Wirkung auf unser Auge und dem Eintreten der Vorstellung des Blau. Also das Blau wirkt zunächst auf unser Auge. Dann nehmen wir es nicht gleich wahr, sondern es verfliesst eine gewisse Zeit; dann erst wird es uns bewusst.

Sie können heute in den gewöhnlichen Büchern nachlesen, wie in den Laboratorien darüber die Versuche gemacht werden. Man konstruiert gewisse Apparate und versucht, einen Eindruck auftreten zu lassen, und hat davor das Versuchskaninchen, den Studenten. Der muss nun registrieren durch

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

einen anderen Apparat, wann er den Eindruck bekommt; sodass man den kleinen Zeitraum feststellen kann, der verfliesst zwischen gleichsam dem Anschlagen unserer Sinnesorgane und dem Bewusstwerden. Da vergeht ein gewisser Zeitraum. In diesem Zeitraum erleben wir also noch nicht die blaue Farbe z. B., wenn es sich um einen blauen Eindruck handelt; aber wir erleben in diesem Zeitraum schon den sittlichen Eindruck der Farbe. Der wirkt schon in uns. Also das, wie die Seele sich hineinergiebt in das Blau, wie das wohlgefällig aufgenommen wird, das ist schon in uns; das Seelische der Farbe, das wirkt eigentlich früher. Nur bleibt's im Unbewussten, der Mensch nimmt's nicht wahr. Und der Mensch fängt erst an, sein Bewusstsein zu entwickeln, wenn die Farbe auftritt. Er beachtet das nicht, was der Farbeindruck vorausgeht.

Denken Sie nun einmal: wenn man genötigt ist, in einer gewissen Weise auf diesen sittlichen Eindruck der Farbe, auf dieses Seelenerleben der Farbe besonders zu achten, dann stellt sich etwas Besonderes auch ein. Man muss darauf achten, wenn man notwendig hat, die Farbe gewissermassen selbst erst hinzuzutun auf irgend eine Fläche, das heisst — wenn man malt, oder wenn man überhaupt Farben vermittelt, die erst erscheinen sollen aus dem Gedanken heraus. Wenn man's mit wirklicher Malerei zu tun hat, arbeitet man ja dann aus dem seelischen Eindruck der Farbe heraus. Da macht man es nicht so, wie beim reinen Modellkünstler, dass man bloss das Modell nachmacht, sondern da weiss man: man hat diesen seelischen Eindruck hervorgerufen, da gibt man Rot hin; an einer anderen Fläche gibt man Blau hin, weil man diesen oder jenen seelischen Eindruck hervorgerufen hat.

Sehen Sie, so ist ganz die Malerei gehalten in unserem Dornacher Bau. Da ist das, was Farbegebung ist, durchaus entsprungen aus dem Seelischen, das ja erscheinen soll durch die Farben. Dadurch war aber im eminentesten Sinne notwendig, zuerst den Bau in sich zu haben als seelisches Wesen. So wie der Bau der Welt entgegengetreten wird, so ist er herausgewachsen aus dem Bau als seelisches Wesen.

Das, woraus er herausgewachsen ist, das würden die Menschen wahrnehmen am Dornacher Bau, wenn sie diesen kleinen Zeitpunkt benutzen könnten, der da verfliesst zwischen dem, dass der Bau auf die Sinnesorgane wirkt, und dem, dass der Eindruck zum Bewusstsein gebracht wird.

Aber derjenige, der beteiligt war an dem Aufbau, der muss alles, was an dem Bau an Farben und Formen ist, aus diesem kleinen Zeitraum heraus schaffen.

Ich habe Sie — ich möchte sagen — in einer wissenschaftlicheren Weise zu etwas geführt, was Ihnen vielleicht schwer erscheint. Aber man muss ja auch solche Schwierigkeiten überwinden. Es kann auch — und das kann durchaus in der heutigen Zeit noch sein — durchaus die Möglichkeit geboten werden, dass der Mensch — nun wie begnadet, und

begnadet sind wir in einer gewissen Weise immer, indem wir in der Welt drinnen stehen, dass der Mensch gewissermaßen wie begnadet doch in irgend einer Weise diesen Augenblick festhalten kann. Er sieht irgend etwas und wird doch zuweilen den Eindruck haben können, dass eigentlich schon eine Wechselwirkung stattgefunden hat zwischen ihm und dem, was er sieht, wenn er sich's zum Bewusstsein bringt. Er sieht etwas und sagt sich: es kommt mir vor, wie wenn ich's schon früher gesehen hätte, als ich es sehe.

(Fortsetzung folgt)

Der Weg in den Farbenraum

Hilde Boos-Hamburger

Im letzten Jahr konnte man öfter von um die Malerei Beflissenen die Fragen über die plastische Wirkung in der Malerei, und über den sogenannten Farbenraum aufgeworfen hören. Immer wieder muss man bei solchen Diskussionen sich dann sagen: würde nicht das edle Ross der Malerei beim Schwanz aufgezümt — würde man nämlich einmal damit beginnen, zu versuchen alle malerischen Fragen so durcharbeiten, wie Rudolf Steiner sie in einer gewissen Reihenfolge selber im Lauf der Jahre aufgerollt und behandelt hat — was bei ihm doch immer aus einer überschauenden pädagogischen Einsicht getan wurde: man würde viel leichter in alle diese Probleme hineinwaschen. Und die Fragen würden sich konsequent objektiv lösen, ohne Rätselraten, persönliche Meinungen, Sympathien und Antipathien.

Es würde der Maler — was er doch so unendlich nötig hat — für sein Gebiet auch gleichzeitig den historischen Sinn, den Sinn für ein *werdendes* Element überhaupt damit entwickeln. Er braucht diesen Sinn, wenn er untertauchen will in jene Welt von Gestaltungskräften, die in den flutenden Farben wesen und diese selber sich zu Formen verdichten und gestalten lassen. Und vor jener Welt des „Geschehens“ lässt sich nur dann mit Sprechen und Reden etwas ausrichten, wenn dieses zugleich sich mit einem aktiven Tun verbindet.

Nun ist es nicht zu leugnen: Die Malerei ist die Kunst des Zweidimensionalen. Freischwebende Farbe kann nicht anders, als sich zweidimensional manifestieren und kann nicht, auch in ihrer materiellen Verdichtung, als Pigment anders, als sich auf der zweidimensionalen Fläche ausbreiten. Sie hat es immer getan, von uralten Zeiten herauf, seit sie das erstemal von Menschenhand auf eine Wand fixiert wurde. Es wird oft eingewendet: Ja, wenn wir nicht plastische Wirkungen hervorrufen wollen in der Malerei, müssen wir zur alten ägyptischen und griechischen Flächenkunst zurückkehren?

Durch solche Fragestellungen, die aber auch nichts von historischem Sinn verraten, verwirrt man sich und anderen die Köpfe. Es ist dem Menschen heute mehr wie jemals nötig, auch Fragen stellen zu *lernen* und nicht blindlings eine Frage nach der anderen hervorrollen zu lassen.

Man betrachte doch die Malerei der Ägypter, der frühen Griechen: überall ist die Farbe eingezwängt in die Form. Man zeichnete erst seine Bildvorstellungen und füllte die Zwischenräume mit Farbe aus; immer sehr geschmackvoll, sicheren Instinktes. — Wir könnten heute noch genug davon lernen. Doch ist das eine Frage für sich. In jener alten Kunst ist die zweidimensionale Fläche lediglich als Unterlage gegeben, auf die erst gezeichnet wird. Es ist, wie wenn man auf der Fläche sitzen, kleben würde; es mussten damals die Zeichnung, die Farbe „aufgesetzt“ werden. Denn der Mensch sollte aus Entwicklungsgründen eben nicht mehr zweidimensional im Farbenmeer schwimmen, sondern musste in der nachatlantischen Zeit immer mehr mit seinem Wesen herauf-tauchen aus diesen Wassern. (Siehe Rudolf Steiner: „Wege zu einem neuen Baustil“, Philosoph.-Anthroposoph. Verlag, Dornach). Also, es ist etwas ganz, ganz anderes, was wir *heute* suchen müssen. Nur ganz aphoristisch können hier einige wesentliche Punkte herausgestellt werden:

Die künstlerische Hauptaufgabe des griechischen Menschen war bekanntlich, die Plastik nach allen Seiten hin auszubilden und zu dem wunderbaren Höhepunkt zu führen, auf dem sie die ideale Synthese verkörperte von Sinnlichem und Geistigem. Oft hat Rudolf Steiner dies dargestellt. Freilich hat nun die Malerei, wie in einer Vorwegnahme, einer Vorahnung ihrer zukünftigen Höhe, auch wunderbare und vielfältige Blüten getrieben in den letzten vorchristlichen und dem ersten und zweiten nachchristlichen Jahrhunderte. Das ist noch aus gut erhaltenen Resten zu sehen: Man denke an die odysseischen Landschaften im Vatikan zum Beispiel, an manche Stilleben, die einen an alte Holländer gemahnen können und eines sogar fast an Cézanne. Man erstaunt über die so reiche, farbige Auffassung mancher Köpfe. Und doch war es nur wie eine Vorausahnung dessen, was von heute ab, schier unfasslich in seinem Reichtum, an neuen Möglichkeiten sich bereitet.

Noch in den frühchristlichen Mosaiken kann man empfinden, wie wenn das Farbenwesen sich wiederum zurückgezogen hätte in die geistige Welt und von dort her mit neuer Kraft, in aller Herbe und Pracht herunterstrahlte auf das irdische Leben. Auch in der romanischen und frühgotischen Malerei leuchtet es in Reine aus dem goldenen Grund heraus. Aber schon in einigen Fenstern von Chartres strömt die Farbe mit dem sie durchscheinenden Sonnenlicht stärker herab in das Erdenleben herein. Und mehr und mehr öffnet sie im Herabsinkenden Blick des Menschen — oder, wenn man lieber will, kann man ebenso gut sagen: mehr und mehr öffnet sich durch sie der Blick des Menschen nach aussen, um nach und nach, bis in unsere Tage, untertauchen zu lernen in den ganzen Reichtum farbigen Naturwebens, wie es zauberhaft ausgebreitet um ihn liegt. Nie wurde solches Natursein gewaltiger geschildert als von Rudolf Steiner im „Seelen Erwachen“ bis in den einzelnen Laut hinein. Der Maler Johannes Thomasius spricht diese Worte, ganz in der Anschauung versunken:

Der hingetürmten Formen schweigsam Sein,
Es füllt den Raum, gestaltend weite Rätsel . . .

Um diese Felsen dieses Lichtesweben,
Der kahlen Flächen stummes Dasein dort,
Die Wälder, grün in blau verdämmernd hier;

Johannes' Seele soll in sich erfüllen
Die Tiefen und die Weiten dieser Welt.
Und Schöpfermächte sollen dieser Seele
Die Kraft entbinden, die den Weltenzauber
Als kunst-verklärten Schein den Herzen kündet.

In der Renaissance und von da an muss sich die Farbe nun ganz in den Dienst der Materie und der Form stellen. Sie wird der Plastik Dienerin dadurch, dass sie auf die Fläche Hell-Dunkelwirkungen als räumlich-körperhafte hinzaubert und *muss* so in die dritte Dimension versinken, um diese später wieder zu überwinden und erst dann ihr eigenes Wesen, auch im irdischen Leben, offenbaren zu können. Erst durch Goethe, durch Philipp Otto Runge kann sie beginnen frei zu atmen. Doch da letzterer so früh starb, konnten noch nicht die Konsequenzen seines Erlebens und Wissens als des einzigen Malers, der Goethe begriff, sich auswirken. So ringt dann die Farbe um ihr Wesen in der menschlichen Seele im Impressionismus, im Expressionismus. Hätte Rudolf Steiner ihr keine Heimat in der Anthroposophie gegeben, sie läge von neuem eingesargt in der „neuen Sachlichkeit“.

Nun hat Rudolf Steiner gezeigt, wie man lernen müsse, mit der frei schwebenden Farbe zu leben. Indem man das versucht, kommt man sofort zum Erlebnis ihres Schreitens, ihres Übergehens in innere, musikalische Bewegung. Darüber wurde versucht einiges Nähere zu zeigen in einem Aufsatz der Schreiberin dieses Artikels. „Um die reinen Ausdrucks-

mittel in der Malerei“ (Goetheanum, 12. Jahrgang, Nr. 15). Übt man nach dieser Richtung, so stellt sich ganz von selbst die Anschauung mit ein, dass Gelb und Rot einem entgegen kommen, Blau sich entfernt. Da ist man dann mitten drin im Erleben der allbekannten, einfachsten Farbenperspektive, von der Rudolf Steiner sagt, sie sei das einzige Mittel, durch das in der Malerei *berechtigter* Weise die dritte Dimension, das Räumliche dargestellt werden könne. Man steht dann sozusagen im Farbenraum, jener eigentümlichen Räumlichkeit, die so ganz anderer Art ist als alles, was man sonst als Raum empfinden kann. Und doch bleibt als *Materialgrundlage* die zweidimensionale Fläche. (Rudolf Steiner spricht es wörtlich so aus: „Zum Material des Malers gehört auch die Fläche. Zuerst hat man die Fläche. Und dass man auf der Fläche arbeitet, das zählt man zum Material des Malers. Der Künstler aber muss vor allem sein Materialgefühl haben“). Gewiss lässt sich das vorhin Erörterte auch so formulieren: Man sei von der zweidimensionalen durch die dreidimensionale nun in die vierdimensionale Sphäre geschritten. Warum nicht? — Doch ist die Formulierung auch hier nicht die Hauptsache, sondern das Erlebnis im Tun, das sich dann auf mehrere Weise beschreiben lässt. *Man kommt nicht in den „Farbenraum“, ohne die zwei- und dreidimensionale Welt durchschritten zu haben, darauf kommt es an.* —

Wichtig wäre es, sich klar zu machen, dass zum Beispiel insbesondere französische Impressionisten (ich denke an gewisse Bilder Pissaros, Monets) vielfach nicht plastisch malten. Doch verwandten auch sie nicht *reine* Farbenperspektive, sondern Luftperspektive. (Siehe Albert Steffen: Der Künstler und die Erfüllung der Mysterien. Kapitel: Vier Perspektiven in der Malerei. Verlag für schöne Wissenschaften, Dornach-Stuttgart).

Aber Luftperspektive hat es immer nur zu tun, da sie für die Anschauung im Zusammenwirken eines trüben und hellen Mediums entsteht, mit der Frage des Hell-Dunkel als primärer Erscheinung. Während man es in der Farbenperspektive primär mit der Farbe zu tun hat. Wenn auch subtile, so sind dies doch ausserordentlich wichtige Unterschiede; beachtet man sie nicht, so wird es nie und nimmer gelingen „von der Farbe in die Form zu kommen“. *Arbeitet man überhaupt erst aus der Hell-Dunkel Empfindung heraus, so kommt man nicht zur Farbe.* Darüber müsste sich eben jeder einzelne Maler fortwährend klar werden, es ist dies eine Schulungsfrage. (Der akademisch gebildete Maler arbeitet immer aus der Hell-Dunkelempfindung heraus, dazu ist er erzogen worden. Dadurch hat er aber auch, ist ihm dies klar geworden, die Möglichkeit, sich bewusster und selbständiger umzustellen auf die Farbe hin, als der nicht akademisch Gebildete). Arbeitet man aber von der, auf der zweidimensionalen Fläche *flutenden*, nicht schon verfestigten, Farbe aus, so kommt man notwendigerweise *auch* zu den richtigen Werten des Clair-Obscur. Ständig muss man versuchen sich klar zu werden, wenn man Getanes betrachtet, ob das reine Farberleben vorwaltet, oder das Hell-Dunkelerlebnis.

Man muss es nur probieren, aber nicht nur ein- oder zweimal. Man übe es konsequent durch ein bis zwei Jahre hindurch als Beginn. Dann werden wir mit der malerischen Arbeit besser und schneller fortschreiten, als man es heute noch erwarten kann.

Ein berechtigter Einwand für die um die Malerei Besorgten ist derjenige, zu sagen: Das Ergebnis bisher gesehener Studien, die nur von der Farbe her gearbeitet sein sollen, zeigt, dass man auf diesem Wege aus dem Tonempfinden (Hell-Dunkel) herausfalle. Dieser Einwand ist voll berechtigt. Er betrifft aber nicht die oben gemachten Anregungen. Solche, tonig zerrissene Arbeiten entstehen nämlich oft aus einem *allzu einseitigen* Studium an den Skizzen Rudolf Steiners, wenn man sie nicht genügend ihrem Werdeprozess nach zu erleben versucht beim Übersetzen aus dem Pastellmaterial in das

Aquarell. Denn wenn man stückweise den von ihrem Schöpfer geformten Farbfleck kopiert, im Versuch, die Farbe in ihrer Intensität zu steigern, so gerät man leicht in eine Verfestigung und Isolierung des einzeln geformten Farbfleckes. Dieser gestaltete Farbfleck wird dann in sich als hell-dunkles Gebilde gearbeitet (weil keine zweite oder dritte Nachbar- oder Komplementär-Farbe darin webt) und kann dann notwendig, wenn mehrere einzelne solcher Farbflecke für sich herausgebildet worden sind, nicht mehr leicht (besonders von nicht akademisch gebildeten Schülern) in harmonische Tonverhältnisse mit den anderen gebracht werden. Diese Gefahr jedoch wird leicht überwunden, wenn man gerade beim Studium an Rudolf Steiners Skizzen so vorgeht, dass man vom Beginn des Auftragens schon der ersten differenzierten Farbflächen darauf sieht, dass immer ein Gleichgewichtszustand in ihren Werten herrsche. Nur dann wird man — und zwar für denjenigen, der nie in solcher Art daran übte in ungeahnter Weise — in ein gesetzmässiges Zusammenwirken der bestimmten Farbklänge und Farbnuancen eintauchen und sein Farbempfinden mit Erfolg daran verfeinern und schulen. Und dies ist das Erste und Primitivste, was daran zu lernen ist. Von den vielen anderen Seiten ist in diesem Rahmen nicht zu sprechen: kann sie doch jeder selber finden, wenn er nur wirklich schauen will. Alle Skizzen Rudolf Steiners im Zusammenhang mit seinen Vorträgen verarbeitet, sind schon der Keim für die „neue Malerei“. Man „nehme jene wahr“ und „bedenke“ seine Worte: Beides zusammenwachsend wird zum Pocher, durch den sich das Tor in den „Farbenraum“ öffnet.

Eine Bitte

Im Mitteilungsblatt vom 31. März 1935 wurde im Zusammenhang mit den Spenden für den Bau die Bitte ausgesprochen, freundlichst die *Kurven des Jahreslaufs* zu beachten, und gebeten, vor Eintritt der Sommer- und Ferienzeit freundlichst dafür Sorge tragen zu wollen, dass die Spendenkurve während dieser Monate keine Abwärtsschwankungen zeigen möchte, sondern dass gerade während dieser für uns sehr arbeitsreichen Zeit diese Kurve eher einen so notwendigen, schönen Anstieg verzeichnen könne. Wir möchten deshalb im jetzigen Augenblick an die Landesgruppen, Zweigleiter, Goetheanhelfer und alle Mitglieder die herzlichste Bitte richten, diesen Kurven rechtzeitig ihre besondere Liebe und Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Mitteilung

Dem „Goetheanum“ und Mitteilungsblatt der letzten Woche lag das umfangreiche Programm der *Sommertagungen* am Goetheanum bei (4.—19. August). Wir möchten nun die Zweigleiter herzlich bitten, bei den nächsten Zweigabenden auf diese Veranstaltungen hinzuweisen und eventuell auch die Programme an geeigneter Stelle im Zweigraum anzuschlagen. Weitere Programmformulare können jederzeit vom Sekretariat bezogen werden.

Sommersemester

Wir möchten nochmals an die folgenden Juli-Veranstaltungen erinnern:

Arbeitswochen vom 1. Juli bis 27. Juli, Thema: „Rudolf Steiners Philosophie der Freiheit als Grundlage anthroposophischer Arbeit“.

Deutsche pädagogische Veranstaltung vom 22. Juli bis 3. August.

Englische pädagogische Veranstaltung vom 8. Juli bis 3. August.

Ausserdem weitere Vortragsreihen, durchlaufende Kolloquien und Kurse. Programme mit Einzelangaben über das Sommersemester sind jederzeit vom Sekretariat zu haben.

Marionetten-Theater „Felicia“

Auch während der *Sommer-Tagung* finden Aufführungen des Marionetten-Theaters statt. Die genauen Daten werden noch bekannt gegeben.

Sommerkurs für Geige

Vom 15. Juli bis 15. August findet in *Dornach* ein Sommerkurs für Geige durch Karl von Baltz statt, an welchem sich auch Laien beteiligen können.

Anmeldungen an Karl von Baltz, Wien III. Obere Weissgerber-Strasse 5-II

Botanischer Ausflug

Unterzeichneter gedenkt Sonntag, den 30. Juni, Morgens 9 Uhr 30 für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft einen 1—2stündigen botanischen Ausflug in die Umgebung von Dornach zu machen.

Versammlung punkt 9 Uhr 30 bei der Post in Dornach.

Dr. A. Usteri

Ferienkurs für Mediziner

im Sanatorium Wiesneck, Buchenbach bei Freiburg i. Br.

Am 30. Juni, abends, beginnt ein Kurs für Medizinstudierende. Es werden einführende Vorträge und gemeinsame Besprechungen abgehalten, sowie einführende Betrachtungen in Botanik und Eurythmie. Dauer 3—4 Tage. Wegen Unterkunft wende man sich an

Dr. Fr. Husemann.

Verband anthroposophischer Ärzte in Deutschland

Am 6./7. Juli 1935 wird in *Mannheim*, Schwarzwaldstrasse 19, bei Frau Dr. Kacer-Krajca, eine ärztliche Zusammenkunft stattfinden.

Thema: *Epilepsie*.

Anmeldung von Referaten erbeten an Dr. Fr. Husemann, Sanatorium Wiesneck, Buchenbach i. Br. — Anfragen wegen Unterkunft an Frau Dr. Cl. Kacer-Krajca.

Medizinische Tagung in Dornach zu Michaelis 1935

In der Woche vor Michaelis (22. bis 29. September) wird in demselben Rahmen wie im vorigen Jahre eine Tagung für *Ärzte* und *Medizinstudierende* stattfinden. Bei genügender Beteiligung sollen auch in den zwei vorangehenden Wochen *Arbeitskurse* eingerichtet werden (z. B. für Botanik, Mineralogie, oder zum gemeinsamen Studium der grundlegenden Schriften).

Anmeldungen von Referaten und Vorschlägen nehmen entgegen: Für den „Verband anthroposophischer Ärzte in Deutschland“: Dr. med. F. Husemann, Sanatorium Wiesneck, Buchenbach i. Br., für die Schweizer Ärzte: Dr. med. H. Zbinden, Zürich, Plattenstr. 33.

Mitteilung der Plastik-Schule am Goetheanum

Es finden fortlaufend statt plastisch-architektonische Studien nach den Modellen von Dr. Steiner. Kurse für Anfänger und Künstler, täglich von 3—5 Uhr.

Anmeldungen bitte im Sekretariat.

Parallel zu diesen Studien: Ausbildung im Holzschnitzen, im Entwerfen von innenarchitektonischen Gegenständen, Keramik, Grabsteinen und dergleichen.

Oswald Dubach

Sommerkurs für Malerei

In Beantwortung der an mich gerichteten Fragen, wo ich meinen Sommerkurs für *Malerei*, *Malpädagogik* und *Studium der Kuppelmalerei des ersten Goetheanums* halten werde, teile ich mit, dass er diesmal am Goetheanum stattfinden wird. Der Zeitpunkt wird nach den Wünschen der Teilnehmer bestimmt. Anmeldungen per Adresse Goetheanum an

Frau Margareta Subaschnikoff-Woloschin.

Richtlinien der Malergruppe am Goetheanum

1. Die Malergruppe ist ein Zusammenschluss auf örtlichem und sachlichem Felde gemäss Ziffer 11 der Prinzipien. Sie setzt sich zusammen aus Mitgliedern der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, die von Beruf Maler sind, am Goetheanum wohnen und sich bereit erklären, an der Lösung der dort gestellten Aufgaben mitzuwirken.

2. Auswärtige Maler können als Gäste der Gruppe beitreten und haben dann bei ihrer Anwesenheit am Goetheanum die gleichen Rechte wie die Mitglieder.

3. Die Mitglieder wählen alle zwei Jahre aus ihren Reihen einen Arbeitskreis von fünf Malern, die die laufenden Arbeiten erledigen. Diese bedürfen der Bestätigung des Vorstandes. Der Vorstand hat das Recht, ihm geeignet erscheinende Persönlichkeiten zur Wahl vorzuschlagen.

Sozialwissenschaftliche Texte

von Dr. Rudolf Steiner

Als weiteres Studienmaterial zur Sozialwissenschaft ist in der Ausstattung des „Nationalökonomischen Seminar“ und des „Rednerkurs 1921“ ein erstes Heft „Sozialwissenschaftliche Texte“ von Dr. Rudolf Steiner erschienen. Es enthält Wortlaute Dr. Steiners aus Vorträgen und Besprechungen vom Januar 1919, die — historisch und inhaltlich — eine Brücke von den sozialen Zyklen LI und LII zu den „Kernpunkten“ bilden.

Das angekündigte Heft kann zum Preise von Fr. 2.80 oder RM 2.25 (mit Porto und Verpackung Fr. 3.10 oder RM 2.50) bezogen werden bei

Verein für Sozialwissenschaft, Dornach.
Postcheck: Basel V 10 290, Karlsruhe 70 355.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 29. Juni bis 7. Juli 1935

Täglich ab 9 Uhr 30 Veranstaltungen der Arbeitswochen vom 1.—27. Juli.

Samstag, den 29. Juni, 20 Uhr 15: *Musikalischer Studienabend*: Musik der Renaissance. Singchor: Wilhelm Dörfler. Orchester: Max Schuurman.

Sonntag, den 30. Juni, 16 Uhr 30: *Eurythmie*.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 1. Juli, 20 Uhr 15: *Literarischer Abend*.

Dienstag, den 2. Juli, 20 Uhr 15: Dr. H. Poppelbaum: „Die Gliederung des Menschenwesens“.

Mittwoch, den 3. Juli, 17 Uhr 15: Kolloquium über Malerei.

20 Uhr 15: G. Schubert: „Die geistigen Impulse in der Weltgeschichte“ IV.

Freitag, den 5. Juli, 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 6. Juli, 20 Uhr 15: Vorlesung aus „Wilhelm Meisters theatralischer Sendung“ von Goethe durch Ida Rüchardt.

Sonntag, den 7. Juli, 16 Uhr 30: *Eurythmie*.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 27

Nachrichten für deren Mitglieder

7. Juli 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummern 35 Cts., 30 Pfg.

Über Zusammenhänge zwischen Lebenden und Toten.

Vortrag*) von Rudolf Steiner gehalten am 16. Februar 1916 in Hamburg

(4. Fortsetzung)

Sie werden vielleicht alle Bekanntschaft gemacht haben mit dem, dass man gewissermassen einem Wesen oder Gegenstand gegenübertritt und so das Gefühl hat: es ist nicht erst dann da, wenn es einen Eindruck auf das Bewusstsein macht, sondern es hat sich genähert, es ist uns nahe gekommen. Das Heranschleichen — könnte man sagen — man kann es zuweilen bemerken. Für das gewöhnliche Leben aber liegt das, was so in diesem kleinen Zeitraum stattfindet, schon durchaus jenseits des Bewusstseins, jenseits der Schwelle.

In dem Augenblick, wo man sich zum Bewusstsein bringen kann das, was so gerade jenseits der Schwelle des Bewusstseins liegt, macht man eine wichtige geistige Entdeckung. Ich will es in einem speziellen Fall noch einmal vor Augen bringen. Eine Anzahl von Ihnen hat ja die Sache schon gehört. Ich habe es vielleicht auch hier schon erwähnt: Im vorigen Jahre starb ein Knäblein in der Nähe des Baues, wurde zerdrückt von einem Möbelwagen. Der Ätherleib dieses Knäbleins ist mit dem Dornacher Bau vereint, bildet die Aura des Dornacher Baues, lebt in der Aura des Dornacher Baues. Und wenn man künstlerisch zu schaffen hat an dem Dornacher Bau, dann kommen Kräfte aus diesem Ätherleib, der vergrössert natürlich dann erscheint. Man fühlt in sich diese Kräfte, wie man seelisch den Bau fühlt.

Warum ist denn das? Sehen Sie, das ist aus dem Grunde, weil in der Welt, von der ich eben gesprochen habe, die immer um uns ist, die wir nur nicht wahrnehmen, da sie unbeachtet bleibt, bevor der Eindruck an uns kommt, die Ätherleiber der Toten enthalten sind, auf die die Toten hinschauen. Was die Toten von unserer Welt sehen, worauf die Toten schauen, das ist in der uns umgebenden Ätherwelt enthalten. Und wir würden es sogar immer schauen, wenn wir gewissermassen schauen könnten, bevor wir in der physischen Welt schauen, wenn wir nur ein wenig diese Schwelle übertreten könnten.

Das hindert aber nicht, dass die Toten durch dasjenige, was sie zurückgelassen haben, immer wirksam sind in dieser Welt. Uns umgibt eine Welt, in der die Ätherleiber der Toten leben. In irgend einer Weise sind sie mit ihr verbunden. Und nur weil dasjenige, was im Äther lebt, erst an unseren physischen Leib anschlagen muss, und den Apparat des physischen Leibes in Bewegung setzen muss, nehmen wir dieses gewaltige Umwobensein von dem, was von den Toten in unserer Welt ätherisch vorhanden bleibt, nicht wahr. Dieses Gefühl

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

müssen wir uns aber aneignen, dass unsere Welt bereichert werden muss für unsere Vorstellungen um dasjenige, was zunächst in dieser ganzen Ätherwelt durch die Ätherleiber der Toten vorhanden ist.

Die Toten selber sind ja zunächst nicht in dieser Welt drinnen, nur ihre zurückgebliebenen Ätherleiber. Die Toten selbst können wir auf so leichte Art nicht finden — obwohl diese leichte Art auch schwierig ist.

Die Toten selber leben also weiter, nachdem sie ihren Ätherleib abgelegt haben, in ihrem astralischen Leib und in ihrem Ich. Sie können ermessen, wie wir unsere Vorstellungen umgestalten müssen, wenn Sie in Betracht ziehen, dass ja alles Gedankenhafte mit dem Ätherleib, der in die äussere Ätherwelt geht, von uns abgesondert ist. Das Gedankenhafte bleibt uns nicht nach dem Tode, was wir hier in unserem physischen Leibe aufgeschichtet haben. Das Gedankenhafte wird eine Aussenwelt. Der Tote sieht auf seine Gedanken nach dem Tode nicht so hin, wie er hinsah etwa auf Gedanken, die er sich während des Lebens gebildet hat, und an die er sich dann erinnert, die er aus seinen Untergründen heraufbringt. Der Tote sieht auf seine Gedanken wie auf ein ätherisches Gemälde hin, und sieht auf seine Gedanken draussen in der Welt. Gedanken sind etwas Äusserliches für denjenigen, der durch die Pforte des Todes gegangen ist. Gedanken sind da draussen. Dasjenige, was hier sich uns offenbart durch Gefühl und Wille, das bleibt mit unserer Individualität verbunden. Das lebt dann weiter in unserem astralischen Leib und in unserem Ich.

Unser Ich entzündet sich zum Selbstbewusstsein durch die Anschauung des Momentes des Todes. Unser astralischer Leib entzündet sich dadurch, dass die Gedanken in dem Gemälde vor uns sind, sich in unseren astralischen Leib hineindrängen. Wir erleben sie dadurch in unserem astralischen Leib.

Aber hier im physischen Leib erleben wir Gedanken so, dass wir sie von innen heraus holen. Nach dem Tode erleben wir Gedanken so, dass wir auf sie hinblicken wie auf Sterne, oder wie auf Welten, oder auf Berge, und sie machen auf uns einen Eindruck, und den Eindruck empfangen wir, und erleben ihn in unserem astralischen Leib und in unserem Ich. Also gerade das Umgekehrte ist der Fall. Während wir Gedanken hier etwas Innerliches nennen, müssen wir sie nach dem Tode ein Äusserliches nennen. Wir leben, aufgegangen in die Welt, ausgeflossen in die Welt.

Das ist wichtig, dass wir das einsehen, dass wir nicht uns der Vorstellung hingeben, als ob die Welt nach dem Tode nur so etwas wäre wie eine feine, dünne Wiederholung der physischen Welt hier, wie man es oftmals in spiritistischen Kreisen annimmt. Sie ist etwas ganz anderes. Sie ist schon deshalb etwas ganz anderes, weil unsere Gedanken Wesen ausserhalb uns sind.

Nun, gerade wenn man solche Vorstellungen sich vor die Seele führt, dann merkt man, dass man nicht nur, ich möchte

sagen, ein wenig Vorurteilslosigkeit braucht, um sich mit der Geisteswissenschaft einverstanden zu erklären, sondern dass man auch eine gewisse Möglichkeit haben muss, die Begriffe flüssig zu machen, die Begriffe etwas zu verändern, dass man nicht den Anspruch erheben darf, mit den Begriffen, die man hier hat, auch dasjenige sich vorstellen zu können, was in der geistigen Welt darinnen ist.

(Fortsetzung folgt)

Zur Taufe von Peter Andreas Geering am Johannestag 1928

(gestorben am Johannestag 1935)

Nieder aus des Äthers blauer Ferne
Stiegst du von deinem lichten Sterne,
Und du fandest, die in Liebesnächten
Deinem Geist ein irdisch Kripplein flechten.

Und der Erde aus des Himmels Weiten
Nahest du in heiligen Weihezeiten,
Denn es war in winterlichen Gauen
Hell der Stern von Bethlehem zu schauen.

Heute nun, von priesterlichen Händen
Werden dir geschenkt die Gnadenspenden,
Deine Seele auf den Pilgerreisen
Unentwegt auf deinen Stern zu weisen.

Wieder stehst du unter gutem Zeichen,
Da dir Engel ihre Gaben reichen:
Bei der Sonnenstunde goldnem Schlage,
An des Täufers, am Johannis-Tage!

Werde, was erfloss aus Erdenschale,
Dir ein Symbolum vom heiligen Grale,
Und was du empfindest als Lichtgedanken,
Mög als Rosen um dein Kreuz sich ranken!

*

Johannestag 1935

Wie strahlt das Feld in Sonnenpracht:
Johannistag!
Johannisnacht:
Der Donner kündigt Blitz und Schlag!

Von Blumen wogt die weite Welt
Am Hang, im Tal.
Der Schnitter fällt
Mit harter Hand sie ohne Wahl.

Wie hast du leer mein Feld gemacht,
O Schnitter Tod,
Und über Nacht
Das Herz gestürzt in Leid und Not!

*

Totenwache

Kniete stumm an deiner Bahre;
Eingebettet du in Rosen,
Über uns im Uferlosen
Sternennacht, die wunderbare.

Schweigen sollten Schmerz und Zähnen.
Zarte, liebende Gedanken
Möchten freundlich dich umranken,
Leitend dich in Friedens-Sphären.

Und mich frug ein leises Ahnen:
Führ' ich — bin ich der Geführte?
Und mein tiefstes Wesen spürte
Deiner Blicke stummes Mahnen.

Warst auf Erden wohl ein Kleiner;
Doch du sprengtest früh die Pforten,
Strebtest nach geweihten Orten
Als ein Grosser, als ein Reiner.

Halt noch immer deine Hände,
Lass von dir mich führen gerne.
Tröstlich winken uns die Sterne
Aus der Ewigkeit Gelände.

Als die Sterne sacht verglommen,
Liess ich dich, du ernster Wandrer.
Bin gestärkt und als ein Andrer
Ins verwaiste Tal gekommen.

R. Geering-Christ

Mitteilung zum Druck der 7. Schulschizze Rudolf Steiners, der „Madonna“

Maria Groddeck

Zu Ostern ist die 7. und damit die letzte der Skizzen im Druck erschienen, die Rudolf Steiner einmal für den Malunterricht unserer Schule gegeben hat. Diese „Madonna“ ist ohne Frage die künstlerisch schönste der Skizzen, die einzige, die noch im letzten Jahre, 1924, entstanden ist. Rudolf Steiner hatte vor, die gleiche Skizze noch einmal in Wasserfarben auszuführen, wozu es nicht mehr gekommen ist. Der Direktor des Verlages Hanfstaengl, der die Originalskizzen immer zum Druck persönlich abholte und zurückbrachte, hätte gerade dieses Bild seiner Schönheit wegen gern vorangehend drucken lassen. Für uns aber galt der Gesichtspunkt, dass in der Reihenfolge der Skizzen doch ein bestimmter Schulungsweg für jedermann, der ihn eben gehen will, gegeben ist. Und so mussten wir diese „Madonna“ für zuletzt aufheben, da sie in der Stufenfolge als letztes und gewissermassen als Krönung steht. Die Serie ist erst durch diese Skizze vollständig, da hier wiederum eine ganz neue Wegrichtung eingeschlagen wird. Sie ist also als Ergänzung durchaus notwendig.

Die ersten Skizzen („Sonnenauf- und -untergang“) wurden gegeben, nachdem die Schüler zwei Jahre lang aus der Farbe heraus gemalt hatten und mit den Qualitäten der Farben im Sinne Goethes vertraut waren. Diese Skizzen sollten nun einen Erziehungsweg weisen zu einem neuen konkreten Anschauen und Erleben der Natur, zu einer Erkenntnis der Urphänomene in den einzelnen Erscheinungen — auch im Sinne Goethes. So wirkt beim Sonnenauf- und -untergang die ätherische Aus- und Einatmung der Erde in Gestaltung und Farbe mit hinein. Ganz anders ist nun der Ausgangspunkt bei der letzten Skizze.

Rudolf Steiner legte zuerst in breiten Flächen zwei Farbtöne nebeneinander: Blau und Gelb. Er erklärte dann, indem er das umgestürzte Kästchen mit farbigen Tafelkreiden überprüfte, dass er eine dritte Farbe brauche, die nicht vorhanden sei. So wolle er sie durch Mischung von zwei Farben geben. Es war eine zarte Fliederfarbe, deren Ursprung aus einer Mischung von einem rötlichen und einem bläulichen Tone deutlich auf der Skizze wahrzunehmen ist. Dann sagte er, sich umwendend, dass dies nun ein Ganzes sei, wobei jeder, der Farbgefühl habe, empfinden müsste, dass hier nichts dazu gesetzt werden könnte; denn diese drei Farben gehörten ebenso zusammen wie z. B. drei Töne bei einem Dreiklang in der Musik. (Diese Malerei entstand am 28. Februar 1924 und am 27. Februar war der sogenannte Toneurythmiekursus beendet worden, der dann unter dem Titel „Eurythmie als sichtbarer Gesang“ erschienen ist. Etwas von dieser eurythmischen Musikalität schwingt in dem Bilde mit.) Nun wolle er, fügte Rudolf Steiner hinzu, etwas aus diesen drei zusammengehörigen Farben herausgestalten. Aus dem hellen Lila entstand ein Kinderköpfchen, aus dem Gelb ein

darüber geneigtes Antlitz. Die Hand, die das Kind umfasst, ging in ein wärmeres Orange über, damit es recht liebevoll würde. Die Augen aber und die Konturen des Gesichtes der Mutter sollten in Rot ganz besonders liebestrahrend wirken. So erklärte Rudolf Steiner die fortschreitende Malerei. Denn es solle die „Mutterliebe“ zum Ausdruck kommen. Aus dem Blau heraus entstand dann der umhüllende Mantel der Mutter. Durch Überführung der Farben, Ausradieren und Fortwischen der ursprünglich ganz ungestaltet nebeneinander gesetzten Farbtöne ergab sich ein besonderes Ineinanderspiel reizvoller Farbenüancen von grosser Durchsichtigkeit.

Mit dieser Skizze ist also ein ganz neues, *objektives* aus der Farbe Heraus-Gestalten gegeben. Es ist an den Anfang des Unterrichts auf einer höheren Stufe wieder angeknüpft worden. Früher setzten die Schüler die Farben nach Belieben nebeneinander und sahen, was dabei gewissermassen sich gestalten wollte. Ebenso rein aus der Farbe heraus ist dieses Bild entstanden. Doch ist hier das Motiv und der dazu gehörige Farbenakkord bewusst vorausgesetzt. Ein ganz neues Phänomen ist also mit dieser Skizze gegeben. Wer dies Phänomen der Farben versteht und erfasst, vielleicht noch befruchtet durch das Studium von Goethes schöner Abhandlung über „Die sinnlich-sittliche Wirkung der Farbe“, kann beliebig andere Motive finden und gemäss den entsprechenden Farbenakkorden gestalten. Hier herrscht nicht Willkür, sondern Gesetz, das Gesetz der Farbe und des Farbenzusammenklanges. Das ist ein Gesetz von ebensolcher Objektivität wie irgend ein Naturgesetz. Wie in diesem Farbindreiklang die Realität der Mutterliebe zu einem künstlerisch-objektiven Ausdruck kommt, so fanden dann die Schüler andere Zusammenhänge für andere Motive, z. B. für eine „Pieta“. Zu den Resultaten, die sich in der Auswirkung der gegebenen Skizzen im Malunterricht zeigten, hat Rudolf Steiner sich stets mit der allergrössten Zufriedenheit ausgesprochen.

Die 7 Skizzen bilden zusammen dadurch eine Totalität, dass bei den ersten sechs von der Erkenntnis und Gestaltung der Naturphänomene ausgegangen ist, bei der letzten aber von einer seelisch-geistigen Realität, die sich zu einer künstlerisch gestalteten Farbenimagination verdichtet.

Interessant ist es, diese Skizze mit der Eurythmie-Figur zu vergleichen, die Rudolf Steiner für den Laut „B“ gegeben hat. Es ist der Laut, der im Tierkreis zum Sternbild der „Jungfrau“ gehört. Die Geste dieses Lautes hat etwas schützend Umhüllendes, wie wenn man ein Kind trägt oder umfasst. Rudolf Steiner riet, kleineren Kindern, wenn sie den Laut lernten, etwas in den Arm zu legen, damit er ihnen voll zum Erlebnis käme.

Nun ist dieser Laut in den gleichen Farben gegeben wie die Madonna der Skizze: das Kleid ist gelb, der Schleier blau, der Charakter, der sich in der Anspannung der Muskeln ausdrückt, ist rot angedeutet. So kommt die geistige Realität auch auf anderem Wege zu der gleichen Erscheinung. Das Studium dieser Eurythmiefiguren hat Rudolf Steiner nicht nur Eurythmisten geraten, sondern hat es als notwendig für jeden Waldorflehrer hingestellt, weil dadurch die Grundlage sowohl eines allgemein künstlerischen Empfindens wie eine Erkenntnis des inneren menschlichen Organismus erworben werde. Eine psychologische Physiologie könne daran gelernt werden. Und eine solche physiologische Erkenntnis, von einer neuen künstlerischen Seite her, wäre gerade für den Maler von Wichtigkeit, wenn er in diesem Sinne Motive gestaltet, nicht von der naturalistischen Seite her, sondern aus einer geistigen Realität heraus.

Gemäss seiner künstlerischen Erlebnisfähigkeit und individuellen Eigenart wird zwar jeder auf verschiedenem Wege, aber doch zu einem gleichen objektiven Endergebnis kommen. Bei den beiden ersten Baumskizzen habe ich in Zusammenhang mit der Erdatmung auf Segantini hingewiesen. Mancher, der ihn als einen grossen Naturmaler gelten lässt, wirft ihm unkünstlerische, abstrakte Symbolik vor, wo er

auf die andere Seite gelangt. (Musste sich doch z. B. die Kunstkommission anlässlich der grossen Basler Segantini-Ausstellung gegen das „Lob“ verwahren, eine geschmackvolle Auswahl getroffen zu haben durch Weglassung dieser Richtung bei Segantini. Sie habe selbstverständlich nach Totalität gestrebt, aber diese Bilder nicht bekommen können.) Es ist gerade besonders grossartig, wie Segantini zu der Gestaltung dieses Motives der Mutterliebe kommt, wie er durch die Intensität seines Naturerlebens hier auf die andere Seite durchbricht. Sind doch beide Ausgangspunkte wie zwei Seiten eines Tunnels, so dass man von der einen Realität zu der anderen durchstossen kann. Auf eine wahrhaft griechisch-germanische Weise, doch christlich erhöht, verehrt Segantini die Natur als eine Gottheit, vor der er anbetend kniet, deren Blut er berauscht in seinen Adern pulsieren fühlt. Er fordert, dass der Künstler einen freien Weg habe „zu den lauterer und immer frischen Quellen der Natur, die ewig jung, ewig schön, ewig jungfräulich ist. Hier ist die heilige Gebärmutter der Kunst, in der sich der Gedanke befruchtet und fort-pflanzt.“ Auch für ihn ist also die Natur eine wahre „Künstlerin“ und Kunst — im Sinne Goethes — Fortsetzung der Natur. So bringt Segantini ein wunderbar grossartiges Naturerlebnis zu der Imagination der Mutter mit dem Kind auf dem Schosse. Als er einmal den äussersten Grat einer Alp erklimmen wollte und noch einige Schritte zum Gipfel fehlten, sah er plötzlich gegen den strahlend blauen Himmel eine Blume von wunderbarer Schönheit und Leuchtkraft vor sich. Auf dem Bauche am Abhang liegend, versenkt er sich in das licht-umstrahlte Wunder, das sich von der azurnen Bläue des Himmels abhebt. Die fromme, mystische Versenkung in das Blau und die Blume lassen das Wunder einer Verwandlung vor sich gehen. Ins Riesige wächst die Blume, sie wird zu einer Frauengestalt, der Stengel zum Ast, an dem sie lehnt, aus dem Kelch wächst die Frucht, die sie auf dem Schosse trägt („Frucht der Liebe“ heisst das Bild heute), das „göttliche Kind“ (so war ein früherer Titel des Bildes). Selbst das Pistill verwandelt sich, nämlich zu dem roten Apfel, den das Kind in den Händen hält. Ätherische Bläue, Sonnenglanz und Himmelsnähe auf einem hohen Berggrat lassen den Versunkenen eine reale Imagination erleben. „Da un Giore del Alpe“ hat Segantini das Bild nach seiner Herkunft zuerst genannt. Bei der Erklärung des heutigen Titels fügte er später einmal hinzu: „*Malerische Farbenakkorde*, durch eine Alpenblume angeregt.“ Mit so sinnlicher Kraft und Fülle ist das Bild hingestellt, dass man an ein naturalistisches Modell glauben könnte. Vielleicht spricht die Glanzkraft der himmlischen Bläue und des flutenden Lichtes noch dem tiefer Schauenden seine überirdische Entstehung aus, wie das Blau und Gold der frühchristlichen Madonnen. Segantini, den man den Maler der Mutterliebe nannte, hatte aber — nach dem Ursprung dieses Erlebnisses — das Bedürfnis, diese Gestalt noch einmal zu malen und sie über das Irdische hinauszuhoben. Hoch in dem Geäst des Baumes, mit dessen Zweigen das sie umfliessende Haar gewissermassen verwächst, lässt er sie zwischen Himmel und Erde schweben. Die Entrückung aus dem Natur- und Blutszusammenhang deutet er in den ersten Namen dieser Bilder an: „Dea Christiana“ und „Caritas“. Im Augenblick eines extatischen Naturerlebnisses offenbarte sie sich ihm im Ätherblau, die Erdenmutter. Als Göttin Natura hätte der Grieche ihr Wesen ausgesprochen. Dem durchchristeten Naturanbeter, der sich an das Herz der Erde geworfen hat, zeigt sie sich als himmlische Liebe, als christliche Göttin, als göttliche Mutter. — Künstlerische Imagination und geistige Realität begegnen sich.

Einem anderen Künstler offenbart sich in einem gewaltigen Naturschauspiel die gleiche Erscheinung, die er sucht über Länder und Meere, um das Erlebnis seiner Kinderjahre zu wiederholen. Es ist der russische Dichter Solovjeff. In einem erschütternden Augenblick seines Lebens, eben dem Tode entronnen, in der Wüste gefesselt, von Schakalen um-

heult, über ihm die unermessliche Tiefe des dunkelblauen Nachthimmels, vor ihm die unermessliche Weite des Wüstenhorizontes, — da erlebt er sie im azurblauen Himmelsfeuer der aufgehenden Sonne über Ägypten. „Bläue ringsum, Bläue in meiner Seele...“.

Der Druck der letzten Skizze ist, gemäss den gegenwärtigen Zeitverhältnissen, unter besonderen Schwierigkeiten erfolgt. Wir haben dennoch geglaubt, diese Schwierigkeiten überwinden zu müssen, damit die Skizzenreihe vollständig ist, da sie nur durch die Vollständigkeit ihren wirklichen Wert hat. Durch das Entgegenkommen des Verlages Hanfstaengl konnten wir vereinbaren, dass ein Teil der Druckkosten erst zu einer nachträglichen Deckung kommt. Es ist also behördlich die Einrichtung eines Ausländer-Sonderkontos für Inlandzahlungen in Deutschland für die Schule bewilligt worden, dessen Einzahlungen dann an den Verlag Hanfstaengl übergehen. Trotzdem diese Bewilligung seit Wochen vorliegt, ist uns noch keine Kontonummer gegeben worden, da sich alle diese Dinge so sehr verzögern. Die Zahlungen innerhalb Deutschlands für die Skizzen würden sich dadurch sehr erleichtern, denn die Ratenzahlungen auf den Pass mit der Freigrenze von 10 RM. wird dann fortfallen, da der ganze Betrag auf ein solches Konto einbezahlt werden kann. — Die Skizze „Madonna“ kostet Fr. 24.— und ist, wie alle übrigen Schulschizzen, nur durch die Friedwertschule zu beziehen.

Rezitation und Musik

Im Hanagarth-Saal — Freiburgs neuestem, geschmackvollem, kleinem Konzertsaal — veranstaltete der hier schon öfters an die Öffentlichkeit getretene Verein zur Förderung Goetheanischer Bühnenkunst einen kleinen Mozart-Abend, der in Rezitation und Musik einen kleinen Ausschnitt aus Mozarts wechselvollem Leben veranschaulichen sollte. Die im Mittelpunkt des Abends stehende Rezitation gab Teile aus der Novelle: Mozart auf der Reise nach Prag wieder, in denen Eduard Mörike (1856) mit viel Liebe und Sorgfalt kleinste Milieuschilderung gibt. In romantischer Betrachtungsweise wird zunächst die kleine Reisegesellschaft geschildert, die durchreiste Natur in allen Einzelheiten beschrieben und schliesslich ein unfreiwilliges Intermezzo dargestellt, das Mozart in ein gräfliches Schloss führt, ihn dort mit seiner Frau Constanze an der Verlobung der musikliebenden Grafentochter Eugenie teilnehmen lässt, um Mozart dabei als Gesellschafter, Komponist und musizierenden Gast kennenlernen zu lassen. Vorgeführte Szenen aus Don Giovanni, wegen dessen Aufführung Mozart die Reise 1787 nach Prag unternahm, gaben Anlass zu besinnlichen Betrachtungen, die in der Erzählung nach Mozarts Weiterreise besonders von der nachdenklichen Grafentochter Eugenie fortgesponnen werden, sie sogar zur Todesahnung um Mozart führen. Werner Lippold, Mitglied des Dornacher Sprechchors rezitierte die Novelle anschaulich und mit beherrschten, den wechselnden Inhalten natürlich angepasster Sprechtechnik. Helen Bosshard, Max Schuurman (Violine), Ina Schuurman, Alfred Gärtner (Bratsche), Wilhelm Leverenz (Cello) und Fritz Wörsching (Laute) vom Goetheanum umrahmten die Rezitation mit dem Andante aus dem 1. und 3. Divertimento für Streichquartett und fügten an passender Stelle die bekannte Serenade aus Don Giovanni in die Erzählung ein. Der Abend war einer der verständlichsten, die der Veranstalter hier bisher gaben. g.

„Tagespost“, Freiburg i. B., 21. Juni 1935.

Plastizierkurse in Stuttgart

In der Zeit vom 16. Juli bis Anfang August 1935 werden in Stuttgart wiederum Plastizierkurse an Hand der Säulenmotive des ersten Goetheanum durch Gertrud Hahn, Dornach, abgehalten werden. Es finden im Hause Landhausstr. 70 ein Abendkurs von je 12—14 Doppelstunden statt. Näheres nach Vereinbarung. Kursbeitrag RM. 15.—, für Studierende und Erwerbslose Ermässigung. Anmeldungen bei Architekt Kayser, Stuttgart-Gablenberg, Pfarrstr. 17, Tel. 40702.

Malkurs am Goetheanum

Die angekündigten Malkurse von Frau Sabaschnikoff Woloschin werden am 22. Juli a. c. im Goetheanum beginnen. Auskünfte im Sekretariat.

Voranzeige

Sonntag, den 28. Juli, 16 Uhr:

„HIERAM UND SALOMO“

Drama in neun Bildern von Albert Steffen.

Ende gegen 20 Uhr. Anschluss an alle Abendzüge. Karten-vorbestellung Billetkasse, Dornach Tel. 62.822.

An unsere Abonnenten! Der Abonnementsbetrag für das 3. Quartal des laufenden Jahrganges war am 1. Juli fällig. Wir bitten, die noch ausstehenden Beträge per Post oder Bankcheck an uns einzahlen zu wollen. Preise siehe am Kopfe des **Mitteilungsblattes**. Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankcheck auf eine Schweizer Bank.

Zahlungen aus der Schweiz auf Postcheck-Konto V 5819, Basel; aus Deutschland auf Postscheckkonto 705 13 Karlsruhe; aus Österreich auf Postsparkassen-Scheckkonto Nr. 152 526 der Anthroposophischen Gesellschaft Wien; zur Umrechnung in österreich. Währung bitten wir den jeweiligen Tageskurs anzuwenden; aus Jugoslawien auf unser Postcheckkonto Nr. 66 559, Beograd; zur Umrechnung in die Landeswährung bitten wir den jeweiligen Tageskurs anzuwenden.

Wir bitten unsere Mitglieder freundlichst, die hier im **Mitteilungsblatt** angegebenen Preise für Goetheanum und **Mitteilungsblatt** zusammen beachten zu wollen, da wir im Goetheanum die Zuschläge für das **Mitteilungsblatt** nicht veröffentlichen können.

Die Administration der Wochenschrift „Das Goetheanum“ Dornach (Schweiz).

Veranstaltungen am Goetheanum vom 6. Juli bis 14. Juli 1935

Täglich ab 9 Uhr 30 Veranstaltungen der Arbeitswochen vom 1.—27. Juli.

Samstag, den 6. Juli, 20 Uhr 15: Vorlesung aus „Wilhelm Meisters theatralischer Sendung“ von J.W. Goethe durch Ida Rüchardt.

Sonntag, den 7. Juli, 16 Uhr 30: Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 8. Juli, 20 Uhr 15: Literarischer Abend.

Mittwoch, den 10. Juli, 17 Uhr 15: Kolloquium über Malerei.
20 Uhr 15: G. Schubert: „Die geistigen Impulse in der Weltgeschichte“ V.

Freitag, den 12. Juli, 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 13. Juli, 20 Uhr 15: Kammermusik-Abend. Ausführende: Alma Mlosch: Klavier. Helene Bosshard, Herr Max Schuurman: Geige.

Sonntag, den 14. Juli, 16 Uhr 30: Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 28

Nachrichten für deren Mitglieder

14. Juli 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; 1/2jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; 1/4jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; 1/2jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; 1/4jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummern 35 Cts., 30 Pfg.

Über Zusammenhänge zwischen Lebenden und Toten.

Vortrag*) von Rudolf Steiner gehalten am 16. Februar 1916 in Hamburg

(5. Fortsetzung)

Daher ist es für denjenigen, der in der Lage ist, zu versuchen — sagen wir — einen sogenannten Toten, nötig, dass er diesen Verkehr mit den Toten lernt. Während wir hier, wenn wir einem Menschen gegenüber treten, dadurch in eine Beziehung zu seinem Inneren treten, dass er vielleicht dieses Innere uns ausspricht durch Worte oder durch Mienen oder durch Gebärden, ist es beim Toten so, dass, wenn wir zu ihm in Beziehung treten, er uns dasjenige, was er uns sagen will, in der objektiven Welt zeigt. Wir sehen gleichsam in Imaginationen, auf die er uns hinweist, dasjenige, was er erlebt, was er uns zu sagen hat. Ich möchte sagen, der Tote spricht, wenn man ihn irgendetwas fragt: Sieh dort hin, dort wirst du finden, was ich jetzt erlebe.

Aber das alles ist ein schneller Vorgang. Der Tote hat, wie Sie daraus ersehen, also die Fähigkeit, Gedanken, die wir hier nur innerlich, unsichtbar erleben, übersinnlich zu schauen. Nur wenn man sich die Fähigkeit aneignet, mit ihm Gedanken zu schauen, dann kann man mit ihm erleben. Dadurch hat er die ganz besondere Fähigkeit, auch unsere Gedanken als Toter, als sogenannter Toter mitzerleben.

Das tritt einem insbesondere bei einer Erscheinung auf, die ich auch hier berühren möchte. Nicht wahr, wenn jemand von uns weggegangen ist, den wir geliebt haben, so tragen wir die Gedanken an ihn in unserer Seele weiter. Wir denken an dasjenige, was wir mit ihm zusammen erlebt haben, was wir mit ihm erfüllt haben usw. Der Tote, sagte ich, schaut Gedanken. Er sieht auch unsere Gedanken, und er kann sogar sehr bald unterscheiden die Gedanken, die er als Abdrücke der geistigen Welt selber hat, die Imaginationen bedeuten für das, was in der geistigen Welt ist, und diejenigen Gedanken, die ein Mensch in der Seele denkt, die in einem Leibe ist. Er kann das unterscheiden. Er unterscheidet das durch sein inneres Erleben. Denn, sehen Sie, der Unterschied ist sogar ein sehr grosser: Wenn der Tote — beim Initiierten ist es ganz gleich — den Gedanken von etwas erleben soll, was nur in der geistigen Welt ist, so muss er aktiv diesen Gedanken erleben. Er muss jedes Stück dieses Gedankens, das er erlebt, selber — ich möchte sagen — erst nachfahren. Der Vorgang ist ja schwer klar zu machen, aber, ich möchte sagen: Nehmen Sie an, hier wäre ein Gemälde. Aber dieses Gemälde würden Sie nur sehen, wenn Sie alle Einzelheiten selbst nachzeichnen und nachmalen würden. Das kann der Tote. Alle Gedanken, die er sieht, malt er nach, gleichsam er schafft sie nach, und

er erlebt dieses Nachschaffen. Darinnen besteht im wesentlichen ein grosses Stück des Lebens zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, dass dasjenige, was in der geistigen Welt in der Gedankenbildung vorhanden ist, nachgeschaffen wird. Das schafft man so nach; dann weiss man, man hat es zu tun mit Gedankenbildungen, die bloss der geistigen Welt angehören.

Anders ist das Erlebnis, wenn man auf Gedanken hinschaut von der geistigen Welt aus, die bei den Menschen leben, die man zurückgelassen hat in der physischen Welt. Da ist es nicht, als ob man sie nachschafft, sondern da treten einem wirklich die Gedanken so entgegen, dass man sich passiv zu ihnen verhalten kann; wie der Blumenstock von mir nicht erst nachgezeichnet zu werden braucht, sondern sich unmittelbar als Eindruck dann bildet, so sind die Gedanken der Lebenden. Die entstehen wirklich in einer ähnlichen Weise, wie die Eindrücke der physischen Welt hier entstehen.

Und das ist dasjenige, was die Toten an den Gedanken der Lebenden, die sie liebten, erhebt, erfreut, erwärmt. Denn es ist ein ganz besonderes Gebiet für die Toten, hineinzuschauen in die Gedanken der sie liebenden Zurückgebliebenen. Das ist eine besondere Welt für sie. Man könnte die physische Welt erleben so, dass hier in der physischen Welt nur dasjenige wäre, was im mineralischen, im tierischen, im pflanzlichen Reich und im menschlichen Reich entsteht, nicht wahr. Dann würde es drinnen z. B. keine Kunst geben. Die Kunst ist hinzuzuschaffen zu dem, über das hinaus, was man eigentlich braucht. Sie ist dasjenige aber, von dem der Mensch, der die Entwicklung der Menschheit überhaupt seelisch ins Auge fasst, weiss, dass es nicht weg sein darf aus der Welt, trotzdem die Natur ebenso vollständig wäre, wie sie ist, wenn's gar keine Kunst gäbe. So könnte der Tote allenfalls leben — wie der Mensch in der öden, toten, blossen Naturwelt leben würde, in einer Welt ohne Kunst —, wenn das Sonderbare eintreten würde, dass jeder Tote gleich nach seinem Tode von seinen Lieben vergessen würde. Dasjenige, was geschaut wird an Gedanken, die in den Seelen der die Toten Liebenden zurückgeblieben sind, das ist etwas, was zu der Welt, die der Tote unmittelbar braucht, allerdings hinzukommt, was aber das Dasein des Toten erhöht, verschönert; was man nicht vergleichen kann mit der Kunst der physischen Welt — das heisst vergleichen wohl, aber der Vergleich hinkt —, was also für den Toten eben eine Erhöhung, eine Verschönerung, aber eigentlich in einem weit höheren Sinne ist, als die Verschönerung der physischen Welt für uns durch die Kunst ist.

Es hat im ganzen Weltendasein daher einen tiefen Sinn, wenn wir unsere Gedanken mit den Gedanken der Toten vereinen, namentlich auch in der Weise, wie hier öfter davon gesprochen worden ist; dass wir namentlich auch solche Gedanken an die Toten heranbringen, die in der Sprache, in der Begriffssprache abgefasst sind, die ja den Lebenden und den Toten gemeinschaftlich ist: in der Sprache, die wir hier in der Geisteswissenschaft sprechen. Denn dasjenige, was Inhalt

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

der Geisteswissenschaft ist, verstehen die Toten so gut wie die Lebendigen. Das wird ihnen auch niemals fremd, den Toten.

Gerade, glaube ich, durch das Zusammentragen von solchen Vorstellungen bekommen wir allmählich ein plastisches Bild von der geistigen Welt. Wir können uns hineinfinden in dasjenige, was jenseits der Schwelle liegt, und woraus ja im Grunde genommen doch alles dasjenige auch fließt, was diesseits dieser Schwelle für uns vorhanden ist.

Diesen Erscheinungen gegenüber muss ins Auge gefasst werden, dass allerdings in berechtigter Weise, weil es zum Weltenplan gehört, die gegenwärtige Menschheit mit Bezug auf das Schauen der Welt kurzsichtig ist, aber kurzsichtiger eigentlich noch, als es sein müsste. Denn sehen Sie, wenn so der recht materialistisch Gesinnte in unserer Gegenwart seine Begriffe, seine Vorstellungen von der Welt sich bildet, dann denkt er, diese Vorstellungen, diese Begriffe, die sind die allgemein menschlichen. Sie wissen ja, wie schwer es einem materialistisch gesinnten Menschen gerade beizubringen ist, dass man auch anders denken kann wie er. Der Materialist ist ja doch gerade auf dem Boden stehend, dass er sagt: der ist ein Narr, der nicht so denkt wie er. Es gibt keine grössere innere Intoleranz, als diejenige des gerade materialistisch gesinnten Menschen.

Und so denkt eigentlich der materialistisch gesinnte Mensch im Grunde immer: Nun ja, früher haben die Menschen allerlei gedacht, Geistiges sei vorhanden; kaum einen Schritt haben sie gemacht im Leben, ohne dass sie überall Geister vermutet oder sogar gesehen haben. Das ist aber alles eitel Phantasterei gewesen. Jetzt haben wir's endlich so weit gebracht, dass wir diese Kindereien als Menschengeschlecht abgelegt haben. Und doch könnten die Menschen auf Schritt und Tritt eigentlich bemerken, wie unsinnig gerade solch eine Vorstellung ist.

Ich will's Ihnen an einem Beispiel klar machen, das scheinbar weit hergeholt und von einer ganz anderen Seite kommend ist, als dasjenige, was wir wesentlich heute besprochen haben.

Denken wir einmal an das uns ja von verschiedenen Seiten oft berührt habende Bild von dem ersten Stadium des Erdenwerdens, vom Paradiesesdasein des Menschen, wie wir's in der Bibel erblicken. Denken wir an dieses Bild von Adam und Eva im Paradies: also die ersten Menschen: Eva von dem Apfel beissend, Adam den Apfel gebend. Denken wir an dieses Bild: die Schlange am Baum, die Eva verführend.

Wenn der heutige Maler dieses Motiv malt, — es wird ja zuweilen auch noch gemalt, gerade in der heutigen Zeit wird es ja zumeist allerdings dann so gemalt, dass man ein möglichst natürliches Weib und einen noch natürlicheren Mann malt, weil das modern ist . . . Impressionismus, Expressionismus, ich weiss nicht, was alles — jedenfalls aber ein möglichst natürliches Weib und einen noch natürlicheren Mann und eine natürliche Landschaft und eine natürliche Schlange werden gemalt, die natürliche gierige Zähne zeigt usw. Nun, man malt das eben so.

Aber man hat ja nicht immer so gemalt, denn ein solches Bild würde nicht den eigentlichen Tatbestand geben, den wir dabei zu sehen haben. Wir wissen ja, dass wir in der Schlange das Symbolum für den eigentlichen Verführer, für den Luzifer zu sehen haben. Aber der Luzifer ist eine Wesenheit, die, wie wir wissen, zurückgeblieben ist während des Mondendaseins, die also so, wie sie im Erdendasein auftritt, in der Schlange wohl ihr Symbolum haben kann; aber die Schlange ist doch nicht der Luzifer, sondern das muss doch geistig irgendwie gesehen werden. Das heisst, es muss auch mit seelischen Kräften dieser Luzifer gesehen werden. Von innen heraus, mit Anstrengung innerer Kräfte muss dieser Luzifer gesehen werden.

Wie könnte man ihn denn sehen, meine lieben Freunde? Ja, wir tragen im Grunde genommen alle die Eindrücke des Luzifer in uns. Wir tragen sie schon in uns! Geradeso, wie die Eindrücke des Ahriman. Wir tragen sie in uns.

Nun will ich Ihnen möglichst kurz, ohne alle Beweisführungen und ohne alle Erläuterungen im kleinen — die Sie sich selber suchen können nach dem, was wir schon in unserer Literatur haben — vorführen, wie man etwa über den Luzifer auch eine Vorstellung haben könnte.

Der Mensch trägt die Impulse des Luziferischen in sich. Er trägt sie so in sich, dass sie in seinem Haupte sitzen, von seinem Haupte aus den astralischen Leib, bei dem das Luziferische stehen geblieben ist, durchdringen; also während sonst die Geister der Form sein Haupt gebildet haben, mit in sein Haupt sich hineindrängen, mit aber auch noch sich hineindrängen in das, was aus dem Astralischen gebildet wird: in das Rückenmark.

Würden wir also von einem Menschen herauszeichnen den Kopf und seine Verlängerung, das Rückgrat, so würden wir eine Schlange bekommen, eine schlangenförmige Bildung mit einem Menschenkopf. Natürlich ist das Ganze dann astralisch zu denken, der Kopf noch etwas Nachbildung des menschlichen Kopfes, und das Rückgrat, das daran hängt, schlängelt sich so. Denken Sie sich das objektiv hinaus projiziert, so ist's eine Schlange mit einem Menschenkopf. Das heisst, wer Luzifer äusserlich im Bilde sieht, könnte eigentlich sagen: Schlange mit Menschenkopf. Nicht eine Schlange mit dem Schlangenkopf, denn das ist kein Luzifer mehr, das ist eine irdische Schlange, auf die schon die Geister der Form als irdisches Wesen gewirkt haben.

Das heisst, ein Maler, der den Luzifer auf dem Baume malen wollte, der müsste die Schlange an dem Baume sich schlängelnd denken, und einen Menschenkopf oben. Da würde er aus der Erkenntnis unserer Geisteswissenschaft heraus malen.

Also wir müssten uns vorstellen: Adam und Eva an einem Baume, in den Baum hineingeringelt, einem Schlangenkörper ähnlich, eben nur das astralisch gewordene Rückenmark, und was nachbildet den menschlichen Kopf. Wenn das Weib ihn zunächst sieht, ist er natürlich dem weiblichen Gesichte nachgebildet.

Gehen Sie hier in das Museum, in die Kunsthalle, und schauen Sie sich das Bild von dem Meister Bertram an und sehen Sie an, wie dieser in der Mitte des Mittelalters noch diese Schlange an den Baum hingemalt hat, so wie ich jetzt das erzählt habe. Das ist grossartig frappierend, denn es liefert uns den Beweis, dass ein Maler in der Mitte des Mittelalters aus den realen, aus den wirklichen Vorstellungen der geistigen Welt heraus gemalt hat. Das ist ein vollgültiger Beweis, dass wir gar nicht viele Jahrhunderte zurückzugehen brauchen, und wir haben heute noch die Dokumente dafür erhalten, dass man dazumal noch etwas gewusst hat, was die Menschheit heute in dem materialistischen Zeitalter vergessen hat.

Selbstverständlich wird niemals in einer äusseren Kunstgeschichte diese Sache, die ich eben jetzt auseinandergesetzt habe, berührt werden. Dennoch kann sich jeder, in unserer materialistischen — nicht nur Gesinnungs-, sondern Anschauungsweise überzeugen davon: das Hinschauen auf das Geistige, das Verschwinden des Hinschauens auf das Geistige, das ist erst ein paar Jahrhunderte vorhanden. Es kann sich jeder hier in Hamburg überzeugen, indem er in die Kunsthalle geht und von dem Meister Bertram dieses Paradiesesbild sich ansieht: dann hat er den vollgültigen, auf dem äusseren physischen Plane erbrachten Beweis, dass es gar noch nicht lange her ist, dass die Menschen durch — wie wir sagen — atavistisches Hellsehen in die geistige Welt hineinschauen konnten, und deren Geheimnisse noch ganz anders wussten, als man sie in der Gegenwart weiss.

Denken Sie nur, wie blind eigentlich die Menschen durch die Welt gehen, wie sie sich selbst äusserlich auf dem physischen Plane überzeugen könnten, wenn sie nur wollten, dass Entwicklung vorhanden ist im Menschengeschlechte.

Das ist das Bedeutsame, dass im Laufe der letzten drei bis vier Jahrhunderte das alte Vorhandene, mehr atavistisch unbewusste Hellsehen zurückgegangen ist. Denn selbstverständlich, der Meister Bertram hätte nicht Geisteswissenschaft entwickeln können. Er hat nur geschaut, noch im Ätherischen geschaut, was da eigentlich mit dem Luzifer ist, und hat darnach gemalt. Es war unbewusstes, instinktives Hellsehen.

Damit die äussere Anschauung dem Menschen hat kommen können, musste dieses alte Erblicken der geistigen Welt zurückgehen. Es muss aber wieder errungen werden von den Menschen. Und die Zeit muss kommen nach und nach, in der wieder errungen werden wird dasjenige, was verloren gegangen ist, nur allerdings im Felde der Bewusstheit herinnen. Daher muss es durch die Strömung der Geisteswissenschaft vorbereitet werden. Die Menschen kommen nicht anders, denn dadurch, dass sie die Geisteswissenschaft studieren, wiederum an die geistige Welt heran. Aber diese Geisteswissenschaft muss eben wirklich den Einblick in die geistige Welt bringen.

Man kann heute, ich möchte sagen, wissenschaftlich beweisen, wie weit es die Naturwissenschaft bringen kann. Wenn heute der rein naturwissenschaftlich Denkende über die Sache spricht, spricht er eigentlich über den Seelenapparat, über das körperliche Werkzeug des seelischen Lebens. Nun versuche man einmal in den Darstellungen — man nennt's Psychophysiologie — in den Darstellungen, die heute zu haben sind, die von den bedeutendsten naturwissenschaftlichen Denkern der Gegenwart meinetwillen herrühren, dasjenige, was sie über das Seelische, das heisst in ihrem Sinne über den Seelenapparat zu sagen wissen. Da finden Sie in höchst eigentümlicher Weise überall, dass diese Leute sagen: betrachten wir das Empfindungs-, das Vorstellungsleben; zum Empfindungs-, zum Vorstellungsleben gehört überall der seelische Apparat. — Und sie schildern nun im Gehirn, im Nervensystem, was geschieht, wenn ein Mensch empfindet, vorstellt. Überall lässt sich der leibliche, der materielle Parallelvorgang finden. Wenn nun diese Forscher kommen an das Fühlen und an den Willen, dann finden sie nichts von einem leiblichen Parallelvorgang. Sie finden nichts. —

Dass so etwas nicht zutage tritt, nicht beachtet wird, das rührt nur davon her, weil die Naturforschung und ihr Nachtrab — ja, Nachtrab kann man nicht sagen, weil Nachtrab nützlich ist, und der monistische Nachtrab der Naturforschung ist höchst überflüssig, — also weil die Naturforschung und ihr Nachtrab, die Monisten, ich möchte sagen, bloss krähen davon, dass für jeden Denk- und Empfindungsvorgang ein gewisser physischer Parallelvorgang vorhanden ist, und dass das Denken und Empfinden an das Gehirn gebunden ist. Aber sie sprechen nicht vom Fühlen und Willen. Höchstens von Gefühlstönen sprechen sie: das heisst, ein gewisses abgetöntes Vorstellen. Aber zum Fühlen und Willen, da kommen sie nicht.

Und die ehrlichen Naturforscher, die sagen: Unsere Wissenschaft erstreckt sich nicht über Fühlen und Willen. Sie können es in der naturwissenschaftlichen Literatur nachlesen, was ich jetzt sage. Es lässt sich auf allen Teilen nachweisen. Z. B. bei Dr. Th. Ziehen, dem sehr bekannten Psychiater und Psychophysiologen der Gegenwart, bei dem können Sie aus seinem Buche am leichtesten dasjenige bewahrheitet finden, was ich jetzt sage. Der weist die einzelnen Vorgänge auf, die dem Denken, die dem Empfinden entsprechen. Er kommt noch bis zur Gefühlstönung; aber zum eigentlichen Gefühl und Willen kommt er nicht. Er leugnet daher Gefühl und Wille. Die sind überhaupt nicht vorhanden, sagt er.

Kann man denn eigentlich wissenschaftlich klarer belegen, dass sich das naturwissenschaftliche Denken bloss auf das Zeitliche, bloss auf dasjenige erstreckt, was wir mit dem Tode ablegen, und dass darüber etwas hinaus ist, was gerade, wie ich angeführt habe, in Gefühl und Wille lebt, was aber so sehr

nicht zum Leibe gehört, dass der Naturforscher es gar nicht findet, dass er's sogar ablehnt, ableugnet!

Von der anderen Seite her krähen daher die Leute: Gefühl und Wille gibt es nicht, weil es nicht mit der gewöhnlichen Wissenschaft zu finden ist. Die Naturwissenschaft beweist uns ja heute selber, dass Gefühl und Wille nicht mit dem Leib als solchem verbunden ist, wie Gedanken und Empfindungen. —

Das hängt damit zusammen, dass die Gedanken sich absondern von uns, nach dem Tode draussen ausgebreitet erscheinen. Gefühl und Wille bleiben uns. Und aus Gefühl und Wille entspringt die Kraft, das Gedankentableau zu schaffen. Wer heute will, kann streng durch dasjenige, was naturwissenschaftlich ist, zeigen, wie an allem, was Natur ist, Gefühl und Wille nicht hängt, sondern wie sie als astralischer Leib und als Ich herausgehen nach dem Tode und mit der Menschen-Individualität zusammenbleiben, sich entzünden zu einem neuen Bewusstsein auf die Weise, wie ich es beschrieben habe, aus dem Grunde, weil das gesamte sich Ausbreiten ätherisch ist, sich im astralischen Leibe spiegelt, und dann im Ich spiegelt, wenn der astralische Leib auch abgelegt ist.

Im Grunde genommen ist alles in Ordnung. Und die heutige Wissenschaft widerlegt nicht die Geisteswissenschaft, sondern sie beweist sie. Sie beweist sie in Wirklichkeit. Wenn man nur einiges Verständnis aufbringen könnte, so würde man sehen, wie durch ein richtiges Verständnis gerade die echte Naturwissenschaft die Berechtigung der Geisteswissenschaft auch mit Bezug auf deren einzelne Behauptungen aufweist.

Geisteswissenschaft ist, wie Sie sehen, nach allem etwas, was in unserer Zeit beginnen muss, in die Entwicklung der Menschheit hereinzutreten, was beginnen muss, die Menschheit zu ergreifen, weil sonst die Menschheit dahin kommen wird, nur das Zeitliche zu begreifen und vom Ewigen, das in uns lebt, nichts zu wissen. Es wird die Zeit kommen, wo die Menschen zuerst dieses einsehen werden, und dann sich auch wiederum mehr mit der Entwicklung ihres Willenslebens, mit der Entwicklung ihres Gefühlslebens befassen werden. Denn nur durch Gefühl und Wille einen wir uns mit der Welt, die nicht gedankenlos ist.

Es konnten die Leute etwa einwenden: Nun ja, dann fühlst du halt die geistige Welt, du willst sie gar nicht. Nein, wir werden ja gerade vereint durch Gefühl und Wille mit der objektiven Gedankenwelt, mit den Gedanken, die leben, die wir nicht bloss denken. Und so wahr als die Menschheit in der Vorzeit ein Hineinschauen in die geistige Welt gehabt hat, so wahr wird sich diese Menschheit in der Zukunft dieses Hineinschauen in die geistige Welt wiederum erringen müssen. Sie wird sich's aber nur erringen können, wenn sie sich entschliessen würde, auf die Gedankenwelt, die als aus der geistigen Welt kommend von unserer Zeit abgelehnt wird, sich erst etwas einzulassen.

Dazu wird vieles, vieles korrigiert werden müssen, was so an Begriffen und Vorstellungen in unserer Gegenwart herumswirrt; man glaubt gar nicht, wie gedankenlos im Grunde genommen die Menschen der Gegenwart — gestatten Sie, dass ich das Paradoxon gebrauche — wie gedankenlos die Menschen denken. Man glaubt das gar nicht. Sie geben Definitionen, von denen sie felsenfest überzeugt sind, dass diese Definitionen richtig sind, dass sie gar nicht angefochten werden können. Der Geisteswissenschaftler aber hat die Aufgabe, das, wovon die Menschen felsenfest überzeugt sind, weil es ihnen ganz logisch vorkommt, weil sie überzeugt sind davon, das erst recht zu prüfen. Was könnte z. B. eine festere Definition sein, als wenn jemand gefragt wird im heutigen materialistischen Zeitalter: Was ist ein wahrer Begriff? und es würde einer kommen und ungefähr sagen: Ein wahrer Begriff ist, wenn ich mir ein inneres Bild mache von einem Gegenstand, der wirklich draussen vorhanden ist in der Welt. Dann ist das ein wahres Bild eines Gegenstandes, der draussen vorhanden ist. Das heisst, jeder wird heute definieren: Wahrheit besteht in der Übereinstimmung eines Bildes, das man sich in Gedanken

macht, mit einem Sein draussen. Man kann sehr leicht nun, wenn man den Begriff untersucht, nachweisen, dass der wahre Begriff mit dem, was man gewöhnlich so nennt, überhaupt nichts zu tun hat, gar nichts zu tun hat, insofern er ein Bild sein soll von einem Sein. Man kann leicht nachweisen, dass das Sein ganz andere Wege geht, als das Bild, das man sich als Begriff macht. Nicht wahr, wenn das so wäre, ein Begriff nur dann wahr ist, wenn er mit einem Sein übereinstimmt, dann würde er natürlich auch nur so lange wahr sein, als das Sein ihn bewahrheitet.

(Fortsetzung folgt)

Anthroposophische Pfingsttage in Agnetendorf

H. Giesecke

Zum dritten Male trafen sich Mitglieder aus Schlesien und auch aus weiterer Umgebung zur Pfingstzeit in Agnetendorf im Riesengebirge. Mehr als 140 Freunde waren diesmal Teilnehmer der kurzen, aber vollaussgenützten Tage. Es ist erstaunlich, wieviel in 2½ Tagen geschehen kann, wenn auf dem Boden unverfälschten geistigen Strebens freudig-ernste Arbeit geleistet wird. — Wie von selbst schlossen sich die Vorträge, die von Dr. Steiner gelesenen wie die von Herrn Dr. Büchenbacher und Herrn Walther gehaltenen, zu einem ausgedehnten, einheitlich lebendigen Bilde zusammen: die Menschheit auf dem Wege zu einem neuen christlichen Erkennen und Leben, zur Verwirklichung von „Weltenpfingsten“. Zum ersten Mal hatten wir auch eine Eurythmieaufführung, die trotz mancher erklärlichen Schwierigkeiten über unser Erwarten gelang und vor allem denen, die zum ersten Male Eurythmie sahen, ihre wunderbare Wahrheit und Schönheit wirklich zur Erscheinung kommen liess. Hinzu trat ein zweiter künstlerischer Abend mit Rezitation und Musik. — Zahlreiche Ansprachen, in denen manches zur Klärung kam, was sonst gern zähen Briefwechsel veranlasst, und gemeinsame Wege in die herrliche Umgebung füllten die freien Zeiten aus.

Herrn Dr. Büchenbacher und Herrn Walther (Herr Dr. Böttcher musste leider wegen Krankheit absagen), sowie den Künstlern des Breslauer Eurythmeum sei auch an dieser Stelle herzlich Dank gesagt! Ebenso allen Freunden, die die Tagung durch umfangreiche Vorbereitungen ermöglichten, besonders Fräulein Hörner, deren Gäste wir wieder sein durften. Im nächsten Jahre hoffen wir uns wiederum dort einzufinden.

Zum Studienabend des Singchors von Wilhelm Dörfler

In der Form eines Studienabends über Musik der Renaissance sang (am 29. Juni) zum ersten Male im Goetheanum der Chor von Wilhelm Dörfler; die Einzelvorträge waren von einigen Streichorchestersätzen derselben Zeit umrahmt.

Es darf gewiss ausgesprochen werden, dass durch diesen Studienabend dem Gegenwartsmenschen uralte Gesetze der Musik wieder zum Problem wurden, dass ein Weg sich vor ihm auftat, der für das Musikalische massgebend werden kann.

Im Sprechen ringt der Schauspieler darum, das ewige Wort durch Geste, Klangfarbe und Ton wieder zu offenbaren; der Sündenfall wird rückgängig gemacht. Im Anhören des Singchors vermochte man sich zu der Idee hindurchzutasten, dass der Sänger versucht, den ewigen Ton durch Rhythmus und Laute dem Verfall in das Geräusch wieder zu entreissen und ihn wieder rein zu offenbaren. Man spürte wie der ewige Ton sich liebevoll herniederneigte, um die Musikalität der Vokale zu ergreifen, um noch tastend die Gestaltungskraft der Konsonanten aufzunehmen. Der lebende, vom Atem getragene Rhythmus gab den einzelnen Sängern die Möglichkeit, frei von sich die Chorsätze zu gestalten.

Lasaulx spricht in seiner „Philosophie der schönen Künste“ davon, dass wir heute nur „die mittleren Töne hören, weder den Sternengesang und den Weltchoral der Sphären, noch die Stimmen der keimenden Gräser und duftenden Blumen.“

An diesem Studienabend wurde man zu dem Gedanken geführt, dass ein Chor sich dramatisch bewegt zwischen sphärischen und irdischen Klängen. So wird die menschliche Stimme wieder zu einem mikrokosmischen Instrument, das den Makrokosmos tönend widerspiegelt.

Gewiss ist der Singchor noch im Werden. Als aber an dem sternenklaren Abend der Johannizeit die Palestrina-Motette „Dum aurora...“ erklang, empfand man ein wenig von der Wahrheit des Ausspruchs, den einst Giovanni Angelo Medici über die „Missa papae Marcelli“ von Palestrina tat: Dies seien Töne, welche der Evangelist Johannes in dem himmlischen Jerusalem vernommen, und welche ein anderer Johannes (Palestrina) in dem irdischen habe ertönen lassen. G. B.

Mitteilung der Rudolf Steiner-Schule für Kleinodienkunst am Goetheanum

Nach anderthalbjähriger Trennung der beiden Schulen wurde auf Anfang dieses Jahres eine Wiedervereinigung unter obigem Namen möglich. Kollegium: Karl Mohr, Wilhelm Moor, Reinhard Müller, Anneliese Walck, Mala Wilhelmi.

Als wirtschaftliche Grundlage für die nunmehr in den Hochschulbetrieb eingegliederte Schule hat sich der „Verein Kleinodienkunst“ gebildet. Dieser bezweckt, ohne wirtschaftlichen Nutzen für sich, die künstlerische Arbeit der Rudolf Steiner-Schule für Kleinodienkunst am Goetheanum durch Beschaffung von Aufträgen und Verkauf ihrer Arbeiten zu sichern und zu fördern. Vorstand des Vereins: Dr. Hans Jenny, Otto Moser, Reinhard Müller.

Semesterbeginn: 1. September. Neuanmeldungen sind an die Leitung der Schule zu richten.

Auf besonderen Wunsch

Sonntag, den 21. Juli, 16 Uhr:

„Das Todeserlebnis des Manes“, Drama von Albert Steffen.

(Ende gegen 20 Uhr; Anschluss an alle Abendzüge.) Kartenvorbestellungen für die Aufführung durch die Billettkasse, Telefon Dornach 62.822.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 13. Juli bis 21. Juli 1935

Täglich ab 9 Uhr 30 Veranstaltungen der Arbeitswochen vom 1.—27. Juli.

Samstag, den 13. Juli, 20 Uhr 15: Kammermusik-Abend. Werke von M. Kempter-Behr, R. Kux, W. Lewerenz, L. v. d. Pals, H. Picht und M. Schuurman. Ausführende: Helen Bosshard und Max Schuurman (Violine), Alma Mlosch (Klavier), Alfred Gärtner (Bratsche).

Sonntag, den 14. Juli, 16 Uhr 30: Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 15. Juli, 20 Uhr 15: Literarischer Abend. H. W. Weissenborn: „Schillers Demetrius-Fragmente“.

Mittwoch, den 17. Juli, 17 Uhr 15: Kolloquium über Malerei.
20 Uhr 15: G. Schubert: „Die geistigen Impulse in der Weltgeschichte“ VI.

Freitag, den 19. Juli, 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 20. Juli, 20 Uhr 15: Die Grund-Übungen der Laut-Eurythmie.

Sonntag, 21. Juli, 16 Uhr: „Das Todeserlebnis des Manes.“ Drama in fünf Akten von Albert Steffen.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 29

Nachrichten für deren Mitglieder

21. Juli 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummern 35 Cts., 30 Pfg.

Über Zusammenhänge zwischen Lebenden und Toten.

Vortrag*) von Rudolf Steiner gehalten am 16. Februar 1916
in Hamburg

(Schluss)

So könnte man einen Begriff etwa vergleichen mit einem Gemälde, das man als Portrait von einem Menschen macht. Das Portrait ist dann gut, wenn es ähnlich ist dem Menschen. Aber mit dem Sein des Menschen hat's nichts zu tun. Die Übereinstimmung des Bildes mit einem Selbst kommt gar nicht zu der inneren Wahrheit des Bildes. Denn denken Sie sich, Sie machen ein Portrait von einem Menschen und er stirbt gleich darnach. Erst hat das Bild übereingestimmt mit dem, was ist, und nachher mit dem, was nicht ist. Das Sein hat gar keinen Bezug auf dasjenige, ob das Bild wahr ist oder nicht, keine Beziehung mit dem Sein. Die ist überhaupt ganz etwas Erphantasiertes für den, der wirklich die Sache logisch betrachtet. Das Wesentliche ist, dass die Dinge innerlich erlebt werden. Und dieses innerliche Erleben, das muss sich die Menschheit wiederum aneignen.

Dazu gehört aber — und dazu können wir insbesondere durch unsere gerade so schwere, leidvolle Zeit hingeführt werden —, dazu gehört vor allem, dass die Menschheit sich wiederum so recht erringt ein Gefühl für Wahrheit, für wirkliche Wahrheit.

Wir kommen ja nach und nach durch den Materialismus von der Wahrheit im Grunde genommen ganz ab. Wir haben uns verloren durch den Materialismus gerade in bezug auf den Wahrheitsbegriff. Denken Sie sich doch nur einmal, wenn Sie heute irgendwo vergleichen, wo Sie nachgehen können, die journalistischen Schilderungen — und wie viele Menschen lesen heute gar nicht etwas anderes als Zeitungen —, die journalistische Schilderung irgend eines Ereignisses, das Sie selber mit angesehen haben! Wenn Sie's wieder lesen in den Zeitungen, ja, da werden sie finden: es ist so geschildert, wie der betreffende Zeitungsschreiber meint, dass es auf seine Leser einen Eindruck machen kann. Aber ein Gefühl davon, dass alles der Wahrheit entsprechen soll, das wird immer geringer und geringer. Aber das gehört dazu. Und solange das nicht die Menschheit durchdringt, wird in den Seelen sich nicht derjenige Impuls regen können, der aus der sinnlichen Welt in die geistige hinausführt. Denn unter diesen mangelnden Wahrheitsbegriffen werden die Begriffe unter der Hand falsche. Wie oft erleben Sie es, dass z. B. folgendes vorkommt, was wir unzählige Mal eigentlich schon erlebt haben: —

Irgend einer schreibt über Geisteswissenschaft, sagen wir z. B. über dasjenige, was ich über Geisteswissenschaft veröffentlicht habe. Da schreibt einer darüber und

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

kann natürlich nicht umhin, von seinen materialistischen Begriffen aus, zu sagen, dass das alles aus der Phantasie heraus gesponnen werde, und dass man das nicht dürfe: aus der Phantasie heraus spinnen. Und dann kommt er darauf, dass er untersucht, wie es denn komme, dass ein Mensch ein Phantast sein kann.

Es ist ein wirklicher Artikel, der einmal erschienen ist vor gar nicht langer Zeit! Er untersucht, wie es denn kommt, dass ein Mensch so phantastisch sein kann. Da erzählt er, wo denn der Mensch — in diesem Falle war es ich — herkommt, wo er früher gelebt hat, — ich meine jetzt nicht in allerletzter Zeit, sondern wie es in dem Journal erschienen ist: wie er durch eine gewisse Rassemischung dazu kommen kann, solche Phantastereien zu haben. Dann phantasiert er in seinem Materialismus das unglaublichste zusammen. Und das ist das, was ich sage: man nimmt einfach die Lüge in die Hand, man verdreht innerlich die Wahrheit.

Selbstverständlich, nicht wahr, kann man das nicht unmittelbar nachweisen. Aber was für eine Verlogenheit liegt darinnen, wenn man imstande ist, Phantasie jemanden vorzuwerfen, und dann über ihn selber zu phantasieren. Wenn Sie genauer unser gegenwärtiges Leben ansehen, dann werden Sie sehen, wie ungeheuer verbreitet heute dieses mangelhafte Verantwortlichkeitsgefühl dafür ist, dass alles dasjenige, was wir sagen, mit der Realität auch wirklich übereinstimmt. Ohne uns dieses Gefühl in der allerintensivsten Weise anzueignen, können wir nicht den Zugang zu der geistigen Welt finden. Wir können gar nicht erfassen, warum denn dasjenige wahr sein muss, was uns die Geisteswissenschaft aus der geistigen Welt als Wahrheit herausholt.

Aber wir sind viel zu kurzdenkend, um in dieser Weise wirklich unsere Gegenwart zu betrachten, und wir sind zu sehr mit unseren Interessen an dem oder jenem hängend, um wirklich auf allen Gebieten zu sehen, wie die Unwahrheit hineinschillert und — splittert in alle einzelnen Vorgänge des Lebens.

Wahres Empfinden, wahres Vorstellen, darüber wirklich nachzusinnen, das gehört zu den ersten Vorbereitungen der Geisteswissenschaft. Und hinein fallen muss solches Sinnen — ich möchte sagen, in eine Art bewusster Vorbereitungszeit für dasjenige, was Menschengesellschaft wirklich sein muss; denn nur in der Wiedervereinigung unserer Seele mit dem Geistigen kann das zukünftige Heil des Menschengeschlechts liegen. Geisteswissenschaft ist nicht etwas, was wir nur — ich möchte sagen — wie eine andere Sensation suchen, sondern Geisteswissenschaft muss etwas sein, von dem wir wissen, dass es in der gegenwärtigen Zeit auftreten muss, weil ja die Menschheit diese Geisteswissenschaft braucht. Und gewissermassen wie zu ihr verpflichtet müssen wir uns fühlen, wenn wir licht und klar in den Gang der Entwicklung der Menschheit hineinblicken.

Welche unendliche Bereicherung aber erfahren wir durch dasjenige, was uns die Geisteswissenschaft dadurch geben

kann, dass uns die Welt erweitert wird, nach und nach erweitert wird dadurch, dass zu dem Physisch-Wirklichen der Menschheitsentwicklung auch das Geistig-Wirkliche hinzugefügt wird. Immer mehr und mehr sind von der Welt, in der der Mensch ist zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, die Menschen in der materialistischen Zeit abgeschnitten worden. Wiederum gegeben werden muss ihnen durch die Geisteswissenschaft das Zusammenleben mit dem gesamten Menschen, mit dem auch, was vom Menschen vorhanden ist, wenn der Mensch keinen physischen Leib an sich trägt. Dafür gibt unsere Welt nichts.

Man kann wirklich es schwer, schwer auf der Seele liegend haben, wenn man gerade in unserer heutigen schweren Zeit so etwas sieht, wie ein Buch, das jetzt eben z. B. von Ernst Haeckel erschienen ist. „Ewigkeitsgedanken“ nennt er dieses Buch. Nun ist Ernst Haeckel einer der ausgezeichnetsten Geister in unserer Gegenwart. Diese „Ewigkeitsgedanken“ knüpfen gerade an den grossen Krieg der Gegenwart an. Welches ist der Hauptinhalt davon? Der Hauptinhalt dieses neuesten Haeckel'schen Buches „Ewigkeitsgedanken“ ist der, dass er sagt: Was kann uns gerade dieser Krieg zeigen? Tausende und Abertausende von Menschen sterben dahin durch die äussere Gewalt, ohne irgend eine Notwendigkeit. Kann da jemand nicht in diesem Kriege den notwendigen Beweis sehen, meint Haeckel, dass alle Ewigkeits- und Unendlichkeitsgedanken ein Unding sind? Muss uns nicht gerade dieser Krieg davon überzeugen, der des Menschen Leben verdirbt durch die äusseren Zufälle der Kugeln z. B., muss uns dieser Krieg nicht zeigen — so meint Haeckel — wie es nichts gibt, das über das gewöhnliche physische Leben hinausgeht? —

Selbstverständlich werden gerade andere Menschen der Gegenwart durch dasjenige, was diese schweren Ereignisse sind, zu Ewigkeitsgedanken anderer Art kommen, zu dem entgegengesetzten Ewigkeitsgedanken, zu dem Ewigkeitsgedanken, der Ihnen wenigstens das Gefühl hervorruft, dass diejenigen, die durch die Pforte des Todes gehen in solchen Zeiten, ihre Menschheitsaufgabe in anderen Welten weiter fortsetzen, und dass gerade dasjenige, was sie als Opfer bringen, in dem weiteren Leben mit der Ausgangspunkt für dasjenige ist, was sie zu leisten haben, wenn sie den physischen Leib nicht mehr an sich tragen.

Mit den bisherigen Wissenschaften kann man das Eine und das Andere beweisen: wie man mit den bisherigen Wissenschaften ausgezeichnete Apparate machen kann, die das menschliche Dasein erhöhen, die die menschliche Kultur im friedlichen Sinne vorwärts bringen, — und wie man mit derselben äusseren Wissenschaft die schlimmsten Zerstörungsapparate machen kann. Mit derselben äusseren Wissenschaft lässt sich das Eine und das Andere machen, und das Eine und das Andere beweisen.

Um wirklich in die Welt hineinzudringen, in der das Ewige lebt, dazu ist die Geisteswissenschaft notwendig. Und diese Geisteswissenschaft, ich habe Ihnen ja auch hier wohl schon davon gesprochen, wenigstens zu einer Anzahl von Ihnen habe ich schon davon gesprochen, sie zeigt uns unter anderem z. B. auch, macht es uns ganz klar, dass diejenigen, die frühzeitig, bevor das gewöhnliche Lebenszeitalter für den physischen Plan abgelaufen ist, aus ihrem physischen Leib hinausgehen, dass diese ihren Ätherleib der Ätherwelt übergeben, in ihrer Individualität fortleben. Also der ganze Sinn und Geist der Geisteswissenschaft zeigt, dass ein solcher Ätherleib, der noch lange den physischen Leib versorgen könnte, wenn er nun der Ätherwelt übergeben wird, noch Lebenskräfte in sich hat, die noch durch Jahrzehnte den physischen Leib versorgen könnten. Das ist da in der Ätherwelt, und ist da, wie ich's Ihnen an einem Beispiel gezeigt habe.

Nun, dasjenige, was einer mit seinem Opfertod sich erwirbt, das lebt in seiner Individualität weiter. Das lebt in ihm gerade in einer solchen Zeit, wie die unsrige ist, wo wir den

Sinn dessen, was geschieht, nur durchschauen können, wenn wir ihn mit dem Seelenauge der Geisteswissenschaft durchschauen können. Und es wird uns das aufmerksam darauf machen können, dass das geistige Gegenbild desjenigen, was jetzt über Europas Erde geschieht, dadurch dass auf dem physischen Plane Europas die gewaltigen und leidvollen Vorgänge sich abspielen, als das geistige Korrelat, der geistige Parallelvorgang davon — weil alles Physische von der geistigen Welt aus geleitet wird — hereinfließen muss in die physischen Vorgänge der Menschheitsentwicklung in die Zukunft hinein.

Aber fruchtbar wird es nur werden können, wenn Menschenseelen hier auf Erden in ihren physischen Leibern ein Bewusstsein haben werden, dass sie in dem, was von den zahlreichen, tausenden und abertausenden von Opfertoden fortlebt in der geistigen Welt, ein Wirksames und Helfendes haben, unter das sie sich gleichsam stellen können, um in die Zukunft hinein auch auf der Erde selber hier zu wirken, vereint mit den Toten durch das Bewusstsein, das die Seele haben kann von der Wirklichkeit einer geistigen Welt.

Das ist das, was auch für dieses Ereignis die Geisteswissenschaft den Menschen geben muss. Dann werden diese Menschen in richtigem Sinne auch das Geistige dieses allergewaltigsten Weltereignisses für die Zukunft fruchtbar machen können, und in rechtem Sinne erdenken und erfüllen und empfinden können:

Aus dem Mut der Kämpfer
Aus dem Blut der Schlachten
Aus dem Leid Verlassener
Aus des Volkes Opfertaten:
Wird erwachsen Geistesfrucht —
Lenken Seelen geistbewusst,
ihren Sinn ins Geisterreich.

Geschichte des Mittelalters bis zu den grossen Erfunden und Entdeckungen

5. Vortrag von Rudolf Steiner

15. November 1904.

Wenn Sie irgend eines der gebräuchlichsten Schulbücher oder eine der anderen üblichen Darstellungen des Mittelalters über die Zeit, von der wir jetzt sprechen werden — vom 8. oder 9. Jahrhundert — in die Hand nehmen, so nimmt darin die Persönlichkeit Karls des Grossen (768—814) einen ausserordentlichen Raum ein. Sie werden kaum verstehen, was eigentlich das Bedeutungsvolle dieses Zeitalters ausmacht, wenn Sie diese Eroberungszüge und Taten Karls des Grossen in dieser Weise verfolgen. All das war nur ein äusserer Ausdruck für viel tiefere Ereignisse im Mittelalter, die sich darstellen werden als das Zusammentreffen vieler bedeutender Faktoren. Wollen wir diese betrachten — müssen wir dazu Dinge streifen, die wir schon berührt haben, um Licht da hinein zu bringen.

Wenn Sie sich erinnern an die Schilderung europäischer Verhältnisse unmittelbar nach der Völkerwanderung — als hier und da nach diesem Ereignisse germanische Völker zur Ruhe gekommen waren, so werden Sie daran denken müssen, dass sich diese Völker ihre altgewohnten Einrichtungen, ihre Sitten und Gebräuche in die neuen Wohnsitze mitgebracht hatten — und sie dort ausbildeten. Dabei sehen wir, dass sie sich eine Eigentümlichkeit bewahrt haben: eine Art soziale Ordnung, bestehend in der Verteilung von Privat- und Gemeineigentum. Es waren kleine soziale Verbände, in denen sie ursprünglich lebten, Dorfgemeinden, dann später Hundertschaften, Gaue, und in allen gab es Gemeineigentum an alle dem, was Gemeineigentum sein konnte: Wald, Wiese, Wasser usw. Und nur, was der Einzelne bebauen konnte, wurde der

Privatfamilie zugeteilt — wurde erblich —, alles andere blieb Gemeineigentum.

Nun haben wir gesehen, wie die Führer solcher Stämme grössere Gebiete bei der Eroberung bekamen, und dadurch gewisse Herrschaftsverhältnisse entstanden, namentlich in Gallien, wo vieles Land noch urbar zu machen war. Für die Bearbeitung dieser Ländereien nahm man teils die Angehörigen der früheren Bevölkerung, teils die römischen Kolonien oder Kriegsgefangenen. Dadurch bildeten sich gewisse Rechtsverhältnisse heraus. Der Grossgrundbesitzer war unverantwortlich für das, was er tat innerhalb seines Besitzes. Er konnte für das, was er verfügte, nicht zur Verantwortung gezogen werden. Daher konnte er für sein Besitztum Rechtsvorschriften, Polizeimassregeln erlassen. Wir treffen also in dem Frankenreiche kein einheitliches Königtum; das, was man das Reich der Merowinger nennt, war nichts anderes als eine solche grosse Grundbesitzung. Die Merowinger waren eine der grossgrundbesitzenden Familien; aus privatrechtlichen Verhältnissen hervorgegangen — aus dem Kampfe ums Dasein — dehnte sich ihre Herrschaft immer weiter aus. Immer neue Gebiete wurden hineingezogen. Der Grossgrundbesitzer war nicht in der Weise König, wie wir es seit dem 13. und 14., ja noch im 16. Jahrhundert gewohnt sind, sondern privatherrschaftliche Verhältnisse gingen in Rechtsverhältnisse über.

Er übertrug gewisse Teile seines Gebietes an andere minder Begüterte, und mit ihnen seine Rechte, das nannte man „unter Immunität“ — jene Richter Gewalt, die aus der Unverantwortlichkeit in solchen Verhältnissen erwachsen war. Dafür musste der Betreffende Abgaben entrichten und dem König in dem Kriege Heeresfolge stellen. In solcher Ausbreitung der Besitzverhältnisse ging das Geschlecht der Merowinger als Sieger hervor über andere, so dass wir an der Formel festhalten müssen: das alte Frankenreich ging hervor aus rein privatrechtlichen Verhältnissen.

Und wiederum geschah der Übergang von den Merowingern zum Karolinger-Geschlecht, aus dem Karl Martell entstammte, auf dieselbe Art, aus denselben Verhältnissen heraus. Die Karolinger waren ursprünglich Verwalter der Domänen der Merowinger — aber allmählich so einflussreich geworden, dass es Pipin dem Kleinen gelang, den blödsinnigen Childerich in ein Kloster zu stecken und mit Hilfe des Papstes abzusetzen. Von ihm stammte sein Nachfolger, Karl der Grosse. In raschem Fluge können wir die äusseren Ereignisse nur streifen, denn sie haben keine weitere Bedeutung. Karl der Grosse bekriegt die umliegenden deutschen Volksstämme und dehnt gewisse Herrschaftsverhältnisse aus. Man kann dieses Reich auch nicht einen Staat nennen. Er führte lange Kämpfe gegen die Sachsen, die an der alten Dorfverfassung, an den alten Sitten und Gebräuchen, dem alten germanischen Glauben mit grosser Zähigkeit festhielten. Die Eroberung geschah nach langwierigen Kriegen, die mit ausserordentlicher Grausamkeit von beiden Seiten geführt wurden.

Bei solchen Stämmen, wie die Sachsen waren, tat sich irgend eine Persönlichkeit besonders hervor, die dann zum Führer wurde. Diesmal war es ein Herzog mit grossen Besitztümern, starkem Heeresfolge — Witukind — dessen Tapferkeit heftigsten Widerstand leistete. Er musste mit der grössten Grausamkeit niedergezwungen werden — und sich der Herrschaft Karls des Grossen unterwerfen. Was bedeutet solche Herrschaft? Sie bedeutet folgendes: Wenn Karl der Grosse wieder abgezogen wäre, so wäre nichts Besonderes geschehen gewesen. Solche Stämme, die sich zu Tausenden hatten taufen lassen müssen, hätten doch in derselben Weise fortgelebt wie früher.

Das Mittel, um hier ein Herrschaftsverhältnis zu begründen, war die Form, die Karl der Grosse hier der Kirche gegeben. Mittels der Macht der Kirche wurden diese Gebiete unterworfen. Bistümer und Klöster wurden gegründet, die grosse Besitztümer zuerteilt erhielten, welche früher die Sachsen

besaßen. Die Bebauung wurde durch die Bischöfe und Äbte besorgt; damit trat die Kirche das an, was sonst der durch Immunität geschützte, weltliche Grundbesitzer getan — die richterliche Gewalt. Wenn die Sachsen sich nicht fügten, wurden sie durch neue Einfälle Karls des Grossen gezwungen. So geschah dasselbe, wie im westlichen Frankenreich, die kleineren Besitzer konnten sich als Einzelne nicht halten, sie schenkten daher was sie hatten den Klöstern und Bistümern, um es wieder als Lehen zu erhalten.

Das eine Verhältnis ist also, dass grosse Besitzungen direkt zur Kirche gehörten, wie bei den neugegründeten Bistümern Paderborn, Merseburg, Erfurt, die für den Bischof von den Unterworfenen bebaut wurden. Aber auch diejenigen, welche noch selbst Besitztümer hatten, nahmen sie zu Lehen und mussten immer grössere Abgaben an die betreffenden Bistümer und Abteien geben. Damit war hier die Herrschaft Karls des Grossen begründet, im Machtverhältnis zustande gekommen, mit Hilfe des grossen Einflusses, den die Kirche gewann, deren Oberherrscher er war.

So wie hier dehnte Karl seine Macht auch in andere Gegenden aus. In Bayern gelang es ihm, die Macht des Herzogs Tassilo zu brechen, ihn ins Kloster zu stecken und damit Bayern in sein Herrschaftsverhältnis einzubeziehen. Die Bayern hatten sich mit den Avarn — einem Volke, das man als Nachkommen der Hunnen bezeichnen kann — verbündet. Karl blieb in diesem Kampfe siegreich und hat einen Streifen Landes als Grenzmark gegen die Avarn befestigt, die avarische Mark des Ursprungslandes des heutigen Österreichs; in eben dieser Weise hat er sich auch Schutz gegen die Dänen verschafft.

Gegen die Longobarden, die den Papst beunruhigten, kämpfte er in Italien wie Pipin; er blieb siegreich und begründete abermals dort ein Herrschaftsverhältnis. Er versuchte es auch gegen die Mauren in Spanien. Fast überall blieb er Sieger. Wir sehen über die damalige europäische Welt die Frankenherrschaft sich begründen, die wir nicht Staat nennen können, die bloss die Keime der künftigen Staatsgewalt enthielt.

In solchen neugewonnenen Gegenden waren auch Grafen eingesetzt, die richterliche Gewalt ausübten. In Gegenden, wo Karl der Grosse abwechselnd seinen Hof abhielt — an gesicherten Plätzen, die man Pfalzen nannte — waren es die Pfalzgrafen, meist Grossgrundbesitzer, die gewisse Abgaben bekamen von den umliegenden Gebieten. Doch nicht nur von Grund und Boden, auch Ertragnisse, die aus der Rechtsprechung erwuchsen, fielen ihnen zu. War jemand gemordet worden, so wurde vom Pfalzgrafen das öffentliche Gericht zusammengerufen. Ein Verwandter, oder jemand, der in näherem Verhältnis zu dem Ermordeten stand, führte Klage. Für Mord konnte damals ein gewisses Wehrgeld gezahlt werden, das für Freie und Unfreie verschieden war, eine bekannte Summe, die teils an die Familie des Gemordeten, teils an den Gaugrafen gezahlt wurde; ein Teil musste an die königliche Zentralkasse abgeliefert werden. Für die gemeinschaftlichen Angelegenheiten — es waren eigentlich nur solche, die sich auf Abgaben und Verteidigung bezogen — waren zur Beaufsichtigung Landgrafen, die von einem Land zum andern reisten, angestellt, Botschafter ohne besondere Funktionen.

Unter diesen Verhältnissen bildete sich immer mehr heraus das, was man den Gegensatz nennen könnte zwischen dem neuen Grundbesitzeradel und den Hörigen, sowie denjenigen Freien, die zwar persönlich noch frei waren, aber in ein scharfes Abhängigkeitsverhältnis getreten waren, dadurch dass sie grosse Abgaben zu zahlen und Heeresfolge zu leisten hatten. Diese Verhältnisse spitzten sich immer mehr zu, weltlicher und kirchlicher Besitz dehnten sich immer weiter aus, und bald sehen wir das Volk in schwerer Abhängigkeit, treffen wir schon auf kleine Verschwörungen — Revolten — als Vorherverkündigung dessen, was wir als Bauernkriege kennen. Dass sich dabei die materielle Kultur immer pro-

duktiver entwickelte, wird man begreifen. Viele germanische Stämme hatten vor der Völkerwanderung noch nicht Ackerbau betrieben, sondern ihren Unterhalt durch Viehzucht gewonnen; jetzt entwickelten sie sich immer mehr zum Ackerbau; hauptsächlich wurde Hafer und Gerste angebaut, aber auch Weizen und Lauch usw. Das ist das Wesentliche, was der älteren Kultur Bedeutung gab. Das eigentliche Handwerk gab es damals noch nicht. Es entwickelte sich erst unter der Oberfläche; Weberei, Färberei usw. wurden meist im Hause von den Frauen betrieben. Schneiderei und Goldschmiedekunst waren die ersten Handwerke, die sich herausbildeten. Noch unbedeutender war der Handel.

Eigentliche Städte entwickelten sich vom 10. Jahrhundert ab. Ein geschichtliches Ereignis bereitet sich damit vor. Aber das, was von diesen Städten ausgegangen ist, der Handel, hatte damals keine Bedeutung, höchstens wurde von israelitischen Kaufleuten ein Handel mit Kostbarkeiten aus dem Orient betrieben. Gebräuche des Handels gab es fast gar nicht, trotzdem Karl der Grosse schon Münzen prägen liess. Fast alles war Tauschhandel, bei dem Vieh, Waffen und dergleichen Dinge ausgetauscht wurden.

So müssen wir uns die materielle Kultur jener Gebiete vorstellen, und nun werden wir begreifen, warum auch die geistige Kultur ein ganz bestimmtes Gepräge annehmen musste. All das, was wir als geistige Kultur vorstellen, gab es in diesen Gegenden weder bei Freien noch bei Hörigen. Jagd, Krieg, Ackerbau war die Beschäftigung der Grundbesitzer; Fürsten, Herzöge, Könige, selbst Dichter, wenn sie nicht geistlich waren, konnten selten lesen und schreiben. Wolfram von Eschenbach musste seine Dichtungen einem Kleriker diktieren und sich von ihm vorlesen lassen, und Hartmann von der Aue rühmt als besondere Eigenschaft, dass er in Büchern lesen konnte. Und alle diejenigen, die die weltliche Kultur besorgten, bei ihnen war nicht die Rede davon, dass sie lesen und schreiben konnten.

Nur im Innersten der Klöster wurde die Pflege der Kunst und Wissenschaft betrieben. Alle anderen waren auf das angewiesen, was ihnen durch die Geistlichkeit an Belehrung und Predigt geboten wurde. Und das bedingt die Abhängigkeit von Geistlichen und Mönchen, es bedeutet die Herrschaft der Kirche.

Wenn wir heute geschildert finden das, was man als „finsteres Mittelalter“, Ketzerverfolgungen, Hexenprozesse versteht, muss uns klar sein, dass wir damit von Verhältnissen sprechen, die erst mit dem 13. Jahrhundert beginnen. In diesen älteren Zeiten hat so etwas nie bestanden. Die Kirche führte keine andere Herrschaft als der weltliche Grossgrundbesitz. Entweder ging die Kirche Hand in Hand mit der weltlichen Herrschaft, war nur ein Glied derselben, oder sie war bestrebt, christliche Wissenschaft und Theologie auszubilden.

Bis der Strom des geistigen Einflusses der Araber kam, wurde alles Geistige nur in den Klöstern gepflegt; was die Mönche da drinnen taten, war etwas, was in der Welt draussen völlig unbekannt war. Draussen wusste man nur von der Predigt und einer Art geistiger Unterweisung, die in primitiven Schulen stattfand.

(Schluss folgt)

Ein vergessenes Sonett

Freiheit.

Wir sind nicht hilflos preisgegebne Knechte,
Die blinde Willkür bindet und begräbt:
Der Geist ist frei, der nach der Freiheit strebt!
Denn als die Botschaft seiner höchsten Rechte
Beglaubigt sich's dem menschlichen Geschlechte,
Dass in dem Wissenden ein Wille lebt,
Der über allen Kräften siegreich schwebt,
Ein Herr der Erden- und der Himmelsmächte.

Ihn kann nur eigenes Gesetz bewegen;
Wie in die heilige Schlacht sich stürzt ein Held
Wirft er dem Schicksal mächtig sich entgegen.

Zerschmettern kann's ihn nicht, kann ihn nicht beugen,
Er lebt, wenn auch die flücht'ge Form zerschellt,
Und neu geboren werden seine Zeugen.

*

Rosa Mayreder schrieb diese Verse und Rudolf Steiner veröffentlichte sie am Beginn der Jahrhundertwende im „Magazin für Literatur“.

Die Arbeitswochen am Goetheanum, in deren Mittelpunkt jetzt gerade das Studium der „Philosophie der Freiheit“ steht, sind die Veranlassung, diesen zufälligen Fund nicht verschwinden zu lassen, auch besonders in Erinnerung an Worte Rudolf Steiners aus dem „Lebensgang“:

„Sie (Rosa Mayreder) strebte nach der Anschauung der unmittelbaren menschlichen Persönlichkeit, ich nach der Welt-offenbarung, welche diese Persönlichkeit auf dem Grunde der Seele durch das sich öffnende Geistesauge suchen kann. Zwischen beiden gab es manche Brücke. Und oft hat im weiteren Leben in dankbarster Erinnerung vor meinem Geiste das eine oder das andere Bild der Erlebnisse gestanden von der Art wie ein Gang durch die herrlichen Alpenwälder, auf dem Rosa Mayreder und ich über den wahren Sinn der menschlichen Freiheit sprachen.“

Edwin Froböse

Botanischer Ausflug

Für Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft findet unter Leitung von Dr. A. Usteri Sonntag, den 21. Juli, ein botanischer Ausflug statt. Besammlung 9 Uhr 30 bei der Tram-Endhaltestelle Dornach-Brugg. Dauer ca. 1–2 Stunden.

Voranzeige!

Am **Sonntag**, den 25. August, gelangt um 4 Uhr nachmittags

„**Hieram und Salomo**“

Eine Tragödie in neun Bildern von Albert Steffen zur Aufführung.

Am **Sonntag**, den 1. September, nachmittags 4 Uhr wird

„**Das Todeserlebnis des Manes**“

Ein Drama in fünf Akten von Albert Steffen gegeben.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 20. Juli bis 28. Juli 1935

Täglich ab 9 Uhr 30 Veranstaltungen der Arbeitswochen vom 1.–27. Juli und der öffentl. pädagogischen Tagung.

Samstag, den 20. Juli, 20 Uhr 15: Die Grundelemente der Laut-Eurythmie.

Sonntag, den 21. Juli, 16 Uhr: „Das Todeserlebnis des Manes“, Drama in fünf Akten von Albert Steffen.

Montag, den 22. Juli, 20 Uhr 15: Literarischer Abend.

Dienstag, den 23. Juli, 20 Uhr 15: Marionetten-Theater „Felicia“. Zum 25. Male: „Scherz, List und Rache“, ein Singspiel von Goethe, Musik von Max Schuurman.

Mittwoch, den 24. Juli, 17 Uhr 15: Kolloquium über Malerei.

20 Uhr 15: G. Schubert: „Die geistigen Impulse in der Weltgeschichte“ VII.

Freitag, den 26. Juli, 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 27. Juli, 20 Uhr 15: Eurythmie.

Sonntag, den 28. Juli, 16 Uhr: „Hieram und Salomo“, eine Tragödie in neun Bildern von Albert Steffen.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 30

Nachrichten für deren Mitglieder

28. Juli 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Geschichte des Mittelalters bis zu den grossen Erfindungen und Entdeckungen

5. Vortrag von Rudolf Steiner

15. November 1904.

(Schluss)

Die Herrschaft der Kirche wurde auch dadurch gefördert, dass die Geistlichen alle Verrichtungen, welche Wissen erforderten, selbst ausführten. Die Mönche waren die Baumeister; sie schmückten die Kirchen mit Bildwerken, sie schrieben die Werke der Klassiker ab in kunstvoller Schrift. Auch die höheren Beamten, die Kanzler der Kaiser, waren zum grösseren Teil Mönche.

Eine Form der Bildung, die in den Klöstern gepflegt wurde, war die Scholastik, eine spätere die Mystik. Diese Scholastik, die bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts ihre Blüte hatte, hat ein streng geschultes Denken wenigstens bei einem Stande hervorzurufen versucht. Es waren harte Prüfungen zu bestehen, niemand konnte ohne harte Proben absolut logischer Schulung des Denkens weiterkommen; an dem geistigen Leben konnte nur der teilnehmen, der wirklich logisch denken konnte. Das wird heute nicht geachtet. Aber tatsächlich war es dies logische folgerichtige Denken, das, als die maurisch-arabische Kultur nach Europa kam, es bewirkte, dass diese Wissenschaft geschultes Denken vorfand. Die Denkformen, mit denen die Wissenschaft heute arbeitet, sie sind dort gefunden, es sind die wenigsten Ideenformen, die nicht von dort stammen.

Die Begriffe, mit denen noch heute die Wissenschaften, wie Chemie, Medizin, Philosophie operieren, wie Subjekt und Objekt, wurden damals gefunden. Eine Trainierung des Denkens, wie sie sonst in der Weltgeschichte nicht vorkommt, wurde ausgebildet. Der heutige scharfe Denker verdankt, was heute in den Adern seines Geistes fliesst, jener Trainierung, die zwischen dem 5. und 14. Jahrhundert gepflogen wurde. Nun mag es jemand als ungerecht empfinden, dass die grosse Menge damals nichts von alledem hatte, allein der Gang der Weltgeschichte geht nicht nach Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, sondern folgt dem grossen Gesetz von Ursache und Wirkung. So sehen wir zwei streng nebeneinanderlaufende Strömungen auch hier: 1. Die materielle Kultur draussen mit absoluter Unwissenschaftlichkeit, und 2. eine fein zisierte Kultur bei einigen wenigen innerhalb der Kirche. Und doch beruhte die Städtkultur auf dieser streng scholastischen Denkweise. Die Männer, die den grossen Umschwung herbeiführten, entstammten ihr; Kopernikus war Domherr, Giordano Bruno Dominikaner, ihre und vieler anderer Bildung, ihre formale Schulung wurzelte auf diesem Geist der Kirche.

Nicht Mächtige, sondern einfache Mönche waren es, solche, die den Druck der Mächtigen oft zu spüren hatten,

nicht Bischöfe und reiche Äbte, sondern arme Mönche, die in der Verborgenheit lebten, waren es, die die Wissenschaft fortpflanzten. Die Kirche, die sich mit den äusseren Mächten verbündete, musste sich materialisieren, sie musste dazu greifen, ihre Lehre und ganzes Wesen zu verweltlichen. Es gab in den ältesten Zeiten bis zu dem 12. Jahrhundert nichts, was erhabener, feierlicher war für den Christen als das Abendmahl. Es sollte ein dankbares Erinnerungsoffer sein, ein Symbol für die Verinnerlichung des Christentums. Da kam jene Verweltlichung, jenes Unverständnis solchen hohen, geistigen Tatsachen gegenüber, vor allem der Feste. Im 9. Jahrhundert lebte im Lande der Franken, am Hofe Karls des Kahlen, ein sehr bedeutender, christlicher Mönch, Scotus Erigena, aus Irland, in dessen Buche „von der Einteilung der Natur“ wir eine Fülle von Geist und Tiefsinn finden — freilich nicht von dem, was das 20. Jahrhundert unter Wissenschaft versteht. Er hatte zu kämpfen gegen eine feindliche Richtung in der Kirche. Er verteidigte die alte Lehre, dass das Abendmahl die Versinnbildlichung des höchsten Opfers bedeutete. Eine andere, materielle Auffassung bestand und wurde in Rom protegiert, dass Brot und Wein sich wirklich in Fleisch und Blut verwandeln. Unter dem Einfluss der vor sich gehenden Vermaterialisierung entstand das Abendmahlsdogma, doch erst im 13. Jahrhundert wurde es offiziell.

Scotus musste nach England flüchten und wurde auf Betreiben des Papstes im eigenen Kloster von den verbrüderten Mönchen hingerichtet. Das sind Kämpfe, die sich nicht innerhalb der Kirche, sondern durch das Eindringen des weltlichen Einflusses abspielen. Sie sehen, das, was geistiges Leben war, war beschränkt auf einige Wenige und unoffenbar der grossen Masse, auf der immer ein steigender Druck lag, von weltlicher und geistlicher Seite. Auf diese Weise mehrte sich die Unzufriedenheit. Es konnte nicht ausbleiben, dass sich in den von zwei Seiten abhängigen Leuten die Unzufriedenheit häufte. Auf dem Lande, auf den Bauernhöfen entstanden immer neue Ursachen zur Unzufriedenheit. Kein Wunder, dass sich die kleinen Städte, wie sie am Rhein und an der Donau schon vorhanden waren, immer mehr vergrösserten und neue sich bildeten durch das Abströmen derer, die es auf dem Lande nicht mehr aushalten konnten. Was den Grund zur Umgestaltung solcher Verhältnisse bildete, war die nach Freiheit dürstende Bevölkerung.

Eine rein materielle Veranlassung war es, aus der die städtische Kultur entstand. Die geistige Kultur blieb vorläufig unberührt; viele Städte entwickelten sich auch um die Bistümer und Klöster. Aus der städtischen Kultur entstand alles, was Handel und Gewerbe im Mittelalter begründete und nachher ganz andere Verhältnisse herbeiführte.

Das Bedürfnis nach unmittelbarem Ausleben der menschlichen Persönlichkeit gab Anlass zur Gründung der Städte. Das war ein mächtiger Schritt auf der Bahn zur Freiheit, wie

ja nach dem Worte Hegels die Geschichte die Erziehung des Menschengeschlechts zur Freiheit bedeutet.

Und wenn wir die Geschichte des Mittelalters weiter verfolgen, werden wir sehen, dass diese Begründung der Stadtkultur nicht einen kleinen, sondern einen grossen Schritt auf dieser Bahn bedeutet.

6. Vortrag von Rudolf Steiner

6. Dezember 1904.

Die Geschichte des Mittelalters ist deshalb für die menschliche Betrachtung so ausserordentlich wichtig, weil wir es mit einem Zeitraum zu tun haben, den wir schon besser erforschen können, vom einfachen Ursprung aus, bis zur Entstehung dessen, was wir Staaten nennen. Und ausserdem haben wir hier ein Ineinandergreifen der mannigfaltigsten Faktoren. Innerhalb einfacher Verhältnisse lebt sich ein fertiges Kulturgebilde aus, wie es das Christentum ist. Aus dem Zustande der Barbarei sehen wir immer mehr das sich entwickeln, was als Blüte der Kultur des Mittelalters erscheint — was wir als Erfindungen kennen.

Zu diesen auf dem Wege der Völkerwanderung durcheinandergewürfelten Völkern, sehen wir auf einem komplizierten Umwege dasjenige kommen, was man heute mit „Wissenschaft“ bezeichnet. Das Mittelalter hatte eine grosse Erbschaft angetreten; doch war von dem, was wir als griechische Kultur kennen gelernt haben, nichts vorhanden geblieben als einige Traditionen — durch die Brille der christlichen Anschauungen gesehen.

Dagegen war ein mächtiges Erbe aus der Zeit des römischen Reiches geblieben, das mächtige Staatengebilde mit seiner Verwaltung und Rechtspflege — von einer Einheitlichkeit und Geschlossenheit, wie sie nie zuvor in der Weltgeschichte aufgetreten waren, wie wir sie im ganzen Mittelalter auch nicht finden, erst in der Neuzeit, die sich sonst so viel auf ihre Freiheit einbildet, begegnen wir einer solchen Ausdehnung der Staatsgewalt. Das, verbunden mit jener anderen idealistischen Kulturbewegung, die allmählich das römische Reich durchdrungen und aufgesogen hatte, kam zu Völkern, die nichts hatten von irgend einer ähnlichen Bildung — und dazu von der Völkerwanderung entworzelt waren. Alle diese Völkerstämme, Goten, Heruler, Longobarden, Franken, Sachsen, etc. waren etwas ganz anderes — völlig im Kindheitsstadium geblieben — im Verhältnis zu jenen Römern.

Eine Art Naturleben beschränkt auf Jagd und Kriegsführung führten sie ohne festes Recht und Gesetz. Ein grosser Übergang fand nun statt in den Verhältnissen und Anschauungen dieser Völkerschaften, die in kleinen Verbänden zusammenlebten.

Was hielt diese einzelnen Stämme zusammen? Das Andenken an irgend einen Ahnen, der dem Stamme den Namen gegeben hatte, — an mächtige Geschlechter, die sich in alten Kämpfen oder bei Eroberung des neuen Landes hervorgetan hatten, und dem Stamm das geliefert, was man Grafen, Fürsten, Herzoge nennt.

Dieser Übergang drückt sich nun darin aus, dass man den gemeinsamen Boden liebt. Sie fangen an mehr Wert auf die Gemeinsamkeit des Landbesitzes zu legen, als auf die Blutsverwandtschaft.

An die Stelle der Stammeszugehörigkeit tritt das, was wir Dorfgemeinschaft nennen. Auf dem Grund und Boden beruht das gesamte materielle Leben. Handel und Gewerbe gibt es noch nicht. Was diese Menschen davon nötig haben, wird nebenbei besorgt von den Frauen, den jungen Leuten und Sklaven. Der grösste Teil der Bevölkerung kannte gar nichts anderes als den Ackerbau und häufige Kriegszüge. Sie hatten keine Ahnung von dem, was wir heute Kultur nennen, keine Ahnung von dem, was wir als die erste Forderung der-

selben ansehen, von Lesen und Schreiben. Es wird Karl dem Grossen als besonderes Verdienst angerechnet, dass er sich bemühte, im Alter noch Lesen und Schreiben zu lernen. Alles, was an Bildung vorhanden war, lag in den Händen der römischen Bevölkerung, in den Gegenden, die erobert worden waren. Aus ihnen ging das Beamtentum hervor — daher der Einfluss der römischen Rechtsanschauungen. So wars in den westlichen Gegenden; anders im Osten. Dort, in den heutigen deutschen Gebieten — hatte sich das ursprüngliche germanische Wesen von diesen Einflüssen frei gehalten. Die ungebrochene Kraft der thüringischen und sächsischen Stämme war etwas, mit dem Alles im Mittelalter zu rechnen hatte.

Das Einzige, was hierher eine Bildung brachte, war das Christentum. Doch eigentliche Wissenschaft, wie Mathematik, Naturwissenschaft usw. war nicht darin eingebriffen. Die moralischen, ethischen Begriffe hinzugeführt zu haben, war das Verdienst des Christentums. Namentlich innerhalb des Frankenstammes war der Einfluss des Klerus, besonders der hereinzuziehenden keltischen Mönche, ein sehr grosser. Bei diesem Stamme, der durch die Gunst der Umstände in ein freies Land geführt wurde, wo er seine Eigenart in noch grossenteils unbebauten Gegenden ausleben konnte — sehen wir am besten, wie diese Umwandlung sich vollzieht. Die Umwandlung von kleineren zu grösseren Gemeinschaften kam hier zustande. Grafen und Fürsten eroberten immer neue Gebiete, und belehnten kleine Besitzer mit Teilen ihres Besitzes. Dadurch breitete sich die Macht der grossen Grundbesitzer immer mehr aus. Eine Art Gerichtsbarkeit und Verfassung entstand aus der Übertragung ursprünglich rein privatrechtlicher Verhältnisse. Was ursprünglich die irischen und schottischen Mönche antrieb, war der heilige Glaubenseifer, der Gedanke für das Heil der Menschheit zu wirken. Das alles änderte sich. Das Frankentum konnte auch das Christentum nur als Machtmittel begreifen.

Besonders Karl der Grosse benutzt die Kirche dazu, sein Gebiet zu vergrössern. Irgend ein Bischof, den er einsetzte, war zumeist bestimmt, ein Werkzeug seiner Herrschaft zu sein. Anfangs wurde die Kirche nur von Glaubenseifer, von wirklicher Überzeugung geleitet, später unter dem Einfluss der äusseren Gewalt, suchte sie selbst ein Machtverhältnis zu erringen. So war der Bischof erst ein dienendes Glied der Kirche, später selbst ein Herrscher und Grundbesitzer. So zeigt sich uns das Mittelalter etwa zur Zeit Karls des Grossen. Aber wir dürfen nicht von einem Reiche Karls des Grossen sprechen, wie wir heute von Reichen sprechen. Der Grossgrundbesitz gibt die Möglichkeit an, den Grundbesitz zu übertragen. Neue Gebiete werden erobert und ergeben neue Übertragungen. So entstehen höfische Gerichtsbeamte. An die Stelle der alten Gaugerichte treten Hofgerichte mit kaiserlichen Grafen, oder wenn sie von Bischöfen ernannt werden, Vögten.

Dazwischen haben wir immer noch unabhängige Stämme, die an ihren alten Herzogen, ihren selbstgewählten Gerichten festhielten.

So war es noch beim Tode Karls des Grossen. So blieb es unter seinem Sohne Ludwig dem Frommen. Das sehen wir aus seinem Verhältnis zu seinen drei Söhnen Lothar, Pipin und Ludwig; er teilt sein Reich wie einen privaten Besitz unter die Drei — und als er aus einer zweiten Ehe noch einen Sohn erhält und eine abermalige Teilung vornimmt, erheben sich seine älteren Söhne gegen ihn, besiegen ihn in der Schlacht auf dem Lügenfelde und zwingen ihn, dem Thron zu entsagen, um sich ihren Besitz nicht schmälern zu lassen. Wir ersehen deutlich, was es mit einem damaligen Staate auf sich hatte. Wir sehen auch, welch falsches Bild das gibt — was in der Geschichte von dieser Zeit erzählt wird. Es waren rein privatrechtliche Streitigkeiten, die Kämpfe, die sich damals abspielten, und die eigentlichen Völker wurden zwar bei solchen Feldzügen durch die Heeresmassen gestört und be-

unruhigt, aber für den Fortschritt der Menschheit haben alle diese Kämpfe in der nachkarolingischen Zeit keine wirkliche Bedeutung.

Dasjenige, was aber eine wirkliche Bedeutung hatte, war der Gegensatz, der sich herausgebildet hatte zwischen dem Frankenreiche und dem Reiche, das Deutschland und Österreich umfasste. Im Westreiche war allmählich ein Kampf entstanden zwischen dem weltlichen Adel und der herrschenden kirchlichen Macht. Der gebildete Klerus lieferte dasjenige, was man früher aus den Resten der römischen Bevölkerung entnommen hatte, die höheren Hofbeamten, die Schreiber bei den Gerichten usw. Sie alle besaßen eine ganz gleichförmige aus den Klöstern hervorgehende Bildung. Neben diesem gebildeten Klerus gab es eine grosse ungebildete Masse, die ganz abhängig war von den so ausgebildeten Geistlichen. Es war die ganze Bildung jener Zeit hervorgegangen aus dem, was in den Klosterschulen gelehrt wurde. Die christliche Theologie umfasste eine Siebenzahl der Wissenschaften, drei niedere und vier höhere.

So sehen wir draussen im Lande ein nur Krieg und Ackerbau treibendes Volk. In Kirchen, Schulen und Ämtern lebt das, was den Klosterschulen entstammt. In den Klerikerschulen werden die Wissenschaften gelehrt. Die drei niederen waren: Grammatik, Logik und Dialektik. Die Grammatik war die Lehre von der Sprache, die Logik die Denklehre, die sich in der gleichen Gestalt von Griechenland aus in den Klöstern des Mittelalters bis in das 19. Jahrhundert erhielt, während man heute sie für überflüssig erachtet. An die Logik reihte sich dann die Dialektik, die ganz aus dem Bestande der heutigen Wissenschaft verschwunden ist. Die mittelalterliche Bildung ruhte in Dialektik, die musste jeder lernen und beherrschen, der etwas in dem geistigen Leben leisten wollte. Die Dialektik ist die Kunst, gegenüber Angriffen eine Wahrheit in regelrechter Weise zu verteidigen. Die Gesetze der Vernunft müssen gekannt werden, um dies tun zu können. Nicht mit Scheingründen konnte gearbeitet werden, wo es galt, eine Wahrheit dauernd zu verteidigen; es war nicht die Zeit der Zeitungen, wo Gründe von heute auf morgen gelten.

Aus der Dialektik stammt, was man wissenschaftliches und gelehrtes Gewissen nennen kann, und das sollte jeder haben, der in der Wissenschaft mittun will. Nicht alles und jedes lässt sich in vernunftgemässer Weise verteidigen. Darin lag die grosse Bedeutung dieser Schulung. Später ist das allmählich ausgeartet, so dass es im späteren Mittelalter dahin kommen konnte, dass z. B. sich jemand erbot, irgend eine Wahrheit 24 Stunden lang gegen die Angriffe sämtlicher Professoren, Studenten und Laien von Paris zu verteidigen.

Geschult durch die Dialektik waren diejenigen, die zum Richterberuf kamen, weniger die Vorsitzenden der Gerichte, als diejenigen, die die Urteile ausfertigten.

Wenn Goethe im Anfang des Faust ihn sagen lässt: „Zwar bin ich gescheitert als alle die Laffen, Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen“, so kennzeichnet er damit die Würden und Ämter, zu denen man damals durch eine wissenschaftliche Ausbildung gelangte. „Doktor“ war derjenige, der sein Wissen selbständig verwerten konnte.

Magister war derjenige, der an den Hochschulen unterrichten durfte. Schreiber waren alle, die im weltlichen Dienste beschäftigt waren. Gleichviel ob in höherer oder niedriger Stellung.

Pfaffen waren alle Geistlichen. Das Wort Pfaffe war in jenen Zeiten noch kein Schimpfwort, sondern ein Ehrentitel. So nennt noch im 14. Jahrhundert der Meister Eckhart Plato den grossen griechischen Pfaffen. Die vier höheren Wissenschaften waren Geometrie, Arithmetik, Astronomie und Musik.

Geometrie ist Raumlehre. Arithmetik ist höheres Rechnen, auch Astronomie entsprach ungefähr dem, was wir heute darunter verstehen. Musik war nicht das gleiche, was wir

heute so nennen. Musik war die Wissenschaft von der Harmonie des Weltenalls. Man glaubte, das gesamte Welten-ganzé stehe in harmonischen Verhältnissen zu seinen einzelnen Bestandteilen. Alle diese Verhältnisse, die sich durch Zahlen ausdrückten, suchte man aufzufinden.

Wie auch in der Tat die Farben, Töne usw. auf bestimmten Zahlen beruhen. Man suchte nun in der Musik Klarheit über die Gesetze der Harmonie, der rythmischen Verhältnisse; der Zusammenklang der Weltgesetze wurde gelehrt.

So habe ich versucht, Ihnen eine Vorstellung zu geben darüber, was der durch Bildung herrschende Stand trieb. Diese Bildung gewann immer mehr die Oberhand in dem Westreich, das wir jetzt Frankreich nennen. Anders in Deutschland. Diese Stämme waren ungebrochen geblieben, sie hatten sich ihre einfachen Sitten gewahrt, ihre Freiheit grösstenteils erhalten. Die Schattenseite dieser primitiven Verhältnisse aber war, dass hier der Klerus ungebildet war, und sich dazu verwenden liess, ein Machtmittel in den Händen der Herzöge und Kaiser abzugeben.

Die Herrschaft des Westreiches blieb bei den Karolingern. Doch die Herrscher aus diesem Hause wurden immer minderwertiger. Zuletzt zeigte sich besonders die Unfähigkeit dieser karolingischen Herrscher, als von Norden her kriegerische Seeräuber — die Normannen — das Land beunruhigten. Diese Normannen drangen von der Mündung der Flüsse aus, der Elbe und Weser, in das Land, plünderten überall die Küsten, besonders in Frankreich, wo sie die nördlichen Gegenden besetzten und bis nach Paris vordrangen. Dazumal regierte Karl der III., der sich vollständig unfähig zeigte, etwas gegen das Volk zu unternehmen. Deshalb war es ein Leichtes, dass ein unbekannter Herzog in Österreich, Arnulf von Kärnten, der Karolingerherrschaft ein Ende machen und sich die Herrschaft aneignen konnte. Zuerst genoss er grosses Ansehen, da es ihm gelang, die Normannen zu besiegen. Aber die Eifersucht unter den Fürsten war so gross, dass sich Arnulf bequemen musste, sich an die Kirche zu wenden und einen Bund mit ihr zu schliessen. Er musste einen Zug nach Italien machen und sich überhaupt ihrer Herrschaft in vielen Stücken unterwerfen. Die Folge ist dann, dass wir nach seinem Tode sehen, wie die Kirche sich ihrer Macht bedient. Nicht ein weltlicher Fürst oder Graf, sondern der Erzbischof von Mainz wird der Vormund seines Sohnes, Ludwig des Kindes. Er tritt damit in all die Herrscherrechte ein, und von da an sehen wir den Grund gelegt für die Herrschaft der Kirche, die nicht mehr nur ausgebeutet wird von den weltlichen Herrschern, sondern sich immer mehr einfügt in weltliche Herrschaft und weltliche Gerichtsbarkeit ausübt. Die Folge davon war, dass jener Kampf zwischen weltlicher und kirchlicher Macht heraufdämmerte, und damit sich jene wichtige Geschichtsperiode einleitet — der Kampf zwischen Kaiser und Papst.

Es ist falsch, wenn herkömmliche Geschichtsbeschreibung diese beiden Mächte als etwas, das von einander ganz verschieden ist, darstellt. Sie sind nur Rivalen im Streite um äussere Macht. Es sind gleiche Mächte, die in derselben Richtung wirken. Wir haben es nur zu tun mit einem Streit der weltlich gewordenen Kirche mit weltlicher Macht. Zwei sich ausbreitende Machtrichtungen sehen wir, und als dritte sehen wir die „freien Städte“ entstehen, die über ganz Europa sich ausbreiten.

Freie Hochschulwoche Østfold-Folkehøiskole Mysen (Norwegen)

In der Woche vom 18. bis 25. August findet an Østfold-Folkehøiskole ein Hochschulkurs statt, veranstaltet von der Lehrerschaft dieses Volkshochschulheims. Vortragende: Olav Funderud, Erich Trummler, Inge Krokann.

Die Veranstaltung beginnt Sonntag, den 18. August, mit einem Treffen ehemaliger Studierender von Østfold-Folkehøiskole mit Vorträgen, Musik und einer Laienaufführung von Shakespeares „Sturm“, durch ehemalige Schüler. Montag, den 19. August, beginnt die eigentliche Studienwoche.

Tageseinteilung:

- 9—10 Uhr: Musikalische Übungen „Die Melodie unserer Zeit“ (Trummler);
10—11.30 Uhr: Olav Funderud „Geisteswissenschaft und die Evangelien“;
11.30—13 Uhr: Erich Trummler „Europas Aufgabe zwischen Ost und West“;
17—18.30 Uhr: Inge Krokann „Der Dichter als Gestalter seiner Zeit“.

Gesprächsabende, Musikabende. Inge Krokann liest aus eigenen Werken.

Eine zweite Aufführung von Shakespeares „Sturm“ am 24. August.

Für deutsch und englisch sprechende Teilnehmer können die Vorträge, die sämtlich in der norwegischen Sprache gehalten werden, in besonderen Gesprächsstunden referiert werden.

Kursgeld kr. 10, für Kost und Unterkunft (im Volkshochschulheim) kr. 15 (insgesamt kr. 25).

Mysen ist von Sarpsborg (Station der Auslandszüge Berlin und Kopenhagen) in einer Stunde, von Oslo aus in zweistündiger Bahnfahrt zu erreichen.

Anmeldungen an: Østfold-Folkehøiskole, Mysen (Norve).

Olav Funderud (Østfold-Folkehøiskole)

Erich Trummler (Seminar für freies Bildungswesen)

An die Autoren und Verleger innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft

Wir möchten eine herzliche Bitte aussprechen: Jedes Mitglied, das ein Werk veröffentlicht, bei dessen Zustandekommen es sich Rudolf Steiner und der Anthroposophie geistig verpflichtet weiss, möge es als selbstverständlich betrachten, ein Exemplar hievon an die Bibliothek am Goetheanum zu schicken.

Mit bestem Dank zum Voraus für die Bibliothek am Goetheanum:

Dr. Guenther Wachsmuth

Dr. Otto Fränkl

Botanischer Ausflug

Für Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft findet unter Leitung von Dr. A. Usteri Sonntag, den 28. Juli, ein botanischer Ausflug statt. Besammlung 9 Uhr 30 bei der Tram-Endhaltestelle Dornach-Brugg, Dauer ca. 1—2 Stunden.

Kurs über Farbenlehre

Vom 27. August bis 20. September wird am Goetheanum folgender Seminarkurs (acht Vorträge mit Aussprache) stattfinden:

Vom sinnlichen zum sittlichen Erleben der Farbe.

Ein Arbeitsgang an Hand von Goethes Farbenlehre, geleitet von Julius Hebing, Maler, Berlin.

Sommerkurs für Gesang

Während den Tagungen finden einführende Kurse in die Gesangspädagogik des freien Tones, durch Berty Jenny, Dornach, statt. Anmeldungen an Berty Jenny, Herzentalsstrasse 335, Dornach.

Generalversammlung der solothurnischen kant. Liga gegen die Tuberkulose.

In Dornach versammelten sich am Donnerstag unter der gewandten Leitung des Kantonalpräsidenten, Dr. Robert Christen, zirka 150 Personen aus allen Bezirken, die sich dem Kampf gegen die Tuberkulose widmen. ... Einen würdigen Abschluss der Tagung bildete der Besuch des Goetheanums, wo den Besuchern Gelegenheit geboten worden ist, auf der grössten Bühne der Schweiz, in dem über tausend Personen fassenden Theater, einer Vorführung beizuwohnen, die uns einen Begriff gab von der Eurythmie, wie sie von den Anthroposophen gepflegt wird. Es war ein seltener Genuss, der bei allen einen mächtigen Eindruck hinterlassen hat. — Der eindrucksvolle Vortrag, der fließende Verlauf der Verhandlungen und die Stunde im Goetheanum lassen uns gerne an die Tagung von Dornach zurückdenken.

Aus dem „Oltener Tagblatt“.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 27. Juli bis 3. August 1935

Täglich ab 9 Uhr 30 Veranstaltungen der öffentlichen pädagogischen Tagung. Ab Sonntag den 4. August siehe Programm der öffentlichen Sommertagungen.

Samstag, den 27. Juli, 20 Uhr 15: Eurythmie.

Sonntag, den 28. Juli, 16 Uhr: „Hieram und Salomo“, Tragödie in neun Bildern von Albert Steffen.

Montag, den 29. Juli, 20 Uhr 15: (Terrassensaal): I. Musikalischer Abend als Bild einer historischen Entwicklung von Karl von Baltz unter Mitwirkung von Alma Mlosch und Berthalouise Larska, Klavier, Max Schuurman und Margaret Wannamaker, Violine, und Alfred Gärtner, Bratsche. Werke von Biber und Corelli.

Dienstag, den 30. Juli, 20 Uhr 15: II. Musikalischer Abend, Werke von Vivaldi und Bach.

Mittwoch, den 31. Juli, 17 Uhr 15: Kolloquium über Malerei.

20 Uhr 15: III. Musikalischer Abend, Werke von Phil. Emanuel Bach.

Donnerstag, den 1. August, 20 Uhr 15: IV. Musikalischer Abend, Werke von Haydn, Mozart und Beethoven.

Freitag, den 2. August, 20 Uhr 15: V. Musikalischer Abend, Werke von Schubert, Schumann und Brahms.

Samstag, den 3. August, 20 Uhr 15: (Grosser Saal) Konzert von Karl von Baltz. Orchesterleitung: Max Schuurman. Programm: Händel, Tartini, R. Kux und Dittersdorf.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 31

Nachrichten für deren Mitglieder

4. August 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; 1/2jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; 1/4jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; 1/2jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; 1/4jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummern 35 Cts., 30 Pfg.

Geschichte des Mittelalters bis zu den grossen Erfindungen und Entdeckungen

7. Vortrag von Rudolf Steiner

13. Dezember 1904.

Vor acht Tagen haben wir den Gegensatz entwickelt zwischen dem West- und dem Ostreich, zwischen dem, was heute Frankreich, und dem, was heute Deutschland und Österreich ist, wie es sich im 8., 9. und 10. Jahrhundert herausgebildet hatte.

Wir haben gesehen, dass sich die beiden Reiche dadurch unterschieden, dass im Westreiche die alte römische Kultur ihre Spuren hinterlassen hatte und die Kirche bald zu einer Herrschaft gelangte, indem sie selbst Grossgrundbesitz erwarb. So kam es zum Kampf des Laienadels mit der aufstrebenden Kirche. Sie war mit mächtigem Grossgrundbesitz ausgestattet worden, vorzüglich durch Karl den Grossen, so dass die Kirche zum Bundesgenossen der weltlichen Herrschaft wurde, weil sie in die feudalen Verhältnisse nach oben wie nach unten gebracht worden war.

Die Unterworfenen waren in ein Lehnverhältnis zu den Überwindern gekommen; die Adeligen entwickelten sich zu Lehnleuten der Könige, und so hatte sich das Königreich immer mehr ausgebildet. Fortwährend hatte das Westreich mit dem Gegensatz zwischen den Lehnleuten und der Kirche zu schaffen. Anders im Ostreich. Hier war das alte Unabhängigkeitsempfinden, das Freiheitsgefühl noch geblieben, so dass die Stammesherrzöge sich durchaus nicht bequemen wollten, in ein Abhängigkeitsverhältnis zu treten. So ist das 9., 10. und 11. Jahrhundert damit ausgefüllt, dass die sogenannten Könige, die zwar gewählt, aber eigentlich nur dem Stamme nach Könige waren, fortwährend damit zu tun hatten, die Stammesherrzöge in ihre Abhängigkeit zu bringen.

Die Geschichte erzählt viel von solchen Kämpfen. Auf die Karolinger folgte nach dem Franken Konrad das sächsische Königshaus — und es wird viel von den Taten Heinrich I., Otto I., II. und III. und Heinrich II. erzählt, sowie der darauffolgenden fränkischen Könige, Konrad II., Heinrich III., IV. und V. Diese Könige, die im Ostreich gewählt werden, hatten ja nicht irgendwie in die Verfassung, die Gesetzgebung der Stämme hineinzureden. Auch keine Justizgewalt stand ihnen zur Verfügung. So ist es viel wichtiger, wenn man weiss, was eigentlich das Reich damals zu bedeuten hatte, als dass man sich von den einzelnen Kämpfen eine genaue Vorstellung bildet.

Vorhanden waren grössere Herzogtümer. Sie sind entstanden auf die geschilderte Art. Bei der ursprünglichen Wanderung in diese Gegenden waren einzelne, die Grossgrundbesitz erworben hatten, immer mächtiger geworden, kleinere

Besitzer wurden von ihnen abhängig, mussten ihren Besitz als Lehen übergeben und dann Abgaben zahlen.

So hatten die Stammesherrzöge allmählich den kleinen Besitz eingezogen und dadurch, dass sie von dem grossen Grundbesitz anderen etwas zum Lehen gegeben, sich das Recht zugesichert, dass sie ihnen eine bekannte Anzahl von Kriegsleuten zur Verfügung stellten, eine bestimmte Summe zu zahlen hatten.

So waren durch die Aufsaugung des kleineren Grundbesitzes durch den grossen die Herzogtümer Sachsen, Franken, Schwaben, Bayern usw. entstanden. Allmählich ging auch die Gerichtsbarkeit von den Gaugerichten an die sogenannten Hofgerichte über, die die Herzöge ihren Lehnleuten und Bauern aufgedrängt hatten. Die Kirche musste ihren Vorschriften nach ihre Gerichtsbarkeit durch Vögte ausüben lassen. Auch der König war nichts anderes als ein grosser Grundbesitzer. Er hatte Vasallen, Heeresfolge, das er in seine Botmässigkeit gezwungen, ferner Domänengüter erworben und damit da und dort sich Herrschaftsverhältnisse begründet. Das Verhältnis der Herzöge zum König war auch nur das eines Vasallen, indem er bestimmte Abgaben an den Hof lieferte. Gerichtsbarkeit war Herzogssache.

Nur in den Grenzgebieten gegen die Magyaren, Wenden und Dänen wurde die Gerichtsbarkeit durch königliche Mark- und Pfalzgrafen ausgeübt. Grosse Staaten mit einheitlicher Verwaltung, einheitlichem Heere gab es nicht. Daher ewige Kriege der Könige gegen unbotmässige Herzöge, welche nicht Abgaben leisten wollten. Da war es nötig geworden, dass allmählich die Kirche herausgezogen wurde.

Es war vereinbar mit der Frömmigkeit, dass ihr Lasten für den König auferlegt wurden. Otto I. war es besonders, der bei aller Frömmigkeit, bei aller kirchlichen Gläubigkeit die Kirche nötigte, Abgaben zu entrichten.

Die Bistümer wurden gezwungen, sich in derselben Weise wie die anderen Lehnleute zu verhalten. Der kirchliche Besitz wurde in zwei Glieder geteilt, von denen ein Teil von Hörigen bebaut wurde für den Bischof, zu dem sie in völlige Abhängigkeit geraten waren. Ein anderes Gebiet blieb in loserem Verhältnis; dort mussten die Bauern im Namen des Bischofs für den Kaiser das Feld bestellen. Immer mehr sahen sich die Kaiser durch neue Feinde genötigt, die Kirche zu einem engeren Verhältnis heranzuziehen. Mächtige Feinde bedrohten Mitteleuropa. Die Normannen hatten, nachdem sie immer wieder die Völker beunruhigten, nachdem sie von Arnulf von Kärnten in der Schlacht bei Tours besiegt worden waren und sich die Bretagne erworben hatten, aufgehört mit ihren Einfällen. Dagegen brachen jetzt von Osten finnisch-ugrische Völkerschaften herein, die Magyaren, deren Einfälle einen unbeschreiblichen Schrecken verursachten. Alte Berichte erzählen von schrecklicher Brutalität ihrer Eroberungszüge. Das Verdienst, sie zurückgeschlagen zu haben,

wird gewöhnlich Heinrich I. und Otto I. zugeschrieben. Es ist dies bis zu einem gewissen Grad richtig. Die Einfälle der Magyaren waren nicht etwas, was einer späteren Kriegsführung und Kriegserklärung ähnlich sehen konnte.

Als die Magyaren hereinbrachen, waren die Herzöge gerade besonders unbotmässig, und Heinrich I. musste sich deshalb erst einen Waffenstillstand erbitten, um sich ein wenigstens einigermaßen einheitliches Heer zu schaffen. Dieser Zusammenschluss wurde nur auf dem Gebiete des Heereswesens durch die dringende Not bewirkt. Heinrich I. wird gewöhnlich als der Städtegründer gefeiert. Es ist dies eine schiefe Darstellung. Damals begann die allgemeine Städtegründung über ganz Europa. Und Heinrich I. folgte nur dem Zuge der Zeit, wenn er diese Bewegung unterstützte.

Wir haben gesehen, wie die Gerichtsbarkeit allmählich auf die Grundbesitzer, die Herzöge und Könige überging. Immer unwürdigere Verhältnisse traten ein. Eine Menge Leute, welche früher freie Bauern waren, mussten alles, was sie hatten, hingeben, um in die Botmässigkeit der Grossgrundbesitzer zu treten. Sie wurden dort, ausser zum Ackerbau, als Boten, Handwerker und im Kriegsdienst verwendet. Namentlich durch die gesteigerte Ertragsfähigkeit des Bodens, die durch die Verwendung dieser vielen Arbeitskräfte immer grösser wurde, entstand eine Art von Handel. Zugleich bildete sich ein besonderer Handwerkerstand heran. Das gab es vorher gar nicht; wie schon erwähnt, wurden die notwendigen Arbeiten im Hause von Sklaven und Frauen besorgt. Höchstens das Schmiede- und das Goldschmiedehandwerk war vorhanden. Aber jetzt durch diese Art des Übertrages bildete sich ein neuer Stand von Handwerkern und Handelsleuten heran. An den Orten, wo geeignete Märkte waren, entstanden Ansiedlungen, feste Plätze wurden gegründet, überall in ganz Europa. Hierzu kam die Unzufriedenheit der unwürdig behandelten Menschen, so dass der Andrang nur grösser wurde. Dieser Zug der Zeit zwang den König, sich auf die Städte zu stützen.

Man brauchte ein Reiterheer gegen das Reitervolk der Magyaren. Dieses Reiterheer bildete den Grund für den Ritterstand, der damals entstand. Man muss alles dies zusammenfassen, um ein wirkliches Bild zu gewinnen, wie damals alles verlief. Dies ist wichtiger als die ausführliche Würdigung jener Kämpfe.

In den Schlachten auf dem Ried und auf dem Lechfelde (933) wurden die Magyaren besiegt und erlitten eine so furchtbare Niederlage, dass ihnen tatsächlich die Lust zu weiteren Einfällen vergangen war. Sie gründeten sich in der Donau-egend im heutigen Ungarn ein Reich. Seitdem waren die Kaiser gezwungen, sich auf die Kirche zu stützen, das Christentum wurde politisch ausgenutzt. Die Magyaren wurden zum Christentum bekehrt, besonders von dem Bistum Passau aus. Will man verstehen, was damals in den Seelen entstand, muss man nicht mit späteren Begriffen rechnen. Damals lebte ein intensiver Glaube, ein bis zur Schwärmerei gesteigertes religiöses Empfinden in dem Herzen des Volkes. Es hörte in allen Dingen auf die Geistlichen, von denen es sich in allen Angelegenheiten leiten liess. Die Herzöge und Könige unterstützten diese Art von Unterwürfigkeit. Von Karl dem Grossen an hat man mit dieser Herrschaft über die Seele gerechnet.

So wurde der Klerus bester und stärkster Ratgeber und nistete sich in die Seelen und Herzen des Volkes ein.

Dazu kam, dass in der damaligen Zeit durch die Araber ein starker Einfluss stattfand, nicht nur, wie früher geschildert wurde, durch wissenschaftliche, sondern auch durch gewisse literarische Einflüsse, durch die ein neuer Seelenzug in das Mittelalter hineinkam. Ein grosser Kreis von Sagen, Märchen, Legenden, Gefühlen und Bildern wurde in die Volksseele verpflanzt — und dieser seelische Einfluss vom Orient nach Europa war ein so intensiver, dass wir sehen, wie die ursprüngliche rauhe Seele des Germanen mildere Gesinnung annahm,

und dass ihre Frömmigkeit durchtränkt wurde von einem Element von grosser Bedeutung: das war der Marienkultus und der sich daraus entwickelnde Frauendienst. Wer das nicht würdigt, weiss gar nichts von der Geschichte des Mittelalters. Er verschliesst die Augen vor Tatsachen wie der, dass grosse Volksmassen manchmal ergriffen wurden von epidemischer Furcht. Von einer solchen Furcht wurde das Volk ergriffen um das Jahr 1000 (während der Regierung Kaiser Otto III. 983—1002), welches den Weltuntergang bringen sollte. Dieses grosse Ereignis, für das man sich durch Bussübungen und Wallfahrten vorbereiten wollte, erregte ganz Deutschland. Kaiser Otto III. selbst unternahm eine Wallfahrt zu dem Grabe des hl. Adalbert von Preussen.

All das ergab sich aus der damaligen Volksseele. Wer das nicht versteht, versteht auch nicht die Entstehung der späteren Kreuzzüge. Man hat auch hier materielle Beweggründe gesucht; aber der redet an der Sache vorbei, der sie nicht von dieser Seite betrachtet. Die Verweltlichung der Bischöfe und Äbte konnte nicht ohne Reaktion, ohne Rückwirkung bleiben, und so verstehen wir, dass von Cluny eine mächtige Bewegung nach Reform ausgeht. Der Einfluss der Clunyscenser war ein ungeheuer grosser; dass es möglich war, den Gottesfrieden durchzusetzen, ist ein Beweis dafür.

In einer Zeit, wo nirgends ein einheitliches Reich vorhanden war, kann man ermessen, was es bedeutet, dass es den Bestrebungen der Mönche von Cluny gelang, das Faustrecht für einige Tage der Woche — von Freitag zum Montag — einzuschränken, so dass während dieser Zeit Fehden nicht ausgefochten wurden. Man muss nur bedenken, dass es damals eigentlich ein Recht noch nicht gab, sondern es herrschte vollständiges Faustrecht. Der schroffe Kampf zwischen den deutschen Kaisern und den Päpsten wurde nicht bloss geführt aus selbstsüchtigen Interessen, sondern auch von Seite der Kirche aus Fanatismus. Der Papst fühlte sich als Stellvertreter Christi — als Herr auch der weltlichen Gebiete, als ob das Reich Christi auch die weltliche Herrschaft sein nenne.

Past Gregor VII., der den deutschen Kaiser Heinrich IV. zum Canossagang nötigte, war erst Mönch von Cluny — und von dort aus zu seinem Fanatismus gelangt. Es wurde Tendenz des Papsttums zu erklären: so wie es zwei Regierende gibt im Sonnensystem — die Sonne und den Mond — so auch im menschlichen Leben; der Papst sei die Sonne, der König der Mond, der erst von der Kirche sein Licht empfängt. Diese Gesinnung fand Eingang und ist auch von dem grossen Dichter Dante als gerecht anerkannt, der bei der Verteilung der Gewalt die Übergewalt der geistlichen über die weltliche Macht als recht und billig bezeichnet. Nun war dieser Kampf zwischen Kaiser und Papst deshalb ein so mächtiger geworden, weil inzwischen ein gewisser Eingangsprozess sich vollzogen hatte. Die verschiedenen Herzogtümer wurden durch äussere Gewalt zusammengeschmiedet. Die Herzöge betrachteten sich jetzt verpflichtet, Heeresfolge und gewisse Abgaben dem Kaiser zu leisten. All' diese Länder: Italien, Burgund, Lothringen, Franken, Österreich und Ungarn, Sachsen und Polen standen zeitweilig zur deutschen Krone im Lebensverhältnis.

So sind wir in der Tat im 11. Jahrhundert zu einer gewissen Einheitlichkeit gekommen. Dabei wird die Kirche immer mächtiger. Bei dem Tode Heinrich III. werden nicht weltliche Fürsten zur Vormundschaft des jungen Königs berufen, sondern die Erzbischöfe Hanns von Köln und später Adalbert von Bremen.

Die Durchsetzung der Volksseele mit religiösen Empfindungen hatte zu einem blinden Autoritätsglauben geführt. Jetzt war die Zeit für Rom gekommen. Eine kluge Politik wurde von Rom aus eingeleitet. Der Klerus musste herausgerissen werden aus allen weltlichen Interessen, um nur das Eine vor Augen zu haben: die Predigt und Beherrschung des Volkes. Dazu musste er vollständig unabhängig gemacht werden. So wurde im 11. Jahrhundert das Cölibat über den

Klerus — verhängt, die Priesterheirat untersagt, da jeder, der durch selbstgewählte Blutsbande mit der Welt zusammenhänge, in Abhängigkeit gerate und nicht so rückhaltlos dienen könne.

Das gab dem Klerus und Papsttum die Tendenz zu unbeugsamer Willensentfaltung: nur das eine vor Augen, die Herrschaft der Kirche. So kam es, dass die Kirche die Forderung stellen konnte, bei Besetzung der Bistümer die Kirche mit-sprechen zu lassen. Früher hatten die weltlichen Fürsten jedes Bistum besetzt, das frei wurde. Jetzt sollten nur geistliche Interessen ausschlaggebend sein, und die Herrschaft wurde dadurch erhöht, dass die Besetzung der Ämter nur von der Kirche ausging. Dadurch kam der Investiturstreit, der Heinrich IV., der sich das nicht gefallen lassen wollte, zum Gange nach Canossa führte.

Das alles fasst sich zusammen in dem Streit zwischen weltlicher und geistlicher Macht. Haben wir noch bei Chlodwig gesehen, dass der Gott der Christen der seine wird, weil er die Heere zum Siege führte, so sehen wir, wie die Kirche jetzt selbst zur Herrschaft gelangt. Das muss man verstehen, wenn man die neuen Verhältnisse begreifen will, welche die Kreuzzüge verursachten.

Wir haben an den Franken gesehen, was aus den Stämmen hervorgegangen ist, die durch die Völkerwanderung aus ihren Wohnsitzen verdrängt wurden. Wir sahen, wie das Christentum in allen Lebensverhältnissen ausschlaggebend geworden ist, wie bei den Ansiedlungen Klöster und Bistümer zum Mittelpunkt geworden sind, wie die Mönche nicht nur auf geistigem Gebiet die Leiter des Volkes waren, sondern es im Anbau der verschiedenen Früchte unterrichteten, die Bauleute der Kirchen waren usw.

Die Städte bildeten sich gern um die bestehenden Bistümer herum. So sehen wir überall den mächtigen Einfluss der Kirche.

Hereinbrechen sehen wir den Einfluss der Mauren in Wissenschaft und Literatur. Einen anderen Einfluss werden wir kennen lernen, wichtiger als vieles andere, durch die Kreuzzüge; er kam gleichfalls vom Orient. Durch diese Einflüsse wurden die grossen Erfindungen und Entdeckungen gemacht. Denn dort im Orient und in China waren viele Dinge bekannt, von denen der Westen nichts wusste; Papierbereitung, Seidenweberei, der Gebrauch des Schiesspulvers usw. So wurde zu den grossen Erfindungen durch diese Züge der erste Anstoss gegeben. Wir sahen so von zwei Seiten aus mächtige Impulse auf die mittelalterliche Menschheit ihren Einfluss ausüben. Halten Sie das zusammen mit der Städtegründung und Sie werden empfinden, dass ein Jahrhundert heranbricht, das die Entwicklung machtvoll vorbereitet. Wenn Sie das in der rechten Weise verfolgen wollen, dann ist es nicht genug, es nur verstandesgemäss in sich aufzunehmen. Niemand versteht die Ereignisse wirklich, der nur mit dem Verstande sie ergreifen will — und nicht mit dem Gefühl — der sich nicht in die Feinheiten der Volksseele hineinleben kann, und begreift, was sich dort im Innern abspielt und vorbereitet. Und wer das nicht hat, für den gilt das Wort des Faust:

„Was ihr den Geist der Zeiten heisst,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln.“

8. Vortrag, 20. Dezember 1904.

Wir stehen in der Mitte des Mittelalters und haben die Zeit des 11., 12., 13. und 14. Jahrhunderts. Diese Zeit ist bedeutungsvoll und wichtig, weil man in dieser Epoche das Entstehen von grossen Reichen studieren kann. Auch im Altertum haben wir grosse Staatsgebiete kennen gelernt, aber sie liegen uns so fern, dass uns eine wirkliche, geschichtliche Beurteilung schwer ist. Im Mittelalter sehen wir aber aus kleinen Ursachen sich das entwickeln, was man „Reich“ nennt. Denn, wenn ein Reich etwas ist, was ein gemeinschaft-

liches Heer, Gericht, Verfassung hat — so gab es in Deutschland so etwas nicht. Diese Gegenden zerfielen noch im 13. und 14. Jahrhundert in einzelne getrennte Gebiete.

Erst unter Heinrich III. (1039—1050) geschieht etwas, was beiträgt zu einer Einigung der Reichsgebiete, indem es dem Kaiser gelang, die einzelnen Stammesherrn zu einer Art von kaiserlichen Beamten zu machen. Vorher waren sie souverän hervorgegangen aus der Stammeseigentümlichkeit. Jetzt waren sie geworden was man Ministeriale nennt — Dienstmännern des Kaisers. Allmählich geschah eine Gleichstellung der niederen Lehensleute, die aus Freien auch zu Dienstleuten geworden waren mit den Ministerialen. Sie bildeten mit der Zeit das heraus, was man den niederen Adel nennt — aus dem sich der Ritterstand rekrutierte — der Stand, der in den Kreuzzügen eine so grosse Rolle spielte. Auch schon unter der Regierung Heinrichs IV. spielte der Ritterstand eine grosse Rolle.

Als Gregor VII. den Kaiser in den Bann tat, hielten die deutschen Fürsten nur teilweise zum Kaiser, während andere unter dem Einfluss des Papstes standen — und verschiedene Gegenkönige wählten. Wichtig sind diese Kämpfe nicht; wichtig aber ist es, dass der Ritterstand durch diese verschiedenen Streitigkeiten eine besondere Bedeutung erhielt. Fortwährende Fehden und Kriege herrschten; die Roheit nahm immer mehr zu. Bei den Plünderungszügen hatte der Bauernstand schwer zu leiden. Die letzten freien Bauern konnten sich nicht mehr halten und wurden aufgesogen von den Herren und Herzögen und diese wieder von den Königen. Aus diesem unerquicklichen Prozess — sehen wir hervorgehen, was wir als das „Reich“ kennen.

Hierbei war kein Unterschied zwischen weltlichen und geistlichen Fürsten — gross aber war der Unterschied zwischen dem verweltlichten Klerus, und dem in den Klöstern. Der von den Bischöfen regierte Klerus war meist ungebildet, konnte nicht lesen und schreiben, verbauerte und beutete seine Lehensleute aus. Der Bischof beschäftigte sich mit der Verwaltung seines Gutes und war ebenso ungebildet wie Ritter- und Bauernstand; nichts von dem, was wir heute Bildung nennen können — war vorhanden. So war es möglich, von Rom aus die politische Lage der Kirche immer mehr zu befestigen.

Anders war es in den Klöstern. Hier wurde viel gearbeitet von Männern und Frauen. Tiefe Gelehrsamkeit war hier zu finden; alle Bildung der damaligen Zeit ist lediglich von den Klöstern ausgegangen. Sie liessen sich auch in Bezug darauf nicht abhängig machen von der politischen Macht Roms, die auf der weltlichen Macht des Klerus ruhte. Was von Rom aus geschah — ist in der verschiedensten Weise zu beurteilen. Es sollte ein gewisser Kampf geführt werden gegen die Rohheit, gegen das Faustrecht der deutschen Völker. Eifer für die geistigen Güter, der Wunsch die Gewalt mittelalterlichen Denkens über die Welt auszubreiten — war es — was von Rom aus gewollt wurde. Der bessere Wille ging jedenfalls von Rom aus — und nicht von den deutschen Fürsten. In diesem Sinne muss man auffassen, was Gregor VII. wollte, als er die Ehelosigkeit forderte, und Nikolaus II., als er nicht dulden wollte, dass weltliche Fürstenmacht einen Einfluss auf die Besetzung der Bistümer sich anmasse; es war eine Opposition gegen die überhandnehmende Rohheit in den deutschen Ländern.

So waren die Kämpfe Heinrichs IV. mit den Sachsen nicht nur fast ebenso blutig, wie einst die Kriege Karls des Grossen gegen die Sachsen, sondern sie wurden mit ganz besonderer Hintansetzung von Treu und Glauben geführt. Durch alle diese Kämpfe wurde der Wohlstand immer mehr zerrüttet. Aus den Stürmen der Zeit entstand ein tiefer religiöser Zug, der sich bis zur Schwärmerei steigerte, wie ich es Ihnen bei dem Jahre 1000 schilderte. Diese religiöse Schwärmerei trieb immer wieder die Menge zu Zügen nach dem Morgenland.

Ursprünglich hatte die christliche Religion kein Festhalten an irgend ein Dogma gekannt. Auf den Ideengehalt war es angekommen, nicht auf die äussere Einkleidung. Sie haben gesehen, wie im Heliand die Christusidee in freier Weise ausgestaltet wurde, wie der Dichter dabei für seine Landsleute das Christusleben in altsächsische Verhältnisse verlegte. Er fasste die Ausserlichkeiten dabei ganz frei auf, die ganz ebenso gut bei uns in Deutschland, wie in Palästina sich ereignen konnten.

Unter den sich immer mehr veräusserlichenden Verhältnissen, wurde für die Kirche die äussere Gestaltung des Glaubens eine Lebensfrage. Sie konnte nicht mehr den Stämmen überlassen bleiben.

Als Seitenstück der politischen Macht trat ein, dass auch die Dogmen fest und starr wurden.

Die Fürsten versuchten die weltliche Macht der Kirche in ihrem Interesse zu verwenden; die Bischofsstühle wurden mit jüngeren Brüdern besetzt, die körperlich oder geistig zu anderem unbrauchbar erschienen. Ganz allmählich änderten sich so die Verhältnisse und die alte Zeit wuchs in die neue hinein.

So entstehen nun die Kreuzzüge, die wir psychologisch aus der Stimmung, die das Mittelalter beherrschte, verstehen können. Die vorhandene religiöse Schwärmerei bewirkte, dass es dem Papst ein Leichtes war, durch eigene Agenten, wie Peter von Amiens und andere — die Menschen zu den Kreuzzügen aufzustacheln. Dazu kam, dass eine grosse Anzahl von Leuten völlig mittellos geworden war. So waren es nicht nur religiöse Beweggründe, die mitwirkten. Immer mehr Freie waren zu Vasallen geworden; andere hatten ihr Besitztum verlassen müssen und waren fahrende Leute geworden, die nichts hatten, als was sie auf dem Leibe trugen.

Unter diesen fahrenden Leuten, die allen Stämmen entstammten — auch dem Adel — war eine grosse Menge, die nichts zu tun hatte, und zu jeder Unterhaltung bereit war — auch zum Kreuzzug.

So kommen wir dazu zu verstehen, dass eine grosse Anzahl von Faktoren tätig war, religiöse Schwärmerei, starres Dogma und materielle Bedrückung. Wie stark diese Ursachen wirkten, sehen wir daraus, dass, als der erste Kreuzzug zustande kam, es eine halbe Million Leute waren, die nach dem Morgenlande zogen. Den ersten äusseren Anstoss dazu hatte die schlechte Behandlung der zahlreichen Pilger durch die Sarazenen gegeben. Doch lagen tiefere Ursachen da zu Grunde.

Ein starres Dogma — dem die Menschen sich unterwarfen, war vorhanden. Doch die wissen nichts vom Mittelalter, die nicht verstehen, wie damals die Menschen mit Herz und Seele an der Religion hingen. Eine Predigt wirkte zündend auf die Leute, wenn sie das rechte Wort traf. Viele glaubten durch solche Tat Hilfe zu finden; andere suchten Vergebung ihrer Sünden zu erlangen.

Aus unserer heutigen Anschauung erhält man kein richtiges Bild dieser Erscheinung des Mittelalters, man hat es hier mit vielen ungreifbaren Ursachen zu tun. Nicht die Ursachen, sondern die Wirkungen der Kreuzzüge sind es, die von besonderer Bedeutung geworden sind. Bald nach Beginn wurde eine dieser Wirkungen sichtbar; nämlich ein viel intimerer Austausch zwischen den einzelnen Ländern. Bisher war Deutschland im allgemeinen ziemlich unbekannt mit den romanischen Ländern geblieben; jetzt wurden sie durch die Waffenbrüderschaft einander näher gebracht. Auch die maurische Wissenschaft fand auf diesem Wege wirklichen Eingang. Vorher hatten Lehrstühle nur in Spanien, Italien und Frankreich bestanden; in Deutschland wurden sie erst nach den Kreuzzügen errichtet. Erst jetzt kam der Einfluss wahrer Wissenschaft vom Osten. Dieser war bisher völlig verschlossen gewesen und bewahrte grosse Bildungsschätze in den Schriften der griechischen Klassiker. Gründlich genommen entstand erst durch die Berührung mit dem Osten eine Wissenschaft.

Der unbestimmte Drang religiöser Schwärmerei hatte eine bestimmte Form angenommen, war das geworden, was man mittelalterliche Wissenschaft nennt. Diese Wissenschaft möchte ich ein wenig charakterisieren.

Vor allen Dingen hatten sich zwei Denkweisen ausgebildet, die sich bemerkbar machten im wissenschaftlichen Leben des Mittelalters. Die Denkweise der Scholastik trennte sich in zwei Strömungen: Realismus und Nominalismus. Es ist ein scheinbar abstraktes Thema, aber für das Mittelalter und auch die späteren Zeiten gewann dieser Streit eine tiefgehende Bedeutung — eine theologische und weltliche Bedeutung.

Wissenschaftler teilten sich nach diesen zwei Lagern. (Nominalisten heisst Namensgläubige, Realisten sind diejenigen, die an das Wirkliche glauben.) Realist im Sinne des Mittelalters war derjenige, der an die Wirklichkeit des Gedankens glaubte, an einen realen Sinn der Welt. Sie nahmen an, dass die Welt einen Sinn hat — und nicht von ungefähr gebildet. Vom Standpunkt des Materialismus aus mag das als ein törichter Standpunkt angesehen werden; wer aber den Gedanken nicht für ein leeres Hirngespinnst hält, muss zugeben, dass der Gedanke, den man sucht über ein Weltgesetz — und in sich findet, auch eine Bedeutung für die Welt hat.

(Fortsetzung folgt)

Mitteilung für Tagungsbesucher

Für Tagungsbesucher aus Deutschland, welche ihre Devisen auf Grund des Deutsch-Schweizerischen Reiseabkommens beziehen, sei mitgeteilt, dass Reisechecks und Reisekreditbriefe des *Mitteleuropäischen Reisebüros* (MER), welche in jedem grösseren Reisebüro erhältlich sind, in *Dornach* selbst eingelöst werden können.

Mitteilung für die Mitglieder

Im Philosophisch-Anthroposophischen Verlag am Goetheanum, Dornach (Schweiz), sind soeben erschienen: *Rudolf Steiner, Wege der geistigen Erkenntnis. I. Das künftige Jupiterdasein* (Erstrebe des Gedankens Ersterben im All. Erstrebe des Schicksals Auferstehung im Ich). Dornach, 3. Januar 1915. Herausgegeben von Marie Steiner. Preis Fr. 2.—.

II. Das pythische, das prophetische und das geisteswissenschaftliche Hellsehen. Dornach, 4. Januar 1915. Herausgegeben von Marie Steiner. Preis Fr. 1.75. Zu beziehen durch den Bücher-Verkauf am Goetheanum.

Goetheanum Dornach

Samstag, den 3. August, 20 Uhr 15: Konzert von Karl von Baltz, Wien, Violine. Orchesterleitung: Max Schuurman. Werke von Händel, Mozart, Reger, Chausson, Kux.

Sonntag, den 4. August, 10 Uhr: „Die Pforte der Einweihung“, Mysteriendrama von **Rudolf Steiner**.

Voranzeige!

Sonntag, den 25. August und **Sonntag**, den 1. September, 16 Uhr:

Hieram und Salomo

Tragödie in neun Bildern von **Albert Steffen**

Ende gegen 20 Uhr. Anschluss an alle Abendzüge. Kartenvorverkauf durch die Billettkasse, Telephon Dornach 62.822.

London:

United Groups Branch of the General Anthroposophical Society

Dr. H. Poppelbaum hat freundlich zugesagt, uns vom 22. zum 30. September zu besuchen, um in 12. Bedford Square, öffentliche und Mitgliedervorträge auf Englisch zu halten. — Ein ausführliches Programm der Michaelmas-Woche in London folgt noch.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 32

Nachrichten für deren Mitglieder

11. August 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummern 35 Cts., 30 Pfg.

Metamorphose der Pflanzen*)

Dr. Rudolf Steiner

Es wurde am Diskussionsabend vom 15. August 1921 in Dornach auch eine Frage an Dr. Steiner gestellt betreffend Goethe's „Metamorphose der Pflanzen“.

Ich möchte die Beantwortung dieser Frage nicht gerade zum Anlass eines ausgebreiteten Philosophierens machen, denn es ist schon so, dass man in der Regel strohernes didaktisches Zeug bekommen wird, wenn das, was in einer bestimmten Form dargestellt werden kann, in eine andere Form übergeführt wird. Es ist ja, nicht wahr, schon nicht gut, wenn man, sagen wir, ein Musikwerk in irgend welche Poesie umsetzt oder dergleichen; und so ist es eine ja tatsächlich nicht ganz leichte Sache, sich zu denken, wie Goethe dazu kam, die wirklich auch durchaus künstlerisch geformte Darstellung zu finden, die aber Geist, der nun echter Erkenntnisgeist, wenn auch von manchem Standpunkte aus nicht Wissenschaftsgeist ist... wie er, nachdem er in seiner Abhandlung versucht, die „Metamorphose der Pflanzen“ zu erklären, die das Muster einer solchen Abhandlung ist, dazu gelangt ist, das dann dichterisch zu gestalten, und wie doch eben ein herrliches Gedicht daraus entstand. Sehen Sie, ich sagte, ich möchte nicht, dass da viel unzutreffende Philosophien an solche Sachen geknüpft werden, und deshalb möchte ich, weil ich wirklich überall gern auf die Wirklichkeiten losgehen möchte — wenn auch ja ein bisschen hypothetisch (für mich ist es mehr als hypothetisch) den Versuch einer Erklärung wagen. Ich möchte dadurch nicht das Metamorphosengedicht herabsetzen, sondern gerade das zugrundelegen (was ich versuchen werde auszuführen), dass — neben der Abhandlung über die Metamorphose — trotzdem das Metamorphosengedicht ein so herrliches Gedicht geworden ist. Denn sehen Sie, so schön es ist zu philosophieren: Philosophien, die sich an Dinge knüpfen, bei denen irgend etwas nicht stimmt, die können geistreich sein, aber man hat doch nicht eine rechte Befriedigung. Ich habe sehr viele geistreiche Auseinandersetzungen gelesen und gehört über Goethe's letztes Wort „Mehr Licht“. Dieses letzte Wort Goethe's, „Mehr Licht“, das würde ja ein wenig der fragmentarischen Art von Goethe's Leben widersprechen; denn es ist wirklich eine so synthetische Zusammenfassung, etwas so Programmatisches im Sterbensaugenblicke gesagt, dass man sehr geistreich darüber philosophieren kann und dann sogar Widerlegungen finden kann für das Fragmentarische bei Goethe, indem er alles zuletzt mehr zusammengefasst hat. Aber er hat eben nicht „Mehr Licht“ gesagt, sondern — er lag ja in dem Stübchen, das das Bett auf dieser Seite hier hatte, und da war ein Fenster, ein nicht sehr grosses, das durch Läden

geschlossen war, und er hatte etwas Atemnot und sagte die Worte: „Macht's die Fensterladen auf!“ Und dieses Wort wurde eben übersetzt legendenhaft in die bekannten Worte „Mehr Licht“. Nun, nicht wahr, beziehen sich alle die Philosophien, die über die Worte „Mehr Licht“, angestellt worden sind, eigentlich auf: „Macht's die Fensterladen auf!“ Das stimmt schon besser, nicht wahr, zu dem Fragmentarischen in Goethe's Leben. Und so muss man eben einfach auch die Schönheit in Goethe's Gedicht „Die Metamorphose der Pflanzen“ hinnehmen und sich dessen bewusst sein, dass sie Goethe für Christiane hinschrieb.

Sehen Sie, Goethe war eben einfach mit Christiane verheiratet und hatte sie sehr lieb; das ist ganz zweifellos, denn auf Christiane bezieht sich ja das Gedicht:

Ich ging im Walde
so für mich hin,
und nichts zu suchen,
das war mein Sinn.

Im Schatten sah' ich
ein Blümchen stehn,
wie Sterne leuchtend,
wie Äuglein schön.

Ich wollt' es brechen,
da sagt es fein:
Soll ich zum Welken
gebrochen sein?

Ich grub's mit allen
den Würzlein aus,
zum Garten trug ich's
am hübschen Haus,

Und pflanzte es wieder
am stillen Ort.
Nun zweigt es immer
und blüht so fort.

Er hatte mit einer ausserordentlich zarten Liebe Christiane ausserordentlich gern, — das ist schon auch ein Lebensproblem. Denn auf der anderen Seite muss man eben auch wiederum wissen, dass Christiane Vulpius durchaus nicht lauter Tugenden hatte; unter manchen entgegengesetzten Tugenden war schon auch die, dass sie gerne trank, und manche andere negative Tugenden hatte sie noch; jedenfalls aber hatte sie, wie ich glaube ganz bestimmt zu wissen, auch die negative Tugend, dass sie zu faul war, um Goethe's „Metamorphose der Pflanzen“ und ähnliche Werke von ihm zu lesen. Und wenn er ihr sie vorlas, um doch mit ihr über

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

die Sache sprechen zu können, dann schlief sie immer dabei ein... bei der anderen negativen Tugend, von der ich Ihnen gesprochen habe, können Sie ja das vielleicht auch begreifen. Nun hatte er aber ein inniges Bedürfnis, mit Christiane gerade über eine so innige Angelegenheit, wie die „Metamorphose der Pflanzen“ ist, zu verhandeln, und deshalb schrieb er ja das ganze Gedicht, das ja das sehr deutlich zeigt in den ersten Zeilen, die wir ja nicht eurythmisieren, weil sie zu persönlich sind: Dich verwirret, Geliebte usw. Das ist an Christiane gerichtet. Bei Goethe sind die Dinge oftmals viel persönlicher als man denkt. Und er schrieb es also, um doch auch für Christiane eine Form zu haben, wie er ihr so etwas wie den Metamorphosegedanken beibringen konnte. Das ist natürlich wiederum Goethe's Grösse gewesen, dass ein so grossartiges Gedicht daraus geworden ist, wie es die „Metamorphose der Pflanzen“ ist, das nun auch andere immer mit grosser Befriedigung lesen können, und das Christiane auch nicht gelesen hat: er hat es ihr immer vorgelesen, und auf diese Weise konnte er nun einmal mit ihr darüber sprechen.

Also gar zu philosophisch und spekulativ möchte ich die Frage nicht beantworten. Das beeinträchtigt durchaus nicht die Grösse des Gedichtes. Ich glaube durchaus, dass Goethe dieses Gedicht geschrieben hat, um mit Christiane fertig zu werden, der es einfach zu langweilig war, die anderen Gedichte zu lesen.

Das, was ich jetzt gesagt habe, gilt ja nicht für die „Metamorphose der Tiere“. Dieses andere Gedicht, das ebenso schön ist, hat Goethe wiederum geschrieben, indem ihm gelungen ist, eine solche dichterische Darstellung der „Metamorphose der Pflanzen“ unter dem Einfluss zu geben, den ich Ihnen geschildert habe. Es hat ihm dann dasjenige, was er auf diese Weise zustande gebracht hat, so gut gefallen, dass er dann dies auch auf die Metamorphose der Tiere ausgedehnt hat. Da glaube ich nicht, dass gerade Christiane die Veranlassung war. Aber ich wollte das nur erwähnen, damit man nicht glaube, dass Geisteswissenschaft überall da, wo nur irgendwo etwas Mystisch-Erhabenes anzubringen ist, etwas anbringen will, sondern versucht, überall auf die Wirklichkeit zu gehen. Und wenn sich die Wirklichkeit einmal so darstellen lässt, wie ich das jetzt auf das Metamorphosengedicht getan habe, dann muss eben auch da die Wirklichkeit in ihrer wahren Gestalt hingenommen werden.

Meditation und Konzentration. Die drei Arten des Hellsehens

*Schlussworte *) von Rudolf Steiner*

Zu dem eben als Broschüre erscheinenden Vortrage vom 27. März 1915, „Meditation und Konzentration. Die drei Arten des Hellsehens“, sprach Dr. Steiner die folgenden Schlussworte zu den Mitgliedern:

Die Geisteswissenschaft muss überall wirklich zu den konsequenten, zu den fertigen, nicht zu den halben Gedanken Sympathie und Liebe haben; sie muss nicht im Unklaren und Finstern stehen bleiben wollen, sondern überall nach dem gehen, was in der Weite Licht verbreitet, nicht bloss in der Enge ein Scheinlicht verbreitet. Und in dieser Beziehung werden wir vieles, vieles noch durchzukämpfen haben. Man kann gerade auf einem solchen Gebiete wirklich recht sonderbare Erfahrungen machen, wenn einen gerade das Karma in dem richtigen Momente zu diesen Erfahrungen bringt. Das tut es ja: Man kann da die sonderbarsten Erfahrungen machen.

Sehen Sie, man konnte lesen in einer Zeitschrift, die sich „Hochland“ nennt, einen Artikel, der gegen unsere geistes-

wissenschaftliche Weltanschauung gerichtet war, der aber alles mögliche törichte Zeug gegen unsere geisteswissenschaftliche Weltanschauung anführte. Vor einigen Jahren war es. Nun hat gerade dieser Artikel in der Zeitschrift „Hochland“ einigen Staub aufgewirbelt. Er ist viel gelesen worden und man hielt den Verfasser für einen besonders hervorragenden Philosophen, insbesondere, da die Zeitschrift „Hochland“ auch alles getan hatte, um die Menschen darauf hinzuweisen, dass sie in dem Dr. Vinzent Lutoslawski einen tüchtigen Philosophen gewonnen habe, den sie ins Feld führen könne gegen die Geisteswissenschaft.

Nun hat sich aber in der letzten Zeit das Folgende zuge- tragen. Jener Dr. Lutoslawski hat an den Herausgeber der Zeitschrift „Hochland“ eine Anzahl von Briefen gerichtet, zu denen der Herausgeber selber gesagt hat: Bei uns (in seinem Heimatlande) würden höchstens Insassen von Irren- häusern solch tolles Zeug schreiben, wie in diesen Briefen stehe. — Worauf sich das bezieht, will ich nicht ausführen. Ich will nur auf die Tatsache aufmerksam machen, dass derselbe Mann, der das sagt, in den Süddeutschen Monatsheften hinzufügen muss: Indem ich es tue, also diesen Brief von Dr. Lutoslawski veröffentliche, dürfte es zweckmässig sein, die persönlichen Beziehungen kennen zu lernen... Und nun werden jetzt merkwürdige autobiographische Aufschlüsse veröffentlicht von demselben Manne, von dem er dies sagt: dass solche Auslassungen höchstens von einem, von innerlichem Hass Erfüllten zu erwarten sind. Also, wir sehen, dass der Herausgeber der Zeitschrift „Hochland“ vor Jahren diesen Mann — den er jetzt abschüttelt — als Sturmbock gegen die geisteswissenschaftliche Weltanschauung brauchte: ich glaube, wenn einmal einer ein Narr genannt werden darf, so hat man ein Recht ihn auch in anderer Beziehung für einen Menschen zu halten, der wie ein Narr redet! Das Leben im Nebulösen führt aber bis zur Unmoralität: die notwendige Konsequenz müsste für den betreffenden Herausgeber der Zeitschrift nun sein, zu sagen: Also, habe ich damals von einem so närrischen Kerl die Anthroposophie Dr. Steiners verurteilen lassen! Man zieht aber keine richtige Konsequenz da, wo die Konsequenz auf das Leben angewendet werden soll! Man bekommt durch solche Dinge auch ein Gefühl, wo eigentlich zumeist die Ursprünge derjenigen Kräfte liegen, die sich entgegenstellen der Geisteswissenschaft, auch in der Form, wie sie in echtem wissenschaftlichen Sinne von uns gepflegt werden wollen.

Ich habe diese Erscheinung herausgehoben, weil sie mir das Karma in den letzten Tagen zugeführt hat. Es ist merkwürdig, dieses Karma! Man geht an einer Buchhandlung vorbei... Jemand, der mit einem geht, der gar nicht einmal den Gedanken hatte, dass da irgend etwas Besonderes vorliegt, deutet mit dem Finger auf ein Paket von Heften in einem Schaufenster... ich gehe hinein in die Buchhandlung und kaufe mir das Heft: und in diesem Heft darinnen steht das Zeug! Es gibt auch schon für die gewöhnlichen Alltagsereignisse eine gute Führung des Karma! Aus dem Inhaltsverzeichnis, das aussen auf dem Hefte ist, ist nicht ersichtlich, dass es darinnen steht. Es steht nichts darauf, wodurch man von aussen hätte sehen können, was darinnen steht und was seinen Verfasser in ein so merkwürdiges Licht stellt.

So könnte man Vieles jetzt vor Ihre Seele führen. Aber Sie werden verstehen, dass im Zusammenhang mit dem, was ich soeben gesagt habe, wirklich die Verantwortung immer grösser und grösser wird, die jedem von uns auferlegt wird in Bezug auf das, was er darüber denken kann. Keiner hat nötig, auf irgendeine Autorität hin Gedanken zu haben oder sich ein Urteil zu bilden. Über diesen Artikel könnte selbstverständlich jeder anders denken, ohne dass das Denken irgendwie eine besondere Richtung zu bekommen hat. Wir müssen erkennen, wie unser Verantwortungsgefühl immer grösser und grösser werden muss, damit wir immer mehr und mehr

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

sehen, dass wir alles tun müssen, um die Wege zu finden, wie die Geisteswissenschaft in die heutige Weltenkultur eingefügt werden kann. Manche von den Dingen, die geschehen sind im Zusammenhang mit den grossen Weltenergebnissen, die geschehen sind in den letzten Zeiten, machen es dringend notwendig, dass in der nächsten Zeit manches, was liegen geblieben ist, wirklich zur Veröffentlichung kommen muss. Und es wird daher für die nächste Zeit noch mehr, als das schon hat geschehen müssen, die Zeit eingeschränkt werden müssen, die für die Besprechung mit Einzelnen verwendet worden ist, weil ich dadurch keine Zeit gehabt habe für Dinge, die man selbst tun muss, die einem nicht abgenommen werden können.

So müssen wir das verstehen. Verstehen im Sinne des Wirklichen, für das Einheitliche unserer Sache. Es ist wirklich in den letzten Jahren manches, was im Dienste der grossen Bewegung hätte geschehen müssen, liegen geblieben, wohl aus dem Grunde, weil so unendlich viel Zeit in Anspruch genommen worden ist für die einzelnen, persönlichen Bedürfnisse und für die einzelnen persönlichen Verhältnisse. Gewiss wird den Verhältnissen und Bedürfnissen so weit entgegengekommen, wie möglich. Aber es muss jeder auch das Bedürfnis haben, dass das *Ganze der Bewegung* im Auge behalten wird, damit nicht in missverständlicher Weise die Dinge in die Welt hinauskommen, und dass man weiss, dass auf eine rechtzeitige Veröffentlichung in den nächsten Monaten gesehen werden muss. Dann werden Sie auch verstehen, wenn dadurch für das Ganze unserer Bewegung manche Zeit in Anspruch genommen werden wird, die sonst für die Einzelnen aufgebraucht worden ist. Es hängt das wirklich damit zusammen, dass ein gewisser Teil der Verteidigung und der Bekanntmachung der Geisteswissenschaft, wie es scheint, mir nicht abgenommen werden kann, und dass daher für die Verteidigung von mir selbst mehr wird getan werden müssen, als bisher von mir hat getan werden können.

Das sind Dinge, die ich anführen wollte in unserer Betrachtung, um zu zeigen, wie im Laufe des 19. Jahrhunderts die Gedanken durch Ahriman dazu Anlass gaben, die geistige Welt hinwegzuleugnen, wie sie aber selbst in den Gedanken dieser so gewirkt hat, weil es *an der Zeit* ist.

„Es ist an der Zeit“: dieses Wort aus Goethes Märchen ist da am Platze. Das muss bestätigt werden in der nächsten Zeit.

Geschichte des Mittelalters bis zu den grossen Erfindungen und Entdeckungen

8. Vortrag von *Rudolf Steiner*

20. Dezember 1904.

(Schluss)

Die Nominalisten waren diejenigen, die nicht glaubten, dass Gedanken etwas Wirkliches sind, die darin nur Namen, Zufälligkeiten sahen, Dinge von keiner Bedeutung. Alle, die glauben, in dem, was das menschliche Denken erreicht, nur blinde Zufälligkeiten zu sehen wie Kant, auch Schopenhauer, der die Welt als Vorstellung auffasst, bilden einen Ausfluss des mittelalterlichen Nominalismus.

Diese Strömungen teilten das Heer der Mönche in zwei Lager. In so wichtigen Fragen ist es bemerkenswert, wie die Kirche keinen Zwang ausübte, und insofern es die Gelehrsamkeit betrifft, ruhig es gestatten konnte, dass man die Frage anschnitt, ob nicht die göttliche Dreieinigkeit auch bloss ein Name — und somit nichts Wirkliches sei. Immerhin sehen Sie daraus eine grosse Freiheit der mittelalterlichen Kirche. Erst in dieser Zeit beginnt man mit Ketzerverfolgung, und es ist bezeichnend, dass der erste Ketzerrichter in Deutschland, Konrad von Marburg, vom Volke erschlagen wurde. Damals begann man erst damit Meinungen zu verfolgen. Es ist dies

ein wichtiger Umschwung. Wie frei vorher kirchliches Denken war, können Sie an dem grossen Lehrer und Denker Albertus Magnus (1193—1280) sehen. Er war ein ausgezeichnete Gelehrter, vertiefte sich in die gesamte Wissenschaft; kirchliche Gelehrsamkeit, arabisches Wissen, naturwissenschaftliches und physikalisches Denken beherrschte er. Er wurde vom Volke als ein Zauberer aufgefasst. Schroff stossen einander Gelehrsamkeit und Volksaberglaube, der ausgebeutet wird vom weltlichen Klerus.

Jetzt kommen die Städte empor. In den Städten sehen wir ein mächtiges Bürgertum entstehen. Das Handwerk blüht und schliesst sich in Zünften zusammen. Nicht mehr braucht sich der Handwerker unter der Bedrückung eines Grundherrn zu beugen, wie einst als Höriger. Bald schliessen Könige und Fürsten Bündnisse mit den mittelalterlichen Städten.

Kaiser Friedrich Barbarossa kämpfte jahrelang mit den norditalischen Städten. Es entwickelte sich ein starkes Freiheitsgefühl im Bürgertum — und der Sinn für den unmittelbaren persönlichen Wert. Wir sehen so auf der einen Seite auf dem Lande eine religiöse Gesinnung bei zunehmendem äusseren Druck; in den Städten ein freies Bürgertum, zwar an eine streng geregelte Zunftverfassung gebunden, doch gerade dadurch gedieh damals die Freiheit der Städte... auf dem Lande ein absterbendes Leben, Faustrecht und Rohheit. Das Rittertum geriet nach den Kreuzzügen in ein in das Nichts führende, leeres höfisches Leben. Die Ritter beschäftigten sich mit Fehde, Turnieren und Waffenkämpfen; ihre Sitten nahmen immer rohere Formen an. Besonders gewann der Minnedienst mit der Zeit die lächerlichsten Formen. Diejenigen Ritter, die dichten konnten, dichteten Strophen auf ihre Damen; die übrigen machten ihnen auf andere Weise den Hof. Eine grosse Unwissenheit war mit diesem Hofleben vereint. Die Männer waren fast alle ungebildet; die Frauen mussten lesen und schreiben können. Die Frauen nahmen eine ganz eigentümliche Stellung ein: auf der einen Seite wurden sie vergöttert — auf der anderen geknechtet. Eine Art von Barbarei herrschte, ein zügelloses Leben, das dazu führte, dass das Gastrecht zur Entehrung der Frauen führte.

Während dessen bereitet in den Städten sich das vor, was man später Kultur nannte. Es geschah dort, was geschehen musste, denn Neues bildet sich dort heran, wo es möglich ist, sich frei zu gestalten. Der wirkliche geistige Fortschritt findet dort statt, wo das wirtschaftliche Leben nicht beengt ist. Nicht dem materiellen Fortschritt entspringt das geistige Leben, sondern der wahre geistige Fortschritt findet sich dort, wo das wirtschaftliche Leben nicht bedrückt und eingeengt ist.

So entstand in den Städten damals eine reiche Kultur; fast alles, was uns in den Werken der Malerei, der Baukunst, der Erfindungen geschenkt wurde, ist dieser Zeit der Städtkultur zu danken. Einer solchen reichen italienischen Städtkultur entstammte auch Dante. Auch in Deutschland finden wir bedeutende geistige Leistungen unter dem Einfluss dieser Städtkultur. Zwar waren die ersten bedeutenden Dichter Ritter, wie Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Strassburg usw., aber ohne den Rückhalt, den die Städte boten, wären diese Leistungen nicht möglich gewesen. In dieser Zeit, wo eine freie Luft in den Städten weht, entsteht auch das Universitätsleben. Zunächst musste der Deutsche, wenn er höheres Wissen finden wollte, nach Italien, Frankreich usw. Jetzt entstehen in Deutschland die ersten Universitäten — wie Prag. Das Freiheitswesen räumte auf mit dem mittelalterlichen Dünkel. Der weltliche Klerus war wie die Fürsten in egoistische Interessenkämpfe verwickelt — und die Kirche hatte diesen Zug angenommen.

Wer die Entwicklung verfolgt, wird verstehen, dass die neue geistige Strömung, die deutsche Mystik nur so entstehen konnte — in schroffer Opposition gegen den weltlichen Klerus. Besonders am Rhein entlang — in Köln, Strassburg,

und in Süddeutschland, breitete sich diese Bewegung aus, der Männer wie Eckhardt, Tauler, Suso usw. angehörten. Sie hatten sich unabhängig gemacht von dem römischen Klerus; dafür wurden sie auch zu Ketzern erklärt und wurde ihnen das Leben auf jede Weise erschwert. Ein Zug von Innerlichkeit geht durch ihre Schriften; sie hatten sich in das menschliche Herz zurückgezogen, um mit sich selbst ins Klare zu kommen. Diese Mönche, die sich unabhängig gemacht hatten, sprachen zu dem Herzen des Volkes in einer ungeheuer veredelten Weise, in einer Sprache, die man heute nicht begreift, wenn man nicht die Schriften liest eines Meister Eckhardt oder Tauler. Die Schönheit der Sprache wurde durch die Mystik eingepflanzt, und die damaligen Übersetzungen übertrafen an Schönheit der Sprache weit die späteren. Diese Entwicklung der deutschen Sprache wurde schroff unterbrochen dadurch, dass Luther die deutsche Bibel in der pedantischsten, philiströsesten damaligen Mundart schuf, aus der das jetzige Hochdeutsch geworden ist. Alles das geschah in Opposition gegen den Klerus. Was damals gewollt wurde, ist auf vielen Gebieten heute noch nicht erreicht. Es wird immer versichert, was Unerhörtes geschehen ist durch die Bibelübersetzung Luthers; Sie sehen aber, wie vorher viel Höheres erreicht war.

Wir nähern uns der Renaissancezeit. Die Konsolidierung der Verhältnisse, die sich vollzog, bestand im wesentlichen darin, dass immer grössere Gebiete unter die Herrschaft der Landesfürsten gerieten. Auch ein grosser Teil der mittelalterlichen Stadtfreiheit wurde aufgesogen durch die Verfassung der grossen Staaten. Es wird heute viel geredet über die Willkür, die damals herrschte. Die Freiheit hat selbstverständlich ihre Kehrseite, und es ist noch keine Freiheit, wenn man in der Willkür durch die Willkür anderer eingeschränkt ist.

Es wurde an den Universitäten gesprochen gegen die Willkür der weltlichen Machthaber in der Mitte des Mittelalters, wie später vielleicht Fichte es getan hat. Die Dokumente der damaligen Universitäten bewahren uns die Worte der damaligen freien Geister. Heute ist nicht nur die weltliche Herrschaft, sondern auch die Wissenschaft verstaatlicht.

Ohne Licht und Schatten nach den Schlagworten der Gegenwart zu verteilen, habe ich diese Zeiten geschildert. Ich suchte an den Punkten zu verweilen, wo wirklicher Fortschritt vorhanden ist. Wollen wir freie Menschen sein, müssen wir ein Herz haben für die, die vor uns nach Freiheit gestrebt haben. Wir müssen verstehen, dass auch andere Zeiten Menschen hatten, die etwas auf Freiheit gegeben haben.

Geschichte ist die Entwicklungsgeschichte der Menschheit zur Freiheit, und wir müssen, um sie zu verstehen, die Freiheit in all ihren Gipfelpunkten studieren.

Erste englische pädagogische Arbeitswochen am Goetheanum vom 7. Juli bis 3. August 1935

Lisa Dreher

Auf 4 Wochen intensiver und aufbauender Arbeit schauen die Teilnehmer der englischen pädagogischen Arbeitswochen am Goetheanum zurück. Es bestand der Wunsch, die neuen Richtlinien, die Rudolf Steiner für die Pädagogik gegeben hat, Pädagogen und pädagogisch Interessierten englisch sprechender Länder in ihrer Muttersprache zu übermitteln. Dass dies zum ersten Mal möglich wurde, ist der Initiative Herrn Dr. Hermann von Baravalle's, Lehrer an der Waldorfschule Stuttgart, zu verdanken.

Es ist eine Tatsache, dass amerikanische Studenten nach Europa kamen, um neue Erziehungsideale zu finden und das Einzige, was ihnen neu und bemerkenswert schien, waren

die Erziehungs-Bestrebungen Sowjet-Russlands. Dass in Mitteleuropa schon über 15 Jahre nach neuen umfassenden Ideen pädagogisch gearbeitet wird, nach Ideen, die den Menschen in physischer, seelischer und geistiger Beziehung zu erfassen bestrebt sind, dies blieb ihnen unbekannt.

Herr Albert Steffen eröffnete diese Arbeitswochen mit einem Vortrag. Er begrüßte die Teilnehmer herzlich, die fern hergereist waren, hatten wir doch die Freude, sogar zwei Damen aus New Zealand eifrig mitarbeitend unter uns zu sehen. Durch seine Ausführungen erweckte Herr Steffen wohl in jedem der Teilnehmer das Gefühl: Wie schön ist doch mein Beruf, wenn ich mich bemühe, mich selbst zum Künstler darin zu erziehen.

Während der ersten Wochen gab Herr Dr. von Baravalle eine Einführung in die Grundlagen der Pädagogik Rudolf Steiners. Er machte auf zwei Hauptströmungen im heutigen pädagogischen Leben aufmerksam, die sich wie Polaritäten gegenüberstehen: Auf der einen Seite Zwang, auf der anderen Seite Führerlosigkeit. Es wurde den Zuhörern zum Erlebnis, dass ein Entkommen aus dieser Scylla und Charybdis nur möglich ist durch ein sich lebendig Verbinden mit Rudolf Steiners Erziehungs-Methoden.

Den täglichen Vorträgen Dr. von Baravalle's schloss sich an eine Einführung in die Anthroposophie durch Herrn Günther Schubert, wodurch für die Zuhörer die grundlegenden Ideen der Anthroposophie als Quelle der Pädagogik erstanden.

In der zweiten Hälfte der Arbeitswochen wandte sich das Studium mehr den einzelnen Unterrichtsfächern zu. Dr. von Baravalle entwickelte in seiner so lebendigen Art die von Dr. Steiner für jedes Unterrichtsgebiet gegebenen neuen Richtlinien, und zeigte an ausserordentlich interessanten Beispielen, wie er diese Richtlinien im Unterricht verwirklicht. Wer würde sich nicht begeistern, auf eine solche Weise z. B. Geometrie zu lernen!

Frau Metaxa, Fräulein Drakenberg und Fräulein Dreher schilderten im Verlauf der Arbeit ihre Erfahrungen mit Kindern der Unterklassen und gaben Beispiele, wie der Unterricht künstlerisch gestaltet werden kann.

In den Nachmittagsstunden übten sich die Teilnehmer im Malen, Plastizieren, Sprachgestaltung und Eurythmie. Sie erlebten dabei, wie notwendig es ist, sich von diesen Künsten für ihre Erziehungsarbeit anregen zu lassen.

Zurückschauend auf die Arbeit der vier Wochen formt sich das Erlebte zu dem Bild eines Samenkornes, das jedem der Teilnehmer in die Hände gelegt wurde.

Nun liegt es an ihm, dieses Samenkorn hinzutragen zu dem Fleck der Erde, auf den ihn das Schicksal gestellt hat; und wenn es ihm gelingen wird, die aufgenommenen Ideen in sich lebendig zu machen, so werden diese wie Sonnenlicht und Regenschauer dem Samenkorne Blüten und Früchte entlocken.

Mitteilung an die Mitglieder

vom Philosophisch-Anthroposophischen Verlag am Goetheanum, Dornach (Schweiz).

In unserm Verlag ist soeben erschienen: *Rudolf Steiner „Wege der geistigen Erkenntnis. Meditation und Konzentration. Die drei Arten des Hellsehens.“* Dornach, 27. März 1915. — Herausgegeben von Marie Steiner. Preis Fr. 1.75.

Zu beziehen durch den Bücher-Verkauf am Goetheanum.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 33

Nachrichten für deren Mitglieder

18. August 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummern 35 Cts., 30 Pfg.

Aus einem Vortrag Rudolf Steiners in Basel am 5. Mai 1914

Vorbemerkung von Marie Steiner

Christian Morgenstern wurde von Rudolf Steiner immer wieder als ein leuchtendes Beispiel für das wesenhafte Darleben gesunder geistiger Kräfte hingestellt, besonders in den Jahren, die seinem Ableben folgten. Es pflegten solche Betrachtungen den Rezitationen aus seinen Dichtungen zu folgen. Die meisten dieser Ansprachen sind in dem Bande gesammelt, der unter dem Titel „Christian Morgenstern, der Sieg des Lebens über den Tod“ erschienen ist. Am Schlusse seiner Betrachtungen gab Dr. Steiner öfters einen das Leben der Bewegung berührenden zweiten Teil, der die damals aktuellen Fragen behandelte, der aber heute noch für die ethische Entwicklung und für die Urteilsbildung innerhalb der anthroposophischen Gesellschaft eine grosse Bedeutung hat. Eine solche den Vortrag abschliessende Ansprache sei hier wiedergegeben. Sie knüpft an den Hinweis an, dass die bewussteinmässige Erringung geistiger Erkenntnisse an Stelle eines passiven, atavistischen Psychismus und die daraus entspringende Gesinnung und Lebensauffassung eine dringende Notwendigkeit sei und enthält ernste Mahnungen für die in der Gesellschaft nötige Geisteshaltung. Wie schön der geisteswissenschaftlich gemeinte Christus-Impuls in den Dichtungen Christian Morgensterns lebte, wie vorbereitet er war durch die ganze Art seines geistigen Lebens zum Hinübergehen in die geistige Welt nach dem Tode, die er dann wieder in seiner Seele erstehen, aufblühen liess, davon handelte der vorangegangene, in dem Buche „Rudolf Steiner und unsere Toten“ gedruckte Vortrag.*)

Meine lieben Freunde.

Im Zusammenhang mit dieser Tatsache, von der ich sprach, die wahrhaftig fühlen lassen kann das Verhältnis der Welt, die wir durchlaufen zwischen Geburt und Tod mit derjenigen wiederum zwischen Tod und neuer Geburt steht nun etwas, was ich daran schliessen möchte, so anschliessen möchte, dass ich nicht in abstrakten Gedanken den Zusammenhang ausführe, sondern so, dass ich Sie erfüllen lasse den Zusammenhang. Sehen Sie, man kann hier auf dem physischen Plan ein törichter Mensch sein oder ein gescheiter Mensch sein, man kann auch ein gelehrter Mensch sein: für das Leben nach dem Tode hat das nicht viel Bedeutung, ob man auf dem physischen Plan ein törichter, ein gescheiter oder ein gelehrter Mensch war, wenn sich das Törichte, Gescheite, Gelehrte auf Dinge der physischen Welt bezieht. Wir können noch so gescheit über die Dinge der physischen Welt denken, die Gedanken — namentlich die Art des Denkens über die physische Welt — nützt uns gar nichts; sobald wir durch die Pforte des Todes geschritten sind; dies hat dann gar keine Bedeutung. Wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geschritten ist, braucht er Gedanken, Vorstellungen, Empfindungen, die sich nicht auf die physische Welt beziehen: die haben dort allein Bedeutung.

Nun möchte ich Ihnen zunächst dasjenige, was ich gesagt habe, in einer etwas grotesken, paradoxen Weise mitteilen. Aber stossen Sie sich nicht an dem Paradoxen,

*) „Betrachtungen über das geistige Leben“, Seiten 30—50.

es wird sich uns gleich zeigen, was ich damit sagen will. Nehmen wir an, ein Mensch würde ablehnen, irgend etwas zu denken, wozu er nicht aufgefordert wird durch die Sinneswahrnehmungen. Und sobald irgend etwas an ihn herankommt und irgend welche Gedanken in ihm keimen, sagt er: „Ich will dich nicht, ich gehe von dem aus, was die Augen sehen, was die Ohren hören; darüber will ich denken, — mit dem andern bleibt mir vom Leibe; ich selber bleibe mir damit vom Leibe.“ Ein solcher Mensch nimmt keine Kraft auf, die er nach dem Tode gebrauchen könnte. Er kommt blind hinein in die Zeit zwischen Tod und neuer Geburt. Nehmen wir nun an, ein Mensch hätte eine lebhaftere Phantasie und fände es unbequem, heranzukommen an die Geisteswissenschaft, allerlei zu lernen, so nach und nach erst etwas zu lernen. Er fände es viel bequemer, sich alle möglichen Vorstellungen zu machen aus der Phantasie heraus über die geistige Welt, er dächte sehr viel aus blosser Phantasie heraus über die geistige Welt, — so dass er auf einer Seite hätte alles dasjenige im Vorstellungsleben, was von der Sinnenwelt handelt und dann auf der andern Seite noch alle möglichen Phantasievorstellungen über die geistige Welt. Ein solcher Mensch unterscheidet sich allerdings von dem, der sagt: „Bleibt mir vom Leibe mit den Vorstellungen von der geistigen Welt“ ... denn derjenige, der nichts wissen will von der geistigen Welt, der geht wie ein Blinder in die geistige Welt. Derjenige, der sich wenigstens Phantasie-Vorstellungen macht, hat solche Seelenkräfte, dass er allerdings als ein Sehender in die geistige Welt hinein kommt; aber er wird ein solcher Sehender, wie in der physischen Welt einer ein Sehender ist, der lauter Fehler in seinem Auge hat, so dass er überall falsch sieht. Und das bedeutet in der geistigen Welt noch viel schlimmeres als in der physischen Welt; denn wenn einer in der geistigen Welt alles falsch sieht, so heisst das: auf Schritt und Tritt in der geistigen Welt Verwirrung stiften. Aber wir können eines sehen aus dem, was gesagt worden ist, wenn auch in grotesker Weise: wir können daraus sehen, dass der Mensch Vorstellungen braucht, die über das sinnliche Leben hinausgehen, wenn er wirklich ein Bürger der geistigen Welt sein will. Und das muss er sein: er kann es entweder in verkrüppeltem Zustande sein ... so ist der, der nur sinnliche Vorstellungen aufnehmen will, oder der seiner Phantasie die Zügel schiessen lässt. Sonst braucht er Orientierung, die über die sinnliche Welt hinaus geht. Damit die Menschen nun, so wie sie sich auf Erden entwickeln, nicht bloss Vorstellungen hatten, die von physischen Dingen angeregt sind, oder damit sie sich über die geistige Welt nicht nur Phantasie-Vorstellungen machten, erschienen im Laufe der Zeit die einzelnen Religionsstifter. Wenn wir sie durchnehmen mit den Lehren, die sie den Menschen gegeben haben, so war das Ziel aller dieser Religionsstifter, den Menschen solche Vorstellungen zu geben über die übersinnliche Welt, durch welche die Menschen in unverkrüppeltem Zustand in diese übersinnliche Welt hinein-

kommen konnten. Je nach dem Bedürfnis der Zeitalter und der Völker haben die Religionsstifter den Menschen solche Vorstellungen gegeben, durch welche diese Menschen in die übersinnliche Welt unverkrüppelt hineinkommen können.

Unser Zeitalter ist ein anderes als diejenigen vergangenen Zeiten. Unser Zeitalter ist ein solches, dass wir heranwachsen müssen — und ich bitte, dieses Wort nicht im äusseren Sinn zu nehmen, sondern in tief innerem Sinne — zu einer *mündigen* Menschheit. Zu einer mündigen Menschheit, die durch die eigene Seele finden muss den Weg in die geistigen Welten hinauf. Die Religionsstifter der alten Zeiten redeten vor einer unmündigen Menschheit; sie redeten zu *der* Menschheit, durch die alle unsere Seelen auch durchgegangen sind. Die Religionsstifter dieser alten Zeiten kannten ihre Zeiten; und Sie wussten, dass sie so, wie sie einstmals zur Menschheit gesprochen haben, zu *der* Menschheit, die der Zukunft entgegenleben soll, nicht würden sprechen können. Denn diese muss mündig werden. Nehmen wir an: der Angehörige eines Volkes der alten Zeiten, er hätte sich entweder auf die sinnlichen Vorstellungen beschränken oder aber zu Phantasie-Vorstellungen greifen müssen: je nachdem würde er verkrüppelt oder wenigstens doch verwirrt in die geistige Welt hineingekommen sein. Da kam der Religionsstifter. Er brachte wahre Vorstellungen aus der geistigen Welt heraus. Der Angehörige eines Volkes der verflossenen Zeit sagte sich: Nicht ich, insofern ich sinnlich wahrnehme, insofern ich in meiner Phantasie arbeite, sondern der Religionsstifter Zarathustra, Buddha, Krishna, sie sind es, die Vorstellungen in mir anregen, durch die ich den Einlass in die geistige Welt finde. — Ob das Ich Verwirrung stiftet oder blind wird, der Mensch *dieses* Zeitalters muss mündig sein. Dass er als Mündiger den Weg finden kann in die geistige Welt, dazu hat sich vollzogen das Mysterium von Golgatha. Nicht mehr erscheint der Religionsstifter als solcher vor der äusseren Menschheit, wie er früher erschienen ist. Denn diejenigen, die den Christus mit den alten Religionsstiftern auch nur vergleichen, die verstehen gar nichts von dem Christus. Denn der Christus hat zunächst gewirkt durch eine Tatsache; die andern Religionsstifter durch die *Lehren*. In dem Augenblick, wo man den Christus einen Welten-Lehrer nennt, bezeugt man, dass man gar nicht weiss, wer der Christus ist. Dasjenige, worauf es bei dem Christus ankommt, ist die *Tat*, die er vollbracht hat, die sich vollzogen hat von dem Ergebnis an, welches wir sehen in der Johanna-Taufe bis zu der Kreuzigung auf Golgatha. Was da für die Menschheit geschieht, ist im Geistigen dasjenige, worauf es ankommt. Was da geschehen ist, das ist das, was die Menschenseelen beseeligen kann seit jener Zeit: das Wort, das Paulus ausgesprochen hat: *Nicht ich, der Christus in mir*. Denn der Christus ist der Weg in die geistige Welt geworden, weil er in diese Welt herein gebracht hat die geistige Welt, die der Mensch braucht, wenn er nicht ein Krüppel oder ein Blinder in der geistigen Welt sein soll. Man kann ja heute den Christus ableugnen; man kann herumgehen in der Welt und kann sagen: es ist kein Beweis dafür da, dass der Christus in der Aussenwelt gelebt hat im Leibe des Jesus von Nazareth. Gewiss, man hat es sogar bewiesen, dass kein historischer Christus da war. Man beweist aber damit nur, dass man nicht weiss, worauf es ankommt. Hätte der Christus irgendwo an einen Felsen eingekratzt, für alle späteren Geschlechter: „Ich bin da gewesen“, so hätten alle späteren Geschlechter aus der Sinnenwelt heraus die Tatsache gewusst, dann hätten sie es nicht zu glauben gebraucht. Dass eben dieses nicht der Fall war, dass man ihn nicht erkennen kann mit sinnlichen Mitteln, sondern dass man ihn erkennen muss mit der Kraft des Geistes, das ist das Erlösende, das ist die tiefe Bedeutung, die in ihm liegt. So muss man es auffassen; dann findet man ihn in unmittelbarer Verbindung mit demjenigen, was den Menschen schon hier auf Erden heraushebt aus der sinnlich-physischen und ihn in die geistige Welt hinein erhebt. Denn für den, der sich nicht in die geistige

Welt erheben kann, ist alles das gar nicht da, regt immer wiederum den Zweifel an.

Damit hängt es zusammen, dass es eine so ungeheure Wohltat ist, wenn ein Mensch, der gerade so ganz in der modernen Bildung und Gesittung, in Wissen und Kunst darin lebt, auf eine Christus-Vorstellung stossen kann, die so sich entwickelt hat, dass sie der ganzen modernen Gesittung wohl angemessen ist. Das wird die anthroposophische Christus-Vorstellung unserer Geisteswissenschaft sein. Manches wird es uns lehren. Es wird uns lehren, auch den richtigen Standpunkt zu gewinnen gegenüber der äusseren Welt.

Oh, diese äussere Welt! Auf welchem Wege ist sie heute! Ich habe einiges schon letzthin im Vortrag, den ich öffentlich halten durfte, angedeutet*). Hier kann man noch genauer darüber sprechen. Gewiss, man muss sie bewundern, diese materielle Kultur und alles dasjenige, wozu Technik, Industrie usw. es gebracht haben. Unendliche Geisteskraft ist hineingeflossen in dieses materielle Leben, und es beansprucht viele menschliche Geisteskräfte. Aber diese menschlichen Geisteskräfte, wem dienen sie denn? Sofern sie die materiellen Bedürfnisse der modernen Menschheit befriedigen, dienen sie dem Ahriman. Was der Christus-Jesus einmal durchlebt hat — die Versuchung durch Ahriman — wahrhaftig die gewöhnlichen Menschenseelen, sie können nicht auf einmal diese Erschütterung durchleben. Es muss sich für die Menschen verteilen diese Versuchung. Aber es gehört zu dieser Verteilung der Versuchung, dass der Mensch zugerufen erhält von Ahriman: Ja, denke nur mit der Kraft deiner Wissenschaft, mit all dem, was du herausfinden kannst durch die auf Technik, Industrie usw. angewandte Wissenschaft. Denke nur mit all dem, — und wende das auf nichts anderes an als auf das äussere Erdenleben. Mir kann es schon recht sein. Wenn du mich nicht siehst, finde ich es allerdings (so meint Ahriman) angemessen meinen Zwecken. Verachte nur Kunst und Wissenschaft, des Menschen allerhöchste Kraft: da habe ich dich schon unbedingt, wenigstens so lange du mich nicht siehst. Da flösse ich dir ein den Trieb, Vernunft und Wissenschaft nur für irdische Dinge zu verwenden! —

Da muss es dann schon etwas anderes geben, was dem Dienste, der dem Ahriman geleistet wird, das Gleichgewicht halten kann! Deshalb ist es nicht ohne Bedeutung, dass einmal zusammengekommen wird dasjenige, was durch moderne Technik usw. geleistet werden kann und dass etwas gebaut wird, was nicht dem äusseren Leben dient, was rein geistigem Leben dienen soll.

In alten Zeiten brachte man den Göttern Opfer dar: die Erstlingsfrüchte der Herde und des Feldes. Man brachte sie den Göttern zum Opfer... ich will heute nicht über den Sinn des Opfers sprechen, — aber fühlen werden Sie den Sinn dieses Opfers wie es in neuer Zeit vorhanden sein soll. Als die Menschen hingegangen sind mit den Früchten und sie den Göttern geopfert haben, sie haben, trotzdem sie die Früchte des Feldes geopfert haben, die andern genossen, nachdem sie die Erstlingsfrüchte den Göttern zum Opfer hingetragen haben. Wahrhaftig, nicht von falscher Askese geht Geisteswissenschaft aus; nicht wird sie sich der Unmöglichkeit schuldig machen, zu donnern gegen die moderne Kultur mit allen ihren materiellen Segnungen. Die erkennt sie an: aber sie muss, wenn sie nicht bloss dem Ahriman dienen will, etwas von den Erstlingen dieser äusseren materiellen Kultur den Göttern zum Opfer bringen!

Sie sehen, es ist ein tiefer Gedanke, der dem Bau zu Grunde liegt, der sich draussen auf dem Hügel in Dornach erhebt: der Gedanke, dass wir darbringen wollen die Erstlinge der modernen materiellen Kultur den Göttern zum Opfer. Alles ist anders geworden in der Zeit, in der wir leben, gegenüber der Zeit, durch die in vorhergehenden Inkarnationen unsere Seelen durchgegangen sind. Aber verstehen müssen wir, was

*) Berlin, 26. März 1914: „Homunculus“.

wir zu tun haben, so wie wir verstanden haben, was zu tun war, indem wir in den früheren Inkarnationen unter den Leitungen der geistigen Leuchten wirkten.

Wahrhaftig, schwierig ist es in unserer Zeit; weil wir auf das Wesen unserer Zeit, auf die Eigenschaften unserer Seelen Rücksicht nehmen müssen und weil uns nicht mehr jene äussere Autorität zu Hilfe kommen kann, die den Religionsstiftern zu Hilfe kam, und weil wir durch ganz andere Kräfte wirken müssen. Und so wie Christus das *Wort* war, so wird wahre Geisteswissenschaft nur durch das *Wort* wirken wollen und darf durch nichts anderes wirken.

Wir sehen durch solche Betrachtungen den Zusammenhang der Welt, in der wir auf Erden leben im physischen Leib und der geistigen Welt. Und wir sehen, wie uns, wo wir auch die Betrachtungen einsetzen, überall das Mysterium von Golgatha wie die Seele dieser Betrachtungen entgegenleuchtet. Aber wir müssen uns auch wirklich — auch das sei hier gesagt — reif machen, richtig reif machen, um dasjenige, was die neuere Geisteswissenschaft sein soll, wirklich zu verstehen, *wirklich* in diese Geisteswissenschaft so einzudringen suchen, dass wir niemals ausser Acht lassen: diese Geisteswissenschaft muss da sein, weil die Menschheit mündig werden muss.

Wahr ist es, meine lieben Freunde, ganz wahr, dass in einer gewissen Weise die Menschheit herunter gestiegen ist aus höheren geistigen Regionen, dass sie von dem alten atavistisch gewordenen Hellsehen abgekommen ist, indem sie durch ihren Verstand und die übrige Wissenschaftlichkeit eine Weltanschauung begründete. Und wahr ist es auch, dass wir den Fortschritt der Entwicklung ernst nehmen müssen: dass wir uns klar werden müssen, wie wir jetzt in dem Zeitpunkt leben, in dem der Mensch die Mission hat, sein Denken zu entwickeln, wirklich durch sein Denken vorwärts zu kommen, — durch das Studium zu lernen. Die Geisteswissenschaft ist dasjenige, wovon wir ausgehen müssen. Wir müssen suchen, uns hinein zu vertiefen in diese Vorstellungen, damit diese Vorstellungen in uns anregen das, was unsere Seelen in Zukunft gebrauchen. Jeder kann das, was Geisteswissenschaft gibt, wirklich verstehen und begreifen. Diejenigen, die sagen, man müsse glauben, man könne nicht begreifen, was in der Geisteswissenschaft gegeben wird, die reden, ohne zu wissen, wie die Dinge wirklich sind.

Wenn uns in unserer Zeit Menschen entgegentreten, die nicht durchgehen durch das geistige denkerische Verständnis, sondern die wie von selbst heraufkommend gewisse psychische, seelische Fähigkeiten zeigen, so sollen wir uns auch nicht beirren lassen durch solche Tatsachen. Verstehen wir die ganze Mission der Geisteswissenschaft, so wissen wir, dass die Seelen, die heute denken, deshalb denken können, weil das Hellsehen der früheren Zeiten zurückgedrängt worden ist. Wenn solche Menschen auftreten, die von selber das Hellsehen haben, die es nicht erworben haben, so sollen wir in ihnen Menschen sehen, die auf einer früheren Stufe zurückgeblieben sind, und die heute in einer solchen Gesellschaft eher gehegt und gepflegt werden müssen, als dass man sie als besonders vollkommen ansehen dürfte. Falsch ist das Urteil, das jemand haben würde, der so sagen würde: da ist jemand, bei dem dämmern die Hellseherkräfte auf, der ist eine besonders reife Seele, der hat besonders hohe Inkarnationen durchgemacht. Ein solcher Mensch, der wie durch Naturgabe hellsehtige Kräfte hat, der hat viel weniger durchgemacht als derjenige, der ein Denker ist, heute. Das soll schon verstanden werden innerhalb unserer Gesellschaft. Dann könnte unsere Gesellschaft — ich muss das sagen, es ist mir auferlegt — dann könnte unsere Gesellschaft eine Pflegestätte sein auch für solche Seelen, welche psychische Kräfte entwickeln. Sie würden gerade in unserer Gesellschaft diese psychischen Kräfte auf einen rechten Weg bringen können. Und die Gesellschaft gerade könnte das geben, was ihnen sonst nirgends gegeben werden kann: Ordnung für ihre psychischen Kräfte.

Dann muss aber unsere Gesellschaft in ihrer Mehrzahl Mitglieder haben, welche, wie es gesagt worden ist, tief, tief innerlich wissen, welches die Mission wahrer Geisteswissenschaft in der Gegenwart ist.

Dann würde sich nicht wiederholen der Fall, der uns in den letzten Tagen so betrübt hat: dass ein Mitglied, welches aufgenommen worden ist in der Meinung, dass unsere Gesellschaft die Pflegestätte sein könnte auch für noch hellseherisch wirkende psychische Kräfte, dass dieses Mitglied gerade da das Wirkungsfeld finden konnte, wo es gleich wirken konnte wie ein Prophet. Dadurch kommt natürlich alles das, was, wenn es durchdringen würde, unsere Gesellschaft zu dem genauem Gegenteil von dem machen würde, was sie sein soll nach den Intentionen der geistigen Mächte, von denen sie sich getragen fühlt. Wir haben leider erfahren müssen den Fall H., der aus nordischen Landen gekommen ist, der vielleicht ein gutes Mitglied hätte werden können, wenn er in Bescheidenheit seine psychischen Kräfte weiter gebildet hätte. So aber verbreitete sich sogleich eine Art Nimbus um ihn. Überall trat er heilend auf in einer Weise, die nur bedauerlich gefunden werden muss. Das muss schon gesagt werden. Die Notwendigkeit war gegeben, zu erklären, dass er nicht mehr weiter als Mitglied unserer Gesellschaft angesehen werden kann, weil unsere Gesellschaft gerade in das Gegenteil von dem verwandelt würde, was sie sein soll, wenn wir nicht mit aller Sorgfalt immer hinweisen würden auf diesen Psychismus, der sich nicht durchdringen will mit wahrer Geisteskraft, die doch die wahre Kraft des Christus ist. Nicht das Psychische, sondern der *Christus in mir* muss wirken. Alles das muss so behandelt werden, dass wir sagen: Unsere Gesellschaft hat damit nichts zu tun. Sie weiss kein anderes Mittel als das, was in den letzten Tagen gewählt wurde. Es musste leider dasjenige, wofür man sonst prinzipiell gar nicht ist, geschehen: es musste der Ausschluss vollzogen werden.

So hängt allerdings dieses zusammen mit der ganzen ersten und würdigen Auffassung der Mission der anthroposophischen Gesellschaft. Und wahrhaftig, wenn man prinzipiell Gegner jedes Ausschliessens ist und dennoch in solchem Fall sich nicht widersetzen kann dem Ausschluss, werden Sie verstehen, dass man nur mit dem tiefsten Leidwesen so etwas durchleben kann, was in den letzten Tagen durchlebt werden musste. Es wird immer weniger durchlebt werden, wenn sich unsere lieben Freunde immer mehr durchdringen werden von dem, was so oftmals gesagt wird und was auch wiederum mit den Ausführungen dieses Abends gemeint war.

Damit will ich diese Ausführungen abschliessen und sie Ihnen, meine lieben Freunde, in die Seele legen.

Mariae Himmelfahrtstag

Marie Steiner

Der 15. August 1910 war für die anthroposophische Bewegung ein auch im geistigen Sinne strahlender leuchtender Tag. Denn da konnte zum erstenmal „die Pforte der Einweihung“ in München gegeben werden, das tief ausgereifte Ergebnis der geistigen Erkenntnisse Rudolf Steiners, in das er hineingeheimnist hat dasjenige, was die suchende Sehnsucht und ahnende oder schauende Erwartung vorangegangener Zeiten gewesen ist. Hier wurde es gedichtetes Erlebnis, hier wurde es Erfüllung.

Aber es war damit noch anderes geschehen. Das Drama war wiederum dem Mysterium zurückgegeben worden. Dadurch fand es seine Rettung. Denn unaufhaltsam trieb es in dem Städtebetrieb seinem Untergang entgegen. Losgerissen von den Quellen des geistigen Seins, hatte es keine innere Berechtigung mehr und musste langsam absterben. Es ist sogar vor unsern Augen in rapidem Tempo gestorben. Sein Spektrum

lebt im Kino weiter; die Bühne, soweit sie Neues bringt, weist nur die letzten Zuckungen eines galvanisierten Herzens auf...

Sofern sie nicht zu dem Mysterium zurückkehrt, sofern sich ihr nicht die Quellen des Seins neu erschliessen, die verborgenen Seiten des Lebens eröffnen, ist ihr Auferstehung nicht beschieden.

In Rudolf Steiners Tat war die Auferstehung gegeben und der in die Zukunft weisende Weg gezeigt. Ihn hat mit souveränem Können Albert Steffen beschritten und so die erlösende Tat weitergeführt.

Ins moderne Leben, in die Aussenwelt ist sie durch die Arbeit des Goetheanum hinausgetragen worden, und schon haben andere Dichterkräfte begonnen sich dieser Aufgabe in hingebender Art zu widmen. Das Drama wird dem Mysterium zurückgegeben, wie es einst von ihm ausgegangen ist. Damit ist eine neue Epoche im Kulturleben inaugurirt. Während sich in den letzten Jahrzehnten einerseits ein Todesprozess vollzogen hat, dessen Mausoleum das Kino geworden ist, konnte der vor 25 Jahren der Kunst neu gegebene Lebenskeim zum starken Baume werden, der jene herrlichen Blüten gezeitigt hat, die schon viele Menschen ergreifen und beglücken. Wir danken Rudolf Steiner im Namen der Gegenwart und Zukunft, dass wir diesem Werke dienen dürfen.

Mitteilungen

Am Freitag, den 16. August, 20 Uhr 15 wird der Darstellung von Schuré's „Der Raub der Persephone“ vorausgehen die Darbietung des Sprechchors aus Christian Morgensterns Lyrik.

Vom sinnlichen zum sittlichen Erleben der Farbe.

Ein Arbeitsgang anhand von Goethe's Farbenlehre, geleitet von Julius Hebing, Maler, Berlin.

Datum der Veranstaltung:

27. August, abends 8 Uhr.

29. August, nachmittags 5—7 Uhr.

3., 5., 10., 12., 17., 19. September, nachmittags 5—7 Uhr.

Einzel-Themen:

Farbenlehre und Bewusstseins-Seele.

Durchführung der physiologischen und physischen Experimente Goethe's, besonders Darstellung der prismatischen (subjektiven) Phänomene.

Aufbau des Goethe'schen Farbenkreises.

Versuch einer qualitativen Analyse des Farbenkreises.

Der Farbenkreis in der Entwicklung der Menschheit, insbesondere in der Malerei und Maltechnik.

Der Goethe'sche Farbenkreis und Dr. R. Steiners Farben-Vorträge.

Zur Arbeit notwendige Materialien usw.:

Weisses, schwarzes, graues Papier.

Buntfarbige Papiere und Stifte in den Farben des Regenbogens.

Farbige Gelatine-Blätter (gelb, rot, blau, violett).

(Papier und Gelatine-Blätter etwa im Briefbogen-Format.)

Ein gleichseitiges Glasprisma.

Pestalozzi-Zweig Zürich

der Anthroposophischen Gesellschaft der Schweiz, Zürich 7, Plattenstr. 39

Einladung

zu sieben Vorträgen von *Hans Jenny*, jeweilen Dienstag, abends 8.15 Uhr, im Zweiglokal (Plattenstrasse 39):

Zoologie und Goetheanismus

1. Dienstag, 20. August: Der Zwiespalt des menschlichen Subjekts.
2. Dienstag, 27. August: Das Urphänomen des Tierischen.
3. Dienstag, 3. September: Gestalt und Masse im Tierreich.
4. Dienstag, 10. September: Über den Zusammenhang einzelner tierischer Organisationen mit allgemeinen Welterscheinungen.
5. Dienstag, 17. September: Die Wirbeltiere.
6. Dienstag, 24. September: Die Menschenaffen.
7. Dienstag, 1. Oktober: Vollkommen und unvollkommen, edel und unedel, als naturwissenschaftliche Begriffe.

Mitglieder und Interessenten sind herzlich eingeladen!

Quartett-Abend im Goetheanum

-lw- Anlässlich der Sommertagungen am Goetheanum in Dornach konnte man schon verschiedentlich gute und hervorragende Künstler oder Ensembles kennen lernen, die im Basler Musikleben noch nicht zu den bekannten zählen. Für den Mittwoch Abend hatte die Sektion für redende und musische Künste am Goetheanum das Andolfi-Quartett Paris verpflichtet. Schon bei den ersten Klängen im XII. Streichquartett von Mozart spürte man, dass hier ein Ensemble mit seltenem Können spielt, und dass jeder einzelne der Mitwirkenden — Argeo Andolfi, André Proffit, Yvan O. Englebert und Auguste Cruque — ein begabter Künstler ist. Und der weitere Verlauf des Abends brachte Bestätigung und Bekräftigung dieses Eindrucks. Bei diesem Quartett paaren sich technische Überlegenheit und rhythmisch wie dynamisch restlos einheitliches Spiel mit Musikalität und tiefgehendem Stilgefühl. Die Künstler wurden dem Quartett von Mozart ebenso gerecht wie den modernen Werken. So kamen die eigenartig schönen Klangmischungen sowie die im Aufbau einleuchtenden Formen im Streichquartett von L. van der Pals zu voller Wirkung, und auch der teilweise vielleicht etwas strengere, an moderne Engländer erinnernde Charakter des Streichquartetts von Maurice Meyer wurde eindrucklich gestaltet. Hier faszinierten vor allem die Harmoniefolgen in den langsamen Teilen; interessant auch die Farben beim Zusammenspiel von Viola und Violoncello. Das Publikum war wiederum recht zahlreich und spendete den Ausführenden wie den Komponisten van der Pals und Meyer regen Beifall.

„Basler Nachrichten“, 8. August 1935.

Notiz der Administration! Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, welche die Anfang Juli fällig gewordenen Abonnementsbeträge noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. In der Schweiz werden wir die Beträge für das III. Quartal am 4. September wie gewohnt, durch Postnachnahme erheben. Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankscheck auf eine Schweizer Bank.

Zahlungen aus der **Schweiz** auf Postcheck-Konto Nr. V 5819, Basel; aus **Österreich** auf Postsparkassen-Scheckkonto Nr. 152526 der Anthroposophischen Gesellschaft Wien; zur Umrechnung in österreichischer Währung bitten wir, den jeweiligen Tageskurs anzuwenden; aus **Jugoslawien** auf unser Postcheckkonto Nr. 66559 Beograd; Zur Umrechnung in die Landeswährung bitten wir den jeweiligen Tageskurs anzuwenden.

Unseren **Abonnenten in Deutschland** teilen wir mit, dass Nachnahmen nicht mehr zulässig sind, wir bitten daher, die Abonnementsbeträge auf unser Postcheck-Konto Nr. 70513, Karlsruhe einzahlen zu wollen, eine Zahlkarte liegt dieser Nummer bei.

Wir bitten unsere Mitglieder freundlichst, die hier im **Mitteilungsblatt** angegebenen Preise beachten zu wollen, da wir im Goetheanum die Zuschläge für das Mitteilungsblatt nicht veröffentlichen können.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 21. August bis 25. August 1935

Mittwoch, den 21. August, 20 Uhr 15: Paul Coroze: „Über sozialwissenschaftliche Probleme: La crise actuelle, chômage des hommes, chômage des terres, chômage des capitaux.“

Freitag, den 23. August, 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner (Nur für Mitglieder).

Samstag, den 24. August, 20 Uhr 15: Lieder- und Duett-Abend: Miss Gina Palermo und Miss Hilda Geighton, New-York.

Sonntag, den 25. August, 16 Uhr: Hieram und Salomo, eine Tragödie in neun Bildern von Albert Steffen.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 34

Nachrichten für deren Mitglieder

25. August 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; 1/2jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; 1/4jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; 1/2jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; 1/4jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Das Wesen der Menschenseele und das Rätsel des Todes

Vortrag*) von Dr. Rudolf Steiner, gehalten am 13. März 1913 in Augsburg.

Schicksalsfrage. Todes- oder Unsterblichkeitsfrage. Antwort durch geisteswissenschaftliche Forschung. Wechselzustand: Schlaf und Wachen. Du Bois-Reymond. Schlummernde Kräfte der Seele erwecken durch Meditation, Konzentration, Komtemplation.

Wenn man in unserer Gegenwart von Geisteswissenschaft spricht, in dem Sinne, wie sie den Betrachtungen des heutigen Vortrages zu Grunde liegen werden, so spricht man keineswegs von irgend etwas in unserer Zeit Anerkanntem; nicht einmal nur im entferntesten von irgend etwas Beliebtem. Im Gegenteil, alle diejenigen Denkgewohnheiten, die Vorstellungsarten, die sich bei einem grossen Teile unserer Zeitgenossen herausgebildet haben, haben ihre Wurzeln in einem Gebiete, von dem aus man glaubt, in allem was gerade diese Geisteswissenschaft zutage zu fördern hat, etwas durchaus nicht irgendwie Wissenschaftliches sehen zu können, in vieler Beziehung sogar nur etwas, was eine Träumerei, Phantasterei ist. Und man muss sagen, dass man sich über diesen Tatbestand keineswegs zu verwundern braucht. Gerade derjenige, welcher mit dem ganzen Wesen der Geisteswissenschaft und ihrer Aufgabe in der Gegenwart, wie sie hier gemeint ist, vertraut ist, der würde sich sogar wundern, wenn sie ohne weiteres leicht das Ohr unserer Zeitgenossen finden könnte. Alle grossen Errungenschaften unserer Zeit, alle Erkenntnistriumphe unserer Zeit beruhen auf einem anderen Gebiet als auf dem, in dem die Geisteswissenschaft ihre Wurzeln hat. Und so wahr es auch ist, dass gerade diese Geisteswissenschaft voll anerkennt alles das, was seit der Morgenröte der neueren Naturwissenschaft, seit dem Auftreten der Kopernikanischen Weltanschauung diese naturwissenschaftliche Denkweise geleistet hat, so wahr es ist, dass Geisteswissenschaft und gerade sie, das anerkennt und voll würdigt, so ist doch begreiflich, dass viele Menschen heute glauben, auf dem festen Boden dieser Naturwissenschaft nur stehen zu können, wenn sie ablehnen alles dasjenige, was diese Geisteswissenschaft treibt, und zwar, wie skizzenhaft in diesem Vortrage gezeigt werden soll, aus der Denkweise, aus derselben Logik heraus, aus welcher die Naturwissenschaft selber kommt.

Wenn man so auch nicht von etwas Beliebtem oder Anerkanntem spricht, so spricht man auf der anderen Seite von etwas, das tief, tief zusammenhängt mit allen Sehnsüchten des menschlichen Herzens und der menschlichen Seele, mit allen grossen Rätselfragen des Daseins, ohne deren Beantwortung die Menschenseele auf die Dauer doch

nicht bestehen kann; die uns nicht etwa entgegentreten wie so manche wissenschaftliche Fragen, sondern mit Rätselfragen in jeder Stunde, möchte man sagen, unseres Daseins, ja auf Schritt und Tritt. Und obzwar die Geisteswissenschaft ein weites Gebiet hat (ihr Gebiet ist sozusagen so weit als das ganze Weltenall), so muss man doch sagen, dass sich zusammen-drängt das, was sie auf dem weiten Gebiet geistigen Wirkens und Daseins zu erforschen hat, zunächst in zwei bedeutsamen Lebensfragen, die man als die *Schicksalsfrage* bezeichnet, und die als *Todes- oder Unsterblichkeitsfrage* bezeichnet werden kann. Diese Schicksalsfrage tritt uns wirklich auf Schritt und Tritt entgegen. Wenn wir nur überlegen, wie der eine Mensch durch die Geburt ins Dasein tritt so, dass segnende Hände ihn von Anfang an umgeben, dass er heranwächst mit voller Entwicklung der Fähigkeiten und Kräfte, die in ihm sind, so dass man in gewisser Weise voraussehen kann: er wird ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft sein; der andere Mensch (und wie es zunächst scheint, ebenso wie der erste ohne sein Verdienst, ohne seine Schuld), von der Wiege an umgeben ist von Daseinsverhältnissen, bei denen man sagen kann: er werde sein ganzes Leben hindurch die bittersten Kämpfe zu führen haben, nur wenig Gelegenheit haben, Anlagen und Kräfte zur Entwicklung zu bringen, ein nur wenig nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft werden. Zwischen den äussersten Extremen, wieviele Nüancen der Schicksalsfrage, die vor die Seele der Menschen tritt! Nicht so, wie manche andere Fragen — sagen wir wissenschaftliche Fragen, die der Mensch sich immer genau formuliert — vielleicht gar nicht mit deutlichen Worten spricht dieser oder jener Mensch diese Fragen aus: darauf kommt es nicht an, stellen muss sie eine jede Seele... und wenn sie auch nicht fragt: Wie ist es mit dem Schicksal?... durch ihre Berührung mit der Aussenwelt ist sie so oder so gestimmt, fühlt sich glücklich oder unzufrieden, arbeitet freudig, ist so, dass sie zuversichtlich durchs Leben schreitet, oder so, dass sie zu weinen hat in jedem Augenblick. Wenn auch nicht immer deutlich, sondern so, wie jede Menschenseele einmal gestimmt ist: in der Art und Weise wie sie vor den Menschen hintritt, wie sie sich selbst benimmt, wenn sie mit sich einsam und allein ist — daran merkt man, dass diese Frage im Grund der Seele, unausgesprochen, selber ein Rätsel der Menschenseele ist. Nicht immer werden die Lebensfragen so aufgeworfen, dass sie als wissenschaftlich erscheinen. Indem der Mensch vor das Todesrätsel tritt, sprechen gewiss immer mit Affekte, Gefühle, Hoffnungen; die Todesfurcht, die Wünsche nach einem andern Dasein, ohne Zweifel, das alles spricht mit bei der Frage und bei der Antwort, die sich viele Menschen geben. Und man kann es nicht leugnen: gerade in jenen letzten Jahrzehnten, in denen viele unserer Zeitgenossen behaupten, alles Leben nach dem Tode ablehnen zu müssen, tritt auf bei recht vielen Persönlichkeiten, die nicht unedel waren, aber Materialismus geholt haben aus ihren Anschauungen, eine Beleuchtung des Todesrätsels, von der

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

man sagen muss: sie ist im Grunde genommen viel besser, viel edler als manche Antwort, die sich diese oder jene Seele gibt aus der Todesfurcht, aus der Lebenssehnsucht heraus. Mancher materialistisch gesinnte Mensch lehnte ab ein jegliches Leben für die Menschenseele, wenn der Mensch durch die Todespforte gegangen ist; aber er sagte sich dabei. Das, was ich in meiner Seele mir erarbeitet habe, herangezogen habe zwischen Geburt und Tod, wozu ich sie fähig gemacht habe, das alles will ich so betrachten, dass ich allen Egoismus, alle Selbstsucht und Selbstliebe zum Schweigen bringe und, wie es meine naturwissenschaftlichen Erkenntnisse erfordern, gerne dahinpfeife auf den Altaren der allgemeinen Menschheitsentwicklung. — Also, es ist nicht alles unedel, wenn man meint dass es besser, höher stehend sei, nicht zu wünschen, dass man das, was man in der Seele entwickelt hat, durch die Todespforte trage, sondern es gerne hingibt den nachfolgenden Geschlechtern, die mit ihm schalten und walten können. Gerade an diese Empfindungen, die man eben durchaus nicht als unedel bezeichnen wird können, kann man aber auch ermessen, dass es doch eine wissenschaftliche Stellung der Unsterblichkeitsfrage gibt. Denn, wenn man nur ein wenig unbefangen die Eigenart der Menschenseele betrachtet, alles das, was der Mensch sich heranarbeitet und heranerzieht bis zur Todespforte hin, dann tritt eine Eigentümlichkeit der Menschenseele einem entgegen, die man nicht verkennen kann, wenn man genauer auf diese Menschenseele eingeht. Man kann fragen: was ist das Wertvollste, das Bedeutsamste an jener Menschenseele? Das ist es — das Unvergleichliche: das, was ideell ist, was diese Menschenseele gerade so unpersönlich ausgestaltet, dass sie es an keine andere Macht, kein anderes Element abgeben kann, das es gar nicht von der Menschenseele an die menschliche Gattung abgegeben werden kann. Und gerade bei unbefangener Betrachtung zeigt sich, dass dieses ins Nichts verschwinden würde, wenn die Menschenseele selber ins Nichts verschwände. Dass also erarbeitet wird etwas, was wir nicht anders bezeichnen könnten als dass durch ein ganzes Menschenleben gearbeitet wird, dass es innere Stärke erlangt, reicher wird, und sozusagen nur zu dem Zweck wird, damit es doch verschwinde. Das aber widerspricht der allgemeinen Ökonomie. Nirgends in der ganzen Welt sehen wir, dass sich in solcher Art Kräfte gleichsam zusammenfügen zu höchster Spannkraft, und dann, wenn die höchste Spannkraft erreicht ist, auf einmal verschwinden.

Man gelangt da also zu einer Fragestellung aus der Bewunderung der Weltenökonomie heraus, unabhängig von aller Todesfurcht, von jeder Menschheits Hoffnung, von persönlichen Interessen, so objektiv durch die Weltenbetrachtung, wie man objektiv durch die Betrachtung irgend eines anderen Wesens oder Dinges der Aussenwelt zu einer solchen Betrachtung kommen kann. So also gibt es wohl eine wissenschaftliche Art, die Unsterblichkeitsfrage zu stellen. Selbstverständlich gelangt man durch alles dasjenige, was eben angeführt worden ist, nicht zu einer Antwort, sondern nur zu einer Fragestellung; das soll gerade der Gegenstand der heutigen Betrachtung sein, dass man durch geisteswissenschaftliche Forschung zu einer Antwort kommen kann. Nun muss von vornherein betont werden, dass alles dasjenige, was der Mensch an der Aussenwelt beachten kann, was er auch durch äussere Wissenschaften von dieser Aussenwelt erkennen kann, auf einer solchen inneren Tätigkeit beruht, die durchaus an die Organe der äusseren Leiblichkeit gebunden ist. Kein Mensch kann sich vorstellen, dass er das, was der Mensch als sinnliche Wirklichkeit erkennt, beobachten könnte, wenn er keine Sinne hätte. Dass aber die Sinne mit dem Tode dahinschwinden, ist eine unmittelbare Gewissheit. Ebenso kann der Mensch erkennen, dass sein gewöhnlicher Verstand an das Gehirn gebunden ist, und in Anlehnung an die Sinne denkt und arbeitet; er muss voraussetzen, dass sein Verstand, seine Seelentätigkeit an die äussere Leiblichkeit gebunden ist, und mit dem Tode dahinschwinden muss: das ist eben so

wahr, als auch unsere äusseren Wahrnehmungsorgane und das äussere Gehirn dahinfallen. So sehen wir, wie die Frage sich dahin zuspitzt, ob der Mensch imstande ist, in sich etwas gewahr zu werden, was unabhängig von seinen Sinnen ist, von der äusseren Leiblichkeit. Und unmöglich ist es von vornherein, von irgend etwas anderem eine Dauer über den Tod hinaus behaupten zu wollen als von dem, was unabhängig ist von der äusseren Leiblichkeit. Haben wir aber jemals im normalen Leben Veranlassung, in der eigenen Seele etwas zu sehen, was unabhängig ist von der äusseren Leiblichkeit?

Bewusst ganz gewiss zunächst nicht. Dass wir es aber doch voraussetzen müssen zunächst, das legt uns die Betrachtung eines Wechselzustandes im menschlichen Leben nahe, der allerdings nicht immer im normalen Menschenleben hinlänglich beobachtet wird, nicht in seiner Wichtigkeit eingesehen wird, weil der Mensch leicht an demjenigen vorübergeht, was er gewohnheitsmässig erlebt. Und manches von solchem ist gerade das, was den Forscher denkbar tief hineinweist in die Lebensgeheimnisse. Das ist hier gemeint, was die Seele täglich trifft: *Schlaf und Wachen*. Wir brauchen nur einmal in ganz alltäglicher Art den Moment des Einschlafens ins Auge zu fassen, um uns eine Vorstellung zu verschaffen vom Wesen des Schlafes. Von vornherein sei gesagt, dass selbstverständlich in einer kurzen Abendbetrachtung nicht etwa neuere naturwissenschaftliche Hypothesen, die ausserordentlich interessant zu betrachten wären, betrachtet werden sollen. Es gibt ja ausserordentlich interessante Betrachtungen über das Wesen des Schlafens, und wenn auch gezeigt werden könnte, dass die geisteswissenschaftlichen Betrachtungen den naturwissenschaftlichen gar nicht widersprechen, so muss heute doch davon abgesehen und, gestützt auf die blosse Geisteswissenschaft gesagt werden: Wenn wir den Moment des Einschlafens betrachten, so sehen wir allerdings, wie dem Menschen seine Leiblichkeit im Augenblick des Einschlafens entfällt: der Mensch verliert die Seelenherrschaft über seine Glieder, die anheim gegeben sind der Schwerkraft, sie werden einzig und allein der Schwerkraft und dem übrigen von der Seele unabhängigen Kräften unserer Erde übergeben; dem Menschen entfällt der Gebrauch seiner Sinne, sie beginnen nach und nach zu schweigen; was auf uns ab wogt an Begierden, Trieben und Leidenschaften, Ideen und Idealen, das kommt in ein unbestimmtes Dunkel; das Gedächtnis schweigt. Nun wird gar derjenige, der behauptet, aus seinen naturwissenschaftlichen Voraussetzungen heraus nicht anders denken zu können, sagen: Die Ruhe ist ja nur wie eine Nebenerscheinung der Leiblichkeit. Wenn wir den schlafenden Menschenleib im Bette haben, so ist das nur eine andere Art und Weise der Wirkung, durch die er hervorzaubert aus sich das, was wir seelisches Leben nennen. — Nun, immer wird die Naturwissenschaft erkennen — und sie ist schon bei Unbefangenheit auf dem Wege so zu erkennen — dass alles, was im schlafenden Menschenleibe vorgeht, nichts zu tun hat mit dem, was in der wachen Seele als inneres Leben auf und ab flutet. Nicht nur Du Bois-Reymond, in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts hat voll zugestanden: wenn wir den schlafenden Menschenleib vor uns haben, so ist er erkennbar der Naturwissenschaft; aber niemals erkannt werden die Gesetze, die in diesem Menschenleibe sind, — und aus was hervorgeht, was in diesem Dasein spricht an Leidenschaften, Empfindungen, Trieben, Vorstellungen.

Ja, wenn man den schlafenden Menschenleib vor sich hat, da gehen alle chemischen und physikalischen Prozesse innerhalb dieses schlafenden Menschenleibes vor sich; aber daraus entstehen ebensowenig Gedanken, Empfindungen, Leidenschaften, Triebe, wie aus den Lebensvorgängen der Ernährung oder der Lunge, Sauerstoff oder Luft hervorgehen könne. Wie Luft ausserhalb ist und durch den Atmungsprozess aufgenommen wird von der Lunge und dem Menschenleibe, so muss vorausgesetzt werden, dass alles, was wir seelisches Leben nennen, mit dem Aufwachen in den Menschen hinein-

springt — wie die Luft durch das Einatmen — und dass das nichts zu tun hat mit dem Prozesse, der im schlafenden Menschenleibe sich abspielt. Heute, in unserer Zeit ist das erst eine geisteswissenschaftliche Erkenntnis, aber gerade auf diesem Gebiete wird die Geisteswissenschaft immer die Hilfe der Naturwissenschaft haben. Sie wird erkennen, dass es ebenso absurd wäre, den Vorgang des inneren Seelenerlebens von dem Leibe herzuleiten, wie es unmöglich ist, die Luft als Wesenheit von der Lunge herzuleiten. Das gibt uns zunächst die Berechtigung, geisteswissenschaftlich — wenigstens als Hypothese (wir wollen glauben, dass sie sich zur Gewissheit erheben wird) zu sagen: Nun ja, es ist allerdings so, dass der geistig-seelische Wesenskern des Menschen aus dem Menschen beim Einschlafen herausströmt und in einer rein geistigen Welt ist, und beim Aufwachen wieder hereinströmt in den Menschenleib: das lässt sich logisch vergleichen mit dem Ein- und Ausatmen, nur dass wir einen materiellen Stoff einatmen und rasch wieder ausatmen, beim Schlafen ein geistig-seelisches Wesen. Man mag den Wechselszustand zwischen Schlaf und Wachen gleichsam ein geistiges Ein- und Ausatmen der Seele nennen, nur in weit grösseren Zwischenräumen als das physische Ein- und Ausatmen. Das aber wird die Denkart der Menschheit immer erkennen, dass es unmöglich ist, das Seelisch-Geistige aus der physischen Leiblichkeit abzuleiten. Wie man die Luft aussen sucht, wie sie ihren Ursprung ausserhalb vom Organismus hat, so hat das geistig-seelische Leben seinen geistigen Ursprung und sein Dasein ausserhalb, und wird mit dem Aufwachen aufgenommen von der menschlichen Leiblichkeit.

So könnten wir zunächst voraussetzen (es soll an keiner Stelle zuviel gesagt werden), dass der Mensch in seiner geistig-seelischen Wesenheit ausserhalb seiner Leiblichkeit ist. Wir müssen aber sagen — wenn wir das hypothetisch voraussetzen können — dass der Mensch im Schlafe seelisch mit sich allein ist, abgesondert vom Leib, aber er weiss davon nichts. Bewusstlosigkeit tritt ein in dem Augenblick des Einschlafens, er ist von Finsternis und Dunkel umgeben, wenn er in den Schlafzustand übergeht. Daraus aber ist ersichtlich, welches die Voraussetzung ist, um das Seelisch-Geistige zu erkennen. Lassen wir es zunächst ganz ungewiss sein, was da ausserhalb des Menschenleibes ist, wenn der Mensch im Schlafzustand sich befindet: Wir können es zur Gewissheit dann machen, wenn wir imstande sind, denselben Zustand herbeizuführen, der im Schlaf herbeikommen soll: das Seelisch-Geistige unabhängig zu machen von der Leiblichkeit, und dann nicht es unbewusst erleben, sondern es innen regsam zu machen, trotzdem das Seelische aus dem physischen Leib heraus ist. Kann das der Fall sein? Ist das möglich? Von der Beantwortung dieser Frage hängt alle Möglichkeit einer Geisteswissenschaft eigentlich ab. Und dies ist dasjenige was den Menschen zum eigentlichen Geistesforscher macht: was ihm dazu verhilft, in die geistige Welt hineinzuschauen, was ihn, der sonst unbewusst blieb, in genau denselben Zustand versetzt, in dem er im Schlafe ist, nur jetzt statt bewusstlos, im Zustand des inneren Bewusstseins. Und dieses letztere geschieht durch ganz bestimmte geisteswissenschaftliche Methoden, die ebenso Methoden sind, wie die in der äusseren Welt irgendeinem chemischen Experiment zugrunde liegenden, nur dass das äussere Methoden sind, die mit Händen oder anderen Werkzeugen angewandt werden, während das einzige Werkzeug, durch das der Mensch in die geistige Welt eindringen kann, seine eigene Seele ist und dass es keine anderen als seelischen Methoden gibt. Aber nur dann, wenn sie erobert diese Kräfte, und sie umgestaltet.

Wann kann man sie erobern? Nur dann, wenn man in die Lage kommt, sich zu sagen: Der Mensch ist deshalb unbewusst, innerlich unregsam und unlebendig im Schlafe, weil gewisse Kräfte so schwach entwickelt sind, dass sie ihm selber nicht zum Bewusstsein kommen. Kommt der Mensch in die Lage, dass Kräfte in seiner Seele — wie sie sonst

im Schlafe sind — aber nicht wahrnehmbar sind, wahrnehmbar werden, kann er derart Kräfte hervorholen, die ihn zu einem bewussten Wesen machen, wenn er unabhängig von seiner Leiblichkeit ist, dann ist der Beweis durch die Erfahrung gebracht, und die Beobachtung möglich, dass die Menschenseele auch etwas ist, wenn sie unabhängig von der Leiblichkeit ist. Also, wenn das nicht eine phantastische Behauptung sein soll, muss ein Zustand möglich sein, der ähnlich ist dem Schlafzustand auf der einen Seite, und auf der anderen Seite radikal von ihm verschieden. Ähnlich dadurch, dass dabei der Mensch ebenso wenig seine Glieder regsam sein lässt wie im Schlafe, ebensowenig einen Eindruck auf seine Sinne machen lässt wie im Schlafe, sondern durch innere Willkür alle Sorgen und Bekümmernisse des Lebens abweist. Der Mensch muss in die Lage kommen, in seiner Seele einen solchen Zustand herbeizuführen, dass seine Seele unabhängig vom Leib, wie im Schlafe ist, dass der Leib unbeteiligt ist am Seelenleben. Dann aber muss — und nun radikal verschieden vom Schlafzustand — diese Seele, nachdem sie auf alle äusseren Anregungen, auch auf alle Erinnerungsvorstellungen verzichtet, aus ihren eigenen Tiefen schlummernde Kräfte erwecken durch das, was man nennt *Meditation, Konzentration, Kontemplation*.

Was ist das? Das sind gewisse Vorrichtungen der Seele, allerdings zunächst nicht merkbare Vorrichtungen der Seele, die aber die Seele umgestalten, umwandeln zu einer in vieler Beziehung neuen Wesenheit, für sich selber wenigstens. Wenn wir uns eine Vorstellung bilden wollen von dem, was Meditation, Konzentration, Kontemplation ist, die in ausgiebigem Masse jeder Seelenforscher auf sich anwenden muss, so müssen wir sagen. Im gewöhnlichen Leben bilden wir uns Begriffe, lassen uns anregen von den Dingen zu Vorstellungen ... Wieviel bliebe in unserer Gedankenvorstellung übrig, wenn wir nur das hätten, was von aussen kommt? — Von allem dem aber, was das Um und Auf ist im normalen Zustand, muss der Geistesforscher durch seine Willkür alle Aufmerksamkeit abziehen; und dann, wenn völlig leeres Bewusstsein da ist, muss er, während man im normalen Leben sehr leicht in den Schlaf zurücksinkt, durch eine stärkere Entwicklung seines Willens jetzt einige oder eine einzige Vorstellung, oder Empfindung, oder einen einzigen Willensimpuls in den Mittelpunkt seines Bewusstseins zu stellen in der Lage sein. So dass also hier beim Geistesforscher, wenn er seine Seele zum Werkzeug machen will, alles durch eigene Willkür in den *Mittelpunkt des Bewusstseins* gestellt wird.

Nun kann man sagen, dass es nicht darauf ankommt, was für eine Vorstellung, Empfindung, Gefühl dazu genommen wird; sondern darauf, dass man das ganze Seelenleben, das sonst verteilt ist auf viele Vorstellungen und Eindrücke, auf eine einzige Vorstellung hindrängt, dadurch konzentriert, zusammenzieht: darauf kommt es an. Während man im gewöhnlichen Leben rasch von Vorstellung zu Vorstellung eilt, muss man dann eine solche Vorstellung durch lange Zeit im Bewusstsein schweben lassen. Indem man das tut, während einer Zeit, wo sonst gewöhnlich das wechselt, strebt das ganze Seelenleben, sich nach diesem einen Punkt hin zu konzentrieren. Darauf kommt es an. Wir wissen, dass wir auch in der Aussenwelt Kräfte dadurch heranziehen, dass wir sie üben; das Lebendige zieht seine Kräfte heran, wenn man sie übt. Hier kommt es auf die Kräfte an, die in der Tiefe der Menschenseele sind und höchstens unter der Oberfläche des Bewusstseins, jetzt aber angespannt, angestrengt werden.

Man kann im allgemeinen sagen, dass es gleichgültig ist, welche Vorstellungen man dazu nimmt; aber manche eignen sich besser als andere. Und damit nicht abstrakt gesprochen werde, nicht als Theorie, wollen wir gleich auf Konkretes aufmerksam machen. Im allgemeinen kommt man nicht so weit zur Zubereitung der Seele in der Geistesforschung, wenn jede beliebige Vorstellung genommen wird; sondern wenn sogenannte sinnbildliche, bildhafte Vorstellungen ge-

nommen werden, dann kommt man am weitesten; *bildhafte Vorstellungen*. Nun kann besonders der materialistisch Gesinnte sehr leicht sagen: die haben keinen Wert für die Wahrheit, die drücken nichts Äusseres aus. (Fortsetzung folgt)

Vierteljahres-Lehrgang zur Einführung in die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise **5. Oktober–21. Dezember 1935.**

Die Gartenbau- und Siedlerschule Worpswede veranstaltet ab 5. Oktober bis 21. Dezember dieses Jahres einschliesslich einen Lehrgang für Gartenbesitzer, Liebhabergärtner, Naturfreunde und sonstige an der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise Interessierte.

Es ist hier zum erstenmal Gelegenheit geboten, Interessenten, welche ausserhalb des landwirtschaftlichen und gärtnerischen Berufes stehen, aber aus ihren Lebenszusammenhängen heraus eine weitgehende praktische Beherrschung der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise erringen wollen, dieses durch den beabsichtigten Lehrgang gründlich und anschaulich zu vermitteln. Es wird sowohl in der Ausübung der praktischen Lernfähigkeit als auch in dem gewährten Unterricht entsprechende Rücksicht genommen.

Der Lehrgang besteht aus praktischer Lernfähigkeit und aus theoretischem Unterricht.

Erstere umfasst Übungen in der Bodenbearbeitung, Bodenbedeckung, Düngerpflege, Erdbereitung, Präparateanwendung, Obstbaumspritzung, im Säen, Pflanzen, Verpflanzen, im Gebrauch von Geräten wie Sense, Pflug usw., in der Tierpflege, im Melken, in Bienenhaltung und in der Ausübung des Vogelschutzes.

Der Unterricht umfasst in organischer Aufeinanderfolge nachstehend aufgeführte Wissensgebiete:

1. Allgemeiner Überblick über Wesen und Wert der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise und ihr Streben für ein Güterzeugnis.
2. Die Pflanze und ihre Umwelt sowie ihr Zusammenhang mit der Tierwelt.
3. Wildpflanze und Kulturpflanze.
4. Bodenbelebung als Ziel der Bodenbearbeitung und Düngung.
5. Kulturpflanzenanbau, Wesen der einzelnen Pflanzengattungen (Gemüseanbau, landwirtschaftlicher Pflanzenanbau, Gewürz- und Heilkräuternanbau, Obstbau).
6. Tierhaltung und Tierpflege.
7. Der Betriebsorganismus als Zusammenfassung des Stoffes und Kräftewirkens.
8. Die Gewährleistung von Gesundheit, Güte und Wirtschaftlichkeit in landwirtschaftlichen und gärtnerischen Betrieben. Die Bedeutung der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise für Volksgesundheit und Volkswirtschaft.

Die praktischen Unterrichtsfächer nehmen einen weiten Raum in dem Lehrgang ein und vermitteln eingehende Kultur-anweisungen, Aufklärung über Fragen wie Fruchtfolgen, Schädlingsbekämpfung usw.

Damit angesichts der notwendigen Einzelarbeit der Überblick über das Gesamtgebiet genügend gewahrt bleibt finden wöchentlich gemeinsame Betriebsbesichtigungen und Teilnahme an Betriebsbesprechungen statt.

Neben den schon genannten Unterrichtsfächern wird auch noch Unterricht in Handfertigkeiten wie Schnitzen, Holzarbeiten, Spinnen und Weben erteilt. Ausserdem ist wöchentlich eine Übungsstunde in Eurythmie vorgesehen.

Das Schulgeld für den ganzen Lehrgang einschliesslich Nebenfächer beträgt RM. 135.—.

Männliche Teilnehmer finden, soweit Platz vorhanden ist, im Schulgebäude Unterkunft und Verpflegung für RM. 165.—. Weitere Gelegenheit für Unterkunft ist im Dorf vorhanden. Besondere Wünsche in bezug auf die Unterkunft können im Schulgebäude nicht berücksichtigt werden.

Alle weiblichen Teilnehmer beziehen im Dorf Unterkunft. Sie werden jedoch im Schulgebäude voll verpflegt für RM. 129.—. Die Ortsunterkunft beläuft sich je nach Ausstattung auf monatlich RM. 15.— bis RM. 25.—.

Die Schul- und Verpflegungsgelder sind in 3 Raten vor auszuzahlen.

Da nur eine beschränkte Anzahl Teilnehmer aufgenommen werden kann, ist eine umgehende Anmeldung empfehlenswert.

Anmeldeschluss ist der 10. September 1935. Die Anmeldungen sind an die Leitung der Gartenbau- und Siedlerschule zu richten.

Max K. Schwarz

Michaelitagung 1935

Die Michaelitagung 1935 wird vom 28. Sept. bis 3. Oktober dauern. Es werden u. a. eine Reihe von Klassenstunden stattfinden. (Preis der Gesamttagungskarte Fr. 27.50 einschliesslich Billetsteuer.)

Eurythmie-Schule am Goetheanum

Der Unterricht der Eurythmie-Schule wird am 12. September und nicht wie ursprünglich vorgesehen schon am 10. September wieder beginnen. Ein neuer Ausbildungskurs beginnt im Januar 1936.

Isabella de Jaager

Veranstaltungen in Hannover

Zur Feier von Goethes Geburtstag (28. August) wird am Samstagabend, den 31. August durch Hertha Hasse „Das Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie“ von J. W. Goethe rezitiert. Am Sonntagvormittag, den 1. September hält Herr Dr. Leiste, München einen Vortrag über das Märchen.

(Die Veranstaltungen werden noch in anderen Städten wiederholt; nähere Mitteilungen im nächsten Mitteilungsblatt.)

Mitteilung

Unseren Abonnenten in Deutschland teilen wir mit, dass Nachnahmen nicht mehr zulässig sind, wir bitten daher, die Abonnementsbeträge auf unser Postcheck-Konto Nr. 705.13 Karlsruhe einzahlen zu wollen.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 24. August bis 1. September 1935

Samstag, den 24. August, 20 Uhr 15: Lieder- und Duett-Abend von Gina Palermo, Sopran, Hilda Deighton, Alt, unter Mitwirkung von Alma Mlosch, Klavier, Margaret Wannamaker, Violine, Wilhelm Lewerenz, Cello, Werke von Bach, Händel, Mozart, Rachmaninoff, Hindemith u. a.

Sonntag, den 25. August, 16 Uhr: Hieram und Salomo, Tragödie in neun Bildern von Albert Steffen.

Mittwoch, den 28. August, 20 Uhr 15: Zur Feier von Goethes Geburtstag Rezitation: „Das Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie“ von J. W. Goethe, durch Hertha Hasse.

Freitag, den 30. August, 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner (Nur für Mitglieder).

Samstag, den 31. August, 20 Uhr 15: Musikalischer Studien-Abend: Musik der Renaissance. Singchor: Wilhelm Dörfler, Orchester: Max Schuurman. Werke von Palästina, Schein, Hasler, Isaak u. a.

Sonntag, den 1. September, 16 Uhr: Hieram und Salomo, Tragödie in neun Bildern von Albert Steffen.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 35

Nachrichten für deren Mitglieder

1. September 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; 1/2jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; 1/4jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; 1/2jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; 1/4jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummern 35 Cts., 30 Pfg.

Das Wesen der Menschenseele und das Rätsel des Todes

Vortrag*) von Dr. Rudolf Steiner, gehalten am 13. März 1913
in Augsburg.

(1. Fortsetzung)

Aber darauf kommt es gar nicht an, was diese Vorstellungen abbilden, ob sie einen Wert haben für dieses oder jenes äussere Ding, sondern was sie in der Seele bewirken, dadurch dass diese Seele ihre Kraft auf sie allein konzentriert. Ein Beispiel ist dieses: Zwei Gläser . . . Im ersten Wasser, im andern keines. Indem man das erste in das zweite giesst, nimmt der Gehalt zu, nicht ab.

Es kommt darauf an, dass diese Vorstellung ein bedeutungsvolles Sinnbild sein kann für einen alles im Leben durchdringenden Vorgang; für die Wirksamkeit der Liebe. So verrückt diese Vorstellung ausschaut, so kann man doch sagen, es gibt etwas im Leben des Menschen, was im Grunde so wirkt wie dieses Sinnbild. Ein Mensch, der aus ureigensten Impulsen seiner Seele heraus Liebestaten verrichtet, dessen Seele wird dadurch nicht ärmer, sondern immer reicher und reicher. Dieses Verhältnis der Liebe zur Menschenseele kann sich sinnbildlich ausdrücken durch die sonst ganz unsinnige Vorstellung. Nun kann man es in seinem Bewusstsein so einrichten, dass man eine solche Empfindung im Hintergrund hat, die dem Bilde Wärme gibt, so dass die Seele von Wärme durchdrungen ist; im übrigen muss man durch Willkür die Aufmerksamkeit abwenden von allem äusseren Leben, wie sonst nur im Schlafe, dann alle Kraft der Seele auf diese eine Vorstellung hinrichten: wenn man solche Übungen macht (wie man sie anwendet, ist zu finden in meinem Buche „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“), da ist geschildert, wie man solche Übungen macht, wie der Mensch jene Mittel heranerziehen kann in seiner Seele, durch die er wirklich nach und nach dazu kommt, alles andere auszuschliessen ausser der Meditation). Wenn der Mensch Geduld und Ausdauer hat so sein inneres Seelenleben zu bearbeiten und zu erziehen, dass er immer wieder und wieder solche Konzentrations- und Meditations-Übungen macht, dann wird er gewahr, dass in der Tat in seiner Seele etwas erscheint, wovon er früher gar nichts wusste. Früher war nur Schlaf- und Wachzustand, jetzt ist ein neuer Seelenzustand; der entsteht ebenso wie der Moment des Einschlafens, nur willkürlich, dadurch, dass der Leib seinen eigenen Verhältnissen, seiner Schwere übergeben wird, dass wir alle Vorstellungen, alles was sonst von aussen angeregt ist, ablehnen, dass nur das in der Seele ist, was wir wollen, dass wir konzentriert sind, die Kräfte, die sonst ungeübt bleiben, aus der Seele hervorholen. Dann spüren wir, dass wir sind wie der schlafende Mensch, aber

nicht unbewusst, sondern innerlich rege. Und wir merken das daran — wenn wir es soweit als Geistesforscher gebracht haben — dass wir einen gewissen Zeitpunkt eintreten sehen, wo wir nicht mehr solche Bilder vor unsere Seele hinzuzaubern haben durch unsere eigene Willkür, sondern wo wir dort angekommen sind, wo sie von selber aufschiesse, von selber auftreten. Dann kommt allmählich der Zustand, wo ein ganz neues Weltbild, ein Bild voller Mannigfaltigkeit, das wir vorher nicht gekannt haben, vor der Seele auftritt. Wie am Morgen, bevor die Sonne aufgeht, die Morgenröte auf den Wolken erscheint, so erscheint eine Welt von Gestalten und Eindrücken, dadurch dass wir erkräftet haben, was vorher schwach war, — durch innere Regsamkeit den Zustand herbeigeführt haben. So dass jetzt diese unsere Seele etwas ganz Neues wahrnimmt, was früher nicht wahrnehmbar war, dadurch dass sie regsam geworden einer neuen Welt gegenübertritt. Wie man der Welt der Farben und des Lichtes gegenüber treten kann, erst wenn man ein Auge hat, so tritt man jetzt einer neuen Welt gegenüber, weil man sich jetzt selber Organe dafür gemacht hat.

Es ist jetzt in der Tat so, dass man an des grossen Philosophen Fichte Wort erinnert wird im Gegensatz zu denjenigen, die leichten Herzens Einwände machen gegenüber solchen Seelenfähigkeiten. Diese Welt ist noch nicht die Welt der Geistesforscher, aber für Fichte eine Wahrnehmung, zu der er schon gekommen war; da war er sich bewusst, dass man ohne Organe von dem Nichts spricht, von Träumerei; er sagt deshalb, man setze voraus eine Welt von Blindgeborenen. So, meinte Fichte, handelt es sich darum, ein neues Seelenorgan zu schaffen. Aber erst der Geistesforscher ist imstande, durch die angegebenen Methoden die Seele zu einem solchen Organ zu machen. Und man muss nun sagen, wenn er diesen Punkt erreicht hat, dann beginnt für ihn erst das Schwierigste, das, was am allersorgfältigsten beobachtet werden muss. Denn jetzt ist er ja wirklich in einer neuen Welt. Wer materialistisch gesinnt ist, wird sagen, und von seinem Standpunkt aus mit Recht (der Geistesforscher kann das alles begreifen, bloss sein Gegner begreift es nicht), dass die Bilder auch bei der krankhaften Seele, bei Halluzinationen, Visionen, Wahnvorstellungen auftreten. Ausserlich allerdings nicht, aber innerlich umsomehr. Dass die innere Wahrnehmung des Geistesforschers sich unterscheidet von der Wahnwelt der ungesunden Seele, darauf kommt es gerade an; dass er etwas anderes hat als das, was aus der ungesunden Seele auftaucht. Bei Wahnvorstellungen, Visionen, Halluzinationen ist das Wesentliche (das wissen wir ja zu unserem Leidwesen), dass die betreffende Person einen so felsenfesten Glauben an sie hat, dass sie sie ansieht für eine neue Welt, für eine objektive Welt. Und vielleicht wissen viele von Ihnen, dass man manchem, der so leidet, leichter ausreden kann das, was er mit Augen vor sich sieht, als seine Halluzinationen, Wahnvorstellungen und

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

dergleichen; dass mancher strenge logische Systeme erfindet, um diese Wahnvorstellungen zu rechtfertigen. Für den Geistesforscher aber ist es das Wichtige, die Frage zu beantworten: Warum ist das so? Warum Bilder, die nur Spiegelbilder der eigenen Seele sind? Warum sieht der, welcher sie hat, das für eine objektive Wirklichkeit an?

Wenn man mit dem Blick des Seelenforschers eine Antwort versucht, so kommt man auf etwas, was meist, in der gewöhnlichen Menschenbeobachtung, nicht so stark genommen wird, als es zu nehmen ist. In Wahrheit liegt diesem zugrunde der Selbstsinn, man möchte sagen die Selbstliebe; wir dürfen sie nur nicht so nehmen, wie wir sie im gewöhnlichen Leben kennen. Im gewöhnlichen Leben ist Egoismus Selbstliebe; aber wir wissen, dass doch gewisse Grade da sind, dass man, weil es seelische Eigenschaften sind, sie besiegen kann. Äussere Naturerscheinungen sind anders, als was in der Seele ist. Bei Blitz und Donner wird man gegen sie nicht so wie gegen die Selbstliebe ankämpfen können, wenn sie in der Seele auftaucht, wenn sie uns versucht. Wir können nicht dem Blitz Stillstand gebieten, nicht dem Donner verbieten, zu rollen, hörbar zu sein; das Innere haben wir in der Gewalt, das Äussere nicht. Aber dadurch, dass die krankhafte Seele Spiegelbilder vor sich hat ihres eigenen Wesens, werden solche innere Tatsachen zur Notwendigkeit erhoben, sodass sie wie Naturtatsachen dann stehen bleiben, dass man gegen sie nichts vermag — wie gegen das Zucken des Blitzes. Das ist das Eigentümliche, dass alles, was von der Selbstliebe, vom Selbstsinn zu einer inneren Seelenbetätigung wird, wie eine Naturtatsache stehen bleibt.

Dazu muss nun die regelrechte Schulung des Geistesforschers führen, dass er tatsächlich nicht nur innere Regsamkeit sich erobert, sondern auch imstande ist, gerade wenn er an diesem Punkte ist, die auch stärker gewordene Selbstsucht, das was uns hinzaubert eine objektive Welt, zu besiegen. Das ist der wichtigste Punkt seiner Entwicklung. Alles was er vorher getan hat, muss überwunden werden, in dem Sinne, wie das in meinem Buche „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“ beschrieben ist. Da muss nebenher gegangen sein eine solche Selbsterziehung des Geistesforschers, dass er nicht nur weiss: diese Welt von Bildern, die da auftaucht am Horizont seines Bewusstseins, ist nichts anderes als ein Spiegelbild seiner eigenen Seele, sondern er muss seine Seele so geschult haben, dass er jederzeit wegzuschaffen, wegzutun vermag diese Bilder. *Dazu gehört starke Selbstüberwindung, die selber wieder wie eine Naturkraft wirkt.* Denn bedenken Sie nur, was das bedeutet: zuerst alle starken Anstrengungen, um die Seele innerlich so lebendig zu machen, dass eine neue Welt ihr erscheint, und dann, nachdem sie alle möglichen Anstrengungen gemacht hat, diese Welt wieder auszulöschen imstande zu sein. Bei der praktischen Erfahrung zeigt sich, dass es zu den Überwindungen der Seele gehört, weil man im gewöhnlichen Leben eben nie notwendig hat, das herbeizuführen, was eben beschrieben worden ist. Man vermag diese Welt durch fortwährende Überwindung auszulöschen bis zu einem gewissen Reste; den kann man nicht auslöschen, der bleibt.

Was ist dieser Rest? Man lernt ihn erst recht kennen, wenn man bis zu diesem Punkte gekommen ist; denn es tritt jetzt für den Geistesforscher, wenn er so alles getan hat bis zu dieser Epoche, etwas ein, was zu dem Erschütterndsten gehört, das die menschliche Seele überhaupt erleben kann. Die davon gewusst haben im Laufe der Menschheitsentwicklung haben ein Wort geprägt, das nur derjenige versteht, der herangekommen ist an diesen Punkt. Dieses Wort heisst: Bis an die Schwelle des Todes kommen. Ich habe es versucht in meiner Schrift „Ein Weg zur Selbsterkenntnis des Menschen“ zu charakterisieren. Es kann in hundert- und tausendfacher Art für die Menschenseele eintreten, aber stets hat es ein gewisses typisches Gepräge. Es kann so sein, dass man sich in einem bestimmten Momente, nachdem man solche Übungen lange

genug gemacht hat — und das „lange“ bedeutet das Verschiedenste für die verschiedenen Menschen in diesem Leben oder später — dass dann ein Moment kommt, wo man mitten im Schlafe aufwacht oder auch im Tagesleben, mitten in der Beschäftigung und diesen Moment so erlebt: Man hat gewissermassen alles dasjenige wie äusserlich neben sich, was man bisher als sein Selbst, als seine eigene Persönlichkeit, als *sich*, als Mensch angesprochen hat. Man fühlt sich, als wenn man im Schlafe wirklich herausgegangen wäre aus seinem Leib, und alles mitgegangen wäre, was die gewöhnlichen Erscheinungen des Tageslebens sind. Man hat seine Wesenheit neben sich wie eine andere Wesenheit. Man hat die Empfindung: es ist in einem etwas durchgegangen wie ein Blitz, der eingeschlagen hat, und der einem genommen hat das, was man bisher sein Selbst genannt hat, seine eigene Wesenheit. Man lernt jetzt zunächst herantreten an die Schwelle des Todes . . . noch nicht an den Tod, weil man ihn zunächst im Bild erkennt: es steht da, was man vor sich hat, wenn man durch die Todespforte geschritten ist, was man alles abgeben muss, wenn man durch die Todespforte schreitet. Man lernt, was es heisst, bloss *du* zu sprechen zu dem, wozu man bis jetzt *ich* gesprochen.

(Fortsetzung folgt)

Sommertagungen im Goetheanum

Das Goetheanum als „Freie Hochschule für Geisteswissenschaften“ hat in unserer Zeit die ebenso schwierige wie, wo sie gelingt, unabsehbar wichtige Aufgabe übernommen, Menschen zu umfassender Lebensgestaltung aus dem Wissen um die geistigen Urgründe menschlichen und kosmischen Daseins zu bilden. Solches Wissen ist von Rudolf Steiner, der in erstaunlicher Tiefe und Weite in solche Urgründe drang, in jahrzehntelanger Lehrtätigkeit vermittelt worden. Die Verwaltung seines Erbes ist keine leichte Aufgabe, das Amt, das den Lehrern dieser Hochschule aufgetragen ist, ist ein sehr verantwortliches. Denn das Wesen solchen Wissens bringt es mit sich, dass es nicht einfach tradiert, sondern stets neu errungen und neu in eine neue Zeit hineingetragen werden muss. Und gerade unsere, von allerlei tiefgreifenden Krisennöten bedrängte und so ausserordentlich schnellebige Zeit zeigt sich solcher Vermittlung und ständigen Erneuerung scheinbar so gar nicht aktuelle Erkenntnisse gegenüber besonders spröde. Die Aufrechterhaltung der mit dem Goetheanum bestehenden Hochschule ist eine geistige Tat, die von Menschen, denen die Wachhaltung des Bewusstseins vom Primat des Geistes vor aller Praxis und Technik angelegen ist, auch dann beachtet werden sollte, wenn sie nicht mit allem einverstanden sein können, was dort gelehrt wird.

Alljährlich ladet das Goetheanum in aller Welt die ein, die sich über sein Wesen und die Erkenntnisgrundlage seiner Lehrer orientieren wollen, an einer öffentlichen Tagung teilzunehmen, deren Besuch jedermann offen steht. Diese Sommertagungen werden jeweils in drei Sprachen durchgeführt: der Reihe nach englisch, deutsch und französisch. Und alljährlich folgt eine beträchtliche Anzahl Hörer dem Ruf. Zunächst kommen die Angehörigen des angelsächsischen Sprachgebietes: Engländer, auch Holländer und Skandinavien sowie Amerikaner. Dies Jahr war eine besonders starke Gruppe aus Neuseeland gekommen. Am 4. August begannen die Veranstaltungen mit der Aufführung eines jener grossen *Mysteriendramen Rudolf Steiners*, die in ihrer Gesamtheit die Entwicklung einer Gruppe von Menschen in ihrem Bestreben um wahrhaft geistige Erkenntnis ihrer selbst und der Welt und die schicksalhaften Vorbedingungen der besonderen Schwierigkeiten und Möglichkeiten solcher Entwicklung durch eine Reihe von früheren Erdenleben hindurch darstellen. Schon die schauspielerische und bühnenbildnerische Bemeisterung dieser vier Dramen deren jedes eine Aufführungsdauer von gegen acht Stunden beansprucht, ist — unter der Leitung von Marie Steiner — eine unerhörte Leistung des zu grössten persönlichen Opfern bereiten Ensembles. Aber auch von den Tagungsteilnehmern wird durch das notwendigerweise beteiligte Zuhören schon am ersten Tage eine beträchtliche Anstrengung verlangt.

Die Vorträge dieser Tagung waren in weitem Rahmen um das Thema „Selbsterkenntnis und Welterkenntnis“ gruppiert. Uraltes Mysterienwissen, das in unsere Zeit hinein zu erneuern Steiner und seine Schüler sich bemüht und bemühen, lehrt, dass der Mensch sich selber nur in selbstvergessenem Wesenserkennen der Welt erfährt, die Welt aber nur erkennen kann, wenn er sie in sich selber sucht. Die paradoxe Spannung dieser Grunderkenntnis durch alle Gebiete welt- oder menschenbezogenen Forschens fruchtbar zu tragen, ist anthroposophischer Wissenschaft besonderes Anliegen. Das Besondere dieser Methode also war das Thema naturwissenschaftlicher, philosophischer, kunstkritischer, historischer Vorträge dieser Tagung, über die im einzelnen zu referieren hier nicht angeht.

Den Höhepunkt der Tagung und der an ihr gebotenen Vorträge bildete unstreitig der Vortrag Albert Steffens, des Leiters der Bewegung,

über „Selbsterkenntnis und Welterkenntnis im künstlerischen Schaffen“. Steffen als besonders begabter Essayist verfügt über die Gabe, in organischer weil immer mit innerster Verantwortung selbst gedachter innerer Formung tiefes Wissen um geistiges Geschehen vergangener Epochen für die heutige Situation in wirklicher Wandlung fruchtbar zu machen, ohne je in billige Aktualisierungen und distanzlose Anbiederung an die Gegenwart zu verfallen.

Der Nachmittag bringt jeweils Kurse in Eurythmie, Plastik und Sprachgestaltung, um den Tagungsteilnehmern Grundzüge bildender künstlerischer Betätigung zu vermitteln. Gegen Abend folgen nochmals Vorträge, und schliesslich — es sind ja immerhin für die meisten Teilnehmer doch Ferien — wird der Tag beschlossen mit hochwertigen künstlerischen Darbietungen in Eurythmie, musikalischen und rezitatorischen Programmen. An dieser Tagung liessen sich Solisten und ein Quartett mit meisterlichen Leistungen hören, über die in diesem Blatt schon berichtet wurde. Neben eurythmischen Programmen, deren sprach-eurythmischer Teil jeweils auf die Sprache der besonders zu berücksichtigenden Gäste gestimmt ist und zu interessanten Vergleichen der sprachlichen Eigenarten Anlass gibt, wurden vom Sprechchor *Morgensterns Dichtungen* rezitiert, wurde „Der Raub der Persephone“ aus Schuré's in seinem Werk „Die grossen Eingeweihten“ enthaltenen „Mysterium von Eleusis“ in eurythmisch-rezitatorischem Zusammenklang gegeben, wurden szenische Bilder aus Goethes „Faust“ wiederholt, der als Gesamtes durch die Ungunst der Zeit leider immer noch nicht in der dem Dichtwerk sicher adäquatesten Form auf die Bühne gebracht werden kann, wurden schliesslich die beiden in ihrer dichterischen, schauspielerischen und Bühnenbildnerischen Einheitlichkeit einzigartigen Dramen *Albert Steffens* „Hieram und Salomo“ und „Das Todeserlebnis des Manes“ wiederholt.

Zwischen englischer und französischer Woche — beide überschneidend — wurde die deutsche Tagung mit im wesentlichen gleichen Tagesprogramm abgehalten. In den letzten beiden Jahren hat man durch mehrwöchige Kurse die eigentliche Hochschularbeit intensiviert, so dass die Bildungsbedürfnisse der Mitglieder ausserhalb der öffentlichen Tagung weitgehend befriedigt werden. Deshalb war die Teilnehmerzahl von deutscher Seite diesmal geringer als sonst. Immerhin wies Steffens Vortrag noch eine Besucherzahl von rund 1000 auf. Für Neulinge und Aussenstehende wurde eine Reihe von *Einführungsvorträgen* durch Dr. Otto Fränkl gehalten, die bis 150 Hörer zählten. Schliesslich begann die französische Woche, die Montag, 19. August, abgeschlossen wurde. Sie vereinigt jeweils ausser Hörern aus dem französischen Sprachgebiet vornehmlich solche aus Italien; aber auch aus orientalischen Ländern und schliesslich immer einer Anzahl russischer Emigranten, denen Französisch zur zweiten Muttersprache geworden ist.

„Basler Nachrichten“, 23. August 1935.

Medizinische Tagung am Goetheanum

zu Michaeli 1935

vom 22. bis 28. September. Beginn: Sonntag, den 22. 9., morgens 10 Uhr. (Vorläufiges Programm.)

Hauptthema: *Metalltherapie*.

Vorträge: Dr. O. Eckstein und E. Pfeiffer: „Zur Geologie und Physiologie der Metalle.“ — Diese Vorträge finden täglich statt, anschliessend ärztliche Referate über die betreffenden Metalle. Eventuell geologische Exkursion an den Vierwaldstättersee.

Dr. Degenaar: Über Heileurythmie.

Dr. Husemann: Therapie der Psychosen.

Dr. Jenny: 1. Menschliche Organe und tierische Formen.

2. Bildung und Umbildung des Skeletts.

Dr. B. Peipers: Psychiatrie und Metamorphosenlehre.

Dr. J. Solti: Das Tier-, Pflanze-, Mineralprinzip im menschlichen Krankheitsgeschehen.

Dr. H. Zbinden: Über Krankheitsbilder.

Ausserdem finden während der Tagung folgende *Öffentlichen Vorträge* statt:

Dr. W. Bopp: Die Kosmologie Rudolf Steiners und die Medizin.

Dr. Husemann: Kunst und Heilkunst (mit Lichtbildern).

Dr. Solti: Über den Erkenntnisweg des Ätherischen.

Dr. Zbinden: Vor welche Probleme bringt uns die Diagnostik?

Ausser den Vorträgen wird täglich mindestens eine Stunde für *Aussprachen* über therapeutische und andere Themen angesetzt werden.

Dr. Degenaar wird täglich eine Übungsstunde in *Heileurythmie* abhalten.

Änderungen vorbehalten. Ein endgültiges Programm mit Zeiteinteilung wird noch erscheinen. Die Tagung ist auch für Nicht-Mitglieder zugänglich, jedoch nur für Ärzte und Medizinstudierende. Die Teilnehmer werden gebeten, sich wegen Tagungskarte und Auskünften an Dr. R. Schubert, Dornach, zu wenden. (Preis der Tagungskarte Fr. 15.—).

Für die Veranstalter:

Dr. F. Husemann, Buchenbach, Sanatorium Wiesneck.

Dr. H. Zbinden, Zürich, Plattenstrasse 33.

Medizinische Seminarwochen

Bei genügender Teilnahme ist, der Medizinischen Tagung unmittelbar vorangehend, eine ein- bis zweiwöchige Seminararbeit für Ärzte und Medizinstudierende geplant. — Vorgeesehen sind bis jetzt folgende Themen:

Dr. Solti wird mit den Teilnehmern die „Okkulte Physiologie“ (Vortragszyklus Dr. Steiners 1911) durcharbeiten.

Dr. Jenny wird an drei bis vier Tagen sprechen über: „Gestalttypen und Organisationen der Tiere.“

Dr. Usteri ist zu botanischen Vorträgen und Exkursionen bereit.

Damit die Veranstaltung rechtzeitig eingerichtet werden kann, sind alle Teilnehmer gebeten, sich umgehend anzumelden bei Dr. R. Schubert, Dornach.

Mahnung der Redaktion

Hiermit wird auf das dringlichste gebeten, zu beachten, dass Nachdruck und vor allem Übersetzung in fremde Sprachen der Beiträge von Christian Morgenstern, die im Goetheanum erschienen sind, nur nach Verständigung mit Frau Margareta Morgenstern erfolgen darf.

Mitteilung an die Mitglieder

vom Philosophisch-Anthroposophischen Verlag am Goetheanum, Dornach (Schweiz)

Soeben sind bei uns erschienen *Rudolf Steiner: Wege der geistigen Erkenntnis und der Erneuerung künstlerischer Weltanschauung*.

1. *Technik und Kunst, ihr Zusammenhang mit dem Kulturleben der Gegenwart. Die Sprache*. Dornach, 28. Dezember 1914. Herausgegeben von Marie Steiner. Preis Fr. 1.75.

2. *Das moralische Erleben der Farben und Tonwelt, plastisch-architektonisches Bilden*. Dornach, 1., 2. und 4. Januar 1915. Herausgegeben von Marie Steiner. Preis Fr. 2.50.

Zu beziehen durch den Bucherverkauf am Goetheanum.

Mitteilung der Zeitschrift „Anthroposophie“

Auf vielfache Anfragen teilen wir mit, dass das „Albert Steffen-Heft“ vergriffen ist. — Von dem „Rudolf Steiner-Heft“ (Zum 10. Todestag) sind noch Exemplare vorhanden (Kart. RM. 2.50). Da vielen Mitgliedern die Existenz dieses Heftes noch gar nicht bekannt geworden ist, andere es zu bestellen bisher nur versäumt haben, möchten wir nachdrücklich auf diese Publikation mit *einzigartigen Aufsätzen und Bildern von Dr. Steiner* aufmerksam machen, ehe auch dieses Heft vergriffen ist. —

Als weitere inhaltvolle Veröffentlichung erscheint *Anfang September* (nicht Ende August, wie in Aussicht gestellt!) Heft 3 und 4 (als Doppelheft) unter dem Haupttitel „Anthropo-

sophie und Psychoanalyse“ mit zwei Vorträgen Rudolf Steiners, einem Beitrag von Albert Steffen, zwei Jugendarbeiten von Rudolf Steiner, einer Reihe von Arbeiten anderer Autoren und sehr schönen Bildbeigaben nebst zwei umfangreichen Autogrammen Rudolf Steiners. Zeitschrift „Anthroposophie“, Stuttgart, Landhausstrasse 70. C. S. Picht

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 11. September, 8 Uhr 15:

Ordentliche Generalversammlung.

Gedenktag des fünfzehnjährigen Bestehens des Zweiges.

Tagesordnung: Bericht des Vorsitzenden; Kassen- und Revisorenbericht; Dechargeerteilung; Wahl eines Sekretär-Kassierers. Diverses. — Künstlerische Darbietungen.

Für den Vorstand: Dr. E. Grosheintz
Jan Stuten

Platzkarten und Quartier zur Michaelitagung

Wir bitten die Freunde, die zu Michaeli nach Dornach kommen, die Platzkarten nach Möglichkeit vorzubestellen und bei schriftlicher Anmeldung die Nummer der Mitglieds-karte anzuführen. Die Tagung ist nur Mitgliedern zugänglich und wir bitten, die Mitglieds-karten mitzubringen.

Das kantonale Billetsteuergesetz beschränkt die Freikarten auf einen bestimmten Personenkreis. Ermässigungen können nur in besonderen Fällen gewährt und müssen aus steuertechnischen Gründen umgehend, keinesfalls später als

eine Woche vor Tagungsbeginn, mit dem Tagungsbureau vereinbart werden.

Die nachfolgenden Preise verstehen sich einschliesslich Billetsteuer: *Tagungskarte* Fr. 27.50; Tageskarten (ohne Gewähr für die Lage der Plätze): am 29. September und 2. Oktober Fr. 6.60, am 30. September, 1. und 3. Oktober Fr. 5.50. Karten für einzelne Vorträge (Fr. 2.20) können nicht vorausbestellt werden.

Der Betrag kann überwiesen werden auf das Schweizer Postcheckkonto V 5827 (Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft) und von überall her mittels Postanweisung (Mandat). Wir wiederholen die dringende Bitte, den Zweck der Überweisung in allen Fällen ausdrücklich zu vermerken. Nachnahmen werden nur auf Wunsch und nur in der Schweiz erhoben.

Anfragen wegen Quartier usw. erledigt der „Zweig am Goetheanum W.B.“. Wir bitten deshalb sehr, alle Quartierfragen auf ein besonderes Blatt zu schreiben. Wir bitten dringend, im voraus zu bestellen; andernfalls kann für Unterkunft nicht garantiert werden.

Tagungsbureau am Goetheanum.

Vorträge und Rezitation

Das Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie von Goethe.

Magdeburg, Montag, den 9. September: Rezitation durch *Hertha Hasse*.
Montag, den 16. September: Vortrag von Herrn Dr. *Heinrich Leiste*, München.

Berlin, Potsdamerstrasse 39a. Mittwoch, 11. September: Rezitation durch *Hertha Hasse*.
Donnerstag und Freitag, den 12. und 13. September. Vorträge von Herrn Dr. *Heinrich Leiste*, München.

Michaeli-Tagung

am Goetheanum Dornach, vom 28. September bis 3. Oktober 1935.

„Natursterben und Geistgeburt“

Samstag, 28. Sept.	Sonntag, 29. Sept.	Montag, 30. Sept.	Dienstag, 1. Okt.	Mittwoch, 2. Okt.	Donnerstag, 3. Okt.
		10 Uhr: <i>Günther Schubert</i> : Natursterben und Geistgeburt als kul- turgeschichtliches Problem	10 Uhr: <i>Dr. W. Schornstein</i> : Einiges über Entwicklung und Zukunft des Lebensbegriffes	10 Uhr: <i>Günther Schubert</i> : Natursterben und Geistgeburt als kul- turgeschichtliches Problem	10 Uhr: <i>Günther Schubert</i> : Natursterben und Geistgeburt als kul- turgeschichtliches Problem
	11 Uhr 30: I.	11 Uhr 30: I.	11 Uhr 30: I.	11 Uhr 30: I.	11 Uhr 30: I.
	16 Uhr: „Herbstesfeler“ von <i>Albert Steffen</i>	16 Uhr: <i>S. Rihouet-Coroze</i> : Über den Seelen- kalender	16 Uhr: <i>E. Pfeiffer</i> : Von der Weisheit der Rosen- kreuzer-Schule	16 Uhr: <i>Dr. E. O. Eckstein</i> : Natur und Gewissen	16 Uhr: <i>Dr. C. Bessenich</i> : Die Verklärung der irdischen Welt durch die Kunst
20 Uhr 15: <i>Albert Steffen</i> : Über Herbstmysterien	20 Uhr 15: <i>Günther Schubert</i> : Natursterben und Geistgeburt als kul- turgeschichtliches Problem	20 Uhr 15: Eurythmie	20 Uhr 15: Konzert <i>Fräulein Berty Jenny</i>	20 Uhr 15: „Der Sturz des Antichrist“ von <i>Albert Steffen</i>	20 Uhr 15: Eurythmie

Änderungen vorbehalten

Veranstaltungen am Goetheanum vom 31. August bis 8. September 1935

Samstag , den 31. August, 20 Uhr 15: Musikalischer Studien-Abend: Musik der Renaissance. Singchor: Wilhelm Dörfler, Orchester: Max Schuurman. Werke von Palästrina, Schein, Isaak, Hassler u. a.	Donnerstag , den 5. September, 17 Uhr: <i>Julius Hebing</i> , Maler, Berlin: „Vom sinnlichen zum sittlichen Erleben der Farbe.“ IV.
Sonntag , den 1. September, 16 Uhr: Hieram und Salomo, Tragödie in neun Bildern von <i>Albert Steffen</i> .	Freitag , den 6. September, 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner (nur für Mitglieder).
Dienstag , den 3. September, 17 Uhr: <i>Julius Hebing</i> , Maler, Berlin: „Vom sinnlichen zum sittlichen Erleben der Farbe.“ III.	Samstag , den 7. September, 20 Uhr 15: Rezitation durch <i>Anne-Louise Heder</i> , Gedichte von C.F. Meyer. Das Märchen von Hyacinth und Rosenblüt von <i>Novalis</i> .
Mittwoch , 4. Sept., 20 Uhr 15: Vortrag von Herrn <i>Günther Schubert</i> .	Sonntag , den 8. September, 16 Uhr 30: Eurythmie.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 36

Nachrichten für deren Mitglieder

8. September 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummern 35 Cts., 30 Pfg.

Das Wesen der Menschenseele und das Rätsel des Todes

Vortrag*) von Dr. Rudolf Steiner, gehalten am 13. März 1913
in Augsburg.

(Schluss)

Zugleich tritt jetzt etwas ein (und der Geistesforscher muss in der Lage sein, bis zu diesem Punkte zu kommen, sich zu beherrschen in diesem Momente), was etwa so zu charakterisieren ist: Der Mensch hat das Gefühl: alle Wahrnehmung, auf die du dich bisher gestützt hast, ist jetzt ausser dir; du bist zwar jetzt bewusst in deiner Seele mit innerer Regsamkeit, aber neben dir ist nichts. — Man lebt jetzt wie über einem Abgrund stehend, alle Stützen sind jetzt entzogen, alles ist verschwunden, nur Abgrund und Leere. Das Gefühl, das da auftritt, ist verwandt, sehr, sehr verwandt mit dem der Furcht, aber einer Furcht, die in der Seele wiederum mit der Kraft einer Naturerscheinung auftritt; nicht mehr Eigenschaft der Seele, sondern wie Blitz und Donner, über die man keine Herrschaft hat. Deshalb erzieht man sich dahin, dass man, wenn diese Furcht auftritt, zugleich imstande ist, sie zu besiegen. Denn die Wege der Geistesforschung sind nicht bloss theoretische und praktische Lehren, sondern Lebenssieg, Lebensüberwindung. Und man besiegt, was als Furcht vor dem Leeren auftritt. Und dann wird man sich erst recht gewahr: Was einem als Rest geblieben ist, und was man nicht auslöschen kann: das bist du eigentlich, das ist deine wahre Wesenheit. Das andere wird abgelegt, das aber, was du jetzt erlebst, das ist in dir das, was du mitbringst, wenn du durch die Geburt (oder sagen wir Empfängnis) in die physische Welt trittst, und was du mitnimmst, wenn du durch die Todespforte schreitest. — Man lernt sich also innerlich erkennen. Und damit ist zugleich etwas anderes verbunden: In dem Augenblick, wo alles zurückgeblieben ist, was bisher Wirklichkeit der Welt war, in diesem Augenblick tritt auf die wirkliche Welt, geistige Wesen und Tatsachen. Und gegenüber dieser Welt gibt es eine andere Gewissheit, als die gegenüber der ungesunden Seele, die Lebensgewissheit, Wirklichkeit der geistigen Tatsachen und Wesenheiten von Phantasien und blossen Vorstellungen zu unterscheiden, wie man auch Wirklichkeit von der blossen Vorstellung unterscheiden kann in der physischen Welt. Schopenhauer hat zum Teil die Menschen irrezuführen versucht in der Art wie er die Welt als Vorstellung nahm. Wenn man sich vorstellt, dass ein Stück heissen Eisens 90 Grad Celsius hat, und man legt dieses vorgestellte Eisen an das Gesicht: das brennt nicht; wenn es aber Wirklichkeit hat, da brennt es. Keinen anderen Beweis gibt es für die Wirklichkeit als den Beweis durch das Leben; und dieser Beweis gilt. Gegenüber dem Kant'schen

Satz, dass 10 mögliche Taler nicht mehr enthalten, als 10 wirkliche Taler, kann man nichts beweisen; aber es ist doch ein beträchtlicher Unterschied: mit 10 möglichen Talern kann man schwerlich Schulden bezahlen, mit wirklichen kann man es. Dass jemand Limonadegeschmack auf der Zunge haben kann, wenn er daran nur denkt und sie nicht durch seine Kehle hinunterfliessen lässt, das kann sein, das ist nicht zu leugnen; aber der Beweis durch das Leben ist nicht zu Ende geführt: man kann Limonadegeschmack haben, aber nicht den Durst löschen damit. Man muss nur immer mit dem Lebensbeweis zu Ende gehen. Und so wie es nur den Lebensbeweis gibt dafür, dass etwas Wirklichkeit ist, wie aber dieser Lebensbeweis genügt, so ist es auch gegenüber den Tatsachen und Wesenheiten der übersinnlichen Welt, in die der Geistesforscher eintritt. Er tritt da in der Tat in eine Welt ein, die geistige Wesenheiten ihm zeigt, die so geistig neben ihm stehen, wie er dann geistig neben diesen Wesenheiten steht: Wesenheiten, die nicht körperlich sichtbar in der sinnlichen Welt versinnlicht sind, sondern wie er in einem Zustand, den er durchmacht, wenn er durch die Todespforte gegangen ist.

Ich habe Ihnen gezeigt, wie das Wesen des Menschen so beschaffen ist, dass es nicht erkannt werden kann durch die gewöhnliche Selbstbeobachtung, sondern dadurch, dass er sich erst in die innere Regsamkeit versetzt, und dann in sich selber gewahr wird, nachdem er zu neuer Wesenheit gleichsam erwacht: Diese neue Wesenheit ist dieselbe, die durch die Geburt und durchs Dasein schreitet und durch den Tod wieder hinausschreitet, dieses Leben ist nur eine Schule und Arbeit; diese Seele ist eine Summe von Kräften, die wir auch sonst, aber nur äusserlich, im Menschen arbeiten sehen. Wenn der Mensch durch die Geburt ins Dasein schreitet, so sind die Gesichtszüge solch eines in das Menschenleben hereinschreitenden Menschenwesens noch unbestimmt; sie werden immer bestimmter, wie Seelenkraft auf Seelenkraft sich an die Oberfläche arbeitet aus jenem inneren Wesenskern heraus, dem wir nun immer mehr und mehr näherkommen, wenn wir als Geistesforscher die Seele in ihrer wahren Wesenheit erkennen. Denn der Geistesforscher erkennt, dass mit dem, was Vater und Mutter gegeben, sich verbindet der geistig-seelische Wesenskern, der aus der geistigen Welt kommt. Gerade in den ersten Jahren arbeitet dieses Geistig-Seelische am meisten, die Leiblichkeit plastisch auszugestalten. Das, was wir arbeiten sehen an dieser Stelle, es ist das, was der Geistesforscher erkennen lernt, was durch die Geburt ins Dasein tritt. Aber wenn er durch die geschilderten Vorgänge das erkennen lernt, was er eigentlich hat in sich, dann lernt er das in sich kennen, was zwischen Einschlafen und Aufwachen arbeitet von aussen herein, was ersetzt die verbrauchten Kräfte: seelische Kräfte; er lernt kennen den geistig-seelischen

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Kern des Menschen. Dadurch ist der Geistesforscher in einer ähnlichen Lage wie der Naturforscher vor nicht langer Zeit, im 17. Jahrhundert. Im Flußschlamm, so dachte man damals noch, entstehen durch innere Regsamkeit des Flußschlammes selber niedere Tiere, selbst Fische. Man hatte eben ungenau beobachtet; die genaue Beobachtung ergibt, dass Lebendiges entstand, weil im Flußschlamm ein Keim vorhanden war. Lebendiges entsteht nur aus Lebendigem; dies wurde zuerst im 17. Jahrhundert überhaupt erst wissenschaftlich ausgesprochen. Dazumal erhob sich solcher Widerspruch, dass Redi, der dafür eintrat, nur mit knapper Not dem Schicksal des Giordano Bruno entgangen ist. Die heutige Mode ist anders geworden; toleranter nicht, wehleidiger. Verbrennen ist heute nicht mehr Sitte; dazumal verbrannte man die Leute, aber in gewissem inneren Sinne ist die Sache gleich geblieben. Heute kommt der Geistesforscher und zeigt: Es ist Irrtum, wenn ihr glaubt, dass die Eigenschaften und Kräfte der Seele nur aus der Vererbungslinie kommen, von Vater und Mutter, von Grossvater und Grossmutter usw. Da begeht ihr eine ebenso ungenaue Beobachtung wie die, dass niedere Tiere aus Flußschlamm entstehen. Vielmehr müsst ihr erkennen, dass ein geistig-seelischer Wesenskern von früherher vorhanden sein muss, der die physischen Eigenschaften ergreift wie Keime im Flußschlamm. Geistig-Seelisches stammt nur von Geistig-Seelischem.

Und wenn man dann näher auf das Wesen des Menschen eingeht, dann kommt man dazu, diesen geistig-seelischen Wesenskern so zu erkennen, dass er sich ergibt als die Wiederholung früherer Erdenleben. Wie auch im äusseren physischen Leib der Keim das Gattungswesen wiederholt, so ist der Wesenskern das Ideelle, und das gegenwärtige Leben ist so an das Leben gebunden, dass wir erkennen mit Hilfe der Geistesforschung: was durch die Geburt ins Dasein tritt, wir haben es durch eine Reihe früherer Erdenleben herausgebildet. Wir nehmen es durch die Todespforte mit, leben dann ein rein geistiges Leben durch mit den Kräften, die wir uns angeeignet haben, die nicht ins Nichts verschwinden, zimmern damit ein neues Leben, und nun immer wieder. Das ist nur die Konsequenz des Satzes, dass Geistig-Seelisches nur von Geistig-Seelischem kommt. Nicht von einem anderen Menschen, sondern nur von ihm selber, weil es ideell ist, — das heisst von seinen früheren Erdenleben. Wie Redi es damals erging, so ergieht es heute dem, der von den wiederholten Erdenleben spricht. Es ist immer so: erst erscheint es absurd, lächerlich, nach einiger Zeit selbstverständlich. Und wie von Haeckel bis Du Bois-Reymond zugegeben wird, dass Lebendiges nur aus Lebendigem entsteht, so wird es später zugegeben werden, dass Geistig-Seelisches nur von Geistig-Seelischem stammt: weil die Individualität nicht an die Gattung gebunden ist. Die wirkliche Erkenntnis ergibt sich natürlich nur aus der Geistesforschung. Dann aber haben wir vor uns die Lösung des Schicksalsrätsels. Das Schicksalsrätsel, worin besteht es? Wir werden herein gestellt mit diesen oder jenen Kräften, die wir in früheren Erdenleben ausgearbeitet; wir erleiden Schicksalsschläge, zu denen wir uns verurteilt haben in früheren Leben, weil wir angezogen worden sind von denjenigen Ereignissen, die gerade dem entsprechen, was wir uns in früheren Leben geschaffen haben. Und diese Schicksalsschläge können, von innen gesehen, unsere grössten Wohltäter sein. Nehmen wir ein Beispiel: Einem 18jährigen jungen Mann, der von dem Geld seines Vaters lebt und in Hülle und Fülle schwelgt, begegnet das Unglück, dass das Vermögen des Hauses verloren wird. Er muss arbeiten und wird allmählich ein tüchtiger Mensch. Im 50. Jahre sagt er sich: Für meinen Vater war es vielleicht ein schmerzliches Schicksal, für mich aber eine Bedingung meiner jetzigen Vollkommenheit; sonst wäre ich nicht der Mensch geworden, der ich jetzt bin. Dann stellt er sich nicht mehr auf den Standpunkt, der das Schicksal ungerecht beurteilen lässt. Im früheren Leben veranlagt man sich selbst zu Unvoll-

kommenheiten, die man nur ausgleichen kann durch Überwindung dieses Schicksals. Wenn man derart stark wird in seiner Seele, dann findet das Schicksal nicht nur sein Erklärliches, sondern sein grosses Versöhnliches. Die Schicksalsfrage wird einmal wirklich für den Menschen gelöst, wenn wiederholte Erdenleben erkannt werden innerhalb der Entwicklungsströmung des Menschen. Das, was wir die Ewigkeit nennen, das unsterbliche Sein, erleben wir dadurch, dass wir uns ganz hineingestellt finden in die übersinnliche Weltenbetrachtung.

Einzelnes aus dem Wirken Rudolf Steiners

Marie Steiner

Indem die kulturaufbauenden, geisterfüllten Gedanken Rudolf Steiners uns aus den Vorträgen entgegenleuchten, die er in so vielen Ländern gehalten, die wir nach und nach in ausführlichen, manchmal nur etwas zusammengedängten Nachschriften den Mitgliedern bekannt geben, treten auch die Umstände lebhaft vor das Auge, unter denen solche Vorträge gesprochen wurden. Da der Mangel an Zeit es nicht möglich macht, sich einer eingehenden Schilderung der Ereignisse zu widmen, unter denen sich der Aufbau der Anthroposophischen Gesellschaft vollzogen hat, scheint es nicht unwesentlich, bei den sich bietenden Gelegenheiten einige Streiflichter auf die Geschehnisse fallen zu lassen; sie können Anhaltspunkte werden für eine spätere mehr zusammenhängende Betrachtung. Die in der nächsten Nummer erscheinenden Vorträge wurden in Stockholm, im Juni 1913 gehalten. Es war das erste Jahr nach der Befreiung von den Fesseln der Theosophischen Gesellschaft. Auch in Schweden, dessen Generalsekretär der erste war, der mit seinen Mitarbeitern die Adyar-Methoden ebenso strikt ablehnte wie wir selbst, konstituierte sich damals eine Abteilung der Anthroposophischen Gesellschaft. Deren offizielle Begründung konnte verbunden werden mit dem Besuch Dr. Steiners, der gerade aus Finnland zurückkehrte, wo er über das dort gewünschte Thema „Die okkulten Grundlagen der Bhagavad Gita“ gesprochen hatte. In Schweden hatte man die Themen gewählt „Natur und Geist im Lichte geisteswissenschaftlicher Erkenntnis“ und „Die Freiheit der Seele im Lichte geisteswissenschaftlicher Erkenntnis“. — Der öffentliche Vortrag trug den Titel „Erkennen und Erleben der Unsterblichkeit“. — Die gewählten Themen standen in inniger Beziehung zu den Problemen, welche die Seelen im besonderen Masse im Laufe des Jahres beschäftigt hatten. Beruhte doch der Unfug, der innerhalb der Theosophischen Gesellschaft eingerissen war, darauf, dass autoritativer Zwang auf die Seelen hatte ausgeübt werden sollen mit diplomatischen Mitteln, durch psychische Beeinflussung, mediale Kundgebungen und dem üblichen Raketenfeuer zunächst geflüsterter mystischer Andeutungen. Und dieser Unfug hatte dazu dienen sollen, der weiteren Aufklärung über das Wesen des Christentums, wie sie von Dr. Steiner vollzogen wurde, einen Damm entgegenzustellen, und den neuen geistigen Strom in das alte, dem Wesen des Christentums fremde Fahrwasser zurückzulenken, wo es allmählich hätte versickern sollen. Der wunderbare Helsingfors-Zyklus über „Die okkulten Grundlagen der Bhagavad Gita“ hatte Dr. Steiner die Gelegenheit gegeben, den tiefen Unterschied herauszuarbeiten zwischen der Wesenheit und wegberreitenden Menschheits-Aufgabe des Krishna und derjenigen des Christus, der die Erlösung und Erfüllung brachte. Die Stockholmer Vorträge gipfelten in der Herausarbeitung des Wesens der freien Wahrheit, der Freiheit als Grundgesetz der menschlichen Entwicklung.

Frau Gunnarsson, die mit soviel Kraft, Ausdauer und Liebe sich der anthroposophischen Arbeit in Schweden gewidmet hat, fand aus der damals gegebenen Situation heraus die folgenden Worte:

„An der Schwelle eines neuen, bedeutungsvollen Abschnitts in unserer Arbeit stehen wir jetzt. Vielleicht ist dies dasjenige Gefühl, das vor allen anderen sich geltend macht, wenn wir unseren Blick zurückschweifen lassen zu der eben verlaufenen, ersten allgemeinen Mitgliederversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft, Schwedische Abteilung.“

Und was sagt uns dies Gefühl, warum drängt und schwillt es in unserer Brust wie der Felsenbach im Frühling? — Klein ist der Bach, aber er kommt von Himmelshöhen, die ihn geboren, in der reinen Luft auf den hohen Bergen, und seine Kraft wächst und dringt durch, das Wasser aus frischen Felsenquellen zu den Menschen tragend. Ein Lebensbedürfnis für die Menschen ist das reine Wasser; ebenso nötig für unser geistiges Leben ist die Wahrheit. Und es fühlen jetzt unsere Herzen, dass sie aus der reinen Quelle der Wahrheit die spirituellen Weisheiten holen dürfen! Es ist die Sehnsucht unserer Seele gewesen.

Es dürstet die Seele
Zu trinken das Licht.

Und wir fühlen, dass dies Licht dasjenige ist, wonach wir gelehzt haben. Freilich hiess es immer in der Theosophie: Wir wollen keinen von seiner eigenen Religion entfremden. Aber Theorie ist eins, Praxis ein anderes. Tatsächlich wurden die christlichen Urkunden herabgesetzt, degradiert; der Erlöser wurde ein gewöhnlicher geistiger Lehrer, dessen baldiges Wiedererscheinen in seinem physischen Leibe angekündigt wurde. Widerstrebend war dies unseren Seelen, eine Vergewaltigung unserer Heiligen Schriften, Unsinn dem denkenden Menschen. Wir fühlen demgegenüber mit tiefem Dank das Gewaltige, was uns die Theosophie, wie sie von Dr. Steiner dargestellt wird, bietet in ihrem grossartigen Weltensystem unter völliger Würdigung und Anerkennung der anderen Religionen und deren zentraler Gestalten. — Haben wir die Vertreter der alten Theosophie jemals sprechen oder schreiben sehen von Krishna, Zarathustra, Buddha, in einer derartig grandiosen Weise, wie es Dr. Steiner tut? — Und von ihm wird das Christentum auch an seinen rechten Platz gestellt; im rechten Lichte tritt es uns wieder entgegen. Die alten Lehren sind auferstanden, in neuem Lichte, ebenso teuer für unseren Verstand wie für unser Herz ...“

Dr. Steiner sprach damals zum Abschied das Folgende:

„Meine lieben Freunde. Ich wollte bei diesem unserm Zusammensein zu Ihnen über die Idee der Freiheit sprechen. Das hat notwendig gemacht, dass ich in diese Vorträge manches zusammengedrängt habe, was weiter hätte ausgeführt werden müssen. Aber unsere Freunde sollten sich schon daran gewöhnen, nach und nach weiter zu verarbeiten dasjenige, was hier angedeutet wird. Es war notwendig, von einer solchen Idee der Freiheit jetzt zu Ihnen zu sprechen, gerade in dem Zeitpunkt, wo wir unsere eigentliche Bestimmung als Anthroposophische Gesellschaft aus Zwängen befreit haben, die allmählich für uns zu unmöglichen Fesseln geworden sind. So wollte ich in diesen Vorträgen Andeutungen geben, die erst zeigen sollten, wie überhaupt diejenigen gesinnt sein sollten, die sich solchen Idealen zu Zielpunkten ihrer Arbeit hingeben. — Und ich möchte in herzlichster Weise gesagt haben, wie alle Freunde, die von auswärts mit unsern schwedischen Freunden hier zusammengetroffen sind, es mit mir fühlen werden, noch tiefer am Schluss unserer Veranstaltung, wie tief befriedigend es ist, dass hier in diesem Lande einem Solchen, was hier vorgetragen werden konnte, ein so tiefes, gründliches Verständnis entgegengebracht worden ist, dass sich hier ein so gründliches Verständnis entwickelt hat für dasjenige, was wir wollen mit der Begründung der Anthroposophischen Gesellschaft. Und wahrhaftig, nicht um irgend etwas zu bekämpfen, sondern um in rechter Weise zu dienen unserm freigefassten anthroposophischem Ideal, sei dies als

Abschiedswort gewählt. Möge die Gesellschaft, die Sie unter sich begründet haben, meine lieben Freunde, noch vieles an Arbeit und Leistung beitragen zu dem, was wir heute besprechen durften in unserem Vortrag über die Freiheit der Seele im Lichte geisteswissenschaftlicher Erkenntnis. Möge durch diese Arbeit aus den spirituellen Welten dasjenige herabströmen, was dort schon wartend, hoffend vorhanden ist, und was sicher für uns Menschen in Erfüllung gehen wird, was durch unsere Arbeit geleistet werden wird und was so ungeheuer bedeutsam werden wird für die Entwicklung des spirituellen Strebens der Menschheit! Möge dies die Arbeit gerade dieses Zweiges sein!

Mit diesen Worten möchte ich zu Ihnen mein Abschiedswort gesprochen haben.“

Erinnerungen an Dr. Max Hermann †

Dr. Maria Dedo-Brie

Die knappe Todesanzeige im „Goetheanum“ vom 18. August (Nr. 33) gilt einem Strebenden, der innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft verhältnismässig wenig bekannt war, dessen Bild aber allen, die in nähere Berührung mit ihm kamen, unverlierbar vor der Seele steht. — Man kann eigentlich nicht schlicht und schmucklos genug von ihm sprechen. Grosse Worte wirken diesem „wesentlichen“ Menschen gegenüber als eine Stillosigkeit.

Wenn ich nun versuche, etwas über ihn auszusagen, so geschieht es aus einem Drange des Herzens und weil Dr. Max Hermann Mitbegründer und Vorsitzender des ursprünglichen Breslauer Zweiges war. Von dem Zusammenschluss im Dezember 1908 bis in den Herbst 1912 hinein hat er ihn geleitet. Er war der unentbehrliche Mitarbeiter der durch ihre neuartigen Heilmittel und glücklichen Kuren berühmten „Naturärztin“ Marie Ritter. Mit ihr siedelte er dann nach München über. Dort sollte damals der „Bau“, das spätere „Goetheanum“, errichtet werden. Die Aussicht, im Mittelpunkt des geisteswissenschaftlichen Lebens zu wohnen, fortgesetzt Vorträge und fachliche Belehrung von Dr. Steiner geniessen zu können, lockte die beiden nach der bayrischen Hauptstadt.

Erst 1911 lernten mein Mann und ich sie kennen. Dedo kam als Patient zu Frä. Ritter. Sie behandelte ihn mit Erfolg. Ein freundschaftlicher Verkehr entspann sich mit ihr und Dr. Hermann. Zu ihm gehörte auch eine zunächst private Einführung in die Theosophie Rudolf Steiners. Bald jedoch nahmen wir an den Donnerstag-Abenden, die für Mitglieder und Freunde der Bewegung bestimmt waren, teil. In uns lag alles bereit für die Geisteswissenschaft; aber die Theosophen, welche bisher unsern Weg gekreuzt hatten, konnten auf unsere dringlichsten Fragen keine befriedigende Antwort geben. „Ich will aber nicht ein ‚sacrificium intellectus‘ bringen“, erklärte Dedo. „Wir Abendländer sind auf das Denken gestellt; fällt mir nicht ein, mein Denken in den Sack zu stecken“. — Dr. Hermann hatte volles Verständnis für die Schwierigkeiten des Akademikers, und wir bewunderten die feinsinnige Art, wie er aus einer reichen Bildung heraus mal von der erkenntnistheoretischen, mal von der naturwissenschaftlichen Seite, dann wieder in künstlerischer Einführung uns und andern das Geistesgut Rudolf Steiners nahe zu bringen wusste. — Die Zweigabende begann er regelmässig mit einer Betrachtung über den Wochenspruch. In ganz unauffälliger Weise gab er so eine erste Anleitung zur Meditation. Seine innige Naturverbundenheit und besinnliche Ehrfurcht liessen uns den Jahreslauf miterleben. Die Seelenstimmungen der Gezeiten — im Sommer das Sichvereinen mit dem Geistigen in der Sinneswelt, im Winter das Sichzurückziehen in sich selbst zu denkerischem Erwachen — beschenkten uns.

Dr. Hermann war ein echter Österreicher voller Duldsamkeit und Herzenswärme. Gerne liess er andere gewähren. Aber er konnte auch temperamentvoll werden, und er besass einen feinen, treffsicheren Humor. Sein Bestes hat er immer in kleinem Kreise gegeben. Da ging er aus sich heraus; da streute er Anregungen wie mit leichter Hand. Er machte nichts mit sich her, er gab sich in anspruchsloser Wahrhaftigkeit.

In guter Stunde erzählte er aus seinem Leben. Marie Ritter hatte das Thema angeschnitten. Sie hatte uns geschildert, wie sie in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zu ihren photodynamischen Pflanzenpräparaten gekommen war, wie sie zu kämpfen hatte bis ihr Verfahren gesetzlich geschützt wurde usw. In Dr. Hermann habe sie den langersehnten Assistenten gefunden. Da ihre Praxis ihr nicht ausreichend Zeit liess für die Laboratoriumsarbeit, habe er diese mehr und mehr übernommen. Was Dr. Hermann berichtete, waren charakteristische Erfahrungen eines jungen strebsamen Arztes um die Jahrhundertwende: Wie es ihn bedrückt hatte, dass er so wenig helfen konnte. Wie er von Universität zu Universität, von Berühmtheit zu Berühmtheit wanderte, Hörsäle und Kliniken besuchte um zu lernen. Er ging nach Paris, er ging nach Amerika — überall dasselbe! Die Medizin kam nur an den physischen Leib heran. In der Chirurgie wurde Imponierendes geleistet, erstaunliche Operationen wurden ausgeführt; aber im Grunde waren sie bloss ein Triumph der Technik, des Handwerks. Und wie vielen Leiden gegenüber war das Messer des Chirurgen machtlos! Wenn es sich um das handelte, was die Geisteswissenschaft als Ätherleib bezeichnet... Der Astralleib schien wieder ein Feld für sich; das mochten andere bestellen! Jedoch diese drei Kraftsysteme drängten sich der unbefangenen Beobachtung auf. Dr. Hermann wollte „Internist“ sein. Das Problem, wie das Leben den Körper durchdringt, wie es gefördert oder gehemmt wird, wie es lodert oder erstarbt, beschäftigte ihn. Nicht bloss an den Symptomen herumkurieren, auf das Leben selber wirken! Nach jahrelangem Bemühen meinte er schliesslich, er müsse sich damit abfinden ein Arzt wie hundert andere zu werden. Da führte ihn eine Reise nach München. Er sprach mit einem befreundeten Bildhauer, einem Theosophen, von seinen Nöten. Der sagte: „Was Du suchst, das gibt es. Heute Nachmittag fahren wir nach Söcking am Starnberger See hinaus. Dort hält sich eine Theosophin aus Breslau, ein Fräulein Ritter, auf... Nun, Du wirst ja sehen.“

Dieser Ausflug wurde lebenbestimmend für Marie Ritter und ihn. Nachdem sie ihm die Herstellung und Wirkung ihrer Mittel auseinandergesetzt hatte, klagte sie ihm, was für Schwierigkeiten und Anfeindungen sie zu bestehen habe, weil sie nicht approbiert sei. Sie brauche als Helfer einen

praktischen Arzt, der sie gegen die fortwährenden Angriffe von Medizinern und Chemikern deckte. Dr. Hermann entschloss sich mit ihr nach Breslau zu gehen. Schicksalsfügung hatte deutlich gewaltet. Zweier Menschen innerste Sehnsucht erfüllte sich. Aus der beruflichen Zusammenarbeit erwuchs ein einzigartiges menschliches Verhältnis, das bis zu Marie Ritters Tode (1924) dauerte. Wir Breslauer Freunde sprachen von „Ritters“ als wie von Mutter und Sohn.

Ich erwähnte schon, dass sie 1912 ihren Wohnsitz nach München verlegten. 1914 wurde Dr. Hermann einberufen als österreichischer Militärarzt. Eine Zeitlang war er in italienischer Gefangenschaft. Nach dem Kriege verheiratete er sich. 1921 kamen mein Mann und ich einmal wieder, das letzte Mal vor Dedos Tode, nach München. Dr. Hermann war ein schlechter Briefschreiber; aber wenn man nach Jahren mit ihm zusammentraf, war man sich seelisch gleich wieder so nahe, als ob man sich erst gestern getrennt hätte. 1914 hatten wir ihn zuletzt gesehen. Das Karma besorgte damals eine merkwürdige Gegenüberstellung zweier grundverschiedener Naturen: Wir waren in jenen Tagen, die Bekanntschaft zwischen beiden Männern vermittelnd, viel mit Dr. Hermann und mit Ludwig Klages zusammen.

Seine Freunde haben öfters bedauert, dass Max Hermann nicht sein reiches Wissen und auch seine schöne Beschaulichkeit als Redner, Kursleiter oder Schriftsteller für die Anthroposophische Gesellschaft nutzte. — Wohl nahm die erwählte Lebensaufgabe seine Zeit und seine Kräfte stark in Anspruch; doch trug auch seine grosse Bescheidenheit an seiner Zurückhaltung schuld. Nach seiner Meinung kam es nicht darauf an, durch *wen* etwas getan wurde, wenn nur das Nötige geschah. Wir jedoch liebten die persönliche Note, in der sich sein Wesen ausdrückte. Diesen Zusammenklang von Individuellmenschlichem und Überpersönlichem hielten wir für besonders wertvoll, und für vorbildlich für die Jugend.

Mitteilung

Mit der freundlichen Massnahme, dass der Reinertrag zu Gunsten des Goetheanum Verwendung finde, ist im Selbstverlag des Herrn Johannes Tielens soeben erschienen in schönster Aufmachung:

Die Märchen aus den Mysteriendramen von Rudolf Steiner

mit 16 Federzeichnungen. Preis SFr. 5.—.

Zu beziehen durch Herrn Tielens, Rotterdam, Gondscheestraat 60a, Postcheck 17516. Vorrätig am Büchertisch am Goetheanum.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 7. September bis 15. September 1935

Samstag, den 7. September, 20 Uhr 15: Rezitation durch Anne-Louise Heder, Gedichte von C.F. Meyer. Das Märchen von Hyacinth und Rosenblüt von Novalis. Musik von Jan Stuten.

Sonntag, den 8. September, 16 Uhr 30: Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner (nur für Mitglieder).

Dienstag, den 10. September, 17 Uhr: Julius Hebing, Maler, Berlin: „Vom sinnlichen zum sittlichen Erleben der Farbe.“ V.

Mittwoch, den 11. September, 20 Uhr 15: Ordentliche Generalversammlung. Gedenktag des fünfzehnjährigen Bestehens des Zweiges.

Donnerstag, den 12. September, 17 Uhr: Julius Hebing, Maler, Berlin: „Vom sinnlichen zum sittlichen Erleben der Farbe.“ VI.

Freitag, den 13. September, 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner (nur für Mitglieder).

Samstag, den 14. September, 20 Uhr 15: Musikalische Darbietungen durch Anna Katharina Ernst, Alt. Kompositionen von Monteverdi, Schütz, Händel, Bach.

Sonntag, den 15. September, 17 Uhr: Zur Feier des Eidg. Bettages Darbietungen des Sprech-Chors.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner (nur für Mitglieder).

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 37

Nachrichten für deren Mitglieder

15. September 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummern 35 Cts., 30 Pfg.

Natur und Geist im Lichte geisteswissenschaftlicher Erkenntnis

Vortrag*) von Dr. Rudolf Steiner

Stockholm, den 8. Juni 1913.

Meine lieben Freunde,

Als das erste der Themen, die gewählt worden sind für diesen kurzen Vortragszyklus, ist dasjenige über „Natur und Geist im Lichte geisteswissenschaftlicher Erkenntnis“. — Natur und Geist! Es ist damit scheinbar ein Widerspruch ausgedrückt, bei dem sogleich den Menschenseelen einfallen viele gegnerische Anschauungen und Meinungen, die einander gegenüber getreten sind in der Welt. Wir wissen ja, dass in den letzten Jahrhunderten sich immer mehr eine Art von Wissenschaft herausgebildet hat, die nur die Natur gelten lassen will und die eigentlich — von ihrem Standpunkte aus — kaum anders tun kann als auch den Geist zur Natur zu rechnen. Auf der andern Seite sehen wir, wie Verteidiger des Geistes und des Geisteslebens sich doch auf allen Gebieten, auch in unserer Zeit, geltend machen. Und wir brauchen nur auf der einen Seite zu sehen nach dem äussersten Extrem, wo gesagt wurde im 19. Jahrhundert: das Gehirn sondert Gedanken ab, wie die Leber Galle . . ., d. h. dasjenige, was wir geistig im Menschen wahrnehmen, ist ein rein natürlicher Vorgang, und an einen andern Geist glauben wir nicht . . . Und das brauchen wir nur hinzustellen neben die vielen gegenwärtigen Bestrebungen für das Begründen einer Geisteswissenschaft: dann haben wir Extreme.

Aber man kann über die Worte „Natur und Geist“ auch noch anders denken, nämlich hinweisen auf die Goetheschen Worte: „Natur ist Sünde, Geist ist Teufel, sie hegen zwischen sich den Zweifel, ihr missgestaltetes Zwitterkind“. Und so können wir uns manches vor Augen führen, was Natur und Geist in Gegensatz bringt, und können darin manches finden, was die menschlichen Herzen in Disharmonie gebracht hat, was Stürme von Kampf und Streit in der Welt hervorgerufen hat.

Auf der andern Seite klingt uns noch ein Wort der neueren Zeit entgegen, auch von Goethe, das da sagt, dass der Geist niemals ohne Materie und die Materie niemals ohne Geist seiend und wirksam sein könnte. Dieses Wort lässt sich sehr leicht widerlegen: man braucht nur aufmerksam zu machen, dass, wenn ich ein Stück Granit aus einem Felsen schlage — ich dann Materie ohne Geist habe! Widerlegungen von tiefen Worten sind sehr leicht in der Welt zu finden, und man muss gerade in einer geisteswissenschaftlichen Bewegung klar einsehen, dass für das Törichte in der Welt nichts leichter ist als mit einem grossen Schein von Recht die Worte

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

der Weisen zu widerlegen. Eine anthroposophische Anschauung muss auf diese Dinge tiefer eingehen.

Was ist Geist, was ist Natur? Meine lieben Freunde, daran ist kein Zweifel für unser gewöhnliches Empfinden, dass wir der Natur gegenüber treten, wenn wir im Frühling aus der Erde aufspriessen sehen die Pflanzen, wenn wir sie sich entfalten sehen. Da sehen wir das Weben und Leben der Natur. Ebenso wenig ist ein Zweifel daran, dass wir mit einem gewissen Recht von der Natur reden, wenn im Winter die Schneeflocken die Erde bedecken. Das sind beides Naturwirkungen. Aber haben wir damit in ganz berechtigter Weise uns beteiligt an dem, was sich um uns herum ausbreitet? Man stelle sich einmal vor: Wesenheiten könnten denken, die viel kleiner sind als wir, so klein, dass für sie unsere Nägel oder unsere Haare so gross wären wie für uns die Bäume . . . so würden diese Wesenheiten die Haare unseres Hauptes so beschreiben, wie wir die Pflanzen, die aus der Erde kommen. Wir Menschen aber beschreiben nicht die einzelnen Haare oder das Haupt des Menschen als einen Boden, auf dem sich die einzelnen Haare erheben, denn wir wissen, dass wir ein Haar nicht als eine Einzelwesenheit in der Natur finden können; sie sind nur möglich auf einem andern Wesen. Nur wer durch seine Kleinheit die Haare nicht in ihrer Gesamtheit überschauen kann, könnte ein Haar für sich beschreiben. Eine solche Wesenheit könnte vielleicht sehr wohl unterscheiden zwischen den verschiedenen Haaren. Je nach der Stelle am Kopfe, wo sie wachsen, könnte sie sie in Klassen und Ordnungen bringen: eine Klasse linke Schläfehaare, rechte Schläfehaare; eine Klasse linke Stirnhaare, rechte Stirnhaare; man könnte ihnen später Namen geben, die weiter unterscheiden . . . so könnte es eine Haarwissenschaft für solche kleine Wesenheiten geben. Für andere Wesen gibt es — mit gewissem Recht — eine solche Wissenschaft: es ist die Botanik. Während in der Tat die Erde als Ganzes betrachtet — die einzelnen Pflanzen hervorbringt wie unser Kopf die Haare, während die einzelnen Pflanzen zur Erde gehören und nicht als besondere Gattung bestehen, werden in der Botanik die Pflanzen klassifiziert und beschrieben, ohne Rücksicht darauf, dass diese Pflanzenwelt eine zur Erde gehörende Einheit bildet, ebenso wie unsere Haare eine Einheit bilden mit unserem Organismus. Für die Natur oder die Welt ist es sehr gleichgültig, dass der Mensch sich eine Botanik macht, wie für den Menschen eine Haarwissenschaft von einem denkenden, kleinen Wesen gleichgültig sein würde.

Geisteswissenschaft führt uns aber noch weiter; sie zeigt uns, dass ebenso wenig wie man sich denken kann ein Wesen wie der Mensch — mit Haaren auf seinem Kopfe — ohne eine Seele, ebenso wenig die Erde anders betrachtet werden kann als wie ein Ganzes, das alle materiellen, lauter natürliche Dinge als Organe hat des Erdgeistes oder der Erdseele. Wenn wir diesen Erdgeist (oder Erdseele) weiter

studieren, so unterscheidet sich dieser zunächst von der Menschenseele. Das Eigentümliche der Menschenseele ist, dass sie uns entgegentritt als eine Art Einheit. Bei dem Erdgeist ist das zunächst nicht so. Zuletzt ist allerdings auch — wie Sie wissen — ein dirigierender Erdgeist da, aber das Nächste, was wir bei der spirituellen Erdenbetrachtung finden, ist eine grosse Summe, eine Fülle von Elementarwesen, die als eine Vielheit, eine Mannigfaltigkeit die nächste Stufe des Erdgeistes bilden.

Mit diesem Erdgeist können wir uns zunächst beschäftigen. Dann zeigt sich, dass z. B. auf der Erdenhälfte, wo gerade in einer bestimmten Zeit Sommer ist, diese Wesenheiten des Erdgeistes eine Art von Schlaf durchmachen; und da wo Winter ist, da wachen sie. Für das spirituelle Erkennen beginnen tatsächlich, in demselben Maße wie die Pflanzen aus der Erde entspiessen, die elementarischen Wesen und Geister einzuschlafen. Im Winter beginnt es sich zu regen; dann bilden diese elementarischen Wesen und Geister auf ihre Weise sich ihre Vorstellungen, Empfindungen und Gefühle. Was die Nacht für den Menschen ist, das ist auf der Erdenhälfte, wo gerade Sommer ist, der Sommer, und was der Tag für den Menschen ist, das ist für die Erde der Winter. Die Erde als Gesamtwesenheit wacht und schläft wie der Mensch, aber so, dass immer die eine Hälfte mehr wacht, die andere mehr schläft, während der Mensch so organisiert ist, dass, wenn er schläft, er überhaupt im ganzen gleichzeitig schläft. Das ist eigentlich auch nicht richtig, sondern es ist beim Menschen ganz wie bei der Erde. Wenn der Mensch „schläft“, so schläft nur sein Kopfteil, während die andern Organe dann um so mehr wachen, aber der Mensch ist nur nicht darauf eingerichtet das wahrzunehmen. Es ist eigentlich bei der Erde auch so, obwohl nicht ganz. Die eine Halbkugel der Erde hat ja mehr Wasser als die andere, daher ist es bei der Erde mit Schlafen und Wachen nicht unähnlich dem Schlafen und Wachen des Menschen.

So wie wir den Menschen als ein belebtes und beseeltes Wesen betrachten, so müssen wir auch die Erde betrachten. Nur weil wir als so kleine Wesen über die Erde gehen, sehen wir nicht, dass sie zugleich Leib und Seele hat. Aber das rührt auch von der materialistischen Zeit her. Kepler z. B., der doch auch zu denken wusste, sagt noch, dass er die Erde als einen grossen Organismus betrachtet; nur hatte er keine okkulte Anschauungen über die Erde, daher wusste er nicht, dass der Winter Wachen und der Sommer Schlafen bedeutet für die Erde, und er stellte sich die Erde vor als einen grossen Walfisch, anstatt sie sich als ein beseeltes Wesen zu denken, das höher ist als der Mensch. Er schob die Verhältnisse etwas derb, sah die Erde als einen Walfisch an, und in der Luftbewegung sah er das Ein- und Ausatmen des Tieres. Das war auch die Anschauung Giordano Brunos; für ihn war die Erde ein grosser, beseelter Organismus, der in Ebbe und Flut seinen Atmungsprozess hat. So auch Goethe. Die Erde ist ein grosses, belebtes Individuum, das in der Ebbe und Flut, in den Luftströmungen und im Meere, seinen Ein- und Ausatmungsprozess bekundigt. Ja, die Geister der älteren, mehr spirituellen Zeit wussten noch, dass man die Erde nicht so abstrakt theoretisch betrachten kann, wie man das heute tut, in einer Weise als ob man ein Haar oder einen Nagel für sich beschreiben könnte, während man wissen sollte, dass diese nicht ohne den ganzen Organismus bestehen können, dass sie begründet sind im ganzen Organismus. Die naturalistische Anschauung weiss nicht, worauf es ankommt. Bei der Weltbetrachtung kommt es darauf an; bei allem in der Welt muss man sich fragen können: Ist das ein Teil eines Ganzen oder ist es selber ein Ganzes? Wenn jemand einen menschlichen Zahn findet, dann darf er diesen nicht als Einzelwesen betrachten, sondern der Zahn ist nur begründet, wenn er betrachtet wird als ein Teil des Menschen. So ist es auch ein Unding eine einzelne Pflanze zu beschreiben, denn sie ist nur denkbar als ein

Teil des ganzen Erdenwesens. So ist nur denkbar der äussere Leib der Erde mit der Seele und dem Geist der Erde. Und wenn man nichts weiss von dem Geist der Erde, wenn man nicht weiss, dass diese Erde der Leib ist eines Geistes, wie unser eigener Leib das ist, dann betrachtet man eben die Erde, wie die Mineralogie, die Geologie, die Botanik sie betrachten. Diese haben nicht das Bewusstsein, dass hinter allem, was sie beschreiben, der dirigierende Erdgeist ist. Wenn ich ein Stück aus einem Felsen schlage, ist es leicht zu sagen: da ist kein Geist darin! In einem Stück Zahn ist auch kein Geist darin, aber das Stück Zahn ist nicht denkbar ohne den ganzen Menschen und das seelisch Geistige, zu dem es gehört.

Das müssen wir im Auge behalten, wenn wir von Natur und Geist sprechen. Wenn wir von der Erde also als von einem natürlichen Planeten, ohne von dessen Seele und Geist sprechen, so rührt diese Beschreibung nur davon her, dass wir vom Geiste absehen, nichts von ihm wissen wollen. Wo besteht denn die Erde als bloss natürlicher Planet? Die Botanik, die Geologie, die Astronomie würden sagen: sie bewegt sich in dem Weltenraum! — Wenn jene Behauptung wahr wäre, dann würde sie bald aufhören sich zu bewegen, dann würde sie zusammenbrechen, wie der menschliche Leib nach dem Tode, wenn der Geist ihn verlassen hat.

Diese Art der Weltbetrachtung hat abgefärbt: auch die Glieder des Menschen und der ganze Mensch werden heute so beschrieben, als ob sie nur Natur wären: d. h. man betrachtet den Leichnam. Denn wäre der Mensch so wie die Physiologie, Anatomie usw. ihn beschreibt, so müsste er sogleich sterben. Die Physiologie beschreibt nur ihre eigene Phantasie; desgleichen die Astronomie, die Geologie mit der Erdenbeschreibung: diese ist ein reines Phantasie-Produkt. Das gibt es gar nicht, diese bloss natürliche Erde; denn dass die Erde so ist wie sie ist, ist bis in das kleinste Felsenstückchen hinein dadurch begründet, dass die Erde von dem Erdgeist durchdrungen ist.

Da sehen wir worauf es ankommt. Bei der Menschenbetrachtung kommt es darauf an, dass man den Ausgangspunkt findet von dem Teil zum Ganzen, dass man nicht abbröckelt den Teil vom Ganzen. Der Mensch ist als solcher ein Ganzes; handelt es sich aber um die Erde, so ist die ganze Erde als ein Ganzes zu betrachten. Wenn wir die Natur und ihre Wirkungen absondern von der Erde — was ist dann diese Natur? Dann ist sie unser Phantasie-Produkt, das in Wirklichkeit gar nicht besteht, das sich uns nur deshalb vorspiegelt, weil wir einen Teil aus einem Ganzen herausschneiden. Daher sieht man, dass es gar nicht darauf ankommt, dass einer etwas getreu beschreibt, sondern dass er weiss, wie ein Teil sich in das Ganze eingliedert, oder vielmehr aus dem Ganzen herauswächst. So muss die Erde als Ganzes betrachtet werden und gar nicht als physisches Ganzes, sondern als ein leibliches Wesen, das zu seinem Geist gehört. (Schluss folgt)

Eine Erinnerung

Johanna Mücke

Als am 28. August dieses Jahres im Goetheanum zur Feier von Goethes 186. Geburtstag das „Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie“ so eindrucksvoll und lebendig durch Fräulein H. Hasse vor uns zur Darstellung gebracht wurde, führte mich die Erinnerung um 36 Jahre zurück zu dem 150. Geburtstag Goethes, als ich zum ersten Male Herrn Dr. Steiner über dieses Märchen, das für ihn eine so besondere Bedeutung hatte, sprechen hörte. Er hielt in einem der grössten Versammlungssäle im Osten Berlins den Vortrag, der von vielen Hunderten von Menschen

besucht war und schilderte darin Goethes Stellung und Bedeutung der Naturwissenschaft gegenüber und hob dabei hervor, wie wenig von der üblichen Wissenschaft bisher diese Bedeutung begriffen worden sei. Dabei erwähnte er zum Schlusse das Märchen, welches er auch dort schon als „Goethes geheime Offenbarung“ bezeichnete. Am Schlusse des Vortrages, der mit grosser Begeisterung aufgenommen wurde, schenkte Herr Dr. mir das Heftchen, welches unter diesem Titel als Separat-Abdruck seines Festartikels im „Magazin für Litteratur“ erschienen war. Dies Heft, es war das erste Buch, welches ich von Herrn Dr. erhalten, liegt heut vor mir, ich habe damals hineingeschrieben:

„Erhalten von Herrn Dr. Steiner am 28. August 1899.“

Herr Dr. hat später immer wieder und wieder auf dieses Märchen hingewiesen (über welches er zuerst im Jahre 1891 in Wien gesprochen hat), in den verschiedensten Vorträgen, es liegen ja auch mehrere spätere Darstellungen dieses Märchens von ihm vor:

I. *Goethes Geistesart in ihrer Offenbarung durch seinen Faust und durch das Märchen von der Schlange und der Lilie* (Eine Erweiterung des Aufsatzes aus dem Magazin). Erschienen Berlin 1918.

II. *Goethes geheime Offenbarung* (exoterisch und esoterisch). 22. und 24. Oktober 1908. Berlin. Erschienen Dornach 1932.

Wer sich daran erinnert, wie Herr Dr. oft darauf hingewiesen hat, auch ausdrücklich in dem oben genannten ersten Werke, dass sein Mysteriendrama „Die Pforte der Einweihung“ eine Frucht und Ausgestaltung der Gedanken sei, die durch das Märchen vor seine Seele getreten sind, wird die Bedeutung dieser Dichtung für ihn würdigen können. Er sagte einmal, dass es nicht etwa nur annähernd, sondern genau 21 Jahre, also dreimal 7 Jahre sind, die er gebraucht habe, um diese Einwirkung erst aufzunehmen und damit zu leben, dann sie sieben Jahre hinuntersinken zu lassen, damit sie innerlich in ihm weiterwirkte, bis sie nach weiteren 7 Jahren dann in dem ersten Mysteriendrama von ihm umgestaltet und zur Darstellung gebracht werden konnte. Die ganze Darstellung der drei Hierophanten in ihrer inneren Wesenheit, sowie des in sich zusammensinkenden Retardus, spricht ja bis in die Farben der Gewänder von der nahen Verwandtschaft zu den drei Königen des unterirdischen und dann zum Lichte emporsteigenden Tempels, auch die anfängliche Lähmung der Kräfte des Johannes Thomasius durch das Geisteslicht der Maria, dem er noch nicht gewachsen ist, erinnert an den Königssohn, der noch nicht der Lilie nahen darf. Im gegenwärtigen Jahre, wo wir hier im Goetheanum am 15. August wieder eine Aufführung der Pforte der Einweihung im Gedenken an die erste Aufführung in München vor 25 Jahren erleben konnten, war es eine feinsinnige und schöne Fügung, dass gerade zu Goethes Geburtstagsfeier dies Märchen vor unsere Seele treten durfte. Wer sich zudem erinnert, was in den machtvollen Karmavorträgen — im letzten Jahre des Wirkens Dr. Steiners von ihm gesagt wurde über das Hineinsenden jener machtvollen Imaginationen in Goethes Seele in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts, die im Märchen sich abspiegelten, wird empfinden, wie bedeutsam alles, was das „Märchen“ betrifft, uns sein kann.

Vielleicht findet sich einmal jemand, der sich die Mühe macht, alle die Hinweise aus den verschiedenen Vorträgen Dr. Steiners aufzusuchen und zusammenzufassen, es würde manch neuer, vielleicht bisher noch nicht beachteter Gesichtspunkt sich daraus ergeben.

Diese Wichtigkeit des Märchens für uns alle möge diese wenigen Zeilen im Gedanken an den 28. August rechtfertigen oder entschuldigen.

Mitteilung

des Seminars für Freies Bildungswesen

Der Winterkurs für erwachsene Jugend (Mädchen und junge Männer) an Östfold-Folkehöiskole in Norwegen beginnt 15. Oktober 10 Uhr. Anreisetag 14. Oktober. Teilnehmer unter 18 Jahren werden nur in Ausnahmefällen aufgenommen.

Für Wohnung und Kost sind monatlich norw. kr. 50 zu entrichten oder norw. kr. 300 für den ganzen Kursus, der 6 Monate dauert. Bettwäsche ist nach Möglichkeit mitzubringen.

Schulgeld ist keines zu entrichten.

Der Hauptkursus zielt auf allgemeine Menschenbildung:

Studium der Evangelien und christlichen Quellschriften, Allgemeine Kulturgeschichte, Norwegische Geschichte, Sprache und Literatur, Elementare Naturlehre, Menschenkunde, Sozialwissenschaftliche Arbeitsstunden.

Nach Bedarf kann erstmalig ein Spezialkursus für Musikinteressierte eingerichtet werden:

Musikgeschichte und elementare Musiklehre, Übungen im Chorsingen, ev. Instrumentenspiel.

Auch für diesen Winter sind Laienspiele der Kursteilnehmer auf der Studienszene der Hochschule geplant.

Für Teilnehmer, die der norwegischen Sprache unkundig sind, kann ein Einführungskurs ins Norwegische eingerichtet werden, sowie ein referierender Übersetzungskurs für die erste Zeit.

Mysen ist von Sarpsborg (Station der Auslandsschnellzüge Berlin und Kopenhagen) in einstündiger, von Oslo aus in zweistündiger Bahnfahrt zu erreichen.

Anmeldungen an: Östfold Folkehöiskole, Mysen (Norge).

Olaf Funderus (Östfold Folkehöiskole),
Erich Trummler (Seminar für Freies Bildungswesen).

Mitteilung der Sektion für redende und musische Künste

Am 1. Oktober wird die Waldorfschule in Stuttgart die Räume des Eurythmeum wieder aufgeben, in denen einige Jahre hindurch die Seminararbeit stattgefunden hat.

Es wird daher von diesem Zeitpunkt ab im Einverständnis mit dem „Verein zur Förderung Goetheanischer Bühnenkunst e. V. Nürnberg“

Fräulein Else Klink

im Eurythmeum zu arbeiten beginnen und gleichfalls die Leitung der eurythmisch-künstlerischen Arbeit übernehmen.

Ein neuer *Ausbildungskursus* beginnt am Mittwoch, den 2. Oktober.

Kurse in *Laut- und Toneurythmie*, sowie *Kinderkurse* beginnen gleichfalls anfangs Oktober; die genauen Zeiten werden nach vorheriger Vereinbarung noch bekannt gegeben.

Anmeldungen — möglichst bis zum 28. September — sind erbeten an Fräulein Else Klink, Stuttgart, Weg zur Uhlandshöhe 10, Eurythmeum.

Rudolf Steiner-Schule für Eurythmie und Sprachgestaltung Hamburg, Lindenplatz 31—33

Beginn des Winter-Semesters 1935/36 am 10. Oktober. — Anmeldungen für die Ausbildungs- und Laienkurse in Eurythmie bei Olga Samyslowa; Sprachgestaltung bei Margarete Kugelman.

Auf Grund freundschaftlicher Vereinbarung scheidet Herr *Emil Leinhas* am 1. Oktober dieses Jahres aus der Direktion der Weleda A. G. aus, um sich einer freien beruflichen Tätigkeit zu widmen. Herr Leinhas wird der Weleda auch in Zukunft als wirtschaftlicher Berater und für besondere Missionen zur Verfügung stehen, um durch seine Erfahrungen und seine langjährige Vertrautheit mit den Angelegenheiten und Zielen unseres Unternehmens demselben auch weiterhin dienlich zu sein.

Emil Leinhas

WELEDA A. G.

Rudolf Geering-Christ Edgar Dürler

Arlesheim, den 15. September 1935.

**Niederländische Abteilung
der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft Dornach**

Öffentliche Vorträge von Dr. H. Leiste:

Rotterdam, 20. September, Thema: Der Weg in die geistige Welt.
den Haag, Saal Scheveningsche weg 12, 5 Vorträge über das Thema: Rudolf Steiners „Philosophie der Freiheit“ als Übungsbuch. (Von der Philosophie zur Anthroposophie), 21. September 20 Uhr 15, 22. September 15 Uhr 30 und 20 Uhr 15, 23. September 20 Uhr 15, 24. September 20 Uhr 15.

Mitteilung

Da sich die Zeitspanne zu der Vorbereitung der „Herbstesfeier“ doch zu kurz erweist, muss die Aufführung bis zu einer anderen passenden Gelegenheit verschoben werden. Am 29. September findet nun die Aufführung von Rudolf Steiners Mysterienspiel „Der Hüter der Schwelle“ statt.

Tagskarten zu Fr. 11.— (einschliesslich Billetsteuer) durch das Tagungsbureau.

Voranzeige

Verschiedenen Wünschen entgegenkommend, findet am **Sonntag**, den 22. September, *nachmittags 4 Uhr* das Drama „Das Todeserlebnis des Manes“ von *Albert Steffen* statt!

Verein zur Förderung Goetheanischer Bühnenkunst E. V. Nürnberg

Rezitation: „Das Märchen von der schönen Lilie und der grünen Schlange“ von Goethe durch *Hertha Hasse*.

Auerbach i. V., Samstag, den 14. September, 20 Uhr.

*Programm der Medizinischen Tagung am Goetheanum
zu Michaeli 1935*

Sonntag, 22. IX.	Montag, 23. IX.	Dienstag, 24. IX.	Mittwoch, 25. IX.	Donnerst., 26. IX.	Freitag, 27. IX.	Samstag, 28. IX.
	9 Uhr Dr. Degenaar über Heil- eurythmie	9 Uhr Dr. Degenaar Kursus in Heileurythmie mit praktischen Übungen				
10 Uhr Eröffnung Dr. Husemann Therapie der Psychosen	10 Uhr Dr. Solli Das Tier-, Pflanzen- Mineralprinzip im menschlichen Krankheits- geschehen	10 Uhr Dr. R. Schubert Vererbung und Verkörperung	10 Uhr E. Pfeiffer Empfindliche Kristallisations- vorgänge als Nachweis von Formkräften im Blut	10 Uhr Dr. Zbinden Über Krankheitsbilder	10 Uhr Dr. B. Peipers Psychiatrie und Metamorphosen- lehre I	10 Uhr Dr. B. Peipers Psychiatrie und Metamorphosen- lehre II
	11.30 Uhr Therapeutische Aussprachen					
16 Uhr Das Todeserlebnis des Manes. Drama von Albert Steffen	15.30 Uhr Dr. O. Eckstein und E. Pfeiffer zur Geologie und Physiologie der Metalle					
	17 Uhr Ärztliche Referate und Aussprache über Metalltherapie	17 Uhr Dr. Jenny Menschl. Organe und tierische Formen	17 Uhr Referat und Aussprache über Metalltherapie	17 Uhr Dr. Jenny Bildung und Umbildung des Skeletts		
	20.15 Uhr Dr. W. Bopp Die Kosmologie Rudolf Steiners und die Medizin	20.15 Uhr Dr. Zbinden Vor welche Prob- leme bringt uns die Diagnostik		20.15 Uhr Dr. Solli über den Erkenntnisweg des Aetherischen	20.15 Uhr Dr. Husemann Kunst und Heilkunst (m. Lichtbildern)	

Änderungen vorbehalten

Die Tagung ist nur für Ärzte und Medizinstudierende zugänglich. Umgehende Anmeldung der Teilnehmer ist mit Rücksicht auf Quartier und Verpflegung dringend erwünscht. Preis der Tagungskarte Fr. 15.—. Für Anmeldungen und Auskünfte: Dr. R. Schubert, Dornach. Die Abendvorträge und die Vorträge von Herrn Dr. Jenny sind allgemein zugänglich.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 14. September bis 22. September 1935

Samstag , den 14. September, 20 Uhr 15: Musikalische Darbietungen durch Anna Katharina Ernst, Alt. Streichorchester unter Leitung von <i>Max Schuurman</i> . Werke von Bach, Händel, Mozart, Schütz und Hugo Wolf.	Mittwoch , den 18. September, 20 Uhr 15: <i>Paul Schatz</i> : „Form und Gehalt“.
Sonntag , den 15. September, 17 Uhr: Zur Feier des Eidgen. Bettages Sprech-Chor. 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)	Donnerstag , den 19. September, 17 Uhr: <i>Julius Hebing</i> , Maler, Berlin: „Vom sinnlichen zum sittlichen Erleben der Farbe.“ VIII.
Dienstag , den 17. September, 17 Uhr: <i>Julius Hebing</i> , Maler, Berlin: „Vom sinnlichen zum sittlichen Erleben der Farbe.“ VII.	Freitag , den 20. September, 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner (nur für Mitglieder).
	Samstag , den 21. September, 20 Uhr 15: Eurythmie.
	Sonntag , den 22. September, 16 Uhr: Das Todeserlebnis des Manes, Drama in 5 Akten von <i>Albert Steffen</i> .

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 38

Nachrichten für deren Mitglieder

22. September 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; 1/2jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; 1/4jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; 1/2jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; 1/4jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummern 35 Cts., 30 Pfg.

Natur und Geist im Lichte geisteswissenschaftlicher Erkenntnis

Vortrag*) von Dr. Rudolf Steiner

Stockholm, den 8. Juni 1913.

(Schluss)

Man könnte aber jetzt noch in einer andern Weise über Natur und Geist sprechen. Man braucht nur den Menschen selber zu betrachten. Beim Menschen tritt uns in gewisser Weise etwas entgegen, was die Begriffe „Natur und Geist“ als Gegensätze zu rechtfertigen scheint. Das Kind wird geboren, alle Lebensäußerungen des Kindes in der ersten Zeit erscheinen wie etwas aus dem Physischen, aus der ganzen physischen Natur Herausgebildetes. Daher sagt man oft: das Kind handle noch ganz nach seiner Natur, erst später werde das Geistige, das Seelische aus dem Leibe geboren; im Anfang seines Lebens ist der Mensch mehr Natur, später entwickelt er mehr den Geist. — Das ist aber wiederum nichts als eine nachlässige Betrachtungsweise. Denn in den ersten Zeiten unseres Lebens ist viel Geist in uns, er ist nur in mehr verborgener Weise in uns als später. Alles, was unserm Leibe seine Formen gibt, ist wirkender Geist, nur ist es nicht so, dass wir uns innerlich im Geiste betätigen und ihn mit dem Erinnerungsvermögen durchleuchten. Wir haben wahrhaftig in den ersten Kindheitsjahren nicht weniger Geist in uns als in den späteren Jahren. Man könnte wirklich, unter Umständen, noch radikaler sprechen. Jemand fragte in diesen Tagen: Was bedeutet es, wenn ein Kind nur ein paar Tage lebt und dann stirbt? Nun zeigt uns die okkulte Wissenschaft, dass ein so kurzes Leben doch einen Sinn hat. Oft hat das Wesen, das in diesem Kinderleibe ist, vieles ausbilden können, aber bisweilen hat es Eines nicht ausbilden können, z. B. ganz gesundes Sehen. Nehmen wir an, jemand ist in einer Inkarnation ein vorzüglicher Mensch gewesen, hatte aber ein schwaches Sehvermögen. Dann wird es geschehen, dass ein solcher später in einer Inkarnation nur wenige Tage lebt, nur um das, was ausgeblieben ist in dem vorigen Leben wegen seiner schwachen Augen, auszugleichen. In diesem Falle muss man diese Inkarnation zu der vorigen mitrechnen. Man unterschätzt im allgemeinen sehr die Bedeutung des Lernvermögens von dem Kinde in den ersten Tagen. Wenn das Kind lernt ins Licht zu sehen, so ist dazu mehr Kapazität notwendig, als zu alledem, was man lernt im ersten akademischen Semester.

Gegen solche Dinge kann man manches einwenden, aber man denke nur einmal über den Inhalt einer solchen Sache nach, und man wird schon sehen, dass es richtig ist. Wir betrachten das Kindheitsalter erst in der richtigen Weise, wenn wir wissen, dass der Geist dann nicht weniger in dem

Leibe ist, wenn wir unser Gehirn aufbauen, unsere Physiognomie herausarbeiten usw. als später, wenn wir etwas Scharfsinnigeres verrichten können. Im späteren Alter hat der Geist sich etwas mehr aus dem Leibe herausgezogen und wirkt als der mehr abstrakte Geist, der aber dann nicht mehr das Gehirn organisieren kann, dieses ist dann schon wieder fest geworden. Der Geist, den man später im Menschenleben so gerne „Geist“ nennt, war schon im ersten Teil des Menschenlebens vorhanden, hatte da aber etwas anderes zu tun, war mehr mit den Naturprozessen verknüpft. Das sieht man nur nicht, deshalb nennt man das, was da geschieht, nur Natur, und das, was später bewusst geschieht, nur Geist; deshalb nimmt der Mensch einen Gegensatz an zwischen den „natürlichen“ Prozessen der ersten Kindheit und der Geistigkeit des Denkens, Fühlens und Wollens im späteren Leben. Der Gegensatz ist aber ein ganz anderer.

Im ersten Kindheitsalter ist ein inniger Zusammenhang zwischen Natur und Geist; sie durchdringen einander, stehen einander noch freundschaftlich gegenüber. Später sondern sie sich, und der Geist und die Naturprozesse gehen mehr abgesondert vor sich. Dafür werden die Naturprozesse auch mehr geistlos, indem der Geist aus ihnen herausdifferenziert ist und zu der besonderen Seele geworden ist, auf die der Mensch so stolz ist. Diese erkaufte sich der Mensch damit, dass sein Leib mehr geistlos wird. Der Mensch hat erst Geist aus seinem Leibe gesogen, damit er ihn mehr abgesondert für sich gebrauchen kann. In der ganzen Erdenentwicklung gibt es ein Ähnliches. In sehr frühen Zeiten der Erde war überall der Geist mit der Natur der Erde innig verbunden, daher war dazumal ein inniges Zusammenwirken zwischen Erdengeist und Erdennatur. Heute ist in gewisser Weise die Erdennatur so abgesondert von ihrem Geist, wie beim Menschen die Natur von dem Seelischen. Und wie beim Menschen der Geist es ist, der Denken, Fühlen und Wollen dirigiert, so läuft in der Erdenentwicklung auch der Erdengeist als Geschichtsverlauf neben dem Naturprozess einher. Diese waren in der lemurischen Zeit noch mehr miteinander verwoben, wie die geistigen und die Naturprozesse beim Kinde auch enger verwandt sind als beim späteren Menschen. Worauf kommt es denn hier an? Kommt es darauf an, zu sagen: Der Geist entwickelt sich im spätern Lebensalter oder Erdenzeitalter? Nein, er war schon da, aber er hat dazumal seine Tätigkeit verwendet auf das, was dann abgesondert ist. Und das verhärtet, es verholzt, es stirbt.

Aus dem Grunde müssen wir auch nicht in der Zeit das Ganze, das als Ganzes zu betrachten ist, nur nach seinen Teilen betrachten. Der Mensch, so wie er als Kind ist, ist kein physisches Ganzes auf Erden. Der Mensch mit Jugend, mittlerem Alter, Alter usw. ist erst ein Ganzes, und wir können nicht sagen: der Mensch macht eine Entwicklung durch von dem Natürlichen zum Geistigen, sondern wir müssen sagen: In seiner ersten Kindheit waren Natur und

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Geist innig verbunden; später sondern sie sich mehr von einander. Dadurch wird das Natürliche etwas toter, etwas weniger innerlich lebendig, und der Geist wird selbständiger. Es ist also eine Differenzierung eingetreten in dem ganzen Menschenwesen. Das ist der richtige Eindruck. Nicht aber entwickelt sich das Geistige ohne weiteres aus dem Natürlichen. Differenzierung gibt es. Wenn wir von Natur reden ohne den Geist, dann reden wir von einem blossen Phantasieprodukt. Niemals könnte ein Mensch, unter den heutigen physischen Erdenverhältnissen, später ein denkendes, fühlendes und wollendes Wesen sein, das so stolz ist auf seine Geistigkeit, wenn er seinen Geist nicht erst losgelöst hätte von dem natürlichen Dasein. Man muss lernen über Natur und Geist ganz umzudenken.

Das geht noch weiter. Betrachten wir das äussere Wesen von Mann und Weib. Wer das ganz oberflächlich macht, wird zu dem Urteil kommen: Die Frau steht näher zur Natur, urteilt mehr unmittelbar aus den Gründen der Natur heraus; der Mann hat sich mehr von der Natur entfernt, in ihm lebt mehr das selbständige Denken, der selbständige Geist. Das materialistische Zeitalter, das den Geist sich materialistisch denkt, hat noch andere Gründe für diesen Unterschied beigebracht, wie z. B. das Gewicht des Gehirns. Als man aber das Gehirn gewogen hat von demjenigen, der diese Theorie erdacht hat, stellte es sich heraus, dass er ein ganz besonders kleines Männergehirn gehabt hat! Wenn wir aber Natur und Geist so betrachten, dann zeigt schon ein oberflächlicher Anblick, wie wenig das zutrifft. Wer hier auf die Tiefen eingeht, wird wiederum zu einer ganz andern Art der Betrachtung kommen. Das Äussere der Frau ist in einer gewissen Hinsicht allerdings natürlicher, dafür aber auch wiederum geistiger als das Äussere des Mannes. Die Frauheit auf der heutigen Erde ist deshalb natürlicher, weil sich die geistige Tätigkeit in ihr noch nicht so getrennt hat von ihrem Leiblichen, wie das beim Manne der Fall ist. Allein der Mann ist zu denken, nicht mit einer grösseren Geistigkeit als die Frau, sondern beim Manne tritt nur das, was destillierter Geist ist, der die Materie neben sich lässt, mehr hervor. Dafür ist auch für gewisse Partien die männliche Leiblichkeit mehr geistverlassen. Die weibliche Leiblichkeit ist mehr geistdurchdrungen, wie z. B. diejenige des Kindes es ist; die männliche Leiblichkeit mehr geistverlassen im späteren Alter als es in der Jugend der Fall ist. Aber von mehr Natürlichkeit oder Geistigkeit vom Mann- oder Frausein dürfen wir nicht sprechen.

Die Betrachtungsweise muss also ganz anders werden.

Es ist wahr: in gewisser Hinsicht hängt das, was mit dem Wesen von Mann und Frau zu tun hat, uns unser ganzes Leben an. Es wird oft darauf hingewiesen: Warum sind z. B. mehr Frauen als Männer in der anthroposophischen Gesellschaft? — Spricht das nicht eigentlich gegen das Vorhandensein von Intellekt in der Anthroposophie? fragt man wohl. Das ist ganz objektiv zu beantworten, nur wird man dann leicht missverstanden. Dass die Frauen mehr zu der Anthroposophischen Gesellschaft kommen, d. h. sich die geistigen Wahrheiten leichter aneignen, das kommt, weil sie sich im späteren Leben mehr bewahren die Geistigkeit des Nervensystems und des Gehirns. Beim Manne sondert sich diese früher vom Leiblichen; daher hat er nicht die Möglichkeit, so leicht aufzunehmen dasjenige, das spricht zu dem, was weder Mann noch Frau ist, sondern was darüber steht: das Wesen selber.

Der Mensch ist in einer Inkarnation entweder Mann oder Frau. Beim Manne sind mehr ausgebildet die verholzten Teile und etwas mehr destilliert aus seiner Gesamtnatur heraus ist der Geist, der zeitliche, vorübergehende Geist. Bei der Frau bleibt im ganzen Leben mehr verbunden Natur und Geist, daher bleibt ihre Natur mehr beweglich. Aber die spirituellen Wahrheiten sprechen zu etwas im Menschen, was nichts zu tun hat mit dem Unterschied zwischen Mann und Frau; denn das Wesen, das von Inkarnation zu Inkarna-

tion geht, kann abwechselnd Mann und Frau sein, wenn das auch eine Wahrheit ist, über die die Männer oft böse werden.

Dasjenige also, was unser tiefstes Wesen ist, hat mit Mann und Frau nichts zu tun. So wie das mit Mann und Frau nichts zu tun hat, so hat das tiefste Wesen der Welterscheinungen und Tatsachen überhaupt mit Natur und Geist nichts zu tun, sondern es gestaltet sich das eine Mal mehr geistig, das andere Mal mehr natürlich. Das sind beides Phasen eines Daseins; so schreitet das Leben weiter. Wie im Menschenleben abwechselt sein mehr seelisch-geistiges Tun am Tag, sein für den physischen Menschen mehr natürliches Tun in der Nacht, so wechseln im Weltall ab Zeiten der Wesen, in denen sie sich mehr vergeistigen, und Zeiten, in denen sie sich mehr „vernaturalisieren“. Das ist ein Rhythmus im Weltall. Wer z. B. auf das Wesen des Menschen sieht, wenn er Mann ist in einer Inkarnation, wenn er also karmisch dazu verurteilt ist, den Geist zu destillieren aus der Natur, dann kann er sich sagen: Nun bin ich allerdings karmisch dazu bestimmt, den Geist aus der Natur zu destillieren, aber das muss rhythmisch, zyklisch abwechseln mit einem Frauen-dasein, wo ich mit meinem Geist mehr in dem Natürlichen stecken darf, damit ich wiederum einen Pendelschlag in die Richtung des natürlichen Daseins haben darf.

So ist es bei allen Planeten, bei allem Ganzen, allen Totalitäten, bei allen Welten. Wo wir ein Natürliches finden, gehört ein Geistiges dazu, und wo wir einen Geist finden, hat er die Neigung, etwas aus sich abzusondern, was ein Natürliches ist. Natur und Geist sind nicht Gegensätze, sondern Wechselzustände des dahinterstehenden, höheren Wesenhaften.

So müssen wir sehen, dass durch unsere spirituelle Weltanschauung mancher alte Begriff, mit dem viel Unfug getrieben worden ist, korrigiert werden muss. Wenn man aufhören wird nur Teile zu beschreiben von einem Wesen, das eigentlich ein Ganzes ist, wird man auch zur Klarheit kommen über die Begriffe Geist und Natur und wird sich nicht länger in der Einseitigkeit beschränken. Dann wird man einsehen, dass der Geist etwas sehr Schwaches sein würde, wenn die Natur ihm feindlich gegenüber stände, dann wird man einsehen, dass die Natur etwas ist, was der Geist zeitweise aus sich heraussetzt, wie die Schnecke ihr Haus aus sich heraussetzt. Aber auch wiederum zu sich nehmen und in sich auflösen kann der Geist die Natur. Dann macht er sie unsichtbar, aber dann hat er sie in sich, dann ist er mit ihr eine Einheit geworden. Würde irgendwo eine vollständige Einheit von Geist und Natur vorhanden sein, so würde das bedeuten: Für das Gebiet der Tatsachen hat der Geist alle Natur, die zu ihm gehört, aufgelöst.

Nehmen wir an: ein Mensch ist 40 Jahre alt. Da hat er seine Natur und er hat seine Seele, auf die er so stolz ist. Gehen wir zurück bis in seine Kindheit, so ist das mehr eine Einheit, aber dafür erscheint es mehr in seiner Naturgrundlage. Gehen wir noch weiter zurück, vor seine Geburt, dann ist er ganz geistig, da hatte er noch alle Geistigkeit ohne Naturgrundlage, ohne Materie in sich.

Es ist in der Welt ein Pendelspiel: das Wesenhafte schafft sich sein Abbild im Naturaspekt, und offenbart sich durch ihn; der Geist trägt die Natur in seinem Schosse, um sich mit dem, was er in seinem Schosse selber als Natur gebärt, ein Abbild zu machen. Aber das Wesenhafte hat auch wiederum die Macht, alles, was da draussen Natur ist, in den Geist aufzunehmen. Und so kann der Geist über alle Abbilder von sich selbst siegen, um immerwährend in neuen Verwandlungen, neuen Gestaltungen von Neuem zu erscheinen. Das bezeugt uns, dass unendlich viele Gestaltungen im Schosse des Wesenhaften ruhen, und dass in immer neuem und neuem Werden der Sinn der Welt sich eigentlich vollzieht. Wenn man einsehen kann die Zusammengehörigkeit, die Untrennbarkeit von Geist und Natur, kommt man zu dem Wesenhaften in der Welt.

Sommertreffen und Hochschulwoche an Östfold-Folkehøiskole

Erich Trummler

Die Hauptarbeit an einer Folkehøiskole ist der Winterkursus. Von ihm aus regelt sich das Jahr. Das gibt ein ähnliches Zeitgefühl wie es die norwegischen Bauern in älteren Zeiten hatten. Wenn die sagten: „in der 7. Woche“, so meinten sie die 7. Woche nach „Mikkelsmess“, den 29. September. Ein Volkshochschulheim öffnet seine Tore nach Michaeli, bis gegen Weihnacht bekommt die Zusammenarbeit mit den Schülern ihr Gesicht, nach Neujahr tritt alles noch unerschöpferisch und unbearbeitet Gebliebene — und das ist viel — krisenhaft zu Tage. Eine sehr bewusste Anstrengung des Willens im Bunde mit der nun genaueren Kenntnis der individuellen Möglichkeiten der Schüler entscheidet jetzt über Gelingen und Misslingen der Kursarbeit. Die Osterzeit bringt die endgültige Klarheit hierüber. Michaeli, Weihnacht und Ostern, diese drei Jahresfeste spielen bestimmend in die Hauptarbeit des Volkshochschulheims hinein, die eine nicht geringe Kunst des Zusammenlebens von allen Beteiligten erfordert.

Was im Sommer geschieht, hat ein ganz anderes Gesicht. Der norwegische Sommer ist so lichtdurchtränkt kurz, dass er eine fast unbeschreibliche Herrschaft über seine Menschen gewinnt. Nirgends offenbart sich der Geist der Johannizeit mächtiger als im Norden. Und der Bauer ist sein Prophet. Ein Prophet, der auf alle uns andere etwas von seiner Lebensweise überträgt.

Das muss man deutlich an einer Folkehøiskole vor Augen haben, wenn man sich für den Sommerkurs rüstet. Die acht- oder zehnwöchigen Sommerkurse pflegen an diesen Hochschulen als Haushaltungskurse für Mädchen geführt zu werden. Man kann sie mit einem festlichen Auftakt beginnen und fühlt doch sogleich, die Sache lässt sich im Grunde anders an. Das Aufschlagen der acht grossen Webstühle in einem der Lehrsäle, das umständliche Aufsetzen der Gewebe, der eifrige Webeschlag bestimmen nun Tempo und Lebensweise. Der Garten öffnet sich als Lehrsaal und durch die Gänge und Anlagen der Schule geht unsichtbar „der Bauer“ und beguckt sich misstrauisch, erwartungsvoll oder pfiffig dies und das. Hm! Hm! —

Wer unter diesen Umständen etwas mehr will als das gerade ländlich-Notwendige — und man muss ja natürlich an einer Folkehøiskole mehr wollen — muss wahrlich alle Phantasie und alle gute List anwenden, um die Geister auf die übersommerlichen Ziele hin zu sammeln.

Wir begannen also jeden Tag — immer in gehöriger stiller Zwiesprache mit „dem Bauer“ — mit einem zweistündigen Lehrgang, der in freier Folge Evangelienstudien, Menschenkunde, kunstgeschichtliche Anregungen und eine Darstellung von Goethes Farbenlehre brachte.

Gleichzeitig begannen diesmal die Vorbereitungen auf die Sommerveranstaltungen der Hochschule, die diesmal als Feier des 25jährigen Bestehens von Östfold Folkehøiskole gedacht waren.

Ein überraschendes südlich-nördliches Zusammentreffen wollte es, dass wir als Festspiel dasselbe Stück gewählt hatten, das auch die Schüler der Rudolf Steiner-Schule in Basel im Frühjahr aufführten: Shakespeares „Sturm“. Als Abschiedsfeier für den Mädchenkurs konnten wir in der Johannizeit bereits die Irisszene des 4. Aktes aufführen, das Maskenspiel der griechischen Götter, gleichsam als künstlerische Krönung der Farbenlehre. Für Donner und Blitz sorgte die Natur.

Die eigentliche Aufführung fand am Sommertreffen der ehemaligen Schüler statt. An 400 Gäste kamen. Der Gymnastiksaal, in dem wir die neue Studien-Bühne aufschlugen, erwies sich als zu klein. Es war Laienspiel, mit

mancherlei Drüber und Drunter. Aber Shakespeares Zauber wirkte doch. Unsere kleine Bühne hatte einen richtigen Rundhorizont geschenkt bekommen, das einfach stilisierte Szenenbild schuf einen stimmungsvollen Rahmen, eine eigene Bühnenmusik war entstanden (mit pädagogischer Gegenwirkung gegen falsche Musiksentimentalität). Es war die erste Shakespeare-Aufführung am Ort und die meisten Zuschauer hörten sicher zum ersten Male Shakespeares Wort.

Der festliche Tag begann mit einem Vortrag von Olaf Funderus über „die Folkehøiskole und das Christentum“, in dem auf den schöpferischen Zusammenhang zwischen dem echten Volkshochschulgedanken des Nordens und einer durch Geisteswissenschaft vertieften Auffassung des Christentums hingewiesen wurde. Am Nachmittag sprach Inge Krokann vor einer grossen Zuhörerschaft über „die Zukunft der Folkehøiskole“, ein Hineinleuchten in die Untergründe dessen, was seit Grundtvig in der Bildungsbewegung des Nordens erreicht und nicht erreicht wurde. Krokann schloss mit einem Hinweis auf den Kulturimpuls des Goetheanum, der um so eindrucksvoller wirkte, als er von einer Persönlichkeit gegeben wurde, die nicht Mitglied der Gesellschaft ist und als Dichter die stärksten Regungen norwegischer Sprachkultur repräsentiert.

Eine Hochschulwoche in kleinem Kreise folgte. „Der Bauer“ hatte die Seinen geholt. Die Kornrente kam früher als sonst, dadurch waren auch die jungen Leute, die wir erwartet hatten, verhindert zu kommen. Aber der kleine Kreis von Zuhörern, an 35 nahmen teil im Laufe der Tage, hatte einen intensiven Willen zur Sache. Für unsere Weiterarbeit an Östfold Folkehøiskole waren diese Tage gerade wegen ihrer stillen Intensität von sehr hilfreicher Bedeutung. Mit besonderer Freude begrüsst wir unsere schwedischen Gäste von „Mikaelsgaarden“, dem neuen Kinderheim.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass Olaf Funderus und der Schreiber dieser Zeilen Gelegenheit hatten, auf der Jahresversammlung der norwegischen Volkshochschullehrer in Gauldal-Folkehøiskole eine Reihe von Vorträgen zu halten, die sich ausschliesslich auf die Erneuerung der Folkehøiskole durch den Kulturimpuls Rudolf Steiners bezogen.

Mitteilung

an die Inhaber des „Führers durch die Vortrags-Zyklen
Rudolf Steiners“

In der „Vorbemerkung“, die sich am Anfang jedes der drei Bände meines Führers befindet, ist darauf hingewiesen, dass dem Werke die erste Auflage der Zyklen zugrunde liegt. Nun sind seit der Herausgabe des Führers viele dieser Zyklen in Buchform erschienen, und es hat sich herausgestellt, dass in drei dieser Neuerscheinungen aus dem Jahre 1932 die Zahlen der einzelnen Vorträge geändert sind.

Im Zyklus 14 „Die Geheimnisse der biblischen Schöpfungsgeschichte“ ist der Inhalt des Vortrages I mit ins Vorwort aufgenommen worden, so dass der Zyklus mit dem zweiten Vortrag der Ur-Auflage beginnt. Und ebenso verhält es sich mit dem Zyklus 35 „Die Evolution vom Standpunkt des Wahrhaftigen“. Bei den Neuerscheinungen dieser beiden Zyklen muss also bei den drei Zahlen am Schlusse des Hinweises von der mittleren Zahl (der Nummer des Vortrages) eines abgezogen werden: beispielsweise gilt statt 14/8/9. 14/7/9.

Bei dem Zyklus 36 „Der irdische und der kosmische Mensch“ dagegen ist in der Neuauflage als erster Vortrag ein Vortrag eingeschaltet worden, der in der Ur-Auflage nicht vorhanden ist. Hier muss also die mittlere Zahl um eines erhöht werden: z. B. statt 36/7/2. 3, 36/8/2. 3.

Ich habe nun gummierte Papierstreifen mit einer gedruckten Berichtigung herstellen lassen, die am besten auf der ersten Seite nach dem Zyklen-Verzeichnis eines jeden Bandes ein-

zukleben sind, und bitte die Inhaber des Führers, mir per Postkarte ihre Adresse mitzuteilen, um ihnen je 3 dieser Berichtigungen (kostenfrei) zuzusenden. Adolf Arenson

Festschrift zum 25jährigen Bestehen von Östfold-Folkehöiskolen

(Mysen-Norge, 50 Öre)

Diese kleine Festschrift in norwegischer Sprache ist als erste Nummer einer in freier Folge erscheinenden eigenen Hochschulzeitschrift gedacht. Als Leitsatz wurden Schlussworte aus Christoffer Bruuns Buch „Volkliche Grundgedanken“ gewählt. Bruun hoffte in den Jahren vor 1879 auf eine Erneuerung des Christentums, „woher diese auch kommen möge“. Von dieser tiefsten Erneuerung schien ihm die Zukunft der nordischen Folkehöiskole abzuhängen.

Die Verfasser sehen den Zeitpunkt für gekommen, gerade die Kreise der Folkehöiskole aufmerksam zu machen, dass das Lebenswerk Rudolf Steiners Bahn gebrochen hat für diese Erneuerung des Christentums. Olaf Funderus gibt in seinem Aufsatz „Neues Licht über die Evangelien“ den Hinweis auf Rudolf Steiners Buch „Das Christentum als mystische Tatsache“ sowie auf wichtige Werke der Mysterienforschung. Ingeborg Möller hat in dem ihr eigenen legendären Stil Adolf Ammerschlägers Fassung der Merlin-Sage ins Norwegische übertragen.

Aus dem Nachlass des Lyrikers Olav Aukrust findet sich ein aufschlussreicher Brief über dessen Gedichtband „Hammer im Fels“.

Erich Trummler hat einen Aufsatz über „Östfold-Folkehöiskole in ihrem 25. Jahr“ beigesteuert, der den Weg dieser Hochschule vom Hochschulgedanken Grundtvigs zu der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners skizziert. Schliesslich ein Aufsatz vom gleichen Verfasser, der sich polemisch mit dem „sozialen Programm“ der grössten Vereinigung norwegischer Bauernjugend auseinandersetzt.

Die klassischen Bemerkungen Kristen Kolds, des Begründers einer der ersten dänischen Volkshochschulen, geben Aufschluss über den Geist dieser ersten Pioniere der freien Bildungsarbeit im Norden.

Das Titelblatt ist geschmückt mit einer leider etwas dunkel geratenen Aufnahme von Isaachsens Wandbild „Vidar“ im Gymnastiksaal von Östfold-Folkehöiskole. Ein Ausspruch Rudolf Steiners über Krieg und Frieden beschliesst dieses erste Heft. T.

Voranzeige

Im Rahmen des kommenden Wintersemesters des Goetheanum wird in der Zeit vom 6. bis 18. Januar 1936 ein zweiwöchentlicher Vortragskurs stattfinden über den mittleren Teil der *Anthroposophischen Leitsätze* Rudolf Steiners (Buchausgabe S. 56–86).

Herr Dr. H. Leiste wird diese Leitsätze unter besonderer Berücksichtigung derjenigen, die von dem Michael-Mysterium handeln, in einem täglichen Vortrag mit anschliessender Aussprache zur Grundlage einer *philosophischen* Arbeit machen.

Herr G. Schubert wird aus der *geschichtlichen* Entwicklung des Altertums und des Mittelalters einige solcher Themen behandeln, die mit den erwähnten Leitsatzgruppen zusammenhängen.

Ausserdem wird Herr Dr. Leiste unmittelbar nach der Weihnachtstagung als Gedenkvorträge zum siebenten Todestage Carl Ungers einige Vorträge halten über das Buch „Aus der Sprache der Bewusstseinsseele.“

Ein genaues Programm für diese Veranstaltungen wird später erscheinen.

Mitteilungen

Am Dienstag, den 1. Oktober beginnt ein neuer *Ausbildungskurs in Sprachgestaltung* in Wien. Anmeldungen an Hertha Louise Zuelzer, Wien VII., Mariahilferstrasse 22. (Geschäftsstelle der Anthroposophischen Gesellschaft.)

Die *Sprachgestaltungskurse* in Stuttgart werden wieder aufgenommen am Freitag, den 4. Oktober 1935. Ein neuer Anfängerkurs beginnt am Montag, den 7. Oktober. Anmeldungen an Karin Haupt, Landhausstrasse 70.

Malschule für Rudolf Steiners Farbenlehre

Stuttgart O, Kanonenweg 44

Die *Herbstmalkurse* beginnen am Dienstag, den 15. Oktober, Mittwoch, den 16. Oktober, Sonnabend, den 19. Oktober und Montag, den 21. Oktober, jeweils um 1/23 Uhr nachmittags.

Anmeldungen für einen Anfängerkurs werden erbeten.

Wer, eine Ausbildung anstrebend, nur eine begrenzte Zeit in Stuttgart Aufenthalt nehmen kann, findet entsprechende Berücksichtigung. Maria Strakosch-Giesler.

Mitteilung

der Niederländischen Abteilung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, Dornach.

Samstag, den 5. Oktober, 20 Uhr 15, findet im van Dycksaal im Haag ein Vortrag für Mitglieder von Herrn Albert Steffen statt.

Sonntag, den 6. Oktober, 11 Uhr morgens und nachmittags 15 Uhr 15, Scheveningsche weg 12, je eine Klassenstunde.

Verein zur Förderung Goetheanischer Bühnenkunst E. V. Nürnberg

Mannheim, Freitag, den 27. September, 20 Uhr: Harmonie, Hansa-Saal: Goethe-Abend, Frid Piltz-Groddeck, unter Mitwirkung von Carola Werner (Klavier) und Else Michaelis (Cello).

Veranstaltungen am Goetheanum vom 21. September bis 27. September 1935

Samstag, den 21. September, 20 Uhr 15: Eurythmie.

Sonntag, den 22. September, 17 Uhr: Der Sturz des Antichrist, Drama in drei Akten von Albert Steffen. (Wegen Erkrankung eines Hauptdarstellers an Stelle der ursprünglich angekündigten Aufführung des Dramas „Das Todeserlebnis des Manes“.)

Mittwoch, den 25. September, 20 Uhr 15: Dr. Walter Bopp: „Das Ich im Erleben des Seelischen“.

Freitag, den 27. September, 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner (nur für Mitglieder).

Ab Samstag, den 28. September: s. Programm der Michaelitagung.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang, Nr. 39

Nachrichten für deren Mitglieder

29. September 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; 1/2jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; 1/4jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; 1/2jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; 1/4jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Wie die Blüt' und Frucht
Vom Sonnengeist gereift,
Sich dem Blumenstamm entringt,
So entsteigt der Wahrheit Lichtesblüte
Dem Seelenstamm des Menschen,
Vom Göttlich-Guten wohlgepflegt.

Rudolf Steiner

Die Freiheit der Seele im Lichte geisteswissenschaftlicher Erkenntnis

Vortrag*) von Dr. Rudolf Steiner

Stockholm, 10. Juni 1913.

Meine lieben Freunde,

Indem Sie sich dem geistigen Leben widmen, ist es notwendig, bewusst sich zu werden darüber, warum wir als Menschen in der heutigen Zeit und erfassend unsere Aufgabe als Menschen in der heutigen Zeit, die Sehnsucht haben, das geistige Leben zu pflegen. Das ist ja aus dem Grunde, weil in der Tat seit den letzten Zeiten des 19. Jahrhunderts in einer ganz anderen Weise der Mensch sich erheben kann zu den höheren Welten, als das in frühern Jahrhunderten noch der Fall war. Es ist dies etwas, was man im Grunde viel zu wenig berücksichtigt, dass die Entwicklung der Menschheit von Epoche zu Epoche immer neue Impulse zeitigt. Während es verhältnismässig schwierig war in den Zeiten des 14., 15., 16. Jahrhunderts, aus der Menschenseele heraus ein Verständnis zu gewinnen für die spirituelle Welt, für das spirituelle Leben, wird es immer mehr und mehr ein naturgemässes Bedürfnis werden der Menschenseele in den nächsten Zeiten, spirituelles Verständnis zu suchen. Denn seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts haben sich in gewissem Sinne die Pforten nach der geistigen Welt geöffnet, und wer sie empfangen will, für den strömt die spirituelle Erkenntnis aus der geistigen Welt. In diesem Sinne stehen wir in einer ganz neuen Epoche der Menschheitsentwicklung. Wer heute wie durch einen Instinkt zu der anthroposophischen Bewegung getrieben wird, der fühlt eben, was in den Zeichen der Zeit geschrieben steht. Wie wir heute zusammenkommen, um spirituelle Geheimnisse des Daseins zu besprechen, das würde vor 50 Jahren noch ganz und gar unmöglich gewesen sein, weil damals noch nicht zu den Menschen herunter-

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

strömten die Wellen des spirituellen Verständnisses. Und wir müssen verstehen, dass das, was wir wollen, immer allgemeiner werden muss. Dazu müssen wir auch einmal die Symptome aufsuchen, die die ganze heutige Entwicklung der Menschheit kennzeichnen.

Es sind ja heute noch verhältnismässig wenige Menschen, die sich für das spirituelle Leben interessieren, die den Drang haben, Erkenntnis zu erlangen über die spirituelle Welt. Die grosse Masse lehnt noch jede spirituelle Erkenntnis energisch ab. Nun muss man sich zu vertiefen wissen in all das, was zu einem solchen Tatbestand in unserer menschlichen Entwicklung geführt hat. Unter den Ideen, an welchen man am besten sehen kann, wie sich in Symptomen die heutige Zeitepoche herangebildet hat, ist vielleicht die Idee der Freiheit die wichtigste, ist diejenige Idee, welche uns das 19. Jahrhundert anschaulich machen kann.

Es ist ganz natürlich, dass heute ein Mensch draussen in der Welt, der sich unterrichten will über die Gesetze seiner Seele, seine Zuflucht nimmt zu der offiziellen Wissenschaft — die wiederum beherrscht wird von der Naturwissenschaft. Wie kommen die Menschen denn zur Welterkenntnis? Sie wenden sich zu den Menschen, die naturwissenschaftliche Erkenntnis von der Welt haben, und die vielleicht in populär-wissenschaftlichen Schriften niedergelegt haben, wie man über die Natur und die Freiheit usw. zu denken hat. Wie würde jemand zu einer andern Idee kommen können, als dass man bei solchen Menschen anfragen muss?! Nun hat aber die offizielle Wissenschaft, da wo sie Weltanschauung werden will, im 19. Jahrhundert etwas sehr merkwürdiges durchgemacht, das symptomatisch ist — und solche Symptome bemerken gerade die Menschen ganz und gar nicht. Wenn man bei einer Grösse der Wissenschaft fragt, ob es so etwas wie eine Idee der Freiheit gibt, so wird diese antworten: „Das gibt es nicht in dem Sinne, wie die alten Weltanschauungen diese Idee auffassten, denn heute wissen wir, dass wenn ein Mensch zum Beispiel von dieser oder jener Substanz geniesst, dieser Stoff sogleich auf sein Gehirn wirkt, und dann kann er zum Beispiel sein Gehirn nicht mehr richtig gebrauchen. Wie kann der Mensch dann frei sein?“ Oder man sagt: „Wir zeigen in der rationalistischen Psychologie, dass ein Mensch, der mit einer seelischen Krankheit behaftet ist, Abnormitäten in seinem Gehirn zeigt, so dass er nicht sprechen kann oder etwas Ähnliches. Wie kann man da — wenn der Mensch von seinem Gehirn abhängig ist — von Freiheit reden?“ Für das gewöhnliche, triviale Denken haben alle diese Gründe sehr viel Gewicht, so zum Beispiel, wenn man zu einem sagt: „Wie töricht ist es, von Freiheit zu reden, denn du kannst dich zum Beispiel nicht an gewisse Worte erinnern, wenn gewisse Partien deines Gehirns krank sind“. Solche Dinge klingen sehr plausibel und ergreifen allmählich das Denken der Menschen, und wenn nicht eine spirituelle Weltanschauung die Köpfe wieder in Ordnung

bringen wird, werden die Menschen einer Weltanschauung verfallen, welche die Idee der Freiheit ganz leugnet.

Aber in dieser Hinsicht hat die Wissenschaft einen merkwürdigen Weg zurückgelegt. Im Anfang des 19. Jahrhunderts hat man immer gesucht nach Zweckmässigkeit in der Natur; man fragte sich: Warum hat der Stier Hörner, warum wachsen Äpfel an dem Apfelbaum? — „Eine weise Weltenlenkung“, so sagte man, „hat das getan; sie hat dem Stier Hörner gegeben, um damit stossen zu können, und sie hat Äpfel wachsen lassen, damit der Mensch sie essen kann“ usw. Aufgeklärte Geister des 18., 19. Jahrhunderts haben viel über diese Nützlichkeitsgründe gespottet. Sie haben ironisch gesagt: „Warum hat das Weltendasein diesen oder jenen Baum wachsen lassen? Weil der Mensch Wein trinken will, und dazu Korken braucht!“ Solche Einwände gegenüber der leichtsinnigen Art, welche sich die Natur dachte wie den Menschen, sind ganz berechtigt. Bei einem Menschen kann man immer fragen: „Was für einen Zweck hat das, was er tut?“ Nun hatte man die Natur vermenschlicht oder veranthropomorphisiert, man hatte eine anthropomorphe Weltanschauung geschaffen, die bei der Natur ebenso nach Zielen fragte, wie man bei einem Menschen nach seinem Ziel fragen kann. Es war vollberechtigt, dass das 19. Jahrhundert sich diesem Anthropomorphismus widersetzte, der den ganzen Menschen sozusagen in die Natur hineingetragen hatte. Diese Geister wollten die Natur unmittelbar betrachten, sie selbst fragen; sie wollten nicht solche Zwecke, wie der Mensch sie hat, in die Natur hineinphantasieren. Dieses Streben war ganz berechtigt, denn die alte Betrachtungsweise trug menschliches Seelenleben in die Natur hinein — und berechtigt ist es, zu sagen, man wolle die Natur betrachten, abgesehen vom Menschen. Das führte dann im 19. Jahrhundert zu einem Bilde der Natur, in dem nichts Menschliches mehr war. Dadurch entstand eine materialistische Naturwissenschaft. Es war im gewissen Sinne eine richtige Reaktion gegen die alte Nützlichkeitslehre oder Teleologie. So entstand eine materialistische Naturwissenschaft unter der Voraussetzung, dass in dieser Naturwissenschaft nichts von dem Menschen zu finden ist. Das war berechtigte Forderung. Aber die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts sagte sich: „Wir müssen den Menschen auch als Naturprodukt betrachten, wir müssen die Menschen so betrachten wie die Natur.“ Durch diese zweite Forderung, den Menschen nach den materiellen Verhältnissen der Natur zu betrachten, wurde die Sache ganz anders, denn in dieser so hergerichteten Naturwissenschaft war der Mensch gar nicht zu finden. Das hat sich zugetragen im Laufe des 19. Jahrhunderts. Es hat sich das vollzogen, was zu vergleichen ist mit Folgendem: „Ich habe eine Flasche, da ist Wasser drin; ich will aber eine leere Flasche haben, also schütte ich das Wasser aus der Flasche“ ... und man wundert sich dann, dass kein Wasser mehr in der Flasche ist. Bei der Flasche merkt ein jeder sogleich, dass die Flasche dann leer ist; bei der Naturwissenschaft merkt man die Torheit nicht, aus der von dem Menschen entleerten Natur heraus den Menschen verstehen zu wollen. — Ich bin überzeugt, dass eine materialistische Versammlung über diese einfachen Betrachtungen nur lachen würde, denn man ist sich dieses kapitalen Fehlers unbewusst.

Unter diesen Missauffassungen hatte die Idee der Freiheit, der Unsterblichkeit und dergleichen am meisten zu leiden. Denn wer die Sache so einsieht, wie sie soeben geschildert wurde, findet es ganz selbstverständlich, dass in der Naturwissenschaft über diese Begriffe kein Aufschluss zu bekommen ist.

Nun handelt es sich darum, dass es in der Tat notwendig ist, gerade für eine spirituelle Weltanschauung, sich zu der Anerkennung durchzuringen, dass der Mensch in seiner Leiblichkeit zwar den äusseren Natur-Gesetzen angehört, dass er aber als Seele nur gefunden werden kann auf spiri-

tuellen Wege. Wenn wir den Menschen erkennen wollen in seiner ureigenen Wesenheit, dann dürfen wir nicht auf das im Menschen sehen, was zwischen Geburt und Tod seine äussere Hülle ist, sondern dann müssen wir auf dasjenige sehen, was von Inkarnation zu Inkarnation seine wahre Wesenheit ist. Dahin muss Anthroposophie den Blick lenken: zu jenen Vorgängen des innern Lebens, die beweisen, dass es einen solchen Wesenskern im Innern des Menschen gibt.

Wenn man den Menschen zunächst so betrachtet, dass man zugibt: die eigentliche menschliche Wesenheit lebt nicht nur zwischen Geburt und Tod, sondern sie ist dasjenige, was den Menschen hineinstellt in das physische Dasein und was auch bleibt nach dem Tode, dann wird man die Notwendigkeit einsehen, menschliches Wissen und Erkennen hinaufzuführen zu den Gebieten, an denen die menschliche Wesenheit Anteil hat durch sein geistiges und seelisches Wesen. Aber in dem Augenblick, wo der Mensch mit seinem Erkennen eintritt in die höheren Welten, kommt er ebenso mit den geistigen Wesenheiten der höheren Welten zusammen, wie hier in der physischen Welt mit den Wesen der drei Naturreiche. Nun ist es die allerunberechtigteste Anschauung, die zum Beispiel Pascal, der berühmte christliche Forscher einmal geäussert hat — und in der ihm zum Beispiel Maeterlinck heute wiederum so ganz Recht gibt, dass er sagt, Pascal habe das ein für allemal gewollt! Pascal sagte: „Wir haben von dem irdischen Dasein eigentlich nichts Anderes als dass es uns die Ewigkeit, die Unendlichkeit verbirgt“. Dieser Glaube ist sehr verbreitet. Überall findet man eine berechtigte Sehnsucht nach dem Geistigen, dem Ewigen, die so zum Ausdruck gebracht wird, dass man sagt: Das irdische Dasein ist doch recht unbefriedigend! — Wenn man aber wirklich eindringt in die ewigen Welten, dann kommt noch etwas Anderes zu dem Ausdruck Pascals hinzu. Wenn man nämlich in die Ewigkeit eindringt, dann hat man das Erleben, dass sie einem keineswegs das irdische Dasein verbirgt, und sogar noch zeigt, dass alles dort darauf angelegt ist, zu dem irdischen Dasein zu führen.

Gegen die Wiederverkörperungslehre hat man bisweilen eigentümliche Beschwerden. Eine Dame sagte einmal: „Ich will nicht wiederum auf die Erde kommen, das Leben gefällt mir zu wenig“. Man überzeugte sie, dass ihre Gefühle nichts mit der Sache zu tun haben; darauf ging sie fort; vom nächsten Bahnhof schickte sie eine Ansichtskarte, auf der geschrieben stand: „Ich will *doch* nicht wiedergeboren werden!“ Man kann über eine solche Gesinnung lachen, aber man findet sie vielfach. Auf die Gesinnung aber kommt es gar nicht an. Hier auf der Erde zu fragen, ob man zurückkehren will oder nicht, kann ganz unbedeutend sein, wenn man in der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt alle Kräfte in sich trägt, um wiederum zurückkehren zu wollen, und diese Kräfte sind da in der Tat vorhanden. Dort ist alles darauf angelegt, dass die Kräfte, die man da entwickelt, nur befriedigt werden können in einer irdischen Verkörperung. Da spürt man, dass die Seele unvollkommen geblieben ist in ihrem letzten Erdenleben; hier auf Erden kann das einem gleichgiltig sein, ob man vollkommen oder unvollkommen ist, nicht aber in dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt. Da drängen unwiderstehliche Kräfte dazu, die Unvollkommenheit in Vollkommenheit umzuwandeln, und das kann in vielen Fällen nur dadurch geschehen, dass man die Leiden und Freuden eines irdischen Lebens auf sich nimmt.

Ich habe dieses angeführt, weil man aus einer solchen Sache sehr scharf sehen kann, dass unsere Weltanschauung allseitig werden muss, dass man nicht aus *einem* Leben zwischen Geburt und Tod, so wie es sich darbietet für unsere Begierden und Interessen, schliessen darf auf die Begierden und Interessen, die man hat zwischen Tod und neuer Geburt. In einer gründlichen, energischen Weise denken wird der Mensch erst lernen, wenn er durch die spirituelle Weltanschauung in dieser Weise sich zur Allseitigkeit ausbilden lernt, wenn

er lernt erkennen, dass ein jedes Ding von verschiedenen Seiten betrachtet werden muss.

Die Lebenspraxis zwingt schon den Menschen dazu im gewöhnlichen Leben. Wenn einer sagt: „Das Feuer ist sehr milde!“ so hat er recht; wenn man aber sagt: „Das Feuer verbrennt Dörfer und Städte“ — so ist das auch wahr. Der absolute Satz: das Feuer ist gut, oder: das Feuer ist böse, gilt nicht. In Bezug auf das Feuer lehrt schon die Lebenspraxis diese zwei Seiten anzuerkennen; wird aber dasselbe Recht verlangt für Wesenheiten der höheren Welten, zum Beispiel Luzifer und Ahriman, so geht man nicht gerne darauf ein, sondern man fragt: „Ist Luzifer ein gutes oder ein böses Wesen, ist Ahriman ein gutes oder ein böses Wesen?“ Die Menschen wollen Definitionen haben, die ihnen eine Antwort auf solche Fragen geben, und man betrachtet eine Antwort als höchst unbefriedigend, welche sagt: „Luzifer und Ahriman können sowohl gut als böse sein, darauf kommt es nicht an.“

Unter den mancherlei Dingen, die jetzt zum Beispiel in Deutschland zirkulieren um uns anzugreifen, ist auch dieses, dass vor kurzem gesagt wurde: „Er (d. h. Dr. Steiner) setzt in seinen öffentlichen Vorträgen die Sachen auseinander, wie sie sich ihm darbieten, aber er vermeidet es, bestimmte Begriffe zu geben.“ Meine lieben Freunde, in einer griechischen Philosophenschule wollte man einmal einen ganz bestimmten Begriff davon haben, was ein Mensch ist. Nach langem Hin- und Herreden wurde man sich darüber einig, dass ein Mensch ein Wesen sei, das auf zwei Beinen geht und keine Federn hat. Am nächsten Tag brachte dann einer einen gerupften Hahn mit und sagte: Nach der Definition müsse der also ein Mensch sein! — Mit „bestimmten Begriffen“ steht es auch so, dass sie, wenn man näher zusieht, sehr fremd der Wirklichkeit sein können. Deshalb wird gerade die spirituelle Weltanschauung die Menschen daran gewöhnen, sehr genau zu *charakterisieren*. Die Naturwissenschaft hat auch ein gut Stück Naivität erzeugt, ein gut Stück von einseitigem Denken; und sogar diejenigen, die sich mit ihrem Geist etwas erheben möchten bei ihrem naturwissenschaftlichen Denken, zeigen oftmals eine bewunderungswerte Naivität. Man muss auf diesem Gebiete wirklich nach und nach den Willen entwickeln zur vollen Klarheit . . .

(Fortsetzung folgt)

Mitteilung

Zugleich mit „Wahrpruchworte, Richtspruchworte“ werden zu Michaeli erscheinen können Dr. Steiners „*Gebete für Mütter und Kinder*“. Oft wurde nach ihnen gefragt, auch von ärztlicher Seite zeigte sich Interesse dafür. Diesen Gebeten und Sprüchen geht nun ein Vortrag voran über „Das Leben zwischen der Geburt und dem Tode als Spiegelung des Lebens zwischen Tod und neuer Geburt“, der wohl geeignet ist, uns ohne Sentimentalität, durch die Erkenntnis kosmischer Tatsachen, im Kinde den Himmelsboten sehen zu lassen, dessen Kräfte heraus wollen, und die wir in ihrer Entfaltung nicht stören dürfen, sondern fördern müssen.

Bei den verschiedenen Abschriften solcher Gebete und Sprüche finden sich hin und wieder kleine Abweichungen im Texte. Wir haben die bestmögliche Prüfung versucht und hoffen, das Richtige herausgebracht zu haben.

Bei dieser Gelegenheit sei darauf aufmerksam gemacht, dass unter dem Namen Dr. Steiners in einigen wenigen Fällen das Gedicht eines seiner Schüler abgeschrieben worden ist, der die erhaltenen Impulse in seiner Weise zum Ausdruck brachte. Es gab solche Sprüche von Herrn Adolf Arenson; und ein Gedicht der Gräfin Polzer, das mit den Worten beginnt: „Im Reich der Gedanken, im strömenden Fühlen...“ Und ein vom Sprechchor vorgetragener Spruch „Heiliger Zeitgeist Michael“ . . . stammt von Herrn Kurt Walther.

Marie Steiner

Bericht über den Musik-Ferienkurs von Anny von Lange

Lorenza Behrens

Die Aufgabe, das Gebiet der Musik auf anthroposophischem Wege neu zu erschliessen und so den Menschen ein neues Verhältnis zur musikalischen Kunst, sei es im Aufnehmen, sei es im Hervorbringen zu vermitteln, ist schon von Manchem angepackt worden. Anny von Lange gehört zu denen, welche dieses hohe Ziel der musikalischen Erneuerung mit künstlerischem Ernst und kraftvoller Initiative verfolgten. Aus dieser Initiative ist auch der Ferienkurs erwachsen, der Anfang Juli von Anny von Lange veranstaltet wurde, um den nach ihren Grundsätzen bereits seit einiger Zeit arbeitenden Musikern Gelegenheit zu einer 14tägigen Zusammenarbeit zu geben und diese Grundsätze auch einem weiteren Interessenkreis in praktischen Übungskursen, Demonstrationen und Vorträgen zu erschliessen.

Es hatten sich mit den Hamburger Mitarbeitern Anny von Langes etwa 20 bis 30 Teilnehmer aus verschiedenen Gegenden Deutschlands zusammengefunden, grösstenteils Berufsmusiker und an praktischer Musikübung Interessierte; alles Menschen, die sich der Notwendigkeit der Erneuerung musikalischen Erlebens und Strebens bewusst waren. Dazu hatten sie offenbar alle eine mehr oder weniger enge Beziehung zur anthroposophischen Bewegung. Dies bot den günstigen Boden für die Abwicklung des Arbeitsprogramms, dessen Reichhaltigkeit die Schreiberin dieses Berichtes nötigt, sich auf einiges zu beschränken, das ihr für die Charakterisierung der von A. von Lange gepflegten Methode wesentlich erscheint.

Durch ihre in langjähriger, von Angaben Rudolf Steiners ausgehender Arbeit bis ins Subtilste ausgearbeitete Schulungsmethode und Aufhellung des Wesens musikalischer Grundphänomene für das Bewusstsein möchte Anny von Lange dahin führen, dass der spirituelle Ansatzpunkt für jede Musikausübung bewusst im Seelen-Innern gefunden wird und nicht in von der Sinneswelt abhängigen Klangvorstellungen oder gar im Bereiche der organischen Vorgänge. Die Schulung des reinen, aufnehmenden Hörens der Musik verlangt die Innehaltung desselben Ansatzpunktes, aus dem die Konzentration auf die Bewegung und den Gestalten-Wandel im Bereiche der fühlenden Seele erwächst, soweit diese durch Musik angeregt werden.

Daher die erste der drei Forderungen Anny von Langes: Bewusstmachen und Intensivieren der Wirkungen, die zunächst die einzelnen musikalischen Elemente auf die Seele ausüben (wie es der Maler macht, wenn er sich erst das Wesen der einzelnen Farben klar macht). Stufenweise wird dann der Schüler dazu geführt, bis auf das seelische Entstehungsmoment der Töne und Tonverbindungen im Menschen zurückzugehen, um dann den Schaffensprozess und den Wandel von einer zur anderen Stimmung, von einem zum andern Erleben immer erneut mitzumachen.

Es zog sich deshalb durch die ganze Veranstaltung — neben theoretisch grundlegenden Vorträgen über die Bedeutung der Raumempfindung, über das Hören, über die Beziehung der Töne und Tonarten zu Planeten und Tierkreis, deren Inhalt anzugeben hier zu weit führen würde — ein Kursus: „Praktisches Studium der Tonphänomene“, dessen Leitung der Schreiberin dieser Zeilen aufgetragen war. Sie war erfreut, das, was sie aus eigener Erfahrung vertreten kann, vermitteln zu dürfen; und es war ihr Bestreben, auf die Gefahr hin, bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit, einiges offen, als Frage stehen zu lassen, die Teilnehmer auf das selbständige, immer erneute, von keinem Erinnern belastete Hinhorchen und Einfühlen hinzuweisen.

Ausserordentlich eindrucksvoll und achtunggebietend war die Art und Weise, wie A. von Lange in mehreren Vorträgen mit Demonstrationen die Anwendungsmöglichkeit ihrer Methoden auf die Behandlung der menschlichen Stimme

und verschiedener Instrumente aufwies. Hierbei waren ihr Maria Führmann (Gesang), Herbert Bötjer (Klavier), Hermann Ahring (Flöte), und andere Mitarbeiter (für die Demonstration der Grundelemente) behilflich. Am überzeugendsten dürfte auf die Zuhörer die Vorführung in Bezug auf die menschliche Stimme gewirkt haben. Es wurde z. B. sehr deutlich, dass der Sänger beim Ansatz im Bewusstsein nicht das Organische hat, sondern den von aussen aufzunehmenden Ton. Wie dann der Ton den Menschen durchströmt, ihm die Lippen öffnet usw., wurde hörbar verdeutlicht, auch der Einfluss des seelisch Erlebten am musikalischen Phänomen auf die Gestaltung des Tones. Interessant waren auch die Erklärungen über die besonderen Übungsangaben des *gesungenen* — (vom gesprochenen unterschiedlich zu behandelnden) — Vokals und Konsonanten, welche Angaben gewonnen wurden aus dem vergleichenden Studium der Hinweise Rudolf Steiners in Sprachgestaltung-, Laut- und Toneurythmie-Kursen.

Für einen aufmerksamen Zuhörer trat auch in der Klavier- und Flöten-Demonstration die gleiche Methode zu Tage. Zum Beispiel der Klavieranschlag, die Bewegung wird von dem musikalischen Erlebnis — und zwar als *Ausgangspunkt* — „wie mitgenommen“. Dur und Moll werden so zu Anschlagsarten.

Zu erwähnen ist je noch ein Vortrag über Dur und Moll und über Metrik. In letzterem liess Clara Hoffmann einiges von dem Wesen der mannigfaltigen griechischen Metren erleben und legte dar, wie sich der geordnete Wechsel von Längen und Kürzen eignet, um den Atem zu schulen, ohne dass der Schüler durch das Organische bewusst machende Atemübungen in seinem Gesangsorganismus krank gemacht wird.

Durch einen 14tägigen Kursus führte Olga Samyslowa von der Rudolf Steiner-Schule, Hamburg, die Ferienkurs-Teilnehmer dazu, die Elemente des Sprachlichen und Musikalischen durch Eurythmie zu erleben und zum Versuch, sie zu gestalten, dabei in feinsinnig-künstlerischer Anordnung des Unterrichtsstoffes darauf Rücksicht nehmend, dass die von ihr Geführten aus musikalischer Betätigung herkamen. Von allen Teilnehmern wurde dieser Kursus als ein Wesentliches innerhalb der Gesamtheit empfunden.

Ein 5tägiger Kursus von Bernhard Behrens über: „Einige Grundbegriffe der anthroposophisch orientierten Menschenkunde“ liess die allgemeinen Grundlagen einer jeden anthroposophischen Arbeit von der ideengemässen Seite zur Darstellung kommen.

Die drei zur Verfügung stehenden Sonntage vereinigten nachmittags die Ferienkurs-Teilnehmer mit zahlreichen anthroposophischen Freunden und Gästen zum Besuche künstlerischer Darbietungen, an denen die Rudolf-Steiner Schule (Eurythmie), Erna Solti, Margarethe Kugelman (Sprachgestaltung), und neben den hamburger Mitarbeitern Gert Guembel, Darmstadt (Klavier), sowie Emmi Dyes, Hannover, Manfred Hansen, Hamburg, Hedwig Kluge, Naumburg und Gertrud Gaedeke, Lübeck, als Geiger mitwirkten. Die Darstellung der Elemente der Laut- und Ton-Eurythmie wurde durch die Kunst Olga Samyslowas in die Sphäre eines wahrhaft künstlerischen Erlebens gehoben, wo sie zu plastischer, wesenhafter Anschauung wurden.

Man konnte aus der Anschauung des Geistes intensivster freundschaftlicher Zusammenarbeit, welche durch den ganzen Ferienkurs hindurchging, die Überzeugung gewinnen, dass Anny von Langes Initiative von einer Anzahl Menschen aufgenommen worden ist, welche im Ringen um die spirituellen Grundlagen ihres musikalischen Berufes in den Arbeitsergebnissen A. von Langes, wenn nicht den einzig gangbaren Weg, so doch wertvollste Hinweise erkannt haben, um auf einen solchen Weg zu gelangen. Wie weit jeder in diesem Streben gekommen ist, werden seine musikalischen und pädagogischen Leistungen selbst ausweisen müssen. Jedenfalls wird niemand, der aus anthroposophischen Grundlagen heraus die gleiche Aufgabe ergreift wie Anny von Lange, es vermeiden können, sich mit ihren Bestrebungen auseinander zu setzen.

Dieser Bericht kann das Wesen dieser Bestrebungen nur andeuten. Für eine Urteilsbildung über das von A. von Lange Gewollte muss auf die von ihr herausgegebenen „Mitteilungen“ verwiesen werden.

Rezitationsabend im „Casino“ der Anthroposophischen Gesellschaft Auerbach

Die Anthroposophische Gesellschaft, Zweig Auerbach, veranstaltete am Sonnabendabend im kleinen Saale des „Casino“ einen Rezitationsabend mit Fräulein Hertha Hasse, die mit einer klug durchdachten, sauber gestuften und gesteigerten Auffassung das „*Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie*“ aus den „Unterhaltungen deutscher Ausgewandelter“ von Goethe gestaltete. Mit seltener Gelöstheit und stärkster geistiger Durchdringung liess die Vortragende die innere Wahrhaftigkeit und den starken Symbolgehalt dieser eigenartigen Dichtung erstehen, die aufwächst aus einer unendlichen Gedankenfülle voll schimmernder sprachlicher, formaler Meisterschaft und ursprünglich reicher Bildkraft in wundervoll verinnerlichter dramatischer Form. Die innige Hingabe ihres ganzen Seins verlieh dem Märchen so überzeugend klaren und reinen Ausdruck, dass solche ganz nach innen gerichtete Dramatik als lebendige Gestalt erstrahlte, jeden bezaubernd und zu sich emporhebend. Der bewusste Verzicht auf leidenschaftliche Polemik, der trotzdem nicht hindert an machtvoller Entfaltung, und die ganz spezielle Sprachmethodik, die Sprache von innen her zum Klingen zu bringen, liess bei den innerlich aufgeschlossenen Hörern den Ausdruck der Seele im Wort aufleuchten und diesen seelischen Glanz, die tiefe innere Musik der Dichtung zur Geltung und Endwirkung kommen. Neben dem ausserordentlich feinen Verständnis war es noch die bewundernswürdige Gedächtnisleistung sowie die vorbildlich deutliche Aussprache und sprachliche Ausgeglichenheit, die das Verständnis der Problematik erleichterte und die Wirkung dieser Geistesschöpfung in zwingender Ausdruckskraft noch vertiefte.

Mit herzlichem Beifall dankten die ergriffenen Zuhörer für die gebotene Weihestunde. „Das Gölzthal“, 16. September 1935. F. Dr.

Mitteilung an die Mitglieder

vom Philosophisch-Anthropos. Verlag am Goetheanum, Dornach (Schweiz)

Soeben ist bei uns erschienen: *Rudolf Steiner*, „Wege der geistigen Erkenntnis und der Erneuerung künstlerischer Weltanschauung. Zeiten der Erwartung. Neue Formen der alten Schönheit“.

Zu beziehen durch den Bücherverkauf am Goetheanum.

Pädagogische Kurse in Stuttgart

Der Winterkurs zur Einführung in die Pädagogik Rudolf Steiners beginnt wieder am 1. Oktober in der Waldorfschule in Stuttgart. Der Kurs umfasst Vorträge der Waldorflehrer, seminarische Übungen und künstlerisches Arbeiten in Eurythmie, Sprachgestaltung, Handwerk, Handarbeit, Musik und Gymnastik. Alles Nähere ist zu erfahren durch die Leitung der Waldorfschule, Stuttgart, Kanonenweg 44. F. v. Bothmer

Veranstaltungen am Goetheanum vom 4. Oktober bis 6. Oktober 1935

Freitag, den 4. Oktober, 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner (nur für Mitglieder).

Samstag, den 5. Oktober, 20 Uhr 15: Künstlerische Veranstaltung.

Sonntag, den 6. Oktober, 16 Uhr: Das Todeserlebnis des Manes. Drama in 5 Akten von Albert Steffen.

Goethe-Saal, München

Mittwoch, den 9. Oktober, 20 Uhr: Sonaten-Abend von Sigfrid Grundeis (Klavier) und Dr. Mlynarczyk (Violine), Leipzig. Werke von Bach, Beethoven, Pfitzner.

Eurythmeum Stuttgart, Weg zur Uhlandshöhe 10

Der *Ausbildungs-Kurs* beginnt Mittwoch, den 2. Oktober 1935. Beginn der *Laienkurse* erst Mitte Oktober. Anmeldungen an: Else Klink, Eurythmeum, Stuttgart.

Mitteilung

Die Eurythmie-Kurse in Stuttgart von Nanny und Gerhard Rommel haben begonnen und werden in gleicher Weise wie bisher fortgeführt.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang Nr. 40

Nachrichten für deren Mitglieder

6. Oktober 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Die Freiheit der Seele im Lichte geisteswissenschaftlicher Erkenntnis

Vortrag*) von Dr. Rudolf Steiner

Stockholm, 10. Juni 1913.

Meine lieben Freunde,

Gestern versuchte ich zu zeigen, dass gründliche Naturforscher gerade auf dem Gebiete der geisteswissenschaftlichen Forschung den falschen Weg gehen. So soll man sich, ohne ungerecht zu werden, nicht sofort verblüffen lassen von einer Idee, die bisweilen in guter Absicht gebracht wird, dafür aber nicht stichhaltig ist. Da ist zum Beispiel der Naturforscher William Crookes. Er hat vieles Bedeutsame für die naturwissenschaftliche Forschung geleistet, er ist zu gleicher Zeit jemand gewesen, der sich mit vollem Herzen bekannt hat zu der Unsterblichkeitsforschung. Er will über die Unsterblichkeit Gewissheit erlangen mit den gewöhnlichen naturwissenschaftlichen Methoden, und er hat wunderbare Resultate erzielt in der Forschung mit seinem Medium. Nun hat er einmal eine Idee geäußert, so dass man sich diese Idee auch aneignen kann, mit ihr mitgehen kann bis zu einem gewissen Punkt. Wenn jemand behauptet: „Dass wir Farben sehen, hängt von der Beschaffenheit unserer Augen ab, und wenn wir andere Sinnesorgane hätten, würde die Welt um uns herum ganz anders sein“ ... so ist das ganz richtig. Wenn nun William Crookes sagt: „Warum leugnet ihr denn das Dasein einer übersinnlichen Welt, die doch auch nur deshalb nicht für euch da ist, weil ihr solche Organe habt, die nicht geeignet sind, sie wahrzunehmen?“ — so hat das auch seine Richtigkeit. Diese vollberechtigte Idee drückt er genauer aus, indem er davon ausgeht, dass er sagt: „Die Farben nehmen wir wahr, die Töne hören wir, aber von Elektrizität und Magnetismus sehen wir nur Wirkungen; sie sind Naturkräfte, deren Wesen der Mensch nicht kennt, wenn er sie auch anwendet im praktischen Leben.“ Zugegeben! Es bedeutet in Wirklichkeit nichts anderes als dieses: Für die Farben hat der Mensch seine Augen, für die Töne seine Ohren usw. In dem Falle des Magnetismus sieht der Mensch zwar, dass der Magnet das Eisen anzieht, aber den Magnetismus selber sieht er nicht. Bei der Elektrizität nimmt er Licht- und Wärmewirkungen wahr, nicht aber die Elektrizität selber. Nun sagt William Crookes: „Wie würde die Welt aussehen für Wesen, die Elektrizität und Magnetismus unmittelbar wahrnehmen könnten, aber die zum Beispiel keine Augen hätten?“ Wenn wir kein Licht wahrnehmen könnten, so würde zum Beispiel ein Kristall für uns undurchsichtig sein, Glas ebenso, und Fenster anzubringen würde dann keinen Sinn haben. Hätten wir dagegen Organe

für den elektrischen Strom, so würden wir einen Telegraphendraht sehen wie eine Lichtlinie, die durch den Raum geht; Magneten könnten wir wahrnehmen, wenn wir ein Organ für Magnetismus hätten, dadurch dass magnetische Kräfte nach allen Seiten ausstrahlen usw. William Crookes sagt: Es ist nicht unwahrscheinlich, dass es Wesen gibt, deren Organe eingerichtet sind auf die Schwingungen, die unsere Organe unberührt lassen. Solche Wesen leben wahrscheinlich in einer ganz anderen Welt als wir. Glas und Krystall sind in dieser Welt dunkle Körper, Metalle (da sie die Elektrizität leiten) sind schon etwas heller, mit dunklen Teilen durchsetzt; ein Telegraphendraht wäre ein langes, enges Loch in einem Körper von undurchdringbarer Festigkeit. Eine wirkende Dynamomaschine würde ähnlich sein einer Feuersbrunst, und ein Magnet würde den Traum des mittelalterlichen Mystikers erfüllen und zu einer ewigen Lampe werden.

Schon hat das William Crookes auseinandergesetzt, und man kann auf diese Weise schon eine Vorstellung erwecken davon, wie unsinnig es ist zu behaupten, dass es keine andere Welt geben könne als nur die unsrige. Alles richtig! Aber man kann noch etwas anderes sagen über diese Idee, und hier beginnt die andere Seite der Sache, die den wahren Geistesforscher angeht.

Nehmen wir einmal an, wir stellen die Frage: Wie würde es sein, wenn der Mensch, an Stelle der Augen, wirklich die Organe hätte für Elektrizität und Magnetismus? Wenn diese Idee, die in einer naiven Weise ein Mensch hinstellt, verwirklicht wäre an uns Menschen, wie wäre das? Dann würden wir Menschen uns in dem Reiche von Elektrizität und Magnetismus so unmittelbar zurechtfinden, wie wir uns in dem Reiche von Licht und Finsternis zurechtfinden. Das würde aber eine Folge haben. Hätte der Mensch ein Organ für das Wahrnehmen von Elektrizität und Magnetismus, so hätte er zugleich die Macht, jeden andern Menschen mit dieser Erkenntniskraft zu töten oder krank zu machen. Diese Fähigkeit würde ein solches Organ unmittelbar verleihen. Das ist es, was Geisteswissenschaft zu sagen hat zu der Idee des W. Crookes, weil Geisteswissenschaft weiss, dass der Mensch durchzogen ist von solchen Kräften, die eine Verwandtschaft haben hier auf Erden mit den magnetischen und elektrischen Kräften. Nun bekommt die Frage einen ganz andern Sinn; nun wird wirklich das Stück Naivität in dem einfachen Aufstellen einer solchen Idee erst recht sichtbar. Während ein Mensch, der kein höheres Schauen besitzt, aufstellt die Idee von dem Hineinschauen in die elektrischen und magnetischen Kräfte, folgt für den Geistesforscher aus ihr sogleich das soeben Gesagte. Wenn wir uns das vergegenwärtigen, kommen wir erst dazu, uns klar zu werden darüber, dass wir nicht an der Oberfläche bleiben dürfen, wenn wir die durchdringende Weisheit der Weltenordnung wirklich verstehen wollen. Denn diese Erkenntnis des Geistesforschers zeigt uns, dass es sehr gut ist für den

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Menschen, dass er nicht die elektrischen und magnetischen Organe hat, denn dadurch, dass er sie nicht hat, dass er also nicht seine Mitmenschen mit ihnen schädigen kann, dadurch können zunächst seine niederen Instinkte und Begierden sich ausleben, ohne für ihn und die Welt verhängnisvoll zu werden. Der Mensch hat dadurch eine Welt um sich herum, die ihm in langsamer und allmählicher Erziehung erlaubt, endlich dahin zu kommen, sich die höheren Kräfte anzueignen, nachdem er die niederen besiegt hat. Das ist der ganze Sinn der Erdenentwicklung: dass der Mensch durch viele Erdenleben geht, die in manchen Wellenbewegungen ihn doch zuletzt zu der Vollkommenheit führen, aber so, dass er lernt seine niederen Kräfte, Instinkte und Sehnsüchte erst in den Dienst der höheren Ideen und Motive zu stellen. Das würde er nicht tun können, wenn er in der Zeit, als er sich erst im Laufe der Erdenentwicklung zur Moralität zu erziehen hatte, Organe bekommen hätte, die ihn Elektrizität und Magnetismus unmittelbar wahrnehmen liessen; denn da würde die Versuchung zu stark gewesen sein, den Menschen, der ihm aus irgend einem Grunde nicht gefallen hätte, zu töten.

So sehen wir, dass eigentlich erst die spirituelle Weltanschauung uns die Möglichkeit gibt, allseitig das Dasein zu betrachten. Wenn der Mensch wirklich so zum Geistesforscher wird, wie das gestern (im öffentlichen Vortrag) nur flüchtig charakterisiert werden konnte, so kommt er wirklich in die geistige Welt hinein, und er wird dann gewahr, dass dort um ihn herum die höheren Hierarchien sind, wie hier um ihn herum die Naturreiche. Da lernen wir erkennen gewisse Wesenheiten, die wir die luziferischen und ahimani-schen Kräfte nennen. Luziferische Kräfte sind solche, die zu Wesenheiten gehören, die während der vorhergehenden Erdenverkörperung, in der alten Mondenzeit, in ihrer Entwicklung zurückgeblieben sind, die in die volle Verhärtung nicht eingetreten sind, in die der Mensch eingetreten ist. Dadurch sind sie mit ihren Kräften geistiger geblieben als der Mensch ist. Sie haben es in ihrer Entwicklung nur zu einer Stufe bringen können, die noch geistiger ist als die Stufe, in der der Mensch seine irdischen Inkarnationen verbringt. Indem diese nun mit ihren Kräften die menschliche Natur durchsetzt haben, haben sie bewirkt, dass diese menschliche Natur geistigere Kräfte in sich hat, als sie eigentlich haben sollte. Ohne die luziferischen Kräfte würde der Mensch in seinem Astralleib, in den unbewussten Kräften eben, nicht so etwas Geistiges haben als er jetzt hat; in seiner niederen Natur ist der Mensch geistiger geworden durch den luziferischen Einfluss, als er sonst gewesen wäre. Der Mensch würde all dasjenige, was er auf der Erde hätte bekommen müssen von den nur fortschreitenden Mächten, nicht so geistig haben, als es heute ist, ohne den luziferischen Einschlag, aber ohne diesen Einfluss hätte der Mensch auch nicht die Freiheit haben können. Denn er würde, wenn der luziferische Einfluss nicht gekommen wäre, all seine Handlungen so ausführen, dass er, wenn er dieses oder jenes zu tun hätte, hätte hinschauen können auf die Motive, die ihm — in der Gestalt von aus den geistigen Welten ihm zufließenden Ideen — zugekommen wären. Alles auf der Erde würde der Mensch so vollbringen, dass er sehen würde nach der Idee, wie es zu geschehen hat, ohne dass er sich diese Idee zu bilden hätte, und er hätte ihr nicht widerstehen können. Er würde wie selbstverständlich dem Willen der Götter folgen.

Nun war aber der luziferische Einfluss da. Durch ihn ist der Mensch in die Lage gekommen, sich nicht einfach die Motive zufließen zu lassen, sondern er muss sich diese Motive durch seine eigene Arbeit in den Untergründen seiner Seele erst selbst machen. Er muss sich erziehen zu sittlichen Ideen, und dieses sich-Erziehen zu sittlichen Ideen, das würde der Mensch nicht können ohne den luziferischen Einfluss. Denn dadurch ist in unsere astrale Natur das Geistige gekommen, dadurch wirkt nicht nur im Ichbewusstsein die Idee. Und es würde auch keinem Menschen einfallen das Böse zu tun,

wenn von göttlich geistigen Wesenheiten die Idee des Guten für eine Handlung unmittelbar vor sein geistiges Auge gestellt würde, sondern es wirken mit die Triebe und Leidenschaften. Aus dem Unbewussten unserer Natur ins Bewusste herauf muss die Läuterung eintreten, sodass wir zunächst in unsern Begierden und Trieben Motive haben, die gar nicht moralisch sind — aber die moralischen Ideen müssen wir uns erarbeiten im Kampfe mit uns selber, und ihnen dann freiwillig folgen. So ist es *Luzifer*, der uns dazu bringt, dass wir imstande sind den moralischen Ideen zu folgen, nachdem wir sie uns selbst erarbeitet haben.

(Fortsetzung folgt)

Vom sinnlichen zum sittlichen Erleben der Farbe

Hilde Boos-Hamburger

Jeder, der die Farben liebt und deshalb eine Erkenntnis ihrer Art und ihres Wesens erstrebt, wird mit dankbarer Freude auf den eben abgelaufenen Arbeitsgang an Hand von Goethes Farbenlehre, den Julius Hebing am Goetheanum leitete, zurückblicken.

In einem ersten, einführenden Vortrag, „Farbenlehre und Bewusstseinsseele“, zeigte der Kursleiter übersichtlich, entscheidende Knotenpunkte klar herausstellend, die Entwicklung der Farbenlehre in den letzten Jahrhunderten. In der ersten Arbeitsstunde wurde gleich die physiologische Wirkung der Farbe mit den einfachen Mitteln, wie sie Goethe angibt, anschaulich studiert. Es wurden dann die Experimente mit dem Prisma durchgeführt, erst an den schwarzen und weissen Bildern, dann an den grauen, um endlich zu den verschiedenen farbigen überzugehen. Durch einige Stunden hindurch konnten die vielfältigen Phänomene studiert werden. Herr Hebing erwies sich als ein glänzender Pädagoge: in der fortschreitenden Behandlung des Stoffes griff er immer wieder zurück auf schon Erarbeitetes, dieses immer wieder von neuen Seiten beleuchtend an dem mit grosser Sorgfalt vorbereiteten Karten- und Bildermaterial. Wichtig war es, dass jeder selber sehen und üben sollte. Dadurch wurde das Fundament gelegt, um dann zur Krönung: zum Verständnis des Aufbaues des Farbenkreises zu gelangen. Mehr und mehr gliederte der Künstler Hinweise, kleinere Betrachtungen, Erfahrungen ein, die von einem intimen Erleben in jener farbigen Welt zeugten. Im weiteren erläuterte er, wie Rudolf Steiner auf der Basis der Goetheschen Farbenlehre seine Farbenkenntnisse weiter ausbaute, ins Ungemessene weisende Perspektiven aufrollend.

Auf solcher Grundlage entwickelte nun Hebing noch einmal die Entstehung des Farbenkreises aus dem grauen Chaos, liess Licht und Finsternis sich bildhaft in Weiss und Schwarz scheiden. An ihren Grenzen entstehen die Farben im Gegenwärtigen, Vergangenheit und Zukunft verbindend. Wo Julius Hebing aus konkreter, durchlebter Erfahrung heraus tiefste Geheimnisse des Farbenwerdens berührte, da wurde seine Rede knapp, fast herb und nur im Unterton vibrierte das verhaltene Feuer der Begeisterung. Nicht eine Phrase, keine Schönrederei waren zu hören. Das liesse ja auch ein wahres Leben in der Farbe gar nicht zu; sie führt den, der sich an ihr wirklich schult, durch Entwicklungen und Überwindungen zur Wahrheit, zu goldenem Humor und weckt ihm den Sinn für alles Werdende. Deshalb konnte Hebing auch zeigen, wie — im historischen Geschehen bedingt — die Farben, die an den Grenzen von Weiss und Schwarz entstehen, in ihrem Weiterschreiten sich wieder in einen einfachen Kontrast trennen, der aber ihren gesamten Reichtum enthält: zum Purpur und Grün, einem Zustand, zu dem Mensch und Erde sich hinbewegen, den sie aber erst in Zukunft erreichen können.

Es ist hier gar nicht möglich, nur annähernd die Reichhaltigkeit des Gebotenen zu schildern. Aus umfassender

historischer Kenntnis, bereichert durch das an alten und modernen Kunstwerken fein geschulte Auge (Herr Hebing veranstaltet sehr gerühmte Führungen durch die Berliner Kunstmuseen), wurde in der letzten Stunde ein grandioser Überblick gegeben von dem allmählichen Hereinbrechen der Farbenwelt in das menschliche Bewusstsein durch das sich parallel dazu bildende Aufnahmeorgan, unser Auge. Gerade an der Entwicklung der neuesten Kunst sieht man, wie ein Farberleben, das an Rudolf Steiners und Goethes Erkenntnissen geschult ist, dazu helfen wird, die Menschheit vor einer gänzlichen Erstarrung zu bewahren. Das Leben, Suchen und Ringen der besten unter den modernen Künstlern, mit feinem Verständnis aufgerollt, zeigte sich in seiner ergreifenden Tragik.

Zum Abschluss skizzierte Hebing mit Kreiden den Ablauf des farbigen Geschehens als solchen, der mehr als Worte sagte: Wiederum vom einfachen Gegensatz (Licht und Finsternis) ausgehend, bis zur Entstehung des vollen, umfassenden Farbkreises, der in seiner Totalität und Harmonie zugleich das Ziel des Menschheitswerdens zeigte. Reich beschenkt konnte jeder nach Hause gehen. Insbesondere solche unter den Zuhörern, denen es seit Jahren am Herzen liegt, den Mitmenschen die Welt der Farbe nahezubringen, sie mussten mit besonderer Dankbarkeit empfinden, dass einmal am Goetheanum ein solcher Kurs gehalten werden konnte. Es darf wohl die Hoffnung, auch im Namen vieler anderer, ausgesprochen werden, dass dies nicht das einzige und letzte Mal gewesen sein möge. Und auch *den Wunsch* muss man hegen, dass Herr Hebing an vielen Orten, besonders auch an solchen, wo sich Rudolf-Steiner-Schulen befinden, solche Kurse zu halten Gelegenheit finden möge.

An die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft und an die Freunde der Anthroposophie

Wie der menschliche Geist seinen Leib prägt und baut, so schaffen sich die Hochkulturen der Menschheit seit jeher durch architektonisch-plastische Werke ihren körperhaften Ausdruck. Ja, es ist geradezu die Signatur ihrer Fruchtbarkeit und Stärke, dass sie Architektur werden. Die Tempelanlagen Ägyptens, die Akropolen Griechenlands, die Kathedralstädte des christlichen Mittelalters sind Verkörperungen der jeweiligen Hochkultur. Zwischen dem Geistgebäude der Scholastik und dem Feingefüge des hochstrebenden gotischen Bauwerks besteht eine innere Affinität. Der alles umgreifende Zeitgeist setzt sich bis in die Gestaltung des einfachsten Hauses und Gerätes fort. Er gibt dem Menschen nicht nur den Lebensinhalt, sondern auch dem äusseren Lebensrahmen das Gepräge.

Wie steht es heute mit Anthroposophie, dieser keimenden, *unsere* Zeit erfüllenden Hochkultur, im Hinblick auf ihre Manifestation durch die architektonisch-plastischen Künste? Werke, deren Gewaltigkeit uns umsomehr erstaunt, je mehr wir in sie eindringen, und Anregungen, die noch für Jahrhunderte unerschöpflich sind, liegen uns durch Rudolf Steiner vor. Er stellte der „stummen“ Architektur unserer Zeit eine „sprechende“ gegenüber. Einzelne Künstler haben es sich zur Lebensaufgabe gemacht, die gegebenen Anregungen innerhalb ihres Schaffens fruchtbar zu machen.

Das einzigartig Konkrete und Umfassende der Anthroposophie kann gerade daran erlebt werden, dass sie sich bis zur architektonisch-plastischen Wirklichkeit zu verdichten vermag. Diese ihre Totalität wird aber von vielen unserer Freunde noch nicht voll erlebt oder bejaht. Das spiegelt sich häufig genug in Gleichgültigkeit, Scheu, oder gar ausgesprochener Abneigung der neuen, plastisch-architektonischen Kunst gegenüber. Sollten sie aber nicht das Herz haben, eine neue Lebens- und Weltauffassung auch in hand-

greifliche, gebaute Wirklichkeit zu überführen? Haben sie nicht das elementare Bedürfnis aller starken Zeiten, die Formensprache ihrer Umgebung in Übereinstimmung zu bringen mit dem, was sie als kostbarstes Lebensgut in ihrem Innern tragen? Anthroposophie strebt ja nach einer *alle* Lebensäusserungen umfassenden, organischen Einheit, die keine Lücken kennt. Dieses ihr Lebensprinzip unterscheidet sie von allen anderen Lebensanschauungen und Bestrebungen der Gegenwart. Viele unserer Freunde bejahen wohl Teilgebiete der Anthroposophie, flüchten aber bei Gestaltung ihrer Umgebung ins Konventionelle zurück. Selbst Gebäude, die einer neuen Erziehung der Jugend gewidmet sind, werden da und dort im Althergebrachten errichtet, unbedacht, dass Formen an Leib, Seele und Geist des Menschen, ganz besonders an der zarten, plastisch-durchlässigen Leiblichkeit des Kindes mitbauen. Organisch-lebendig durchgeformte Bauwerke und Inneneinrichtungen haben einen unvergleichlich höheren menschlichen und kulturellen Wert. *Etwas* höhere Kosten werden dadurch überreichlich aufgewogen. Betont soll aber werden, dass selbst bei geringstem Aufwand und bescheidensten Mitteln sich aus der Gesinnung des organischen Baustiles heraus Fruchtbare und Befriedigendes schaffen lässt! Heranziehung von Architekten von einem Lande in das andere bietet gemäss gemachten Erfahrungen keine unüberwindlichen Schwierigkeiten, entspricht vielmehr bisher allgemein geübten Gepflogenheiten. Die Handwerker haben überall Freude an den lebendigen Formen, und auch Behörden zeigen oft Verständnis und Interesse.

Die schlimmste aller Hemmungen wäre aber, wenn unserer jungen Kunst deshalb die Förderung seitens unserer Freunde versagt bliebe, weil sie noch um den Ausbau ihres Weges zu ringen hat, noch nicht etwas Vollendetes darstellt. Wie könnte sich sonst die prophetische Forderung Rudolf Steiners erfüllen, die er anlässlich des Baues des ersten Goetheanums aussprach:

„Friede und Harmonie wird sich ausgießen in die Herzen durch diese Formen... Baulichkeiten werden zu sprechen beginnen. Eine Sprache werden sie sprechen, die heute die Menschen noch nicht einmal ahnen.“

Dornach, 18. September 1935.

Georg Nemes	C. Kemper
Ernst Aisenpreis	O. Moser
O. Dubach	Hermann Ranzenberger
	Albert Baravalle

Christlieb Benkendörfer

† 1. September 1935

Dies Kind hatte es schwer gehabt, sich mit der Erde zu verbinden: fünf Monate nach der Geburt wog das kranke Körperchen weniger noch, als wie es der Welt gegeben worden war. Ein banger Kampf für die Angehörigen, um das neue Leben.

Christlieb — dieser Name, ihm von Rudolf Steiner gegeben, hatte ihn auf der Erde empfangen. Unter dem Schutz dieses Namens wuchs das Kind heran und konnte immer kräftiger werden. Wer es später gekannt, hatte einen sonnigen, erdenfesten Knaben vor sich, dessen dunkler, warmer Blick ihm in ruhiger Besonnenheit entgegenleuchtete.

Diese Besonnenheit machte ihn aber nicht zu einem Wesen, das in sich gekehrt lebte. Er war ganz aufgeschlossen: die Sinne ausserordentlich wach, der Körper, die Hände sicher und geschickt. Was den, mit 23 Jahren plötzlich Dahingegangenen für den rückschauenden Blick charakterisiert, ist das Gleichgewicht dieser reichen Seele, die wie selbst-

verständlich in ihre Lebensaufgaben und Erdenpflichten in schlichter Hingabe hineinwuchs.

Strahlend ging er von seiner Mutter weg, zu einer Motorradtour mit einigen Freunden; ihn und einen Anderen nahm der Tod unvermittelt auf. Doch bleibt dies Strahlen unvergänglich. Man begegnet ihm, wenn die liebenden Gedanken ihn geistig suchen.

In einer Familie aufgewachsen, in der Anthroposophie Lebenspraxis ist, war Christlieb Benkendörfer am 1. März dieses Jahres Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft geworden.

Ph. C.

Mitteilung

Im Rahmen der pädagogischen Arbeit wird Dr. Hans Jenny am Samstag, den 5. Oktober, 13 Uhr, eine Serie von Vorträgen beginnen über „Metamorphose“. Dieselben finden im Schulraume der Eurythmie-Schule statt.

Malkurs

Die Malkurse von Louise van Blommestein beginnen wieder mit Freitag, den 4. Oktober, jeden Mittwoch und Freitag, von 1/23—1/25 Uhr nachmittags, im grossen Skizzenatelier der Schreinerei.

Mitteilung an die Mitglieder

Im Philosophisch-Anthroposophischen Verlag am Goetheanum, Dornach (Schweiz) sind soeben erschienen:

Rudolf Steiner: *Wege der geistigen Erkenntnis und der Erneuerung künstlerischer Weltanschauung*. Herausgegeben von Marie Steiner.

I. *Zeiten der Erwartung. Neue Formen der alten Schönheit*. Dornach, 7. Oktober 1914. Preis Fr. 1.50.

II. *Das Problem des Todes im Zusammenhang mit der künstlerischen Auffassung des Lebens*. Dornach, 5., 6., 7. Februar 1913. Preis Fr. 4.—.

III. *Das Ich von aussen wahrnehmbar. Sprache und Gesang als schöpferische Phantasie, als Innenerlebnis*. Dornach, 9. Januar 1915. Preis Fr. 1.75.

IV. *Die Wahrnehmung des Gedankenwesens. Sonnenwirksamkeit in der Erdenentwicklung*. Dornach, 10. Januar 1915. Preis Fr. 2.—.

Ferner Rudolf Steiner: *Das Leben zwischen der Geburt und dem Tode als Spiegelung des Lebens zwischen Tod und neuer Geburt. Gebete für Mütter und Kinder*. Preis Lb. Fr. 3.—.

Herausgegeben von Marie Steiner. Zu beziehen durch den Bücher-Verkauf am Goetheanum.

Reiseroute der Künstlergruppen des Goetheanum

EURYTHMIE

Stuttgart, Dienstag, den 15. Oktober, 8 Uhr: Rudolf Steiner-Saal.

Nürnberg, Donnerstag, den 17. Oktober, 8 Uhr: Kulturvereins-Saal.

Berlin, Sonntag, den 20. Oktober, Matinée, Lessing-Theater. Montag, den 21. Oktober, 8 Uhr, Dienstag, den 22. Oktober, 8 Uhr: Blauer Saal, Potsdamer-Strasse 39a.

Prag, Sonntag, den 27. Oktober, 10 Uhr 30: Weinberger Stadt-Theater.

Dresden, Donnerstag, den 31. Oktober, 8 Uhr: „Komödie“.

SPRECH-CHOR

St. Gallen, Montag, den 21. Oktober, 8 Uhr: Kleiner Tonhalle-Saal.

LinZ, Mittwoch, den 23. Oktober, 8 Uhr: Landschaftlicher Redoutensaal.

Wien, Freitag, den 25. Oktober, 8 Uhr: Kleiner Musikvereinssaal.

Sonntag, den 27. Oktober, 8 Uhr: Kleiner Musikvereinssaal (Aus der „Schallmühle“).

Prag, Freitag, den 1. November, 8 Uhr: Saal der Produktenbörse.

Prag, Neues Deutsches Theater, Sonntag, den 3. November, 10 Uhr 30: „Der Sturz des Antichrist“, Drama in drei Akten von Albert Steffen. (Gastspiel des „Goetheanum“).

Verein zur Förderung Goetheanischer Bühnenkunst E. V. Nürnberg

Dortmund, Sonntag, den 20. Oktober, Matinée, Huettner Konservatorium. Rezitation aus Dichtungen von Goethe durch **Frid Piltz**, unter Mitwirkung von Elsbeth Meschkat, Klavier.

Düsseldorf, Dienstag, den 22. Oktober, Goethe-Saal: Rezitation, Goethe-Programm, durch **Frid Piltz**.

An unsere Abonnenten! Der Abonnementsbetrag für das 4. Quartal des laufenden Jahrganges war am 1. Oktober fällig. Wir bitten, die noch ausstehenden Beträge per Post oder Bankcheck an uns einzahlen zu wollen. Preise siehe am Kopfe des **Mitteilungsblattes**.

Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankcheck auf eine Schweizer Bank.

Zahlungen aus der **Schweiz** auf Postcheck-Konto V 5819, Basel; aus **Deutschland** auf Postscheckkonto 705 13 Karlsruhe; aus **Österreich** auf Postsparkassen-Scheckkonto Nr. 152 526 der Anthroposophischen Gesellschaft Wien; zur Umrechnung in österreich. Währung bitten wir den jeweiligen Tageskurs anzuwenden; aus **Jugoslawien** auf unser Postcheckkonto Nr. 66 559, Beograd; zur Umrechnung in die Landeswährung bitten wir den jeweiligen Tageskurs anzuwenden.

Wir bitten unsere Mitglieder freundlichst, die hier im **Mitteilungsblatt** angegebenen Preise für Goetheanum und Mitteilungsblatt zusammen beachten zu wollen, da wir im Goetheanum die Zuschläge für das Mitteilungsblatt nicht veröffentlichen können.

Die Administration der Wochenschrift „Das Goetheanum“
Dornach (Schweiz).

Veranstaltungen am Goetheanum vom 5. Oktober bis 13. Oktober 1935

Samstag, den 5. Oktober, 20 Uhr 15: Rezitation aus der „Divina Comedia“ von Dante und Dichtungen von Rudolf Steiner, durch **Vanna Bianchi** und Compositionen von Cafarelli. Mitwirkende: Alma Mlosch, Klavier; H. Bosshard, Violine; W. Lewerenz, Cello.

Sonntag, den 6. Oktober, 16 Uhr: „Das Todeserlebnis des Manes“, von Albert Steffen.

Mittwoch, den 9. Oktober, 20 Uhr 15: Wiederholung des Humoristischen Abends vom 24. September aus der Schallmühle von Chr. Morgenstern.

Freitag, den 11. Oktober, 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner (nur für Mitglieder).

Samstag, den 12. Oktober, 20 Uhr 15: Eurythmie, Reiseprogramme.

Sonntag, den 13. Oktober, 16 Uhr 30: Eurythmie, Reiseprogramme.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang Nr. 41

Nachrichten für deren Mitglieder

13. Oktober 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; 1/2jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; 1/4jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; 1/2jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; 1/4jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Die Freiheit der Seele im Lichte geisteswissenschaftlicher Erkenntnis

Vortrag*) von Dr. Rudolf Steiner

Stockholm, 10. Juni 1913.

(Fortsetzung)

Nun können wir sagen: „Da gibt es also doch eine Kraft, die aus unserm Innern aufsteigt, wenn wir uns zu einer moralischen Idee durcharbeiten. Wo ist diese Kraft im Menschen, die bei der Moralität herauskommt, die aus dem Unbewussten heraus arbeitet, um moralische Ideen vor den Menschen hinzustellen?“ Wenn nun der Mensch zum Geistesforscher wird, wenn er in die geistige Welt hineinzuschauen vermag, dann entdeckt er auch, wo die Kraft ist, die moralische Ideen erzeugt. Sie ist in dem Menschen, wird aber in der gewöhnlichen Welt zu etwas ganz Anderem verwendet. Wenn wir in der gewöhnlichen Welt handeln, bevor wir einige sittliche Ziele uns gesetzt haben, handeln wir unter dem Einfluss unsrer Triebe, Begierden und Instinkte. Wir können aber nur handeln, wenn wir unsern Körper in Tätigkeit bringen. Dabei arbeiten wir fortwährend mit unbewussten Kräften — denn wer weiss — wenn man sich nicht mit Geisteswissenschaft befasst hat — mit welchen Kräften man einen Arm biegt, einen Fuss vor den andern setzt! usw. Was das für Kräfte sind, die da im Menschen wirken, das merkt erst der Geistesforscher, das merkt er in der imaginativen Erkenntnis. In dieser imaginativen Erkenntnis macht man sich zunächst Bilder; dazu schöpft man stärkere Kräfte aus der Seele heraus, als sonst im gewöhnlichen Leben angewendet werden. Woher kommt diese Kraft, die die Bilder des imaginativen Erlebens in der Seele entfesselt? Sie kommt daher, woher die Kräfte kommen, die uns zu einem handelnden Menschen in der Welt machen, die uns unsere Hände und Füße bewegen lassen. Weil das der Fall ist, kommt man nur zur *Imagination*, wenn man in Ruhe verbleiben kann, wenn man den Willen seines Leibes beherrschen kann. Dann strömt diese Kraft, die sonst die Muskeln bewegt, herauf und bildet die imaginativen Bilder in der seelisch-geistigen Welt. In den Tiefen unseres Wesens ist also etwas von einem ureigenen Leben, das wir nur im gewöhnlichen Leben nicht spüren. Meditieren besteht darin, dass wir das Körperliche ausschalten; dadurch strömt der Geist, der sonst in unsern Handlungen zum Ausdruck kommt, herauf in die Seele und erfüllt diese mit dem, was sie sonst für das Körperliche verwenden muss. Der Geistesforscher weiss, dass er dasjenige dem Leibe entrücken muss, was sonst der Leib konsumiert.

Für die imaginative Erkenntnis muss also das Leibliche ausgeschaltet werden. Im gewöhnlichen Leben bilden wir

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

uns die ichbewussten Vorstellungen, aber die soeben besprochenen Kräfte strömen in unserm Organismus im Wachbewusstsein auch herauf und werden in der Regel gar nicht dazu verwendet, um in der Seele geistig sichtbar zu werden. Wenn wir nicht Geistesforscher sind, haben wir über diese Kraft keine Gewalt, wir müssen sie da unten lassen, aber sie tut doch etwas, diese Kraft. Sie wirkt doch auf unsere moralischen Ideen. Wenn sie *bewusst* heraufströmt, erzieht man sich mittels dieser Kraft zu der imaginativen Erkenntnis; wenn sie nicht bewusst dazu verwendet wird, dient sie dem Menschen bei seinem Handeln in der Welt. Nun ist aber der Mensch nicht immer in Handlung, in Tätigkeit; dann wird *unbewusst* diese Kraft frei, die da unten sitzt, und sie arbeitet dann auch an dem Zustandekommen der moralischen Ideen. Dieselbe Kraft also, welche die Glieder bewegt, macht sich bisweilen frei im menschlichen Leibe und erzeugt die sittlichen Ideale. Wenn man irgendwo einen einsamen moralischen Denker bewundern kann, so sieht man in diesen seinen moralischen Idealen das Freiwerden derselben Kräfte, die in seiner Handbewegung usw. spielen. Daher muss für die Ausbildung der moralischen Ideale der Mensch erst etwas zur Ruhe kommen.

Ja, wir können diese Kraft auch ausbilden und ihr dann *nicht* folgen. Denn die Kräfte, die wir gebrauchen zum Ausbilden der moralischen Ideen, gebrauchen wir auch dazu, uns zu bewegen, und sie können für das eine und für das andere verwendet werden. Moralische Ideen zu haben, bedeutet noch nicht, moralisch zu sein. Das ist man erst, wenn man sie in der Erinnerung der Seele hat; dann kann man ihnen erst folgen als den sittlichen Normen und Motiven. Daher muss der Mensch zur Sittlichkeit erzogen werden. Wer ist es denn, der da in uns wirkt, um die sittlichen Ideen zu erzeugen, um uns dasjenige aus unserer Natur herauszaubern, was vor uns gestanden hätte, wenn Luzifer nicht gekommen wäre? Das ist Luzifer selber! Er nötigt uns, unsere sittlichen Ideen aus uns selbst heraus zu erzeugen. Er ist der Grund, dass der Mensch seine sittliche Freiheit aus sich selbst heraus erzeugen muss. Freiheit gibt es nicht in der Natur, Freiheit gibt es nur in dem, was als Geistig-Seelisches den Menschen durchdringt. Durch Luzifers Impuls wurde der Mensch frei gemacht. Luzifer war nicht nur der Verführer des Menschen, sondern der Schöpfer der menschlichen Freiheit.

Wenn wir also unsere innerste Natur studieren in der Weise, wie die Naturwissenschaft die Natur studiert, dann kommen wir zu diesem Ursprung der menschlichen Freiheit. Wenn heute ein Mensch sagen würde: „An Magnetismus glaube ich nicht, ich sehe nur ein Eisen, und das kann unmöglich ein andres Eisen anziehen“, so widerlegt dieses die Lebenspraxis. Auf geistig-seelischem Gebiete benehmen sich die Menschen aber wohl so, dass sie die Kräfte leugnen. Luziferische Kräfte stecken in der Freiheit. Ohne diese

luziferischen Kräfte könnten wir keine freien Wesen sein, könnten keine ethischen Motive in uns entwickeln, um uns danach zu richten.

Verstehen wird man die Freiheit, wenn man verstehen wird, dass die physisch-sinnliche Natur des Menschen durchzogen ist von einem Geistig-Seelischen, das sich schon äussert in der Handbewegung, das sich aber freimachen kann, bewusst in den Imaginationen des Geistesforschers, unbewusst in dem vor-sich-Hinstellen der sittlichen Motive. Wenn wir auf unser Inneres sehen, lernen wir auch die gute Seite des Luzifer kennen, und man kann nicht länger sagen: „Luzifer ist ein böses Wesen“, — denn er ist auch der Bringer der menschlichen Freiheit gewesen.

(Schluss folgt)

Vom sinnlichen zum sittlichen Erleben der Farbe

Ein Arbeitsgang anhand von Goethe's Farbenlehre, geleitet von Julius Hebing, Maler, Berlin.

C. Kemper

Der Farbenkurs von Julius Hebing am Goetheanum konnte unter anderem die Gedanken auf folgende Tatsache hinlenken.

Mit der Farbenlehre Goethe's findet die Menschheit ihren sicheren Weg in die Zukunft und der Maler die feste Grundlage für die Malerei, wie sie Rudolf Steiner vor die Welt hinstellte.

In dieser Seelenhaltung führte Julius Hebing seinen Arbeitsgang über Farben durch.

Als Künstler setzte er seine ganze Persönlichkeit für das neue Werk der Menschheit ein. Mit gründlicher Exaktheit eines idealen Wissenschafters führte er in der ersten Hälfte seiner Arbeit die Teilnehmer in die prismatischen Phänomene ein.

Fast jeder Zuhörer war mit einem Prisma ausgerüstet und konnte mit eigenen Augen die Entstehung der Farben verfolgen. Indem Hebing die Tafeln der Goethe'schen Farbenlehre im Saal herumgetragen hat, war auch jedem Gelegenheit gegeben, das Geschehen durch das Prisma selbst von der Nähe genau zu beobachten.

Für die Arbeit zu Hause wurden Übungen gegeben. Eine dieser Übungen ist sehr zu beachten. Sie ist ganz neu. Die meisten sind nicht darauf gekommen, mit Wasserfarbe die sogenannten Nachbilder zu malen.

Man setzt z. B. auf Papier ein kräftiges Rot, erzeugt dessen Nachbild Grün und jetzt versucht man dieses Nachbild in seiner ganzen Stärke durch die Pigmentfarbe festzuhalten. Und da macht man unerwartet die erste Entdeckung, was Malen ist. Es wird nicht leicht gelingen den durchsichtigen, fluktuierenden, schwebenden Eindruck der Farbe zu erreichen. Man muss schon hier schöpferisch werden, um das Materielle der Farbe durch besondere Art des Auftragens zu überwinden. Dann versucht man weiter, von dem so gemalten Nachbilde Grün setzt ein weiteres Nachbild Rot zu erreichen und zu malen usw., bis die Farbe schliesslich ganz im Weiss verschwebt. Bei allen solchen Farbenübungen kann man eine Entdeckung machen, auf was auch Hebing aufmerksam machte: Nämlich, die Beschäftigung mit den Farben führt den Menschen von selbst zu einer Haltung, wie sie auch angestrebt werden muss in „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten“.

Erst, wenn man eine Zeitlang selbstlos den Farbenerscheinungen hingegeben war, kann als *Fähigkeit* erwachsen, vom sinnlichen zum sittlichen Erleben der Farbe aufzusteigen. Ein gewisser Höhepunkt wurde erreicht bei der Durchführung eines qualitativen Aufbaues des Farbkreises.

Auf ganz neue und eigenartige Weise hat Hebing den Versuch gemacht, die Farbenlehre Goethes überzuführen in diejenige Rudolf Steiners.

Er ging aus von einem eigenschaftslosen, undifferenzierten „Grau“ und kam aus diesem zum Weiss und Schwarz. Dann

zeigte er einen Kreis, in dem die obere Hälfte Weiss und die untere Schwarz war. Nach einer Bewegung der weissen Kreishälfte um den Kreismittelpunkt in das Schwarz hinein entstand das Blau und Violett. Andererseits dieselbe Bewegung der schwarzen in die weisse Hälfte hinein zeigte die Erscheinung von Gelb und Rot.

Nun machte Hebing eine wichtige Bemerkung, dass die *Steigerung* vom Gelb zu Rot eine andere Richtung als vom Blau zu Violett ist. Dagegen ist die Richtung der vorhin besprochenen Bewegung des Weissen und Schwarzen fortlaufend nach einer Seite. Wie wunderbar weist diese *Umkehrung* der Richtung bei dem Farbgeschehen auf eine wichtige Tatsache der Menschheitsentwicklung hin, von der Rudolf Steiner in einem Vortrage in Dornach vom 20. März 1920 spricht:

„Bei den Griechen war es so, dass von dem Leiblichen aus gewissermassen die Strömungen gingen und sich ergossen bis ins Auge hinein; bei uns muss das Umgekehrte stattfinden. Wir müssen das Geistig-Seelische ausbilden, die Strömung muss sich von diesem Geistig-Seelischen nach der Organisation des Menschen erstrecken und wir müssen vom Geistig-Seelischen die Strömungen für das Auge und in die anderen Sinne hineinbekommen. *Der umgekehrte Weg* muss derjenige der Zukunftsmenschheit werden gegenüber dem, der bis in die Mitte der vierten nachatlantischen Kultur der Weg der Menschheit war ...

Aber indem wir uns in diesen Teil des Spektrums hineinleben, indem wir in einer gewissen Weise immer mehr und mehr lieb gewinnen die blaue und blauviolette Farbe, müssen sich ja unsere *Sinnesorgane völlig ummetamorphosieren, umwandeln*.“

Wenn man nach Angaben von Julius Hebing versucht, den Farbenkreis aufzubauen, so macht man wirklich den ganzen Gang der Menschheit in der nachatlantischen Zeit innerlich mit. Darüber sprach auch ausführlich Hebing ohne sich auf den hier erwähnten Vortrag von Rudolf Steiner zu stützen.

Man überzeugt sich, wie wichtig es ist, den Farbenkreis immer wieder und wieder zu malen, bis die Farben wirklich so werden, dass sie eine Totalität, eine Welt sind. Und besonders beim Auftragen der blauen Farbe geschieht etwas ganz Eigenartiges. Sie gelingt nicht leicht. Man muss schon hier seine Kunst zeigen. Denn die Farben, die man vom Fabrikanten bekommt, enthalten kein richtiges Blau und man muss es durch Mischung schaffen, damit dieses Blau mit seiner Farbe die Totalität des Farbenkreises wirklich ergänzt. Man muss sie tatsächlich, wie Rudolf Steiner sagt, „in einer gewissen Weise immer mehr und mehr lieb gewinnen“, diese blaue Farbe.

Der letzte Vortrag über die Entwicklung der Menschheit in der Malerei und Maltechnik war ein Höhepunkt der ganzen Veranstaltung. Die lebendige Gestaltung steigerte sich so, dass man mit den Augen den Bildern, die Hebing geistig vormalte, folgen konnte. Ein Beispiel: Hebing schilderte, wie die ganz ersten Madonnenbilder der frühchristlichen Zeit nicht mit einem blauen Mantel gemalt wurden, sondern mit einem schwarzen auf goldenem Grund. Dann geht allmählich im Laufe der Entwicklung das Schwarze in ein tiefes Blau über, welches dann noch durch feine Goldlinien aus dem Goldhintergrunde überstrahlt wurde. Erst später kommen die Madonnenbilder mit dem bekannten blauen und roten Gewand. Dabei kann man noch verfolgen den Abstieg in die neuere Zeit, indem das Blau heller wird und zugleich materieller. Denn es verliert das Blau die geistige Tiefe, wird oberflächliches Hellblau eines stofflichen Gewandes. Selbst bei einzelnen Künstlern, wie Fra Angelico kann man dies beobachten, wenn man seine letzten Bilder mit den früheren vergleicht. So hat man gleichsam durchstossen die Tiefe des Blau und kam zum Materiellen. Zu gleicher Zeit, da dies

zum Erleben des Materiellen führte, wurde auch die zweite Dimension, in der das Farbige sich offenbarte, nach der dritten Dimension hin durchstossen und so entstand die Linearperspektive.

Es ist unmöglich im Rahmen dieses Aufsatzes alles zu berichten, was so wichtig und neu in diesen originellen Ausführungen Hebings war. Am Schluss demonstrierte der Vortragende malend mit farbigen Stiften die Metamorphose des ganzen Farbenkreises, die ein farbiges Bild des strebenden Menschen ergab.

„Die Sinnesorgane müssen in ihrer feineren Struktur etwas ganz anderes werden, als sie waren. Was sich da hineingiesst in die Sinnesorgane, sehen Sie, das ist dasjenige, was allmählich auf naturgemäßem Wege durch das Auge z. B. die *Imagination* ausbildet.

Die feinere Struktur des menschlichen Organismus macht im Gange der menschlichen Entwicklung eine Metamorphose durch, *wird eine andere*. Auf solche Dinge muss der Mensch der Gegenwart hinsehen, denn er steht drinnen in einem wichtigen Übergangszeitpunkte; er steht in der Zeit, in der sich entscheiden muss, ob er wohl *kann* den Übergang finden, gewissermassen die Eindrücke von oben zu empfangen.“ (Zitat aus dem bereits erwähnten Vortrag.)

Man muss sagen, der Maler Julius Hebing hat in der Tat die Entscheidung der Zeit, diesen Übergang zu finden, verstanden.

Arbeitswochen für englisch sprechende Gäste am Goetheanum vom 7. Juli bis 3. August 1935

Christie Mackaye

Die englisch sprechenden Besucher am Goetheanum hatten diesen Sommer die Gelegenheit einen vierwöchentlichen Kurs über Pädagogik und einen Einführungskurs in Anthroposophie mitzumachen. Albert Steffen begrüßte die Teilnehmer und hielt den Eröffnungs-Vortrag. Er sprach, wie wir in der Erziehung von Kindern den Göttern gegenüber verantwortlich sind und wie wichtig es sei, keine bestimmten Weltanschauungen in die Pädagogik hinein zu bringen, denn diese müssten von innen heraus wachsen. Wie viele Weltanschauungen werden Kindern beigebracht! Die religiös veranlagten Menschen sprechen zu Kindern oft vom Leben nach dem Tode in einer egoistischen Weise. Anthroposophen müssen Verantwortung auf sich nehmen und ihren Blick zu der Zeit vor der Geburt zurück wenden. Ein Lehrer muss die Kindheitserlebnisse rückwärts wieder erleben: die Intensität, mit welcher ein 15-jähriger Knabe einen Sonnen-Untergang betrachtet, oder ein 9-jähriges Kind Farben und Töne erlebt. Er muss die plastische Kraft des Winters, und die Architektur des Schnees mit ihm erleben. Eine Sommer-nacht ist das Gegenteil — voll Musik. Wie die Bienen schwärmen, so schwärmt des Kindes Seele in die Nacht hinein. Kunst kann uns helfen die Kräfte der Kindheit wieder zu erlangen. Nach einem Sommer, in welchem wir Eurythmie-Aufführungen und Mysterien-Spiele am Goetheanum gesehen haben, kann eine neue Liebe in uns erwachen und wir können in eine Klasse zurückkehren mit dem Gefühl, dass die verschiedenartigen, zarten Naturen der Kinder eine Symphonie bilden.

Der englische Kurs wurde von Dr. v. Baravalle arrangiert und geleitet. Im Zusammenhang mit dem Kurs hielt Herr Guenther Schubert einen Einführungskurs in Anthroposophie, und drang auch tief in die Hintergründe von Albert Steffens zwei Dramen „Das Todeserlebnis des Manes“ und „Hieram und Salomo“ hinein. Auf diese Weise wurden die Fundamente der Anthroposophie in einer klaren und lebendigen Weise

vor uns hingestellt. Einige Vorträge von Mr. Wannamaker über Rudolf Steiners Lebensgang folgten Herrn Schuberts Kurs. Mr. Wannamaker gab eine eingehende Ausführung der Gedanken-Entwicklung in der „Philosophie der Freiheit“ von Dr. Steiners Jugend an.

Dr. v. Baravalle zeigte uns, wie Dr. Steiners Pädagogik ein aktives Gleichgewicht zwischen zwei Gegensätzen darstellt, die man nebeneinander in modernen Schulen findet. Die Tendenz ist vorhanden, den Kindern ein gewisses traditionelles Wissen aufzuzwingen und den Intellekt übermässig anzustrengen, während auf der anderen Seite der Wunsch vorhanden ist, den Willen zu entfalten und „school activities“ zu fördern. Doch diese zwei Gegensätze könnten durch die richtige Entfaltung der Gefühle, die heute fast gänzlich vernachlässigt ist, vereint und durch ein künstlerisches Element genährt werden.

In seinen Briefen über die ästhetische Erziehung, zeigt Schiller, wie Kinder in ihrem Spiel an keine Tradition oder an irgendwelche auferzwungene Ideen gebunden sind und auch nicht durch natürliche Instinkte geleitet werden, sondern dass gerade hier im künstlerischen Spielen der Kinder die Lösung der tiefsten Probleme liege, welche uns zeigen, wie Kinder zu freien Menschen aufwachsen können.

Wenn man heute nur verstehen würde, dass Musik mehr als ein Luxus oder eine angenehme Beschäftigung sei, und als ein Quell der wahren Kräfte des sozialen Lebens den Menschen durch ihr eigenes Wesen hinausziehe! Dieses musikalische Element kann den Kindern nicht nur durch Singen oder Instrumente beigebracht werden, sondern sollte jede Stunde durchdringen in der Art und Weise, wie der Lehrer sein Fach entwickelt. Wenn das musikalische Element zu stark wird, wird das Bewusstsein herabgedämpft und kann sich im Unwesentlichen verlieren. Dann muss der Lehrer, als einen verschärfenden und konzentrierenden Einfluss, plastische Kräfte in seinen Unterricht hineinbringen, um das Kind individuell zu formen.

Dr. Baravalle schilderte, wie die Bewegungs-Kräfte kleiner Kinder in Sprachkräfte verwandelt werden; gut geformtes Sprechen verwandelt sich in gesunde Denkkräfte; er zeigte uns auch wie der Wille durch tägliche Wiederholung einer gleichen Handlung entfaltet wird.

Wir müssen ein Verständnis erwerben für die Kräfte, die in den verschiedenen Unarten der Kinder tätig sind, um zu wissen, wie man diesen Kräften entgegenwirken kann. Was man heute bedenken muss, ist, dass das Wachstum eines Kindes und die Wechselbeziehung zwischen Kind und Lehrer durch Gesetze geregelt sind, die ebenso streng sind wie die Gesetze, die z. B. einen Stein ins Rollen bringen. Es gibt eine *objektive* Wahrheit und diese *kann* erkannt werden. Wir müssen nicht tolerant mit jedem neuen pädagogischen Standpunkte einverstanden sein.

Während einer kurzen Abwesenheit von Dr. v. Baravalle erzählte uns Frau Ilse Metaxa, u. a. interessanten Sachen, wie das künstlerische Element zuerst das Wechselspiel zwischen Schüler und Lehrer erweckt durch Hoffnung, Aufmerksamkeit, Enttäuschung und Sehnsucht. Frl. Lisa Dreher zeigte uns ein Alphabet-Buch mit alliterativen Geschichten, von ihr selber geschrieben und wunderschön illustriert. Frl. Drakenberg aus Schweden gab uns Beispiele, wie man kleinen Kindern in einer lebendigen Weise Zahlen beibringen kann.

Es ist unmöglich, das weite Feld pädagogischen Wissens und konkreter Beispiele, in das uns Dr. v. Baravalle während des Kurses einführte, mehr als kurz zu erwähnen. Die letzte Hälfte war mehr dem Zwecke gewidmet uns zu zeigen, wie verschiedene Fächer entwickelt werden können: Geographie, Astronomie und Geometrie, die er durch Lichtbilder ergänzte, welche die feinen und komplizierten geometrischen Formen zeigten. Jedes Problem wurde künstlerisch ent-

wickelt und niemals in Teilen dargestellt. Wenn Phänomene, wie z. B. die Licht-Brechung oder die Bildung der Gebirge auf der Erde, als ein Ganzes ausgeführt wurden, konnte man etwas von der Schönheit und Bedeutung von dem, was in diesen Phänomenen lebt, verstehen.

Solche Erkenntnisse gaben uns einen frischen Impuls und neue Liebe zu unserem Beruf als Lehrer und das Gefühl, dass das was früher beinahe unmöglich erschien, langsam bewältigt werden kann.

Gedenkfeier

„33 Jahre anthroposophischen Wirkens“
1902—1935

Zur Feier dieses Geschehens findet im Goetheanum am *Samstag*, den 19. Oktober, eine Aufführung des ersten Mysteriendramas von *Rudolf Steiner*

„Die Pforte der Einweihung“

statt. Die Aufführung beginnt *nachmittags 3 Uhr*; der erste Teil endet gegen $\frac{1}{2}$ 8 Uhr; der zweite Teil beginnt um *9 Uhr abends* und endet gegen $\frac{1}{2}$ 11 Uhr. Die szenische Darstellung wird in vereinfachter Dekoration (Vorhangbühne) gegeben werden und so zu einem konzentrierten Erlebnis des Wortes werden.

Die Eintrittspreise betragen Fr. 5.50 und Fr. 3.30 (inkl. Billetsteuer). Vorbestellungen durch die Billetkasse (Telephon Dornach 62.822).

Vortragsreise von Dr. Guenther Wachsmuth

In Jugoslawien: Zagreb, 17. und 18. Oktober;
Belgrad, 19. und 20. Oktober.

In Ungarn: Budapest, 22. und 23. Oktober.

In Österreich: Wien, 24. und 27. Oktober.

In der Tschechoslowakei: Prag, zwischen 28. Okt. u. 3. Nov.

In Holland: Den Haag, 4. und 5. November.

In England: London, 7. und 8. November u. a. O.

Nähere Einzelheiten sind durch die Landesgruppen zu erfahren.

Mitteilung der Plastikschule am Goetheanum

Es finden fortlaufend statt: Plastisch-architektonische Studien nach den Modellen von Dr. Rudolf Steiner. Kurse für Anfänger und Künstler täglich von 3—5 Uhr. — Anmeldungen bitte im Sekretariat.

Parallel zu diesen Studien: Ausbildung im Holzschnitzen, im Entwerfen von innenarchitektonischen Gegenständen, Keramik, Grabsteinen und dergleichen.

Beginn des Porträtkurses erst nach Weihnachten. *Oswald Dubach*

Reiseroute der Künstlergruppen des Goetheanum

EURYTHMIE

Stuttgart: *Dienstag*, den 15. Oktober, 8 Uhr: Rudolf Steiner-Saal.

Nürnberg: *Donnerstag*, den 17. Oktober, 8 Uhr: Kulturvereins-Saal.

Berlin: *Sonntag*, den 20. Oktober, Matinée: Lessing-Theater.

Montag, den 21. Oktober, 8 Uhr: Blauer Saal, Potsdamerstr. 39a.

Dienstag, den 22. Oktober, 8 Uhr: Blauer Saal, Potsdamerstr. 39a.

Prag: *Sonntag*, den 27. Oktober, 10 Uhr 30: Weinberger-Stadt-Theater.

Dresden: *Donnerstag*, den 31. Oktober, 11 Uhr 30: Komödienhaus.

Hamburg: *Sonntag*, den 10. November, Matinée: Schiller-Theater.

SPRECH-CHOR.

St. Gallen: *Montag*, den 21. Oktober, 8 Uhr: Kleiner Tonhalle-Saal.

Linz: *Mittwoch*, den 23. Oktober, 8 Uhr: Landschaftlicher Redoutensaal.

Wien: *Freitag*, den 25. Oktober, 8 Uhr: Kleiner Musikvereinsaal.

Sonntag, den 27. Oktober, 8 Uhr: (Aus der „Schallmühle“) Kleiner Musikvereinsaal.

Prag: *Freitag*, den 1. November, 8 Uhr: Saal der Produktenbörse.

Prag: Neues Deutsches Theater, *Sonntag*, den 3. November, 10 Uhr 30: „Der Sturz des Antichrist“, Drama in drei Akten von Albert Steffen (Gastspiel des Goetheanum).

Veranstaltungen in Wien vom 23. bis 27. Oktober 1935

Mittwoch, den 23. Okt., abends 8 Uhr: Öffentl. Vorlesung von Albert Steffen: Aus eigenen Dichtungen.

Donnerstag, den 24. Okt., abends 8 Uhr: Öffentl. Vortrag von Dr. G. Wachsmuth: „Rhythmen im inneren Kalender des Menschen“.

Freitag, den 25. Okt., abends 8 Uhr: Sprechchor des Goetheanum. Dichtungen von Schiller, Goethe, Rudolf Steiner. Chor aus der „Braut von Messina“.

Samstag, den 26. Okt., nachm. $\frac{1}{2}$ 5 Uhr: im Saale Mariahilfer Str. 22 I. Kl.

Samstag, den 26. Okt., abends 8 Uhr: im Grossen Saal des Ingenieurvereins, Eschenbachgasse 9: Mitglieder-Vortrag von Albert Steffen.

Sonntag, den 27. Okt., vorm. $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, im Grossen Saal des Ingenieurvereins, Eschenbachgasse 9: Mitglieder-Vortrag von Dr. G. Wachsmuth.

Sonntag, den 27. Okt., nachm. 4 Uhr: im Saale Mariahilfer Str. 22, für die Mitglieder: Rout mit künstlerischen Darbietungen.

Sonntag, den 27. Okt., abends 8 Uhr: Humoristischer Abend. Grotesken und Parodien aus der „Schallmühle“ von Chr. Morgenstern. U. a. zwei Berliner Szenen, dargeboten durch Mitglieder des Sprech-Chors.

Die öffentlichen Veranstaltungen finden statt im Kleinen Musikvereinsaal in Wien.

Goethe-Abende: Frid Piltz

Aachen: *Montag*, den 14. Oktober.

Wuppertal-Barmen: *Mittwoch*, den 16. Oktober.

Wanne-Eikel: *Donnerstag*, den 17. Oktober.

Bochum: *Freitag*, den 18. Oktober.

Dortmund: *Sonntag*, den 20. Oktober, unter Mitwirkung von Elsbeth Meschkat, Klavier: Matinée: Huettner-Konservatorium.

Düsseldorf: *Dienstag*, den 22. Oktober, 8 Uhr, Goethe-Saal.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 12. Oktober bis 20. Oktober 1935

Samstag, den 12. Oktober, 15 Uhr 15: Vortrag Dr. Hans Jenny: Metamorphose (II).

20 Uhr 15: Eurythmie (Reiseprogramm).

Sonntag, 13. Oktober, 16 Uhr 30: Eurythmie, II. Reiseprogramm.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Mittwoch, den 16. Oktober, 20 Uhr 15: Dr. A. Usteri: „Die Pflanzen in Sage und Märchen.“

Freitag, den 18. Oktober, 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 19. Oktober, 15 Uhr: „Die Pforte der Einweihung“, Mysteriendrama von Rudolf Steiner. (1. Teil: Vorspiel - VII. Bild) 21 Uhr: 2. Teil: Zwischenspiel - XI. Bild. (Ende gegen 22 Uhr 30)

Sonntag, den 20. Oktober, 17 Uhr: Darbietungen des Sprech-Chors (Reiseprogramm).

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang Nr. 42

Nachrichten für deren Mitglieder

20. Oktober 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; 1/2jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; 1/4jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; 1/2jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; 1/4jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Die Freiheit der Seele im Lichte geisteswissenschaftlicher Erkenntnis

Vortrag*) von Dr. Rudolf Steiner

Stockholm, 10. Juni 1913.

(Schluss)

Der Mensch verwandelt auch noch zu leiblichen Verrichtungen andere Kräfte seiner Seele, zum Beispiel beim Sprechen, bei dem in-Bewegung-bringen des Sprachorgans im Gehirn. Dabei vollbringen wir eine Tätigkeit mit unserm Geistig-Seelischen. Wenn wir sprechen, greifen geistig-seelische Kräfte in das sogenannte Broca'sche Organ ein, das sich in der dritten Gehirnwindung befindet. Wenn wir diese Kraft, die auf das Broca'sche Organ einwirkt, gleichsam herausziehen aus dem Sprechen, wenn wir uns ihrer bewusst werden, ohne dass wir sie zum Sprechen verwenden, dann haben wir sie in ihrem Geistig-Seelischen erfasst. Nehmen wir zum Beispiel an, beim Meditieren versetzen Sie sich in die Kräfte Ihrer Seele, die sonst im Sprechen zum Ausdruck kommen, ohne zu sprechen, ... wenn man so das Seelische gleichsam aufhält in seinem Innern, so hat man eine andere Kraft in sich erfasst: nämlich die Kraft, die zu der sogenannten Inspiration führt, zu dem geistigen Hören. Darauf beruht ein okkulter Ausspruch von der sogenannten *schweigenden Erkenntnis*. Ein solches Schweigen ist da gemeint, wobei man die Kraft, die sonst in den Kehlkopf fließt, innerlich verwendet. Man braucht nicht sein Leben lang zu schweigen, um zu dieser Erkenntnis zu kommen, sondern nur die Kraft, die sonst im Sprechen verwendet wird, innerlich regsam zu machen.

Diese Welt der Inspiration ist im Grunde zunächst, wenn der Geistesforscher in sie eintritt, eine Welt, die getrennt ist von der Welt der blossen Imagination; sie ist eine Welt, durch welche andere Wesenheiten der geistigen Welten sich uns kundgeben. In unserem Zeitenzyklus wirkt es wie durch eine Notwendigkeit, dass immer mehr — auch für die Menschen unbewusst — zur Geltung kommt von solchen Kräften, die sonst in den leiblichen Organen sich ausdrücken. Wenn nun im Menschen wie naturgemäss die Kraft wirkt, die er sonst im Sprechen gebraucht, dann setzt ihn diese Kraft in Stand, ein Geistiges wahrzunehmen, was einer Inspiration entspricht. Das ist etwas anderes. Das, was man wahrnimmt, wenn man die Bilder wahrnimmt mit dem Auge des wahren Sehers, in der imaginativen Erkenntnis, und was zugleich in unsern moralischen Ideen wirkt, das ist die gute Seite der luziferischen Kraft. Wenn wir aber wahrnehmen können mit derjenigen Kraft, die sonst zum Sprechen verwendet wird, dann kommen wir in die Sphäre, wofür das

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Johannes-Evangelium uns das richtige Verständnis gibt: „Im Urbeginne war das Wort.“ Dieses „Wort“ vernimmt man, wenn man das eigene Wort so abdämpfen kann, dass die Kraft, die sonst in den Kehlkopf fließt, frei wird.

Was war also das Hindernis, das machte, dass die Menschen nicht vom Anfang an das Weltenwort wahrgenommen haben? Das war, dass sie mussten sprechen lernen! Aber bei Weiterentwicklung wird in der Tat aus der Sprache etwas sehr Merkwürdiges werden. Die Sprache hat sich im Laufe der Menschheitsentwicklung sehr verändert. Früher waren die Menschen noch unmittelbar verknüpft mit der Sprache; sogar heute noch findet man das auf dem Lande, dass die Menschen dort viel mehr mit der Sprache verknüpft sind. Immer abstrakter wird das Wort, wird nur zum Zeichen dessen, was es ausdrücken soll. Für die Menschen auf dem Lande liegt in dem Wort noch eine Nachbildung dessen, was mit dem Wort eigentlich gemeint ist. Die Sprache wird immer unorganischer, immer arabeskenartiger, immer fremder dem Menschen. Woher kommt das? In diesem Fremdwerden der Sprache von der inneren Bedeutung der Worte, werden blossgelegt diejenigen Kräfte, die früher dazu verwendet wurden, die Sprache auszubilden. Das hängt wiederum damit zusammen, dass bald eine geistige Wahrnehmung kommen wird von dem Christuswesen, eben weil der Mensch die sprachbildende Kraft frei bekommt. In ältern Zeiten war die Sprache verwachsen mit dem menschlichen Organismus; jetzt beginnt sie sich von diesem zu emanzipieren, dadurch wird die sprachbildende Kraft frei und wird gebraucht werden für das Wahrnehmen des geistigen Christus.

Hier sieht man den Zusammenhang zwischen wahrer Wissenschaft und Geisteswissenschaft. Und ich möchte diese zwei Seiten der menschlichen Natur vor Sie hinstellen: wie der Mensch auf der einen Seite die luziferische Kraft gebraucht in dem frei Erzeugen der sittlichen Ideale — und auf der andern Seite durch das Freiwerden der sprachbildenden Kraft, durch etwas also, was wir innerhalb der ganzen Menschheit erwerben, die Kraft erlangt zum Wahrnehmen des Christus. In demselben Maße wie die Sprachkraft sich emanzipiert von dem Organismus in der menschlichen Natur, bereitet sich der Mensch vor, den geistigen Christus wirklich wahrzunehmen.

Der Christus ist dasjenige, was die andere Seite der menschlichen Entwicklung ist. Luzifer hat den Menschen freigemacht, indem er ihm die Möglichkeit gab, sich seine sittlichen Ideen zu bilden; durch Luzifers Gewalt wird der Mensch sich den Christus erwerben. Als der Inbegriff der sittlichen Ideen wird der Christus seine Kraft ausgießen über die menschliche Evolution. Die Christuswesenheit wird in sich etwas haben von der Natur der moralischen Motive. Da berühren wir etwas, was zeigt, dass Anthroposophie sich erheben kann zu etwas, was höchstes Wahrheitsgefühl ver-

einigt mit den edelsten moralischen Motiven. In der „Philosophie der Freiheit“ ist gezeigt, dass der Mensch *frei* ist, wenn er seinen, in Freiheit gebildeten moralischen Motiven folgt. Diesen moralischen Motiven folgen wir, ohne dass sie uns zwingen. Kein Motiv ist moralisch, wenn es zwingt. Zu den ethischen, den moralischen Motiven bekennt sich der Mensch nur in wahrlich moralischer Weise, wenn sie ihn nicht zwingen, wenn er aus seinem Willen zu ihnen geht. Das ist der Charakter der moralischen Motive: dass man auch nicht ihnen folgen kann. Der Christus — wenn die Menschheit ihn im Geiste erkennen wird — wird das gemeinschaftlich haben mit den ethischen Motiven, dass man ihn auch leugnen kann, wenn man will. Er zwingt niemanden zur Anerkennung. Die alten Götter haben noch auf andere Seelenkräfte des Menschen gewirkt als der Christus, auf die noch nicht vollbewussten Kräfte der Menschen. Der Christus wird nur für die Menschen erscheinen in dem Maße, als sie sich dieser Kräfte voll bewusst werden. In freier Weise wird man dem Christus folgen können. Sich voll bewusst von dem Wert und der Bedeutung der Christuswesenheit muss man sein, wenn man ihm folgen will, wie man sich voll bewusst seiner moralischen Motive sein muss, um im vollsten Sinne moralisch sein zu können. Das ist das unendlich Bedeutsame: dass wir uns in der menschlichen Entwicklung zu einer Wahrheit durchringen dürfen, die uns nicht zwingt sie anzuerkennen, sondern die wir erst anerkennen, wenn wir ihren vollen Wert einsehen. So wird in der Tat die Idee, die unsere Anthroposophie uns von dem Christus gibt, eine Wahrheit an die Menschen heranbringen, die zu gleicher Zeit eine *freie Wahrheit* ist.

Bildlich gesprochen kann noch dieses hinzugefügt werden, was dann durch Meditation weiter verstanden werden kann. Zweimal ist in der Menschheitsentwicklung dasselbe Wort gebraucht. Einmal bei der Paradiesesversuchung, als Luzifer zu den Menschen sagte: „Ihr werdet sein wie die Götter, Eure Augen werden geöffnet werden.“ Das ist der bildliche Ausdruck für den luziferischen Impuls. Luzifer hat damit die Geistigkeit in die niedere Natur des Menschen gegossen und dafür dem Menschen die Möglichkeit der persönlichen Freiheit gegeben. Und ein zweites Mal wurde gesagt, jetzt von dem Christus: „Seid Ihr nicht Götter?“ Daraus sieht man, dass es nicht nur ankommt auf den Inhalt eines Wortes, sondern auf das Wesen, das ein Wort ausspricht. Der Christus und Luzifer sprechen beide ein ähnliches Wort. Da sieht man einen notwendigen Zusammenhang zwischen der Luziferat und der Christustat auch bildhaft ausgedrückt.

Luzifer ist der Bringer der persönlichen Freiheit, Christus ist der Träger der Freiheit des Menschturns auf Erden. Das aber wird für die Anthroposophie etwas sehr Bedeutungsvolles sein, wenn anerkannt werden wird, dass die Bedeutung von der Anerkennung des Christuswesens darin liegt, dass es dem Menschen frei steht, den Christus nicht anzuerkennen, wie es dem Menschen frei steht, nicht moralisch zu sein. Eine freie Wahrheit soll der Christus für die Menschenseele sein. Wahrheiten ruhen noch im Weltenschosse, die gerade mit dem Mysterium von Golgatha zusammenhängen, deren Anerkennung freie Taten des Menschenwesens sein müssen, und die dadurch, dass sie aus freiem Willen von dem Menschenwesen anerkannt werden, diese Menschenwesenheit adeln. So tief greift freie Wahrheit, die freie konkrete Wahrheit in das Wesen der menschlichen Entwicklung auf Erden ein.

So zeigt sich uns, wie die Wahrheit, die in Freiheit gewonnen wird, zu den Grundsätzen der menschlichen Entwicklung gehört. Es hat sich uns gezeigt, wie die Freiheit erst durch den luziferischen Einfluss in die menschliche Entwicklung kommen konnte, und dass der Mensch sich zunächst mit Hilfe dieses luziferischen Impulses zur Wahrheit erheben musste. Das aber kann der Mensch als Ideal für die Zukunft einsehen, dass er sich in einer solchen Weise zur Freiheit ent-

wickeln kann, dass er Wahrheiten auch in freier Weise anerkennen wird.

Etwas, was mit all unsern Freiheitsbedürfnissen inniger zusammenhängt als dieses, was hier gesagt worden ist über die freie Wahrheit, wird man nicht leicht finden. Und so mag das als ein Zukunftsideal vor uns stehen: das Ideal von der Freiheit, von der Wahrheit, das sich in der Freiheit, in der Wahrheit einen äusseren Körper verschaffen wird. Über solche Ideen der Freiheit musste zu Ihnen gesprochen werden, um gerade in dem Zeitpunkt, wo wir unsere eigene Befreiung als Anthroposophische Gesellschaft gewonnen haben aus für uns unmöglich gewordenen Fesseln, um mit diesen Ideen eine empfindungsgemässe Andeutung zu geben über die Art, wie man überhaupt in einer Gesellschaft gesinnt sein sollte, die sich solche Ideale zum Ziele ihres Zusammenseins macht.

Welterkenntnis — Selbsterkenntnis

ist der Titel des Büchleins, das jene kurzen Weisheitssprüche und Widmungsworte Dr. Steiners enthält, die in „Wahrpruchsworte, Richtspruchsworte“ nicht mehr Platz gefunden haben.

Von Rudolf Steiner geprägte Gedanken sind wie Fenster im geistigen Himmelsraum. Sie sind wie Buchstaben einer Sternenschrift. Was tut es, wenn in diesen Satzprägungen der wesentliche Gedanke, der uns die Geistwelt erhellt, des öfters wiederkehrt! Auch die Sterne wiederholen stets von neuem ihre Bahnen, um in ewig wechselnde Kräftebeziehungen zu treten, und so ist ihre Sprache immer neu lebendig und ihre Wirkungsweise mannigfaltig. So mögen auch hier nebeneinander gestellt sein Leit- und Zielsätze, deren Wahrheitslicht aus jener Sternen- und Sonnenweisheit heruntergeholt ist, die immer neue Erkenntniskräfte in uns wecken kann. Sie sind — wie anspruchslos sie auch scheinen mögen, kondensierter Weisheitsinhalt eines an Erkenntnissen überreichen Lebens. Sie geben auch auf die so oft gestellte Frage, was mit Goetheanismus eigentlich gemeint sei, eine Antwort in jenen Sätzen, die sich eng an Aussprüche Goethes anschliessen, aber seine Gedanken ins Konkret-Geistige hinaus erweitern. Solche Sprüche waren meistens eine Zusammenfassung gesprochener öffentlicher Vorträge, die an schon errungene Kulturgüter der Menschheit anknüpfend, ihr die neuen Ziele und Wege zu weisen versuchten, die sie aus dem Versinken in das Chaos hätten retten können.

Vor 33 Jahren hat Rudolf Steiner diese seine Lebensaufgabe als kulturelle Tat in das Leben der Öffentlichkeit hineingestellt. Sie hat ihm masslose Anfeindung und Verleumdung eingebracht, die auch jetzt nicht ruhen. Der 33-jährigen Wiederkehr jenes Tages sei dieses schlichte Büchlein gewidmet. Schlichtheit und Grösse waren Rudolf Steiners Wesenszüge. Weil er mehr wusste und selbstloser war als es sonst die Menschen sind, wurde er, der von allen, die ihn kannten, verehrend geliebt wurde, von den dunklen Seelen unserer Zeit und den unwissenden Irreführten glühend gehasst. Die Antwort auf solches unheimliche, schier unverständliche Rätsel gibt uns Goethe, dessen Faust der Wagnerschen hochmütigen Beschränktheit, seinem zu leicht befriedigten Erkenntnisstreben mit den Worten begegnet:

Ja, was man so erkennen heisst!
Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?
Die Wenigen, die was davon erkannt,
Die töricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.

Freilich ginge es ihnen besser, wenn sie ihr Wissen nicht offenbarten. Aber die Liebe zur Menschheit und die Hingabe an die Ziele der Gottheit legt ihnen in besonders schweren Zeiten-

wenden diese Aufgabe, welche Torheit vor den Menschen und Weisheit vor Gott ist, als Pflicht auf. Es ist heute nicht mehr schwer, zu erkennen, wie nötig beim Anbruch des 20. Jahrhunderts, der das Erbe des 19. zu übernehmen hatte, der Mahnruf war: Ändert die Verfassung der Seelen.

Dies musste nicht nur ausgesprochen, es musste begründet werden. Und diese Verpflichtung nahm Rudolf Steiner auf sich vor 33 Jahren, am 19. Oktober 1902.

Marie Steiner

Bernhard Eyb-Ausstellung

Mit des Künstlers Erlaubnis sei mitgeteilt, was er Freunden seiner Kunst über die Schwierigkeiten seines Entwicklungsweges zur neuen Kunst, die Rudolf Steiner impulsierte, sagte.

Im Jahr 1920 suchte der Student der Akademie der bildenden Künste in Wien neue Wege. Die Fortführung der Renaissancekunst, die so Grossartiges geleistet, führt zur Leerheit. Den Expressionismus, der immerhin den Menschen aufrüttelt, musste er ablehnen. Er fand das, was er suchte, als er 1920 die kleine Kuppel des Goetheanum sah. Das flutende Farbenmeer, aus dem die Gestalten sich herausformten, machten einen ungeheuren Eindruck auf ihn. Er entschloss sich in freier selbständiger Art, dem gegebenen Impuls, der gewaltig genug sei, um Jahrhunderte zu inspirieren, zu folgen. Er sagte sich sogleich: „Mit Aquarell wird es nicht möglich sein.“ Nachdem er durch viele Mühen alle Malweisen ausprobiert hatte, sah er, dass er es nur durch Aquarell erreichen könne.

Bescheiden sagte er, er wolle nur seinen Weg schildern. Für jeden Künstler sei der Weg zu dieser neuen Kunst ein individuell gegebener. Er habe die Notwendigkeit eingesehen, die akademische Schulung durchzumachen, die Schwierigkeit auf sich zu nehmen, die in unserer Zeit gepflogene Kunst zu meistern und von ihr aus die Brücke zu bauen zur neuen Malweise, die Rudolf Steiner der Welt schenkte.

Ausserordentlich schwere Jahre kamen. Es ist, sagt der Künstler, nicht möglich, die alte Kunst einfach in die neue hinüberzuleiten. Es gelte das: „Stirb und Werde“ durchzumachen. Er, der ein geschickter Porträtmaler gewesen, verlor die Fähigkeit, Porträts zu malen. Jeder Auftrag wurde zur Verzweiflung. Sein Professor meinte: „Was machen's eigentlich? Schauens, wie Sie den Seewald (ein Modell) gemalt haben. Was machen's denn jetzt?“

Dann gab Herr Eyb ein kurzes Aperçu von der byzantinischen Kunst bis in unsre Zeit hinein. Er zeigte, wie Rudolf Steiner der Überwinder der durch Jahrhunderte berechtigten Malweise gewesen ist, die Giotto inaugurierte. Der Raum wird nicht durch Messungen bewirkt, sondern eine neue Perspektive entsteht aus dem Zusammenwirken der Farben heraus.

Darauf sprach der Maler wieder aus seinem eigenen Schaffen. Er zeigte auf der schwarzen Tafel, wie zuerst ein ganz rudimentäres Farbenspiel entsteht. Andererseits ist natürlich auch ein gegenständlich imaginatives Bild in der künstlerischen Phantasie vorhanden. Rudolf Steiner habe nicht nur Farbenskizzen, sondern auch zeichnerische Skizzen gemacht. Diese beiden Pole der Malerei in einem Kunstwerke zu vereinen, die lebendigen Farben in die Formen hineinfluten zu lassen, die wogenden Farben die Formen schaffend, so dass ein lebendiges Farbenbild entsteht, ist die einzigartige Tat Rudolf Steiners. Er hat den *Farbenraum* geschaffen.

Wieviel Mühe und Arbeit, wieviel Farbenskizzen, „Schmierage“ nannte es der humorvolle Künstler, bis ein nicht sich an äussere Gegenstände anlehndes Bild fertig ist. Malt er Landschaften, so skizziert er die Landschaften von den verschiedenen Aspekten aus, in verschiedenen Naturstimmungen, um sie dann zu Hause auswendig zu malen.

Dieser Prozess wird öfters wiederholt, bis aus dem Ganzen ein einheitliches Bild entsteht, in dem der Künstler auch seine eigenen Erfahrungen, Freuden und Leiden, hineinmalt; so bekommt das Bild auch etwas von dem, was er an seinen kalten Händen erlebte, als er z. B. einen Gletscher malte. Manche Wasserlandschaften haben einen eigenartigen Zauber und erinnern an Lenas „Schilflieder“.

Ebenso gestaltet er seine Porträts. Er macht verschiedene Studien am lebenden Modell, um sie immer wieder teilweise auswendig zu malen, bis ein Bild entsteht, das durchaus ähnlich ist, aber doch etwas in sich enthält, was das unausgesprochene Wesen des Menschen ist.

Darauf erklärte der Künstler an den Bildern selber, wie sie als einzelne Kunstwerke entstanden sind. Das Entstehen seiner, als Mittelpunkt der Ausstellung angebrachten „Anbetung der Könige und der Hirten“, ein Bild, das die besondere Gunst der Zuschauer hat. Dann das herrliche Bild der „Demeter“. Sein „Soldatentod“ hat noch mehr das Gepräge der alten Kunst. Es hat etwas, eine Seltenheit in der Kunst, vom Farben- und Bewegungszauber Grünewalds. Es wirkt erschütternd, wie der nach rückwärts zusammenstürzende Soldat zugleich die Bewegung des nach der Höhe sich empor-schwingenden hat. Der Künstler hat als Offizier im Kriege den Tod oft und oft gesehen. Sein mit gemeisterter Können geschaffenes, von manchem als sein originellstes Werk empfundenes Bild „Materialismus“ ist stark genug in seiner Wirkung, um Staunen und Schrecken vor dem, was das Bild ausdrückt, hervorzurufen. Sein wunderbarer „Rossebändiger“ in seinem Dreiklang der roten, blauen und gelben Farben, dem sich bäumenden Pferd, dem schwebenden Adler und dem sieghaften, lichthaften Menschen, was Ausdruck einer, nicht an irgendwelche Meister erinnerndes, sondern ein, aus seinem ureigensten Schaffen geborenes Kunstwerk ist, gehört wohl zum Vollendetsten, was er geschaffen. Der Künstler versichert, dass jetzt eine neue Etappe seines künstlerischen Schaffens begonnen habe.

Des Raumes wegen ist es nur möglich, einzelne von den vierzig Bildern zu erwähnen.

Als man durch die Ausstellung ging, sah man, wie lebhaft das Interesse der Zuschauer an des Künstlers Werk war. Diese Anerkennung hat er auch in der Aussenwelt gefunden.

D.B...t

Mitteilung

Nach Beendigung der Michaeli-Tagung ist es jedesmal an der Zeit, sich intensiver mit den Vorbereitungen für den „Weihnachtsverkauf zugunsten des Goetheanum“ zu befassen.

Naturgemäss sammelt man auch in jedem Jahr mehr Erfahrungen in der Handhabung der Veranstaltung. Insbesondere hat sich die Schwierigkeit herausgestellt, die Liebesgaben nach ihrem richtigen Wert zu taxieren. Es ist auch nicht immer möglich, Qualität der Ware, sowie die Arbeitszeit eines Gegenstandes aufs „Gradewohl“, wie man zu sagen pflegt, zu schätzen. Die Meinungen bei der Schätzung gingen immer sehr auseinander. Wenn sich auch ein Über- oder Unterschätzen im Gesamtergebnis immer wieder ausgeglichen hat, so wäre die richtige Wertung einer Gabe sowohl im Interesse des Spenders wie auch für den Verkauf sehr wünschenswert. — Es sei daher hiermit die freundliche Bitte ausgesprochen, jeder Gabe den Mindestpreis beizufügen und dieselbe direkt der Einfachheit halber an die Leitung des Kaffee- und Speisehauses am Goetheanum zu senden mit dem Vermerk: Frau H. Kober oder nur „Weihnachtsverkauf“.

In der Hoffnung, dass die diesjährige Veranstaltung wieder zu einem freudigen Ergebnis für das Goetheanum führen möge, begrüsse ich hiermit alle Mitarbeitenden zur gemeinsamen Herbstesarbeit auf das herzlichste.

Arlesheim, Hollenweg 18

Helene Kober

Veranstaltungen des Goetheanum in Prag

vom 24. Oktober bis 3. November 1935.

Öffentliche und Mitglieder-Vorträge von: Albert Steffen, Dr. G. Wachsmuth, Dr. H. Eiselt, Alois Haba, Dr. D. Forst.

Klassenstunden; Darbietungen des Goetheanum-Sprechchors; Eine Aufführung des „Sturz des Antichrist“ von Albert Steffen durch die Künstlergruppe am Goetheanum; Eine Eurythmie-Matinee durch die Eurythmie-Gruppe am Goetheanum; Geselliges Beisammensein.

Innerhalb der Tagung wird auch die Generalversammlung der Landesgesellschaft stattfinden.

Genaue Programme sind erhältlich durch die Geschäftsstelle der Anthroposophischen Gesellschaft in Prag, Karlova 42/III, Prag I.

Nachtrag

Den Unterschriften des im Nachrichtenblatt Nr. 40 vom 6. Oktober 1935 abgedruckten Aufsatzes: „An die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft und an die Freunde der Anthroposophie“ sind noch diejenigen beizufügen der Herren: *Felix Kayser*, Stuttgart und *Jan Stuten*, Dornach.

Voranzeige

Berlin

Herr Karl von Baltz, Wien, wird am *Montag, den 4. November* im Bechstein-Saal mit Werken von Corelli, Tartini, Bach, Beethoven und Boccherini ein öffentliches Konzert geben. (Karten zu 3.—, 2.— und 1.— Mark sind erhältlich bei Wertheim, Leipzigerstrasse und bei Bote & Bock, Leipzigerstrasse und Tauentzienstrasse.)

Sonntag, den 2. November, wird Herr von Baltz im Rudolf Steiner-Zweig einen öffentlichen Vortrag halten. Thema „Was bedeutet Geisteswissenschaft für den Künstler?“

Mitteilung an die Mitglieder

vom Philosophisch-Anthropos. Verlag am Goetheanum, Dornach (Schweiz)

In unserem Verlage ist soeben erschienen: Esoterische Betrachtungen von Rudolf Steiner: *Die geistigen Wesenheiten in den Himmelskörpern und Naturreichen* (früher Cyclus 21). Helsingfors 1912. Herausgegeben von Marie Steiner. Preis kart. Fr. 7.50, halbleinb. Fr. 9.—.

Zu beziehen durch den Bücher-Verkauf am Goetheanum.

Reiseroute der Künstlergruppen des Goetheanum

EURYTHMIE

Berlin: *Sonntag*, den 20. Oktober, Matinée: Lessing-Theater.
Montag, den 21. Oktober, 8 Uhr: Blauer Saal, Potsdamerstr. 39a.
Dienstag, den 22. Oktober, 8 Uhr: Blauer Saal, Potsdamerstr. 39a.
Prag: *Sonntag*, den 27. Oktober, 10 Uhr 30: Weinberger-Stadt-Theater.
Dresden: *Donnerstag*, den 31. Oktober, 11 Uhr 30: Komödienhaus.
Lübeck: *Dienstag*, den 5. November, 20 Uhr: Aula am Dom.
Hamburg: *Sonntag*, den 10. November, Matinée: Schiller-Theater.
London: *Samstag*, den 16. November, 3.15 p. m. The Fortune Theatre.
Dienstag, den 19. November, 8.15 p. m. The Fortune Theatre.

SPECH-CHOR.

St. Gallen: *Montag*, den 21. Oktober, 8 Uhr: Kleiner Tonhalle-Saal.
Linz: *Mittwoch*, den 23. Oktober, 8 Uhr: Landschaftlicher Redoutensaal.
Wien: *Freitag*, den 25. Oktober, 8 Uhr: Kleiner Musikvereinsaal.
Sonntag, den 27. Oktober, 8 Uhr: (Aus der „Schallmühle“) Kleiner Musikvereinsaal.
Brünn: *Dienstag*, den 29. Oktober, 20 Uhr: Kleiner Festsaal „Deutsches Haus.“
Prag: *Freitag*, den 1. November, 8 Uhr: Saal der Produktenbörse.

Prag: Neues Deutsches Theater, *Sonntag*, den 3. November, 10 Uhr 30: „Der Sturz des Antichrist“, Drama in drei Akten von Albert Steffen (Gastspiel des Goetheanum).

Private Schule für Eurythmie und Sprachgestaltung, Berlin

Martha Brons-Morell und Margarethe Langheinz
(Potsdamer Strasse 39a, Ateliergebäude)

Am **Dienstag**, den 15. Oktober, beginnt ein *neuer Ausbildungskurs*. Laienkurse in *Sprachgestaltung, Laut- und Toneurythmie*.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 19. Oktober bis 27. Oktober 1935

Samstag, den 19. Oktober, 15 Uhr: *Gedenkfeier*. „Die Pforte der Einweihung“, Mysteriendrama von Rudolf Steiner. (1. Teil: Vorspiel — VII. Bild).

21 Uhr: 2. Teil: Zwischenspiel — XI. Bild. (Ende gegen 22 Uhr 30).

Sonntag, den 20. Oktober, 17 Uhr: Darbietungen des Sprech-Chors. (Reiseprogramm).

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Mittwoch, den 23. Oktober, 20 Uhr 15: Dr. Walther von Thun „Das Wesen der Wahrheit“.

Freitag, den 25. Oktober, 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 26. Oktober, 20 Uhr 15: Musikalische Darbietungen. Ausführende: Alfred Gärtner, 1. Violine. Margrit Wanne-maker, 2. Violine; Fritz Wörsching, Bratsche; Irma Mislin-Pünter, Cello; Käthe Hees, Klavier. — Werke von Bach und Haydn.

Sonntag, den 27. Oktober, 16 Uhr 30: Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang Nr. 43

Nachrichten für deren Mitglieder

27. Oktober 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Die Beziehungen der menschlichen Wesensglieder der Menschheitsentwicklung und der einzelnen Menschenentwicklung

Vortrag*) von Rudolf Steiner

München, am 11. Februar 1911.

Im Verlauf unserer geisteswissenschaftlichen Studien werden wir zunächst bekannt gemacht mit der sogenannten Gliederung des Menschen und unterscheiden dann am Menschen seinen physischen Leib, Ätherleib, astralischen Leib, das Ich usw. . . . Nun könnte es ja Vielen scheinen, als ob wir, wenn wir nun wissen: der Mensch besteht aus diesen Wesensgliedern — dann schon sozusagen auch die Wesenheit des Menschen einigermaßen erfasst hätten. Und Viele glauben ja in der Tat, das Wesentlichste vom Menschen zu wissen, wenn sie nun diese verschiedenen menschlichen Wesensglieder aufzählen können, allenfalls noch anzugeben wissen, wie sich das Eine oder Andere verhält beim Durchgang durch verschiedene Verkörperungen hindurch. In Wirklichkeit ist es ja auf der einen Seite eben durchaus notwendig, dass man bei der Betrachtung des Menschen von diesen Wesensgliedern ausgeht, sich aber dann klar macht, dass man damit im Grunde genommen nur etwas sehr Vorläufiges getan hat, wenn man sich damit bekannt gemacht hat. Denn es kommt durchaus nicht bloss darauf an, dass der Mensch nun aus diesen sieben oder neun Gliedern besteht, sondern es kommt auf das Verhältnis dieser verschiedenen Wesensglieder des Menschen an, wie das Eine oder Andere wiederum zu dem Einen oder Anderen steht. Nun ist das aber, wie das eine oder andere Wesensglied zu dem anderen steht, durchaus nicht etwa für alle Menschen und alle Zeiten gleich, sondern es ist verschieden, und vor allen Dingen ändert sich z. B. im Verlauf der Zeiten der menschlichen Entwicklung dieses Verhältnis der Glieder zueinander, so dass wir sagen können: wenn wir auf die Menschheit blicken in einem Zeitraum, der vier bis fünftausend Jahre hinter uns liegt, so waren diese Glieder anders mit einander verbunden als heute, und in der Zukunft werden sie ganz anders mit einander verbunden sein. Die Art der Zusammenfügung, das Verhältnis der Wesensglieder, das ändert sich im Laufe der Zeit, und man kann sagen: das Immerwieder-Erscheinen des Menschen im Verlauf seiner Inkarnationen hat dadurch seinen bedeutungsvollen Sinn, dass, während der Mensch sozusagen durchmacht seine eigene individuelle Entwicklung von Verkörperung zu Verkörperung, — im Verlauf der Erdenentwicklung dieser Komplex von physischem Leib, Ätherleib, astralischem Leib seine Entwicklung durchmacht in bezug auf das Verhältnis dieser Glieder, so dass der Mensch mit jeder neuen Verkör-

perung gewissermaßen auf eine neue Zusammensetzung stösst. Dadurch erlebt der Mensch immer Neues, dass er auf eine solche verschiedene Zusammenfügung stösst. Wir brauchen nur in bezug auf einen Punkt zunächst alte Zeiten mit unserer Zeit zu vergleichen und werden dann einen Einblick gewinnen können in das, was gemeint ist.

Wenn wir zurückblickten in das vierte bis fünfte Jahrtausend der ägyptischen Kultur und uns die Menschen betrachteten, so würden wir sehen, dass bei diesen Menschen ein viel loseres Verhältnis von physischem Leib, Ätherleib, Astralleib vorhanden war, als es heute der Fall ist. Es waren sozusagen der Astralleib und Ätherleib loser nur an den physischen Leib gekettet in diesen alten Zeiten, als das heute der Fall ist, und gerade das ist die Tendenz unserer heutigen Entwicklung, dass der Astral- und Ätherleib sich immer dichter und dichter, fester und fester mit dem physischen Leib des Menschen verbinden wollen. Das ist sehr bedeutsam; denn indem mit fortschreitender menschlicher Entwicklung in die Zukunft hinein der Astralleib und Ätherleib die Tendenz haben, immer mehr sich an den physischen Leib zu ketten, hat der Mensch von seiner Seele aus nicht mehr in derselben Art Einfluss auf seinen physischen Leib, wie er das in alten Zeiten hatte. In alten Zeiten waren der Astralleib und der Ätherleib gewissermaßen freier, in sie wirkten nicht so energisch hinein die Gesetze des physischen Leibes wie heute. Wenn der Mensch ein Gefühl fasste in alten Zeiten, irgend eine Idee, so setzte sich die Kraft dieses Gefühls, dieser Idee in den Astralleib und Ätherleib hinein rasch fort, und von da aus war der Mensch in der Lage, weil er Herr war seines Äther- und Astralleibes, auch wiederum von der Seele aus den physischen Leib zu beherrschen. Diese Möglichkeit, von der Seele aus den physischen Leib zu beherrschen, nimmt immer mehr ab, weil sich sozusagen der Astral- und Ätherleib immer mehr hineinsetzen in den physischen Leib. Dies hat aber eine andere Folge noch. Dies hat die Folge, dass der Mensch im Laufe der Zeiten immer unzugänglicher wird vermöge seiner natürlichen Beschaffenheit denjenigen Kräften und Mächten, die aus der geistigen Welt auf ihn herunter wirken. Deshalb haben wir in alten Zeiten eine gleichsam natürliche Inspiration und Imagination, ein altes Hellsehen, weil Ätherleib und Astralleib freier waren bei den Menschen der alten Zeiten; und in diesen freien Astralleib und freien Ätherleib strömten die Kräfte der übermenschlichen Hierarchien ein, die konnten in den Ätherleib und Astralleib hineinwirken. Nun entreisst im Verlauf des Menschheits-Prozesses der physische Leib dem eigentlichen Innern des Menschen den Äther- und Astralleib, nimmt sie für sich in Anspruch, und die Folge ist, dass der direkte Einfluss aus den spirituellen Welten immer geringer wird, immer weniger und weniger herein gelangen kann in den Ätherleib und Astralleib des Menschen.

Das können wir selbst verfolgen in der äusseren Gestaltung des Menschen. Wenn wir weit, weit zurückgehen würden in der

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

alten, sagen wir ägyptischen Menschheit, da würden wir finden, dass, so wie der Mensch beschaffen war in seiner Seele, sagen wir, wenn er diese oder jene Leidenschaften oder Triebe hatte, so wirkte das fort in den Astralleib und Ätherleib hinein, und dieser Astralleib und Ätherleib drückten dann die Triebe und Leidenschaften im physischen Leib ab. Und daher würden wir finden, dass in sehr alten Zeiten der ägyptischen Kultur z. B., aber überhaupt in den Zeiten der alten Kulturen das Äussere des Menschen gewissermassen eine Art Abdruck war seiner Seele. Man konnte an der Stirne lesen, in der Physiognomie lesen, was in der Seele lebte. Es war eine Art von voller Analogie zwischen dem äusseren Physischen und dem Seelischen. Dann kam die Zeit der griechisch-lateinischen Kultur, dann kam z. B. dieses merkwürdige, wie in der Mitte der nachatlantischen Zeit stehende Griechenvolk. Das steht so in der Mitte, dass noch im Allegemeinen die Kräfte der spirituellen Welt zur Seele strömen und sich ausdrücken in der Körperlichkeit. Daher jener merkwürdige Einklang bei den Griechen zwischen der äusseren Körperlichkeit, der Schönheit der äusseren Körperlichkeit und der Schönheit der Seele. Diese schöne Seele war, weil sie frei war vom physischen Leib, dadurch fähig sich zu öffnen nach oben, nach den Hierarchien. Die sandten ihre Kräfte herein. Dies drückte sich aus im physischen Leib, und dadurch wurde der ganze physische Leib des Griechen zum Ausdruck der schönen Seele. So würden wir finden, dass in hohem Masse ein Übermenschliches sich ausdrückte im menschlichen Körper in der griechischen Zeit, ein allgemein Menschliches.

(Fortsetzung folgt)

Michaeli-Tagung 1935

Paul Zoelly

Die Herbststimmung eignet sich besonders für eine philosophische Betrachtungsweise. Entsprechend der Jahreszeit trug auch diese Michaelitagung einen mehr philosophischen Charakter. Von den verschiedensten Seiten wurde nach einer Erklärung der Grundgesetze von Vergehen und Entstehen gesucht. Welchen Sinn hat das Leiden in der Welt? Aus der harmonischen Arbeit, die am Goetheanum zur Michaelizeit gepflegt wurde, ist wohl vielen die Antwort auf diese Frage aufgegangen. Wir leiden in der Welt, um das höchste Leben zu finden, um den Geist der Wahrheit zu erkennen. Wir müssen den Tod erleiden, um die Auferstehung zu erleben. Das Leben aufgeben, bedeutet in den Mysterien, in sich die Gotteskraft erwecken.

Eine solche innere Auferweckung der Seele wird in allen Mysterien dargestellt. Herr Albert Steffen sprach insbesondere über Herbstmysterien. Heute erleben wir nicht mehr die Jahreszeiten als eine grosse geistige Verwandlung. Für den modernen Menschen ist die Natur nicht mehr durchdrungen von Geistesleben. Wenn wir uns in die alten Mysterien vertiefen, dann verstehen wir die Bedeutung des Zerfalles im Herbst und den Aufstieg im Frühling. Der Zusammenhang der menschlichen Entwicklung und der kosmischen Bewegung wurde durch den Kultus erhellt. Durch den Niedergang, die Auflösung im Herbst, werden innere Kräfte wach, die dann im Frühling neues Leben hervorbringen. Bei den Mysterien handelte es sich darum, dass in einzelnen Menschen ein Bewusstsein entstand von dieser inneren Verwandlung. Der Myste musste hindurchgehen durch den Tod. Im Tod empfängt er ein Neues — sich selbst. Er erlebt eine Wiedergeburt, eine Auferstehung. („Was muss ich tun, um teilzunehmen? — Dich geben, wie du bist.“) Schon im Osirkultus wurde die Aufnahme der göttlichen Liebe durch den einzelnen Menschen angestrebt. Jeder Mensch wird ein Osiris, wenn er das Irdische aufgibt. Im christlichen Mysterium werden die Jünger dazu geführt, dass sie die Erdschuld, die Lebensbürden auf sich nehmen. Indem wir unser Schicksal

tragen und die Not durchmachen, verwandelt sich die Schuldenlast in Liebeskraft. Das Christuslicht durchfliesst die Seele, die sich von den Triebgewalten befreit. Die Erlösung der Welt vom Bösen geschieht durch die innere Tätigkeit der Persönlichkeit, die durch fortwährende Übung ein Können entwickelt. Um ein echter Künstler zu sein, müssen wir zwar schon zum Künstler geboren sein. Aber jeder Mensch kann sich zu dieser höheren Stufe vorbereiten, wenn er die Übungen ausführt, die Rudolf Steiner im Buch „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten“ gegeben hat. Dadurch werden im Menschen immer mehr die Kräfte gebildet, die schliesslich zum eigenen Können befähigen.

Das allgemeine Tagungsthema „Natursterben und Geistgeburt“ wurde durch Herrn Günther Schubert in drei sehr gehaltvollen Vorträgen ausgearbeitet. In seinem ersten Vortrag ging Herr Schubert von der heutigen Situation aus. Eine furchtbare Verzwiefelung, eine innere Verlorenheit hat sich der Menschheit bemächtigt. Wir spüren immer deutlicher: auf die Natur können wir uns nicht mehr verlassen. Von aussen erfahren wir keine Hilfe. Der Mysterientod, der früher von einzelnen erlebt wurde, erfasst in unserer Zeit die gesamte Menschheit. Dieses grosse Sterben aber bedeutet zugleich den Anfang, den Aufbau eines neuen Lebens. Die Geburt des Göttlichen im Menschen.

Die historische Entwicklung von der altindischen Sankhya-Philosophie bis zum völligen Erwachen des selbstbewussten Ich in der neueren Zeit, wurde in grossen Zügen im zweiten Vortrag dargestellt. Obschon in der indischen Philosophie die Gliederung des Menschen vorgebildet ist, so fehlt doch ein klares Ichbewusstsein. Bei Aristoteles finden wir schon ein erstes Bemerken des Ich, aber dieses Ich ist noch nicht richtig mit dem Menschen verbunden. Im berühmten Streit zwischen den Nominalisten und den Realisten in der Scholastik wird gekämpft um die Frage, ob die Gedanken (die Ideen) Wirklichkeiten sind oder nicht. Es ist also in dieser Zeit noch unsicher, ob das menschliche Gedankenleben eine Realität ist. Das wird anders im 17. Jahrhundert, wo die grossen Denker ausgehen von der Tatsache des Denkvorganges. Im Satz von Descartes „Ich denke, also bin ich“ und in der Monadenlehre von Leibniz wird diese innere Tätigkeit des Menschen als der einzig sichere Ausgangspunkt für eine Weltbetrachtung angesehen. In der Monade oder im Ich erleben wir eine Wesenheit, die sich selbst erschafft. Die Monaden haben keine Fenster. Damit wollte Leibniz sagen, dass sie nicht von der Natur abhängig sind, sondern durch sich selbst, aus sich selbst bestehen. Der ganze Inhalt unseres Denkens, die Begriffe kommen nicht von aussen, sondern sie werden gebildet durch die eigene Tätigkeit des Menschen.

Der dritte Vortrag erklärte die Periode von Leibniz bis zur Gegenwart. Die Zeit von etwa 1500 bis 1700 kann als die Ära des Genies bezeichnet werden. Ihr Kennzeichen ist eine gewaltige innere Aktivität des einzelnen. Das wachsende Selbstvertrauen führt dann zum kühnen Ichbewusstsein von Fichte. Mein Ich, das sich selbst setzt, braucht die Welt nicht. In einer tragischen Einsamkeit und Verschlossenheit lebt dieses selbstgewisse Ich. Aber der einzelne Mensch musste notwendig diese absolute Einsamkeit durchleiden, um in sich selbst die Kraft zu entwickeln, die zurück verlangt nach einer Verbindung mit der Welt. In der Einsamkeit fand der Mensch die Liebe zu allem. Nach der inneren Absonderung und Selbstbesinnung folgte ein Bedürfnis nach völliger Hingabe an die Welt der physischen Tatsachen. Im 19. Jahrhundert verschwindet mehr und mehr das Interesse für die Ideenwelt, dafür entwickelt sich die Fähigkeit der objektiven Naturbeobachtung. Das Grosse und Positive der Naturwissenschaft liegt darin, dass die Persönlichkeit sich zwingt, ihre persönlichen Gedanken zu vergessen und selbstlos die äussere Welt aufzunehmen. Sie sucht jene Forderung zu erfüllen, welche Goethe für die echten Naturforscher aufgestellt hat. Nämlich, dass sie „als gleichgültige gleichsam göttliche Wesen suchen

und untersuchen, was ist, und nicht, was behagt“. Als eine Erziehung zur Selbstlosigkeit und Objektivität müssen wir die Naturwissenschaftliche Methode anerkennen. Mit derselben Unbefangenheit, mit welcher ein Zoologe oder Botaniker beobachtet, müssen wir das Leben der Menschen und Völker beobachten lernen. Wenn wir uns so dem Leben öffnen, dann werden wir auch die grosse geistige Offenbarung erkennen können, die in unserem Jahrhundert die ganze Menschheit erleuchten soll.

In schöner Weise wurde durch Frau S. Rihouet-Corozo der „Seelenkalender“ besprochen. Unter den poetischen Werken Rudolf Steiners hat dieses eine besondere Bedeutung für die innere Schulung des Menschen. Er lernt sich einfügen in den grossen Rhythmus der Jahreszeiten. Diese Sprüche wirken wie ein leises Zwiegespräch der Seele mit Gott. Die Seele findet hier ein gesundes Gleichgewicht. In unserer Zeit, wo so harte Anforderungen an die Menschen gestellt werden, ist die innere Erkräftung und Beruhigung notwendig, damit wir den Weg hindurchfinden zu einer neuen allgemeinen Kultur. Eine grosse Hilfe im täglichen Lebenskampf ist der kleine Seelenkalender für jeden, der sich richtig in seine Schönheit versenkt.

(Schluss folgt)

Lieder-Abend von Berty Jenny im Goetheanum

Da das Konzert im Rahmen der Michaelistagung stattfand, stand an dessen Beginn das Michaelislied aus dem 17. Jahrhundert, schlicht gesungen von unserer in New York lebenden Mitbürgerin Berty Jenny, unterstützt von einem Streichquartett. Die Sängerin besitzt eine schöne Altstimme, die in der mittleren und tiefen Lage weich und warm anspricht, während in der Höhe besonders die geschlossenen Vokale der Künstlerin hin und wieder etwas Mühe zu bereiten schienen. Vor allem aber genoss man ihre Musikalität und vornehme Wiedergabe, wie sie etwa im Abendlied von Beethoven zum Ausdruck kam. Aber auch in den beiden andern Beethoven-Liedern und noch mehr in den Gesängen von Hugo Wolf wies sich Berty Jenny als eigentliche Liedersängerin aus. Wie leicht klang die zweite Strophe des Liedes „Über Nacht“ zwischen dem Ernst der ersten und der dritten. Zartheit des Ausdrucks verlieh sie auch dem bekannten Gebet und den beiden geistlichen Gesängen aus dem spanischen Liederbuch. Die Musikalität der Sängerin bekundete sich ganz besonders in den Liedern von Leopold van der Pals, die durch die Ähnlichkeit der Texte und der Gleichheit der Stimmung und der Vertonung einer gewissen Monotonie nicht entbehren, betont durch die regelmässig wiederkehrenden Melismen am Schlusse der Verszeilen. Eine Ausnahme bildete das bedeutendere „Treue — Leben — Ewig“, nach Worten von Alb. Steffen. Wilhelm Petersen sucht etwas neuere Wege, wirkt aber doch nicht immer unmittelbar und überzeugt in Hölderlins Gesang an die Parzen nicht so ganz, wie etwa ein Reger in ähnlicher Komposition. Am eindrucklichsten ist ihm Stefan Georges „Von welchen Wundern lacht die Morgenerde“ gelungen. Wie stets wusste auch diesmal Alma Mlosch mit grosser Einfühlungsgabe der Sängerin zu folgen, ihr galt darum zu gleichem Teile der Dank der zahlreich erschienenen Zuhörerschaft.

„Basler Nachrichten“, 5./6. Okt. 1935. M. W.

Arbeitsgruppe anthroposophischer Architekten

Unter diesem Namen hat sich am Goetheanum eine Arbeitsgruppe konstituiert mit dem Zwecke, für das Studium des Nachlasses Rudolf Steiners auf architektonischem Gebiete, neben den bereits seit Jahren bestehenden Plastikkursen, weitere methodische Schulungsmöglichkeiten zu schaffen.

Sie glaubt, dies zu erreichen durch regelmässig wiederkehrende Arbeitswochen. — Für die jeweilige Leitung der Wochen sollen abwechselungsweise Persönlichkeiten aus der Gruppe vorgeschlagen werden.

Als Mitglieder der Arbeitsgruppe werden alle im Sinne des Goetheanums strebenden Architekten erachtet. Zur Orientierung über die Geschehnisse innerhalb derselben wird um Angabe der Adressen gebeten. Diese und allfällige Fragen sind zu richten an: Ernst Aisenpreis, Architekt am Goetheanum, Dornach.

*

Es ist beabsichtigt, bei genügender Teilnahme anschliessend an die Weihnachtstagung 1935 eine Arbeitswoche

zu veranstalten. Neben dem Studium der Modelle Rudolf Steiners in den Plastikkursen sollen Grundlagen für das architektonische Schaffen im Sinne des Goetheanums anhand der Vorträge und Schriften Rudolf Steiners erarbeitet werden.

Für minderbemittelte Studenten usw. werden Vergünstigungen geschaffen.

Anmeldungen sind baldmöglichst erbeten an:

Ernst Aisenpreis.

Goetheanum-Tagung

24. Oktober bis 3. November 1935 in Prag

Donnerstag, 24. Okt., 8 Uhr abends, Kleiner Spinnersaal (Prag I, Revoluční tř. 1a): Dr. D. Forst, öffentlicher Vortrag: „*Anthroposophie und ihre Sendung in der Zivilisation der Gegenwart.*“ (In tschechischer Sprache.)

Samstag, 26. Okt., 8 Uhr abends, Kleiner Spinnersaal (Prag I, Revoluční tř. 1a): Alois Hába, öffentlicher Vortrag: „*Über die Kunst des Goetheanum.*“ (In tschechischer Sprache.)

Sonntag, 27. Okt., 10^{1/2} Uhr vorm., Weinberger Stadttheater: Eurythmie-Aufführung.

3^{1/2} Uhr nachmittags, Eurythmeum (Prag I, Veleslavínova 3): Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft i. d. ČSR.

8 Uhr abends: I. Kl.

Montag, 28. Okt., 4 Uhr nachm., Eurythmeum (Prag I, Veleslavínova 3): Dr. Hans Eiselt, Mitgliedervortrag: „*J. E. Purkyně und die Aufgaben unserer Zeit.*“ (In tschechischer Sprache.)

8 Uhr abends, Kleiner Spinnersaal (Prag I, Revoluční tř. 1a): Albert Steffen: Vorlesung des Adonis-Spiels. (Nur für Mitglieder.)

Dienstag, 29. Okt., 8 Uhr abends, Grosser Spinnersaal (Prag I, Revoluční tř. 1a): Dr. Guenther Wachsmuth, öffentlicher Vortrag: „*Rhythmen im inneren Kalender des Menschen.*“

Mittwoch, 30. Okt., 8 Uhr abends, Grosser Spinnersaal (Prag I, Revoluční tř. 1a): Albert Steffen: Vorlesung aus eigenen Werken (öffentlich).

Donnerstag, 31. Okt., 8 Uhr abends, Grosser Spinnersaal (Prag I, Revoluční tř. 1a): Dr. Hans Büchenbacher, öffentlicher Vortrag: „*Der Christus-Impuls im Ich — erkenntnistheoretisch begründet.*“

Freitag, 1. Nov., 3^{1/2} Uhr nachm., Kleiner Spinnersaal (Prag I, Revoluční tř. 1a): Albert Steffen: Mitgliedervortrag. **8 Uhr abends**, Produktenbörse (Prag I, Havlíčkovo nám.): Aufführung des Sprechchores.

Samstag, 2. Nov., 3^{1/2} Uhr nachm., Kleiner Spinnersaal (Prag I, Revoluční tř. 1a): Dr. Guenther Wachsmuth: Mitgliedervortrag: „*Jahresfeste und Geistesorgane des Menschen.*“

8 Uhr abends, Eurythmeum (Prag I, Veleslavínova 3): I. Kl.

Sonntag, 3. Nov., 10^{1/2} Uhr vorm., Neues Deutsches Theater: Aufführung: „*Der Sturz des Antichrist.*“

4 Uhr nachm., Kleiner Spinnersaal (Prag I, Revoluční tř. 1a): Geselliges Beisammensein (nur für Mitglieder).

Wintersemester am Goetheanum

Veranstaltungen von Oktober bis Dezember

Dr. O. Eckstein: Dynamische Naturbetrachtung. 4 Vorträge vom 12. November bis 19. November.

W. Moldenhauer: Über die Wesensglieder bei den Naturvölkern. 4 Vorträge vom 15. November bis 6. Dezember, Freitag 17.15 Uhr.

F. Häusler: Geisteserkenntnis und soziale Gestaltung im Mittelalter. 4 Vorträge vom 26. November bis 3. Dezember.

E. Pfeiffer: Geistsucher im Aufgange der Neuzeit. 3 Vorträge vom 10. Dezember bis 17. Dezember.
 Dr. C. Bessenich: Materialkunde in der Malerei (mit praktischen Übungen). Wöchentlich, Montag 14.30 Uhr.
 Dr. F. Kempter, H. W. Weissenborn: Grundlagen der Anthroposophie an Hand von Rudolf Steiners Buch „Theosophie“. Wöchentlich, Samstag 17.15 Uhr.
 Dr. W. Bopp, Dr. F. Husemann, Dr. H. Zbinden: Medizinische Vorträge, 14tägig, Donnerstag 20.15 Uhr.
 Literarische Abende. Montag 20 Uhr 15, nach vorheriger Ankündigung.
 Pädagogische Vorträge und Kolloquien: Wöchentlich, Samstag nachmittag.
 L. van Blommestein wird — wie schon angekündigt — durchlaufende Malkurse im grossen Skizzenatelier der Schreinerei abhalten und zwar jeden Mittwoch und Freitag von 14.30—16.30 Uhr.
 O. Dubach, K. Kemper: Plastik-Kurse (nach Modellen von Rudolf Steiner), Entwerfen und Holzschnitzen; täglich.

Veranstaltungen vom Januar bis April

Wie bereits mitgeteilt wird vom 6.—18. Januar ein zweiwöchentlicher *Vortragskurs* stattfinden. Es wird Herr Dr. Leiste über den mittleren Teil der Anthroposophischen Leitsätze Rudolf Steiners sprechen, unter besonderer Berücksichtigung derjenigen, die vom Michaelmysterium handeln. Herr G. Schubert wird aus der geschichtlichen Entwicklung des Altertums und des Mittelalters einige solcher Themen behandeln, die mit den erwähnten Leitsatzgruppen zusammenhängen.

Vom 3. Februar bis 22. Februar werden wiederum *Arbeitswochen* stattfinden. Das Hauptthema derselben wird durch das Kapitel: „Die Welt-Entwicklung und der Mensch“ in dem Buche Rudolf Steiners „Die Geheimwissenschaft“ im Umriss gegeben sein. Das Programm dieser Arbeitswochen wird ähnlich dem der früheren Arbeitswochen gehalten sein.

Einzelheiten über diese Kurse, wie auch über die Vortragsreihen der zweiten Hälfte des Wintersemesters werden sobald wie möglich bekanntgegeben.

Mitteilung

Herr Bernhard Brons, Dresden, wird vom 17. Oktober bis 19. November in Gotha, Ohrdrufferstr. 3, jeweilen abends 8 Uhr, eine Vortragsreihe über das Thema: „Grundfragen der modernen Geisterkenntnis“ abhalten.

1. Vortrag am 17. Oktober: „Der Mensch als Leib, Seele und Geist“.

2. Vortrag am 31. Oktober: „Sinnenwelt, Seelenwelt und geistige Welt“.

3. Vortrag am 14. November: „Das Leben nach dem Tode als Gegenstand der Geisterkenntnis“.

4. Vortrag am 19. November: „Wiederverkörperung und Schicksal“.

Freunde und Interessenten sind zu den Vorträgen herzlich eingeladen.
 Dr. med. Schulz

Reiseroute der Künstlergruppen des Goetheanum

EURYTHMIE

Prag: Sonntag, den 27. Oktober, 10 Uhr 30: Weinberger-Stadt-Theater.
Dresden: Donnerstag, den 31. Oktober, 11 Uhr 30: Komödienhaus.
Lübeck: Dienstag, den 5. November, 20 Uhr: Aula am Dom.
Hamburg: Sonntag, den 10. November, Matinée: Schiller-Theater.
London: Samstag, den 16. November, 3.15 p.m. The Fortune Theatre.
 Dienstag, den 19. November, 8.15 p.m. The Fortune Theatre.

SPRECH-CHOR.

Wien: Freitag, den 25. Oktober, 8 Uhr: Kleiner Musikvereinssaal.
 Sonntag, den 27. Oktober, 8 Uhr: (Aus der „Schallmühle“) Kleiner Musikvereinssaal.
Brünn: Dienstag, den 29. Oktober, 20 Uhr: Kleiner Festsaal „Deutsches Haus.“
Prag: Freitag, den 1. November, 8 Uhr: Saal der Produktenbörse.
Komotau: Montag, den 4. November, 20 Uhr:
Bodenbach: Dienstag, den 5. November, 20 Uhr:
Dresden: Mittwoch, den 6. November, 20 Uhr: Humoristischer Abend aus der „Schallmühle“ von Christian Morgenstern.
Leipzig: Dienstag, den 12. November, 20 Uhr: (wie Dresden).

Prag: Neues Deutsches Theater, Sonntag, den 3. November, 10 Uhr 30: „Der Sturz des Antichrist“, Drama in drei Akten von Albert Steffen (Gastspiel des Goetheanum).

Die Rudolf Steiner-Schule für Eurythmie und Sprachgestaltung, Hamburg 5, Lindenplatz 31—33

teilt mit, dass der

Ausbildungskurs in Eurythmie

am 21. Oktober beginnt. — Es ist vorgesehen im Laufe der Ausbildung, ausser dem Unterricht in Sprachgestaltung, auch solchen für Musiktheorie, Kunstgeschichte und Goethes Farbenlehre beizufügen.

Anmeldungen werden noch entgegengenommen und sind zu richten an Olga Samyslowa.

Goetheanum und Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland „Rudolf Steiner-Saal“, Stuttgart, Landhausstrasse 70

Vorlesung der 13 Vorträge: Kunstgeschichte als Abbild innerer geistiger Impulse, von Dr. Rudolf Steiner, mit ca. 700 Lichtbildern (Gemälden, Miniaturen, Skulpturen u. a.). — I. Abteilung: Vortrag 1—7 an sieben Mittwochen, jeweils 8 Uhr abends, beginnend am 6. Nov. 1935; II. Abteilung: Vortrag 8—13 (und Ergänzungsabend) an sieben Mittwochen nach Weihnachten. Beginn der II. Abteilung am 15. Januar 1936. Vorlesender: C. S. Picht, Projektion: Felix Kayser.

Jeder Vortrag bildet trotz des gegebenen Zusammenhanges ein in sich geschlossenes Ganze, das auch unabhängig von den übrigen Vorträgen verstanden werden kann. Ausführlicher Prospekt auf Wunsch!

Einzahlungs-Möglichkeiten

für Mitgliedsbeiträge und Spenden für das Goetheanum:

Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Sekretariat

Mitgliedsbeiträge: Postcheckkonto V 5827 Basel, 704 12 Karlsruhe (monatlich bis RM. 10.—).

Administration des Goetheanum-Baues

Spenden (auch die Weihnachtsspende), Beiträge der Tutoren, beitragspendenden Mitglieder und spendenden Helfer für den Goetheanumbau: Postcheckkonto V 5080 Basel, 704 16 Karlsruhe (monatliche Beiträge bis RM. 10.—).

Abonnementsbeträge für die Wochenschrift aus Deutschland erbitten wir nach wie vor auf unser Postcheckkonto 705 13 Karlsruhe. (Monatlich bis RM. 10.—)

Veranstaltungen am Goetheanum vom 26. Oktober bis 3. November 1935

Samstag, den 26. Oktober, 20 Uhr 15: Musikalische Darbietungen. Ausführende: Alfred Gärtner, 1. Violine. Margrit Wannemaker, 2. Violine; Fritz Wörsching, Bratsche; Irma Mislin, Cello; Käthe Hees, Klavier. — Werke von Bach und Haydn.

Sonntag, den 27. Oktober, 16 Uhr 30: Eurythmie.
 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 28. Oktober, 14 Uhr 30: Dr. Carl Bessenich: „Materialkunde in der Malerei“ I.

Mittwoch, den 30. Oktober, 20 Uhr 15: Dr. Carl Bessenich: „Hans von Marées und der deutsche Idealismus.“ (Mit Lichtbildern.)

Freitag, den 1. November, 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 2. November, 17 Uhr 15: Dr. F. Kempter, H. W. Weissenborn: Grundlagen der Anthroposophie an Hand von Rudolf Steiners Buch „Theosophie“ I.
 20 Uhr 15: Rezitatorische Darbietungen.

Sonntag, den 3. November, 16 Uhr 30: Eurythmie.
 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang Nr. 44

Nachrichten für deren Mitglieder

3. November 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; 1/2jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; 1/4jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; 1/2jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; 1/4jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Die Beziehungen der menschlichen Wesensglieder der Menschheitsentwicklung und der einzelnen Menschenentwicklung

Vortrag *) von Rudolf Steiner

München, am 11. Februar 1911.

(1. Fortsetzung)

In der Zukunft nun — und das ist das Wichtige, dass wir uns das in die Seele schreiben — wird das ganz anders werden. In der Zukunft wird der physische Leib des Menschen anspruchsvoller, kettet Ästral- und Ätherleib an sich, und nur dadurch, dass der Mensch bewusst herantritt an die spirituelle Welt, aufnimmt die Ideen, Begriffe, Gefühle der spirituellen Welt, wie wir jetzt eben beginnen in den spirituellen Bewegungen, — dadurch kann der Mensch selber jene starken Kräfte entwickeln, welche ihm früher von den Hierarchien herein gegossen worden sind in den physischen und Ätherleib. Und der Mensch kann gegen die Zukunft hin, wenn er noch Herr bleiben will seines physischen Leibes, starke Kräfte in bewusster Weise aus der spirituellen Welt heraus beziehen, um zu überwinden die widerstrebenden Kraftmassen des Ätherleibes, der an den physischen Leib gebunden ist. Und wir können also sagen: In alten vorchristlichen Zeiten wurde den Menschen die Möglichkeit von selbst gegeben, in den physischen Leib hineinzuwirken; in der Zukunft wird den Menschen diese Möglichkeit nur gegeben werden, wenn sie etwas dazu tun. Dadurch aber wird in der Zukunft der Menschheit immer mehr das zutage treten, dass gewissermassen ein Unterschied deutlich auftreten wird zwischen den Menschen, die sich sträuben gegen die spirituellen Lehren und Erkenntnisse, und solchen, die gerne und willig und instinktgemäss herankommen an die spirituellen Erkenntnisse. Wir wissen, dass die letzteren heute noch ein kleines Häuflein bilden, aber diese Scheidung wird sich vollziehen zwischen solchen Leuten, die immer mehr sich sträuben werden aus Hass und Abneigung gegen das Spirituelle, und solchen, die willig, durch einen gewissen Instinkt zunächst getrieben, an die spirituellen Bewegungen herankommen. Diejenigen Menschen, die sich sträuben, werden immer mehr in ihrem Antlitz das zeigen; sie werden zeigen, dass sie keine Gewalt haben über ihre Gesten, über ihr Physisches, dass ihr Physisches überall stärker ist als sie selber. Diejenigen, die an die spirituellen Lehren herankommen, werden zeigen, dass sie starke Kräfte bekommen, um das widerstrebende Physische zu überwinden.

Das wird sich so ausdrücken, dass die Menschen in bezug auf ihre äussere Bildung und Entwicklung ganz andere Dinge zeigen werden als in alten Zeiten. Zurückgehend noch einmal in alte Zeiten, können wir sagen: Wenn wir zu den

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Ägyptern hinaufsehen, wie sie waren vier- bis fünftausend Jahre vor unserer Zeitrechnung, dann können wir die Kindheits-Entwicklung nach der Geburt so sehen, dass das Kind gar nicht recht menschlich aussah. Es sah aus, wie wenn ein Engel hinein gefahren wäre, wie wenn es aus der spirituellen Welt heraus seine weichen, das Spirituelle im Physischen unmittelbar ausdrückenden Körperformen erhalten hätte, und je mehr es heranwuchs, desto mehr wurde es menschlich; es entwickelte sich herunter zum Menschentum. Ein grosser Gleichklang zwischen der ersten und späteren Menschheit war bei den Griechen. Da zeigte sich schon im ersten Kindheitsalter der Abdruck des allgemein Menschlichen, und der blieb dann; daher man das Griechenvolk mit Recht als eine Art kindlichen Volkes ansieht. In der Zukunft wird immer mehr die Tatsache auftreten, dass der Mensch, und gerade der bedeutendste Mensch, als kleines Kind nach der Geburt hässlich ist, richtig hässlich ist im Sinne des griechischen Schönheits-Ideals. Und je mehr er sich bekannt macht mit spirituellen Ideen, desto mehr wird seine Gestalt und Figur etwas Charakteristisches bekommen, wird das, was zuerst verschwommene, unbestimmte, ja hässliche Züge sind, beim Kind sich umwandeln, dass man den Gesichtszügen anmerken wird: sie sind der Ausdruck der Ideen und Begriffe aus der spirituellen Welt. Und das wird immer mehr so der Fall sein.

Dasjenige, was in der äusseren Menschheit auftritt, zeigt sich manchmal wie zusammengeschoben in der Kunst. In der Tat ist das Material zu derjenigen Menschheit, die der Zukunft entgegen gehen soll, sozusagen aus den europäischen Völkermassen herausgenommen, während das Material zu der Menschheit, die die alte Herrschaft über den physischen Leib gehabt hat, ja dem Süden entsprang. Und so haben wir auch in der Kunst, in der griechischen Kunst den Ausdruck des allgemeinen schönen Menschen. Selbst seinen Göttergestalten prägt der Grieche den Ausdruck des schönen Menschen auf, und das setzt sich bis in die Renaissance des europäischen Südens hinein fort. Vergleichen Sie eine Madonna von Raphael dagegen mit einer des Nordens, so werden Sie sehen, dass die Kunst vorausnimmt, was wirklich eintritt. Da haben Sie die mehr charakteristische Gestalt; das Charakteristische überwiegt. Die Nachklänge des griechischen Künstlertums wirkten so, wie wenn es das Schöne ohne sein Zutun hätte. Ein starkes Inneres, ein kraftvolles seelisches Inneres ist das, auf was die Menschheit in der nächsten Zukunft angewiesen sein wird. Solch einem Zeitalter gehen wir entgegen, und gerade diese Tatsache müssen wir in Zusammenhang bringen mit der anderen: dass diese verschiedenen Wesensglieder des Menschen zu den verschiedenen Zeiten der Menschheits-Entwicklung einen verschiedenen Zusammenhang haben. Sie waren früher lockerer, und es streben immer mehr die unteren Glieder dicht aneinander zu kommen. Nun hängt mit einer solchen Tatsache manches zusammen, was in unserer Zeit dem aufmerksamen Lebens-

beobachter sehr greifbar entgegen treten kann, z. B. die Unmöglichkeit gewisser Menschen, irgendwie nur noch den Tatsachen der Welt angemessene Begriffe zu fassen. Es gibt ja heute schon zahlreiche Menschen, welche die Begriffe, die ihnen eingedrillt worden sind, so fest haben, dass es ihnen rein unmöglich ist, später noch einen neuen Begriff aufzunehmen. Woher kommt das? Ein Ätherleib, welcher wenig stark verknüpft ist mit dem physischen Leib, kann immer mehr neue Begriffe aufnehmen, weil er elastisch ist; ein Ätherleib, der fest mit dem physischen Leib verbunden ist, lernt eine gewisse Summe von Begriffen, dann hat der physische Leib eine bestimmte Form erhalten, die zwingt er dem Ätherleib auf. Und so kommt es, dass Viele in unseren gebildeten und gelehrten Kreisen heute das, was sie eingepägt haben dem Gehirn, in späteren Lebensaltern nicht mehr ändern können und steif und unelastisch sind in bezug auf ihre Begriffe. Ihr Ätherleib kann nicht mehr heraus, wird nicht mehr losgelassen vom physischen Leib. Es ist dann nur die Stärke und Gewalt und Eindringlichkeit der spirituellen Begriffe und Ideen, die es möglich machen, dass der Mensch diese Tendenz überwindet. Denn der Mensch muss durch sich hier eine kosmische Tendenz überwinden.

(Fortsetzung folgt)

Michaeli-Tagung 1935

Paul Zoelly

(Schluss)

Aus dem Vortrag von Dr. W. Schornstein wurde ersichtlich, wie ungeheuer schwierig es ist für die materialistische Anschauung unserer Zeit, zu einem klaren Lebensbegriff zu gelangen. Das materialistische Denken möchte alles ableiten von den äusseren Wahrnehmungen. Nun hat Rudolf Steiner in seinen erkenntnistheoretischen Schriften gezeigt, dass die äusseren Wahrnehmungen nur ein Teil der Wirklichkeit sind. Der andere Teil wird uns gegeben durch unsere Begriffe. Wahrnehmung und Begriff zusammen sind erst die ganze Wirklichkeit. Diese erfahren wir dadurch, dass wir durch den Erkenntnisvorgang Begriff und Wahrnehmung aufeinander beziehen. — Einen Ansatz zu einer fruchtbaren Lebensklärung finden wir in dem Buch von K. E. Ranke „Die Kategorien des Lebendigen“. Hier wurde die Einsicht gewonnen, dass es unmöglich ist, das Leben nur aus der physischen Realität zu erklären und dass ein Übersinnliches hinzugedacht werden muss, damit wir zu einem Lebensbegriff kommen. Als Harmonie mit sich selbst wird von Ranke das übersinnliche Wesen des Lebens gekennzeichnet. Wir sehen also, wie sogar von Seiten strenger Naturwissenschaftler zugegeben wird, dass nur eine Erforschung des Übersinnlichen Licht bringen kann für das Verständnis der Lebensrätsel.

Von der Weisheit der Rosenkreuzer-Schule gab der Vortrag von Herrn E. Pfeiffer eine lebendige Vorstellung. Dank einer glücklichen Entdeckung konnte uns Herr Pfeiffer nähere Angaben über die innere Organisation, über Vorschriften und Gebräuche jener Gesellschaften mitteilen. Was heute in unserem raschlebenden, leichtfertigen Zeitalter besonders erstaunlich wirkt, sind die grossen Zeiträume, die für die verschiedenen Übungen und die oft sehr komplizierten Experimente verwendet wurden. Eine Vorbereitungszeit von sieben Jahren war für jeden obligatorisch. Die Erziehung zur Geduld, Ausdauer und Andacht bei allen Verrichtungen ist eine Hauptbedingung. Und wir sehen, wie es hier nicht auf den äusserlichen Erfolg, auf Scheinwirkung ankommt, sondern auf das innere Vorwärtkommen und Reiferwerden der Persönlichkeit. Die Entwicklung des ganzen Menschen war das Ziel der Rosenkreuzer. Auf zwölf Stufen oder Graden suchten sie zunächst die menschliche Bildung zu erreichen. Mit kleinen Sprüchen und Bildern wurden diese Stufen bezeichnet. Die Sprüche der neun ersten Grade lauten:

1. Ora et labora. 2. Erkenne dich. 3. Allenthalben herrlich. 4. Was unten, ist auch oben. 5. Aus der Erde wächst Laub und Gras. 6. Unerschöpflich ist die Kraft. 7. Mache ihn heilsam. 8. Kehre ihn um. 9. Hier wirst du es finden.

Christian Rosenkreuz erkannte die grosse Gefahr, die darin liegt, dass sich die Menschen spalten in solche, die ausschliesslich im Praktischen untertauchen und anderen, die sich im Geistesleben versteigen. Und er wollte hinweisen auf einen neuen Erziehungsweg, der immer beide Sphären miteinander zu verknüpfen sucht. Menschen müssen kommen, die sowohl Geschicklichkeit und Erfahrung haben in ihrem praktischen Beruf als auch ein inneres Erleuchtetsein durch die Geisteswelt. Indem wir uns nämlich bemühen, diese zwei Sphären ineinanderzuflechten und immer wieder nach der Harmonie von Geist und Leben hinarbeiten, wird gleichsam eine neue Welt geboren, die durchwirkt ist von der göttlichen „Ursubstanz“.

Dr. E. O. Eckstein zeigte, wie in unserer Zeit Natur und Gewissen zwei ganz getrennte Welten sind. Die Gewissensregungen, die der Mensch gegenüber der Natur empfindet, unser Mitleid mit Pflanzen und Tieren entspringen meist nur einer gewissen Sentimentalität und sind eigentlich bloss der Ausdruck unseres Egoismus. In der Entwicklung des Alpinismus können wir deutlich die Seelenhaltung des modernen Menschen im Naturleben beobachten. Auf der einen Seite der trotzig Wille zur Selbstbehauptung, ein stolzes Kraftgefühl — auf der andern Seite tiefste Ohnmacht und Todesfurcht. Der moderne Mensch lebt im Toten. Er ist erfüllt von „lähmenden Gedanken“. Zu einer lebendigen Anschauung kommen wir, wenn wir in uns selbst die wirkenden Urbilder, die ewigen Geistgestalten wachrufen, wenn wir zu den lebendigen Bildekräften aufsteigen. Dann erkennen wir das werdende Wesen der Natur. Schon Goethe ahnte jene verborgenen Lebensmächte, ein wirksam Ideelles auch im Reich der Gesteine. So hat ihn z. B. das Zinn immer wieder beschäftigt. Heute wissen wir, dass durch Zinn die Kräfte des Jupiter auf der Erde repräsentiert werden. Diese Kräfte strahlen vom Kosmos herein. Im Menschen sind sie im Geistig-Seelischen wirksam. Die Verbindung von Gewissen und Natur kann der Mensch durch die Erkenntnis der höheren Welten verwirklichen.

Von Leiden und Freuden, Suchen und Finden der schaffenden Künstler hörten wir im letzten Vortrag. Dr. C. Bessenich wies darauf hin, wie schwierig es ist, in Begriffen vom Künstlerischen zu reden. Die Kunst entzieht sich unserem begrifflichen Denken. Wir können nur bildhaft das Geheimnis des Schönen andeuten. Die Kunst offenbart eine Wirklichkeit, die sich nicht messen, wägen, zählen lässt. Ein künstlerisches Erlebnis entstammt einer übersinnlichen Region. Wir werden von göttlichen Wesen berührt. Um eine solche höhere Berührung zu erfahren, ist oft ein langer, beschwerlicher Weg erforderlich. Auf zwei wichtige Mittel muss der werdende Künstler achten. Erstens — die innere Stille. Alle persönlichen Wünsche und Interessen müssen wir zum Schweigen bringen können. Wir müssen ganz still lauschen lernen und selbstlos die Natur in uns aufnehmen. Zweitens muss der Künstler sich zu innerer Aktivität erziehen. Eine innere Wachsamkeit und Regsamkeit soll er entfalten. Das heisst also, nach aussen Ruhe, nach innen Beweglichkeit. So werden wir imstande, dasjenige zu malen, was die höhere Welt in uns spricht, und wir malen dann nicht irgendeine äussere Blume, sondern ihre übersinnliche Wesenheit, ihr Urbild, das in unserer Seele aufgegangen ist.

Die verschiedenen Aufführungen (Schauspiel, Eurythmie und Konzert) haben wieder so recht den Grundgedanken des Goetheanum bei den vielen Besuchern zum Bewusstsein gebracht. Den grossen Gedanken der Zusammenarbeit, des Zusammenklanges. Heute, wo die ganze Welt wieder so bedroht ist von rücksichtsloser Parteilichkeit, von blindem Fanatismus, von kindlichem Aberglauben

— da wirkt unendlich heilsam das reife Erkenntniswerk von Rudolf Steiner. Klar zeichnet sich da der Weg, den seine Schüler gehen sollen. Der Weg der Zusammenarbeit, der gegenseitigen Verständigung und Ergänzung. Bringt nicht jeder Mensch ein Neues und Eigenes hinzu zu dem Bau der neuen Menschheitskultur? Jeder freie Mensch kann ein Helfer sein an der freien Gemeinschaft aller denkenden Menschen. Dasjenige aber, was wirkliche Freiheit ist, hat Rudolf Steiner in einziger Art dargestellt in seinen Hauptwerken. Es ist die Erkenntnis des Geistigen im Menschen. Mit dem Wort Anthroposophie hat Rudolf Steiner den grossen gemeinsamen Sinn aller Menschen bezeichnet und in diesem Wort können sich die Menschen aller Länder und Sprachen harmonisch zusammenschliessen.

Besuch einiger amerikanischer Zweige und Studiengruppen im Sommer 1935

Lucy Neuscheller

Während unserer Sommerreise durch die Vereinigten Staaten Amerikas bot sich mir eine schöne Gelegenheit, verschiedene Zweige und anthroposophische Arbeitsgruppen zu besuchen, viele Mitglieder kennen zu lernen und einiges über die Arbeit zu erfahren. Zu gleicher Zeit durfte ich an manchem Ort, dem heissgehegten Wunsche der Mitglieder entgegenkommend, etwas über Eurythmie erzählen, einiges Eurythmische vorführen und in zwei Städten auch je einen Eurythmiekursus geben.

Die erste Stadt, wo ich um einen Vortrag gebeten wurde, war Los Angeles in Californien. In der dortigen Gruppe, geleitet durch Dr. Mary Burns, war das Interesse für Eurythmie besonders rege. Einerseits war es wachgerufen worden durch den Besuch von Mrs. Pyle im vergangenen Frühjahr. Mrs. Pyle hatte über Eurythmie gesprochen und auch einiges Eurythmische gezeigt. Andererseits hatte ein deutsches Mitglied der Gruppe, Frau Kemper, die vor ihrer Heirat viel Eurythmie in Hamburg gemacht hatte, durch ihre Erzählungen das Interesse weiter angefacht.

So kam es, dass nach meinem Vortrag im dortigen Zweig, die Bitte um einen Eurythmiekursus an mich herantrat. Trotzdem die Zeit sehr knapp war und der Kursus kurz und gedrängt sein musste, willigte ich gerne ein, da die Bitte einem wirklichen Seelenbedürfnis der Menschen zu entspringen schien. Der Ernst und die Hingabe der zwölf Teilnehmer sprachen es deutlich aus: trotzdem alle tagsüber in beruflicher Arbeit standen, scheuten sie weder die Riesenstrecken, die sie abends noch einmal zurücklegen mussten, noch die schreckliche Hitze, um allabendlich und auch Sonntags zu den Stunden zu kommen.

Dass es kein vorübergehendes Aufflackern von Begeisterung war, sondern einem tiefen Bedürfnis entsprach, bezeugen folgende Zeilen von Frau Kemper:

„Ihr Besuch und das Geschenk des Eurythmiekursus hat einen neuen Impuls in unsere kleine Gruppe gebracht. Man hat gleich, von nun ab jede Woche zusammenzukommen (bisher waren die Gruppenabende nur vierzehntägig gehalten, mit Rücksicht auf die Entfernungen) und dann die Eurythmie-Übestunden daran anzuschliessen. Man bringt der Eurythmie viel Begeisterung entgegen und gleichzeitig ernstes Bewusstsein dessen, um was es sich zur Hauptsache handelt. — Wir sind immer zwölf bis vierzehn zu den Übestunden, also war es höchstes Bedürfnis und keine oberflächliche Begeisterung.“

Frau Kemper hat es übernommen, mit den Teilnehmern des Kurses weiter zu üben, bis im Winter Miss de Vall weiteren Unterricht erteilen kann.

In Santa Barbara, Californien, hatten die Freunde ein kleines Theater für einen öffentlichen Vortrag gemietet. Trotz-

dem nur zwei kurze Zeitungsanzeigen am Tage der Veranstaltung die Sache bekanntgaben, war der Saal gefüllt und wieder kam einem ein warmes reges Interesse entgegen. Die Bitte um einen Kursus kam dieses Mal von Aussenstehenden, doch musste ich sie, aus Mangel an Zeit, leider ausschlagen, indem ich zugleich versprach, Miss de Vall um einen solchen Kursus für den Winter zu bitten. —

Wir hatten dann noch zwei intime Abende im kleinen Kreise der sieben bis acht Mitglieder, die zur Zeit in Santa Barbara waren. Trotz der kleinen Zahl war das Interesse ein desto wärmeres für alles, was ich über Dornach und den Dornacher Kunstimpuls sagen konnte. Ich konnte wieder deutlich spüren, wie verbunden sich die Freunde mit Dornach fühlen und was für ein warmes Gefühl der Dankbarkeit in ihnen lebt, dass Dr. Wachsmuth und Herr Pfeiffer zu ihnen gekommen sind und ihnen Dornach wieder ein Stück näher gebracht haben.

In San Francisco besuchte ich die einzelnen Mitglieder. Einen Zweig gibt es dort nicht, doch haben einzelne Mitglieder, in den jeweiligen Stadtteilen, wo sie wohnen, Studiengruppen gebildet, die regelmässig zusammenkommen und arbeiten: so kommen in Berkeley, im Hause von Mr. und Mrs. Russel zirka zwölf Menschen allwöchentlich zusammen; in San Francisco selbst arbeitet Miss de Vall mit einer kleineren Gruppe im Hause von Mrs. König. Die Riesenentfernungen erlauben es diesen Gruppen nicht, zu gemeinsamer Arbeit zusammenzukommen.

(Um einen Begriff von den Entfernungen zu geben, die die einzelnen Teile San Francisco trennen, möchte ich erwähnen, dass die Reise vom Heim des Ehepaars Russel in Berkeley nach dem Centrum von San Francisco zirka anderthalb Stunden per Bahn und Fähre dauert.)

Diese Entfernungen, sowohl wie das Fehlen einer Unterstützung durch einen organisierten Zweig, erschweren auch die Eurythmie-Arbeit von Miss de Vall ausserordentlich. Trotzdem verfolgt sie ihr Ziel mit viel Mut und Ausdauer, hat im vergangenen Winter regelmässige Kurse und auch einige Aufführungen veranstaltet und sieht ein allmähliches Wachsen des Interesses. —

Zu meiner grossen Freude kann ich berichten, dass eine Vereinbarung getroffen werden konnte, wonach Miss de Vall im Laufe des Winters jeden Monat einmal nach Los Angeles und Santa Barbara gehen wird, um in beiden Städten die Eurythmiearbeit weiterzuführen. — Ausserdem erfahre ich aus einem soeben erhaltenen Briefe, dass sie aufgefordert worden ist, während der Monate September und Oktober in Honolulu Eurythmiekurse zu geben, und auch zugesagt hat.

So darf man hoffen, dass auch am Pacifischen Ozean der Eurythmie-Impuls festeren Fuss fassen wird und immer weiter verbreitet werden wird. Offene Herzen sind da zu ihrem Empfang. —

Für Anfang August hatte ich einen Eurythmiekursus in Chicago versprochen. — Es musste auch wieder ein gedrängter Kursus sein, doch wurde er auch hier mit viel Eifer und Interesse aufgenommen. Ein Vortrag mit Vorführung vor einer grösseren Zuhörerschaft zeigte, dass auch hier ein grosses Bedürfnis nach den künstlerischen Elementen der Anthroposophie besteht. Man sieht mit Freude und Hoffnung dem Momente entgegen, wenn Miss Wiebe von Dornach zurückkommen und Eurythmiekurse aufnehmen wird.

In Milwaukee veranstalteten Mr. und Mrs. Marti einen Vortrag in ihrem Heim für die zirka fünfzehn Teilnehmer ihrer dortigen Studiengruppe. Es war ein intimer Abend, unter ernstesten, suchenden Menschen, die nach Anthroposophie dursteten, und mit offenen Herzen den Dornacher Kunstimpuls aufnehmen. —

In Cincinnati leitet Miss Pitman eine Studiengruppe von zirka zwölf bis vierzehn Menschen. Sie hatte die ganze Gruppe zu einem Vortrag auf ihre Farm geladen, was dem Abend einen besonders warmen, intimen Charakter gab. Sie kamen alle, trotz Regenguss und Gewitter, und spät noch sassen wir

beisammen, weil jeder so viele Fragen auf dem Herzen hatte; Fragen über Dornach, verbunden mit einem brennenden Wunsch, selbst einmal hinkommen zu können.

Das während der Reise Erlebte möchte ich in folgende Worte zusammenfassen: In allen Zweigen und Studiengruppen, die ich kennenlernte, lebt ein warmes, reges Interesse für alles, was in Dornach vorgeht und was von Dornach als Impuls kommt, verbunden mit einem innigen Bedürfnis nach einer lebendigen Verbindung mit Dornach. — Daher die tiefe Dankbarkeit gegenüber jedem, der ihnen Dornach näherbringt, oder zum weiteren Studium der Anthroposophie verhilft. So empfindet man Herrn Meebolds Arbeit als eine grosse Wohltat in den Zweigen. —

Zugleich aber fühlen die Mitglieder mehr und mehr, wie stark sie den künstlerischen Einschlag vermissen. Es lebt eine Sehnsucht nach Eurythmiekursen und Sprachgestaltung, und oft hört man den Wunsch äussern: „möchte doch auch zu uns einmal eine ständige Eurythmielehrerin kommen“.

Diese Sehnsucht gipfelt in der Hoffnung, einmal selbst nach Dornach kommen zu können, um im Centrum den Impuls selbst aufnehmen und miterleben zu können.

Eurythmie-Aufführung

Künstlergruppe am Goetheanum Dornach

Der Eurythmie-Abend im Saale des Kulturvereins umfasste ein ausserordentlich vielseitiges Programm. Dichtungen, Kammermusiksätze, begleitet von eurythmischen Tänzen, gewährten einen aufschlussreichen Einblick in die vielerörterte Bühnenkunst des Goetheanums. Als den Sinn der eurythmischen Kunst bezeichnete ein Programmvermerk „Das innere Wesen von Wort und Ton zu erfassen und deren Bildkräfte und Formwillen durch die menschliche Bewegung darzustellen.“ Also „nicht Ausdruck subjektiver Empfindungen“ beim Anhören von Dichtung und Musik wolle der eurythmische Tanz sein, sondern das Geistige sichtbar zu machen, das in Konsonanten, Vokalen, Rhythmus und Stimmung der Sprache, oder in Tonhöhe, Tonart, Intervallen und Rhythmus der Komposition lebendig sei, sei das Ziel der Eurythmie.

Diese reichlich dunkel klingenden Einführungsworte wurden sofort verständlich, als man die Art dieser tänzerischen Ausdeutungskunst sah. Die äussere Gestalt des Werkes wird ins Tänzerische übersetzt. Etwa ein Kammermusiksatz für drei Instrumente. Eine Geigenstimme steigt in enthusiastischem Aufschwung empor — ihrer Melodiebewegung entspricht auf der Tanzbühne eine ebenso heraustretende begeisterte Gebärde, die sofort wieder „abklingt“ und den zwei anderen Tänzerinnen, die die übrigen Instrumente versinnbildlichen, Platz macht. Dem Klangcharakter der Instrumente, etwa der sonoren Fülle des Violoncells, oder dem vielstimmigen Schwall des Klaviers entsprechen die Farbtöne der Gewänder. Der „Stil“ dieser Tänze, ihre Gebärdensprache, ist eine ganz eigenartige, die sich mit Absicht von dem Stil anderer Tanzschulen der Gegenwart entfernt hält. Was ihn auszeichnet, ist eine gelöste Natürlichkeit bis ins Kleinste, die keinen Gedanken an Regie und Einstudierung aufkommen lässt. „*Fränkische Tageszeitung*“, Nürnberg, 18. Okt. 1935.

Goethe-Abend in Freiburg i. Br.

Dienstag, den 5. November, 20 Uhr 15 im Musikhaus Ruckmich.
Frid Piltz-Groddeck, Mitglied des Dornacher Sprechchors, unter Mitwirkung von *Wilh. Franzen*, Städtischer Kapellmeister und *Adalb. Nauber*, 1. Konzertmeister.

Pestalozzi-Zweig Zürich, Plattenstrasse 39

Einladung zu drei Vorträgen von Dr. *Hans Jenny*:

Naturwissenschaft und Kunst

- I. 5. November: „Über das Missverständnis der neueren Naturwissenschaft gegenüber der Kunst“.
- II. 12. November: „Zum Gespräch zwischen Forscher und Künstler“.
- III. 19. November: „Das künstlerische Element in der goetheanistischen Naturforschung“.

Jeweils 20 Uhr 15. Mitglieder und Interessenten sind freundlich eingeladen.
Der Vorstand

Farbgestaltungskurse am Goetheanum

Das Studium an den Skizzen Rudolf Steiners und die Übungen im freien Farbgestalten beginnen wieder Dienstag, den 5. November, und finden statt jeweils am Dienstag und Donnerstag von 3—5 Uhr.
H. Boos-Hamburger

Reiseroute der Künstlergruppen des Goetheanum

EURYTHMIE

Lübeck: Dienstag, den 5. November, 20 Uhr: Aula am Dom.
Hamburg: Sonntag, den 10. November, Matinée: Schiller-Theater.
London: Samstag, den 16. November, 3.15 p.m. The Fortune Theatre.
Dienstag, den 19. November, 8.15 p.m. The Fortune Theatre.

SPRECH-CHOR.

Prag: Freitag, den 1. November, 8 Uhr: Saal der Produktenbörse.
Komotau, Montag, den 4. November, 20 Uhr:
Bodenbach, Dienstag, den 5. November, 20 Uhr:
Dresden, Mittwoch, den 6. November, 20 Uhr: Humoristischer Abend aus der „Schallmühle“ von Christian Morgenstern.
Leipzig, Dienstag, den 12. November, 20 Uhr: (wie Dresden).

Prag: Neues Deutsches Theater, Sonntag, den 3. November, 10 Uhr 30: „Der Sturz des Antichrist“, Drama in drei Akten von Albert Steffen (Gastspiel des Goetheanum).

Einzahlungs-Möglichkeiten

für Mitgliedsbeiträge und Spenden für das Goetheanum:

Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Sekretariat

Mitgliedsbeiträge: Postcheckkonto V 5827 Basel, 704 13 Karlsruhe (monatlich bis RM. 10.—).

Administration des Goetheanum-Baues

Spenden, Beiträge der Tutoren, beitragsenden Mitglieder und spendenden Helfer für den Goetheanumbau: Postcheckkonto V 5080 Basel, 704 16 Karlsruhe (monatliche Beiträge bis RM. 10.—).
Abonnementsbeträge für die Wochenschrift aus Deutschland erbitten wir nach wie vor auf unser Postcheckkonto 705 13 Karlsruhe. (Monatlich bis RM. 10.—).

Veranstaltungen am Goetheanum vom 2. November bis 10. November 1935

Samstag, den 2. November, 15 Uhr: Vortrag Dr. H. Jenny. „Metamorphose“ (Fortsetzung).

17 Uhr 15: Dr. F. Kempter, H. W. Weissenborn: Grundlagen der Anthroposophie an Hand von Rudolf Steiners Buch „Theosophie“ I.
20 Uhr 15: Rezitatorische Darbietungen.

Sonntag, den 3. November, 16 Uhr 30: Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 4. November, 14 Uhr 30: Dr. Carl Bessenich: „Materialkunde in der Malerei“ II.

Mittwoch, den 6. November, 20 Uhr 15: Wolfgang Moldenhauer: „Das Wesen der Geschichte in Natur und Kultur.“

Donnerstag, den 7. November, 20 Uhr 15: Dr. W. Bopp: „Die Bedeutung der Erkenntnisgrenzen für die Medizin.“

Freitag, den 8. November, 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 9. November, 15 Uhr: Vortrag Dr. H. Jenny: „Metamorphose“ (Fortsetzung).

17 Uhr 15: Dr. F. Kempter, H. W. Weissenborn: Grundlagen der Anthroposophie an Hand von Rudolf Steiners Buch „Theosophie“ II.
20 Uhr 15: Rezitatorische Darbietungen.

Sonntag, den 10. November, 17 Uhr: Klavier-Konzert Anna Gertrud Huber: Beethoven-Programm.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang Nr. 45

Nachrichten für deren Mitglieder

10. November 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Die Beziehungen der menschlichen Wesensglieder zu der Menschheitsentwicklung und der einzelnen Menschenentwicklung

Vortrag *) von Rudolf Steiner

München, am 11. Februar 1911.

(2. Fortsetzung)

Das ist gerade die Mission des Menschen, dass er durch sich eine kosmische Tendenz überwindet. Man kann im Wesentlichen durch einen Vergleich die Sache klar machen. Stellen Sie sich einfach vor eine Pflanze, die durchzogen ist von Flüssigkeit und dadurch frisch und grün ist. Stellen Sie sich unter der Feuchtigkeit den Ätherleib vor und unter dem anderen den physischen Leib des Menschen. Dieser physische Leib des Menschen, der wird mächtig, sagte ich, dadurch dass er den Ätherleib an sich zieht und auch den Astralleib an sich zieht; er bekommt Übermacht. Dadurch werden Äther- und Astralleib ohnmächtig — wie wenn der Pflanze Feuchtigkeit entzogen wird und sie trocken wird, verholzt. Der physische Leib des Menschen beginnt nach und nach zu verholzen, weil die Kräfte des Ätherleibes und Astralleibes verarmen. Ein Gehirn, welches also verholzt, kann nur wenig Begriffe aufnehmen, weil es bei seinen Begriffen bleiben will. Wir müssen uns unseren Astralleib und Ätherleib beleben durch Aufnahme von spirituellen Ideen und Begriffen.

So sehen wir, dass es sich bei der spirituellen Bewegung der Gegenwart handelt um eine in der Mission des Menschen liegende Notwendigkeit für die Zukunft, etwas, das ebenso notwendig ist, wie irgendwelche Ereignisse, die ohne menschliches Zutun über das Menschengeschlecht gekommen sind. Man wird sich gegen solche Wahrheiten allerdings noch lange heftig sträuben, aber all dieses Sträuben wird nichts helfen, die Menschen werden an der Art und Weise des Kulturganges, wie er immer mehr hervortreten wird in den nächsten Zeiten, wahrnehmen, dass die Sachen so sind; Tatsachen werden es den Menschen beweisen. Nun ist das nicht nur so für die ganze menschliche Entwicklung, dass dieses Verhältnis der einzelnen menschlichen Wesensglieder sich ändert, sondern auch für das einzelne Menschenleben. Es ist keineswegs dasselbe Verhältnis zwischen Ätherleib und Astralleib und Ich für die erste Kindheit und für das spätere Alter des Menschen. Auch beim Menschen selber, bei der einzelnen menschlichen Entwicklung müssen wir Rücksicht darauf nehmen, dass das Verhältnis sich ändert. Und da haben wir namentlich als eine sehr wichtige Zeit im Verlauf des menschlichen Einzellebens jene Zeit, die die drei ersten Lebensjahre ungefähr umfasst. Im Grunde ist jeder Mensch da ein ganz anderes Wesen als später. Wir wissen, dass diese

drei ersten Jahre und die spätere Zeit scharf voneinander abgegrenzt sind durch zwei Tatsachen. Die eine ist diese, dass der Mensch erst nach Verlauf dieser Zeit lernt, das Ich zu erfassen, zu sich Ich zu sagen, seine Ichheit zu verstehen. Das andere ist, dass der Mensch, wenn er sich später zurückerinnert, sich nur bis an diesen Zeitpunkt höchstens zurückerinnert, der diesen Zeitraum von dem späteren Leben trennt. Kein Mensch weiss im normalen Zustand irgend etwas, was diesem Zeitpunkt vorangeht. Der Mensch ist da ein ganz anderes Wesen in einer gewissen Beziehung. Und wenn auch da wiederum heutige Psychologen die unglaublichsten Kindereien sagen, müssen wir dennoch an dieser Erkenntnis festhalten, dass in der Tat der Mensch zu einem Bewusstsein seiner Ichheit erst nach Verlauf dieser Zeit kommt. Es gibt heute schon sogar Psychologen, in denen man lesen kann, der Mensch lernte zuerst denken und dann sprechen. Nun, solches Blech, wie es heute geschrieben wird in populären psychologischen Schriften, ist nur möglich in einem Zeitalter, in dem diejenigen Menschen, die heute an den offiziellen Stellen Psychologie treiben, als ernsthafte Wissenschaftler angesehen werden. Diese Tatsache gehört zu den wichtigsten, dass wir die Scheidung dieser ersten Lebensjahre von den späteren ins Auge fassen und sozusagen die ersten Lebensjahre hindurch den Menschen als ein ganz anderes Wesen ansehen als später. Später erst tritt das Ich des Menschen, dasjenige, woran alles gebunden ist, auf. Aber kein Mensch sollte behaupten, dass dieses Ich vorher untätig war. Es war natürlich nicht untätig. Es wird nicht erst geboren im dritten Jahre; es war da, es hatte nur eine andere Aufgabe als in die Tätigkeit des Bewusstseins einzugreifen.

Was hatte es für eine Aufgabe? Es ist der wichtigste spirituelle Faktor bei der Bildung der drei Hüllen des Kindes, des Astralleibes, Ätherleibes und physischen Leibes. Die physische Hülle des Gehirns wird fortwährend umgebildet; da haben wir fortwährend das Ich an der Arbeit. Es kann nicht bewusst werden, weil es eine ganz andere Aufgabe hat: es muss erst das Werkzeug des Bewusstseins formen. Dasselbe, was uns später bewusst wird, arbeitet erst an unserem physischen Gehirn in den ersten Lebensjahren. Es ist sozusagen nur eine Änderung der Aufgabe des Ich. Erst arbeitet es an uns, dann in uns. Es ist wirklich ein Plastiker zuerst, dieses Ich, und es ist unsagbar, was dieses Ich an der Formung selbst dieses physischen Gehirns leistet; ein gewaltiger Künstler ist dieses Ich. Aber wer gibt ihm die Kraft? Diese Kraft hat es aus dem Grunde, weil einströmen in das Ich in den ersten drei Lebensjahren die Kräfte der nächsthöheren Hierarchie, der Engel. In der Tat arbeitet — das ist kein Bild, das ist kein Gleichnis, sondern eine tatsächliche Wahrheit, in der Tat arbeitet im Menschen durch das Ich des Menschen Engel, d. h. eine Wesenheit der nächsthöheren Hierarchie, die arbeitet in dem Ich und durch das Ich an dem Menschen, ihn plastisch ausgestaltend. Es ist, wie wenn der

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Mensch den ganzen Strom des spirituellen Lebens hätte, als ob er zu den höheren Hierarchien hinauflösse und da die Kräfte der höheren Hierarchien auf ihn hereinströmten. Und in dem Augenblick, wo er lernt „Ich“ zu sagen, ist es so, als ob etwas von der Kraft abgetrennt würde, wie wenn er dazu berufen würde, etwas zu tun von dem, was der Engel vorher tat.

(Fortsetzung folgt)

Dr. Guenther Wachsmuth:

Die Reinkarnation des Menschen als Phänomen der Metamorphose*)

Dr. Gerbert Grohmann

Das Buch entrollt vor dem geistigen Auge des Lesers ein umfassendes Bild des Menschen. Der Autor, bekannt durch seine beiden bahnbrechenden Werke: „Die ätherischen Bildkräfte in Kosmos, Erde und Mensch“ und „Die ätherische Welt in Wissenschaft, Kunst und Religion“, hat es auch in diesem dritten Bande verstanden, mit grossem Schwunge und aus bewunderungswürdiger Überschau die zur Rede stehenden Probleme zu gestalten. Gedankliche Klarheit ist ein hervorstechender Zug der Darstellungen.

Gerade aus diesem Grunde empfindet man das Buch als ein Heilmittel für unsere Zeit, die daran krankt, dass über Fragen wie Fortleben der Seele nach dem Tode, Hereinwirken der Verstorbenen in das Schicksal der Lebenden und Wiederverkörperung meist nur in verhängnisvoller Unklarheit gesprochen werden kann. Die Federbeflissenheit unserer Zivilisation, die alljährlich viele Doppelzentner von Literatur ausschüttet, und die Sicherheit der Erkenntnisquellen stehen heute meist in einem bedenklichen Missverhältnis zueinander.

Zu den Wesenszügen von Wachsmuths Buch gehört es, dass es von einem Autor geschrieben ist, der naturwissenschaftlich zu denken gewohnt ist. Wird doch das Phänomen der Reinkarnation als eine Metamorphose, wohl als das *Urbild aller Metamorphosen* charakterisiert. Aber es zeigt sich eben, dass das Verständnis dieser gewaltigsten aller Umwandlungen ein verlebendiges Vorstellungsleben zur selbstverständlichen Voraussetzung hat. Man kann, was in Wachsmuths Buch entwickelt wird, nicht mit den Begriffen erfassen, die man aus dem alltäglichen Leben oder aus einer toten wissenschaftlichen Denkweise mitbringt. Rudolf Steiner empfahl ja als eine der ersten Übungen, die das Erkenntnisvermögen in den Bereich des Lebendigen emporzuheben vermögen, eben die Übungen an der Pflanze, wo es darauf ankommt, gerade die Metamorphosen wesentlich zu erleben. Das Hindurchgehen der Pflanze durch den Samen Zustand ist nicht nur eine vielsagende Metamorphose, es ist gleichzeitig das Bild des Hindurchgehens des Menschen durch den unkörperlichen Zustand.

Wachsmuth entwickelt zunächst die Grundbegriffe, indem er auf die Phänomene der Erinnerungsfähigkeit und den Rhythmus von Wachen und Schlafen eingeht. Dann wird in die übersinnlichen Gebiete vorgestossen, die zwar direkt nur dem Geistesforscher zugänglich sind, einem dazu vorbereiteten, verlebendigten Denken aber geschildert und in ihrer Gesetzmässigkeit begreiflich gemacht werden können.

Wiederum handelt es sich hierbei um zweierlei fundamentale Forderungen, die aus dem Wesen der gegenwärtigen Zeitepoche hervorgehen: Die Erkenntnisse der rein geistigen Tatsachengebiete müssen in einer solchen Weise auf dem Plan unseres Weltbildes erscheinen, dass sie im vollen Einklange stehen mit demjenigen, was die Naturwissenschaft als gültige Erkenntnisse hingestellt hat. Darüber hinaus aber müssen

*) Herausgegeben von der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum. (Zu beziehen durch den Bücherverkauf am Goetheanum; Auslieferung in Deutschland: Emil Weises Buchhandlung, Dresden, Kreuzstrasse 6.)

diese Erkenntnisse eben auf die Ergebnisse der Naturforschung ein Licht zu werfen imstande sein, welches aus der Naturwissenschaft allein niemals erfließen könnte. Es leuchtet, wenn man dies bedenkt, ein, wie fruchtbar es sein musste, dass ein Naturwissenschaftler ein Buch über die Reinkarnation des Menschen geschrieben hat.

Sobald man im Studium der Metamorphosengesetze vom rein Natürlichen zum Menschlichen aufsteigt, erweitert sich die Problemstellung ganz gewaltig. Das *Moralische* fängt an, eine Rolle zu spielen, wie sie sonst nur rein dynamischen Wechselbeziehungen zukommt. Es ist erquickend, in Wachsmuths Buch zu bemerken, wie dieses Moralische hier eingegliedert ist. Man lernt sehr wohl zu begreifen, welche Weltenweite die Moralität gewinnt, sobald man den Menschen in den grössten kosmischen Zusammenhang hineinstellt; und dabei wird auch der Begriff der Moralität aller Sentimentalität entkleidet. Doch muss ausdrücklich hervorgehoben werden, dass der Grund nicht etwa der ist, dass das Wesen des Moralischen etwa abgeschwächt würde, sondern im Gegenteil, dass es so ungeheuerlich in seiner Bedeutung wächst, dass es eine weltengestaltende Objektivität gewinnt. Sentimentalität wird heutzutage oft als Ersatz für Geistiges geboten. Wo aber das Geistige selbst spricht, verschwindet alles Sentimentale in ein wesenloses Nichts.

Es wird nicht nötig sein, den Lesern dieser Zeitschrift die Einzelheiten anzudeuten, die in Wachsmuths Buch mitgeteilt sind. Es kann jedoch auf die Besprechung des Werkes durch Moldenhauer in der Wochenschrift „Das Goetheanum“ verwiesen werden.

Wachsmuth hat einen Weg gewählt, der in der grossen Verantwortung begründet ist, die mit der Herausgabe eines solchen Buches verbunden ist. Die entscheidenden Grundtatsachen sind durch Zitate aus den Werken Rudolf Steiners mitgeteilt. Aus der Auswahl und Mannigfaltigkeit dieser Zitate geht hervor, welcher Überblick über das Lebenswerk Rudolf Steiners dem Buche zugrunde liegt.

Dr. Wachsmuth ist ein persönlicher Schüler Rudolf Steiners gewesen. Sein Buch über die ätherischen Bildkräfte wurde noch von Dr. Steiner gut geheissen und mit seinem Willen in die Welt hinausgeschickt. Auch aus der Art, wie dieser dritte Band gestaltet und gehalten ist, erkennt man, dass er von einem berufenen Autor geschrieben wurde.

I. Bericht

der Arbeitsgruppe für Farbenlehre und Malerei nach Hinweisen Rudolf Steiners, Hamburg

Die Arbeitsgruppe für Farbenlehre und Malerei nach Hinweisen Rudolf Steiners wurde im Oktober 1934 im Rahmen der Anthroposophischen Gesellschaft in Hamburg begründet und hat sich zur Aufgabe gestellt, *Farbenlehre* auf Grund der Hinweise Dr. Rud. Steiners zu erarbeiten, — eine *Malerei*, die diese Farbenlehre als wissenschaftliche Grundlage betrachtet, zu pflegen, ferner diese Malerei in Bezug auf ihre *Stilgesetze* darzustellen und im Zusammenhang mit historischen Stilen zu betrachten. Auch diese Betrachtungen werden auf Grundlage von Hinweisen Rudolf Steiners gepflegt.

Die Arbeitsgruppe versucht ihre Aufgaben durch Abhaltung von Kursen in den genannten Arbeitsgebieten in Angriff zu nehmen. Diese Kurse setzen zunächst eine von Fräulein Emmy Rothgiesser am Anthroposophischen Seminar, Hamburg, geführte Arbeit fort, doch besteht der Wunsch, den Lehrkörper der Arbeitsgruppe so reichhaltig wie möglich zu gestalten. Dadurch und zugleich dadurch, dass das Durcharbeiten des Stoffes in den regelmässig neu beginnenden Anfängerkursen immer wieder und wieder geschieht, wird die Arbeit der Gruppe durch Jahre hin zu einer fruchtbaren werden können.

Als ein modifizierter Anfängerkursus wurde im Januar 1935 mit 3 Vorträgen „Philipp Otto Runge, der Maler und Erforscher der Farbenwelt“ eine Durcharbeitung der Probleme begonnen. Im März 1935 hielten Dr. W. Schornstein, Dornach, über „die Farben des Mineralreiches“ und Dipl. Ing. L. Schäfer, Hamburg, über „die Bestandteile der Künstlerfarben“ je zwei Vorträge. April 1935 sprach Dr. J. Solti, Hamburg, über „das Farbige im Menschenwesen“. Im Juli 1935 wurden fünf Vorträge von E. Rothgiesser über „Die Landschaft als Farbenproblem für Künstler und Laien“ und ebenso viele Vorträge als „Hinweise auf das erste Goetheanum, insbesondere seine plastische Ausgestaltung“ gehalten. Diese Vorträge bildeten eine Art Fortführung von Vorträgen im vergangenen Sommer und sind aufzufassen als Versuch, die Bedeutung des ersten Goetheanums für den Maler aufzuzeigen. In diesen sommerlichen Vorträgen wird zusammengefasst, was in der Stilkunde im Laufe des Jahres gearbeitet wird.

M. Stark

Arbeitsbericht bis zum Herbst 1935

Emmy Rothgiesser

Dieser Bericht ist als Fortsetzung zu dem Bericht für das Anthroposophische Seminar, Hamburg, zu betrachten, der im Juni 1933 im Nachrichtenblatt der Anthroposophischen Gesellschaft veröffentlicht wurde. Es wird darin der Satz Rudolf Steiners zitiert: „Das Betrachten des Farbigen kann nicht ohne heraufgehoben zu werden in das *Seelische* überhaupt geschehen“ (Das Wesen der Farben, S. 86). Die Farbe gibt dem Menschen dadurch, dass sie einerseits als Wahrnehmung gegeben, andererseits als Begriff erworben auftritt, die Möglichkeit zur Entfaltung eines gesunden Seelenlebens. Als Beispiel solch einer Gegenüberstellung von „unmittelbar Gegebenem“ und erworbenem Begrifflichen im Bereich des Farbigen wurde, nach der Erarbeitung der Elemente, einerseits auf den Regenbogen, andererseits auf den Goetheschen Farbenkreis gewiesen. Die Durchdringung der Regenbogenerscheinung von Seiten der begrifflichen Tatsachen des Goetheschen Farbenkreises führt die Arbeit an den Elementen der Farbenwelt weiter. Die solcherart lebendig gewordene Vorstellung vom Regenbogen wird durch die Hinweise Rudolf Steiners aus einem Vortrag vom 1. Januar 1915 (Heft 3 von „Rud. Steiners Farbenlehre“) wesentlich bereichert. Für die malerische Darstellung der Übungen am Regenbogen wurde in den Kursen Wert darauf gelegt, den Willen und die Liebe zur Form im Üben zu wecken. Es wurde angestrebt, einfachste geometrische Formen durch immer wiederholtes Durcharbeiten zu lebendigen Erlebnissen zu gestalten und darin die Möglichkeit gesehen, die am Regenbogen gewonnenen und empfundenen Vorstellungen geformt zur Darstellung zu bringen. Die naturalistische Form wird nicht zum Ausgang für die Formgestaltung genommen, sondern die rein im Seelischen erlebte Form fügt sich dem rein in das Seelische erhobenen Farbenerlebnis zu.

Die Weiterbildung des gesunden Vorstellungslebens im Farbigen, also des seelischen Erlebens an der Farbe führt zur Ausbildung „Konkreter Vorstellungen... durch die Phantasie“ (R. Steiner, Phil. d. Freih., S. 199, 1918). In der Darstellung R. Steiners im ersten Vortrag über das Wesen der Farbe (S. 6—9) kann eine Übung gesehen werden, die, wenn sie als solche aufgegriffen und durch lange Zeiträume durchgeführt wird, die Fähigkeit, konkrete Vorstellungen im Farbigen zu bilden, und die künstlerische Phantasie des Malers, weckt. Diese Darstellung Rudolf Steiners weist zugleich auf das Farbige im Menschenwesen und das Umgehen mit der Übung erfordert die Auseinandersetzung mit dem Menschenwesen als einer farbigen Erscheinung. Hier ist das Inangriffnehmen des Hell-Dunkel-Problems unerlässlich und die Behandlung des Hell-Dunkel-Problems in der Malerei führte

in der Arbeit zunächst zu Übungen in der Schwarz-Weiss-Gestaltung. Wiederum wurde angestrebt, für die ersten Übungen im Schwarz-Weiss aus einfachsten Vorstellungen heraus vorzugehen und nicht aus komplizierten Vorstellungen, zu denen die Betrachtung von Stein, Pflanze, Tier und Mensch, kurzum die „Landschaft“ im weitesten Sinne, führen. Gleichzeitig mit den Hell-Dunkel-Übungen erfolgte der Hinweis auf die menschliche Gestalt in einem besonderen Kursus. Hier wurde der Hinweis Rudolf Steiners, der in der „Malschule für Rudolf Steiners Farbenlehre“, Stuttgart, gepflegt wird, verbunden mit diesbezüglichen Hinweisen Rudolf Steiners in der Friedwart-Schule, Dornach, beherzigt. Dieser Hinweis Dr. Steiners auf das Selbstporträt lenkt in völlig neuartiger Weise den Blick auf die menschliche Gestalt als dem Ausdruck eines Hell-Dunkelm.

Die Stilkunde befasst sich zunächst mit den Grundelementen. Form, Bewegung und Zahl in ihrer Bedeutung für die Kunst werden ins Auge gefasst und der Versuch unternommen, jeweils mit Form, Bewegung und Zahl sinngemäss umgehen zu lernen.

Nachruf nach Jahresfrist

Lisa de Boor

Bei der Rückkehr vom Tempel von Segesta, der einsam, unfertig und ein Bild unvergleichlicher Schönheit (die Säulen hatten in der herbstlichen Sonne die Farbe jungen Bienenhonigs) in der erhabenen Bergwelt Siziliens liegt, wurden wir auf der Landstrasse zwischen Alcamo und Partenicio Zeuge eines Motorradunglücks. Von weitem sahen wir die zertrümmerte Maschine am Strassenrand, im weissen Staub wälzte sich zuckend ein Mensch, ein zweiter winkt unserm Auto beschwörend zu. Wir brachten den Bewusstlosen, der blutüberströmte war, bis zum nächsten Ort, wo ihm erste Hilfe zuteil wurde.

Nach Hause zurückgekehrt, teilt uns mein Sohn mit, dass sein Kamerad im Arbeitsdienst, mit dessen Motorrad auch er oft gefahren war, an einem der letzten Tage tödlich verunglückt ist. Der Abschluss der Dienstzeit fiel zusammen mit der Bestattung des Freundes. — Zu gleicher Zeit lesen wir im Goetheanum die Anzeige und den Nachruf für den auf dem Motorrad tödlich verunglückten Christlieb Benkendorfer.

Und wir werden erinnert an die Michaeliszeit 1934, als unser liebes Mitglied Paul Bücking, der zum Sterbelager seiner Mutter eilte, vor den Toren unserer Stadt einen schweren Motorradunfall erlitt. Mit Schädelbruch, Knie und Schulter zerschmettert, lebte und litt er noch drei Wochen in der chirurgischen Klinik. Fast immer in wilden Phantasien, die sich meist um technische Probleme bewegten. In einem lichten Augenblick bat er um priesterlichen Beistand und um die heilige letzte Wegzehrung. Die Ärzte entschlossen sich, das zerschmetterte Bein noch zu amputieren. Von da an war, etwa vier Tage lang, das Leben des Schwerverletzten eine rasende Anstrengung, ein furchtbarer Kampf des Gefesselten (man musste den Leib, der künstlich ernährt wurde, tatsächlich mit Binden an die Bettstatt fesseln), den geistig-seelischen Teil loszureissen vom physischen Organismus. Paul Bückings anwesende Brüder, Pfarrer in der Landeskirche, baten den Priester der Christengemeinschaft, dem Sterbenden das Sakrament zu reichen, die letzte Ölung wurde vollzogen. In der Nacht vor dem Michaelistag entschlief unser Freund.

In jenen schweren Tagen und Wochen, da wir täglich den Kontrast erlebten zwischen dem Kampf des Todgeweihten im Krankenzimmer und der leuchtenden, sanften Schönheit des Herbstes draussen, war es uns Trost, Hilfe und auch Aufhellung jenes bitteren Schicksals unseres Freundes, das zu wissen, was unser Lehrer sagte zu solchem gewaltsamen, vorzeitigen Tod junger Menschen. Diese Vorträge Rudolf Steiners liegen jetzt zwanzig Jahre zurück.

Sie wurden gehalten in Berlin, November 1916. (Über Schicksalbildung und Leben nach dem Tode.) Da schildert unser Lehrer in dem Vortrag „Die Untergründe des Seelenlebens und das Geistleben nach vorzeitigem Tode“ gerade die geistig-seelische Situation jener Menschen, die durch einen Unglücksfall aus dem Leben gerissen wurden. Das, was diese Menschen im Verlaufe ihres Lebens noch dem Erdensein hätten einverleiben können, — Rudolf Steiner bezeichnet es als „Sein-Sollendes“, das nehmen sie durch ihren frühzeitigen Tod mit hinauf in die geistige Welt. Diese Frühvollendeten werden so, sagt Rudolf Steiner, in ähnlichem Sinne geistige Boten für das Jenseits, wie die Idealisten es sind, die hier ins Diesseits kommen, um dem bloss Seienden das Sein-Sollende beizumischen. Was die Idealisten hier auf der Erde tun, nämlich das Hinweisen auf Geistiges immerfort, das ist in gewissem Sinn die Aufgabe der zu früh aus dem Leben Geschiedenen in der geistigen Welt: die Menschenseelen dort an das Hohe des Erdenlebens glauben zu lassen, hinzuweisen auf die Erde, damit immer neu dem nur Seienden das Sein-Sollende beigemischt werden kann.

Die Versenkung in solche Vorträge hat etwas tief Tröstliches. Gewiss bleibt der Schmerz um den Verlust bestehen, aber das Geschehen selbst wird in grössere Zusammenhänge gerückt und verliert dadurch seine bittere Schärfe. Wir denken an unseren Freund in liebenden Gedanken, wir ahnen, dass unser Verlust „für den Himmel zum Gewinn“ wurde.

Hans Hüther †

L. Wörsching

Am 15. November verliess die Seele unseres Freundes Hans Hüther, Mitglied des Zweiges München I, die Erde. Er war erst 36 Jahre alt. Im Bankfach tätig, war er erst vor einigen Wochen von München nach Nürnberg zu einer leitenden Stellung berufen worden. Der Vielbeschäftigte und Erfolgreiche ging doch niemals in seiner Tätigkeit unter. Sein vielseitiges Interesse liess ihn schon in jungen Jahren zur Anthroposophie finden. Daraus erwuchs ihm die Stärke zu seiner Lebensgestaltung. Das Wichtigste blieb ihm stets, sich selbst zu bewahren, und das geschah mit einer Haltung, die keine Konzessionen kannte. So blieb er eine Persönlichkeit, die nur durch ihren Wert sich durchsetzen wollte und die auch keine Kämpfe scheute, wenn es galt, dort einzugreifen, wo das Menschliche in Gefahr war; hierin war er rücksichtslos gegen sich und andere. An ihm war zu sehen, wie Ehrlichkeit und aufrechte Haltung sich durchsetzen mit der ihnen inwohnenden Kraft.

Nur kurze Zeit konnte er sich seines beruflichen Erfolges erfreuen, und nur einige Male durfte er noch sein wenige Wochen altes Kind sehen. Das Schicksal gewährte ihm nur noch einen Ausblick, da traf es ihn wie mit der Wucht eines weit ausgeholten Schlages. Aus der glücklichsten Lage seines Lebens wurde er auf das Sterbelager geworfen. Freunde, die ihn noch besuchen konnten, fanden ihn trotzdem auch hier noch mit ungebrochenem Willen.

Als aufrechten Menschen haben wir ihn gekannt, als den, der immer dabei sein wird, wo wahres Menschentum ohne Angst vor Nachteilen sich durchkämpfen will.

Reiseroute der Künstlergruppen des Goetheanum

EURYTHMIE

Hamburg: Sonntag, den 10. November, Matinée: Schiller-Theater.

London: Samstag, den 16. November, 3.15 p. m. The Fortune Theatre.
Dienstag, den 19. November, 8.15 p. m. The Fortune Theatre.

Paris: Sonntag, den 24. November, 4 Uhr: Centre Berthelot, Salle du Congrès, 28bis rue St. Dominique.

SPRECH-CHOR.

Leipzig: Dienstag, den 12. November, 20 Uhr: Humoristischer Abend aus der „Schallmühle“ von Christian Morgenstern.

Rudolf Steiner-Schulverein, Wien.

Öffentliche Vortrags-Veranstaltungen im mittleren Vortragssaal des Österr. Ingenieur- und Architektenvereines, Wien I., Eschenbachgasse 9. Jeweils Montag, 8 Uhr abends.

Montag, 11. November: 1. Dr. Friedrich Hiebel: „Erziehung und Selbsterziehung in der Pädagogik Rudolf Steiners.“ (Leibliches Erkräften — seelisches Vertiefen — geistiges Erwecken im Kindesalter durch die Erziehungskunst Rudolf Steiners.)

Montag, den 18. November: 2. Dr. Friedrich Hiebel: „Die Rudolf Steiner-Schule als Erziehungsstätte der neuen Generation.“ (Die Probleme der jüngsten Kindergeneration in Schule und Elternhaus und die gegenwärtige Krise der Pädagogik.)

Montag, den 25. November: 3. Fräulein Hermine Schmidt: „Tier und Pflanze im Naturkundeunterricht der Rudolf Steiner-Schule.“ (Deszendenztheorie — Anthropomorphismus — Metamorphose.)

Montag, den 2. Dezember: 4. Dr. Hans Erhard Lauer: „Die Erkenntnisgrundlagen der Pädagogik Rudolf Steiners.“ (Die Menschenkunde Rudolf Steiners als Quelle einer neuen pädagogischen Psychologie.)

Montag, den 9. Dezember: 5. Karl v. Baltz: „Die erzieherischen Kräfte der Musik.“ (Musik-pädagogische Erfahrungen im Sinne der Erziehungskunst Rudolf Steiners.)

Veranstaltungen am Goetheanum vom 9. November bis 17. November 1935

Samstag, den 9. November, 15 Uhr: Vortrag Dr. H. Jenny: „Metamorphose“ (Fortsetzung).

17 Uhr 15: Dr. F. Kempter, H. W. Weissenborn: Grundlagen der Anthroposophie an Hand von Rud. Steiners Buch „Theosophie“ II.

20 Uhr 15: Vorlesung durch Elisabeth Häusler-Hämmerli aus einem Manuskript „Syrakus“ von Friedrich Häusler.

Sonntag, den 10. November, 17 Uhr: Klavier-Konzert Anna Gertrud-Huber zu Gunsten der Faust-Aufführungen im Goetheanum. Beethoven-Programm.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 11. November, 14 Uhr 30: Dr. Carl Bessenich: „Materialkunde in der Malerei“ III.

Dienstag, den 12. November, 20 Uhr 15: Dr. O. Eckstein: „Dynamische Naturbetrachtung“ I.

Mittwoch, den 13. November, 20 Uhr 15: Fr. Häusler: „Die Tragik im Leben Friedrichs II. und deren weltgeschichtliche Folgen.“

Donnerstag, den 14. November, 20 Uhr 15: Dr. O. Eckstein: „Dynamische Naturbetrachtung“ II.

Freitag, den 15. November, 17 Uhr 15: W. Moldenhauer: „Über die Wesensglieder bei den Naturvölkern“ I.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 16. November, 15 Uhr: Vortrag Dr. H. Jenny: „Metamorphose“ (Fortsetzung).

17 Uhr 15: Dr. F. Kempter, H. W. Weissenborn: Grundlagen der Anthroposophie an Hand von R. Steiners Buch „Theosophie“ III.

20 Uhr 15: Rezitatorische Darbietungen.

Sonntag, den 17. November, 16 Uhr 30: Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang Nr. 46

Nachrichten für deren Mitglieder

17. November 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; 1/2jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; 1/4jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; 1/2jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; 1/4jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Die Beziehungen der menschlichen Wesensglieder zu der Menschheitsentwicklung und der einzelnen Menschenentwicklung

Vortrag *) von Rudolf Steiner

München, am 11. Februar 1911.

(3. Fortsetzung)

Damit aber haben wir in den ersten Lebensjahren tatsächlich etwas gegeben, was uns wie ein letzter Nachklang erscheint dessen, was durch das ganze menschliche Leben auch noch in einem gewissen Grade da war in der ersten nachatlantischen Zeit. So wie der Mensch ungefähr in den ersten Lebensjahren ist, so war der Mensch fast sein ganzes Leben hindurch, mindestens die erste Hälfte seines Lebens, unmittelbar nach der grossen atlantischen Katastrophe. Und das können wir uns deutlich vergegenwärtigen an der ersten indischen Kultur. Die kindlichsten Menschen in der ersten indischen Kultur waren die grossen Lehrer des indischen Volkes, die heiligen Rischis. Ich habe öfters auf sie aufmerksam gemacht. Wenn man sie sich vorstellen würde nach dem Muster eines heutigen Gelehrten, würde man sehr fehl gehen. Wenn ein heutiger Mensch sie treffen würde, würde er sie überhaupt nicht für erhebliche Menschen betrachten. Sie würden ihm einfach kindlich naive Bauern sein. Es gibt vielleicht heute solche Kindlichkeit gar nicht mehr, wie sie bei den Rischis vorhanden war. Und dann aber, wenn sie ihre Zeiten hatten, da sprach durch sie das, was als Strom der Inspiration hereinströmt, dann sagten sie Dinge, die die Geheimnisse der höheren Welten waren, weil sie ihr ganzes Leben hindurch eigentlich niemals das Wort „Ich“ im Sinne der heutigen Menschen über ihre Lippen brachten. Sie haben nie „Ich“ gesagt. Sie unterschieden sich also von dem Kind dadurch, dass das Kind das primitive Vorstellen hat. Aber in dieselbe Form des Seelenlebens flossen herein die höchsten Weisheitsschätze, wie wenn heute ein Kind in den ersten drei Jahren die grösste Weisheit sagen würde. Die sagt es im Grunde nicht... aber vielleicht doch nur für einen Teil der Menschen nicht. Vielleicht darf ich Sie daran erinnern, dass ich öfters den Satz ausgesprochen habe: der Weiseste kann vielleicht am meisten von dem Kinde lernen. Und wenn tatsächlich derjenige, der selber in die geistigen Welten hinein schauen kann, das Kind vor sich hat mit dem Strom, der in die geistige Welt hinaufgeht, dann ist das so (— verzeihen Sie den trivialen Ausdruck): dann hat derjenige, der in die geistigen Welten hinein zu sehen vermag, in dem Kinde etwas wie einen Telephon-Anschluss in die geistigen Welten. Durch das Kind spricht die geistige Welt, die Menschen wissen es nur nicht. Der Weiseste kann am meisten von dem Kinde lernen.

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Das Kind spricht nicht, sondern der Engel aus dem Kinde.

Nun ist die Frage diese: wie verhält sich zum späteren Leben die ganze Konstitution des Menschen dann, wenn sein Ich nicht bloss das vierte Glied ist, sondern zugleich das unterste Glied eines Engels ist... (wir könnten geradezu die Glieder des Engels für diese Zeit anführen, das Kindes-Ich als das unterste Glied des Engels aufzählen, die Beziehungen sind ganz anders als später zwischen den Wesensgliedern)... es fragt sich: Wie verwandelt sich das später beim Menschen? Was geht da vor später? Es wird so etwas wie die lebendige Strömung abgeschnürt, der Mensch verliert den lebendigen Zusammenhang mit der geistigen Welt. Daher sind auch in diesen ersten Lebensjahren am Menschen am intensivsten bemerkbar diejenigen Kräfte, die er aus seinen früheren Inkarnationen mitbringt. Da arbeitet am intensivsten der Wesenskern der geistigen Teile so die Körperlichkeit herauszugestalten, dass sie geeignet ist für die Inkarnation. Wie verhält sich das spätere normale Bewusstsein dazu? So, dass der Mensch heute eben nicht mehr jenen Leib hat, jenen Ätherleib und seine Beziehungen zum physischen Leib, wie sie bei den heiligen Rischis vorhanden waren. Da blieb das ganze Leben hindurch jenes Vererbungsverhältnis für den Ätherleib und Astralleib, welches möglich machte, dass dieses Ich plastisch arbeiten konnte an der äusseren Hülle des Menschen. Heute erben wir schon mit der Geburt einen so dichten und anspruchsvollen physischen Leib, dass nur ein geringer Teil der Arbeit von dem Ich geleistet werden kann, der früher geleistet worden ist. Unser physischer Leib ist nicht mehr geeignet für das, was wir in den ersten drei Jahren sind. Wir erben jenen physischen Leib, den wir für die späteren Lebensjahre brauchen, und der ist nicht geeignet, das Auge hinauf zu richten in die geistigen Welten. Das Kind weiss nicht, was herunterströmt und die Umstehenden erst recht nicht; denn es hat sich der physische Leib geändert, er ist dichter, trockener geworden. Wir werden geboren mit einer Seele, die noch in den ersten drei Jahren in die geistigen Welten hinaufragt, aber wir werden geboren mit einem Leib, der dazu berufen ist, das Bewusstsein, in dem das Ich lebt, unser ganzes übriges Leben hindurch zu entwickeln. Hätten wir nicht diesen dichten physischen Leib, so würden wir allerdings kindisch bleiben vermöge des heutigen Menschheits-Zyklus; aber weil wir ihn haben, kann das Zusammenleben mit der spirituellen Welt während der drei ersten Jahre nicht zum vollen Bewusstsein kommen.

Was muss jetzt eintreten im Laufe der Menschheitsentwicklung? Was ist das einzig Gesunde? Wir können am leichtesten dieses Gesunde aussprechen, wenn wir die beiden Begriffe der alten Zeit gebrauchen für diese zwei Menschen, die in uns leben. Der eine Mensch ist der geistig-seelische in den ersten drei Kindheitsjahren, der nicht mehr recht zum äusseren Menschen passt, aber kein Ich-Bewusstsein entwickeln

kann: diesen Menschen nannte man in alten Zeiten den Gottessohn. Und den, der heute seinen physischen Leib so hat, dass das Ich-Bewusstsein darin leben kann, nannte man den Menschensohn. So dass der Gottessohn im Menschensohn lebt. Und heute ist es so, dass der Gottessohn sich nicht mehr bewusst werden kann im Menschensohn, sondern erst abgeschnürt werden soll, wenn das heutige Ich-Bewusstsein auftreten soll. Aber des Menschen Aufgabe ist es, den Menschensohn, die äusseren Hüllen, durch bewusste Aufnahme der spirituellen Welt so umzugestalten, so zu überwinden, so sich über das zum Herrn zu machen, dass nach und nach der Menschensohn wiederum ganz durchdrungen wird vom Gottessohn. Wenn die Erde am Ende ihrer Entwicklung angelangt sein wird, muss der Mensch bewusst gemacht haben, was er unbewusst von der Kindheit herauf nicht mehr machen kann; mit seinem göttlichen Teil muss er seinen Menschensohn ganz durchdrungen haben. Was muss den Menschen ganz durchdringen und durchgiessen, was muss sich in alle Glieder des physischen, Äther- und Astralleibes hineingiessen, damit der Mensch seinen ganzen Menschensohn mit dem ganzen Gottessohn durchdringt? Da muss — vom Ich durchdrungen, vollbewusst — was in den drei ersten Lebensjahren lebt, den ganzen Menschen durchdringen: das muss sich ergiessen.

(Fortsetzung folgt)

Betrachtungen zu den Dornacher Arbeitswochen

Kurt F. David

In wenigen Monaten werden am Goetheanum wieder Arbeitswochen beginnen. Wer selbst einmal Gelegenheit hatte, dabei mitzumachen, wird den ausserordentlich grossen Wert dieser Veranstaltungen für das ganze anthroposophische Leben zu schätzen wissen, denn sie können noch lange Zeit wirksam sein in den einzelnen Zweigen und Arbeitsgruppen, wenn das Aufgenommene in rechter Art weitergegeben wird. Es soll versucht werden, einiges über die letzten „Theosophie“-Arbeitswochen (29. April—26. Mai 1935) mitzuteilen, um so vielleicht anzuregen, auch von anderen Teilnehmern einen kurzen Bericht über die Fruchtbarmachung der in Dornach empfangenen Anregungen zu hören, was sich dann wieder auf die weiteren Arbeitswochen auswirken könnte. Mitglieder, welche in der nächsten Zeit die Teilnahme an einer solchen Arbeit planen, werden sicher den Wunsch haben, über die bisherigen Veranstaltungen etwas zu erfahren.

*

Um den suchenden Seelen zu dienen, deren Fragen von der Naturwissenschaft und den theosophischen Schriften nicht oder unzeitgemäss beantwortet wurden, entstand 1904, wie es Rudolf Steiner schilderte, das Buch „Theosophie“. Seit dieser Zeit haben sich viele Menschen damit beschäftigt, ohne auf das Wesentliche, die Art der Darstellung, hinzublicken. Gerade durch die Nichtbeachtung des *Wie*, nicht nur durch den Inhalt, waren während des Studiums viele Fragen aufgetaucht. An solche Menschen erging in erster Linie die Aufforderung zur Teilnahme an den Arbeitswochen. Das Aufwerfen der durch das Studium entstandenen Schwierigkeiten und Fragen, sie aber auch zu klären, bildete die Grundlage. Und daraus sollte sich ein lebendiges Zwiegespräch zwischen den sieben Leitern und den Teilnehmern entwickeln, dessen Verlauf die weitere Gestaltung der Arbeit mitbestimmen würde. Eine geistige Strömung, die sich so verhält, dokumentiert darin ihre Gesundheit: an die Beantwortung von Fragen zu gehen, die von einer bestimmten Zeit und Menschheit in bestimmter Form gestellt werden. Wenn das gelingen sollte, war die Einstellung, die man selbst zu dieser Arbeit fand, massgebend.

Von der Seite des Goetheanums wurde gleich am Beginn betont, dass man den lebendigen Kontakt mit den Teilnehmern wünscht, deren Fragen und Ansichten kennen lernen will, was ja durch die Einschaltung von Aussprachen und Teilnehmerreferaten deutlich wurde. Man sah die Dankbarkeit, mit der jede bescheidene Frage aus dem Zuhörerkreis zur Kenntnis genommen wurde. — Die Teilnehmer haben ihnen gar manchmal die Arbeit erschwert, weil diese selbst nicht immer, wie sie, eine so grosse Ehrlichkeit, sich zu geben wie man eben ist, walten liessen. Es führte zu Situationen, die vorübergehend Schwierigkeiten verursachten.

Von den Teilnehmern wurde eine gewisse einheitliche, methodisch streng durchgeführte Arbeit erwartet. Die Ansichten waren allerdings verschieden; manche wollten unbedingt das ganze Buch durchgelesen haben, andere lieber ein kleines Stück, und dieses gründlich. Doch war Ersteres sicher richtiger und auch von vorneherein in's Auge gefasst worden. Weittragender war die Einstellung zur verschiedenen Art der Führung der Arbeit durch das Aufteilen auf sieben Persönlichkeiten, wodurch oft das Gefühl eines Uneinheitlichen entstand. Es versuchte eben jeder in seiner Art dem Buche gerecht zu werden. Aber ganz sicher wäre es gut gewesen, wenn durchlaufend von einer Persönlichkeit nach Abschluss eines jeden Kapitels, also in unserem Fall jede Woche einmal, eine Zusammenfassung der wesentlichsten Punkte gegeben worden wäre, etwa von Herrn Günther Schubert, dem wir ja auch Anfang und Ende zu verdanken hatten. Gerade die Aufteilung der Arbeit bildete reichlich Gelegenheit zur Selbstprüfung, die erst jetzt in ihrer grossen Bedeutung bewusst wird, wenn man sich schon während der Arbeitswochen bemühte, nicht den Maßstab von Sympathie und Antipathie anzulegen.

So könnte es für die kommenden Arbeitswochen von Wert sein, wenn die Teilnehmer das, was sie zu sagen haben, auch wirklich aussprechen — im Tagungsraum. Beiden Seiten wird geholfen.

*

In diese erwartungsvolle Stimmung hinein sprach nun Herr Günther Schubert zwei Vorträge als Einleitung, die richtunggebend waren. Der Satz „Anthroposophie vermittelt mit dem Erdbewusstsein Geistiges“ charakterisierte das Kernproblem der „Theosophie“. Ein Nichtbeachten dieser Grundhaltung, aus welcher das ganze Buch entstanden ist, bildete oft die Quelle von Schwierigkeiten. Man ging an dem Wesentlichen der „Theosophie“ vorbei: *Wie* entwickelt Rudolf Steiner die einzelnen Begriffe, *wie* stellt er dar. Die Naturwissenschaftler haben den Inhalt abgelehnt, der die Erkenntnisgrenzen überschreitet; die Theosophen die Form nicht beachtet. Das sind die beiden Abwege. Wir werden sie überwinden, wenn wir uns vom Buche selbst die Richtung geben lassen und als „gleichgültige und gleichsam göttliche Wesen suchen und untersuchen, was ist, und nicht, was behagt“. Wer dieses Verhalten übt, dem können sich die im Buche dargestellten Wahrheiten erschliessen, wodurch er gleichzeitig sein Erkenntnisvermögen erzieht. Er tut ja das, was die ganze Menschheit heute nicht mehr kann: sich zum ersten Male in seinem Leben als wirklichkeitsgemässer Mensch zu benehmen, der auch den übersinnlichen Teil der Weltwirklichkeit berücksichtigt. Die Tragik des modernen Menschen, der nicht mehr fähig ist, diese Seite der Welt zu ergreifen, ja nicht einmal mehr versteht, das Buch so zu nehmen, wie es ist, in seiner grossen Einfachheit, wird durch das ernste Studium zur Erkenntniskraft werden.

Aber wie wenig wir Teilnehmer imstande waren, die dem Buche selbst entnommene Forderung, sich dem Gang der Darstellung zu überlassen, ohne auf die späteren Werke hinzuschliessen, zeigten Fragen, welche aufgeworfen wurden, ohne selbst aus dem Studium an dem Buche entsprungen zu

sein; Antworten, die von den Zuhörern ganz wo anders hergeholt schienen, obzwar die „Theosophie“ sie selbst gab. Dadurch entstand dann (bei den Diskussionen) ein Abweichen vom ursprünglich Behandelten.

Es war ein sehr guter Gedanke, die einzelnen Abschnitte jeweils den entsprechenden Persönlichkeiten zu geben, wie z. B. das erste Kapitel „Das Wesen des Menschen“ dem Naturwissenschaftler (P. E. Schiller), die Seelenwelt dem Künstler (Dr. F. Kempfer) usw., und diesen Teilen noch durch ausführliche Vorträge jene Ergänzung angedeihen zu lassen, die man sich oft schon gewünscht hatte (z. B. Spezialforschungen über die Vererbung von Dr. R. Schubert, über die Biographie von H. W. Weissenborn). Gerade nach dieser Richtung hin wird für später noch Vieles zu erwägen sein, so dass sich auch die anderen Vorträge noch enger an das Hauptthema anschliessen, ohne davon begrenzt zu werden. Weit grössere Schwierigkeit bereitete weitere Ausgestaltung einer Spezialfrage, wenn die ganze anthroposophische Literatur tieferes Eindringen ermöglichen sollte (z. B. Dr. Schornsteins Bemühungen); dafür wird die Zeit meistens nicht reichen. Ein bis zwei Stunden gestatten es kaum, die vielen Stellen aufzunehmen, die in sorgfältiger Auswahl herausgesucht wurden. Viel, besonders für später, gab es aus den Aussprachen zu lernen, die eine gewisse Beweglichkeit erzeugen.

Auch nur einigermaßen den vielen Einzelheiten, die durch Herrn P. E. Schillers langwierige Vorbereitungen eine Einheit bilden sollten, gerecht zu werden, ist unmöglich. Diese Betrachtungen wollen mehr ein Rückblick sein, um der Zukunft zu dienen. So darf vielleicht auch vermerkt werden, was mehrere Teilnehmer vermisst haben, die *nur selten nach Dornach kommen können*: die Aufführung eines Dramas von Albert Steffen und das Abhalten von Klassenstunden. Vielleicht wären auch die literarischen Abende besser so gewählt worden, dass man anstatt einer vier Abende ausfüllenden Buchbesprechung die am Goetheanum lebenden Dichter selbst in Vorlesungen „Aus eigenen Werken“ hätte kennenlernen dürfen.

*

Wieviel es bedeutet hat, nach so vielen Einzelbetrachtungen das Weltbild der Anthroposophie in grossen Zügen vor die Seele gerückt zu bekommen, zeigten die vier Vorträge Günther Schuberts über „Rudolf Steiners Richtlinien für die anthroposophische Arbeit“. Derselbe Grundzug durchflutete sie wie die „Theosophie“-Arbeit, aber von weltgeschichtlichen Aspekten aus beleuchtet. Sie waren ein Höhepunkt, ein nicht wegzudenkender Bestandteil der Arbeitswochen. Auch hier bildete der Satz „Mitteilungen des Geistesforschers können durch das Denken verstanden werden“ den Hauptnerv. Was sich verteilt in den Vorträgen Rudolf Steiners findet, wurde nach drei Haupt Gesichtspunkten: dem Lebensgang Rudolf Steiners, der Anthroposophischen Bewegung und der Anthroposophischen Gesellschaft, wie sie sich in das Menschheitskarma, in das Problem der Freiheit usw. hineinsetzen, geschildert, ganz der Eigenart des Vortragenden entsprechend, der nie sich selbst, sondern Rudolf Steiner sprechen lässt. (Vielleicht darf die Bitte getan werden, auch in Zukunft ähnliche Erörterungen nicht fehlen zu lassen.)

*

Damit ist nur *Einiges* aphoristisch angedeutet worden. Der lebendige Kontakt zwischen Dornach und der „Aussenwelt“ wird sich ganz bestimmt immer mehr als unentbehrlich erweisen; er liegt auch durchaus in den Wünschen des Goetheanums und der Mitglieder. Aber eine solche Arbeit ist mit Tagesende nicht abgeschlossen. Sie setzt sich in den einzelnen Arbeitsgruppen fort. Rudolf Steiners Wunsch, dass ein gemeinsames Bewusstsein innerhalb der Gesellschaft seit der Weihnachtstagung sich bilden muss, wird sich so verwirklichen. Alle individuelle Verschiedenheit wird doch ein

Einheitliches in die Arbeit bringen — eine Forderung, welche der innere Entwicklungsgang der Anthroposophischen Gesellschaft verlangt, die bald 35 Jahre besteht. Und man wird das nächste Mal am Goetheanum durch gemeinsames Erleben korrigiert werden, Selbsterkenntnis üben. — So musste sich auch jeder Teilnehmer an den „Theosophie“-Arbeitswochen nachher die Frage vorlegen: Was mache ich aus dem Empfangenen, wie trage ich es weiter?

Im Wohnort des Schreibers dieser Zeilen, in Klagenfurt, — das sei noch kurz vermerkt — hat sich eine Gruppe aus 17 Personen gebildet, bei der im Kleinen ganz ähnliche Schwierigkeiten auftreten wie in Dornach. Nur schwer entschliesst man sich anfangs dazu, das Buch zu nehmen wie es ist. Aber der am Goetheanum erhaltene Impuls kann die Schwierigkeiten bewältigen. Die dort gesammelten Erfahrungen sind ein wirklicher Helfer, den man nicht entbehren möchte. So bildet sich eine lebendige Brücke zwischen dem Zentrum und den einzelnen, in der Welt verstreuten Gruppen, weil bei der Arbeit im Hintergrund immer die tiefgründigen Erlebnisse aus der Dornacher Zeit stehen. In dieser Arbeit wird man auch einigermaßen den Dank abstatten können für die unendlichen Mühen und Sorgen, die solche Veranstaltungen den Verantwortlichen verursacht haben und von denen sich ein Nichtteilnehmer kaum eine Vorstellung wird bilden können.

Mitteilung

Der Vorstand hat mit der Wahrnehmung von Angelegenheiten der medizinischen Sektion die Herren Dr. F. Husemann, Dr. H. Zbinden, Dr. R. Schubert und Dr. W. Bopp, und mit der Wahrnehmung von Angelegenheiten der mathematisch-astronomischen Sektion Herrn Dr. H. von Baravalle betraut.

Weihnachtstagung

Die diesjährige Weihnachtstagung am Goetheanum wird wiederum in der Zeit vom 24. Dezember bis 1. Januar stattfinden. An künstlerischen Darbietungen sind vor allem vorgesehen zwei Aufführungen von Rudolf Steiners Mysterien-Drama „*Der Seelen Erwachen*“. Ausserdem Weihnachtsspiele und Eurythmie-Aufführungen, sowie Vorträge. Das genaue Programm wird demnächst bekanntgegeben werden.

Vorträge von Ernst Uehli in der Schweiz

St. Gallen: Drei halböffentliche Vorträge.

Generalthema: „Der Mensch in seiner Aufgabe und Stellung im Kosmos“.

18. November: „Die Gestalt des Menschen in kosmologischer Hinsicht“.

25. November: „Rhythmische und seelische Wechselbeziehung des Menschen zur kosmischen Welt.“

2. Dezember: „Kosmologie und Christologie im menschlichen Schicksal“.

Winterthur: Drei öffentliche Kunstvorträge (mit Lichtbildern).

15. November: „Rätsel der Urkunst“ (Eiszeitliche Höhlenmalerei).

22. November: „Die Mosaiken von Ravenna als Gestaltungskräfte des Früh-Christentums“.

27. November: „Die Kunst der grossen Meister des 16. Jahrhunderts als Vollender und Vorboten alter und neuer Weltgestaltung.“

Zürich: 21. und 28. Nov.: Zwei interne Vorträge.

Bern: Drei öffentliche Vorträge.

20. November: „Die Mosaiken von Ravenna als Gestaltungskräfte des Früh-Christentums“.
Generalthema: „Welche Stellung und Aufgabe hat der Mensch im Kosmos?“

27. November: „Kosmos und Mensch in der vorchristlichen Zeit.“

4. Dezember: „Mensch und Kosmos im mittelalterlichen und gegenwärtigen Zeitalter“.

Dornach: Zwei Vorträge, veranstaltet von der Eurythmieschule.

30. November und 1. Dezember: „Apollinische und dionysische Gestaltungskräfte in der bildenden Kunst Griechenlands und der Vorzeit“.

Eurythmie-Aufführung

Lessing-Theater

Alljährlich trägt die Eurythmie-Künstler-Gruppe des Dornacher Goetheanums der Berliner Anthroposophen-Gemeinde die Ergebnisse ihrer Weiterarbeit vor. Es ist jedesmal eine längst erwartete Stunde, und die Plätze des Lessing-Theaters, wo diese Veranstaltungen regelmässig stattfinden, sind voll besetzt.

Wie jedesmal sieht man auch diesmal wieder Gruppe und einzelne zum gesprochenen Wort oder zum Spiel auserlesener Musik in bunten Schleiergewändern schwingend schreiten und zu Gesamtgebärden sich zusammenschliessen. Es geht von den bewegten Bildern ein Hauch der Stille und schönen Insichgeschlossenheit aus. Es sind Gebärden aus einem inneren, religiösen Sein heraus, nicht zur Schau getragene Technik. Man möchte manchmal nur wünschen, dass in dieser sichtbaren Sprache der hochgestimmten Seele ausser dem Alphabet der Geste und der Stimmen des Lichts und des Tons noch stärker die verschiedenen Bewegungsneigungen der einzelnen Gruppenmitglieder zu harmonischen Raumforderungen geeint werden und dass sie sich, wie die Stimmen sich in Hoch, Mittel und Tief unterscheiden und hierdurch ein Klingen über das Unisono hinaus geschaffen wird, in den ihnen gemässen Ausdruckscharakteren miteinander bewegen. Dann hätte man hier tiefer und reiner als bei Gruppen, die von aussen aufbauen und im Äusseren befangen bleiben, eine kollektive Formensprache der Seele gefunden, von der man schon etwas ahnte in der vorzüglich vorgetragenen chorumrahmten Sophokleischen „Klage der Elektra“, wo aller individuelle Bewegungsklang eingemündet war in das stille und undurchbrechbare Miteinander einer Einung der Tat. Hier ist mit vorsichtiger, aber sicherer Hand der Aufbau einer Bewegungsausdrucksprache begonnen, die eine frühere Zeit religiöse Kultform der Bewegung nannte. F. B.

Deutsche Allgemeine Zeitung, Berlin SW 68, Abendausgabe.

Sprechchor des Goetheanums

Montagabend gastierte in St. Gallen eine Sprechchorgruppe des Goetheanums in Dornach. Es war interessant, diese Leute, die der Ausbildung des Sprechchors viel Mühe und Zeit widmen, zu hören. Die 22 Männer und Frauen haben alle eine vollendete Sprechtechnik. Die Laute werden klar gebildet und die Stimmen sind aufeinander abgestimmt. So wird eine herrliche Klang- und Tonfülle erreicht, die ganz besonders dann in Erscheinung tritt, wenn die Männer- und Frauenstimmen zusammenklingen. — Der Chor vermittelte Gedichte von Goethe und Schiller. Den stärksten Eindruck aber machten die Chöre aus der „Braut von Messina“. Schiller schuf durch den Chor in seinem antiken Trauerspiel „die einzige ideale Person, die die ganze Handlung trägt und begleitet.“ „So wie der Chor in der Sprache Leben bringt, so bringt er Ruhe in die Handlung — aber die schöne und hohe Ruhe, die der Charakter eines edlen Kunstwerks sein muss. Denn das Gemüt des Zuschauers soll auch in der heftigsten Passion seine Freiheit behalten; es soll kein Raub der Eindrücke sein, sondern sich immer klar und heiter von den Rührungen scheiden, die es erleidet.“ (Schiller.) Das beste, was wir von der Arbeit der Dornacher Truppe sagen können, ist wohl das, dass sie wirklich Leben bringt in die Sprache. s.

Volksstimme, St. Gallen, 25. Okt. 1935.

Reiseroute der Künstlergruppe des Goetheanum

EURYTHMIE

London: Samstag, den 16. November, 3.15 p. m., The Fortune Theatre.
Dienstag, den 19. November, 8.15 p. m., The Fortune Theatre.

Paris: Sonntag, den 24. November, 16 Uhr: Centre Marcelin Berthelot, Salle du Congrès, 28bis rue Saint-Dominique.

Niederländische Abteilung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft Dornach

den Haag: Sonntag, 17. November, 20 Uhr 15, Saal Scheveningsche weg 12, Öffentliches Konzert von Karl von Baltz.

Winterswyk: Montag, 18. November, Vortrag von Karl von Baltz: „Was bedeutet geisteswissenschaftliche Erkenntnis für den Künstler?“

den Haag: Montag, 25. und Dienstag, 26. November, 20 Uhr 15, Saal Scheveningsche weg 12: Öffentliche Vorträge mit Lichtbildern von Herrn W. R. Nedella. Themen: „Die Kuppelmalereien des ersten Goetheanum“ und: „Die bedeutsamen Motive der farbigen Glasfenster des ersten Goetheanum“.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 16. November bis 24. November 1935

Samstag, den 16. November, 15 Uhr: Vortrag Dr. H. Jenny: „Metamorphose“ (Fortsetzung).

17 Uhr 15: Dr. F. Kempter, H. W. Weissenborn: Grundlagen der Anthroposophie an Hand von R. Steiners Buch „Theosophie“ III.

20 Uhr 15: Balladen-Abend durch Frid Groddeck-Piltz und musikalische Darbietungen. Ausführende: Alfred Gärtner, Max Schuurman, Violine; Käthe Hees, Klavier. Kompositionen von Klose, Vivaldi, Reger.

Sonntag, den 17. November, 16 Uhr 30: Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 18. November, 14 Uhr 30: Dr. Carl Bessenich: „Materialkunde in der Malerei“ IV.

20 Uhr 15: Dr. O. Eckstein: „Dynamische Naturbetrachtung“ III.

Dienstag, den 19. November, 20 Uhr 15: Dr. O. Eckstein: „Dynamische Naturbetrachtung“ IV.

Mittwoch, den 20. November, 20 Uhr 15: H. W. Weissenborn: „Von chinesischer Geistesart“.

Donnerstag, den 21. November, 20 Uhr 15: Medizinischer Vortrag von Dr. Richard Schubert.

Freitag, den 22. November, 17 Uhr 15: W. Moldenhauer: „Über die Wesensglieder bei den Naturvölkern“ II.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 23. November, 15 Uhr: Vortrag von Dr. H. Jenny: „Metamorphose“ (Fortsetzung).

17 Uhr 15: Dr. F. Kempter, H. W. Weissenborn: Grundlagen der Anthroposophie an Hand von R. Steiners Buch „Theosophie“ IV.

20 Uhr 15: Künstlerische Veranstaltung.

Sonntag, den 24. November, 17 Uhr: Klavier-Konzert Sigfrid Grundeis, München-Leipzig, Liszt-Programm.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang Nr. 47

Nachrichten für deren Mitglieder

24. November 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Die Beziehungen der menschlichen Wesensglieder zu der Menschheitsentwicklung und der einzelnen Menschenentwicklung

Vortrag *) von Rudolf Steiner

München, am 11. Februar 1911.

(Schluss)

Nehmen wir an, es sollte vor uns auftreten wie ein Muster dessen, was der Mensch werden soll, ein Wesen wie ein Ideal. Was muss sich bei diesem Wesen erfüllen? Dasjenige, was als Seele in diesem Wesen drinnen sitzt, kann man nicht brauchen, das kann die äusseren Hüllen nicht durchdringen. Ein gewöhnlicher Mensch der heutigen Entwicklung würde nicht das menschliche Erdenideal verwirklichen können, er würde es nicht darstellen können. Wir müssten die Seele herausreissen, sozusagen ihn vor uns stehen haben wie er als Menschensohn die Seele herausreisst, und eine solche Seele in diesen Menschen hineinsenken, die da ist wie die Seele in den drei ersten Lebensjahren, nur von vollem Ich-Bewusstsein durchdrungen. Auf keine andere Weise könnten wir ein Ideal der Erdenentwicklung vor uns hinstellen, als — einen Menschen, dem wir ausreissen seine Seele und ihm einpflanzen eine Seele wie in den drei ersten Jahren, und diese kindliche Seele müsste das volle Ichbewusstsein haben. Die müssten wir einpflanzen. Und wie lange würde dann in einem physischen Menschenleben es eine solche Seele aushalten können? Der physische Leib kann ja nur drei Jahre hindurch eine solche Seele tragen, dann muss er eine solche Seele unterjochen: also bei einem solchen Menschen muss der physische Leib nach drei Jahren zerbrechen; es müsste das ganze Karma der Erde so eingerichtet sein, dass der physische Leib nach drei Jahren zerbricht. Denn beim Menschen, wie er heute ist, ist es so, dass das, was in drei Jahren lebt, unterjocht wird; bleibt es aber, so müsste es umgekehrt den physischen Leib unterjochen und zersprengen. Also ein Ideal dessen, was Menschen-Erdenmission ist, würde sich nur erfüllen, wenn in einem Menschen physischer Leib, Ätherleib und Astralleib für sich blieben, die gewöhnliche Seelenhaftigkeit herausgerissen würde, die Seelenhaftigkeit der drei ersten Jahre mit vollem Ichbewusstsein hineingesenkt würde; dann würde die Seele den Menschenleib zersprengen, aber während dieser Jahre würde es darleben ein volles Musterbild dessen, was der Mensch erreichen kann.

Dieses Ideal ist das Christus-Ideal, und was in der Jordan-Taufe geschehen ist, ist die Realität dessen, was geschildert worden ist. Es wurde tatsächlich dieses hingestellt vor die Erdenmenschheit, was wir als das menschliche Ideal begreifen müssen. Es kann gar nicht

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

anders sein. Und was wir da einsehen, ist geschehen: es ist geschehen, dass durch die Jordantaufe die Seele, an die wir gebannt werden während unserer drei ersten Kindheitsjahre, aber nun voll durchdrungen vom menschlichen Ich, in vollem Zusammenhang mit der spirituellen Welt nach oben, in einen menschlichen Leib, aus dem die frühere Seele heraus ging, hinein versetzt worden ist, und dass nach drei Jahren diese Seele aus den spirituellen Welten die Leiber zersprengt hat. Und so haben wir in den drei ersten Lebensjahren ein schwaches Abbild dessen vor uns, gleichsam ein ganz entblößtes Abbild dessen, was als Christus-Wesenheit drei Jahre lang im Leib des Jesus auf der Erde gelebt hat. Und wenn wir eine solche Menschen-Wesenheit in uns selber auszubilden versuchen, die ist wie die Kindheitsseele, aber voll durchdrungen von allem Inhalt der spirituellen Welt, dann haben wir eine Vorstellung jener Ichheit, jener Christusheit, von der Paulus spricht, als er die Forderung an die Menschen stellt: „Nicht ich, sondern der Christus in mir“: die mit der vollen Ichheit erfüllte kindliche Seele. Dadurch wird der Mensch so, dass er seinen Menschensohn durchdringen kann mit seinem Gottessohn und imstande sein wird, sein Erdenideal zu erfüllen, zu überwinden alle äussere Wesenheit und wieder zu finden den Zusammenhang mit der spirituellen Welt.

Wie müssen wir aber werden? Jeder Ausspruch hat einen mehrfachen Sinn in den religiösen Urkunden. Wir müssen werden wie die Kinder, wenn wir hineinschauen wollen in die Reiche der Himmel, — werden wie die Kinder, aber mit der vollen Reife des Ich. Das steht uns in Aussicht bis zur Zeit, wo die Erde ihre Mission erfüllt haben wird. Es ist etwas, was uns sehr, sehr eigentümlich berühren kann, wenn wir sozusagen auf der einen Seite darauf blicken, wie im Grunde unser physischer Leib einem Vertrocknungs-Prozess entgegen geht, und sich der Spiritualisierungs-Prozess hineinsetzt, indem er überwindet das, was der Vertrocknung entgegen geht gegen die Zukunft hin. Aus den spirituellen Welten heraus muss das Innere so stark werden, dass das widerstrebende Äussere sich charakteristisch anpasst. Damit stehen wir als Menschen im Einklang mit unserer Erdenentwicklung. Es sagt uns die spirituelle Wissenschaft über unsere Erde, dass wir längst über den Punkt hinaus sind, wo das mineralische Reich, das den Boden bildet — vom Granit durch Gneiss, Schiefer bis zu unserer Ackererde — seine frischen Aufbaukräfte hat, sondern dass das alles in einem fortwährenden Zerstörungsprozess begriffen ist. Wir gehen nicht auf einem Boden herum, der in Neubildung begriffen ist, sondern — weil die Erde über die Mitte ihrer Entwicklung hinaus gelangt ist — auf einem Boden, der bereits sich auflöst, der bereits in Zerstörung begriffen ist. Wir stehen mit unserer Bildung ganz im Einklang mit unserer Planetenbildung. Wir haben einen physischen Leib in uns, der nach und nach vertrocknet und den wir überwinden, aber

wir haben auch in dem Boden etwas, was im Zerfall begriffen ist, — und wie sich Täler und Gebirge bilden, ist Zerfall der Erdenrinde. Eines der schönsten Beispiele ist gerade dieses, dass die spirituelle Wissenschaft aussagt: Du gehst über eine zerfallende Erde. Wenn du über ein Gebirge steigst, musst du dir bewusst sein, dass da etwas zerbrochen, geborsten ist und dass der Bruch nicht ein Fortbildungsprozess ist. Über der Mitte der Erdenentwicklung sind wir seit Mitte der atlantischen Zeit weg. Seither sind wir auf einer zerstörten Erde, die einst als Leichnam von uns fallen wird.

Es ist eines der schönsten Beispiele, wie die spirituelle Erkenntnis im vollen Einklang steht mit der wirklichen Wissenschaft der Gegenwart. Denn Anthroposophen sollten unterscheiden lernen zwischen dem, was wirkliche Wissenschaft ist, und alledem, was sich heute durch unzählige populäre Kanäle als Wissenschaft geberdet, aber nichts ist als eine Summe von Vorurteilen und dergleichen mehr. Wenn man zu den wirklichen Quellen der einzelnen Wissenschaften geht, erlangt man die Einsicht, dass spirituelle Erkenntnis in vollem Einklang mit der Wissenschaft steht. Hier ist eines der schönsten Beispiele. Denn es gibt keinen gründlicheren Geologen als E. Süss, und es ist gewiss richtig, was ein anderer Geologe sagt, dass das Werk von Süss „Das Antlitz der Erde“, die geologische Epopöe der Erde ist. Es wurde allerdings ganz besonders sorgfältig durchgearbeitet. Dieses Werk ist dasjenige, in dem man als in einem monumentalen Werk das finden kann, was man heute — mit aller Vorsicht und ohne durch Theorien sich voreinnehmen zu lassen — auf Grundlage der geologischen Tatsachen behaupten kann. Süss untersucht nicht etwa, wie es selbst noch Buch oder Humboldt getan haben, nach vorgefassten Ideen, sondern einfach, was Tatsache ist. Und da ist ja Eines interessant, was Süss über die eigentliche Bildung des Erdbodens zu sagen weiss, aus sorgfältigen Tatsachen heraus. Für ihn ist tatsächlich in der Bildung des Erdbodens genau das, was für die spirituelle Wissenschaft der heutigen Erdboden ist; nur dass er nichts weiss von der spirituellen Wissenschaft, sondern aus den reinen physischen Tatsachen seine Schlüsse zieht. Für ihn sind Täler dadurch entstanden, dass gewisse Kräfte so gewirkt haben, dass Fels- und Gesteinsmaterial abstürzte und dadurch Vertiefung entstand, während eine Erhöhung blieb usw. . . . Das alles ist durch Zusammensturz, Überwerfung und Überfaltung gebildet, in dem nur noch die zerstörenden Kräfte wirken. Eine Stelle darf ich Ihnen vorführen aus seinem grossen Werk . . . so werden Sie sehen, wie das hier, wo wir es mit wirklicher Wissenschaft zu tun haben, im Einklang steht mit dem, was spirituelle Erkenntnis ist. Er sagt an einer Stelle seines Werks: „Es ist der Zerfall des Erdbodens, dem wir beiwohnen. Zwar ist es schon lange her, seit nach den geologischen Tatsachen dieser Zerfall begonnen hat, aber die Kurzlebigkeit unseres Geschlechts lässt uns solche Dinge vergessen. Nicht nur auf den Höhen können wir uns überzeugen, sondern überall, auch in der Ebene, durch die Verschiebung der Felsmassen zeigt es sich, dass der Erdboden mittlerweile um viele Fuss gesunken ist. Und so ist es tatsächlich, dass der Pflug in Böhmen an zahlreichen Orten einfach fährt über eine zerborstene Erde, und der Mensch sich seine Früchte aus dieser zerborstenen Erde holt.“ Das ist nur gesagt hier, um Ihnen zu zeigen, wie unser Erdenplanet erst — im Sinne spiritueller Weisheit — diesen Verdorrungs- und Vertrocknungs- und Zerstörungs-Prozess zeigt gleich dem physischen Leibe. Die Menschen, die heute Weltanschauungen aufstellen, gehen nicht zu wirklicher Wissenschaft. Denn es gehört viel dazu, das Riesenwerk von E. Süss auch nur durchzustudieren. Aber das würde nichts helfen, wenn man nicht bekannt wäre mit der ganzen geologischen Wissenschaft der Gegenwart, insofern sie lehrt ein solches Werk zu lesen. Wo der Mensch an die wirklichen Wissensquellen herangeht, da findet er überall die absoluten Tatsachen.

Hier ist spirituelle Wissenschaft, sie sagt uns: Die

Sachen sind so — z. B. über den Fortgang unserer Erdenentwicklung —, dass die Erde einst, ehe Organismen waren, nicht in jenem phantastischen Zustand befand, wo der Granit flüssig war, sondern wo die ganze Erde durchzogen war von ähnlicher Tätigkeit z. B. wie beim Menschen, wenn er denkt. Dieser Zersetzungsprozess wurde einst eingeleitet, und dadurch kam das zustande, dass man sagen kann: von dem Erdenorganismus fielen wie ein Regen heraus die chemischen Stoffe, die heute der Organismus nicht mehr enthält, also z. B. die Stoffe, aus denen der Granit besteht. Das sickerte herunter, und im Wesentlichen waren es diese Zerstörungsprozesse, die im Verein mit dem Chemismus der Erde jene Möglichkeit hervorriefen, dass der Granit entstand als fester Mutterboden der Erde. Aber damals wurde schon ein Zersetzungsprozess eingeleitet, und was heute ist, muss die Folge sein. Unsere mineralischen Prozesse sind Folgen jenes Zersetzungsprozesses, der in gerader Linie fortgeht. — Was muss uns die wirkliche Naturwissenschaft zeigen? Dass wirklich jene Prozesse da sind, die da sein müssen. Und überall zeigt sich uns das in der wirklichen Naturwissenschaft. Nirgends widerspricht wirkliche Naturwissenschaft dem, was Geisteswissenschaft fordert; überall ist es nur Bestätigung.

Solche Bestätigung wird der Mensch auch finden in bezug auf Reinkarnation und Karma. Nur muss die Menschheit einmal hinauskommen über all die Theorien, Vorurteile und dergleichen. Die Tatsachen sind überall zu brauchen, wo sie Tatsachen sind, nicht konfuse Hypothesen wie die Annahme, dass einmal existiert hat, was die geologischen Theoretiker als den Zustand der Erde zur Granitzeit denken, — ganz abgesehen von den philosophischen Theorien der Gegenwart, in denen wir etwas vor uns haben, was von aller Geistigkeit ziemlich verlassen ist. Wir dürfen uns nicht imponieren lassen von solcher Rederei wie z. B., wenn jemand kommt und sagt: die menschliche Einzelentwicklung, die wir begründen auf Reinkarnation und Karma, stammt aus den Unendlichkeiten der geistigen Entwicklung. Es ist möglich, dass heute ein Mensch weltberühmt werden kann und sagen kann, die menschliche Einzelentwicklung stammt aus der Unendlichkeit der geistigen Entwicklung . . . was nichts ist als ausgewalztes Blech, wenn es auch als offizielle Philosophie verkündet wird und an den Namen Wundt gebunden ist. Hier stehen wir in der Tat an der Grenzscheide zweier Geisteswelten, und dessen müssen wir uns bewusst sein. Das Eine ist die tatsächliche überall die Geisteswissenschaft nur bestätigende Naturwissenschaft, insofern sie auf Tatsachen fusst; das Andere sind die verschiedenen philosophischen Theorien, Hypothesen und allerlei „geist“-volles Zeug über das, was zugrunde liegen soll den äusseren Vorgängen. Davon soll sich wirklich Geisteswissenschaft streng scheiden. Dann werden wir schon auch sehen, wie es immer mehr möglich wird zu begreifen, dass dasjenige, was wir uns durch spirituelle Erkenntnis aneignen — diese Zusammensetzung des Menschen und die Beziehungen der Glieder zu den verschiedenen Epochen der Menschheitsentwicklung, auch der einzelnen Menschenentwicklung — uns tief hineinweist in die Geheimnisse der Welt, und dass in so etwas wie einer richtigen Betrachtung der drei ersten Kindheitsjahre, die erste Stufe gegeben ist, um das Mysterium von Golgatha in seiner Wahrheit zu erkennen und ein solches Schriftwort wirklich zu verstehen wie das ist: „So ihr nicht werdet wie die Kindlein, könnt ihr nicht hineinkommen in die Reiche der Himmel!“

Zur Ausstellung von Knaffl-Granström am Goetheanum

„In den Werken des Menschen wie in denen der Natur sind eigentlich die Absichten vorzüglich der Aufmerksamkeit wert.“

Suchte man im Sinne dieses Goethewortes den „Absichten“ der Künstlerin, die zum ersten Mal am Goetheanum Proben ihrer Kunst zeigte, nachzugehen, so fanden sich immer neue Qualitäten, die alle zu ihrem Träger als einer klaren, wahrhaftig strebenden Künstlerpersönlichkeit hinführten. Die Leitworte einzelner Blätter und ganzer Bilderserien gaben zudem Hinweise und Einblicke in ein bewusstes Streben, das wie „Alles Lebendige um sich eine Atmosphäre bildet“, aber auf keine Formel gebracht werden kann.

Ohne eine solche damit geben zu wollen, kann man als Charakteristikum für die Art der Künstlerin mannigfache Polaritäten erleben. Zunächst eine Polarität, die das Leben selbst ausspricht, dass die Nordländerin, durch ihr Schicksal veranlasst, abwechselnd in ihrer skandinavischen Heimat und in Wien, ihrer Wahlheimat, bisher zu leben und wirken pflegte.

Dann finden sich in ihrem Werke als Polaritäten, die sich die Waage halten: das klare, liebevoll-eindringliche Beobachten der sinnlich-sichtbaren Welt und daneben ein bewusst-geschultes Schauen manches hinter der physischen Sichtbarkeit Verborgenen. Ferner einerseits das mehr zeichnerisch gestaltete „Schwarz-Weiss“, andererseits das malerisch erlebte „Weben der Farbe“.

Das Element des „Hell-Dunkel“ scheint das Primäre im Werdegang der Künstlerin zu sein. Und gewisse Gefahren, die mit der zeichnerischen Technik verbunden sind, wie das Abschliessen vom Lebendigen und der seelisch-geistigen Umwelt, werden vermieden durch ein bewusst gepflegtes rhythmisch-musikalisches Element, das allen ihren Bildern eignet. Dadurch werden die festen Konturen gelockert und durchbrochen und durch die so entstehenden Intervalle und die rhythmischen Wiederholungen gewisser Motive vermag sich Stimmungsmässiges, sonst Unhörbares auszusprechen, z. B. etwas wie die Seele einer Landschaft.

Besonders anschaulich konnte das Neue dieses Weges werden im Vergleich mit einer Ausstellung, die zu gleicher Zeit in der Basler Kunsthalle zu sehen war: „Meisterzeichnungen französischer Künstler von Ingres bis Cézanne.“

Die gezeichneten Landschaftsskizzen Edith v. Knaffls, welche die „Linie“ auf mancherlei Art auflösen, sind häufig als Schulschizzen bei Ausflügen mit Schülern entstanden (also nicht l'art pour l'art), was ihnen eine gewisse Lebensfrische verleiht. So u. a. eine Reihe von Zeichnungen aus dem Wienerwald „Zur Anregung des rhythmischen Erlebens“, wo sich die verschiedenen Rhythmen der Bäume, der Wiesenflecken, der Häuser und Zäune durchkreuzen und überschneiden, ähnlich den Stimmen eines Musiksatzes.

Auf einem Blatt mit den Leitworten „Hart-weich“, „Linie-Fläche“, „matt-glänzend“ lösen sich diese Polaritäten ab, wie eine Art im Raum stehbleibender Kanon. Ein rhythmisch wiederkehrendes aufstrebendes Schwarz der Kohle (Baumstämme) tönt wie ein tiefer Orgelpunkt in die webenden hellen Flächen der Baumkronen im Vorfrühling hinein.

Neben solch exakten, wenn auch stilisierten, Studien nach der Natur gibt es Blätter, die rein innerlich erschaute Impressionen wiedergeben, die nur aus Licht und Finsternis gewoben erscheinen. Zu diesen durch Nuancen des Hell-Dunkel gestalteten Bildern gehört eine zur Weihnachtszeit 1934 in Dornach entstandene Reihe. Aus den rhythmisch gestuften grauen und schwarzen Schraffierungen leuchtet eine Lichtwelt, indem der weisse Grund der Zeichnung als solcher zur strahlenden Lichtquelle wird, geistige Weihnachtsmorgensstimmung durch rein künstlerische Mittel erweckend. Ein interessantes Blatt aus dem „Tagebuch“ zeigt über mumienhaft-verhüllten schlafenden Gestalten geisterhafte tierähnliche Bildungen dahinjagend, wo ebenso der Materialgrund als solcher zwischen den Tönungen der schraffierten Zeichnung wesenhaft mitspricht. Die Linie als solche ist bei diesen Blättern völlig überwunden und aufgelöst.

Durch das Beherrschen der künstlerischen Mittel sind die Formen, die Farb- und Helligkeitswerte so sicher abgewogen und auf der Fläche nach Mass und Gewicht verteilt, dass sie sich immer das Gleichgewicht halten. Dadurch verbindet sich mit dem musikalischen ein formgestaltendes architektonisches Element. Und anstatt der weicheren melodischen Musikalität des Wienertums erscheint eine herbere strenge Note, der Grundton des nordischen Menschen. Selbst eine farbige Komposition nach Chopin'scher Musik, deren Farb- und Licht-Kontraste voll verhaltener Spannungen daherschreiten, ist in ihrer strengen Formung dem Bau einer Bachschen Fuge vergleichbar.

Auch bei reinen Farbkompositionen wie „Das Weben der Farben“, das thematisch durch alle Farben des Regenbogens führt und ihre Leuchtkraft aufs Höchste steigert, oder bei „von dunkel-warm zu kalt-hell über Weiss“ entsteht durch das ausgeprägte Formgefühl der Künstlerin eine Art bewusst gestalteter Farben-Architektur.

Durch die besondere Kunst das „Zwischen-den-Dingen“ zum Sprechen zu bringen werden die sonst toten Raum- und Flächenintervalle belebt und es vermag sich die Stimmung der Jahreszeit, das Werden und Vergehen der Pflanzen oder ein geistiger Eindruck zu gestalten. So auf einem Bild, wo durch fast raffiniert nuanciertes Blau und Hellviolett aus dem Weiss des Malgrundes ein Ross mit einem Reiter sich bildet: „Der Frost“.

Wieder anders bei den Bildern eines Baumes zu verschiedenen Jahreszeiten. Das scheinbar abgestossene kahle Baumgeripp im Winter ist mit harter kantiger Herbheit gegeben; über und zwischen dem dunklen toten Geäst aber gestalten sich lichtblaue und grünliche Farben wie zu pflegenden, hegenden Wesen, das verborgene Keimen ahnen lassend. Das Bild des Baumes im Herbst erinnert an die Stimmung, die durch Rudolf Steiner sprachlich-dichterisch so vollendet gestaltet worden ist:

Herbst

Der Erdenleib
Der Geistersehnende
Er lebt im Welken.
Die Samengeister
Die Stoff-gedängten
Erkrafen sich.
usw.

Die Raumesgeister,
Die ewig-atmenden,
Sie blicken ruhevoll
Ins Erdenweben.

Eine weitere Reihe von Farbstudien „Blühendes und Welkendes“ zeigte unter anderem das Bild keimender Kastanien-Knospen und das welkender Pflanze. In die malerisch-gebrochenen braun-violetten Farbtöne der im Absterben zerfallenden Formen leuchtet, von oben sie umhüllend, wie die Hoffnung auf neues Leben, eine goldene Lichtwolke. Der Versuch, mit rein malerischen Mitteln das Blühen und Verwelken so wiederzugeben, dass der unsichtbare Kreislauf des Pflanzenlebens mitgeschaut werden kann, ist sichtbarlich angeregt durch die Übungen Rudolf Steiners über das Werden und Vergehen in der Natur.

Ein Künstler wie Segantini z. B., zu dessen Zeit diese Übungen noch nicht veröffentlicht waren, musste bei aller Genialität auf dem bekannten Triptychon in St. Moritz: „Werden, Sein und Vergehen“ noch Novellistisches mitverwenden.

Einen integrierenden Teil der Ausstellung bildeten noch einige Reihen von Landschaftsbildern, die vom Norden Europas zum Süden führten: von Norwegen, Ungarn, dem Burgenland, Dalmatien und Italien.

Es wirkte überraschend, dass die nordischen Landschaften

die glühendsten Farben und die stärksten Farbkontraste aufwiesen, während z.B. die Bilder von Venedig, durch das kühle Auge eines nordischen Menschen gesehen, fast kristallinisch klar und von einem licht-blauen Aquarellton durchtränkt waren.

Gross, kühn und ganz auf das Wesentliche hingeschaut die nordischen Landschaftsskizzen, wie das Bild einer Föhre mit dem Kontrast des gold-orange Lodernden über dem indigo und rotviolett Ruhenden, oder die architektonisch gestalteten Gebirgslandschaften mit starken Pastellfarben und der Stimmung einsamer Weite und Grösse, wie „Nebel gegen Osten“, „Nordische Berge am Fjord“ usw.

Eines der farbig heitersten und reizvollsten Bilder zeigte Bergen, „Die Stadt zwischen den 7 Bergen“, mit rhythmisch fröhlich tanzenden zinnoberroten Dächern um die blaue Bucht, abgeschlossen durch kühn ansteigende orange Berge vor violettblauem Himmel.

Ein schalkhaftes Register kam, noch etwas verschämt, durch eine gezeichnete Humoreske zum Erklingen.

Trotz aller ausgeprägten Eigenart und allem Können der Künstlerin ist Vieles skizzenhaft geblieben, was der Ausstellung den Charakter des Lebendigen, nirgends Abgeschlossenen verlieh und werdende Möglichkeiten zeigte, die in die Zukunft weisen.

A. F.

Pestalozzi-Zweig Zürich, Plattenstrasse 39

Vier Vorträge von Hans Jenny, jeweils Dienstag abends 8 Uhr 15:

- 26. November: I. „Die Natur als Künstlerin“.
- 3. Dezember: II. „Stilprobleme des modernen Menschen“.
- 10. Dezember: III. „Über die Entwicklung der Malerei“.
- 17. Dezember: IV. „Der Baustil des Goetheanum“.

Mitglieder und Interessenten sind freundlich eingeladen.

Zwei interne Zweigvorträge von Ernst Uehli, jeweils Donnerstag abends 8 Uhr 15: 21. und 28. November: „Rückschau auf die Entwicklung der Anthroposophischen Gesellschaft“. Nur für Mitglieder.

Der Vorstand vom Pestalozzi-Zweig

Mitteilung

Die Anthroposophische Gesellschaft ist in Deutschland verboten worden. Der Vorstand hat alle Wege, die möglich scheinen, zur Aufklärung der Behörden, die unrichtig orientiert sind, und zur Aufhebung des Verbotes, unternommen. Er bittet die Mitglieder, das Weitere in Ruhe zu erwarten. Die Arbeit wird selbstverständlich überall (ausser auf dem Gebiet, auf das sich das Verbot erstreckt) wie immer fortgesetzt.

Liebe Freunde, haltet Euch stets das lebendige Wesen Anthroposophie und das Vorbild Rudolf Steiners vor Augen.

Weihnachtsverkauf

Diejenigen der verehrten Freunde, welche dem diesjährigen Weihnachtsverkauf eine Gabe zugedacht haben, werden gebeten, dieselbe bis zum 1. Dezember im Kaffee- und Speisehaus am Goetheanum abzugeben.

H. Kober

Reiseroute der Eurythmie-Künstlergruppe

Paris: Sonntag, den 24. November, 16 Uhr: Salle du Congrès, 28, rue Saint Dominique.

Notiz der Administration! Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, welche die Anfang Oktober fällig gewesenen Abonnementsbeträge noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. In der Schweiz werden wir die Beträge für das IV. Quartal am 2. Dezember wie gewohnt, durch Postnachnahme erheben. Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankscheck auf eine Schweizer Bank.

Zahlungen aus der **Schweiz** auf Postcheck-Konto Nr. V 5819, Basel; aus **Österreich** auf Postsparkassen-Scheckkonto Nr. 152526 der Anthroposophischen Gesellschaft Wien; zur Umrechnung in österreichischer Währung bitten wir, den jeweiligen Tageskurs anzuwenden; aus **Jugoslawien** auf unser Postcheckkonto Nr. 66559 Beograd; Zur Umrechnung in die Landeswährung bitten wir den jeweiligen Tageskurs anzuwenden.

Wir bitten unsere Mitglieder freundlichst, die hier im **Mitteilungsblatt** angegebenen Preise beachten zu wollen, da wir im Goetheanum die Zuschläge für das Mitteilungsblatt nicht veröffentlichen können.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 23. November bis 1. Dezember 1935

Samstag, den 23. November, 15 Uhr: Vortrag von Dr. H. Jenny: „Metamorphose“ (Fortsetzung).

17 Uhr 15: Dr. F. Kempter, H. W. Weissenborn: Grundlagen der Anthroposophie an Hand von R. Steiners Buch „Theosophie“ IV.
20 Uhr 15: Rezitatorische Darbietung: „Novelle“ von Goethe, durch Frau E. Nevar.

Sonntag, den 24. November, 16 Uhr 30: Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 25. November, 14 Uhr 30: Dr. Carl Bessenich: „Materialkunde in der Malerei“ V.

20 Uhr 15: Dr. O. Eckstein: „Dynamische Naturbetrachtung“ IV.

Mittwoch, den 27. November, 20 Uhr 15: E. Pfeiffer: „Organismus und Organisation“ (eine volkswirtschaftlich-biologische Betrachtung).

Freitag, den 29. November, 17 Uhr 15: W. Moldenhauer: „Über die Wesensglieder bei den Naturvölkern“ II.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 30. November, 15 Uhr: Vortrag Dr. H. Jenny: „Metamorphose“ (Fortsetzung).

17 Uhr 15: Dr. F. Kempter, H. W. Weissenborn: Grundlagen der Anthroposophie an Hand von R. Steiners Buch „Theosophie“ V.
20 Uhr 15: Vortrag von Herrn Ernst Uehli, Stuttgart: „Apollinische und dionysische Gestaltungskräfte in der bildenden Kunst Griechenlands und der Vorzeit“ (mit Lichtbildern).

Sonntag, den 1. Dezember, 16 Uhr 30: Künstlerische Veranstaltung.

20 Uhr 15: Vortrag von Herrn Ernst Uehli, Stuttgart: „Apollinische und dionysische Gestaltungskräfte in der bildenden Kunst Griechenlands und der Vorzeit“ (Fortsetzung).

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang Nr. 48

Nachrichten für deren Mitglieder

1. Dezember 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Die Pforte des Todes

Zweig-Vortrag von Dr. Rudolf Steiner,
gehalten am 10. März 1913 in München

Es wird sehr häufig in Kreisen, in denen materialistische Gesinnung herrscht, eine Redewendung gebraucht, welche zunächst, wenigstens äusserlich betrachtet, so scheint, als ob sie im Grunde ganz vernünftig wäre, die aber doch ganz anders erscheint, wenn man sie mit den Erkenntnissen der Geisteswissenschaft beleuchtet. Insbesondere konnte man sehr häufig diese Redensart hören in der Zeit, in welcher der theoretische Materialismus geblüht und grosse populäre Kreise beherrscht hat; aber auch heute hört man diese Redensart zuweilen noch. Sie besagt: wenn man auch annehmen wolle, dass es ein Leben gäbe jenseits der Pforte des Todes, so brauche sich der Mensch ja nicht, bevor er an diese Pforte des Todes herantrete, mit diesem Leben zu befassen; denn wenn er einmal hindurchgegangen sein werde durch diese Pforte des Todes, dann werde er ja sehen, was da kommt; und für hier, für die physische Welt, genüge es vollkommen, sich hineinzuleben in dieses physische Dasein, und man dürfe hoffen, dass, wenn man sich nur voll hineingelebt habe in dieses physische Dasein, man dann auch schon geeignet sein werde, falls es (so sagt die gemeinte Ansicht) ein solches Leben jenseits der Pforte des Todes gäbe, es in entsprechender Weise an sich herantreten zu lassen. Usw.

Gegenüber dem hellseherischen Blicke, der hinzuschauen hat auf das Gebiet, das der Mensch durchlebt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, erweist sich aber diese Redensart als eine völlig unmögliche. Wenn nämlich der Mensch durch die Pforte des Todes getreten ist, — wir haben ja schon darauf hingewiesen in den Betrachtungen, die wir bei meiner letzten hiesigen Anwesenheit angestellt haben — dann ist der Mensch zunächst damit beschäftigt zu verarbeiten das, was ihm noch geblieben ist an Resten, an Erinnerungen und Zusammenhängen mit dem letzten Erdenleben. Man möchte sagen: In den ersten Zeiten nach dem Tode, durch Jahre, ja durch Jahrzehnte hindurch, schaut der Mensch in einer gewissen Weise zurück auf sein letztes Erdenleben; er ist noch mit den Dingen beschäftigt, die im astralischen Leibe als Kräfte zurückgeblieben sind vom letzten Erdenleben. Aber immer mehr und mehr tritt er ein in diejenige Region, die wir gleichsam vom kosmischen Gesichtspunkte aus das letzte Mal beschrieben haben, immer mehr und mehr tritt er ein in die Region, wo er in Zusammenhang kommt mit den Wesenheiten der höheren Hierarchien. Und der Mensch muss zwischen dem Tod und einer neuen Geburt mit diesen Wesenheiten der höheren Hierarchien in Zusammenhang kommen, denn er muss sammeln diejenigen Kräfte, welche er dann wiederum

braucht, wenn er neuerdings durch die Geburt in ein physisches Dasein tritt. Der Mensch muss ja zweierlei mitbringen in dieses physische Dasein, was ihm sozusagen herangebildet und erkräftet ist zwischen dem Tode und der Geburt. Er muss diejenigen Kräfte heranziehen, die ihn befähigen, wenn er sich verbunden hat mit dem, was in der Vererbungsströmung liegt und ihm sozusagen als von der Vererbungsströmung kommende Substantialität übergeben wird, er muss in dem, was sich da verbindet mit dieser Vererbungsströmung, die Kräfte haben, welche in den ersten Jahren, von den ersten Jahren an und dann lange noch durch das Leben hindurch von innen heraus die Leiblichkeit plastisch ausgestalten; so dass die Leiblichkeit durchaus angepasst ist der Individualität, die sich der Mensch aus dem vorhergegangenen Erdenleben herüberbringt. Das, was dem Menschen gegeben wird von seinen Voreltern in der physischen Vererbungslinie, das entspricht ja sozusagen der menschlichen Individualität nur dadurch, dass der Mensch angezogen wird von gewissen — man möchte sagen — Mischungsverhältnissen in der physischen Vererbungslinie, die erzeugt wird von der Art wie Vater, Mutter, Grossvater, Grossmutter und so weiter hinauf, waren. Von dem, was da entstehen kann in der physischen Vererbungslinie, wird der Mensch angezogen. Aber das, was da der Mensch als seine äussere Hülle empfängt, indem er durch die Geburt geht, das muss erst im Feineren plastisch ausgestaltet werden. Und das wird ausgestaltet mit Hilfe einer ungeheuer komplizierten Anordnung von Kräften, die sich der Mensch aus der geistigen Welt mitbringt und die er, wie wir wissen, so in der geistigen Welt erhält, dass er von der einen Ordnung der Hierarchien aus jene Kräfte, von einer anderen Hierarchienordnung andere Kräfte erhält. Wenn wir einen bildlichen Ausdruck gebrauchen wollen, so können wir sagen: Zwischen dem Tode und einer neuen Geburt werden dem Menschen übergeben die Gaben der Wesenheiten höherer Hierarchien, und diese Gaben sind die Kräfte, die der Mensch braucht, um das, was ihm durch die Vererbung übergeben wird, seiner eigentlichen Individualität anzupassen.

Wenn dieses das Eine ist, was wir berücksichtigen müssen bei dem sich verkörpernden Menschen, dann ist das Andere das, dass der Mensch wiederum arbeitet, wenn er sich dessen auch nicht bewusst ist, an der Zusammenfügung und Ausgestaltung seines Schicksals. Mancherlei, was wie durch einen Zufall geschieht im Menschenleben, führt der Mensch herbei, weil er sich die Kräfte zwischen dem Tode und der Geburt angeeignet hat, die ihn befähigen, dann im Erdenleben gerade an das heranzukommen, was in seinem Karma gelegen sein kann. Das alles weist uns darauf hin, wie der Mensch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt die Gaben empfangen muss von den Wesenheiten der höheren Hierarchien, mit denen er da in Zusammenhang kommt.

Nun ist ein Zweifaches möglich, wie sich dem seherischen Blick bezeugt, wenn die menschliche Seele durch

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

dieses Gebiet zwischen dem Tod und einer neuen Geburt hindurchgeht. Es ist möglich, dass diese menschliche Seele ohne geistiges Licht gleichsam im Finsternen tappend sich hindurchwinden muss durch die Wesenheiten der höheren Hierarchien, so, dass sie nirgends eigentlich die Möglichkeit findet, aus den inneren Tendenzen heraus die entsprechenden Gaben entgegen zu nehmen. Man muss auf dem Wege zwischen dem Tode und einer neuen Geburt die Möglichkeit haben, wenn man die Gaben der Wesen höherer Hierarchien entgegennehmen will, diese Wesenheiten zu schauen, diesen Wesenheiten wirklich bewusst entgegenzutreten. Bildlich gesprochen: Man kann ohne Licht im Finsternen — natürlich ist geistiges Licht gemeint — sich hindurchwinden müssen durch das, was man erleben sollte, durch die Gemeinschaft mit den Wesenheiten der höheren Hierarchien. Man kann aber auch so hindurchgehen, dass man, je nachdem man die Notwendigkeit nach dem Karma hat, diese Gaben beleuchtet bekommt und sie in der richtigen Weise entgegennimmt. Das Licht nun, das uns zu leuchten hat, damit wir nicht im Finsternen durchgehen durch die Wesenheiten der höheren Hierarchien, das kann uns nimmermehr gegeben werden, wenn wir durch die Pforte des Todes hindurchgeschritten sind, falls wir es uns nicht schon mitbringen durch das, was wir an Gefühlen, an Empfindungen, an Gedanken, die hingelenkt sind in dem Leben zwischen der Geburt und dem Tode nach den höheren Welten, entwickeln. Es ist also etwas, was wir uns selber zubereiten müssen in diesem Leben vor dem physischen Tode. Dadurch, dass wir die Gedanken, Empfindungen, Gefühle hinlenken — vielleicht auch nur ahnend hinlenken, aber doch hinlenken — nach den übersinnlichen Welten, dadurch bereiten wir uns das Licht; denn dieses Licht kann nur von uns selber herausstrahlen: das Licht, wodurch wir so hindurchgehen durch die Wesenheiten der höheren Hierarchien, dass diese uns ihre Gaben wirklich verabreichen können, dass wir sozusagen nicht daneben greifen, wenn wir sie empfangen sollen. So ist die Redensart ganz falsch, die da besagt, wir können warten und brauchen uns nicht kümmern um die übersinnlichen Welten, bis der Tod eintritt. Das ist durchaus unrichtig; denn *wie* sie an uns herantreten, *ob* sie so herantreten, dass wir aus ihnen die Kräfte empfangen können, die wir brauchen für das nächste Leben, das hängt davon ab, wie wir uns selber das Feld zwischen dem Tode und einer neuen Geburt namentlich auf einer gewissen Strecke beleuchten können. Und wir bleiben im Finstern, wenn wir unter vollständiger Leugnung oder Abweisung des Gedankens an die übersinnlichen Welten das Leben bis zum physischen Tode hingebracht haben. Es kann eben etwas zwar durchaus plausibel, annehmbar erscheinen für die gewöhnliche Verständigkeit des Menschen: gemessen mit den Tatsachen der höheren Welten, hört es auf, wahr zu sein. So zeigt sich dem seherischen Blick gar oft, dass an einem Menschen, der sich nicht bekümmert hat um die übersinnlichen Welten, der nichts hat von ihnen wissen wollen, der nach dem Grundsatz gelebt hat, hier in der physischen Welt sei alles Meinen, Denken, Fühlen, Empfinden *dieser* Welt nur zugewendet, das andere wird dann schon an mich herantreten wenn es Zeit ist — es kann der seherische Blick entdecken, dass eine solche Seele, die also durch die Pforte des Todes hindurchgeht, eben im Finstern hindurchgeht, dass sie versäumen muss, weil sie so im Finstern durchgeht, entgegenzunehmen die Gaben, welche ihr verabreicht werden sollen von den Wesenheiten der höheren Hierarchien. Und tritt dann eine solche Seele durch die Geburt in ein neues Erdendasein, so fehlen ihr die Kräfte, welche ausgestalten können die Leiblichkeit, welche diese innere Formation so plastisch gestalten könnten, dass der Mensch gemäss seinem Karma wirklich zulänglich ist im Leben. Hat sich der Mensch in der Weise, wie es eben angedeutet worden ist, in einem früheren Leben stumpf erwiesen gegenüber den übersinnlichen Welten, so kann er dadurch, wegen dieser Stumpfheit, unausgerüstet und unzulänglich in ein neues Leben treten müssen.

(Fortsetzung folgt)

Möbel-Ausstellung Camillo Cerri

Während der Zeit der Sommertagungen waren in der Schreinerei des Goetheanum einige Zimmereinrichtungen zu sehen, die nach Entwürfen von Camillo Cerri, durch die Schreinerei Tobler hergestellt worden waren.

Zwei Elemente waren massgebend für die Gestaltung: Einmal, im Gegensatz zu fabrikmässig hergestellten Möbeln, der *individuelle* Mensch, der darin leben sollte, dann das Wesen des verwendeten Materials, vorwiegend des Holzes. Wie aus diesen beiden Komponenten die einzelnen Stücke resultierten und sich zu einer Ganzheit zusammenschlossen, gab dem Raum sein jeweiliges charakteristisches Gepräge.

Ein Herrenzimmer von Format und einer gewissen Schwere liess unwillkürlich die Gestalt eines seriösen Grosskaufmanns oder Beamten auftauchen, der sich mit Kollegen hier bei einer Konferenz aufhielt; der hellere Raum mit dem Schreibtisch, in den eine holzgeschnitzte Madonna eingefügt war, das Bild einer italienischen Dame.

Der menschlichen Gestalt und ihren Bewegungs- respektive Ruhebedürfnissen waren die Formen und Kanten der Sessel und Tische angepasst; selbst die Farbschattierungen der Überzüge von Sofa und Kissen waren eigens so gewoben, dass die Stellen, mit denen die Menschengestalt in Berührung kommt, heller, die andern sukzessive dunkler nuanciert waren (einer Anregung R. Steiners entsprechend).

Das Holz ist so verwendet, dass seine natürliche Ornamentik zur Wirkung kommt, indem die Maserung des Stammes, der Äste und Zweige sich zu kunstvollen Gebilden zusammenfügt. Reizvoll war auch die Verwendung von zweierlei Holzarten am selben Stück, wie z. B. Rüster mit Nussbaum- oder Birkenholz. Nur insoweit waren Beize und Politur verwendet, als dies die Sprache des Materials vernehmlicher machen konnte. Die grösseren Flächen an Schränken und Tischen zeigten etwa die herrlichen Naturformen der Längsmaserung der Stämme, während kleinere Flächen und die Ränder einer Lehne z. B. die natürlichen Muster von Querschnitten der Äste aufwies, die sich zu organischen Ornamenten zusammenfügten.

Bis ins Letzte durchgedacht und -gestaltet war auch die innere Raumausnutzung der einzelnen Möbel durch viele eingebaute Schubladen, Kasten, Kästchen und Behälter, so dass es lustig und spannend war, an einem Schrank oder Schreibtisch immer neue Aufbewahrungsmöglichkeiten zu entdecken.

Die Art, Formen zu gestalten, um dem Menschen liebevoll zu dienen und das Material als solches sein Wesen offenbaren zu lassen, ist gewiss auch ein Teil goetheanistischer Kunst. Diese wird, wenn sie einmal in das allgemeine Kulturleben einzutreten vermag,

„zu des Menschen Taggebrauch dann liefern,
was nützlich ist und edle Schönheit trägt“.

A.F.

Anthroposophie als das neue Bild vom Menschen

(Vortrag Dr. Hans Eiselt, Prag)

Es ist wirklich nicht „müßiges Philosophieren“, wenn der Vortragende, Herr Dr. Hans Eiselt aus Prag, in anderthalbstündigem Vortrag versucht, solche Weltenweiten und Menschenseelentiefen zu umspannen, um das neue Bild vom Menschen vor die Zuhörer hinstellen, wie es die Anthroposophie Dr. Rudolf Steiners darstellt. An dem der Gegenwart abgelesenen Beispiel zeigte Dr. Eiselt, wie das Ideenbild vom Wesen des natürlichen, kreatürlichen Menschen, dessen Wesensbestimmung im „Kampf ums Dasein“ gipfelt und so vom Wesen des Tieres wenig abweicht, heute soziale Lebenswirklichkeit geworden ist.

Das streng objektive, an den Tatsachen geschulte Denken der Naturwissenschaft ist der Ausgangspunkt, von dem aus Rudolf Steiner die Naturwissenschaft über sich selbst hinaus zu einem erkenntnismässigen Erfassen des Geistigen im Menschen, also zu einer Geisteswissenschaft

oder Anthroposophie geführt hat. Also nicht eine Geisteslehre, ein neues Glaubensbekenntnis, nicht aufgewärmte altindische Mysterienweisheit, sondern eine mit den strengen Methoden der Naturwissenschaft geübte Geisterkenntnis ist Anthroposophie, die sich wohl unterscheidet etwa vom Spiritismus, der den Geist zu finden glaubt, wenn er ihn aus stoffbefreiten Daseinsgebieten in Materialisationen, also in der Sinneswahrnehmung zugänglichen Daseinsgebieten, hereinzwingen will.

Aber der Entwicklungsgedanke ist eben bei Darwin und Haeckel im Physischen stecken geblieben. Ebenso unbestreitbar, wie der physische Menschenleib das Produkt einer langen Entwicklungsreihe ist, so ist auch das menschliche Bewusstsein das Produkt einer langen Entwicklungsreihe. Darauf hingewiesen und diese Tatsache in ein entsprechendes Licht gerückt zu haben, das ist ein gegenwärtig noch immer viel zu wenig geschätztes Verdienst Rudolf Steiners. Die Bewusstseins-schulung, die zu Imagination, Inspiration und Intuition führt, skizzierte der Vortragende zum Schluss und verwies auf die gründlichen Ausführungen zu diesem Thema in dem Buch „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten“ von Dr. Rudolf Steiner. Der Vortragende schloss seine mit grösster Aufmerksamkeit aufgenommenen Ausführungen mit dem Hinweis darauf, dass gerade der mitteleuropäische Mensch zum Wegbereiter dieser Entwicklung berufen ist, da er zwischen dem noch alter unzeitgemässer Geistigkeit nachhängenden Osten und dem in Materialismus und Technik zu erstarren drohenden Westen mitten drin steht.

Wenn die Zuhörer das „Klatschen“ vergassen, so sprach das weder gegen sie noch gegen den Vortragenden, sondern konnte nur ein stummes und dennoch beredetes Zeugnis dafür ablegen, dass der Vortrag einen tiefen Eindruck in den Herzen der meisten Zuhörer hinterlassen hatte.

Aussiger Tagblatt, Aussig, 25. 8. 35.

Der Schweizer Dichter Steffen

Albert Steffen, eine der stärksten dichterischen Begabungen der deutschen Schweiz, las in Wien neuerlich eigene Werke vor. So Gedichte, „kleine Mythen“ und Bruchstücke aus novellistischen Arbeiten, wie auch Romanfragmente. Die Zartheit seines Empfindens und der hohe Stil seines Ausdrucks wirken immer wieder überraschend und wohltuend. Mit der Huldigung an Rudolf Steiner betonte Steffen zugleich die Tendenz seines Schaffens im Sinne der anthroposophischen Schule von Dornach, die von Rudolf Steiner gegründet worden ist. Eine Reihe weiterer Veranstaltungen von Künstlern dieses „Goetheanums“ machte abermals mit den Leistungen der Schule auf dem Gebiet des Sprechchors und des „Eurythmie“-Tanzens bekannt — es werden hier Kunst- und Ausdrucksformen von besonderem Charakter geschaffen, die höchster Beachtung wert sind.

„Die Stunde“, Wien, 8. Nov. 1935.

Veranstaltungen des Goetheanums in Wien

Die anthrop. Gesellschaft in Österreich konnte ihren Anhängern heuer neben ihrer ständigen, sehr regen Vortragstätigkeit noch eine besondere Veranstaltung bieten, nämlich eine Reihe von Gastvorführungen des Goetheanums in Dornach (Schweiz). Im kleinen Musikvereinsaal in Wien fanden vom 23. bis 27. Oktober vier Vortragsabende statt, an denen man ganz verschiedene, zum Teil für Österreich neue Seiten der anthroposophischen Weltanschauung kennen lernte. Der einigende Gedanke, der das ganze anthroposophische Streben durchzieht und der bei dieser Tagung besonders klar herausgearbeitet wurde, ist die Überwindung des Materialismus durch eine hochgesteigerte, jedes Lebens- und Wissensgebiet durchdringende Geistigkeit. Im Goetheanum, das sich „Freie Hochschule für Geisteswissenschaften“ nennt, werden die einzelnen Zweige der Wissenschaften und Künste in eigenen Sektionen gepflegt. Von diesen waren diesmal die naturwissenschaftliche und die Sektion für redende und musische Künste in Wien vertreten. An Stelle des plötzlich erkrankten Doktor Wachsmuth hielt Dr. Eckstein ein Referat aus dem naturwissenschaftlichen Fachgebiet. Er sprach über „Novalis an der Wende des Naturerkennens“ und führte aus, wie die Deszendenzlehre mit allen ihren Folgen zwangsläufig zur materialistischen Weltanschauung führte und eine Weiterentwicklung im geistigen Sinne für lange Zeit verschüttete. Zu den Wenigen, die in der wissenschaftlichen Weltenswende um 1800 die Abkehr vom Geistigen nicht mitmachten, gehörte Novalis, der als durch und durch künstlerischer Mensch — ebenso wie Goethe — immer um die Aufrechterhaltung des Geistigen kämpfte und mit ungeheurer Intensität das beseelende Prinzip in der Natur suchte. Als Vertreter des schöpferischen anthroposophischen Schrifttums kam der Schweizer Dichter Albert Steffen zu Wort, der auch diesmal wieder als Interpret seiner eigenen lyrischen, epischen und dramatischen Werke die Zuhörerschaft in seinen Bann zog. Wieder von einer ganz anderen Seite her, nämlich vom Standpunkt einer erneuerten Sprachgestaltung — die seit jeher ein Lieblingsgebiet der anthroposophischen Bewegung war — suchte der Sprecher des Goetheanums zu beweisen, dass mehr Geistigkeit das gesprochene Wort erfüllen müsse, damit die Sprache wieder das werde, was sie sein soll: Ausdrucksform alles seelischen Erlebens. Am ersten Abend brachte der Sprecher schwere klassische Lyrik und Dramatik und erzielte besonders bei den Chören aus der „Braut von Messina“ eine

starke Wirkung. Der harmonische Zusammenklang der gut geschulten Frauen- und Männerstimmen ergab eine vorzügliche Gesamtwirkung. Wenn die starke Rhythmisierung eine gewisse Eintönigkeit zur Folge hatte, war diese, als dem Stil der Dichtungen angepasst, beabsichtigt und bedeutete keine Grenze der Ausdrucksmöglichkeiten des Sprechchors. Das sah man deutlich am zweiten Abend, an dem Zeitglossen und Parodien aus den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts von Christian Morgenstern geboten wurden. In der parodistischen Charakterisierung jenes Zeitalters, das seine Ungeistigkeit hinter einer materialistisch-intellektualistischen Maske verbarg, kamen auch die sprachlichen und schauspielerischen Einzelleistungen der Mitwirkenden hervorragend zur Geltung. T. S.

„Tagespost“, Linz, 12. Nov. 1935.

Mitteilung für pädagogisch Interessierte

Seit Mai dieses Jahres wurden im 9. Jahrgang der „Menschenschule“ Allgemeine Monatsschrift für Erziehungskunst und Lehrerbildung im Sinne Rudolf Steiners, folgende Vorträge von Dr. Rudolf Steiner abgedruckt:

Heft 4: Der Weg zu gesundem Denken und die Lebenslage des Gegenwartsmenschen. Öffentlicher Vortrag vom 8. Juni 1920, Stuttgart.

Heft 5: Der Weg zu übersinnlichen Erfahrungen und Erkenntnissen als Grundlage wirklichen Menschenverständnisses. Vortrag vom 9. Juli 1919, Berlin.

Heft 6: Die übersinnliche Wesenheit des Menschen und die Entwicklung der Menschheit. Vortrag vom 11. Juli 1919, Stuttgart.

Heft 7/8: Mann und Weib im Lichte der Geisteswissenschaft. Vortrag vom 18. März 1908 in München.

Heft 9: Mann, Weib und Kind im Lichte der Geisteswissenschaft. Vortrag vom 19. März 1908 in München.

Heft 10: Anlage, Begabung und Erziehung des Menschen. Vortrag vom 12. Januar 1911 in Berlin.

C. Englert-Faye

Mitteilung

Der diesjährige Weihnachts-Verkauf zu Gunsten des Goetheanum beginnt am 4. Dezember vormittags 11 Uhr im Kaffee- und Speisehaus des Goetheanum I. Stock und schliesst Sonntagabend den 15. Dezember.

Auch diesmal ist für die Kinder eine Überraschung geplant; es wäre deshalb schön, wenn sich am St. Nikolaustag recht viele Kinder einfinden würden.

An die verehrten Freunde geht in diesem Jahre ganz besonders die dringende Bitte, ihren Bedarf für St. Nikolaus und Weihnachten in erster Linie bei uns einzudecken. Die Preise bewegen sich von 30 Cts. bis zu Fr. 200.— und darüber, es ist somit jedem ermöglicht, sein Scherflein beizutragen.

Weitere Liebesgaben werden bis zum 1. und 2. Dezember und auch während der Verkaufstage immer gerne entgegengenommen.

Hoffentlich können wir mit unserer praktischen Veranstaltung dem Goetheanum eine recht schöne Weihnachts-spende überreichen.

Arlesheim, den 22. November 1935.

Helene Kober

Platzkarten und Quartier zur Weihnachtstagung

Wir bitten die Freunde, die zu Weihnachten nach Dornach kommen, die Platzkarten nach Möglichkeit vorzubestellen und bei schriftlicher Anmeldung die Nummer der Mitglieds-karte anzuführen. Die Tagung ist nur Mitgliedern zugänglich, und wir bitten, die Mitgliedskarten mitzubringen.

Das kantonale Billetsteuergesetz beschränkt die Freikarten auf einen bestimmten Personenkreis. Ermässigungen können nur in besonderen Fällen gewährt und müssen aus steuertechnischen Gründen umgehend, keinesfalls später als eine Woche vor Tagungsbeginn, mit dem Tagungsbureau vereinbart werden.

Die nachfolgenden Preise verstehen sich einschliesslich Billetsteuer: *Tagungskarte* Fr. 33.—; Tageskarten (ohne Gewähr für die Lage der Plätze): am 26. Dezember und 1. Januar Fr. 11.—, sonst Fr. 5.50.

Karten für einzelne Vorträge (Fr. 2.20) können nicht vorausbestellt werden.

Der Betrag kann überwiesen werden auf das Schweizer Postscheckkonto V 5827 (Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft) und von überall her mittels Postanweisung (Mandat). Wir wiederholen die dringende Bitte, den Zweck der Überweisung in allen Fällen ausdrücklich zu vermerken. Nachnahmen werden nur auf Wunsch und nur in der Schweiz erhoben.

Anfragen wegen Quartier usw. erledigt der „Zweig am Goetheanum W. B.“. Wir bitten deshalb sehr, alle Quartierfragen auf ein besonderes Blatt zu schreiben. Wir bitten dringend, im voraus zu bestellen; andernfalls kann für Unterkunft nicht garantiert werden. *Tagungsbureau am Goetheanum*

Weihnachts-Tagung

am Goetheanum, Dornach, 24. Dezember 1935 bis 1. Januar 1936

„Individualität und Gemeinschaft“

Dienstag 24. Dezember	Mittwoch 25. Dezember	Donnerstag 26. Dezember	Freitag 27. Dezember	Samstag 28. Dezember	Sonntag 29. Dezember	Montag 30. Dezember	Dienstag 31. Dezember	Mittwoch 1. Januar
	11 Uhr Feier	10 Uhr Mysterien-Drama von <i>Rudolf Steiner</i> „Der Seelen Erwachen“ Bild 1—6	10 Uhr Dr. G. Wachsmuth Die Jahresfeste im individuellen Werdegang des Menschen 11 Uhr 30 I.	10 Uhr <i>Ehrenfried Pfeiffer</i> Der Leib ist Bild und Träger des Geistes zugleich	10 Uhr Dr. F. <i>Husemann</i> Das Bild der Individualität im Wandel der Zeit (Mit Lichtbildern) 11 Uhr 30 I.	10 Uhr Dr. O. Eckstein Individualität und Heldentum 11 Uhr 30 I.	10 Uhr Dr. R. Schubert Hamlet und das Problem der Individualität	10 Uhr Mysterien-Drama von <i>Rudolf Steiner</i> „Der Seelen Erwachen“ Bild 1—6
4 Uhr 30 Paradeis-Spiel Das pfälzische Christgeburtsspiel	4 Uhr 30 Das Oberufer- er Christ- geburtsspiel	2 Uhr „Der Seelen Erwachen“ Bild 7—15	4 Uhr 30 Dr. F. Kempter Die Entwicklung der Individualität im Lichte der bildenden Kunst (mit Lichtbildern)	4 Uhr 30 I.	4 Uhr 30 Eurythmie	4 Uhr 30 O. F. Wienert Vorlesung seines neuen Dramas: „Mutter, sieh dein Sohn!“	4 Uhr 30 I.	4 Uhr 30 „Der Seelen Erwachen“ Bild 7—15
8 Uhr 15 Vorlesung eines Weihnachts- vortrages von <i>Rudolf Steiner</i>	8 Uhr 15 A. Steffen Weihnachts- vortrag		8 Uhr 15 Eurythmie	8 Uhr 15 Dreikönigsspiel	8 Uhr 15 G. Schubert: Das Weiter- wirken ägypti- scher Impulse in der Kultur- geschichte	8 Uhr 15 Konzert	8 Uhr 15 Feier	

Änderungen vorbehalten

Veranstaltungen am Goetheanum vom 30. November bis 8. Dezember 1935

<p>Samstag, den 30. November, 15 Uhr: Dr. H. Jenny: „Metamorphose“ (Fortsetzung). 17 Uhr 15: Dr. F. Kempter, H. W. Weissenborn: Grundlagen der Anthroposophie an Hand von R. Steiners Buch „Theosophie“ V. 20 Uhr 15: Ernst Uehli, Stuttgart: „Apollinische und dionysische Gestaltungskräfte in der bildenden Kunst Griechenlands und der Vorzeit“ (mit Lichtbildern).</p> <p>Sonntag, den 1. Dezember, 16 Uhr 30: Eurythmie. 20 Uhr 15: Ernst Uehli, Stuttgart: „Apollinische und dionysische Gestaltungskräfte in der bildenden Kunst Griechenlands und der Vorzeit“ mit Lichtbildern (Fortsetzung).</p> <p>Montag, den 2. Dezember, 14 Uhr 30: Dr. Carl Bessenich: „Materialkunde in der Malerei“ VI. 20 Uhr 15: Literarischer Abend: Dr. Friedrich Doldinger „Einiges über Laienspiel und Gelegenheitsdichtung. Hierauf Vorlesung eines neuen Spieles vom Himmelsschützen“.</p> <p>Dienstag, den 3. Dezember, 20 Uhr 15: Friedrich Häusler: „Geisteserkenntnis und soziale Gestaltung im Mittelalter IV.“</p>	<p>Mittwoch, den 4. Dezember, 20 Uhr 15: Dr. Fr. Kempter: „Griechische Gymnastik und bildende Kunst (mit Lichtbildern).“</p> <p>Donnerstag, den 5. Dezember, 20 Uhr 15: Dr. R. Schubert: „Nahrungsmittel, Heilmittel, Gift“ II.</p> <p>Freitag, den 6. Dezember, 17 Uhr 15: W. Moldenhauer: „Über die Wesensglieder bei den Naturvölkern“ IV. 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)</p> <p>Samstag, den 7. Dezember, 15 Uhr: Dr. H. Jenny: „Metamorphose“ (Fortsetzung). 17 Uhr 15: Dr. F. Kempter, H. W. Weissenborn: Grundlagen der Anthroposophie an Hand von R. Steiners Buch „Theosophie“ VI. 20 Uhr 15: Konzert von Max Schuurman, Margaret Wannamaker, Violine. Alma Mlosch, Klavier. Werke von Purcell, Händel, Reger und Bach.</p> <p>Sonntag, den 8. Dezember, 16 Uhr 30: Eurythmie. 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)</p>
--	---

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang Nr. 49

Nachrichten für deren Mitglieder

8. Dezember 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Die Pforte des Todes

Die Zusammenhänge zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt

Zweig-Vortrag von Dr. Rudolf Steiner,
gehalten am 10. März 1913 in München

(1. Fortsetzung)

Kräfte in seiner Leiblichkeit, die er ausgestalten sollte, gestaltet er dann nicht aus im nächsten Erdenleben: gewisse innere Formationen bilden sich nicht; der Mensch bleibt in gewisser Weise hinter dem zurück, was er hätte werden können, was er auch hätte werden sollen. Er war willkürlich stumpf in dem vorhergehenden Leben und wird sozusagen notwendig stumpfer, als er hätte werden können und sollen, in dem nächsten Erdenleben. Er kann nicht so viel begreifen, als er sonst hätte begreifen können; er kann nicht so Anteil nehmen an der Welt, als er sonst hätte Anteil nehmen können; er bleibt ohne Interesse für das, wofür er sonst Interesse gehabt hätte.

Das alles kann sich einstellen als karmische Folge des willkürlichen Stumpfbleibens in einem vorhergehenden Leben. Und so kann der Mensch, wenn er dann neuerdings durch die Pforte des Todes tritt, mit einem erarbeiteten Seelengut durch diese Pforte des Todes treten, das weit zurückgeblieben ist hinter dem, was es hätte werden sollen. Wenn dann der Mensch wieder eintritt in die geistige Welt und wiederum durchmacht das Gebiet zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, so könnte man zunächst jetzt glauben, da er ja wesentlich in seinen inneren Kräften herabgestimmt worden ist und unzulänglich geworden ist, dass er jetzt noch mehr in der Finsternis tappen müsste, und man könnte gewissermaßen verzweifeln daran, dass ein solcher Mensch sich jemals wieder erheben könnte. So ist es nun nicht: aber etwas anderes tritt heran in diesem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, das als ein Zweites zu Betrachtendes sich vor die Seele stellen soll. In diesem Leben, das dann auf das unwillkürlich stumpfe Leben folgt, hat, weil es so war, wie es eben verlief, Luzifer mit seinen Kräften eine besondere Gewalt über den Menschen. Und beleuchtet ihm jetzt das Feld zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Und er muss nun die Gaben, durch die luziferischen Kräfte beleuchtet, von den höheren Wesen entgegennehmen. Dadurch bekommen alle diese Gaben eine ganz besondere Färbung. Allerdings tritt der Mensch dadurch, dass er jetzt nicht durch die Finsternis geschritten ist, aber auch nicht selbständig sich aus sich selbst heraus das entsprechende Feld beleuchtet hat, so in das nächste Dasein, dass er das, was ihm gegeben wird in der Vererbung, zwar plastisch ausgestalten kann; aber es ist das alles, was er ausgestaltet, von luziferischer Färbung. Und wenn man dann einen solchen Menschen im Leben betrachtet, so ist er

oftmals von der Art wie zahlreiche Menschen, die uns insbesondere in unserer gegenwärtigen Zeit begegnen: Menschen mit einer nüchternen, trockenen nicht nur, sondern egoistischen Urteilsfähigkeit, mit einer egoistischen Verständigkeit, die überall, wo sie im Leben auftritt, nur den eigenen Vorteil im Auge hat. Das ist das, was an Eigenschaften der Seele aus allem vorhergehend Geschilderten hervorgeht. Die Selbstlinge, die klug sind, aber ihre Klugheit nur im Dienste ihrer Selbstsucht anzuwenden geeignet sind, die alle Anordnungen so treffen, dass ihrer Selbstsucht gedient ist, die gescheit sind, aber nur gescheit zu ihrem eigenen Vorteil, das sind zumeist solche, die vorher den Weg durchgemacht haben, der eben geschildert worden ist. Und es hängt dann davon ab, weil jetzt diese Seelen allerdings nicht stumpf bleiben, sondern wegen vielerlei Kräften, die in ihnen sind aus noch früheren Erdeninkarnationen, dass sie doch herantreten können an das, was ihnen wiederum auf der Erde im physischen Leben einen Strahl hereinbringen kann von wirklich übersinnlichem Dasein.

Dadurch liegt die Möglichkeit vor, in einem neuen Erdendasein sozusagen entzündet zu werden von Erkenntnissen der höheren Welten. Eine solche Seele braucht also nicht abgeschlossen zu sein von allem weiteren Eindringen in die geistigen Welten, sie wird wiederum sich erheben; aber das wird eintreten, was geschildert worden ist. Und wir haben da einen sehr merkwürdigen bedeutungsvollen Zusammenhang zwischen drei Erdenleben und den dazwischenliegenden beiden Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Der seherische Blick entdeckt tatsächlich recht oft — gerade dann, wenn er nach jenen Menschen sich hinwendet, die in der Gegenwart als klug, gescheit gelten, aber in allen ihren Massnahmen nur auf ihren Vorteil bedachte Seelen sind als vorhergehende Ereignisse für diese Seelen das, was geschildert worden ist: zuerst ein Leben, das sich willkürlich abgewendet hat von allem Interesse an den übersinnlichen Welten; dann ein Leben, das gar nicht fähig war, weil es die inneren leiblichen Organe nicht hatte, sich auch nur für etwas zu interessieren in der physischen Welt, was ihm nahe liegen könnte, wenn es eben nicht solche Vorbedingungen hätte; dann ein nächstes Leben, das nur dient dem selbstsüchtigen Verstande, der selbstsüchtigen Klugheit. Bei der weiten Verbreitung der selbstsüchtigen Klugheit in unserer gegenwärtigen Zeit ist es möglich, sozusagen gerade diesen Weg der Menschenseelen zu verfolgen; denn wir kommen da zurück in Zeiten, in denen wir viele, viele Menschen finden in vorhergehender Inkarnation, die wegen ihrer ungenügenden Ausbildung nur ein sehr stumpfes Interesse hatten; und dann kommen wir auf eine dritte Inkarnation zurück, die oftmals für diese Seelen liegt in demjenigen, was wir die vierte nachatlantische Kulturperiode nennen, wo mehr als man heute glaubt willkürlicher Atheismus, willkürliche Interesselosigkeit für die übersinnlichen Welten in den mannigfaltigsten Gegenden der Erde gewaltet hat. Weil die Umstände so liegen, ist es gerade mög-

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

lich, den geschilderten Entwicklungsweg der Seele in bezug auf die angedeuteten Ereignisse heute zu studieren. Aber das Studium dieses Entwicklungsweges der Seele zeigt uns ganz klar, was da kommen muss für eine Seele, die in unserer Zeit wiederum willkürlich sich verschliesst vor den übersinnlichen Welten.

Noch in einer anderen Weise kann das Leben in drei aufeinanderfolgenden Inkarnationen verlaufen. Da kann sich das Folgende z. B. zeigen: Wir beobachten eine Seele, welche im Wesentlichen — sagen wir — so ist, dass sie mit einem gewissen Fanatismus, mit einer gewissen Engherzigkeit ihre seelischen Bedürfnisse befriedigt an dem, was sich zunächst ergibt. Eine, man möchte sagen, religiös-egoistische Seele beobachtet man. Wir finden heute solche Seelen. Es hat sie immer gegeben im Entwicklungslauf der Menschheit auf der Erde, Seelen, die sozusagen gläubig sind, instinktiv gläubig aus dem Grunde, weil sie aus einem gewissen seelischen Egoismus heraus eine Art Belohnung oder Ausgleich für das physische Erdenleben erwarten wollen in einem Jenseits. Diese Erwartung kann ja durchaus egoistisch sein und diese Erwartung kann durchaus verknüpft sein mit einer fanatischen Engherzigkeit gegenüber dem, was — sagen wir — als Geisteswissenschaft, oder aus den Mysterien heraus, über die höheren Welten an die Menschen herantritt. Wie viele Menschen sehen wir heute, welche zwar durchaus an dem Ausblick in eine geistige Welt festhalten, aber fanatisch engherzig alles ablehnen, was ihnen nicht die Richtung des Bekenntnisses gerade gibt, in das sie hineingeboren sind, in dem sie herangezogen sind. Solche Seelen sind oftmals nur zu bequem, überhaupt irgend etwas kennen zu lernen über die geistigen Welten. Ein tieferer Egoismus kann in diesen Seelen wurzeln, trotzdem sie jenseitsgläubige Seelen sind. Alles, was im Jenseitsglauben mit dem Egoismus solcher Art zusammenhängt, beweist wiederum in einer gewissen Weise, dass der Mensch nicht in der richtigen Art den Weg findet zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, dass er die Gaben der Wesenheiten höherer Hierarchien nicht in der richtigen Weise entgegennehmen kann, dass diese Gaben so an ihn herantreten, dass, wenn er durch eine nächste Geburt wieder ins Erdenleben tritt, er zwar an seiner Leiblichkeit arbeiten kann, er in gewisser Weise auch arbeitet an dem Zusammensetzen seines Karma, aber alles in einer unrichtigen Weise ausgestaltet und zusammensetzt, seine Leiblichkeit so bearbeitet, dass aus ihm z. B. ein Hypochonder, ein überempfindlicher Mensch wird, der schon durch seine leiblichen Anlagen dazu bestimmt ist, von der Aussenwelt so berührt zu werden, dass er mürrisch, unzufrieden und unbefriedigt durch das Dasein schreitet, und von diesem Dasein immer so angefasst wird, dass er sich immer verletzt glaubt durch dieses Dasein. Ein gewisses hypochondrisches, krankhaft melancholisches Wesen, das kann vorbereitet, vorbedingt durch die Leiblichkeit, aus den Ursachen hervorgehen, die eben geschildert worden sind. Also ein in egoistischem Sinne fanatisches Festhalten an gewissen Formen eines Jenseitsbekenntnisses kann ebenso den Menschen dazu führen, in unrichtiger Weise durchzugehen durch das Feld zwischen dem Tode und einer neuen Geburt und seine Leiblichkeit dann in falscher Weise empfinden zu machen in einem nächsten Erdenleben. Tritt er dann wiederum durch die Pforte des Todes ein in das geistige Leben, dann hat, wie sich dem hellseherischen Blick zeigt, auf eine solche Seele besonders alles Ahrimanische einen tiefen Einfluss. Und dieses Ahrimanische gibt all den Kräften, die der Mensch dann sammelt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, eine solche Färbung, eine solche Ausgestaltung, dass der Mensch sich diese Kräfte durch die nächste Geburt so ins Dasein bringt, dass er dann, ohne dass er etwas dazu vermag, durch seine blosse Veranlagung in einer gewissen Weise in seinem Vorstellen und Empfinden engherzig wird, dass er unfähig ist, die Welt unbefangen zu überschauen. Zahlreiche Geister, die wir unter uns finden, die eine gewisse Engherzigkeit

haben, die nicht imstande sind, mit ihren Gedanken aus gewissen Schranken herauszugehen, die mit Scheuledern in gewisser Weise behaftet sind, die, selbst wenn sie sich anstrengen, doch in einer gewissen Weise borniert bleiben, verdanken dieses Karma den geschilderten Verhältnissen.

Um noch deutlicher zu machen das, was gemeint ist, sehen wir einmal auf folgendes Beispiel hin: Da ist ein sehr, sehr gutgläubiger, wahrscheinlich auch durchaus von der Wahrheit dessen, was er behauptet, absolut durchdrungener Mensch, der über die religiöse Erziehung der Kinder geschrieben hat in dem ersten, im Vorjahre erschienenen Freidenkerkalender. Er hat da folgende Logik entwickelt: er sagt, man solle die Kinder nicht religiös erziehen, denn es sei unnatürlich, die Kinder religiös zu erziehen. Wenn man nämlich die Kinder aufwachsen lässt, ohne dass man an sie religiöse Begriffe und Ideen heranbringt, ohne dass man ihnen religiöse Empfindungen einimpft, dann sieht man, dass sie von selber nicht dazu kommen; daraus würde sich aber ergeben, dass es unnatürlich sei, der Menschenseele solche Begriffe und Ideen aufzunötigen, da sie nur von aussen eingeprägt sind. Es ist ganz gewiss, dass diejenigen, die sich heute „Freidenker“ nennen, mit Enthusiasmus solch einen Gedanken aufnehmen und ihn sogar tiefsinnig finden; aber man braucht ja nur Folgendes zu bedenken: Es ist ganz allbekannt, dass ein Menschenkind, das, bevor es sprechen gelernt hat, versetzt werden würde auf eine einsame Insel, wenn es dort aufwachsen muss, ohne dass ein menschlicher Laut an es herandrängt, niemals sprechen lernen würde! Daraus geht hervor, dass der Mensch von selber sich das Sprechen nicht herabholt, wenn es nicht von aussen an ihn herankommt. Der gute freireligiöse Prediger müsste auch seinen Bekennern verbieten, die Menschenkinder das Sprechen zu lehren, da sie ihre Sprache nicht von selbst entwickeln. Wir sehen also, dass etwas, was sehr logisch aussieht und was unter Umständen eine ganz weite Gemeinde als tiefsinnig auffasst, nichts anderes ist als ein logischer Unsinn; denn in dem Augenblick, wo man darüber hinausdenkt, erweist es sich gleich als logisch ganz brüchig. Da haben wir einen Menschen, der mit Scheuledern behaftet ist. Solche Beispiele finden wir auf Schritt und Tritt im heutigen Leben. Gerade heute finden sich die Menschen ungeheuer häufig, die mit solchen Scheuledern behaftet sind, die scheinbar alle ihre seelischen Tätigkeiten ausserordentlich entwickeln... aber in dem Augenblick, wo sie heraustreten sollen aus einem gewissen Kreis, den sie sich gezogen haben, versagt alles; sie sehen einfach nicht, was ausserhalb dieses Kreises liegt. Wenn wir solche Menschen zurückverfolgen, finden wir bei ihnen die zwei vorhergehenden Inkarnationen so gestaltet, wie es erwähnt worden ist. Daraus wiederum kann sich uns ergeben, was einer Menschenseele in der Zukunft bevorsteht, welche heute, wie es bei so zahlreichen Seelen der Fall ist, aus Bequemlichkeit, aus Egoismus, sich einschliesst in ein positives Bekenntnis, um dessen Grund sie nicht weiter fragt. Denn wenn das auch ein unmöglicher Gedanke ist, so charakterisiert er doch sehr Vieles. Ist es denn nicht so, dass viele Menschen heute unter uns leben, welche einfach zu dem Bekenntnis sich zählen, zu dem sie sich eben zählen, weil sie hineingeboren sind und weil sie später zu bequem sind, aus ihm herauszugehen, aber mit Fanatismus an diesem Bekenntnis festhalten? Sie sind — wie gesagt, wenn es auch ein unmöglicher Gedanke ist — ebenso gute Evangelische oder gute Katholiken, aus dem Grunde, aus dem sie gute Durchschnittstürken wären, wenn sie just mitten in den Islam hineingeboren wären. Aber es ist einmal heute die Zeit der Menschheitsentwicklung gekommen, in der die Seelen in einer gewissen Weise zurückbleiben und unzulänglich werden in folgenden Inkarnationen, wenn sie die Augen nicht aufmachen wollen gegenüber dem, was aus den geistigen Welten in einer weiteren Art heute an die Menschenseelen herantreten kann.

Ja, die karmischen Zusammenhänge sind kompliziert;

aber sie hellen sich uns auf, wenn wir einige von solchen Beispielen betrachten, wie sie jetzt eben in verschiedenartiger Weise vor unsere Seele getreten sind. In mannigfaltig anderer Weise ist das Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, und dadurch wiederum das nächste Erdenleben abhängig von dem vorhergehenden. Wir können mit dem seherischen Blicke in der geistigen Welt Seelen verfolgen, welche sozusagen eine eigenartige Aufgabe erlangt haben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Es ist ja alles, was uns in der physischen Welt entgegentritt, aus den geistigen Welten herein eigentlich bewirkt. Der Mensch sieht in der physischen Welt nur nicht, wie überall in die Vorgänge des physischen Planes die übersinnlichen Kräfte hereinspielen. Am kurzfristigsten ist in dieser Beziehung eben der materialistische Sinn. So z. B. ist alles das, was an den Menschen herantritt, sei es an Heilfaktoren der Luft oder an Heilfaktoren des Wassers, oder an anderen Heilfaktoren unserer Umgebung, nur einseitig erklärt, nur zum Teil erklärt, wenn wir es im Sinne der jetzigen materialistischen Theorien erklären wollen, eben rein materialistisch. Die ganze Art und Weise, wie Heilfaktoren, Gesundheitsfaktoren, wie spriessendes, wachsendes, die Menschenwelt gedeihen machendes Leben hereinspielt in das physische Dasein, hängt davon ab, wie die Wesenheiten der höheren Hierarchien ihre Heilfaktoren, ihre Gesundheitsfaktoren, ihre Kräfte, die das Menschenleben gross und schön und wachsend werden lassen, hereinschicken aus der übersinnlichen Welt in die sinnliche. Alles Wachsen und Gedeihen — man kann es mit dem übersinnlichen Blick so verfolgen — jedes gesundende Lüftchen wird geordnet von übersinnlichen Kräften aus, die gelenkt und gerichtet werden von den Wesenheiten der höheren Hierarchien. Dann kann der Seher sehen, wie in einer gewissen Zeit die Menschenseele zwischen dem Tode und einer neuen Geburt Diener wird derjenigen geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien, welche die Heilfaktoren, die Gesundheitsfaktoren, die Wachstumsfaktoren aus den übersinnlichen Welten in diese sinnliche Welt hereinsenden. Da sehen wir manche Seele eine gewisse Zeit ihres Lebens zwischen dem Tode und einer neuen Geburt hindurch der Arbeit gewidmet, die dem Dienste gilt der eben charakterisierten geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien. Seligkeit empfinden dann solche Menschenseelen, welche Diener sein dürfen der eben geschilderten Wesenheiten der höheren Hierarchien.

Dass die Menschenseele eine gewisse Zeit hindurch nach ihrem Tode so Diener sein darf von Wesenheiten der höheren Hierarchien, die im guten, im besten Sinne das Menschenleben zur Gedeihung und Förderung bringen, hängt davon ab, ob diese selbe Menschenseele — man kann das verfolgen, wenn man solche Menschenseelen zurückverfolgt — ob eine solche Menschenseele in einer ganz bestimmten Art gewisse Verrichtungen während ihrer physischen Inkarnation vollzogen hat. Es kann ja der Mensch hier in der physischen Welt das, was er zu vollziehen hat, so vollziehen, dass er bei einer jeden Gelegenheit knurrt, dass ihm zuwider ist, was er tut, dass er aber dennoch wie unter einem Joche handelnd seine Pflicht tut. Wir sehen oft ganz gewissenhafte Menschen, aber wir sehen solche oftmals ohne Hingabe, ohne Enthusiasmus, ohne Liebe zur Sache ihre Arbeit vollziehen; andere sehen wir, die ihre Arbeit mit Liebe zur Sache vollziehen, mit Hingabe, mit Enthusiasmus, mit dem Gedanken, dass sie dadurch, sei es in sozialer oder anderer Beziehung, der Menschheit einen Dienst leisten.

Es hängt mit diesem eben Auseinandergesetzten noch etwas anderes zusammen, und es ist wichtig, gerade in unserer Zeit eine solche Betrachtung anzustellen. Gegenüber dem, was das Menschenleben vielfach in alten Zeiten war, hat es sich heute recht sehr verändert. Die Beschäftigungsarten der Menschen, die sozusagen gar nicht mehr den Enthusiasmus aufkommen lassen, nehmen immer mehr und mehr zu und müssen gerade aus dem Fortschritt der Menschheit heraus zunehmen. Wer

wollte es leugnen, dass es heute schon zahlreiche Beschäftigungsarten auf dem physischen Plane gibt, denen gegenüber der Mensch einfach unwahr werden müsste, wenn er in ihrem Vollzug Enthusiasmus heuchelte, die er eben aus blosser Pflichtgefühl verrichten muss. Gewiss darf sich der Mensch durch nichts abhalten lassen, wenn ihn sein Karma an einen gewissen Platz gestellt hat, seine Pflicht zu tun, auch wenn er sie mit Widerwillen tut; aber jeder Mensch ist in der Lage, wenn er nur wirklich will, oder wenigstens, wenn ihm Gelegenheit gegeben wird zu wollen, irgend etwas im Laufe seines Lebens zu tun, falls sein Karma nicht gar zu sehr dagegen spricht, was auch mit Hingabe verrichtet werden kann. Man sollte dieses bedenken und sollte bedenken, wie wichtig es ist für den gesamten Zusammenhang unseres Menschheitslebens, dass diejenigen, die solches überschauen, alles, was in ihrer Macht steht, tun, gerade in unserer jetzigen sozial so schwierigen Zeit, um die Menschen, die oftmals keuchen unter der Last und dem Joche eines wahrhaftig nicht zum Enthusiasmus führenden Lebens, sondern nur eines Lebens, das in Mühsal und unter Widerwillen vollendet wird. . . es sollten die Menschen, die so etwas überschauen können, sich tief verpflichtet fühlen, sich an eine soziale Arbeit hinzugeben, die gerade denjenigen Seelen, die wie verstossen in eine gewisse soziale Finsternis heute stumpf bleiben — seien es auch nur Gedankenbetätigungen, die mit Enthusiasmus getan werden — es sollten diese Menschen solchen Seelen, die stumpf bleiben, auch wenigstens für kurze Augenblicke die Möglichkeit geben, etwas fühlen und denken zu dürfen, was mit Enthusiasmus erfüllen kann. Schon aus diesem Grunde sollte uns der Gedanke immer lieber und lieber werden, auch unseren anthroposophischen Freunden, dass diese anthroposophische Bewegung sich immer mehr und mehr erweitere, dass sie da und dort soziale Tätigkeit entwickle, da und dort sozusagen die Leute von der Strasse aufruft, die wirklich sonst stumpf dahinleben, nichts wissen davon, dass man so denken und empfinden kann, dass es einem das Herz hebt, die Gefühle mit einem gewissen Enthusiasmus erfüllt. Diese Menschen sollten zu einem solchen Enthusiasmus herangezogen werden.

In dieser Linie wird allmählich ganz gewiss immer mehr und mehr anthroposophische Arbeit wirksam sein; denn gerade der Zusammenhang dieses Erdenlebens mit dem Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, zeigt uns für *diesen* Gedanken etwas höchst Bedeutungsvolles. Alles, was wir tun dürfen hier auf der Erde in Hingabe, so dass wir dabei sind bei unserer Arbeit, so dass wir uns bewusst sind: es ist menschenwürdig, es ist das, was wir tun, eine Menschenaufgabe, alles das macht uns nach dem Tode zu dienenden Geistern der Wesenheiten der höheren Hierarchien, die die gesundenden, wachstumsfördernden Kräfte hereinschicken aus den übersinnlichen Welten in diese sinnliche Welt. Wir sehen, wie bedeutungsvoll es ist, dass Enthusiasmus ist im Handeln der Menschen hier in der physischen Welt; denn erstürbe der Enthusiasmus in der physischen Welt, erstürbe die Liebe in der physischen Welt, dann würden in der Zukunft die Menschen ein Erdendasein betreten, das in physischer Beziehung wenig gesundende, Wachstum und Gedeihen fördernde Kräfte aus den übersinnlichen Welten hereinkommen könnte. Über solche Zusammenhänge zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt sehen allerdings die heute in Furcht, in ihnen unbewusster Furcht von den übersinnlichen Welten sich abkehrenden Seelen hinweg; aber dieser Zusammenhang zwischen moralischer und physischer Weltenordnung ist vorhanden.

Auch sein Gegenteil können wir ins Auge fassen. Wir finden Seelen, die eine gewisse Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt Diener werden derjenigen geistigen Wesenheiten, welche umgekehrt die Krankheit befördernden, die Unglück befördernden Elemente hereinsenden müssen aus den übersinnlichen in die sinnlichen Welten. Und es ist ein erschütternder, ein furchtbarer Anblick, jene Menschenseelen

zu verfolgen zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, die da Diener sein müssen der bösen Geister von Krankheit und frühzeitigem Tod, der bösen Geister oftmals eines grausamen menschlichen Schicksals, das ja aus dem Karma bedingt ist, aber das zusammengestellt werden muss aus den äusseren Ereignissen. Dass wir das Schicksal erleiden, liegt im Karma; dass die äusseren Umstände herbeigeführt werden in der sinnlichen Welt, damit wir das Schicksal erleiden können, das wird bewirkt von den Kräften, die aus den übersinnlichen Welten hereingelenkt werden. Gemeint sind, wenn von diesem gesprochen wird, Krankheiten, Seuchen, die die Welt durchziehen und die schon auch von übersinnlichen Kräften gelenkt werden in bezug auf äussere Bedingungen; gemeint sind die frühzeitigen Tode, die auftreten im Menschenleben. Wir haben ja öfter betrachtet sozusagen den Alterstod, der im normalen Leben eintreten muss mit derselben Notwendigkeit, mit der die Pflanzenblätter verwelken müssen, wenn der Keim zur folgenden Pflanze gereift ist. Dieser Tod trifft ein vollendetes Leben; aber es tritt ja auch der Tod in der Blüte der Jahre an den Menschen heran, und wenn so in der Blüte der Jahre an den Menschen der Tod herantritt, dann werden die Bedingungen zu diesem Tode herbeigeschafft von gewissen Geistern der höheren Hierarchien, welche der rückläufigen Bewegung zunächst dienen, aber die hereinsenden müssen in diese Welt die Kräfte, welche eben diesen frühzeitigen Tod ebenso wie Krankheit, karmisches Unglück herbeiführen. Und es ist — wie gesagt — erschütternd, die Seelen zu sehen, die durch den Tod hindurchgegangen sind und eine gewisse Zeit dienende Wesen sind für Krankheit und Tod, für böses Karma im Menschenleben. Doch gerade dann wiederum, wenn man eine solche Betrachtung anstellt, und uns auf der einen Seite ein düsteres Gefühl überkommt, indem wir also Seelen hindurchgehen sehen durch den Tod, um zu Dienern zu werden der bösen Geister von Krankheit und Tod, wenn es uns auf der einen Seite schmerzlich ist, wir fühlen doch einen Ausgleich, wenn wir dann diese Seelen zurückverfolgen und die Ursachen, dass sie so geworden sind im physischen Leben, dafür suchen. Da finden wir, dass solche Seelen in dem vorhergehenden Leben in einer gewissen Art gewissenlos waren. Gewissenlose Seelen, Seelen, die es nicht genau genommen haben auch mit der Wahrheit, das sind die Seelen, die also Diener werden von Krankheit und frühzeitigem Tod usw. Das ist auf der einen Seite der Ausgleich; aber es ist ein finsterer Ausgleich.

Es gibt aber noch einen Ausgleich, der in anderer Weise da ist und der uns zeigt, wie auch das Finstere, das wir einverwoben sehen in das menschliche Dasein, doch begründet ist in der allgemeinen Weisheit der Welt. Und wie wir selbst dann, wenn wir einer Erscheinung gegenüber stehen, der gegenüber wir uns zunächst gedrückt fühlen müssen, uns auch ihr gegen-

über wieder erheben können, wenn wir sozusagen ihr Äquivalent im Gesamtzusammenhange des Daseins betrachten. Wenn wir den Blick hinlenken z. B. auf Menschen, welche in der Blüte ihrer Jahre den physischen Plan durch Unglück oder Krankheit, verlassen haben, dann sehen wir wie solche Seelen, die also ihren physischen Leib, bevor er eigentlich erschöpft war, als Hülle, abgelegt haben, ja noch die Kräfte in sich haben, die sonst gedient hätten, wenn sie weiter hätten leben können, der Ausgestaltung des physischen Leibes und des physischen Daseins. Diese Kräfte tragen sie in eine höhere geistige Welt hinauf. Solche Seelen kommen in anderer Weise an in den übersinnlichen Welten als die Seelen, die sozusagen ausgelebt haben ihr Leben im Erdendasein. (Fortsetzung folgt)

Vorbemerkung

zu der Schrift von Dr. Hans Büchenbacher:
„Der Christus-Impuls und das Ich“*)

Die nachfolgenden Ausführungen ruhen auf der Grundlage von Rudolf Steiners Erkenntnistheorie, die er in den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts entwickelt hat, bevor er mit den Ergebnissen seiner übersinnlichen Forschung, wie sie in der Anthroposophie vorliegen, hervorgetreten ist. Rudolf Steiner hat oft betont: Erforscht werden können die Tatsachen und Wesenheiten der geistigen Welt nur durch das höher entwickelte (das „schauende“) Bewusstsein. Doch können dann diese Forschungsergebnisse so dargestellt werden, dass vorurteilsloses Beobachten und Denken der gewöhnlichen Bewusstseinsverfassung die Wahrheit der übersinnlichen Forschung einsehen können, sodass es sich gegenüber der Anthroposophie, als einer auf übersinnlicher Erfahrung beruhenden Geisteswissenschaft nicht um einen Glauben handeln kann, sondern um ein Verstehen. Zu diesem Verstehen geben die erkenntnistheoretischen und philosophischen Schriften Rudolf Steiners die Möglichkeit. Und in diesem Sinne soll hier versucht werden, die Wirklichkeit des Christus-Impulses nicht durch die Kräfte des Glaubens, sondern durch das erkennende Ich zu begründen.

*) Erscheint Anfang Dezember in Buchdruck im Manuskript-Verlag, Breslau I, Schliessfach 44.

Eurythmie-Schule am Goetheanum, Dornach

Am 7. Januar 1936 beginnt ein neuer Ausbildungskurs. Anmeldungen, wenn möglich, vor Weihnachten.

Isabella de Jaeger

Veranstaltungen am Goetheanum vom 7. Dezember bis 15. Dezember 1935

Samstag, den 7. Dezember, 15 Uhr: Dr. H. Jenny: „Metamorphose“ (Fortsetzung).

17 Uhr 15: Dr. F. Kempter, H. W. Weissenborn: Grundlagen der Anthroposophie an Hand von R. Steiners Buch „Theosophie“ VII.

20 Uhr 15: Konzert von Max Schuurman, Margaret Wannamaker, Violine. Alma Mlosch, Klavier. Werke von Purcell, Händel, Reger, Bach und Beethoven.

Sonntag, den 8. Dezember, 16 Uhr 30: Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 9. Dezember, 14 Uhr 30: Dr. Carl Bessenich: „Materialkunde in der Malerei“ VII.

Dienstag, den 10. Dezember, 20 Uhr 15: E. Pfeiffer: „Geistsucher im Aufgange der Neuzeit“ I.

Mittwoch, den 11. Dezember, 20 Uhr 15: Willi Aeppli: Vorlesung einiger Kapitel aus einem demnächst erscheinenden Buch über Paul Vital Troxler.

Donnerstag, den 12. Dezember, 20 Uhr 15: E. Pfeiffer: „Geistsucher im Aufgange der Neuzeit“ II.

Freitag, den 13. Dezember, 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 14. Dezember, 15 Uhr: Vortrag von Dr. H. Jenny: „Metamorphose“ (Fortsetzung).

17 Uhr 15: Dr. F. Kempter, H. W. Weissenborn: Grundlagen der Anthroposophie an Hand von R. Steiners Buch „Theosophie“ VIII.

20 Uhr 15: Künstlerische Veranstaltung.

Sonntag, den 15. Dezember, 16 Uhr 30: Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang Nr. 50

Nachrichten für deren Mitglieder

15. Dezember 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; 1/2jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; 1/4jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; 1/2jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; 1/4jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Die Pforte des Todes

Die Zusammenhänge zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt

Zweig-Vortrag von Dr. Rudolf Steiner,
gehalten am 10. März 1913 in München

(Schluss)

Es ist besonders bedeutungsvoll, die Seelen nach ihrem Durchgang durch die Pforte des Todes zu betrachten, die in der Blüte der Jahre dahingestorben sind, die durch ein Unglück ihre leibliche Hülle verloren haben, und sie dann weiterlebend zu finden. Sie tragen in die höheren Welten Kräfte hinauf, die eigentlich in normaler Weise dem physischen Erdenleben hätten dienen sollen. Was geschieht mit diesen Kräften?

Diese Kräfte haben eine der schönsten Verwendungen in der übersinnlichen Welt. Wenn wir nämlich verfolgen die Wesenheiten der höheren Hierarchien, welche den fortlaufenden Gang der Entwicklung lenken und leiten, dann finden wir diese Wesenheiten der höheren Hierarchien begabt mit den Kräften, die eben da sein müssen zu einer fortschreitenden Evolution. Aber — das ist keine Unvollkommenheit der Welt, sondern hängt mit anderen Vollkommenheiten zusammen; denn alle Kräfte, auch die der höheren Hierarchien, sind in einer gewissen Weise begrenzt, gehen nicht ins Unermessliche, und wir finden, dass es heute schon durchaus Erdenmenschen gibt, die als Seelen in der geistigen Welt ankommen, wenn sie durch die Pforte des Todes gegangen sind so, dass die Geister der höheren Hierarchien, welche den gesamten Fortschritt, also auch den zwischen dem Tode und einer neuen Geburt fördern, nichts mit ihnen anzufangen wissen. Es ist durchaus richtig, was oftmals von mir betont worden ist, dass wir heute noch nicht zu verzweifeln brauchen, wenn wir gewisse Seelen finden, die durchaus nicht wollen Verständnis empfinden für die heutigen Vorstellungen, die der Mensch haben soll von der übersinnlichen Welt, die materialistisch sozusagen durch und durch sind, die sich ganz verschliessen gegenüber der geistigen Welt. Es ist aber schwierig für die geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien, wenn dann diese Seelen ankommen, nachdem sie durch die Pforte des Todes geschritten sind, mit ihnen in gewisser Weise etwas anzufangen; denn diese geistigen Wesenheiten der höheren Hierarchien haben die Kräfte für den fortschreitenden Gang der Menschheitsentwicklung, — aber diese Kräfte sind eben für den fortschreitenden Gang. Wenn sich nun Seelen ganz und gar verschliessen gegen diesen fortschreitenden Gang, dann haben sie gleichsam eine zu grosse Schwere, als dass die Geister der höheren Hierarchien diese Schwere überwinden könnten. Wie gesagt, es ist richtig, dass wir gegenüber solchen Seelen noch nicht zu verzweifeln brauchen; denn erst in der sechsten nachatlantischen Periode wird es gefährlich für solche Seelen,

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

und erst in der Venuszeit können sie sozusagen vollständig ausgeworfen werden. Aber wenn nichts anderes eintreten würde in der Evolution, als dass die Wesenheiten der höheren Hierarchien, die den Fortschritt fördern, eben mit ihren Kräften ausgestattet sind, dann müssten solche Seelen früher aus der fortschreitenden Evolution herausfallen, dann könnten die Wesenheiten der höheren Hierarchien nichts mit ihnen machen.

Und so ist es auch, dass Schwierigkeiten eintreten gegenüber dem, was heute nun schon einmal an die fortschreitende Evolution der Menschheit eine Art von Anforderung ist. Es ist schon einmal so, dass für eine grosse Anzahl von Erdenmenschen heute noch der Christusimpuls nichts ist, wofür sie so recht tief eine Empfindung haben können. Nun ist aber die Erde in einem Entwicklungsstadium, wo die Menschenseele den Christusimpuls braucht, wenn sie in der richtigen Weise durch das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt gehen soll, und es ist gewissermassen doch gefährlich für Seelen, die ohne irgend eine Verbindung mit dem Christusimpuls durch die Pforte des Todes hindurchgehen; denn den Wesenheiten der höheren Hierarchien, die den Fortschritt leiten, versagen die Kräfte gegenüber solchen Menschen-seelen, die gleichsam selber sich aus der Evolution herausgerissen und durch ihr eigentümliches Leben zum Verderben sich bestimmt haben. Nur dadurch können diesen Seelen gegenüber die Wesenheiten der höheren Hierarchien etwas anfangen, dass ihnen zuwachsen die Kräfte derjenigen Seelen, die auf die eben geschilderte Weise frühzeitig ihren Erdenleib abgelegt haben. Da kommen unverbrauchte Kräfte hinauf in die übersinnlichen Welten, welche hier auf der Erde hätten noch verwendet werden sollen; aber dadurch, dass der Leib frühzeitig abgelegt worden ist, sind sie nicht verwendet worden für diesen Erdenleib. Bedenken wir einmal, wie viele Seelen in die übersinnliche Welt hinaufgekommen sind dadurch, dass sie z.B. bei der Titanic-Katastrophe, bei dem Erdbeben von Messina oder den zahlreichen Toden, die auf der ganzen Erde eingetreten sind in den letzten Zeiten, das Leben verloren, ehe es vollendet war. Denken wir, wie viel Kräfte, die auf der Erde hätten verwendet werden können für das Fortleben, da hinaufgedrungen sind in die höheren Welten! Diese Kräfte wachsen zu den Kräften der höheren Hierarchien, und mit diesen Kräften verstärken die Wesenheiten der höheren Hierarchien das, was ihnen sonst eigen ist, was aber nicht ausreichen würde, um die Seelen, die sich selber herauswerfen aus der fortlaufenden Menschheitsevolution, wiederum hineinzuführen in die fortschreitende Menschheitsevolution. Wir müssen natürlich unser Karma ausleben; und wenn eine solche Sache wie die charakterisierte, besprochen wird, so darf nicht ausser Acht gelassen werden, darauf aufmerksam zu machen, dass wir unser Karma ausleben müssen. Es wäre eine furchtbare Versündigung gegen die weisheitsvollen Gesetze der Welt, wenn der Mensch selber etwas dazu täte, um also Diener zu werden durch unverwendete Kräfte an dem charakteri-

sierten Menschheitsfortschritt gegenüber den Seelen, die sozusagen in der Gefahr sind, ausgestossen zu werden — der Mensch darf nichts dazu tun; wenn aber sein Karma sich erfüllt, wenn er in der Blüte der Jahre stirbt, so wird er ein Helfer in der schönsten, in der beseligendsten Art, indem die Kräfte, die er hier nicht mehr hat verwenden können, hinaufsteigen in die höheren Welten und zuwachsen den höheren Hierarchien, die dadurch nicht verloren gehen lassen Seelen, die sonst verloren gehen würden. Das ist die schöne Bestimmung derjenigen Seelen, die in der Blüte der Jahre dahin sterben; das ist das, was uns in Stunden, in denen wir trotz vielleicht manchen Schmerzes, der uns überkommt über in der Blüte der Jahre hinsterbende Menschen, trösten kann; das sind die Stunden, wo wir uns Überblick verschaffen über die weisheitsvolle Weltenlenkung.

Wie merkwürdig stellt sich doch der Kreislauf des Daseins vor unser geistiges Auge hin! Da blicken wir auf der einen Seite auf gewissenlose Seelen, die durch ihre Gewissenlosigkeit sich vorbereiten, hereinzusenden in unsere Welt durch ihre Arbeit Krankheit, frühzeitigen Tod, Unglücksfälle, und wir sehen den Menschen betroffen von Krankheit, frühzeitigem Tod und Unglücksfällen; wir sehen also dadurch die Möglichkeit geboten, dass das Karma der Gewissenlosigkeit sich auslebt. Schon will unsere Seele bedrückt, beschwert sein; denn solch eine Beobachtung gehört in der Tat zu jenen oftmals recht grausigen Beobachtungen, die der Seher machen kann, wenn er die tiefen Zusammenhänge des Daseins durchschaut. Man stellt sich oftmals das Hineinschauen in die geistigen Welten als etwas Beseligendes vor. Gewisse Gebiete des höheren Daseins haben etwas Beseligendes, aber namentlich, wenn man in höhere Gebiete der Geheimnisse dringt, dann ist vieles, vieles an der Beobachtung hängend, das mit einem gewissen Grauen auch erfüllen kann. Insbesondere an den karmischen Zusammenhängen der Menschen ist für die seherische Beobachtung etwas, das — wenn diese seherische Beobachtung gewissenhaft vorgenommen wird, wenn alles, was zu sagen ist, wirklich herausgesucht wird aus den höheren Welten und ihrer Beobachtung, wenn nicht Spintisiererei und andere Dinge hineinspielen — es ist etwas daran, was den Seher in der allerintensivsten Weise hinnimmt, was in einer gewissen Weise starke Anforderungen an seine Kräfte stellt. Dann aber kommen auch diejenigen Dinge, die uns wiederum erkennen lassen — selbst wenn die grauenerregendsten, die furchtbarsten Dinge in Betracht kämen — wie weisheitsvoll die ganze Führung ist. Sehen wir auch das Schicksal gewissenloser Seelen sich erfüllen und sehen gerade diese Erfüllung in dem, was Krankheitsfälle und früher Tod sind, die herbeigeführt werden vom Jenseits aus in der physischen Welt, — so sehen wir doch auf der anderen Seite wie das, was solche Menschen erleiden, die durch einen frühzeitigen Tod gehen, Zuwachs ist an Kräften zum Menschenheil und zur Menschen-erlösung, die durch andere Kräfte gar nicht herbeigeführt werden könnten. Das macht das Wunderbare aus, das Versöhnende: Auf der einen Seite muss die Möglichkeit geboten sein, dass die Menschen irren können und im Irrtum auch sich sozusagen der Gefahr nähern können, losgelöst zu werden von der Entwicklung... könnte das nicht sein, so könnte der Mensch die Erdenmission nicht erfüllen; ist das aber möglich, so muss alles andere möglich sein, wovon heute gesprochen worden ist... dann aber muss es auch mit der Erdenentwicklung verbunden sein, dass gewisse Menschen in der Blüte der Jahre dahin sterben. Der seherische Blick, auf sie gerichtet, sieht, wie sie es sind, auf die Wesenheiten der höheren Hierarchien angewiesen sind, um Kräfte zu bekommen zum Menschenheil und zur Menschen-erlösung, die sonst überhaupt nicht da wären. Das hat das grosse Versöhnende, das hat das Wunderbare, das uns überkommt, wenn wir unseren Blick auf der einen Seite schärfen durch das Grauensvolle, dann wiederum hinwenden müssen zu einer weisheitsvollen Weltenlenkung, die das Grauensvolle braucht, gerade um die

höhere Weisheit verwirklichen zu können. Diesen Dingen gegenüber wird es zum Unsinn, wenn die Frage aufgeworfen wird, ob es nicht sein könnte, dass die Wesen ohne solchen Umweg zu machen, ein sympathisches Dasein für alle Menschen und Wesen hätten gewähren können. Wer das verlangt, der verlangt ungefähr dasselbe, wie derjenige, der sagt, es sei doch recht unvollkommen, dass die Götter es zur Notwendigkeit gemacht haben, dass gar kein Kreis viereckig sein kann. Gewiss erkennt man nicht gleich, dass die andere Frage von demselben Wert ist, aber sie ist von demselben Wert. So wie es kein Licht ohne Dunkelheit geben kann, so könnte eben das, was ohne weiteres einleuchtete als etwas Grosses, Gewaltiges im Weltendasein, die Hinauflenkung unverwendet gebliebener Kräfte der Erdenmission in die übersinnlichen Welten, das könnte nicht da sein, wenn nicht auf der anderen Seite das Karma der in gewissen Inkarnationen gewissenlos gewordenen Seelen sich erfüllen würde. Diese Dinge alle sind doch geeignet, uns nahe zu legen, wenn wir irgendwie versucht sind, das oder jenes unvollkommen zu finden im Weltendasein, in unserer Menschheitsumgebung, als Anthroposophen doch von der Empfindung uns zu durchdringen, dass das Unvollkommenfinden wohl davon herrühren werde, dass wir mit unserer Einsicht noch nicht so weit gediehen sind, um alle Zusammenhänge zu erkennen. Und immer kommt man weiter, wenn man sich für unzulänglich hält, da, wo man versucht ist, die Unvollkommenheit des Daseins zu kritisieren; wenn man vielleicht Schmerz empfindet, aber dennoch sucht auch im Schmerz niemals Kritik anzulegen an die Weltenweisheit, sondern da, wo einem diese Weltenweisheit Mängel einzuschliessen scheint, lieber zu sagen, dass solche Mängel uns erscheinen in der Maja, in der grossen Täuschung, weil wir nicht fähig sind, die Dinge voll zu durchschauen. Wir sehen, wie es uns über das physische Erden-dasein aufklären kann, den Blick hinzuwenden auf das Feld, das der Mensch zu durchlaufen hat zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Das, was physisches Dasein ist, ist ja im allgemeinen nicht allein durchströmt von den übersinnlichen Welten, sondern es fliessen herein auch die Taten, die der Mensch selber vollbringt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Alle diese Taten fliessen herein in die physische Welt, und was in der physischen Welt geschieht, was an den Menschen herantritt, es ist vielfach bewirkt von den Kräften der Menschen selber, die entfaltet werden zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Allerdings gehört das zu den schönsten Betätigungen dieser Menschenseelen, was wir eben jetzt als Betätigung, als Arbeit der Seelen kennen gelernt haben, die mit gewissen unverbrauchten Kräften durch die Pforte des Todes schreiten.

Wir werden an unserem Zweigabend, der übermorgen hier sein wird, solche Betrachtungen über das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt noch fortsetzen.

Vom Durchgang des Menschen nach dem Tode durch die Sphären des Kosmos

Das Eingraben der menschlichen Unvollkommenheiten in die Akashachronik. Goethes Pandora und Leonardos Werke.

Vortrag*) von Rudolf Steiner,
gehalten am 12. März 1913 in München.

Als ich bei meiner letzten Anwesenheit hier über das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt sprach, da versuchten wir zu betrachten den Zusammenhang dieses Lebens zwischen dem Tod und einer neuen Geburt mit den grossen Verhältnissen des Kosmos. Ich versuchte zu zeigen, wie tatsächlich der Weg, der zwischen dem Tod und einer

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

neuen Geburt zurückgelegt wird, durch den Kosmos, durch die Sphären des Kosmos führt. Wollen wir nur mit ein paar Worten auf das zurückblicken, was wir dazumal hervorzuheben versuchten.

Die erste Zeit nach dem Tode — das wurde ja schon gesagt — ist eigentlich für den Menschen ausgefüllt mit einer Art von Zusammenhang mit dem letzten Erdenleben. Es ist eine Art von Herauswachsen aus dem letzten Erdenleben, so dass in der Tat in diesen ersten Zeiten nach dem Tode alles das fort dauert, was im Erdenleben den menschlichen Astralleib ergriffen hat. Was diesen menschlichen Astralleib beschäftigt hat, die Art der Affekte, die Art der Leidenschaften, die Art der Gefühle, das dauert fort. Und weil der Mensch hier in der physischen Verkörperung alle diese Dinge bewusst nur erlebt, wenn er innerhalb seines physischen Leibes ist, so ist natürlich das Erlebnis all dieser im Astralleib befindlichen Kräfte wesentlich anders, wenn der Mensch durch das Gebiet durchgeht, das da liegt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Es ist dieses Erleben im Wesentlichen durchzogen in normalen Fällen (es gibt davon viele Ausnahmen) in den ersten Zeiten nach dem Tode von einer gewissen Entbehrung, hervorgerufen dadurch, dass der Mensch in seinem Astralleibe erleben muss, ohne dass ihm der physische Leib zur Verfügung steht. Der Mensch drängt darnach, noch seinen physischen Leib zu haben; das hält den Menschen eine kürzere oder längere Zeit — man darf es schon so nennen — im normalen Falle in der Sphäre der Erde zurück. Alles Kamaloka verläuft ja eigentlich in der Sphäre zwischen der Erde und der Mondenbahn; aber das eigentliche für den Menschen bedeutungsvolle Kamaloka verläuft er viel näher der Erde als — sagen wir — der Mondenbahn.

Seelen, welche überhaupt nicht viel von dem entwickelt haben, was Empfindungen und Gefühle sind, die sozusagen *über* das Erdenleben hinausgehen, — die bleiben auch recht lange mit der Sphäre des Erdenlebens verbunden, verbunden durch ihr eigenes Begehren. Wenn ein Mensch — das ist ja sogar, man möchte sagen, äusserlich leicht einzusehen — ein ganzes Leben nur solche Gefühle und Empfindungen in sich ausgebildet hat, die sich durch Leibesorgane, durch Verhältnisse der Erde befriedigen lassen, dann kann er auch nicht anders, als eine gewisse längere Zeit mit der Sphäre der Erde verbunden bleiben. Man kann durch ganz andere Triebe und Begierden noch, als man gewöhnlich wähnt, mit der Erdensphäre verbunden bleiben. Z. B. recht ehrgeizige Menschen, denen es besonders darum zu tun ist, innerhalb der Erdenverhältnisse dieses oder jenes zu gelten, die den allergrössten Wert darauf legen, solche Geltung zu haben, die von Urteilen innerhalb der Erdenmenschheit abhängig ist, — die entwickeln damit auch in ihrem Astralleibe einen Affekt, der sie längere Zeit sozusagen zu erdgebundenen Seelen macht. Es gibt mannigfaltige Gründe, welche den Menschen so in der Erdensphäre zurückhalten. Und das weitaus Meiste, was auf medialem Wege aus den geistigen Welten für die Menschen vermittelt wird, das stammt eigentlich aus solchen Seelen und ist im Wesentlichen das, was diese Seelen abzustreifen streben.

Es braucht nicht einmal immer daran gedacht zu werden, dass solche Seelen durch ganz unedle Motive, obwohl das meist der Fall ist, an die Erde gebunden bleiben; es können auch Sorgen sein, welche für das empfunden werden, was man auf der Erde zurückgelassen hat. Solche Sorgen für zurückgelassene Freunde, Verwandte, Kinder, können auch in gewisser Weise wie eine Art Schwere wirken und die Seele in der Erdensphäre zurückhalten. Und es ist gut, gerade auch auf diesen Punkt das Augenmerk zu lenken, aus dem Grunde nämlich, weil wir, wenn wir diesen Punkt berücksichtigen, auch dadurch den Toten in einer gewissen Weise helfen können. Wenn wir wissen z. B., dass ein Hingestorbener diese oder jene Sorge für Lebende empfinden kann (und man kann ja in dieser Beziehung gar manches wissen),

so ist es gut für die weitere Entwicklung des Toten, diese Sorge ihm abzunehmen. Man erleichtert das Leben eines Toten in der Tat dadurch, dass man z. B. ihm abnimmt die Sorge um ein Kind, das er unversorgt zurückgelassen hat. Wenn man also etwas tut für das Kind, so nimmt man in der Tat dem Toten eine Sorge ab, und es ist dies gerade ein rechter Liebesdienst. Denn stellen wir uns nur einmal die Situation vor! Solch ein Toter hat ja nicht gerade die Mittel an der Hand, seinen Sorgen auch tatsächlich abzuheben; er kann oftmals nicht das tun, was die Lage irgendeines zurückgelassenen Kindes, Verwandten, Freundes, erleichtern könnte von seiner Welt aus, und er ist oftmals — das ist ein in vielen Fällen ausserordentlich bedrückendes Gefühl für den seherischen Beobachter — verurteilt, diese Sorge so lange zu tragen, bis sich von selbst oder durch Umstände die Lage des Zurückgelassenen bessert. Wenn wir also etwas dazu tun, sie zu bessern, so ist die Folge diese, dass wir dem Toten einen rechten Liebesdienst erwiesen haben.

Es ist oftmals sogar beobachtet worden, dass irgendeine Persönlichkeit hingestorben ist, die sich das oder jenes für das Leben noch vorgenommen hatte. Sie hing an einem solchen Vorsatz. Wir helfen ihr, wenn wir versuchen, unsererseits das zu tun, was sie gerne getan hätte. Das alles sind Dinge, die eigentlich gar nicht schwierig zu begreifen sind, die aber wirklich einmal ins Auge gefasst werden sollen, weil sie mit der seherischen Beobachtung durchaus übereinstimmen.

Nun gibt es ja noch sehr viele Dinge, welche den Menschen lange festhalten können sozusagen in der Äthersphäre der Erde. Dann aber wächst er über diese Äthersphäre hinaus und zum Teil habe ich ja schon geschildert, wie dieses Hinauswachsen geschieht. Wir müssen ja doch unsere Begriffe umformen, wenn wir das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt verstehen wollen. Es ist nicht gerade allzustörend, wenn wir über die Toten in Worten reden, welche angepasst sind den Erdenverhältnissen, die sozusagen von diesen hergenommen sind, da wir ja eine eigentliche Sprache für die Erdenverhältnisse haben. Und wenn auch das nur bildmässig stimmt, was wir in Worten ausdrücken können für das Leben nach dem Tode, so braucht das, was so in Worte gefasst wird, nicht gerade unrichtig zu sein.

Man muss z. B. berücksichtigen, dass ein jedes Charakterisieren so, als ob der Tote sich abgeschlossen an einem Ort befände, als ob der Tote so abgeschlossen wäre wie ein im physischen Leibe Lebender, nie ganz richtig ist, weil in der Tat das Erleben nach dem Tode gradeso wie das Erleben innerhalb der Initiation ein Heraustreten aus dem Leibe ist, verbunden mit einer Verbreiterung des ganzen Seelenwesens. Und wenn wir eben eine Seele, die angekommen ist bei der Mondensphäre — wie wir sagen —, verfolgen so ist in der Tat, wenn wir leiblich begrenzen wollten — der Leib dann im Grunde genommen die Ausbreitung der Erlebnismöglichkeit. Es dehnt sich dieser Leib aus über eine ganze Sphäre, die dann äusserlich begrenzt wird von dem Kreis der Mondenbahn. Der Mensch wächst in der Tat zur Riesengrösse geistig; er wächst in die Sphären hinein; und die Sphären der Abgeschiedenen sind nicht in dem Sinne auseinander wie irdische Menschen, sondern sie stecken räumlich ineinander. Das Getrenntsein voneinander beruht darauf, dass die Bewusstseine voneinander getrennt sind; so dass man ganz ineinanderstecken kann, ohne voneinander zu wissen.

Was also gesagt worden ist bei meiner letzten Anwesenheit von dem Sich-einsam- oder -gesellig-fühlen nach dem Tode, das bezieht sich auf die Verhältnisse der Bewusstseine untereinander. Nicht dass etwa auf einer isolierten Insel, räumlich vorgestellt, der Tote wäre; er durchdringt den andern, von dem er gar nichts weiss, trotzdem er mit ihm im selben Raume ist.

Nun müssen wir das einmal ins Auge fassen, was hauptsächlich in Betracht kommt, wenn das Kamaloka abgeschlossen ist. Wenn der Mensch sein devachanisches Dasein antritt bis zur eigentlichen Mondensphäre, ist das Kamaloka im Grunde

genommen niemals ganz abgeschlossen. Das aber schliesst nicht aus, dass innerhalb dieser Mondensphäre auch gewissermassen Dinge abgemacht werden, welche nicht nur als Kamalokaerlebnisse bedeutsam sind, sondern auch für das ganze spätere Erleben des Menschen, wenn er wiederum durch die Geburt ins Dasein tritt. Wenn wir das, was in den Kamaloka-Erlebnissen dazu kommt, ins Auge fassen wollen, so ist es in der folgenden Weise zu charakterisieren: Der Mensch kann, wenn er hier das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt durchmacht, gewissermassen so regsam sein innerhalb dieses Lebens, dass er alles das, was in ihm veranlagt ist, gewissermassen in der Hauptsache auch wirklich aus seiner Seele herausbringt; dass er sozusagen hinter seiner Veranlagung nicht zurückbleibt. In der mannigfaltigsten Weise kann ja der Mensch hinter seiner Veranlagung zurückbleiben. Oh, es gibt viele Menschen im Leben, die sich uns so zeigen, wenn wir sie mit dem seelischen Blicke beobachten, dass wir mit Recht sagen können: Dieser Mensch hätte eigentlich nach seinen Fähigkeiten, nach seinen Veranlagungen etwas ganz anderes erreichen können im Leben, als er erreicht hat; er ist zurückgeblieben hinter seiner Veranlagung.

Noch etwas anderes kommt in Betracht. Es gibt Menschen, welche sich im Verlaufe ihres Lebens das Mannigfaltigste vornehmen. Da braucht es sich also nicht bloss um Veranlagung zu handeln, sondern um Vorsätze, die auf Kleines gehen können, die auf Grosses gehen können. Wieviel wird von Menschen im Leben vorgenommen, das nicht eigentlich zur wirklichen Ausgestaltung kommt! Ja, es gibt da Dinge, die durchaus so sind, dass sie für das menschliche Leben nicht etwa einen Tadel einzuschliessen brauchen. Ich will gleich, um zu zeigen, um was für bedeutsame Dinge es sich da handeln kann, auf eines aufmerksam machen, das einige unserer Freunde schon kennen, darauf, dass Goethe in seiner „Pandora“ ein dichterisches Werk unternommen hat, in dem er stecken geblieben ist. Ich habe das, was Goethe mit der Pandora passiert ist, schon einmal zu charakterisieren versucht dadurch, dass ich anführte: Goethe ist gerade wegen des Grossen, das in ihm lebte und das die Absicht zu dieser Pandora fassen, aber nicht das aus sich heraus entwickeln konnte, was diese Absicht auch in Wirklichkeit umgesetzt hätte — Goethe ist gerade dadurch verhindert worden, diese Pandora fertig zu machen. Nicht wegen seiner Kleinheit, sondern in gewisser Weise wegen seiner Grösse ist er verhindert worden, die Pandora und andere Werke zu vollenden. Er hat sie liegen lassen. Das Stück, das wir haben, zeigt, dass Goethe da in äusserer künstlerischer Beziehung so grosse Anforderungen an sich gestellt hat, dass einfach die Kräfte nicht ausgereicht haben, um die ganze grosse Intention wirklich mit solcher Leichtigkeit auszuführen wie das Stück, das ihm gelungen ist.

Das ist eine unausgeführte Absicht, gehört durchaus in die Region der unausgeführten Absichten.

So können wir sagen: Auf der einen Seite haben wir die Möglichkeit, dass der Mensch hinter seinen Anlagen zurückbleibt durch seine Bequemlichkeit, durch andere Charakter- oder intellektuelle Vernachlässigungen — aber wir haben auch die Möglichkeit, dass der Mensch hinter seinen Vorsätzen zurückbleibt bei grösseren oder kleineren Sachen. Alles das, was der Mensch also sozusagen als eine Unvollkommenheit an sich trägt — (es ist eine edle, grosse Unvollkommenheit, wenn ein Dichter eine Pandora nicht fertig macht, es ist aber eine Unvollkommenheit für seine Person), alles das, was der Mensch also an Unvollkommenheiten an sich trägt, das gräbt er ein in die Akashachronik bis zur Mondensphäre hin; und für den seherischen Blick ist es tatsächlich eine reiche Auslese, alles auf sich wirken zu lassen, was zwischen Erde und Mond an menschlichen Unvollkommenheiten eingegraben ist. Da ist treulich alles verzeichnet, was an menschlichen edlen und unedlen Unvollkommenheiten eingegraben werden kann. Da finden wir eingegrabene Fälle, die uns darauf hinweisen, wie ein Mensch durch seine physische Gesundheit, durch seine für eine intellektuelle Begabung gut prädestinierte Leiblichkeit, irgend etwas hätte erreichen können, das er nicht erreicht hat. Das, was er hätte werden können und nicht war, als er durch die Pforte des Todes gegangen ist, das ist da eingegraben in die Akashachronik.

(Fortsetzung folgt)

Mitteilung an die Mitglieder

vom Philosophisch-Anthroposophischen Verlag am Goetheanum,
Dornach (Schweiz)

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Rudolf Steiner: Wege der geistigen Erkenntnis und der Erneuerung künstlerischer Weltanschauung: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“. Vortrag vom 3. Juni 1913 (Fronleichnam). Herausgegeben von Marie Steiner. Preis Fr. 1.75.
Zu beziehen durch den Bücher-Verkauf am Goetheanum.

Mitteilung

der Rudolf Steiner-Schule für Kleinodienkunst am Goetheanum

Am 2. Dezember 1935 eröffnete Fr. Anneliese Walck in Den Haag ein „Atelier voor Metaal-Sierkunst“. Anfragen betr. Bestellungen, Ausbildungs- und Laienkursen sind zu richten an: A. Walck, Joh. van Oldenbarneveltlaan 57, Den Haag (Holland)

Veranstaltungen am Goetheanum vom 14. Dezember bis 22. Dezember 1935

Samstag, den 14. Dezember, 15 Uhr: Dr. H. Jenny: „Metamorphose“ (Fortsetzung).

17 Uhr 15: Dr. F. Kempter, H. W. Weissenborn: Grundlagen der Anthroposophie an Hand von R. Steiners Buch „Theosophie“ VIII.
20 Uhr 15: Vorweihnachtliche Feier: Dialektdichtungen in schweizerischer und schwäbischer Mundart durch *Elli Häusler-Hämmerli* und *Hans Weinberg*. Kompositionen von *Haydn* und *Mozart*.

Sonntag, den 15. Dezember, 16 Uhr 30: Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 16. Dezember, 14 Uhr 30: Dr. Carl Bessenich: „Materialkunde in der Malerei“ VIII.

20 Uhr 15: Literarischer Abend: Dr. Friedr. Doldinger: „Möglichkeiten des Laienspiels mit Vorlesung einer neuen Abendfeier“.

Dienstag, den 17. Dezember, 20 Uhr 15: E. Pfeiffer: „Geistsucher im Aufgange der Neuzeit“ III.

Mittwoch, den 18. Dezember, 20 Uhr 15: Dr. G. v. d. Borne: „Beitrag zur griechischen Plastik (mit Lichtbildern).“

Donnerstag, den 19. Dezember, 20 Uhr 15: Dr. H. W. Zbinden: „Die Konstitution in der Krankheit und ihre Heilung.“

Freitag, den 20. Dezember, 20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 21. Dezember, 15 Uhr: Vortrag von Dr. H. Jenny: „Metamorphose“ (Fortsetzung).

20 Uhr: Weihnachtsspiele aus altem Volkstum: Das Paradeisspiel, Das pfälzische Christgeburtspiel.

Sonntag, den 22. Dezember, 17 Uhr: Das Oberuferer Christgeburtspiel.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang Nr. 51

Nachrichten für deren Mitglieder

22. Dezember 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Vom Durchgang des Menschen nach dem Tode durch die Sphären des Kosmos

Das Eingraben der menschlichen Unvollkommenheiten in die Akashachronik. Goethes Pandora und Lionardos Werke.

Vortrag*) von Rudolf Steiner,
gehalten am 12. März 1913 in München.

(1. Fortsetzung)

Nun bitte ich Sie, sich nicht etwa vorzustellen, dass da in der Mondensphäre das Ende der „Pandora“ etwa eingegraben ist, sondern es ist die Tatsache eingegraben, die dem Goetheschen astralischen Leibe entspricht, wenn wir ins Auge fassen in diesem astralischen Leibe, dass er eine umfassende Absicht hatte und nur ein Stück davon ausführte. Solche Dinge sind alle zwischen der Erde und dem Monde eingegraben. Aber auch alles das an kleinen Dingen, was in diese Region gehört. Wer — sagen wir — einen Vorsatz gefasst, diesen Vorsatz aber nicht ausgeführt hat, ehe er durch die Pforte des Todes gegangen ist, der gräbt die Nichterfüllung dieses Vorsatzes in das Gebiet zwischen Erde und Mond ein. Wir können ziemlich genau charakterisieren, was sich da alles dem seherischen Blicke zeigt. Ein Versprechen z. B., das man nicht gehalten hat, das gräbt sich erst später ein, eigentlich erst in der Merkursphäre. Das aber, was Vorsatz ist, gräbt sich in der Mondensphäre ein. Das nämlich, was nicht nur uns allein, sondern direkt andere Menschen berührt, das gräbt sich nicht gleich in der Mondensphäre ein, sondern erst später. Das aber, was uns berührt, uns hinter unserer Entwicklung zurücklässt, was uns in unserer persönlichen Fortentwicklung mit einer Unvollkommenheit ausstattet, das gräbt sich innerhalb der Mondensphäre ein.

Das ist besonders wichtig, dass wir neben allem anderen, was ich im vorigen Jahre hier sagte, auch das ins Auge fassen, dass namentlich unsere Unvollkommenheiten, und zwar solche Unvollkommenheiten, die eigentlich nach den Vorbedingungen nicht hätten zu sein brauchen, in der entsprechenden Mondensphäre eingegraben sind.

Man darf sich durchaus nicht vorstellen, dass das unter allen Umständen etwas Schreckliches sei, so etwas in der Mondensphäre eingegraben zu haben. Denn in einer gewissen Weise kann das so Eingegrabene gerade zu dem Wertvollsten, zu dem Bedeutungsvollsten gehören. Was der Sinn dieser Eingrabung in die Akashachronik ist, wollen wir gleich besprechen. Ich will nur darauf aufmerksam machen, dass nun der Mensch, indem er sich weiter vergrößert in die anderen Sphären, anderes, das an ihm ist, was er sich entweder erworben hat an Unvollkommenheiten oder was er an Unvollkommenheiten gehabt hat, das alles eingräbt in die ent-

sprechenden Sphären. Der Mensch wächst ja hinaus von der Mondensphäre in die Merkursphäre. (Ich spreche dabei immer im Sinne des Okkultismus, nicht im Sinne der Astronomie.) Der Mensch gräbt also überall in der Merkursphäre, der Venus-, Sonnen-, Mars-, Jupiter-, Saturnsphäre und weiter hinaus etwas ein.

Die meisten Einzeichnungen sind aber sozusagen innerhalb der Sonnensphäre; denn wir haben ja schon das letztmal gesehen, dass ausserhalb der Sonnensphäre der Mensch im wesentlichen das auszumachen hat, was eigentlich in seinem individuellen Belieben gar nicht steht. So geht der Mensch also zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, nachdem er mehr oder weniger abgemacht hat das, was ihn noch zur Erde zieht, durch die Sphären unseres Planetensystems und dann auch darüber hinaus. Und in dem Zusammenkommen mit den Kräften liegt eben das, was ihm notwendig ist in seiner Entwicklung zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Und wenn ich das vorige Mal davon gesprochen habe, dass der Mensch da zusammenkommt mit den höheren Hierarchien und ihre Gaben in Empfang nehmen muss, — so ist äusserlich, also geistig äusserlich gefasst — dieses gleichsam Vorübergehen vor den Wesenheiten der höheren Hierarchien und Entgegennehmen ihrer Gaben, ein Verbreiten in den Weltenraum hinaus. Und wenn der Mensch sich in einer entsprechenden Weise verbreitet hat, dann zieht er sich wiederum zusammen, wird immer kleiner, bis er wirklich so klein geworden ist, dass er sich als geistiger Keim mit dem, was von Vater und Mutter kommt, vereinigen kann. Das ist ja das wunderbare Geheimnis, dass der Mensch, wenn er durch die Pforte des Todes schreitet, in der Tat sozusagen eine immer grössere und grössere Sphäre selber wird, dass er seine Geistigkeit, das heisst die Lebensmöglichkeiten in seinem Seelischen verbreitet, dass er riesenhaft wird und dann sich wiederum zusammenzieht. Das, was in uns lebt, das ist in der Tat aus einem Weltenall — möchte man sagen — aus einem Planetenall zusammengezogen, und wir tragen in uns ganz buchstäblich das, was wir durchlebt haben in einem Planetenall.

Ich möchte, nachdem ich ja bei meinem letzten Hiersein einiges von dem Durchgang durch die Merkur-, Venus-, Sonnensphäre besprochen habe, heute, weil das hier noch weniger berücksichtigt worden ist, etwas sprechen über den Durchgang durch die Marssphäre. Wenn der Mensch die Sonnensphäre passiert hat und dann in die Marssphäre eintritt, dann tritt er eigentlich in unserem heutigen Zeitalter in ganz andere Verhältnisse ein, als vor verhältnismässig noch kurzer Zeit. Gerade wenn man solche Dinge mit dem seherischen Blick verfolgt, dann sieht man, wie die Dinge, welche in alten Zeiten aus dem ursprünglich in der Menschheit vorhandenen Hellsehen gesagt worden sind über die Glieder des Planetensystems, durchaus nicht ohne einen realen Grund sind. Wenn man in dem Mars in alten

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Zeiten ein Glied unseres Planetenalls gesehen hat, das zusammenhängt mit allem Kriegerischen, Aggressiven in der Menschheitsentwicklung, so entspricht das im Grunde genommen durchaus einer Realität. All die Phantastereien, die heute von der physischen Astronomie aufgestellt werden über ein etwaiges Leben auf dem Mars, sie entbehren ja im Grunde jeder wirklichen Unterlage. Die Wesenheiten, die wir eben, wenn wir den Ausdruck gebrauchen wollen, als die Marsmenschen bezeichnen können, die sind von ganz anderer Natur als die Erdenmenschen, lassen sich gar nicht damit vergleichen. Und das wesentlichste Charakteristikon für diese Wesenheiten war eigentlich immer bis ins 17. Jahrhundert das Aggressive, das Kriegerische, das Angreifende, so dass, wenn wir das Wort sagen dürfen, die Marskultur im wesentlichen wirklich eine kriegerische Kultur war. Alles beruhte auf dem Wett-eifer und Wettkampf der sich aufeinander stürzenden Seelen. Und das, was der Mensch in der Zwischenzeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt beim Durchgange durch den Mars durchmachte, war durchaus ein Zusammenkommen mit den aggressiven Kräften; es gingen sozusagen über in seine Seele diese aggressiven Kräfte. Und wenn er dann wiederum geboren wurde und besonders veranlagt war, auf der Erde diese aggressiven Kräfte zu entwickeln, dann *muss* das zugeschrieben werden seinem Durchgang durch die Marssphäre.

In dieser Beziehung ist ja das Leben wirklich eigentlich recht kompliziert. Wenn wir das Erdenleben beobachten, nicht wahr, dann leben wir unter den Wesenheiten der drei Naturreiche, unter den Menschen. Wir kommen zusammen durch die verschiedenen Mittel, die es geben kann, mit den Seelen, die durch ihr eigentliches Leben nach dem Tode noch in gewissem Zusammenhange mit der Erde stehen; aber dazwischen kommen einem immer auch geistige Wesenheiten vor, die eigentlich auf der Erde ganz fremd sind. Und je besser sich ein seherischer Blick ausbildet, je weiter der Initiierte sieht, desto mehr erdenfremden Seelen begegnet man, desto mehr erfährt man, dass da durch die Erdensphäre Durchzügler durchgehen, die eigentlich — man möchte sagen — normalerweise nicht mit dem Erdenleben zusammenhängen. Das ist aber nicht anders für uns Erdenmenschen, als es für die Mondenbewohner ist, durch deren Leben wir ja auch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt durchgehen. Wir sind in einer gewissen Weise, wenn wir die Sphäre des Mars z. B. durchgehen, für die Marsbewohner Gespenster; wir gehen da durch als ihrer Sphäre fremde Wesenheiten. So sind aber auch die Wesen des Mars in einem gewissen Stadium ihres Daseins durchaus verurteilt, durch unsere Erdensphäre durchzugehen; sie kommen da durch, und der mit einer gewissen Initiation Ausgestattete trifft sie sozusagen durch die geeigneten Zustände bei ihrem Durchzug durch die Erdensphäre. Es ist ein fortwährendes Aneinandervorbeigehen der Wesenheiten unseres Planetensystems. Während wir auf der Erde leben zwischen der Geburt und dem Tode und oftmals meinen, dass wir von nichts umgeben sind als nur von den Wesenheiten der verschiedenen Naturreiche, sind in unserer Umgebung die Durchzügler da von allen anderen Planeten unseres Planetensystems. Ebenso sind *wir* Durchzügler zu einer gewissen Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt bei den anderen planetarischen Menschen — wenn wir so sagen dürfen. — Es ist nur so, dass wir Menschen auf der Erde gerade das Wesentlichste von dem zu entwickeln haben, was innerhalb des gegenwärtigen Weltenszyklus unsere Mission ist. So sind den anderen planetarischen Welten andere Wesenheiten zugeteilt. Aber berühren müssen wir auch die anderen planetarischen Welten zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Spricht man also im allgemeinen von dem devachanischen Leben, so muss durchaus gesagt werden, dass, wenn wir so allgemein das oder jenes Gebiet im devachanischen Leben schildern, damit immer eigentlich unausgesprochen bleibt — aber wahr ist —

dass das in irgendeiner Sphäre unseres Planetensystems geschieht. Das gehört wesentlich noch dazu. So also gehen wir durch die Marssphäre durch in einer gewissen Zeit unseres Lebens zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Nun, wie die Erde eine Entwicklung durchmacht, eine absteigende Entwicklung bis zum Christumysterium hin und eine aufsteigende Entwicklung vom Mysterium von Golgatha ab, so machen auch die anderen Planeten in ihrer Art eine Entwicklung durch. Und wie sozusagen vom Jahre 33 ab — es ist nicht ganz genau, aber doch annähernd so — eine aufsteigende Entwicklung auf der Erde beginnt, also *da* der eigentliche Schwerpunkt der Erdenentwicklung ist, so war auf dem Mars der Beginn des 17. Jahrhunderts dieser Schwerpunkt, und alle Verhältnisse entwickeln sich sozusagen bis zu diesem Punkt hin auf dem Mars in einer Art absteigender Linie, von da ab in einer ganz anderen aufsteigenden Linie. Denn damals ist gerade für den Mars etwas ausserordentlich Bedeutsames geschehen. Wir haben kennen gelernt mit Bezug auf unsere Erdenentwicklung die ausserordentliche Gestalt des Gautama Buddha. Wir haben hervorgehoben, dass die Entwicklung dieses Buddha sich so vollzogen hat, dass er ein Bodhisattva war, bis er im 29. Jahre seines Lebens zur Buddhawürde erhoben worden ist, die ihn dazu bestimmte, nicht wiederum in einem physischen Erdenleibe verkörpert zu werden. Aus anderen Vorträgen werden Sie gesehen haben, dass der Buddha dann in der späteren Zeit aus der geistigen Welt noch in die Erdensphäre hinein herunter gewirkt hat. Wir wissen, dass er in den Astralleib des Lukas-Jesusknaben hinein gewirkt hat. Aber auch in anderer Weise hat dieser Buddha noch, ohne dass er sich im physischen Leibe verkörpert hat, in das Erdenleben hineingewirkt. So im 7. und 8. Jahrhundert in einer Mysterienschule im südöstlichen Europa, in der — für die damals mehr oder weniger seherisch begabten Leute — Lehrer sein konnten nicht nur solche Individualitäten, die im Physischen verkörpert sind, sondern auch solche, die von geistigen Höhen nur in ihren Ätherleib herunterwirken. Das kommt ja durchaus vor, dass vorge-rücktere Menschen von solchen Individualitäten unterrichtet werden können, die nicht mehr oder überhaupt nicht einen physischen Leib annehmen. So war der Buddha Lehrer in einer solchen Mysterienschule, und zu seinen Schülern gehörte dazumal derjenige, der später, das heisst in seiner nächsten Inkarnation, als Franz von Assisi geboren worden ist. Und viele von den Eigenschaften, die wir da so gewaltig hervortreten sehen in dem Franz von Assisi-Leben, die sind darauf zurückzuführen, dass Franz von Assisi ein Buddhaschüler war. Da sehen wir also, wie der Buddha auch später noch nach dem Mysterium von Golgatha herein gewirkt hat aus geistiger Höhe in die irdische Sphäre, wie er verbunden war mit dem Leben, das eine Geltung hat für die Menschen zwischen Geburt und Tod. Dann aber, als das 17. Jahrhundert heranrückte, zog sich der Buddha zurück von dem Erdenleben und da vollbrachte dann der *Buddha* für den Mars ein ähnliches Ereignis, wenn auch nicht von solcher Grösse wie das Mysterium von Golgatha, so doch das, was auf dem Mars dem Mysterium von Golgatha entspricht. Also im Beginne des 17. Jahrhunderts wurde der Buddha der Mars-Erlöser, das heisst, er wurde die Individualität, welche eine Sphäre von Frieden in dieses aggressive Element des Mars hinein-zumischen hatte. Und seit jener Zeit ist der Buddha-Impuls auf dem Mars ebenso zu finden, wie seit dem Mysterium von Golgatha auf der Erde der Christus-Impuls.

Nicht der Durchgang durch den Tod, wie es beim Mysterium von Golgatha der Fall ist, war das Buddhaschicksal auf dem Mars, aber in gewisser Beziehung war es auch eine Art Kreuzigung, die darin bestand, dass diese wunderbare Individualität, die ausstrahlte nach den Vorbedingungen ihres irdischen Lebens überall hin Friede und Liebe, mitten hinein versetzt wurde unter das, was ihr völlig fremd war: unter das aggressive, unter das kriegerische Element des Mars.

Besänftigend zu wirken hatte der Buddha auf dem Mars. Und für den seherischen Blick hat es etwas ungeheuer Eindrucksvolles, wenn zwei Momente miteinander verglichen werden: jener Moment, wo sozusagen innerhalb des Erdendaseins der Buddha aufgestiegen ist zu seiner höchsten Höhe, die er innerhalb des Erdendaseins erreichen konnte, wo er im 80. Lebensjahr, nachdem er 50 Jahre als der Buddha auf der Erde gelebt hat — eben zur Buddhawürde erhoben — in einer wunderbaren Mondnacht, am 13. Oktober 483 vor unserer Zeitrechnung, wie aushauchte sein Wesen in den silbernen Mondenglanz, der die Erde überglommte. Dieses, das auch im Ausseren ist wie eine Manifestation des von dem Buddha ausglühenden Friedenshauches, bezeugt uns den Höhepunkt der Buddha-Entwicklung innerhalb seines Erdendaseins. Es ist ein wunderbarer Moment und es hat etwas Eindrucksvolles, wenn man daneben stellt den Moment, wie im Beginn des 17. Jahrhunderts der Buddha auf dem Mars ankommt mit all der Summe von Friedens- und Liebeskräften, um in jenem aggressiven Elemente drinnen seinen Frieden, seine Liebe auszuströmen und dadurch allmählich die aufsteigende Entwicklung des Mars zu inaugurieren. So dass also, wenn eine Seele vor dem Zeitpunkt des Buddhamysteriums durch den Mars durchgegangen ist, sie vorzugsweise ausgestattet worden ist mit den aggressiven Eigenschaften, jetzt aber etwas eigentlich wesentlich Anderes durchmacht, wenn sie wirklich Anlage hat von den Kräften des Mars etwas zu empfangen. Es muss, damit kein Missverständnis entsteht auf diesem Gebiet, aufmerksam gemacht werden, dass ebenso wenig, wie die ganze Erde heute etwa schon verchristet ist, der ganze Mars zu einem Friedensplaneten geworden wäre. Das wird noch lange dauern, — so dass also, wenn die Seele Veranlassung hat, aggressive Elemente aufzunehmen, noch genügend Gelegenheit ist, auch solche Elemente in sich aufzunehmen; aber das Ereignis, von dem gesprochen worden ist, muss eben ins geistige Auge gefasst werden. Je mehr die Erde einer Art materiellen Entwicklung entgegengeht, desto weniger würde man, wenn man wirklich die Erdenentwicklung versteht, zugeben können, dass es naturgemäss wäre, im menschlichen Erdenleben zwischen der Geburt und dem Tode ein Buddhabekenner zu sein in dem Sinne, wie der Buddha seine Bekenner gehabt hat in der vorchristlichen Zeit.

(Schluss folgt)

Mitteilung

Zu Weihnachten erscheint in Broschürenform neben den drei Weihnachtsvorträgen „Der kosmische Christus und die Geburt der Christus-Erkenntnis in uns. Goethe's pädagogische Provinz“, „Das Weihnachtsfest des erneuten Christus-Verständnisses“, „Der Weihnachtsgedanke und das Geheimnis des Ich. Der Baum des Kreuzes und die goldene Legende“, der vor einiger Zeit im „Goetheanum“ gedruckte Vortrag für Theologen, von Rudolf Steiner in Oslo gehalten:

„Jesus oder Christus“

Es wäre von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung in einer Zeit, in welcher das Christentum mit so viel Verständnislosigkeit und Leidenschaft bekämpft wird, diesen Vortrag auch unter Nichtmitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft zu verbreiten, ihn als eine in diesem Sinne zu verwertende Weihnachtsgabe zu betrachten. Die Rettung des christlichen Glaubens, der so hart bedrängt wird, liegt in einem neuen Wissen, in einer neuen Christus-Erkenntnis. Sie hat Rudolf Steiner der Welt gebracht; gegen diese bäumt sich der Widersacher, „der Fürst der Welt“ auf. Das neue Christus-Verständnis bringt ein neues Erleben, es entreisst das Denken den kombinierenden Verstandeskräften, — aber auch der Passivität, und löst jene Kräfte der Seele, die da furchtlos werden ertragen können, was der Geist zu sagen hat.

An die Abonnenten des „Goetheanum“

„Das Goetheanum“ ist in Deutschland beschlagnahmt worden. Dieses Verbot hängt mit demjenigen der anthroposophischen Gesellschaft im deutschen Reichsgebiet zusammen und kommt von einer Seite, die falsch orientiert ist. Wir haben die Richtigstellung der irreführenden Begründung des Verbotes an die massgebenden Stellen herangebracht und brauchen hier, da unsere Leser wissen, dass wir mit Politik nichts zu tun haben, nichts mehr hinzuzufügen. Es genügt zu sagen, dass wir die Regierung des deutschen Reiches oder Massnahmen derselben niemals im Goetheanum erwähnt haben. Denn wir betrachten, wie gesagt, gemäss unseren Gesellschaftsprinzipien, Politik überhaupt nicht innerhalb unserer Aufgaben liegend. Diese Aufgaben sind wissenschaftlicher und künstlerischer Art. Und mit innerer Genugtuung dürfen wir sagen, dass wir durch all die Jahre hindurch wohl am eindringlichsten und umfassendsten für den grössten deutschen Geist, Goethe, gewirkt haben. Wir haben dem Namen, nach welchem unsere Zeitschrift genannt ist, Ehre gemacht. Dies kann uns niemand nehmen.

„Das Goetheanum“ ist eine öffentliche Zeitschrift, die auch von Nicht-Mitgliedern bezogen wird, und nicht als Organ der anthroposophischen Gesellschaft gilt. Dieses Organ ist das sogenannte Mitteilungsblatt. Es wurde, sobald das Verbot der Gesellschaft in Deutschland bekannt geworden war, nicht mehr nach dorthin versandt. (Auch dieses Mitteilungsblatt enthielt selbstverständlich nichts, was mit Politik zusammenhängt.)

Das Verbot des Goetheanum ist weder innerlich noch äusserlich begründet.

Wir dürfen nun die Mitglieder der anthroposophischen Gesellschaft nicht im Unklaren darüber lassen, dass dieses Verbot die Existenz der Zeitschrift gefährdet. Und wir müssen — zum ersten Mal — um Hilfe bitten. Obschon wir wissen, dass wir bei der Leserschaft, die das Goetheanum hat (gewiss der liebevollsten und gründlichsten, die es gibt), diese Bitte nicht zu rechtfertigen brauchen, sei doch das folgende gesagt:

Wir brachten bisher fast in allen Nummern ungedruckte Vorträge Rudolf Steiners. Schon aus diesem Grunde werden die Leser den Gedanken, dass unsere Zeitschrift nicht mehr erscheinen könnte, als unmöglich abweisen.

Und dennoch stehen wir vor dieser Möglichkeit.

Durch den Ausfall der Abonnenten, die in Deutschland wohnen (es ist ja der weitaus grösste Teil), ergibt sich statt des bisherigen Reingewinnes, der sich jährlich zwischen 15,000 und 20,000 Franken bewegte, und den wir über acht Jahre hindurch dem Bau zuwenden durften, ein mindestens ebenso grosser Verlust. Ob wir dieses Defizit der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft zumuten dürfen, ist eine Frage, die sogleich beantwortet werden muss, da wir ja unmittelbar vor Beginn eines neuen Jahrganges stehen.

Die Antwort kann nur konkret erfolgen und lautet:

Wäre es jedem Bezieher des „Goetheanum“ möglich, einen neuen Abonnenten zu werben, oder den Beitrag für einen solchen zu stiften, so kämen wir über den Berg. Die Erfahrung sagt uns aber, dass nicht alle eine solche Antwort geben werden und so müssen wir diejenigen, welche es können, um grössere Spenden bitten. Sie müssten wenigstens für das nächste Jahr reichen und noch vor Neujahr eingezahlt sein. Die Zeitschrift darf die Gesellschaft nicht mit einem Defizit belasten.

Wenn wir „das Goetheanum“ aufgeben, so verlieren wir die Möglichkeit, Anthroposophie an die Abonnenten, die Nicht-Mitglieder sind, heranzubringen. Es sind darunter viele Künstler und Lehrer. Das Goetheanum kann dann nicht mehr auf Bibliotheken und in Lesesälen gelesen werden. Wie

mancher Student holte sich daselbst Geistesnahrung. Wir sind auch nicht mehr in der Lage, die Öffentlichkeit mit Leistungen und Erfolgen oder Neuerscheinungen von Büchern bekannt zu machen, und können den Feinden, die sich unsere Wehrlosigkeit zunutze machen werden, kaum mehr entgegenzutreten. Lüge und Verleumdung werden wiederum ihre Häupter erheben. Und wie sollen wir, über den nächsten Umkreis hinaus, die öffentlichen Tagungen ankündigen! Das Goetheanum wurde ja in alle Länder Europas (ausser Russland, wo es auch verboten ist) geschickt, bis nach Amerika und Japan. Es brachte die fernsten Menschen einander nahe.

Mancher von den Autoren des „Goetheanum“ hat das geringe Honorar, das er für seinen Beitrag bekam (15 Franken die Spalte), in seinen Unterhalt einbezogen und wird es viel schwerer entbehren als die meisten Leser eine Spende, die dem Abonnementbeitrag gleich käme.

Aus dem Kreis der Autoren steht schon eine grössere Spende zur Verfügung.

Nicht aber soll, das sei hier ausdrücklich bemerkt, jemand durch solche Beiträge abgehalten werden, dem Werk Rudolf Steiners anderswo zu dienen.

Es ist bei den Schicksalsschlägen, welche die Anthroposophische Gesellschaft jetzt treffen, schwer, an all den Sorgen mitzutragen. Schwerer aber noch fiel es auf die Seele, nicht mitzutragen. *)

Albert Steffen.

Musik im Goetheanum

Zwei vorzüglich aufeinander eingespielte Violinisten des Goetheanum, Margaret Wannamaker und Max Schuurmann, hatten sich mit der Pianistin Alma Mlosch zusammengetan, um ihren Hörern einige Werke für zwei Violinen und Klavier zu bieten, an denen die Musik des 17. und 18. Jahrhunderts so reich ist. Aber auch die Neuzeit war mit einem Duo in Kanonform von Max Reger vertreten, allerdings im alten Stil, wie der Komponist mit Recht hinzusetzt, da es sich stark an sein grosses Vorbild Bach anlehnt. Trotz der sehr schönen Wiedergabe vermochte es uns dennoch nicht so sehr zu erwärmen wie das übrige Programm. Da war zu Anfang die „Goldene Sonate“ von Henry Purcell. Man bewundert immer wieder die herbe Grösse dieses englischen Altmeisters und freut sich, dass seine Werke mehr und mehr zu Gehör gebracht werden. Geschmeidiger klingt schon die G-moll-Sonate seines Nachfolgers auf Englands Boden, des zur Zeit ihrer Komposition noch jungen Händel. J. S. Bachs Sonate in C-dur bildete in schöner Steigerung den Abschluss der Darbietungen dieser Werkgattung. Alma Mlosch durfte man schon oft als vortreffliche Begleiterin hören. Nun hat man sie in den 32 Variationen in C-moll von Beethoven auch als Solistin kennen gelernt. Man hört selten ein so vollendetes Können. Die Künstlerin weiss so sehr alle Möglichkeiten aus ihrem Instrument zu holen, vom hauchzarten Pianissimo bis zum kräftigsten Pathos, vom einfachen Legato bis zu den perlenden Terzengängen, dass man hier vom „kalten Klavierton“ nicht mehr zu sprechen vermag. Nur eine kleine Einwendung sei gestattet: in diesem beinahe überakustischen Raum dürfte der Pedalgebrauch noch sparsamer sein. Die Pianistin vermag mit ihrer Fingertechnik allein so viel auszurichten, dass gerade diejenigen Variationen einen besonderen Genuss boten, die fast ohne Pedal ausgeführt wurden. Prächtig hob sich jede Variation von der andern ab, allerdings darf man sich fragen, ob so starke Nuancierungen in den Intentionen des Meisters lagen, wie sie die erste Variation aufwies. Schade, dass die Zuhörerschaft nicht eine grössere war.

M. W.

Basler Nachrichten, 12. Dezember 1935.

Sprechchor des Goetheanum

Die zweite romantische Welle am Ende des vorigen Jahrhunderts war es, die das „Spracherlebnis“ wieder zu wecken suchte. Man wurde sich der „Tiefendimension“ des Wortes bewusst, seiner schwingenden Seele — und auch seiner klingenden; denn man erkannte erneut die klangliche Suggestionskraft, man entdeckte wieder das „Musikalische“ der Sprache und hob damit das Wort aus dem Alltag heraus, gab ihm sein feiertägiges Gewand und Erlebnis zurück. Auf diesem Wege offenbarten sich auch die metaphysischen und kosmischen Hintergründe. Einen Fehler nur hatten — von unserer Zeit aus gesehen — jene Bestrebungen

*) Einzahlungen auf unser Postcheck-Konto V 5819, Basel, oder durch Bankcheck auf eine Schweizerbank erbeten.

um die Jahrhundertwende, die sich als symbolistisch, als neuromantisch allgemein oder auch als expressionistisch darstellten: sie blieben alle in dem individualistischen Kreis befangen. Die Symbolisten, in ihrer Synthese von metaphysischem Weiterleben und einer präziösen, unendlich feinen, zudem gedankenklar gezeichneten Formdarstellung, gelangten von der einsamen Insel des eigenen Ichs nicht hinüber zu der Welt der Menschheit, zum Leben, zur Gemeinschaft. Wenn Rudolf Steiner eine neue Kunst der Sprachgestaltung aufbaute, so ging er weiter vorwärts als es eben die Symbolisten in ihrem Spracherlebnis taten. Er legte die enge Zeitumgrenzung des Rein-Ästhetischen nieder und strebte ein neues ethisches Erlebnis, eine neue Bindung der metaphysischen Tiefen im Wort, durch das Wort, mit dem Leben, unserem Leben an. Sein Werk weist damit über die individualistischen Grenzen jener Zeit hinaus auf die Gemeinschaft hin, denn nicht die präziöse Darstellung ist der Sinn der Wortgestaltung, sondern das Lebendigmachen unserer deutschen Dichter für und in der Gemeinschaft. „Der Dichter will nicht auf Bücherregalen verstauben; er will zu lautem Leben erweckt werden; er möchte sein geistiges Herzblut in die Seele des Volkes überfliessen lassen und sie immer mehr veredeln!“

Den beiden Abenden des Dornacher Sprechchores gelangen diese Absichten wiederum in vollem Masse. Am ersten Abend wurden in uns lebendig gestalteten Chören Dichtungen von Goethe, Schiller, C. F. Meyer und Rudolf Steiner nahegebracht. Wer sich hineinhört in diese Polyphonie des Sprechens, die im Forte mittelalterlich-organalen Charakter annimmt, der entdeckt in diesen rhythmischen Sprachkünsten eine Differenziertheit der Stilgebung, eine reiche vielfarbige Welt, die eben jenes „Herzblut“ der Dichter — nicht nur die Form — in aller innerer Kraft vermittelt. Gewiss ist diese Kunstform keine expressionistische, die das Erlebnis „herausschreit“; gerade die „Schönheit“ der Sprache kommt zu lebendiger Geltung, damit aber zugleich: das „edle“ Erlebnis des Dichters. Besonders hervorgehoben seien: die Auswahl der Goethe-Gedichte und die Chöre aus der „Braub von Messina“ von Schiller. — Der zweite solistische Abend vermittelte Zeitglossen und Parodien aus den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts, vor allem die hohe Kunst eines Christian Morgenstern. Auch hier waren die Sprechleistungen ganz hervorragend, eindringlich und doch natürlich. Ganz trefflich waren auch die Dichtungen in Schweizer Mundart gebracht und die Berliner Szenen. Bei beiden Veranstaltungen dankte der volle Saal mit herzlichem Beifall. Wiener Neueste Nachrichten, 31. Oktober 1935. „Lz.“

Mitteilung an die Mitglieder

vom Philosophisch-Anthroposophischen Verlag am Goetheanum, Dornach (Schweiz)

In unserem Verlage ist soeben erschienen: Rudolf Steiner: Wege der geistigen Erkenntnis und der Erneuerung künstlerischer Weltanschauung „Das Reich der Sprache. Die Sprache als Spiegelung des Lebens höherer Wesen“. Dornach, 17. Juli 1915. Herausgegeben von Marie Steiner. Preis Fr. 1.75.

Zu beziehen durch den Bücher-Verkauf am Goetheanum.

Anzeige

Über das fünfte und sechste Bild von „Der Seelen Erwachen“. Ein Beitrag zum Studium der Mysteriendramen Rudolf Steiners, von Alice Fels.

Zu beziehen durch den Bücherverkauf am Goetheanum oder direkt von der Verfasserin Dornach b. Basel. Preis Fr. 2.50.

Goetheanum Dornach

Samstag, den 21. Dezember, 15 Uhr: Vortrag von Dr. H. Jenny: „Metamorphose“ (Fortsetzung).

20 Uhr: Weihnachtsspiele aus altem Volkstum: Das Paradeisspiel. Das pfälzische Christgeburtsspiel.

Sonntag, den 22. Dezember, 17 Uhr: Das Oberuferer Christgeburtsspiel.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner (Nur für Mitglieder).

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

12. Jahrgang Nr. 52

Nachrichten für deren Mitglieder

29. Dezember 1935

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1935 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, RM. 16.50; ½jährlich Fr. 10.50, RM. 9.25; ¼jährlich Fr. 5.75, RM. 5.—. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, RM. 9.—; ½jährlich Fr. 6.—, RM. 5.—; ¼jährlich Fr. 3.25, RM. 3.—; wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts., 30 Pfg.

Vom Durchgang des Menschen nach dem Tode durch die Sphären des Kosmos

Das Eingraben der menschlichen Unvollkommenheiten in die Akashachronik. Goethes Pandora und Lionardos Werke.

Vortrag*) von Rudolf Steiner,
gehalten am 12. März 1913 in München.

(Schluss)

Es verliert sich allmählich alle Möglichkeit innerhalb der menschlichen Erdenentwicklung, eine solche Entwicklung durchzumachen, wie die des Franz von Assisi; das wird immer weniger und weniger möglich sein, wird immer weniger zur äusseren Kultur hinzupassen; aber zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, da hat die menschliche Seele Gelegenheit, das durchzumachen. Und wenn es nicht so grotesk klingen würde, so könnte es durchaus gesagt werden, weil es einem Tatbestand entspricht: Zwischen dem Tode und einer neuen Geburt hat eine gewisse Zeit hindurch während des Durchgehens durch die Marssphäre eine jede menschliche Seele Gelegenheit ein Franziskaner oder ein Buddhist zu sein und alle Kräfte aufzunehmen, welche aus einem solchen Fühlen und Erleben in die Menschenseele einfließen können. So also kann der Marsdurchgang für die menschliche Seele von ganz besonderer Wichtigkeit sein. Überall aber, wo der Mensch also hinkommt, schreibt er ein seine Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, je nachdem sie den Eigenheiten dieser Sphäre entsprechen.

Und wahr ist es: Was wir an Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten haben, das wird getreulich in die Akasha-
tafel eingeschrieben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Das ist da überall verzeichnet. Die eine von unseren Eigentümlichkeiten ist in der Mondensphäre verzeichnet, andere Eigentümlichkeiten sind eingeschrieben in der Venus-, andere in der Mars-, andere in der Merkur-, andere in der Jupitersphäre usw. Und wenn wir dann wiederum zurückkehren, langsam uns zusammenziehen, dann begegnen wir alledem, was wir beim Hinausgehen eingeschrieben haben, und so wird unser Karma technisch vorbereitet. Wenn wir beim Rückweg finden: Diese oder jene Unvollkommenheit haben wir gehabt, — dann können wir eingraben in unser eigenes Wesen — nicht auslöschen, aber eingraben zunächst in unser eigenes Wesen — eine Abschrift von dem, was wir erst in die Akashachronik eingegraben haben. Ausgelöscht wird es da noch nicht. Nun kommen wir unten auf der Erde an. Dadurch dass wir das alles in uns haben, was wir beim Rückweg in uns einschreiben — und wir sind in gewisser Weise gezwungen, wenn auch nicht alles, so doch sehr vieles einzuschreiben — dadurch entwickelt sich unser Karma; aber oben ist noch alles eingeschrieben. Und nun wirken merk-

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

würdiger Weise diese Schriften zusammen. Diese Schriften sind in Sphären eingegraben, in die Monden-, Venus-, Merkur- usw. Sphäre. Diese Sphären machen gewisse Bewegungen, so dass Folgendes vorkommen kann: Der Mensch hat eingegraben in die Mondensphäre eine gewisse Unvollkommenheit. Während er durch die Marssphäre durchgegangen ist, hat er eine Charaktereigentümlichkeit von sich eingegraben dadurch, dass er ein gewisses aggressives Element, das er nicht gehabt hat, sich dort angeeignet hat; das hat er dort eingegraben. Jetzt geht er weiter durch, kommt wiederum auf die Erde zurück. Indem er hier auf der Erde lebt, hat er ja in sein Karma aufgenommen das, was er eingegraben hat; aber es steht über ihm geschrieben zugleich. Da oben ist der Mars, der in gewisser Konstellation zum Monde steht; die äusseren Planeten geben die gegenseitige Stellung der Sphären an. Indem der Mars in gewisser Konstellation zum Monde steht, steht sozusagen in derselben Konstellation seine aggressive Eingrabung und seine Unvollkommenheit. Die Folge davon ist, dass die zusammenwirken, wenn sie hintereinanderstehen und dass das der Moment ist, der angeben kann, wo er im nächsten Leben durch die aggressive Kraft des Mars das unternimmt, was unvollkommen geblieben ist. So zeigt die Stellung der Planeten eigentlich das an, was der Mensch erst selber in diese Sphären eingeschrieben hat. Und wenn wir astrologisch ablesen die Stellungen der Planeten und auch die Stellung der Planeten zur Stellung der Fixsterne, so ist dieses wie eine Art Anzeige dessen, was wir selber eingeschrieben haben. Es kommt nicht so sehr auf die äusseren Planeten an, — aber das, was auf uns wirkt, ist das, was wir in die einzelnen Sphären eingegraben haben. Hier haben Sie den eigentlichen Grund, warum die Konstellationen der Planeten doch wirken, warum sie anzeigen Wirkungen für die Menschennatur: weil der Mensch durch sie hindurchgeht. Und wenn der Mond in einer gewissen Stellung zum Mars steht und zu einem Fixstern, so wirkt diese Konstellation zusammen; das heisst Marstugend wirkt zusammen mit Mond und Fixstern auf den Menschen, und dadurch geschieht das, was durch das Zusammenwirken geschehen kann.

So also ist es eigentlich unsere zwischen dem Tod und einer neuen Geburt abgelagerte moralische Verlassenschaft sozusagen, die in einem neuen Leben als Sternkonstellation in unserem Schicksal karmisch wiederum auftritt. Das ist der tiefere Grund der Sternkonstellation und ihres Zusammenhanges mit dem menschlichen Karma. So merkt man, wenn man also eingeht auf das Leben des Menschen zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, wie dieser Mensch eigentlich mit dem ganzen Weltenall zusammenhängt, wie bedeutsam er zusammenhängt.

Und namentlich mit dem, was ausserhalb der Sonnensphäre liegt, hängt der Mensch — ich möchte sagen — mit einem gewissen Charakter von Notwendigkeit zusammen. Betrachten wir ganz besonders die Saturnsphäre! Wenn der

Mensch — sagen wir — sich bemüht hat in dem gegenwärtigen Erdenleben sich mit geisteswissenschaftlichen Begriffen zu befassen, dann ist eigentlich besonders bedeutungsvoll für sein nächstes Leben der Durchgang durch die Saturnsphäre; denn in dieser werden die Bedingungen geschaffen, dass der Mensch die Kräfte, die er sich hier durch die Kenntnis der Anthroposophie aneignet, umsetzen kann in solche Kräfte, die ihm dann seine Leiblichkeit plastisch ausgestalten, so dass er es dann im nächsten Leben wie eine selbstverständliche Anlage in sich trägt, zum Spirituellen hinzuneigen — schon durch seine Anlage. Also jetzt kann es so sein, dass der Mensch heranwächst; er ist als Materialist oder als Evangelischer oder als Katholischer erzogen worden. Die Anthroposophie tritt an ihn heran; er ist empfänglich dafür, lehnt sie nicht ab aus diesem oder jenem Grunde: dann hat er sie innerlich seelisch aufgenommen. Jetzt geht er durch die Pforte des Todes; er kommt durch die Saturnsphäre. Indem er durch sie hindurch geht, nimmt er solche Kräfte auf, dass er sozusagen in seinem nächsten Leben der geborene spirituelle Mensch ist, dass er schon als Kind überall Hinneigung zum Spirituellen zeigt.

So hat jedes Gebiet, das wir durchwandern zwischen dem Tod und einer neuen Geburt etwas von der Aufgabe umzuwandeln das, was wir seelisch aufnehmen in einem Leben, in solche Kräfte, die dann Leibeskräfte werden können und uns zwischen dem Tod und einer neuen Geburt mit gewissen Fähigkeiten begaben. Gestern konnte ich natürlich nur so weit gehen, wie in einem öffentlichen Vortrag*) gegangen werden kann, als ich bemerkte, dass Raphael bei seiner Geburt die christlichen Impulse wie selbstverständlich schon in sich hatte. So darf man sich nicht etwa darunter vorstellen, dass Raphael irgend welche christlichen Begriffe — ich habe nie gesagt: *Begriffe*, sondern *Impulse* — dass Raphael christliche Begriffe oder Vorstellungen sich mitgebracht hat. Impulse bringt man sich von einem Leben ins andere, so dass das, was in einem Leben begrifflich aufgenommen wird, in ganz anderer Weise mit dem Menschen vereinigt wird und dann als Kräfte auftritt; so dass die Fähigkeit, gerade seine zarten, bedeutungsvollen christlichen Gestalten zu schaffen, von Raphaels früheren Inkarnationen gekommen war; das war das, was ihn bezeichnen lässt als eine Art geborenen Christen. Die meisten unserer Freunde wissen ja, dass Raphael, bevor er diese Inkarnation durchgemacht hat, diejenige des Johannes des Täufers durchgemacht hat, und da sind eben die Impulse in seine Seele gegangen, die dann herauskamen im Raphaeldasein sozusagen als ihm eingeborene, als schon von der Geburt an vorhandene christliche Impulse. Es muss immer gesagt werden, dass man durch äusserliches Spintisieren, durch allerlei äussere Vergleiche wirklich recht sehr daneben hauen kann, wenn man über aufeinanderfolgende Inkarnationen etwas sagt. Vor dem seherischen Blick nehmen sie sich so aus, dass man meist nicht vermuten würde, dass das eine Leben die Ursache des folgenden ist. Also, damit irgend etwas, das wir seelisch aufnehmen in einer Inkarnation, in der nächsten Inkarnation auch solche Kräfte entfalten kann, dass wir in die leibliche Seite der Anlagen hineinwirken können, dazu ist der Durchgang notwendig zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, weil wir auf der Erde nicht umwandeln können — nicht durch alle Erdenkräfte können wir das umwandeln, was wir nur seelisch auf der Erde erleben, — in solche Kräfte, die am Menschen arbeiten können, die am Menschen selber plastisch ausgestalten können. Der Mensch ist eben in seiner Totalität durchaus kein Erdenwesen, sondern der Mensch würde in seiner Leiblichkeit schauderhaft für die gegenwärtigen menschlichen Ideen ausschauen, wenn all die Kräfte nur verwendet werden könnten für seine plastische Ausgestaltung, die in der Erdenosphäre selber vorhanden sind. Der Mensch muss in sich tragen, wenn er durch die Geburt ins Dasein tritt, die Kräfte

des Kosmos; die müssen weiterwirken, damit er überhaupt die menschliche Gestalt annehmen kann. Innerhalb der Erdenosphäre gibt es keine Möglichkeit, solche Kräfte heranzutragen, die Menschengestalten plastisch bilden können: das ist das, was ins Auge gefasst werden muss. So trägt der Mensch in dem, was er ist, durchaus das Bild des Kosmos, nicht bloss das Bild der Erde in sich, und es ist eine völlige Versündigung gegen das Wesen des Menschen, wenn man dieses nur ableitet von dem, was Kräfte der Erde sind; wenn man also nur das studiert, was in den Reichen der Erde äusserlich durch die Naturwissenschaft beobachtet werden kann und keine Rücksicht darauf nimmt, dass in dem, was der Mensch auf der Erde bekommt, waltend ist zugleich das, was er sich, indem er durch die Geburt schreitet, aus den überirdischen Sphären mitbringt, die er durchwandert zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Und innerhalb dieser Sphärenfolge da geschieht auch alles das, was von der Art ist, wie es vorgestern geschildert worden ist. Da wird der Mensch ein Diener der einen oder anderen Mächte der höheren Hierarchien.

Nun ist von ganz besonderer Wichtigkeit alles das, was sozusagen eingeschrieben wird in die Akashachroniktafel zwischen der Erde und dem Mond. Denn da werden unter anderem eingeschrieben alle Unvollkommenheiten — und ich bitte zu berücksichtigen, dass bei dem Einschreiben dieser Unvollkommenheiten zunächst der Gesichtspunkt obwaltet, dass da alles eingeschrieben wird, was sozusagen für die eigene menschliche Entwicklung eine Bedeutung hat, was sozusagen den Menschen vorwärtsbringt oder zurückhält. Aber dadurch, dass es in die Mondensphäre eingeschrieben wird, also in der Akashachroniktafel zwischen Erde und Mond steht, gewinnt es weiter eine Bedeutung für die ganze Erdenentwicklung. Wir haben also unser Leben auf der Erde: wir haben dieses Leben auf der Erde umgeben von der Mondensphäre; in der Akashachroniktafel der Mondensphäre haben wir eingeschrieben Unvollkommenheiten über Unvollkommenheiten, unter anderem auch die Unvollkommenheiten z. B. grosser Geister. Ein ungeheuer interessantes Beispiel ist für die seherische Beobachtung z. B. Lionardo da Vinci. Dieser ist ein Geist von so grosser, umfassender Gewalt, wie wirklich wenige Geister dieses Ranges auf der Erde; aber was er im Grunde genommen wirklich äusserlich geleistet hat, ist im Verhältnis zu dem, was er gewollt hat, vielfach unvollendet geblieben. Es hat eigentlich keiner der ähnlichen Geister so viel unvollendet gelassen als gerade Lionardo da Vinci. Und die Folge war, dass ungeheuer vieles eingegraben war durch Lionardo da Vinci in die Mondensphäre. Es ist da so vieles eingegraben, dass man bei manchem sagen muss: Was da eingegraben ist, weiss man gar nicht einmal, wie es hätte überhaupt auf der Erde zur Vollkommenheit gedeihen können!

Ich möchte Sie da auf etwas aufmerksam machen, was mir wirklich ausserordentlich bedeutungsvoll erschienen ist, als ich mich befasste mit Lionardo da Vinci. Ich hatte ja in Berlin einen Vortrag zu halten gerade über Lionardo da Vinci. Da war es mir sehr, sehr bedeutungsvoll, gerade eines bei ihm zu beobachten. Es erfüllt ja mit einem gewissen Schmerz, wenn man heute die immer mehr und mehr verschwindenden Farbenflecke in der Kirche Santa Maria delle Grazie in Mailand sieht, die wahrhaftig nur noch einen Schatten geben von dem, was diese Bilder gewesen waren. Wenn man nun in Betracht zieht, dass Lionardo da Vinci sechzehn Jahre lang an diesem Bilde gemalt hat und wie er gemalt hat, dann bekommt man eben einen Eindruck. Es ist bekannt, dass er manchmal lange aussetzte, dass er dann hinging, lange vor dem Bilde sass, ein paar Pinselstriche machte und wieder fortging. Es ist auch bekannt, dass er keine Möglichkeit sah manchmal, das auszudrücken, was er ausdrücken wollte, dass er unter furchtbaren Depressionen litt, weil er nicht ausdrücken konnte, was er in dem Bilde ausdrücken wollte. Als ein neuer Prior an das Kloster gekommen war, ein pedantisch-strenger Prior, der

*) 11. März 1913, München: „Raphael im Lichte der Geisteswissenschaft“.

für die Kunst wenig Verständnis hatte, da war das in einer Zeit, in der Lionardo da Vinci schon lange, lange gearbeitet hatte an dem Bilde. Der Prior war ungeduldig und sagte: Warum kann denn der Maler nicht fertig werden? — und machte ihm Vorwürfe, beklagte sich auch beim Herzog Ludovico ... Der Herzog sagte das dem Lionardo da Vinci und Lionardo antwortete: Ich weiss überhaupt nicht, ob ich das Bild fertig bringen werde. Denn zu allen anderen Gestalten habe ich Vorbilder in der Natur, aber zu Judas und zu dem Christus habe ich keine Modelle ... höchstens zum Judas: da kann ich ja, wenn sich kein anderes ergibt, den Prior nehmen. Aber zu dem Christus habe ich kein Vorbild.

Das ist aber nicht das, was ich jetzt meine, sondern das Folgende: Wenn man auch äusserlich heute in dem ganz zu einem Schatten herabgekommenen Bilde die Gestalt des Judas ansieht, so sieht man auf der Gestalt einen Schatten, der sich durch nichts erklärt, nicht durch Licht, das einfällt, usw. Nun zeigt sich das Folgende durch okkulte Untersuchung: Es zeigt sich, dass so, wie es der Lionardo da Vinci hat haben wollen, das Bild niemals an der Wand war. Er wollte das Übrige alles nach Licht- und Schattenverhältnissen machen, aber der Judas sollte so charakterisiert werden, dass man glaubte, dass Finsternis über seinem Gesichte waltet von innen heraus, nicht durch äussere Verteilung von Licht und Schatten. Und beim Christus sollte das so sein, dass das Licht auf seinem Antlitz lebte, das von innen heraus kam. Man sollte dem Gesicht glauben, dass es von innen heraus leuchtet ... Da kam Lionardo da Vinci in Disharmonie hinein, und es ist das niemals so herausgekommen, wie er gewollt hat. Da hat man tatsächlich etwas, was sich ergibt, wenn man das viele, heute noch von Lionardo Herrührende, in die Mondensphäre Eingegrabene betrachtet, da hat man etwas ... wie es in der Erdsphäre überhaupt nicht vollzogen werden konnte. Wenn man nun die ganze Zeit verfolgt, die auf Lionardo da Vinci folgt, dann zeigt sich, dass Lionardo da Vinci in einer ganzen Reihe ihm folgender Geister weiterwirkte. Schon äusserlich in Lionardos Schriften kann man Dinge finden, die unter Naturwissenschaftlern, auch unter Künstlern in der späteren Zeit hervorgetreten sind; das ganze folgende Zeitalter steht unter dem Einfluss Lionardo da Vincis. Und da zeigt sich nun, dass es die eingegrabenen Unvollkommenheiten sind, die nun inspirierend gewirkt haben in die Seelen der Nachfolger, der später, nach Lionardo da Vinci lebenden Menschen.

Nämlich für ein folgendes Zeitalter sind die Unvollkommenheiten des vorhergehenden noch wichtiger als die Vollkommenheiten. Die Vollkommenheiten sind da zur Betrachtung; aber was auf der Erde vollkommen ausgestaltet ist bis zu einem gewissen Grade, das ist sozusagen an einem Ende angekommen, das hat in der Entwicklung einen Abschluss gegeben; das aber, was unvollkommen war, ist der Keim der folgenden göttlichen Entwicklung. Und hier kommen wir an einen der merkwürdigen grandiosen Widersprüche: Das Beste für die Folgezeit ist das fruchtbare Unvollkommene — aber eben das fruchtbare, das berechnete Unvollkommene der früheren Zeit. Das Vollkommene einer früheren Zeit ist sozusagen für den Genuss, das Unvollkommene aber — jenes Unvollkommene, das von den Grossen herrührt, die hinter sich zurückgeblieben sind — das ist für das Schaffen der folgenden Zeit. Und deshalb erscheint es einem ungeheuer weisheitsvoll eingegraben, dass das in der Nähe der Erde verbleibt, tatsächlich zwischen der Erde und dem Monde in der Akasha-chroniktafel eingegraben ist. Und hier kommen wir dann zu dem Punkt, wo in einer gewissen Weise der Satz verstanden werden kann: dass Vollkommenheit für die verschiedensten Epochen das Ende der Evolution einer Evolutionsströmung bedeutet. Unvollkommenheit aber unter Umständen den Anfang einer Evolutionsströmung. Und für das, was in dem Sinne das Unvollkommene ist, müssen die Menschen eigentlich den Göttern besonders dankbar sein.

Was will man durch solche Betrachtungen, wie sie heute angestellt worden sind? Man will dadurch eben begreiflich machen immer mehr und mehr den Zusammenhang des Menschen mit dem gesamten Makrokosmos, will zeigen, wie die Menschen wirklich den Makrokosmos wie zusammengerollt in sich tragen und auch Beziehungen haben können zu dem, was sie geistig umgibt. Und dann, wenn wir so etwas durchschauen, dann kann sich so etwas in ein Gefühl verwandeln, das den Menschen durchdringt, so dass er mit diesem Wissen einen Begriff von seiner Würde verbindet, der ihn aber nicht eingebilddet macht, sondern der ihn verantwortungsvoll macht, der ihn anregt, nicht glauben zu dürfen, dass er seine Kräfte im Weltall vergeuden darf, sondern dass er sie verwenden muss. Es muss natürlich darauf aufmerksam gemacht werden, dass niemand dadurch etwas gewinnt, wenn er sagen würde: „Wenn ich Fähigkeiten habe, so lasse ich sie lieber unvollkommen.“ Dadurch würde nichts gewonnen werden; denn da würde in der Tat das eintreten, dass der Mensch in Lagen käme, die dem Vorgestrigen gleichen. Wenn absichtlich der Mensch Unvollkommenheiten in sich liesse, so würde er zwar auch diese einschreiben, aber er würde sie in solcher Weise einschreiben, dass sie nicht beleuchtet sind, dass sie also auch nicht wirken können. Nur die Unvollkommenheiten, die so eingeschrieben sind, dass ihre Unvollkommenheit Notwendigkeit gewesen ist, nicht eine durch Bequemlichkeit gegebene Absicht, nur solche können in solcher Art wirken, wie das beschrieben worden ist.

Aus einem Notizbuch Rudolf Steiners von 1923

Man kann die intellektuellen Inhalte nur verstehen, wenn man sie von dem Gesichtspunkt des *Schauens* erfasst.

*

In der Zeit von 333—1413 ist eine Zeit, in welcher der innere Mensch sich in der Welt nicht zurechtfindet; er kann seinen Seeleninhalt nur ansehen wie einen verlorenen.

*

1413 beginnt die Zeit, in welcher der Seeleninhalt das Geistige in sich finden muss; er muss das Vorirdische — die Ideen mit dem Nachirdischen — dem geistigen Leben — durchdringen — er braucht eine übersinnliche Aufgabe. Er muss sich ansehen als den Anfang einer neuen Ordnung, er muss sich sagen können: Die Götter sind einst hervorgekommen aus dem Kosmos — sie haben sich geoffenbart — sie konnten dem Menschen aus dem Kosmos Ideen schicken — durch den Mondenabglanz. Der Mensch wird ohne vererbte Ideen geboren — er muss den Mercur in dem Innern finden.

Kultur-Varia

Max Schuurman

Wer von Jahr zu Jahr das Glück hatte, die Entwicklung der dramatischen Bühnenkunst am Goetheanum in Dornach miterleben zu können — wir brauchen nur zu denken an die Aufführungen von Rudolf Steiners Mysteriendramen, von Albert Steffens Dramen und von Goethes „Faust-Scenen“ — ist vielleicht geneigt zu vergessen, welche Ideale in Bezug auf Theater- und Bühnenkunst an anderen Orten der Welt gehegt werden. Die Gewohnheit das Gute, ja das Beste auf irgend einem Gebiet in sich aufzunehmen, kann dazu führen, innerlich „bald die unbedingte Ruh“ zu lieben, es einfach hinzunehmen und vielleicht nicht immer die intensive Anteilnahme zu entwickeln, die am Platze wäre, oder die Dankbarkeit zu empfinden, die von einem gütigen Geschick gefordert wird.

Deshalb ist es nicht unfruchtbar, von Zeit zu Zeit Umschau zu halten in der Welt und zu erfahren, wie z. B. Künstler der Gegenwart über die Beschaffenheit der Theater- und Bühnenkunst denken und sprechen. Es stimmt das zum Nachdenken und die eigene Arbeit kann dadurch in einem neuen Licht geschaut werden. Die folgenden Zeilen sind der „Theater-Zeitung“, Basel, entnommen. Unter dem Titel „Wie soll das Theater der Zukunft aussehen?“ lesen wir u. a.: „E. T. Marinetti ist Mitglied der Königlichen italienischen Akademie und auch jenseits seiner Heimatgrenzen bekannt als einer der eifrigsten, phantastischsten Neuerer, einer der angesehensten Futuristen. Das heutige Theater, das feststehende oder auch die Drehbühne, ist für ihn nur noch ein Kindertheater. Wie denkt sich nun solch ein Mann, solch ein mutiger, unerschrockener Futurist die Bühne, die kommen muss? Allerdings wird es manchem Leser dabei schwindlig werden, aber wir raten ihm trotzdem, zu Ende zu lesen.“ ... — „Das himmelanstrebende, nach den Grundsätzen des grossen Futuristen Sant' Elia, des Vaters der neuen Baukunst, errichtete Theater ist rund und hat einen Durchmesser von 200 Metern. Eine zwei Meter hohe und zehn Meter breite Rampe läuft rund herum, in fünf Meter Abstand von den Innenwänden, die, leicht gewölbt, zahlreiche und bewegte Lichtschirme für die Filmübertragungen und die Aeromalerei, Aerodichtung und Bildfunk abgeben. Unter dem Rampenkreis öffnet sich ein Graben, der einen grossen Wasserring bildet und den eigentlichen Zuschauerraum umgibt. Die Mitte des Zuschauerraumes umfasst elf runde und kulissenlose Bühnen, zwei Meter hoch, um die herum sich jeder Zuschauer in seinem drehbaren Tischsessel bewegt, wobei er rasch hintereinander die verschiedenen Handlungen der verschiedenen, unterirdisch zusammenhängenden Bühnen verfolgt. Im acht Meter breiten Gang, der längs des Grabens um die elf Bühnen herumläuft, können die Zuschauer, in Gruppen oder einzeln, den launigsten Reiseabenteuern nachgehen, indem sie sich an den Wasserspielen des Grabens beteiligen oder in besonderen Fahrstühlen in den erhellten Tiefengeschossen der Erfrischungsräume verschwinden. Haben die Zuschauer auch ihrerseits als Schauspieler mitgewirkt, indem sie mit ihren Funktelefonen nach Art versprengter Truppenteile auftraten, so können sie wieder ihre drehbaren Tischsessel einnehmen, auf denen in Reichweite das tastbare Band der Überraschungen rollt, das mit einer Riechstoffklaviatur betupft oder schattiert werden kann, deren Düfte jedesmal eine besondere Saugpumpe wieder aufnimmt. Der Zuschauer geniesst z. B. einen phantastischen Studentenulk auf sechs Meter Entfernung, den idyllischen Reiz vieler Küsse unter dem Dunkeldach rechts, ein tolles Geraufe eifersüchtiger Ehegatten auf fünfzig Meter Distanz, die Rettung eines hartnäckigen Selbstmörders zehn Meter unter sich, die Aeromalerei einer Luftschlacht an der hohen Wand vor sich, während der Farbenwirbelwind eines Festes ihn sich umzuwenden zwingt, wobei ihn bereits die Dreieckswirkung eines Truppenaufmarsches erfasst, die im Schirm zur Linken erscheint. Hin und wieder tönen die unsichtbaren Orchester und Chöre mit synthetischer Musik aus dem Fussboden herauf. Zweckmässige Pausen von sieben, acht Sekunden erlauben das notwendige Sichwiedersammeln der erregten Zuschauerphantasie. Das bewegte Crescendo der verschiedenen Schauspiele gipfelt im grossen Mittelbühnenrund, über dem senkrecht, hundert Meter hoch, der Zenith der Theaterhimmelskuppel in seinen Metallgleisen die dramatisierte Bewegung einer Sonne, eines Mondes, der Gestirne, der Flugapparate mit entsprechenden farbigen Rauchfahnen bewerkstelligt. So überschwemmt z. B. der rote Riesenglobus eines wundervollen Sonnenaufgangs den Zuschauer mit seinen Strahlen, wird dann, wenn nötig, zur sinkenden Sonne, hochrot und schon ein bisschen gefroren im heraufkommenden künstlichen Vollmondschein, der sich ins belebte Strassenbild einer amerikanischen, durch Bild-

funk hergesendeten Grosstadt mischt. Der Naturalismus eines derben Jagdfilms mit entsprechendem Geknalle unterhalb wird durch die reine Abstraktion einer projizierten Aeromalerei ausgeglichen. Der Zuschauer geniesst, in dazu passende oder kontrastierende Lichtfluten getaucht.“ ... — Ich glaube nicht, dass es richtig ist der Meinung zu sein, ein solches „Ideal“ werde sich in absehbarer Zeit nicht verwirklichen lassen. Die Tendenzen zu solcherlei Idealen sind überall vorhanden und sichtbar. Nichts ist falscher als der Ausdruck: „Der Mensch ist ein Gewohnheitstier“. Er ist es nicht, er kann es höchstens werden! Aber die Gewohnheit im Goetheschen Sinn wird von diesem selbst folgendermassen formuliert: „Der Mensch mache sich nur irgend eine würdige Gewohnheit zu eigen, an der er sich die Lust in heiteren Tagen erhöhen und in trüben Tagen aufrichten kann. Er gewöhne sich z. B. täglich in der Bibel oder im Homer zu lesen, oder Medaillen oder schöne Bilder zu schauen, oder gute Musik zu hören. Aber es muss etwas Treffliches, Würdiges sein, woran er sich so gewöhnt, dass ihm stets und in jeder Lage der Respekt dafür bleibe.“ (Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich von Müller.) —

Und nach dem oben Angeführten darf man wohl behaupten, dass die „Gewohnheit“ dramatische Aufführungen im Goetheanum zu erleben „trefflich“ und „würdig“ zugleich ist! — Goetheanismus fordert innere Aktivität — sogar Gewohnheiten gegenüber. Passives Hinnehmen ist ihm fremd. —

Mitteilung an die Mitglieder

vom Philosophisch-Anthroposophischen Verlag am Goetheanum, Dornach (Schweiz)

In unserem Verlage ist soeben erschienen: *Rudolf Steiner: (Wege der geistigen Erkenntnis und der Erneuerung künstlerischer Weltanschauung) „Gehirndenken und Denkkraft als geistige Tätigkeit. Somnambules oder bewusst errungenes Hellsehen. Innere Willenskultur“*. Dornach, 1. und 2. Mai 1915. Herausgegeben von Marie Steiner. Preis Fr. 2.80.

Zu beziehen durch den Bücher-Verkauf am Goetheanum.

Ein Goethe-Abend in der Harmonie

Der Verein zur Förderung Goetheanischer Bühnenkunst e. V. Nürnberg, veranstaltete im Hansa-Saal einen Goethe-Abend. Frid Piltz-Groddeck (Mitglied des Sprechchors am Goetheanum Dornach), brachte Goethe in Verse und Prosa. Zunächst befremdet die neuartige rhythmisch getragene Vortragsweise der Dornacher ein wenig; aber der Hörer fühlte bald Goethe in all seiner Vielseitigkeit als Mensch und Künstler in volle Lebensnähe gerückt. Die zarte Lyrik in „Wanderers Nachtlied“ oder in „Dämmerung senkte sich von oben“ (Aus den chinesisch-deutschen Jahres- und Tageszeiten), die lebensüberlegene Haltung in „Beherzigung“, das schwungvoll Dionysische in „Rastlose Liebe“ und die humorvolle Kleinmalerei in „Hochzeitslied“ wurden mit souveräner Beherrschung der sprachlich-technischen Mittel gestaltet. Besonders zustatten kam der Künstlerin ihre feine sprachliche Ziselierkunst bei der Wiedergabe des Märchens „Der neue Paris —“ (Aus Dichtung und Wahrheit). Das graziöse Rokoko-Getändel mit seinen rasch wechselnden Stimmungsnuancen dieses Knabenmärchens erstand in lebendiger Frische. Die Zuhörer dankten der Künstlerin mit lebhaftem Beifall.

Die Rezitation erhielt durch die ausgezeichneten musikalischen Darbietungen der Damen Else Michaelis (Cello) und Carola Werner (Klavier) einen würdigen Rahmen. Auch ihnen wurde lebhaft gedankt.

Tremonia, Dortmund, 29. September 1935.

Dr. P.

Goetheanum Dornach

Samstag, den 4. Januar 1936, 20 Uhr 15: Gedächtnisfeier.

Sonntag, den 5. Januar 1936, 17 Uhr: Dreikönigsspiel.